Stadt-Frau-Bas.

Nro. 1. IX. Jahrgang. | **Expedition: Burggasse Nr. 6.** Vierteljähriger Preis: 30 kr. Einzelne Nummer: 3 kr. Alle k. Postämter und Buchhandlungen nehmen Bestellungen an. | München 1870.

Prosit Neujahr!

Digitized by Google

Sylvesters Ankunft.

Das neue Jahr soll rücken an, man rückt zum Tische schon heran, auf dem der Punsch im Glase dampft, ein Rößlein vor der Thüre stampft. Vom Rößlein steigt ein Greis herab, der kommt herein mit Knotenstab und setzt sich auch zum Tische hin: „Vernehmt, daß ich Sylvester bin!“ „Ah, Freund Sylvester!“ schallt's im Kreis, man grüßt ihn freundschaftlicher Weis', man fragt ihn auch mit Neugier dann, was Neues er berichten kann.

„Das Neueste“, so sagt er drauf, „veraltet schnell im Zeitenlauf, ich trag' bei mir im Sack herum das neue Ministerium!“ „Geschwind, Geschwind, wie sieht's denn aus?“ so rufen Alle jetzt beim Schmaus. Der Alte sagt nach langem Zug: „Ihr seht es wohl noch früh genug.“

„Ich will Dir nicht, o frohe Schaar, schon jetzt verderben 's neue Jahr, wenn aber dieses kommt herein, dann dürft' Euch o' Alte lieber sein.

Der Abschied für's alte Jahr.

Bemoostes altes Jahr, zieh' aus!
Wir machen uns gar nichts daraus.
Viel schlechtes Wetter, schlechten Wein
Hast Du gebabt, d'rum pack' nur ein.

Du hast auch besser nichts gemacht,
Nicht Viel und Niemand aufgebracht,
Das liebe Philisterium
Ist g'rade noch, wie sonst, so dumm!

Es kam ein Frühlings-Sonnenschein
Mit voller Macht in's Land hinein.
Die Knospen keimten leise blos,
Nicht mächtig, ach es brach nichts los,

Die Lerche sang zwar wohl zur Noth,
Es kam jedoch kein Morgenroth.
Die Nachtigall sang, eh' sie schied,
Jedoch kein Völker-Frühlingslied!

Die Erde bebt' in ihrem Lauf,
Die Menschheit rüttelt sie nicht auf!
Sie rührt sich nicht, die faule, die!
Nicht einen Einfall hatte sie.

Verschwinde d'rum, Du altes Jahr!
In Dir war doch nichts los fürwahr,
Dem nächsten aber schärfe ein,
Daß endlich etwas los wird sein!

Das neue Jahr als Wanderbursch.

Das neue Jahr, das neue Jahr, als Wanderbursche hold und rar,
Wunderschön und wunderdick, mit gar selt'nem Liebesblick,
Mit Parapluie und Wanderstab, setzet sich bereits in Trab,
Um die Erde, kugelrund, läuft es sich die Füßchen wund.
Ihr lieben Freunde, wie Ihr seht, über München g'rad' er steht.
Er bringt in seinem Ränzlein mit' Gaben für Palast und Hütt',
Glück, Gesundheit, Frohsinn, Freud', Herzenslust und Heiterkeit,
Eine neue **Oper** für die **Herrn**, die nur nach **Wagner** noch begehr'n,
Eine neue **Kammer** für das **Land**, zusamm' gesetzt aus allerhand
Fortschritts- und **Rückschritts-Leut'** und einer **Mittel-Wenigkeit**,
Dann einen **neuen Magistrat, Gemeinde-**, sowie **Kirchenrath**,
Kurz lauter **neue**, frische Waar' bringt er dem **Land** und **Volke** dar.
Ob's **gut** auch ist, ob's uns **gefallt**, ob wir's am Ende nicht zu **theuer** zahlt,
Ob es zum **Segen** wird, ob **uns** zum **Fluch**, davon steht nichts im **Wanderbuch**.
Er läuft nur um die Erd' herum und bittet um's **Viatikum**.

Moral:

Um's Zahlen nur dreht die ganze Sach' sich
Auch in dem Jahr Achtzehnhundertsiebzig!

Bauernregeln für das Jahr 1870.

Jäner: Lamentir', daß Dir gar Vieles erfroren,
Dann wirst Du vom Rentamt nicht geschoren.

Februar: Gott sprach: „Es werde Licht!“
Aber die Patrioten erlauben es nicht.

März: Wenn die Veilchen blühen auf allen Rosen
Gibt's in Stadt und Land auch veilchenblaue Nasen.

April: Im April schickt man die Esel, wohin man will,
Und im Ständehaus wird's wieder still.

Mai: Im wunderschönen Monat Mai, wo alle Knospen prangen,
Da ist auch manchem Dichter schon, das Geld rein ausgegangen.

Juni: Mai kühl, Juni naß füllet Boden und Faß,
Der Wucherer sieht sich hinaus bei dem Spaß,
Die Armuth wird vor Hunger blaß,
Das Auge der Armen von Thränen naß.

Juli: Die Frau in's Bad mit Dach und Fach,
Haus, Mann und Wirthschaft liegen brach.

August: Wenn „unsere Frau“ bei gut Wetter zum Himmel fährt,
Dann ist dem Mann ein gut Jahr beschert!

September: „Was der August nicht kocht, wird der September nicht braten“,
Das Schulgesetz wird nochmal auf's Neu' berathen.

Oktober: Im Oktober, nimm einen Oberrock, ist's auch ein grober,
Und hast Du keinen noch zu Haus, so leih ihn im Versatzamt aus.

November: Den Todten setzt man Lichtlein auf ihr Haus,
Den Lebenden bläst man das Licht gern aus.

Dezember: War das Jahr gut, dann Gott befohlen!
War's schlecht, so soll's der Teufel holen.

Digitized by Google

Seltsames Zwiegespräch.

Der Himmel:

Was sagst Du?

Die Kirche:

Daß ich stärker bin!
Ich sag' Dir's dienstlich.

Der Himmel:

Prahlerin!

Die Kirche:

Beweise mir das Gegentheil.
Sieh', ich bin einfach stärker, weil
Ich nicht tagtäglich immerzu
Arbeite für die Welt wie Du.
Du plagst Dich, mühst Dich ohne End',
Das macht nicht stark, nicht korpulent,
Du wärmst und regnest, donnerst, schneist,
Siehst zu, wie Du die Welt erfreust,
Und Alles, was Du läßt gedeih'n,
Genießt der Mensch, der Mensch allein.
Das ist zwar tugendhaft und nett,
Doch, Freund, selbst essen nur macht fett!

Der Himmel:

Das weiß auch ich, doch denk' ich mir,
Theilt' diesen Grundsatz ich mit Dir,
Wollt' ich nur mästen meinen Bauch,
Nur füllen Kelter mir und Schrank,
Verschlingen Leute, Land und Geld, —
Was würde da wohl aus der Welt?
Drum gebe ich denn gerne zu:
Die Stärk're von uns Zwei'n bist Du,
Doch wer ist besser? Sag' es frisch!

Die Kirche:

Adieu! Leb' wohl! Ich muß zu Tisch!

Zur Entwaffnungs-Frage.

Borussia, geh' Du voran,
Du hast ja große Stiefel an!
„Ich sage treu nach Recht und Pflicht:
Es ginge wohl, aber 's geht noch nicht!"

Was wartest Du und zauderst noch?
Versuch's, es geht am Ende doch!
„Ein Weilchen laßt mich wartend stehn:
Frau Gallia will mit mir geh'n!"

Ob sie sich Dir auch Freundin nennt,
Sind eure Wege doch getrennt.
„Und liebt sie mich auch just nicht sehr —
Sie zu ergärnen fällt mir schwer."

Doch da sie andre Wege geht,
Mach Du Dich auf, eh' es zu spät!
„Vielleicht reicht sie zur guten Stund'
Mir doch die Rechte noch zum Bund."

Das ist Dein Glaube nicht — nein, nein;
Mit ihr wirst Du nicht glücklich sein!
„Wohl glaub' ich selbst nicht recht daran;
Doch weiß man nicht, wie's kommen kann!

Auf, auf, zum ersten kühnen Schritte!
Die Herr'n vom Fortschritt gehen mit;
„Geduld, Geduld, wenn's Herz auch bricht,
Es ginge wohl, aber 's geht doch nicht!"

* * *

Unser heuriger Weihnachtsgugelhupf.

Wünsch guten Appetit!

Der Gugelhupf machte sich heuer. — Von manchen Ingredienzien war zu viel, von manchen wieder zu wenig dabei und andere fehlten wieder ganz.

Das Mehl war von der Gattung, womit man uns schon so viel weiß gemacht hat.

Von den gewissen feinen Weinberln, welche auswendig und inwendig schwarz und aus einer so alten und finsteren Zeit her sind, daß sie nichts weniger, als etwa süß schmecken, war mehr dabei, als wünschenswerth wäre.

Auch von der Milch fromm.r Denkungsart hat man zu viel dazu genommen.

Ei war gar keines dabei: denn das Ei des Kolumbus ist bei uns nicht entdeckt und ein anderes ist zu einer Mehlspeis, wie wir sie brauchen, nicht zu verwenden.

Freie Preßgerm war auch nicht im hinlänglichen Maß dabei, daher das Ganze nicht in die Höh' gegangen, sondern süßen geblieben und ein solcher „Dalken" werden ist, daß er, wenn man ihn noch so stark mit dem süßen Zucker schöner Redensarten überstreute, doch nichts gleichschaut.

Ein schöner Weihnachtsgugelhupf das!

Krippenmarkt-Bericht.

Der Geschäftsgang auf dem heurigen Krippenmarkt war ganz ein eigenthümlicher:

Die heiligen drei Könige aus dem Morgenlande sind sehr stark abgesetzt worden, da in unserer Zeit überhaupt das König-Absetzen in die Mode kommt; auch mag der Umstand sehr viel dazu beigetragen haben, daß heuer viele Reisen auf Anlaß der Eröffnung des Suez-Kanales nach dem Orient gemacht wurden, und das Interesse für dieses Land daher ein sehr reges war.

Esel, Ochsen und Lämmer aus Wachs und anderen Stoffen wurden ebenfalls stark gekauft; da man von dieser Gattung noch immer zu wenig wirkliche Viecher hat.

Hirten wurden weniger begehrt; wahrscheinlich weil man befürchtet, daß diese Hirten am Ende auch noch Hirtenbriefe schreiben könnten, wodurch wohl nichts weniger, als etwa einem dringenden Bedürfniß abgeholfen würde.

Sand wurde in großer Quantität begehrt, weil man recht gut schon allgemein weiß, daß man nicht nur zur Weihnachtszeit Sand, um ihn auf papier.ne Felsen, sondern auch zu anderer Zeit, und zwar dazu braucht, um ihn den Leuten in die Augen zu streuen.

Moos wurde am allerstärksten verlangt; da jeder Mensch wünscht, daß ihm namentlich an Feiertagen „'s Moos" nicht ausgehe.

Der Neueste Deputirte- und Gemeinderath.

Grad aus dem Wahllokal
Tret' ich heraus,
Neueste wie wunderbar
Siehst Du mir aus?
Zu solchen Würden hast
Du mich gebracht,
Nur Bechionk hat
Durch mich gebracht!

An den pensionirten Laternanzünder im Fingergahl.

Es soll mich freuen, wenn Sie nur originelles in Zukunft bringen, namentlich wenn es aus Ihrer Feder fließt.

Neujahrs-Rechnung.

Die Kriegskosten Europas betragen jährlich 1918 Millionen Thaler.

Durch die Kriege von 1853—1866 sind Menschen um's Leben gekommen 1,748,491.
Der Mutter der Völker für diese Unsummen an Geld und Blut war . . . . . 0.

In Summa: Wir sind verrückt.

Briefkast'l.

Mein lieber Hr. R. N. Das Gedicht aus dem Wiener Dunsch, welches Sie uns empfohlen, würde ich unbedingt aufnehmen, da es auch für unsere Verhältnisse sehr passend ist, leider hat es aber bereits ein anderes Blatt (?) hier aufgenommen, welches sich derlei rühmt, ein Originalblatt zu sein.

Räthsel.

Im Finstern erst kannst Du sein Licht ersehen,
Bei Tag und Nacht jedoch vorüber gehen;
Auf Frankreich wirft es einen grellen Schein,
In München schläft Du oftmals dabei ein.

LATEX

Digitized by Google

Das Annoncen- und Reclamen-Wesen.

Bekanntlich gilt es in unserer momentan friedlichen Gegenwart für den Staat als höchste Aufgabe, die Macht und das Ansehen desselben durch die beste Construction seiner Geschosse an den Tag zu legen. Was aber „die Kanone" für das Staatsleben ist, das ist im merkantilen Leben „die Annonce", und wie die Kanone so manchen Staat groß und mächtig gemacht, so hat die Annonce Viele, welche dem jetzt allerdings antiquirten „Mösers-Rath" näher waren, als wir dem Minister-Portefeuille-Wechsel sind, zu Börsen- und Eisenbahnfürsten gemacht, und die unangenehme Leere, welche sie oft in ihrer Börse gewahrten, erfüllte sie mit nicht minder großem Hornesrum, als sie heute minutiös die Leere in ihren der Kunst, der Wissenschaft und der Gelbaristokratie geöffneten Salond empfinden. — Die Bresche, welche die richtig construirte Annonce oder Reclame hervorzubringen vermag, ist oftmals noch gewaltiger, als die best construirte Kanone; denn je mehr die Kanone sich dazu geeignet zeigt, die Gegner schnell und tief niederzuschmettern, desto besser wird sie angesehen, und eine Annonce und Reclame wird unbestreitig als die beste zu erachten sein, wenn sie durch ihre effectvolle Abfassung und ihre richtige typographische Form dem Inserenten die meisten Käufer heranzieht und dieselbe daher auf dem unblutigen Kampfplatze der Concurrenz als Sieger hervorgeht. So könnten wir lange fortfahren, Vergleiche zwischen der Vorzüglichkeit der Staatswaffen, welche dem Handel und die Schifffahrt der Staatsgesellschaft zu beschützen berufen ist, und der Wirksamkeit der Annoncen und der Reclamen, welche den Handel und die Geschäftsthätigkeit des Einzelnen fördern soll, anzustellen, und dadurch Gelegenheit haben, die Resultate — der verehrte Leser meint vielleicht die der Kanonen — nein, der Annonce und Reclame hervorzuheben; allein wir möchten die Gebuld des Publikums nicht gerne mehr als nöthig in Anspruch nehmen, und sagen daher nur: Wie der Gegner im Kriege, welcher die meisten Gefangenen macht, gewöhnlich Sieger wird, so wird der Concurrent, welcher das größte Publikum gefangen nimmt, auf dem Gebiete des Handels und der Industrie stets Sieger bleiben.

Die Amerikaner, die uns auf diesem wie auf so vielen anderen Gebieten mit gutem Beispiele vorangegangen sind, halten das Annonciren und Reclamenmachen „für die größten Mittel zu geschäftlichen Erfolgen und zur Erlangung von Wohlstand, da das dafür ausgelegte Geld immer reiche Zinsen trägt, weil man dadurch sein Geschäft dem Publikum in Erinnerung bringt." Wer wollte einem solchen classischen Ausspruch gegenüber der Behauptung einer unbekannten Größe: „Schreien hilft nichts, Thatsachen beweisen," noch ferner beipflichten, um so weniger, als derjenige, welcher diese Worte in die Welt hinausschickte, erst recht „schrie" und nur zu bemerken unterlassen hatte: „Richtet euch nicht nach meinen Thaten, sondern nach meinen Worten." — Aber ein einziger Blick auf die Palästе einzelner Größen der industriellen Welt beren Fundament aus Pfefferkuchen, Chocolade, Bier, Oder oder Mal; und anderen zum Theil dürftig gewordenen nützlichen Gegenständen besteht, schmettert gleich einem 80pfündigen Kanonn diese obige Behauptung zu Boden, und des Dichters Ausspruch: „Wenn Menschen schweigen, werden Steine reden!" findet gerade hier ihre thatsächliche Begründung. Fraget die Lahmen, die Tauben, die Kranken mit „der Reclame" wird die Antwort sein.

Aber wie die Macht der Presse im Allgemeinen seit zwanzig Jahren gewachsen ist, so ist auch das Annoncen-Wesen seit dieser Zeit ein anderes Ding geworden. Früher war das Zeitungslesen nicht Jedermanns Sache, während jetzt Alle Welt Zeitungen liest, daher läßt es sich mit Bestimmtheit annehmen, daß eine Anzeige in einem Blatte mindestens 20 Mal so viel Personen zu Gesichte kommt als früher, und es gehört nicht zu den Seltenheiten, daß eine solche Bekanntmachung in wenigen Tagen mindestens 40,000 Personen in die Augen fällt, wenn sie sachgemäß eingerichtet ist. Annoncirt man daher in mehreren in- und ausländischen Zeitungen zu gleicher Zeit, so ist es ohne Zweifel, daß die Leserzahl dieser Anzeige sich nach Millionen berechnet, und Thatsache ist es, daß Firmen, welche ganz unbekannt geblieben wären, hierdurch in wenig Zeit weltbekannt geworden sind und solche Geschäftsverbindungen in den entlegensten Welttheilen angeknüpft haben. Dem Kaufmann sowohl als dem Fabrikanten fehlt es einerseits aber oftmals an schriftstellerischen Talenten, eine effektreiche Annonce oder Reclame abfassen zu können, andererseits an Kenntniß der auswärtigen Zeitungen, welche zur Verbreitung seiner Kundmachungen geeignet sind, aber hauptsach an Zeit, um mit den verschiedenen Zeitungs-Expeditionen direkt in Verbindung treten zu können, ganz abgesehen von der Kostspieligkeit einer solchen großen Correspondenz. Diesem Uebelstande ist nun für Kaufleute und Fabrikanten durch die bereits bekannten praktisch eingerichteten „Annoncen-Bureaux" abgeholfen worden. Ueber deren Manipulationen wollen wir hier kein Wort verlieren, da wir dieselben und den Nutzen derselben als bereits hinlänglich bekannt und anerkannt ansehen, weil durch sie Geld, Mühe und Zeit (bekanntlich auch Geld) erspart wird.

Neue Welt.

Prosit Neujahr!
Heute Samstag den 1. Januar 1870:
Großer öffentlicher Ball
mit Ballmusik der Capelle Rossmann.
Anfang 4 Uhr. — Entree 6 kr.
Jacob Hohenleithner, Gastwirth z. neuen Welt, früher Glasgarten.

Prosit Neujahr!
Morgen Sonntag den 2. Januar 1870:
auf allseitiges Verlangen
Die Sendlinger Bauernschlacht
oder: Mordweihnachten 1705.
Großes naterländ. Melodram v. Rottmann.
Anfang 4 Uhr. — Entree 6 kr.

Einladung zum Abonnement
auf den
Neunten Jahrgang der Stadtfraubas

Neun Jahre sind im Strom der Zeit entschwunden, dass die Stadtfraubas einfach und schlicht in ihrem Aeussern, doch mit frischem, ja sie darf sagen, mit keckem Humor vor das Publikum trat und sich schnell einen Kreis von Lesern erwarb, der sich von Jahr zu Jahr sowohl hier wie auswärts vergrösserte und mit jedem neuen Abonnement stets vermehrte.

Diese allgemeine Gunst, welche ihrem Blatte während dieser langen Zeit zu Theil wurde, hat die Stadtfraubas dankbar erkannt und gewiss alles gethan um sich selbe auch zu erhalten. Sie war stets bemüht, der Zeit Rechnung zu tragen, in Wort und Bild Neues zu bringen und selbst in trüben wie ernsten Tagen furchtlos Humor und Satyre an rechter Stelle walten zu lassen und hat sowie sich die Zahl ihrer Abonnenten vermehrte, auch Inhalt und Format des Blattes stets vergrössert und dadurch ein für München würdiges grosses humoristisches Blatt geschaffen, das sich keiner Rivalität zu scheuen hat.

Möge ihre viele Mühe, sowie der nicht unbedeutende Mehraufwand der Kosten, welcher ihr durch die neuen Farbendruck-Bilder entstanden, auch im neuen Jahre neue Früchte bringen und das verehrliche Publikum sie in ihren fernern Streben durch zahlreiches Abonnement freundlichst unterstützen, zu dem ergebenst einladet

Die Stadtfraubas.

Verantwortl. Redakteur und Herausgeber Ferd. Fränkel. — Druck von Johann Deschler's sel. Wittwe.

Digitized by Google

Stadt - Frau - Bas.

Nro. 2. IX. Jahrgang.

Expedition: Burggasse Nr. 6.
Vierteljähriger Preis: 30 kr. - Einzelne Nummer: 3 kr.
Alle k. Postämter und Buchhandlungen nehmen Bestellungen an.

München 1870.

Die **Dultständ'** und die **Landständ'** die kommen mitsam' an,
Und Jedes brächt' von Ihnen gern, ihr' Waare an den Mann;
Nur keine neuen **Steuern** mehr,
Sonst **Landständ'** möcht's gut sein,
Ihr packet wenn die Dult aus is,
Mit Eu'rer Waar' auch ein.

Bei die **Dultständ'** gibt's viel **Pavel** oft und manchen Ausverkauf,
Was uns **die Landständ'** bringen wer'n, wird zeig'n der Zeitenlauf;

Digitized by Google

1870

Das neue Jahr, mein guter Christ,
Sehr inhaltsschwer und bedeutsam ist,
Das neue Jahr mit seinen Zahlen,
Es gibt ein Räthsel auf uns Allen.

Bist Du im Denken nicht zu flau,
So sieh' die Zahl Dir an genau,
Wirst Du die Ziffern einzeln trennen,
Kannst Du den tiefen Sinn erkennen.

Die „Eins" — der Ziffern erste — sagt
Dem Volke, wenn es muthlos klagt,
Daß „Einheit" nur verhilft zum Siege,
In ihr allein die Stärke liege.

Die „Acht" zu jedem Manne spricht,
Der für des Volkes Rechte ficht,
„Hab Acht, daß zu des Volkes Wehe
Die Freiheit nicht verloren gehe!"

Erfaßt der Jahreszi ffer Sinn,
Dem ganzen Volke bringt's Gewinn,
Wollt ihr'um in thatenlosen Träumen,
Die Zeit des Handelns nicht versäumen!

Die „Sieben" ruft Ministern zu:
„Benützt die Zeit, flieht träge Ruh',
Daß Euer Land die sieben fetten Jahre,
Des Pharao endlich doch erfahre."

Die „Null" zuletzt mahnt Jedermann:
„Es leiste Jeder, was er kann,
Denn Recht und Macht sind keine Schrullen,
Die Welt braucht Männer, keine Nullen!"

W. St.

Ein altes Märchen.

Die Freiheit ist einmal gezogen — sagt eine Mähr' — von Land zu Land; doch keine Stadt schien ihr gewogen, in keinem Haus sie Obdach fand. Wenn Einzelne auch für sie stritten, die Masse stieß sie scheu zurück und — ach! — umsonst war alles Bitten, das Volk erkannte nicht sein Glück. Da barg ihr Haupt sie in die Hände und weinte Thränen bitterlich; „wohin", frug sie, „soll ich mich wenden? Wer hat ein fühlend Herz für mich?" Sie blickt umher in tiefer Trauer, doch plötzlich straft ihr Angesicht, sie hört, wie hinter Kerkermauer der Dichter innig zu ihr spricht: „Dir Göttin hab' ich mich ergeben, Dir werd' ich treu für immer sein — und müßt' ich auch mein ganzes Leben dafür dem dumpfen Kerker weih'n! Du bist allein nicht und verlassen, ich fühle mit Dir Deinen Schmerz; d'rum laß in Liebe Dich umfassen, komm' an des Dichters klopfend Herz!" Da endet schnell der Göttin Trauern, vergessend alle Erdenpein, kehrt sie, erfüllt von Wonneschauern, bei ihrem treuen Dichter ein.

Hiemit wär' meine Mähr' zu Ende, doch die Moral von der Geschicht', die ich Dir gratis hier noch spende, mein lieber Leser vergiß' sie nicht:
Wollt Ihr der Freiheit würdig werden, nicht mehr als Sklaven abgeherzt,
So sorgt zunächst, daß man auf Erden nicht, wie bisher, die Dichter hetzt!

Was wir im Stande sind, zum neuen Jahre zu wünschen.

Vor Allem wünschen wir uns vor Allen:
Abstand (keinen zu großen) zwischen den Hoffnungen, die auf das kommende Jahr gesetzt werden und deren Erfüllung.
Bestand des Ministeriums Hohenlohe.
Cassastand einen sehr günstigen, allen Geschäftsleuten.
Dultstände, die sehr fleißig besucht werden, damit die armen Dultleute nicht vierzehn Tage umsonst frieren.
Ehestand allen, denen ein sittliches Familienleben heiliger ist, als der Cölibat.
Gegenstand keiner Stadt-, Bezirks- oder gar Schwurgerichtsverhandlung zu werden.
Handelsstand einen blühenden in ganz Bayern.
Jungfernstand einen langen den Jungen und Erlösung davon den Alten.
Kriegerstand weniger als jetzt in Friedenszeiten.
Leserstand, einen sehr hohen, allen freisinnigen Blättern.
Machtstand, einen größeren, als jetzt Bayern hat.
Narrenstand gar keinen, damit es keine armen Narren mehr gibt.
Ochsenstand außer den Viehmärkten gar keinen im Lande.
Pensionsstand einen sehr geringen, auf daß nicht Minister zum Schaden des Landes pensionirt werden, welche in Aktivität demselben nützen würden.
Rindfleischstand einen gesunkenen.
Stillstand allen gesetzwidrigen Bestrebungen.
Trauerstand darüber bei allen Betroffenen.
Umstand wünschen wir gar keinen zu machen mit Allen, welchen wir
Verstand wünschen müssen, damit sie einsehen, daß das Land
Wohlstand braucht und einen erträglichen
Zustand!

So—netter Willkomm an die Landtäglichen.

Seid nun gegrüßt, Ihr edlen Land'svertreter!
Treu heil'ger Pflicht seid wieder Ihr erschienen!
Ein Blumenheer harrt Eurer, fleiß'ge Bienen —
Und süßen Honig gebt dem Volk Ihr später."

Ein Mangel wird ersetzt, ein vielgeschmähter:
Rasch soll der Kreises Ordnung hilf'n und grünen;
Zum Zweck des Fortschritts reißt sich Schien' an Schienen
Und Weg' und Straßen werden stets kompleter!

Sogar das Schnigerleg, o höchste Wonne!
Opiumkrs darf es länger jetzt nicht heißen!
Heil Bayern Dir! Man wird dafür Euch preisen!

Leicht bringen wir nun zu der Wohlfahrt Bronne,
Auf Alles strahlet ja des Friedens Sonne!
Geht d'rum an's Werk, das Volksglück zu beschleißen.

Sozial-demokratische Logik.

Ein großer Sozial-Demokrat sagte: „Arbeit ist Eigenthum" und er hatte Recht.
Ein anderer großer Sozial-Demokrat sagte: „Eigenthum ist Diebstahl," und er hatte gleichfalls Recht.
Daraus folgt, daß Arbeit nichts Anderes als Diebstahl ist.
Diebstahl aber ist ein Verbrechen, das bestraft werden muß. Folglich ist Arbeit ein „strafwürdiges Verbrechen" und Faulenzen — Tugend.

Digitized by Google

Ist nichts zu groß, ist nichts zu klein, wer es verdient, der kommt hinein!

Die Stadtfraubas kennt keine Partei, sie scheut sich nie, den Freund und Gesinnungsgenossen die bittere Rüge zu ertheilen, wenn er dieselbe verdient, und den ehrenwerthen Gegner zu loben, so er des Lobes würdig. Während sie die Herrschsucht des überwüthigen Klerus tadelt und humoristisch geißelt, spricht sie mit tiefer Ehrfurcht von dem würdigen Priester, während sie des arroganten Judenjünglings Anmaßung zurückweist, nimmt sie den braven Israeliten gegen Rohheit und Uebergriffe ultramontaner Dümmlinge in Schutz, — Bürger und Beamter — Hausherr und Partei — Wirth und Gast — Kavalier und Proletarier gilt ihr gleich, sie rüffelt Alle und lobt Jeden, je nachdem sie Ursach' hat. Sie ist Jedem eine Freundin in der Noth! Ihr Blatt ist deßhalb ein populäres geworden und wenn gar nichts mehr hilft, so heißt es sprichwörtlich:

„Das muß in die Stadtfraubas!"

Ihr ist nichts z'groß, ihr ist nichts z'klein, wer es verdient, der kommt hinein!

Magistratliche Nasen.

Obwohl der alte Magistrat die Nasenschilder bei allen Geschäftsleuten längst abgeschafft, hat er doch an seinem schönen Rathhaus alle Jahre zweimal, wenn Tuchmarkt ist, ein solches von ihm verbotenes Schild heraushängen.

Glaubt Er, magistratliche Nasen sind schöner als Andere? Da irrt er sich ganz sicherlich.

Der Fortschritt sorgt für Licht, Aber am Marktplatz nicht.

Der große schmutzige Marktplatz, wie Krähwinkel keinen zweiten hat, ist nur von einigen Gaslaternen erleuchtet, und wer Nachts über denselben zu gehen hat, muß befürchten, sich Arm und Bein zu brechen.

Obwohl der alte Magistrat oftmals durch die Presse auf diesen Uebelstand aufmerksam gemacht wurde, blieb wie in so vielen anderen Dingen, immer die ägyptische Finsterniß.

Man hofft, daß bei dem neuen Magistrat, der fortschrittlich für Aufklärung und Licht wirken will, einige Laternen mehr an passenden Plätzen des Marktes aufgestellt werden.

Also ihr Fortschrittsherrn,
Sorgt für die Markt-Latern'!

Liebe Stadtfraubas!

Meinst Du nicht, daß es vernünftig wäre und sich zum besten mancher Familie interessiren dürfte, wenn einige Rathsherren mit dem Boten tauschen würden?

Antwort.

Warum nicht?
A guter Bot hat stets sein Brot,
Während mancher Rath, kein Bier für seine Kinder hat.

Schlecht's Maß und Gewicht Kommt vor's Stadtgericht!

(Singenstadt.)

Mein liebes gutes Betterlein
Und viel geplagtes Dichterlein,
Du kannst, ich weiß, nicht dir'rull sein,
Dafür ist Deine Zeit zu klein.
Doch laden Dich gar Viele ein,
Besuch' einmal 's Hofbräuhäuslein,
Und Du wirst besten Zeuge sein,
Wie schlecht man dort jetzt schenket ein,
An jeder Maß und Krügelein
Fehlt stets ein kleines Quartelein,
Und sagt man's dann dem Knechtelein,
So ist das Bürschlein gar nicht fein
Und lacht Dich an wie 's Kuh'rem ein.
Geh' lieber Vetter 's Gäu d'rein
Und sage es dem Pächterlein,
Der ausschenkt acht'ig Eimerlein,
Es mögen täglich mehr oft sein,
Es macht an hundert Maßerlein,
Das gibt beinah' elf Güldelein,
Die ungetraft steckt täglich ein
Der Schenkkrach für sich allein.
Oder soll das nicht ganz richtig sein
Und theilt sich drein das Pächterlein??
Dann gehe man in's Bräuamt h'nein
Dort wird wohl Herr und Richter sein. —
Denn schickt ein armes Teufelein
Unrecht nur wo ein Gröschlein ein,
So steckt man ihr's Lieb hinein,
Denn Strafe muß in Bayern sein
Doch für die Kleinen nicht allein,
Sonst ist das Recht ein blinder Schein.
Will's Bräuhaus Musteranstalt sein,
So schenk' es musterhaft auch ein,
Sonst schlag' der Teufel in d' Wirthschaft ein,
Und mag sie königlich auch sein.
Das Publikum ob groß ob klein
Soll länger nicht bestohlen sein,
Es gibt dafür ein Stadtgericht,
Das strafet schlechtes Maß und G'wicht,
Betreffe dieß, o Pächterlein,
Sonst wird es noch Dein Ende sein.

Die verwechselten Theater.

Im Aktientheater gibt man jetzt Vorstellungen für Kinder — Kasperliaden, dagegen gibt das Kasperltheater satyrische Parodien für die Großen.

Na so sehen's, was man Alles erleben kann, es kommt Alles in der Welt auf a Abwechslung an.

Verkehrte Anstalten.

Das Telegraphenamt im Postgebäude der Stadt befördert keine Telegramme nach den Orten, die an der Ostbahn liegen.

Wer daher schnell etwas dahin zu telegraphiren hat, muß bis auf den Bahnhof hinaus laufen.

Ist das nicht ein Uebelstand, der in einer Hauptstadt, die sogar Weltstadt werden will, nicht vorkommen soll?

Was würde es wohl kosten, wenn die Verkehrsanstalt die Drähte in die Stadt leiten ließe, um den gerechten Anforderungen des Publikums zu genügen?

Wahrlich nicht so viel, daß es der Handelsminister nicht vor der Kammer verantworten könnte.

Also lieber Herr v. Schlör, geben's Geld dazu her!

Das zufriedenste Publikum,

welches das Aktientheater je in seinem Hause gehabt, war gewiß am Neujahrabend im 3. Range versammelt, welchen Herr Direktor Kramer unentgeltlich den Kindern des hiesigen Waisenhauses geöffnet und ihnen die Freude machte, sich an der Komödie „Prinz Honigschnabel und Prinzessin Marzipan" zu ergötzen. Heller als die Gassflammen glänzten die Augen der verwaisten Kinder, denen derlei Genüsse bis jetzt noch fremd waren und die Erinnerung daran wird gewiß noch lange ihr Herz erfreuen. Aber auch Direktor Kramer dürfte sie unter den vielen trüben Erinnerungen, die er den bisher Unglückstäte mitnimmt, als die einzig dankbarste und schönste in seinem Andenken bewahren. Die Stadtfraubas drückt ihm für diese edle Handlung herzlich die Hand und sagt ihm:

Ein vergelts Gott!

Zum fröhlichen Carneval 1870.

Jetzt endlich schwingen wir auf's Neu'
Die Pritsche, statt der Feder,
Und zieh'n auf die Philisterei,
Auf Zopf und Tropf vom Leder.

Ob in der Robe, im Talar,
Im Frack mit Stern und Kreuzen,
Im Reck, voll Tressen ganz und gar,
Sich auf're Kunden spreizen:

Ob sie im „hohen Reichsrath" sich
In ihrer Weisheit blähen —
Wir langen sie uns sicherlich,
Soll Keiner uns entgehen!

Es sitzt so mancher Haupt-Lumpan
Wo Keiner ihn mag suchen;
Na, warte nur, Du sollst heran
Ganz schön, d'rauf kannst Du fluchen

Es schleicht still, daß ihn Keiner hört,
So Mancher rasch verüber,
Ein Schlag, und er ist aufgestört:
„Komm einmal her, mein Lieber!"

Ein Jeder kriegt, was ihm gebührt —
Ob trüb, ob schön das Wetter —
Jed' Narrenstücklein wird aufgerührt
Vom Büchlein und Herrn Vetter.

Digitized by Google

Dunkle Geschichten von München.

(Fortsetzung.)

„Lassen wir's gut sein, 's Nachsehen hilft nichts, vorsehen soll man," bemerkte die Frau mit erzwungener Heiterkeit. Da durch die Erzählung des Schusters'd und die dadurch wachgerufenen Erinnerungen sich eine wehmüthige Stimmung der Gesellschaft zu bemächtigen drohte, so frug Grünwald den Schuster, ob er ihm nicht einige neue Paar Stiefel machen wollte?

„Dorf nicht, darf kein neues Paar machen," versicherte Michtig, „nur sehsen, englischen, höchstens verschuhen."

„Ich möchte auch nicht gern vollkommen neue Stiefel," bemerkte Grünwald; „ich habe zu Hause ein Paar stehen, da ist mir oben das rothe Vorstoßleder an die Seele gewachsen, da aber die Stiefel selbst nicht mehr ganz gut sind, so muß ich mir andere brannähen lassen; auch die Absätze meiner Reitstiefel sind vorgläckt; ich brauche just noch ein Paar, also nageln Sie mir an die Absätze neue Reitstiefel und an die alten einen neuen Ansatz, dann ist uns beiden geholfen."

Richtig schüttelte bedenklich den Kopf, meinte der Herr Baron sei so spitzfindig, wie ein Advokat und nach längerem Hin- und Herreden nahm er endlich die Maße zu den gewünschten Stiefeln. Trotz aller Einwendungen aber bezahlte Grünwald sie voraus und versprach ihm dauernde Arbeit, sobald er mit der ersten zufrieden sein könne.

„Apropos, Meister," sagte er, als er sich mit Stürmer zum Aufbruch rüstete, „ich habe zu Hause zwei oder drei ganz gesunde Büffelhäute liegen; ich wollte sie mir längst gerben lassen, allein ich vergaß es; Sie könnten es wohl besorgen lassen und das Leder behalten, es gibt vorzügliche Sohlen."

Frau Packelhuberin mußte ihre ganze Redekunst aufwenden, um ihren Gevatter zur Annahme dieses willkommenen Geschenkes zu bewegen. „Es ist nur, um meinen Bekannten sagen zu können, Sie hätten vortreffliches Sohlleder von amerikanischen Büffeln, das wird sie neugierig machen und sie lassen künftig alle bei Ihnen besohlen."

„Das ist ein Fest!" rief der entzückte Schuster, als Grünwald mit dem Studenten fort war; Frau Packelhuberin aber und Kathi stimmten laut bei und ergänzten mit sichtlichem Behagen das kurze Lob, bis es für Richtig Zeit war, auf das Rathhaus zu eilen und seines Amtes als Lampenanzünder zu warten.

Als es dunkel wurde, machte sich Grünwald mit Stürmer auf den Weg nach dem Amtirtscommerl, wo jede Woche Corps des letztern im Saale des damaligen Plagiberbräu feierte. Das Local war mit seidenen Schärpen, mit Hieb- und Stoßwaffen passend geziert und bei ihrem Eintritt empfing sie der libritte Papagei ehrerbietigst. Der Senior sprang auf und geleitete den Gast auf den Ehrenplatz zwischen sich und dem Rektor; ein Fuchs wollte Grünwalds Filzhut mit einer Corpsmütz vertauschen, dessen durchlöcherter Boden Zeugniß davon gab, daß sie schon manchen Commers gesehen; aber Grünwald zog aus seiner Seitentasche die roth-gold-rothe Cerevismütze, die er einst als Heidelberger Bandale getragen und als er den Rock öffnete, zeigte sich auch das Burschenband, auf dem mit der Feder gekreuzte Schläger zur Erinnerung an gehabte Paukerei gestickt waren.

„Sehen Sie, Stürmer," rief er über den Tisch, „auch unser letztes Rencontre ist verzeichnet und wie ich hoffe, soll damit das blutige Verzeichniß geschlossen sein, wenigstens hier in Europa, denn drüben bin ich nicht sicher, ob mich nicht eine Rothhaut zu einem Kugelwechsel einladet."

„Das wären keine Paukereien für mich," bemerkte der Senior.

„Sie sind auch nicht angenehm, denn die Burschen führen nicht nur eine schwere Klinge, sondern auch ein langes Scalpmesser und man kann da der Gefahr einen Skalpkopf bekommen, gegen den die Pferücke nicht einmal schützt; einen einzigen Fall ausgenommen, dessen ich mich immer mit Vergnügen erinnere."

Man drang alsseitig in ihn, das Erlebniß zu erzählen und Grünwald begann: „Unweit der Grenze von Arkansas ist ziemlich viel Urwald, ein prächtiges Jagdgebiet, in das sich Weiße und Rothe brüderlich theilen. Einige Meilen von der Grenze liegt eine deutsche Ansiedlung, Bräuhaus, Kirche und Schulhaus würden das jeden Fremden sagen, der blinkäme, ohne daß er auch nur ein einziges Wort mit einem Einwohner gesprochen hätte. Ich war damals auf Verfolgung eines Spitzbuben begriffen, dem ich Bestrafung geschworen und von dem ich die Spur zu haben glaubte; ich irrte auch nicht, denn er war wenige Tage vorher hier eingekehrt und hatte sich dann nach Westen geschlichen. Von da hörten aber alle Anhaltspunkte auf, wohin er sich etwa gewendet haben möchte und so gönnte ich mir bei den Landsleuten acht Tage Rast. Nun traf es sich, daß die Indianer den Leichnam eines Erschossenen ihres Stammes fanden und glaubten, die blutige That an der nächsten Nachbarschaft rächen zu müssen. Sie zogen also in der Nacht mit großem Geheul auf uns los. Wir griffen nach den Waffen und der brave Schullehrer stellte sich an die Spitze des kleinen Heeres. Sein schönes, goldenes Lockenhaar mochte die Burschen reizen, denn es sausten mehr als eine Kugel nahe genug an ihm vorbei. Wir tödteten drei von ihnen, während wir, einige Leichte rannte abgerechnet, keinen Verlust zu beklagen hatten und speziell verwundet. Unser Schulmeister war ganz begeistert zu rühmen und unvorsichtig weit voraus und bekam dabei einen Schuß in den Schenkel, der ihn stürzen machte. Sofort lief der rothe Schühe auf ihn zu und ehe wir es deutlich sehen konnten, hatte er den armen Lehrer beim Schopf, schwang sein Scalpmesser, aber in dem Augenblick ließ er es auch erschreckt sinken und lief zu seinen Kameraden zurück, welchen er einige Worte zurufterte, worauf sie eilends die Flucht ergriffen und am andern Tage kam der Häuptling mit dem Aeltesten, um mit uns die Friedenspfeife zu rauchen. Was war aber der Grund dieser auffallenden Friedfertigkeit? Die Indianer erzählten uns, daß ihr Bruder den Lehrer scalpiren wollte, als zu seinem Schrecken sich die Locken von selbst lösten, worauf er sie fallen ließ, denn er hielt es für ein Wunder des großen Geistes, der Schullehrer aber, der nicht gerne bisher wissen lassen wollte, daß er falsches Haar trug, setzte seine Locken wieder auf, ehe er zu uns zurückkehrte. Wir ließen ihn sie in Gegenwart der Häuptlinge abnehmen, und sie betrachteten erst verstohlen seinen Kopf, untersuchten die Perücke und brachen dann in ein Gelächter aus, wie es bei diesen wilden, ernsten Gesellen sonst sehr selten ist."

(Fortsetzung folgt.)

Vorläufige Anzeige!

Nächsten Dienstag den 11. Januar 1870:

Erste Redoute im neu dekorirten Saale der „Neuen Welt"

(vormals Glasgarten.)

Zu deren Besuche höflichst einladet **Hochenleithner,** Gastwirth.

Cabinet

zum Frisiren, Haarschneiden, Amerikanisch-Kopfwaschen und Rasiren von

Ludwig Mayer Friseur,

München, Frauenplatz Nro. 10.

Empfiehlt sich in allen in sein Fach einschlägigen Artikeln und mit einer Auswahl in deutschen, französischen und englischen Parfümerien, sowie zum Aufsetzen künstlicher Bärte und Verleihen derselben, sowie Perücken.

Abonnement zum Frisiren und Rasiren

12 Karten 1 fl. 30 kr.

Die große, ganz neu hergerichtete

Masken-Garderobe

der

Therese Seel

befindet sich für die heurigen Carneval-Saison **Burggasse Nro 14.**

Unterzeichnete empfiehlt dem hohen Adel, den verehrten Gesellschaften und dem verehrten Publikum ihre große, reiche, ganz neu hergerichtete Maskengarderobe, bestehend in Costümen aller Zeitalter und Nationen, Herren- und Damen-Domino's, Kutten, weiße Ballkleider, Kopfzug, sowie Visiren, alle Sorten 2c. 2c.

Auch werden Costüme nach Bestellung u. Zeichnung auf's Schnellste verfertigt.

Für prompte und reelle Bedienung, größte Reinlichkeit, sowie die billigsten Preise garantirt

Therese Seel.

Verantwortl. Redakteur und Herausgeber Ferd. Fränkel. — Druck von Johann Oeschler's sel. Wittwe.

Digitized by Google

Stadt-Frau-Bas.

Nro. 3. IX. Jahrgang. | Expedition: Burggasse Nr. 6. Vierteljähriger Preis: 30 kr. Einzelne Nummer: 3 kr. Alle k. Postämter und Buchhandlungen nehmen Bestellungen an. | München 1870.

Unsere Münch'ner Judith.

An Kunst und Schönheit groß, von Allen auserkoren,
Ist's kein Wunder, wenn Mancher schon den Kopf verloren.

Digitized by Google

Zur Volkszählung.

Das Volk wird immer nur noch gezählt,
Wann wird es auch endlich gewogen?
Beim Zählen allein ist's öfter gefehlt,
Oft hat man dabei sich betrogen.

Man zählt wohl die Köpfe statistisch her,
Nicht aber auch die Gehirne.
Was diese gelten, ist freilich schwer
Zu lesen gleich an der Stirne.

Man zählt die Männer, sowie die Frau'n,
Die Seelen von jedem Geschlechte,
Doch sollte man bei den Männern schau'n,
Ob Jeder am Platz auch der Rechte.

Man zählt die Kinder als Zukunftswerth,
Doch sollte man nicht vergessen,
Das Wissenschaft die Kinder erst lehrt,
Sich selbst auch richtig zu messen.

Man zählt auch die Thiere, die jedes Haus
Zum Nutzen hält und Vergnügen.
Doch rechnet man nicht die Anzahl aus
Der Thiere mit menschlichen Zügen.

Der rechte Kalkül ist immer verfehlt
Trotz aller statistischen Bogen,
Wenn's Volk nur wird als Menge gezählt
Und nicht als Werth auch gewogen!

Die Wirthe sind die glücklichsten Menschen.

Gruß an die Generalversammlung der Gastwirthe in Frankfurt am Main.

Glücklich allein ist die Seele, die liebt!

Sie alle kennen diese schönen Worte Goethe's und wir brauchen nur hinzuzufügen: Wer übt die Liebe so umfassend, als der Wirth? Wer giebt einer so großen Anzahl von Menschen Beweise seiner Liebe? Fragt man alle Gäste, sie werden sagen: „Er will nur mein Bestes" — fragt man jeden einzeln, so lautet die Antwort: „ich bin bei ihm gut angeschrieben" — und lange nachher wird der Gast noch eingestehen: der Wirth ist wie in ihrem Andenken geblieben."

Wenn die Uebung der Tugend glücklich macht, so sind Sie es gewiß, denn Sie üben die beste deutsche Tugend, die Gastfreundschaft. Sie laben die Durstigen, speisen die Hungrigen, beherbergen die Obdachlosen und Alles das mit einer Aufopferung, mit einer Selbstverläugnung, wie sie in den Grundsätzen der Christlichen Moral nicht schöner vorgeschrieben sein kann. Und was bekommen Sie für allen Ihren Aufwand von Edelmuth? Für die dahinfliegenden Speisen, für den funkelnden Wein tauschen Sie meist häßliche, unsauberen Münzstücke ein, sehr oft wohl gar schmutzige Papierstücke, die ihren lumpigen Ursprung gar nicht verleugnen können. Wenn das nicht Edelmuth ist, dann gibt es keinen!

Wie glücklich ist ferner der Wirth, wenn er in die Lage kömmt, die Mächtigen dieser Erde unter seinem Dache zu haben! Der Diplomat, der Minister, der Fürst — hohe, mächtige, unzugängliche Menschen, so unnahbar sie sonst sind, beim Wirth erscheinen sie in ihrer Nacktheit, wenn sie zu Bette gehen oder aufstehen! Die größten Politiker zerbrechen sich den Kopf über Verträge und Allianzen der Fürsten — der Wirth weiß genau, womit der Fürst und der Minister unter der Decke liegt. Und wie manche politische Combination verdankt die Menschheit den Wirthen: Ein glücklicher Vertrag kommt zu Stande, wenn die Diplomaten bei gutem Wein und trefflichen Speisen gemüthlich gestimmt sind. Ein unglücklicher Vertrag unterbleibt, wenn die Suppe versalzen war; aber besser, den Diplomaten eine schlechte Suppe vorgesetzt, als wenn uns die Diplomaten eine schöne Suppe einbrocken.

Vor Allem aber beruht das Glück des Wirthes auf dem Besitze einer umfassenden Dienerschaft, die ihn von vielen Sorgen, z. B. um die Verwendung übrigbleibender Speisen und Getränke befreit, und ihm überhaupt Vieles abnimmt. Wenn des Glückes Laune dem Wirthe einmal versagen sollte, jeden Augenblick kann er seine Versimmung an der Dienerschaft auslassen, denn die ist gewohnt, Vieles einzustecken. Es ist schon ein Glück, mit der Dienerschaft umzugehen, sie nimmt Alles hin, nimmt nichts genau, sondern wie es eben kommt und läßt sich Alles gefallen, selbst Rechnungsfehler mit Ueberschuß. Was kann man mehr verlangen? Ist es nicht ein großes Glück, mit so ergebenen, gutwilligen und fügsamen Menschen zu thun zu haben, die in ihrer Herzensgüte nichts abschlagen können, nicht einmal ein Trinkgeld!

Auf politischem wie auf socialem Gebiete, auf jenen beiden großen Schauplätzen des öffentlichen Lebens, von wo man einen großen Theil der Menschheit täglich Klagen erheben sieht, hat also der Wirth einen ungetrübten Genuß des Glückes und es kann bald dahin kommen, daß die Ueberzeugung durchdringt:

Glücklich fürwahr ist der Wirth nur allein!

Aus einer arithmethischen Lehrstunde.

Lehrer. So, meine Kinder, nun wißt Ihr, was für ein Unterschied zwischen einer Einheit und einer Null ist. — Doch, du scheinst etwas fragen zu wollen. Michel? —

Michel. Herr Lehrer, gehört die deutsche Einheit auch unter die Einheiten?

Lehrer. (sich räuspernd) Das gerade nicht — das heißt —

Michel. (schnell) Dann ist also die deutsche Einheit eine Null?

Lehrer. Halt's Maul, dummer Junge! —

Die europäischen Louis!

Sie rühmen's laut: wie friedlich gut sie miteinander stehen,
Und halten fort die unsern Schweiß auffressenden Armeen!
So müssten alle wünschen wir, daß ungefehrt es wäre:
Daß schlecht sie miteinander steh'n und hätten keine Heere!

Die Völker Europa's.

An Die in Rom!

Je „heiliger" Ihr kehrt zum Alten um,
Je eiliger kehr' ich das Alte um!

Der Zeitgeist.

Orakelsprüche für das Jahr 1870.

Wenn ER ganz abständig wird, werden die Andern etwas anständig.

Wenn die Völker ausgefogen sind, haben die Herren den Mund voll.

Wenn das Volk Männer in den Landtag schickt, werden die alten Weiber zu Hause bleiben.

Wenn die Schwetzerianer losgehen, werden die Leute billig werden.

Wenn der Sturm im Westen ausbricht, wird man im Norden Eisschlitterungen verspüren.

Wenn sich der Michel die Hände binden läßt, wird man ihm die Haut über die Ohren ziehen.

Wer sich auf die Stadtfraubas abonnirt, wird quartalister um 30 Kreuzer erleichtert werden.

Scene aus der historischen Posse „Europa."

Die Bürger.

Au! was muß man sich doch placken
Hier in dieser Friedenszeit!
Au! die stehenden Kohorten
Kosten fürchterlich viel Geld!

Die Minister.

Fünf Millionen Thaler täglich:
Eine Lumperei ist's doch!
Und dafür genießt Ihr uns're
Hoh' und höchste Weisheit noch!

Die Bürger.

Au! (wie oben ad infinitum)

Digitized by Google

Unzufriedene Instrumente.

Die Bahgeige, welche während der Faschingszeit so viel derbe Griffe auszuhalten hat, ist mit ihrer Stellung unzufrieden. Sie will nicht länger mehr als unterthäniges Nothmittel dienen, welches alle anderen Instrumente zusammenhalten muß, damit sie mit ihren Tönen nicht aus dem Takte kommen, wofür die Bahgeige weder Dank noch Anerkennung empfängt. Sie gleicht der Masse des Volkes, welches den Staat mit seiner Kraft und Gebuld, mit seiner Arbeit und Steuerfähigkeit zusammenhalten muß, ohne dafür nach Verdienst gewürdigt zu werden.

Die Trompete ist unzufrieden, weil sie als lautschreiendes Blechinstrument das größte Wort führen möchte, aber das Blech ist neuerer Zeit in die konstitutionelle Gleichberechtigung eingezwängt, nur auf dem militärischen Paradeplatz darf es noch obligaten Lärm machen, im Konzert- und im Ballsaale muß es sich dem Einklange der zivilistischen Streichinstrumente fügen, darum ist die Trompete verdrießlich.

Die Streichinstrumente höherer Kategorie, nämlich Violen, Violinen, Violoncelle, sind aber gleichfalls nicht zufrieden; weil im Dienst des Karnevals nicht Jedes allein konzertiren darf, wenn es auch in der Hand des besten Solospielers läge. Hier heißt es nicht dem eigenen Ruhm, sondern dem allgemeinen Vergnügen dienen, sich als Individuum für das Ganze opfern. Diese Opferpflicht ist aber den Instrumenten ebenso unangenehm, als den Menschen.

Die zarteren Blasinstrumente, Oboen und Flöten, begründen ihre Unzufriedenheit mit Hinweis auf den größeren Effekt, welchen Trompete, Flügelhorn und Bombarton erzielen. Aber sie mögen sich damit trösten, daß auch im Ballsaale manch' zartere Schönheit unbeachtet bleibt, während die aufgedonnerte Koketterie sich hoffärtig bereit macht.

Die große Trommel ist unzufrieden, weil sie als türkische behandelt wird, während doch ihr gutes deutsches Fell die Schlägelhiebe auszuhalten muß.

Die kleinen Trommeln, Triangeln, Tschinellen ärgern sich, weil sie es ihrer Bestimmung nach nie zu einer selbstständigen Geltung bringen können. Diese mögen sich damit trösten, daß Unselbstständige auch weniger Verantwortung zu tragen haben. Die Großen können ein ganzes Orchester in heillose Verwirrung stürzen, den Kleinen aber bleibt, wie sie Fehler machen, die Entschuldigung, daß sie keine Verantwortlichen sind.

An die hübsche Gärtnerin bei Hünn.

Ich habe noch immer Deinen Handschuh —
und Du gabst mir doch Deine Hand darauf — im
Hof-Garten denselben zu holen.

Hugo.

An die Zigeunerin aus der Westendhalle.

Als Du aus den Linien meiner Hand
Mein Schicksal mir verriethest,
Hab' ich dabei mein Herz verloren
Und wenn Du das Deine mir nicht bietest,
So laß stärker mich mit Deinem Zauber ungeschoren.

Der Sohn der Wildniß.

Faschingspost.

An den blonden Kürassier-Lieutenant am Offizierball.

Am Balle warst Du so hold, so lieb — und
jetzt kennst Du mich nicht mehr. Natürlich so hoch
zu Roß kann man mich nicht so leicht erkennen.

Hans mit der Zitternadel.

Faschings-Trost.

Wenn es auch jetzt steht im Ganzen
Wohl sehr schlecht mit den Finanzen,
Wenn man fort und fort die Steuern
Auch muß reformir'n erneuern,
Und wenn man gleich nimmermehr
Weiß wo man sie nimmt schon her,
Ist der Trost, der Alles stillt:
Neue Walzer werd'n jetzt g'spielt.

Vorbereitungen für den Fasching.

Die Tanzböden werden bereits gewichst.

Uhren, Wintermäntel, Biegeleisen und andere Gegenstände verschleuderter Art, werden in's Versatzamt getragen.

Gewisse Demokraten üben sich im Kahenbuckeln, um feinerzeit für ihre Blöße hohe Persönlichkeiten mit gelernender Ehrerbietigkeit umfassen zu können.

Die Minister gebrauchen jetzt schon stärkende Mittel, damit sie dann hinlänglich physische Kraft besitzen, um den vielen Ball-Comite Einladungen nachkommen zu können.

Was ist ein Ball?

Eine gesellschaftliche Unterhaltung denkender und civilisirter Menschen wo neunzehnten Jahrhunderts, wo junge und alte Leute beiderlei Geschlechter, gewichst und gerölhet vom wilden Galopp, gestigelten Schrittes und mit keuchender Brust rasen, toben, und wie von der Tarantel gestochen in einem glänzenden Saale wie toll herumspringen und mit zerlaufen, zerrissenen und zerpufften Locken, gleich den Hexen im Winde mit hochwogenden Busen ihr Leben brachantisch in die Schanze schlagen. Die Aeltern begleiten die Kinder, damit dieses gemüthliche Vergnügen der Gesundheit nicht nachtheilig sei.

Münchener Stadt-Lügen.

Das Athenäum soll in ein Opernhaus umgebaut werden und dadurch endlich der Schluß der Maximilianstraße, der schönsten Schöpfung Königs Max II. dadurch zur Vollendung gelangen.

Ein Verein von Jungfrauen und Frauen hat sich gebildet, welche den Krieg als einen Unsinn erklären und darauf hinwirken, daß ihre männlichen Verwandten von jeden fernern Völkerabschlachten abstehen und dabei nicht mehr mitmachen.

Bereits hat Deutschland Frankreich den Krieg erklärt, deutsche Männer und Frauen haben sich das Wort gegeben nicht länger mehr französische Moden nachzuäffen, und nicht nur deutsch denken und schreiben, sondern sich auch deutsch zu tragen.

Bei diesen unblutigen Feldzug kann nur der deutsche Gewerbsfleß gewinnen. Ob deutsche Fürsten und Fürstinen, welche ihre Apanage mit deutschen Gelde bezahlt erhalten, diesen Verein auch beitreten, soll noch ungewiß sein.

Der Verein für freiwillige Armenpflege soll auf ein Mittel gekommen sein, aus 2 fl. leicht 6 machen zu können und damit das geschenkte Kapital um das Dreifache zu erhöhen. Es soll aus nachstehendem ganz einfachen Rechenexempel bestehen. Der Verein abonnirt sich vorläufig auf 2000 Exemplare „Neueste Nachrichten“ jährlich mit 4 Tausend Gulden, schenkt armen alten Männern und Frauen jeden täglich 30 Exemplare welche dieselben leicht durch Colportage verkaufen können, sie gewinnen dabei täglich einen halben Gulden, und der Verein verschenkt dadurch an 66 Personen die nahmhafte jährliche Unterstützung von 182 fl. 30 kr. was 12166 fl. 40 kr. macht, welche er mit dem Schenkungskapital von 4 Tausend Gulden gewinnt. Dieses Verfahren plausibig in Distrikte vertheilt, wird sich schnell um das dreifache, ja um das 10fache vermehren. Der Verein gedenkt diese Speculation auch auf den Landboten und Münchnerboten auszudehnen und dabei mit einem Kapital von 30 bis 40 Tausend Gulden mehr als Einmalhunderttausend zu gewinnen.

Diese Seelsonnen sind aus dem patriotischen Lager in das fortschrittliche übergetreten und saufen nur mehr ihre Todestränke bei Fortschrittler.

Es hat sich ein trunkloser Leichenverein gebildet, damit in Zukunft alle Beerdigungen recht nüchtern vor sich gehen.

Sämmtliche Hofbräuhäuhaus-Biertrinker wollen dem Herrn Vetter für seinen wahrheitsgetreuen Aufsatz:

Schlechtes Maß und gerecht
Kömmt vor das Stadtgericht

eine Dankadresse darbringen, Bogen zu Namensunterschriften liegen in nachstehenden Lokalitäten auf:

im **O Anderl geh laß do!**
im **Blutigen Wams,**
bei der **Rudelmanni,**
im **Eselsfall,**
in der **Wurstkuchel,**
am **Musikanteneck,**
beim **Mechanischen Spinnradwirth.**
in **Wallenstein's Lager und im**
Scharfrichterstübel.
bei der **Schellenaß** und
in der **Weinkneip',** wo mehr Bier g'schenkt wird,
bei der **Eleganten Branntweinerin,** sowie
bei der **Scholastika,**
bei die **Knödelfresser** und endlich
beim **heimlichen Wirth.**

Wer nicht schreiben kann, macht drei † † †, denn das schlechte Einschenken bleibt noch immer das alte Kreuz aller Hofbräuhausbiertrinker.

Digitized by Google

Geschäfts-Anzeiger.

Jedem Land- und Ackerwirth großen Nutzen bringende Sämereien:

1. Engl. Futterrüben-Samen für Land- und Ackerwirthe.

Diese Rüben, die schönsten und ertragreichsten von allen jetzt bekannten Futterrüben, werden 1—3 Fuß im Umfange groß, und 5, ja **10—15 Pfd.** schwer, ohne Beschädigung, denn sie verlangen weder das Hacken, noch das Häufen, da nur die Wurzeln in der Erde wachsen, die Rübe aber wie ein Kohlkopf über der Erde steht. Das Fleisch dieser Rüben ist dauerhaft, die Schale fleischfarben, mit großen saftreichen Blättern. Die erste Aussaat geschieht, sobald es die Witterung erlaubt, Anfangs März oder im April. Die Ernte ist sodann im Juli, so daß dieser Acker zum zweiten Male mit derselben Rübe bestellt werden kann. Vorzüglich kann man dann die Rüben noch anbauen, wenn man die ersten Versuche herunter genommen hat, z. B. nach Grünfutter, Frühlingsfutterstoffen, Raps, Rein u. Roggen. Geschieht die letzte Aussaat in Roggenstoppel und die Mitte August, so kann man mit Bestimmtheit einen großen Ertrag erwarten und mehrere hundert Wispel anbauen.

Auch wird der Versuch lehren, daß dieser Rübenbau zehnmal besser ist, als der Runkel- und Wasserrüben-Anbau, da nach der Rübenfütterung Milch und Butter einen feinen Geschmack erhalten, was bei Wasserrüben niemals der Fall ist, auch als Mastfütterung nimmt diese Rübe die erste Stelle ein. Das Pfund dieses Samen von der großen Sorte kostet 2 Thlr. und werden damit 2 Morgen bestellt. Der Ertrag ist pro Morgen ca. 230—260 Scheffel. Mittelsorte 1 Thlr. Unter $^1/_4$ Pfund wird nicht verkauft.

2) Bockharasohor Riesen-Honig-Klee
(Achte Original-Saat).

Dieser Klee gedeiht und wächst auf jedem Boden ganz vorzüglich. Er wird, obgleich offenen Winter leidend, gesäet und liefert auch im ersten Jahr bei gelinger Aussaat selbst auf geringem Boden 3—4, auf gutem sogar 5 Schnitte. Auch kann man denselben unter Gerste und Haber säen, mit letzterem zusammengeschnitten, gibt er ein herrliches Futter für Pferde. Soll der Klee als Grün- oder Trockenfutter verwendet werden, ist allmonatliches Abmähen bei einer Höhe von $^3/_4$ Ellen nöthig, da die zarten Blätter und Stengel dem Vieh mehr zusagen. Will man jedoch Klee vorzüglich des Samens wegen anbauen, so lasse man ihn verwachsen. Er blüht vom Juni bis Mitte August ungewöhnlich reich und wird häufig von Bienen besucht. Blüthen und Blättern ist der feinste Waldmeistergeruch eigen. Das erste Futter des zweiten Jahres giebt es im April. Der Ertrag ist ein ungemein reichlicher und empfiehlt sich vorzugsweise dieser Bockharasche Riesen-Honig-Klee zum Anbau, weise als jede andere Kleegattung weit schönern und höher wächst und einen feinen Geschmack hat. Der Morgen liefert an 600 Ctr. gedörrt Futter und ist der Klee seines großen Futterreichthums wegen auch vorzüglich für Mastschafe und Schafvieh zu empfehlen. Vollsaat pro Morgen 12 Pfund. Das Pfund Samen kostet 1 Thlr. Unter $^1/_4$ Pfund wird nicht abgegeben.

3) Schottischer Riesen-Turnips-Runkelrüben-Samen (verredelt und doppelt gereinigt).

Diese Rüben werden 18—22 Pfund schwer, haben gelbes Fleisch und große saftreiche Blätter. Aussaat pro Morgen 2 Pfund, das Pfund kostet 10 Sgr. Ertrag pro Morgen 450 Ctr.

Zu offeriren dient Samen

Ferdinand Bieck
in Schwed a. O.

☞ Franco'irte Aufträge werden mit umgehender Post expedirt, und wo der Betrag nicht beigefügt, wird solcher per Postvorschuß entnommen.

Müllerstraße 45|b 1 Stiege rechts, sind schöne meubl. Zimmer gut heizbar eigenen Eingang bis 1. Februar zu beziehen.
Auf Verlangen Frühstück und Wäsche im Hause.

Kleiderreparaturanstalt.

Mit diesen erlaube ich mir alle meine geehrten Gönner aufmerksam zu machen, daß ich im Putzen, Wenden, Modernisiren sowie aus älteren Kleider Neuanzüge, bei prompter Bedienung und billigen Preisen, verfertige.

Hochachtungsvoll

Jos. Frank, Schneidermeister,
Ruffinibazar, Laden Nro. 4.

Während der Carneval ist eröffnet bis Nachts 10 Uhr.

Frisir- und Rasir-Salon
Löwengrube Nro. 4

Haarschneiden 12 kr., Haarbrennen 12 kr., Rasiren 3 kr., Frisiren für Damen mit langen Haaren 18 kr.
Jos. Pfliger, jun. Friseur.

Zahnarzt Eisenreich

hält von heute an seine Sprechstunden täglich Morgens von 9—12 und Nachmittags von 2—4 Uhr. Wohnt wie immer **Löwengrube Nr. 13|, Eingang Knöbelgasse.**

!!Alte Herrenhüte!!

(Cylinder) und andere werden fortwährend gekauft, auch werden alte Kleider gekauft.

Jos. Haubl,
Tändler, Thal Nr. 670.

ELYSIUM.

Alle Mittwoch:

Maskirtes Tanzkränzchen.

Entrée Herren 12 kr., Damen 6 kr.

Den Ruf seiner ausgezeichneten Küche und aller Getränke sucht stets zu erhalten, und ladet zu zahlreichen Besuch freundlichst ein

Schießel, Gastgeber des Elysium.

Arbeits-Geber.

Geordnete junge Leute finden Lehrstellen: 2 bei Buchbinder, 1 bei Sattler, 1 bei Schneider, 1 bei Maler. Zwei Buchbindergehilfen können sogleich eintreten, ferner suchen Stellen: Ausgeher, Kellner oder Bediente, Kutscher, Schneider, Zugeherin, Metzger, Anstreicher, Schlosser.

Bureau für Arbeit-Nachweis.

Ruffini-Bazar, Laden Nro. 3.

Die große, ganz neu hergerichtete

Masken-Garderobe

der

Therese Seel

befindet sich für die heurigen Carneval-Saison **Burggasse Nro 14.**

Unterzeichnete empfiehlt dem hohen Adel, den verehrten Gesellschaften und dem verehrten Publikum ihre große, reiche, ganz neu hergerichtete Masken-Garderobe, bestehend in Costümen aller Zeitalter und Nationen, Herren- und Damen-Domino's, Kutten, weiße Ballkleider, Kopfpuz, sowie Bijtren, alle Sorten ꝛc. ꝛc. — Auch werden Costüme nach Bestellung u. Zeichnung auf's Schnellste verfertigt.

Für prompte und reelle Bedienung, größte Reinlichkeit, sowie die billigsten Preise garantirt

Therese Seel.

Neue Welt.

Sonntag den 16. Januar:

GROSSER ÖFFENTLICHER BALL

im prachtvoll decorirten Saale.

Dienstag den 18. Januar: **II. GROSSE REDOUTE.**

Verantwortl. Redakteur und Herausgeber Ferd. Fränkel. — Druck von Johann Oeschler's sel. Wittwe.

Digitized by Google

Stadt - Frau - Bas.

Nro. 4. IX. Jahrgang.

Expedition: Burggasse Nr. 6.
Vierteljähriger Preis: 30 kr. Einzelne Nummer: 3 kr.
Alle k. Postämter und Buchhandlungen nehmen Bestellungen an.

München 1870.

Die sieben Vertriebenen aus dem Paradies.

Noch vor des Paradies war offen,
Hat uns das harte Loos getroffen,
Daß wir aus selbem Rad verzagt;
Wir sollen nicht für gültig gelten,
Wie? die doch selbst so Koth gewühlten,
Wie sangt der heilige Berg gesagt.

Und wieder gibt es neue Mahlen,
Und wieder muß das Land sie zahlen,
Sind so viel Geld wir auch denn werth?
Das wird sich erst in Zukunft zeigen,
Ob man fürs Reden oder Schweigen,
Noch den 7 Weisen hat begehrt.

Digitized by Google

Der beste Patriot.

Wer ist der beste Patriot?
Der schweigend es erduldet,
Zu tragen seines Volkes Noth,
Die nicht das Volk verschuldet?
Geduldig schweigen nur allein,
Das kann nicht patriotisch sein!

Wer ist der beste Patriot?
Der wüthend schreit im Saale
Und mit gefletschten Zähnen droht
Als wilder Kannibale?
Zu drohen mit Gebißt allein,
Das kann nicht patriotisch sein!

Wer ist der beste Patriot?
Der zwischen jenen Beiden
Sich nach des Augenblicks Gebot
Nur immer will entscheiden?
Gehorchen dem Moment allein,
Das kann nicht patriotisch sein!

Wer ist der beste Patriot!
Der nicht sich stark will zeigen,
Indem er mit den Fäußten droht,
Und weise nicht durch Schweigen;
Der fest auf eig'nen Füßen steht,
Zum Guten nur mit Andern geht!

Was thut uns Allen noth? Gleichberechtigung auch nach dem Tod!

In einer Zeit wo unser fortschrittlicher Magistrat alles äußerliche Gepränge für überflüssig hält und selbst mit so guten Beispiel vorangeht und auf Dreispitz und Degen verzichtet, wo sich ein prunkloser Beerdigungs-Verein gebildet, wo Jeder nach dem Tode nicht mehr als 25 werth ist, von Gulden nämlich, welche die Hinterbliebenen für ein einfaches Leichenbegängniß und Seelenmesse zu zahlen haben, ist es geradezu sächerlich, daß wir in unsern beiden Leichenhäusern noch einen sogenannten reichen und armen Leichensaal haben, wo nach dem Tode noch ein Rang-Unterschied besteht und gerade der Magistrat es ist, der diese Prozerei und verletzende Zurücksetzung noch immer in Scene setzt und sich dafür verschiedene Preise zahlen läßt. Man stelle es den Angehörigen reicher Verstorbenen frei, die Leichen ihrer Lieben, und oft auch Unlieben, in reich verzierte Särge zu legen, mit Blumen und Kränze aller Art zu schmücken und Hunderte von Kerzen dafür anzuzünden, das ist Gefühlssache, ob wahre od prahlerische, das geht Niemand was an, denn wie zu Lebzeiten Jeder tragen kann und darf, was er will, so lange es nicht den Anstand und die Sitte zu grob verletzt, so ist auch nach dem Tode dafür keine besondere Erlaubniß dazu nöthig. Aber ebenso wie im Leben jetzt jeder anständiger Mensch Zutritt in alle öffentliche Lokale hat und vor den Schranken des Gesetzes jeder Staatsbürger gleich ist, so soll es nach dem Tode auch nur eine Halle geben in der Reich und Arm ihre letzte Versammlung hält und nicht gesonderte Kparlement, wo eine magistratliche Behörde mit dem Entree wachert, wie im Theater, wo es ein Parquet, Logen und letzte Gallerie, sogenannten Juhe gibt.

Es hat der Mensch im Leben noch immer genug von Sonderinteressen und Parteileidenschaften Art auszustehen, verschont ihn wenigstens nach dem Tode damit, denn wenn auch der Verstorbene nichts mehr fühlt, so ist es doch für die Hinterbliebenen verletzend, wenn sie jene sprichwörtliche Münchner Redensart hören müssen: „Laßt uns in armen Saal auch nein schauen, wer da drin liegt."

Möge sich der prunklose Beerdigungs-Verein zur Beseitigung dieses Mißstandes annehmen und wolle er baldigst unsern freisinnigen Magistrat interpelliren:

Daß er sich fortschrittlich nun erbarm',
Und einen Saal herstell' für Reich und Arm!

Die Narren im siebenten Jahrzehnt.

Der lust'ge Held der Narretei
Eilt blos Jahr doppelt flink herbei.
„Ein neu Jahrzehnt hat angefangen",
Sprach er, „nun soll es mich verlangen,
Ob auch die Menschen, Greis wie Kind,
So närrisch noch wie früher sind!"

„Woran erprobst Du das denn da?"
Frug ihn die Frau Benetia.
„Ei, gern fängt Dein galanter Mann,
Sprach er, gleich bei den Damen an.
Ich rechne! es mir sehr zu Ehren,
Wenn sie noch echte Narren wären."

Na ob! Du fragst auch noch, Hallunk?
Sieh nur auf ihren Staat und Prunk,
Fang' mit dem Kopf nur an; die Hüte
Sind aller Narrheit höchste Blüthe —
Wer wird, es sei denn bei den Gecken,
Die Stirne statt des Scheitels decken?"

„Wer, der nicht närrisch ganz und gar,
Trägt auf dem Kopf ein Bündel Haar',
Die man es sonst gebrauchtzum Stopfen
Die Betten damit vollzupfropfen?
Wer sträubt das Haar zu jeder Frist
Hoch auf, daß es haarsträubend ist!

„Was fing man mit den Schleifen an?
In früh'rer Zeit ließ jeder Mann
Sich von den Schleifen hoch entzücken,
Denn, einen schönen Platz zu schmücken,
Erfand man sie, nun aber jetzt
Hat man sie ganz — hintangesetzt."

Da lachte der Prinz Carneval:
„Ich brauch' demnach auf keinen Fall
Für meines Reiches Wohl zu bangen,
So lang die Damen an ihr hangen
Die Närrheit wunderschön! —
Wie mag es mit den Männern stehn?"

„Da frag doch erst, wenn es beliebt
Ob es noch wahre Männer gibt?
Du kannst, um einen aufzufinden,
Diogenes' Laternʼ entzünden;
Dein ganzes Reich wird jubeln dann,
Entdeckst Du einen ganzen Mann!"

„Hurrah — ich weiß, rief da der Prinz,
Wen Du gemeint, die Deutschen sind's!
Sie haben Geist, Muth, lieben Frauchen,
Und lassen ihre Kraft mißbrauchen,
Sie halten sich am Hoffen, Darren,
Sie sind und bleiben ewig Narren!"

Ein Kartenorakel.

Eine kleine Stadtgeschichte.

Es war am Abend der heiligen Dreikönige.

Im heimlichen Zimmerchen eines Hauses, in einer bekannten stattlichen Straße, saßen vier allerliebste Mädchen traulich beisammen: Ottilie, Bertha und Rosalia, die Töchter, und Lisette, das scheinische Stubenmädchen des Hauses.

Die Erstern sind noch Knospen, die nur des warmen Hauchs der Liebe bedürfen, um sich in voller Ueppigkeit zur Blume zu entfalten, — die Letztere, das Stubenmädchen nämlich, scheint schon ziemlich lange entfaltet zu sein, denn ihre Neckereien zeigen auf eine gereifte Erfahrung im Feldzuger des kleinen Gottes mit Pfeil und Bogen.

Lisette hatte in früheren Tagen von einer gefallgen Tochter Egyptens das Karten-Orakel erlernt und mit dieser magischen Kunst vertraut, versucht sie heute ihrer jungen Herrschaft den dunkeln Schleier der Zukunft zu lüften.

Mit geschäftiger Hand hat sie auf dem hellbeleuchteten Tische die Karten ausgebreitet und in kabbalistische Reihen gelegt und jedes der Mädchen hat sich natürlich ihren König oder Buben gewählt.

Ach die armen, armen Kinder! Sie würden schwerlich so unbefangen sicher und scherzen, wenn sie wüßten, daß Sie von der lustigen Spielle verkauft und verrathen sind, — denn die spitzbübische Kammerkatze hat einen scheinbigen zweibeinigen Kater in den großen Kasten gesteckt, einen verliebten Kater, der eines der hübschen Kinder verschlingen möchte, aber nicht recht weiß, bei welcher er anbeißen soll.

Leopold heißt der „Kastengeist," seines Zeichens ein Maler und seines Gewerbes ein verzärtelter Haushermsöhnchen.

Lisette hat ihn heimlich in den Schrank praktizirt, um ihm durch ihre

Digitized by Google

Wahrsagekunst das arme Herz zu verrathen, das in dem munteren Kreise für ihn schlägt.

Die Mädchen lachen, plaudern und sehen in gespannter Erwartung auf die Sybille, die ernst, wie Wallenstein's Seni in die Sterne, auf die bunten Blätter sieht, — indeß der Lauscher im Kasten die lieblichen Gestalten durch's Schlüsselloch beäugelt und die Frage an das Schicksal stellt: Ob er im Herzen des blonden, des braunen, oder des schwarzen Lockenköpfchens stecke?

„Meine Damen," sprach mit feierlicher Stimme endlich die weiße Zigeunerin, „diese vier Könige und vier Buben sind acht Freier, die sich in diesem Jahre um Sie bewerben werden: Ein Staatsmann, ein Gutsbesitzer, ein Kaufmann, ein Gelehrter, ein Krieger, ein Maler, ein Doktor und ein Beamter. Eine Jede wird erfahren, welch ein Mann aus diesem Bataillone ihr vom Schicksal zugewiesen ist."

„Ach mein Gott," schrieen die Mädchen, „nur der Rechte, bitte, bitte, nur der Rechte!"

„Sie sind die Herzdame, Fräulein Ottilie, — Ihnen steht der Herzkönig zu, der im Zeichen des Mars geboren. Der Himmel hat Ihnen einen jungen, kühnen Krieger bestimmt!"

„Ah der Rittmeister, der hübsche Rittmeister!" jubelte in die Händchen klatschend Ottilie. „Jetzt weiß ich, warum er auf dem Offiziersballe nur ganz allein mit mir getanzt hat!"

„Teufel!" brummte der Spion am Schlüsselloch. „Die liebt mich nicht, sonst könnte sie nicht so närrisch hüpfen vor Freude über den Rittmeister, den ihr Lieselte verspricht! A bah — mein Weibchen muß so nicht gerade eine Blondine, es kann ja auch eine Brünette sein. Alle Wetter, da krabbelt mir schon eine ganze Welle eine Fliege auf der Nase herum — eine Fliege im Winter — wenn ich nur nicht niesen muß!"

„Sie, Fräulein Bertha," fuhr die Sybille fort, „sind die Treffdame und Ihnen steht der Treffkönig zu, der im Zeichen der Fische geboren. An ihn schließt sich die Figur Achte und diese Karte bezeichnet den Tod."

„Den Tod!?" schrieen die Mädchen entsetzt.

„Der Tod wird doch nicht mein Liebhaber werden?" frug erbebend die schöne Bertha.

„Nicht doch, es ist ein Mann, der mit dem Tode in vertrauter Freundschaft lebt, — und das kann nur ein Doktor sein."

„Ach — Doktor Eichbaum!" jubelte Bertha, indem sie unwillkürlich den Mann ihres Herzens verrieth. „Lieschen, Du bist ein göttliches Mädchen!"

„Verfluchte!" dachte der Lauscher zähneknirschend, „die hat sich in einen Doktor, in so einen schwarzen Leichenvogel verliebt! Ei — die verdammte Fliege! Ich bringe sie gar nicht weg von meiner Nase! O diese Bertha — bah, es muß gerade keine Brünette, — es kann ja auch eine schwarze sein. Wenn ich nur diese niederträchtige Satansfliege erwischen könnte! Es wäre ein verdammter Streich, wenn ich niesen müßte!"

„Sie, Fräulein Rosalia, sind die Carreaudame," explizirte die Sybille weiter, „Ihnen zur Seite der Herzens steht der Carreaubube, der im Zeichen der Zwillinge geboren —"

„Himmel — Zwillinge?" frug Rosalie mit nahem Schrecken.

„Ueber dem Carreaububen schwebt die Piquedame, das ist die Göttin der Kunst, und diese zunächst liegenden beiden Blätter bezeichnen Pinsel und Palette. Ihnen hat die Vorsehung einen Maler zugetheilt."

„Leopold — mein Leopold!" jauchzte Rosalie, in die Hände klatschend, „Der ist's, Der muß es sein! Ich hätte alle Deine Karten zerissen, ehe sie, wenn der Carreaubube mit mehr als Leopold gewiesen wäre!"

In diesem Augenblicke hatte die schwarze Fliege im rechten Nasenloch des Carreaububen ihren Scharfenstreich vollendet.

Die Verrätherin der Liebhaber und Diebe in Lustspiel und Posse, eine niesende Nase, meldete sich im Schranke.

„Apsi! Apsch! Apsi!" donnerte es, wie aus einer kleinen Kanone, — und wie von ihren Kugeln getroffen, sanken die Mädchen mit einem Schrei des Entsetzens in die Stühle zurück.

„Ein Dieb — ein Räuber — ein Mörder!" stammelten sie zitternd wie Espenlaub, indem sie ihre Blicke auf den verhängnißvollen Kasten richteten.

„Apsch! Apsi! Apsch! Apsi;" donnerte es in Variationen weiter, bis diese Nasen-Petarden das Thor der kleinen Festung sprengten, in welcher noch immer der Carreaubube mit der Fliege, wie Ritter Georg mit dem Lindwurm kämpfte.

„O, Leopold,— der Spitzbube!" riefen die Mädchen, indem sie aufsprangen und ihm mit dreistig Fingern in die Haare fuhren.

„Pardon! Pardon!" schrie der Gerupfte. „Friede, meine Damen, sonst mache ich Sie alle Biere am Kartentisch und lasse den Kommentar zu dem Bilde in die Stadtfraubas drucken."

„Was hat man im Schranke zu thun?" inquirirte Ottilie.

„Eine schwarze Fliege zu fangen!" antwortete lachend die schelmische Sybille.

Und statt der schwarzen Fliege habe ich ein schwarzes Täubchen gefangen", sagte lachend der Zögling der Musen, indem er zärtlich Rosalias Händchen küßte, zu welchem er das reizende Mädchen richtig einige Wochen später zum Altare führte.

Auch die Coeur- und Treffdame erhielten in demselben Jahre noch ihre Könige — und wir wünschen jeder unserer schönen Leserinen am nächsten Neujahr ebenfalls den Herzens drei Könige auch so eine kluge Sybille, die ihnen ein ebenso freundliches Schicksal prophezeit.

Die Heimkehr der Liebenden.

Eine Faschingsballade.

Sie hüpfen dahin im lustigen Schritt,
Er hält sie umschlungen fest um die Mitt',
Sie schmiegt sich ganz wonnetrunken an ihn,
Ganz selig schweben im Tanze sie hin
Beim Klange der Gungl'schen Geige.

Da endlich ertönet der Zapfenstreich.
„Nun Liebchen," spricht er, „muß fort ich gleich."
„Nein," ruft sie, nein, Du darfst nicht geh'n,
Wer weiß, wann wir uns wiedersehn
Beim Klange der Gungl'schen Geige!"

Drauf halten sie fester einander noch
Und hüpfen die Polka bald nieder, bald hoch,
Und hüpfen den munteren Gensler gleich,
Und denken nicht mehr an den Zapfenstreich
Beim Klange der Gungl'schen Geige.

„Jetzt" lispelt sie, „ist's mit dem Tanzen aus,
Ich muß jetzt leider zur Gnäd'gen nach Haus!"
Doch jetzt erst recht faßt um die Mitt' er sie faßt,
Indem er im Saale dahin mit ihr rast,
Beim Klange der Gungl'schen Geige.

Da vergißt sie ganz auf die Gnäd'ge zu Haus,
Er macht aus dem Zapfenstreich sich nicht's draus;
So tanzen sie, bis der Morgen schon graut,
Der Tag endlich licht in den Saal hereinschaut
Beim Klange der Gungl'schen Geige.

Noch einmal umfaßt er die Tänzerin
Und preßkamanzirket mit ihr dahin,
Dann sagen sich ganz inbrunstvoll
Die Liebenden innander Lebewohl
Beim Klange der Gungl'schen Geige.

Sie schleicht dann ganz traurig und still nach Haus
Und er ganz betrübt in die Kaserne hinaus;
Da ist wird ihr von der Frau, die fuchtelnd schwirrt,
Und ihm von dem Hauptmann ein Tanz aufgespielt,
Aber ohne Gungl'sche Geige.

Münchener Carnevalsbericht.

Westenhalle: Besuch noch flau, man sieht frischer Waare entgegen.

Neue Welt: Großer Vorrath der annehmbaren Preisen, Ausstattung fames, Musik gut, Essen und Trinken noch besser.

Centralhalle: Ueberleibt, schwankende Preise von 6 bis 48 kr., resterer noch zu theuer, letzter lächerlich.

Elysium: Fürster Rutenspalt bei billigen Eintritt, wird mehr geboten als versprochen, daher stets zufriedene Gäste.

Hünn'sche Redoute im Odeon: Non plus ultra! Prima-Qualität von weiblichen Gästen, starke Nachfrage nach der 3. Sendung, allgemein animirte Stimmung mit gehobener Begeisterung durch das ausgezeichnete Sommerbier und die feinen Weine in der Heimann'schen Restauration. Musik — Hünnteisen.

Faschingspost.

Eduard!

Dienstag kommt mein Alter, Mittwoch ist Sitzung bei den Prunkloten, da sind wir Lebendigen sicher, also um 9 Uhr erwartet Dich Deine Kunigunde.

An den hübschen Oberkellner in der neuen Welt.

Nur vor meinem Mann a Bissel in Obacht nehmen, denn er ist wohl dumm, aber nicht blind!

Die Molette.

Schöner Louis!

Wollen Sie mit mir durchgehen? Ich bien! Aber 3 Tausend habe ich nicht, wie die Schwartenmagerische.

Die Kaffeesiedersche.

Briefkasten.

Die sonderbaren Müllerleute.

Beim mitten Müller am Schneid um's Eck,
Da lebten viel Klinger ein,
Die Müllerin ist sind voller — Freud'
Und weint, es muß so sein.
Der Müller hört die Musik gern,
Doch ist es sonderbar,
Von Musikanten will er nichts hörn,
Obgleich er Einer war.
Und macht a' Fenn Bad darauf 'n Reg,
Es kommen Beide gleich in d'Höh.

An Herrn H.... in Bern. Wenn ich binnen 8 Tagen keine befriedigende Antwort erhalte, werden Sie in meinen und anderen Blättern mehr lesen. — Hr. Baron bitte auf das Gedicht der schönen Maid nicht ganz zu vergessen. — Junges Eisenbahnbeamtenmädel und alter Baron ist zu plötzlich. Wer steht dafür ein? — Unsere Mezgereien — solche Frauen gibt's in jedem Stand.

Digitized by Google

Geschäfts-Anzeiger.

Die große, ganz neu hergerichtete

Masken-Garderobe

der

Therese Seel

befindet sich für die heurige Carneval-Saison **Burggasse Nro 14.**

Unterzeichnete empfiehlt dem hohen Adel, den verehrten Gesellschaften und dem verehrten Publikum ihre große, reiche, ganz neu hergerichtete Masken-Garderobe, bestehend in Costümen aller Zeitalter- und Nationen, Herren- und Damen-Domino's, Kutten, weiße Ballkleider, Kopfputz, sowie Visiren, alle Sorten ꝛc. ꝛc. — Auch werden Costüme nach Bestellung u. Zeichnung auf's Schnellste verfertigt.

Für prompte und reelle Bedienung, größte Reinlichkeit, sowie die billigsten Preise garantirt

Therese Seel.

Nächsten Sonntag den 23. Januar 1870:

Grosser

ÖFFENTLICHER BALL

Dienstag den 25. Januar:

III. GROSSE REDOUTE

im prachtvoll decorirten Saale.

ELYSIUM.

Alle Mittwoch:

Maskirtes Tanzkränzchen.

Entrée Herren 12 kr., Damen 6 kr.

Den Ruf seiner ausgezeichneten Küche und aller Getränke sucht stets zu erhalten, und ladet zu zahlreichen Besuch freundlichst ein

Schießel, Gastgeber des Elysium.

Während der Carneval ist geöffnet die Nachts 10 Uhr.

Frisir- und Rasir-Salon

Löwengrube Nro. 4

Haarschneiden 12 kr., Haarbrennen 12 kr., Rasiren 3 kr., Frisiren für Damen mit kurzen Haaren 18 kr.

Jos. Plüger, jun. Friseur.

Zahnarzt Eisenreich

hält seine Sprechstunden täglich Morgens von 9 — 12 und Nachmittags von 2—4 Uhr. Wohnt wie immer

Löwengrube Nr. 13, Eingang Knödelgasse.

!!Alte Herrenhüte!!

(Cylinder) und andere werden fortwährend gekauft, auch werden alte Kleider gekauft.

Jos. Haubl,

Tändler, Thal Nr. 670.

Auch werden Bestellzettel zu den höchsten Preisen bezahlt.

Bratwürste am Rost gebraten

sind frisch zu haben von Abends ½6 Uhr bis ½8 Uhr bei

Garloch Schäfer,

Nr. 28. Neubaugasse Nr. 28.

Arbeits- und Quartiergeber.

Müllerstraße 453/5 1 Stiege rechts, sind schöne meubl. Zimmer gut heizbar, eigenen Eingang bis 1. Februar zu beziehen.

Auf Verlangen Frühstück und Wäsche im Hause.

Zu einem nachweisbar sehr lukrativen Geschäfte wird ein rühriger Mann, der die Oekonomie versteht und dem die selbstständige Leitung des Geschäftes anvertraut werden soll, mit einer Einlage von 4000 fl. als Theilnehmer gesucht. Derselbe kann sich dadurch eine völlig sorgenfreie Existenz gründen.

Offerte unter *N. G. G.* besorgt die Expedition.

Der Besitzer eines kräftigen Pferdes mit Wagen sucht Beschäftigung hier oder auswärts. Auskunft ertheilt das

Bureau für Arbeitsnachweis

Ruffinibazar, Laden 3.

Arbeits-Geber.

Geordnete junge Leute finden Lehrstellen

2 bei Buchbinder,
1 „ Sattler,
1 „ Schneider,
1 „ Maler,

zwei Buchbindergehilfen können sogleich eintreten. Ferner suchen Stellen Ausgeher, Kellner oder Bediente, Kutscher, Schneider, Zugeherin, Metzger, Aufreicher, Schlosser.

Bureau für Arbeits-Nachweis,

Ruffinibazar Laden Nr. 3.

---

5 Cornelius-Straße 5

Bei eingetretener nasser Witterung empfiehlt ergebenst Unterzeichneter einem hohen Adel und sehr geehrten Publikum seine ächten wasserdichten

Halb-Swaroff-Stiefel,
Reit- und Jagd-Stiefel,
Damenstiefeletten.

Nicht allein, daß genannte Stiefel den Fuß vor dem Eindringen des Wassers schützen, sondern dieselben halten auch bei der größten Kälte stets warm. — In der Ausstellung fand dieses Fabrikat rühmende Erwähnung, desgleichen sich mehrere Blätter darüber nur lobend äußerten. Auch ist stets selbstfabrizirte, ächte wasserdichte Schmiere zu haben bei

Georg Muhr,

Schuhmachermeister,

5 Cornelius-Straße 5.

Kleiderreparaturanstalt.

Mit diesen erlaube ich mir alle meine geehrten Gönner aufmerksam zu machen, daß ich im Putzen, Wenden, Modernisiren sowie aus älteren Kleider Knabenanzüge, bei prompter Bedienung und billigen Preisen, verfertige.

Jos. Frank, Schneidermeister,

Ruffinibazar, Laden Nro. 4.

Wo ist es während dem Carneval auch Vormittags fidel?

Beim Kapplerbräu bei frischem gutem Spatenbock!

Diverse Würste und Monstre-Knödel mit obligater Musikbegleitung und allgemeinem Chorgesang des Nationalliedes: **„Guten Morgen Herr Fischer!"**

Dort treffen sich alle fidelen Geister von München und den angrenzenden Staaten und Städten.

Verantwortl. Redakteur und Herausgeber Ferd. Fränkel. — Druck von Johann Oeschler's sel. Wittwe.

Digitized by Google

Stadt-Frau-Bas.

Nro. 5. IX. Jahrgang.

Expedition: Burggasse Nr. 6.
Vierteljähriger Preis: 30 kr. Einzelne Nummer: 3 kr.
Alle k. Postämter und Buchhandlungen nehmen Bestellungen an.

München 1870.

Peter Bonaparte, der prinzliche Journalisten-Tödter.

Wenn jeden Redakteur, der der Wahrheit in's Gesicht geschlagen, Du tödten wolltest durch einen Revolver-Schuß,
So dürftest Du in Deinem Arsenal nicht Kugeln genug haben, denn solche Handlanger gibt's in Ueberfluß,
Die ihre Meinung an Partheien schnöd verkaufen, und für sie schreiben, lügen und gemein sich raufen.

Digitized by Google

Gereimte politische Weltlage.

Der Czar thut sich auch einmal rühren,
Und Bruder Wilhelm decoriren,
Und Bruder Franzi ignoriren,
Was diesem dürfte sehr requiren. —
In Berlin thut man sich amüsiren,
Die Herrn Minister interpelliren,
Was diese scheint nicht zu genieren,
Sonst thäten sie sich besser rühren,
Und sich zu guter Letzt verlieren. —
In Wien pflegt man zu demonstriren,
Bürger-Minister chicaniren; —
Allein, wenn diese fortspazieren,
Wird Oesterreich wenig prostituren. —

In Dalmatien that man revolutiren
Und die Gefangenen massakriren,
Und ließ Oesterreich vermorschiren,
Musste es wieder retiriren. —
Den Spaniern muß es arriviren,
Trotzdem sie weiblich pereviren,
Daß sie bei allem Cruiren
Doch keinen König aquiriren. —
In Rom thut Manches auch passiren,
Der heil'ge Vater will florriren,
Seine Heiligs auch kreiren,
Doch scheint bei allem debattiren
Die Sach' nicht recht zu prosperiren. —
Khedive wollt' mit Ungebühren

Mit aller Macht sich selbst poussiren; —
Der Sultan wollt' es nicht goutiren,
Und zwang ihn, sich zu menagiren. —
Napoleon will stets renovliren,
Doch Frankreich will nicht recht pariren,
Und will er gar das Ding forciren,
Kann es am End' ihm leicht passiren,
Daß er zuletzt muß echappiren. —
Italien auch thut mit Manieren
Seine Minister jetzt kreiren,
Wie lange werden die regieren:
Bis man sie wird auch expedieren! —
Die Dänen thun recht sehr plantieren

Das preuß'sche Cabinet und kujonieren,
Woll'n Nord-Schleswig annectiren,
Was diese dürfte sehr genieren,
Da sie bei allen Demonstrieren
Sich leider immer mehr plamieren. —
Das deutsche Volk nicht kujonieren
Herr Bismark will — Nicht annulliren,
Was uns seit lange thut gebühren —
Freiheit pflegt er im Mund zu führen,
Um sich nur selbst zu persistiren —
Thut neue Steuern ektroyiren,
Und uns mit Wehrpflicht maltraktiren. —
Wohin soll das am Ende führen? —
Da möcht' man den Verstand verlieren!

Ein Dutzend Knacknüsse für den Landtag.

Die Abgeordneten vertreten die Wünsche des Volkes. — Die Reden so mancher Abgeordneten lassen aber noch sehr viel zu wünschen übrig. —

Es kann nicht Jedermann liberal sein, wer aber konservativ ist, der halte entweder keine konfusen Reden, oder den Mund. —

Wer nicht redet, redet jedenfalls nicht viel, wer viel redet, redet oft nichts. —

Es gibt Abgeordnete, die sich gerne reden hören; es gibt aber auch Minister, die sich gerne — schweigen hören lassen.

Auf der Linken fliegen öfter die Rechten, als auf der Rechten, wo mit dem Rechte gar oft — gerechtet wird.

Mancher Redner citirt seinen „geehrten Herrn Vorredner“ bloß deshalb, um ihm übel nachzureden.

Tüchtige Reden machen Appetit denen, die sie halten, verderben aber oft den Appetit gewissen Ministern, an die sie gehalten werden.

Es gibt Abgeordnete, welche die Kammer gar oft als eine Schlafkammer anzusehen belieben.

Die Glocke des Präsidenten hat dieselben Funktionen, wie das Lineal des Schulmeisters, wenn er damit auf den Chatheder klopft, um Ruhe herzustellen; es ist nur Schade, daß seine Taxen mehr ausgetheilt werden, dafür gibt es aber desto mehr Hiebe in der Presse.

Auf die Adresse eines Briefes klebt man die Freimarke, die Adressen des Landtages sind leider nicht frei und kosten dem Lande viele Diäten.

Das Vertrauen des Volkes in seine Vertreter ist sehr schön, reichliche Diäten sind auch nicht häßlich.

Das englische Unterhaus heißt bekanntlich auch das Haus, der Gemeinen. Auch in andern Abgeordnetenhäusern geht es nicht immer nobel zu.

Die Preßfreiheit ein edler Diamant.

Der Weise, fällt ein edler Diamant ihm eines schönen Tages in die Hand, wird an des Feuers strahlenreichen Brennen den inneren Werth des Steines bald erkennen. Er wird als kostbar Gut bewahren ihn, Verlust beführchtend, Diebstahl und Ruin, und wird nicht wie ein Narr auf alle Scheiben spottbillige und plumpe Phrasen schreiben. Nicht stellt er sich gleich einer eitlen Frau auf jeden lauten Markt damit zur Schau, und nicht mißbraucht er ihn, an allen Ecken den Plebs zu blenden, seinen Neid zu wecken. Er wird des Steines Wunderglanz erhöh'n, denn edle Faßung macht ihn doppelt schön, und seiner Schliff vermehrt sein mächtig Feuer und macht den Kenner ihn besonders theuer. In Großen und in Mächtigen erweckt der Edelstein Bewund'rung und Respekt, kein Nabob kann, und lät er volle Haufen geprägten Goldes, zahlen ihn und kaufen. — Die **Preßfreiheit** ist solch ein Diamant, ein unschätzbarer Schatz dem reichsten Land, wenn es ihn wahrt, sein treu und männlich waltet, nicht als koketten Flitter mit ihm schaltet. Doch wo man Schliff und Faßung nicht verehrt, da sinkt das wunderbare Gut im Werth, da geht der Diamant wohl ganz verloren, wird Pflasterstein für wunderliche Thoren. Du Stein der Weisen, möchten Dir allein als Hüter Weise nur gegeben sein, — Jedoch, so laut ihn ultramontane Zungen preisen, Herr Doktor Sigl ist keiner dieser Weisen! —

Die theuersten Packträger des Staates

sind die sogenannten **Einschaffer** der Stadt- und Handelsgerichte auch Blutigel der Armuth genannt, denn der Staat erlaubt ihnen eine fünffache größere Taxe als sonst die Packträger für ähnliche Dienstleistung erhalten. Wenn man nun bedenkt, daß gerade der Arme am gänzlich unbemittelte ist, der meistens wegen Zahlungsunfähigkeit um seine letzten Habseligkeiten gepfändet wird, so findet man gewiß die größte Ungerechtigkeit doch darin, daß er für Fortschaffung der gepfändeten Gegenstände noch eigens mehrere Gulden zahlen muß, und für einen Dienst den jeder Packträger um 15 bis 30 kr. leistet, die Herrn Einschaffer das Recht haben, das fünffache zu fordern, und dafür mit einer Rotheit oft zum Werke gehen, die den ohnehin schmerzlich getroffenen Armen geradezu empören muß.

Unsere Stadt- und Handelsgerichte, welche für jeden Federzug das Recht haben eine nicht unbedeutende Taxe zu fordern, könnten leicht einige Männer anstellen und sie mit 30 fl. per Monat honoriren, was hinlänglich genug wäre, da zu solchem Dienst kein Verstand, sondern nur körperliche Kraft gehört, welche die Pfandobjekte dann unentgeldlich zu Gericht schaffen, damit der Arme nicht doppelt schwer gestraft wird.

Da in diesem Landtage noch eine neue Civil-Gerichts-Ordnung und Taxwesen soll berathen werden, so wünschen wir, daß dieses süe die Armuth so tief greifende Kapitel auch zur Sprache käme und sich Männer bei dieser Debatte betheiligten, die nicht nur das Ius im Kopf, sondern auch für ihre Mitmenschen ein Mitgefühl im Herzen haben und den Armen von einer solchen Blutsauger befreien.

Ueberdieß müssten die Besoldungen und Extrazahlungen bei Gericht mit den Dienstleistungen in Einklang gebracht werden, und für Arbeiten wo jahrelanges Studium und Verstand gebört, mehr bezahlt werden, als für solche die jeder Mäckler und Hausknecht leisten kann, damit es nicht länger vorkommt, daß Schreiber, welche das Gymnasium absolvirt haben, weit schlechter honorirt sind, als die Boten, Schätzer und Einschaffer, vulgo Blutigel der Armuth genannt, da selbe größtentheils nur aus dem Beutel der Armen bezahlt werden. —

Digitized by Google

Habt Acht!!! — Aufgepaßt!!! — Bitte Alles zu lesen!!!

Da es noch immer zu wenig Dienst und Arbeits-Bureau in München gibt, obwohl in jeder Straße 2—3 sich befinden, so hat die Stadtraubas sich entschlossen ein „Allgemeines Dienst-Arbeits-Vermittlungs-Bureau zu errichten, um den verschiedenen Gewerbtreibenden, namentlich industriellen Handwerkern, die gerne einen „Schnitt machen" möchten, ohne „sich dabei zu schneiden" verschiedene freundschaftliche Winke hinsichtlich des richtigen Schauplatzes ihre Thätigkeit zu geben. Wir hoffen, mit dieser unserer Unternehmung um so mehr zu reussiren, als einerseits es Jedem frei steht, unserer Weisungen Folge zu geben oder nicht und andererseits wir unentgeltlig genug sind für unseren guten Willen keinerlei Spesen noch Ehrschreibgebühr zu verlangen.

a. Wir empfehlen: 1) Zimmerleute für Frankreich um den wankenden Thron stützen zu helfen.

2) Schuhmacher, daß sie manche Abgeordneten hinterstecken für den Stiefel den sie in der Kammer zusammen plauschen.

3) Schneider, welche das preußische Deficit zusammenflicken sind

4) Maurer, welche es verputzen helfen und der dortigen Verfassung zugleich einen bessern Anstrich geben.

5) Tapezierer, für Spanien, da es dort in die Mode gekommen ist, den spanischen Thron — auszuschlagen.

6) Hutmacher nach Varzin, um Bismarck bei dem Hute unter welchen ganz Deutschland gebracht werden soll, behülflich sein.

7) Schreiner nach Niederbayern, um die ungehobelten Bauern zu bearbeiten und ihnen etwas Politur beizubringen.

8) Maler in die bayerische Ständekammer, um selbe zu kolorisren damit selbe nicht so schwarz aussieht.

9) Drechsler, die Allen eine Nase drehen, die unsere Freiheiten schmälern wollen.

10) Schwertfeger, daß sie die billigen Degen der armen abgetretenen Magistratsräthe in München laustren und

11) Friseure, welche Köpfe noch billiger erhalten.

12) Wagner, denen es möglich ist unsere Staatswagen an dem der Fortschritt „holt" und die Patrioten „hi" ziehen, wieder in das gehörige Geleise zu bringen.

a) Wir suchen: Mehrere Architekten, die einen Bau deutscher Einheit auf selbe Grundlage endlich zu Ende führen.
Einen Augenarzt, der dem deutschen Volk den Staar sticht.
Einen Schuhmacher, der es versteht, es möglich zu machen, daß Keinen mehr der Schuh drückt.
Einen Theaterdirektor mit Geld und Verstand, der das schöne Alttentheater kauft, auf daß es noch länger der Stadt erhalten bleibt und einmal einächtes Volkstheater wird.
Einen Papiermüller, der uns von so manchem Lumpen befreit.

Deutsche Lieder.

(Neu für den Fasching bearbeitet.)

Seht wie die Tage sich sonnig verklär'n!
Blau ist der Himmel und grün ist das Land;
Und seht nur, wie tragen so Manche jetzt gern
Auf Bälle zu gehen in's Versatzamt ihr Gewand.

Leise zieht durch mein Gemüth
Karneval's Gelüte.
Klinge, klinge, du mein Lied,
Kling hinaus in's Weite.
Will, so lang jetzt Fasching ist,
Nichts von Sorgen wissen:
Und wenn Du meinen Schneider fragst,
Sag', ich laß' ihn grüßen.

Rosen auf dem Weg gestreut,
Und des Harms vergessen;
Mancher tanzt nur kurze Zeit,
Dann wird wieder g'fessen."

Tanzvergnügen.

(Frei nach Göthe.)

Bangen und hangen
Mit schwebendem Bein,
Glaub in die Augen
Bekommen hinein,
Schwitzen und Schnaufen
Wie ziehendes Pferd,
Baumeln und purzeln
Im Tanz auf die Erd',
Stöhnen und Aechzen
Aus glühender Lung',
Völlig verschmachten
Mit düstender Zung',
Gebrochen die Rippen,
Ruinirt auf der Brust,
Welch' schönes Vergnügen,
Welch' herrliche Lust.

Moderne Jugend.

Laura: Ich lasse heuer keinen Ball aus.

Bertha: Dasselbe habe auch ich mir vorgenommen.

Laura: Man muß ja Gelegenheit suchen, eine Bekanntschaft zu machen.

Bertha: Und dazu sind die Bälle am geeignesten.

Laura: Nur muß man schauen, daß man eine gute Bekanntschaft macht.

Bertha: Das heißt: daß man Einen mit recht viel Geld in's Netz lockt.

Laura: Und wenn's auch gerade kein Junger, sondern vielmehr schon ein „Gesetzter" ist.

Bertha: Das macht nichts; wenn er nur recht Geld hat.

Laura: Der Mann kann immer älter sein.

Bertha: Als die Frau meinst Du?

Laura: Nein, als der Hausfreund.

Bertha: Das sage ich halt auch und Mama sagt ebenfalls so und der Lieutenant, der zu uns in's Haus kommt, ist auch viel jünger, als der Papa.

Faschingsfolgen für die Minister.

Die Herren Minister werden während des Faschings so stark von Ball-Komité-Mitgliedern überlaufen und so sehr mit Einladungen überhäuft, daß, wenn sie nur einem Theil derselben entsprechen, sie aus den Bällen gar nicht mehr herauskommen.

In diesem Falle ist nun zu befürchten, daß sie endlich ihre Köpfe mit lauter Faschings-, Ballmasken- und derzleichen Ideen anfüllen und diese am Ende störend in ihre Regierungsgeschäfte eingreifen werden.

Es könnte dann leicht geschehen, daß ein Minister in der durch den Fasching und durch die Bälle hervorgebrachten Zerstreutheit etwa statt einer neuen Gerichtsordnung den Entwurf zu einer neuen Tanzordnung vorlegt, oder ein anderer statt um einen Verbindungsorden um einen Kotillon-Orden sich bewirbt.

Uebrigens könnte eine solche Zerstreutheit hin und wieder in ihren Konsequenzen auch sehr vortheilhaft ausfallen und von sehr heilsamer Wirkung sei. Wenn z. B. einer der Herren Minister öfter glaubte, noch auf einem Maskenball zu sein, und gewissen reaktionsbestissenen Bureaukraten die Larven herumterreissen würde, das könnte wahrhaftig nicht schaden; im Gegentheil, wir würden den Fasching dafür segnen.

Schiller in carnevalistischer Bearbeitung.

Einen Blick
Nach dem Grabe
Seiner Habe
Sendet noch der Mensch zurück
Und geht vom Ball nach Haus.

Der Mensch begehre nimmer zu schauen
Das, was unter einem blauen
Domino oft steckt.

Das ist's, was den Debarteur zieret,
Dazu ward ihm der Verstand,
Daß er im Gedränge sich verlieret,
Wenn man ihm gezaplt hat allerhand.

O zarte Sehnsucht, süßes Hoffen
O schöne, holde Faschingszeit!
Die Säle sind da alle offen
Und auch's Versatzmt; welche Freud'!

Faschingspost.

Andiechsöne, blonde Chorisin in der Münchner Redoute.

Du sagst Du bist nicht mehr beim Theater und spielst dennoch mit mir und Andern Comödie?

Du Reitskopfer lobst Du zum Souper ein, und dem Gesandtschaftsmachst Du was's, Du kommst zum Sternstehen und zugerst ihn, daß er grün und gelb wird, während er seiner Frau hinn antworten sollt?

Ein Anderer behauptet, er sei Deine einzige Liebe und Du machst ihm ein X für ein U vor, wie dem St. ein G. vor und Du Calsen für Cassel. Du bist zwar keine Galantie, doch eine recht Galante.

Das schreibt Dir

Richard, nicht der III. oder vielmehr Angeschwärzte.

An die unglückliche Türkin.

Sie trauen den gärtlichen Worten nicht, welche ich Ihnen auf der Redoute in der Wochenhalle zugeschworen? Sie glauben, Sie sind nicht, daß ich Liebender Volksvertreter bin. Trauen Sie mir jetzt auch nicht? Kommen Sie zu einer nächsten Sitzung auf die Gallerie. Sobald ich Sie erblicken werde, will ich den Minister am Legen etwas interpellieren, aber ich hoffe dafür auch Glauben und — Liebe!

Der hoffende Interpellierer.

An meinen geliebten Wurstl.

In der neuen Welt hist so unterhaltig g'wesen daß Di mein Frau Mutter eing'laden hat. Du selbst und hr. kuchen. Du bist a zug'sagt. Warum kommst denn nit. Du Lumpenschwein!

Die mit der blauen Maschen.

Digitized by Google

Büchertisch.

Das IV. Heft des „Salon“ (soeben ausgegeben) bietet folgenden Inhalt:

„Der Herr von der Hölle, eine poesiefreie Geschichte von Friedrich Gerstäcker;“ „Die Frau eines berühmten Mannes, eine Moskauer Geschichte von Eugen Lauer“ (wer bekanntlich im „Salon“ immer die vortrefflichen französischen und spanischen Skizzen schreibt); „Der Vorstadt-Gavroche“ und „Führer durch Berlins kleine Theater“, vom Herausgeber; „Walpurgis, Novelle von Gustav zu Putlitz“ (Schluß); „Bücherlicht“, Briefe eines deutschen Kleinstädters an die Herausgeber des Salon“; „Pariser Menschenwild, von Rau chjunker.“ Um mit den drei letzten Themas zu beginnen, so wissen alle Die, welche den „Salon“ bereits zur Hand gehabt haben, daß sich unter diesen drei Rubriken regelmäßig eine Menge Neues in der geistreichsten, pikantesten und originellsten Form vorfindet; wie können aber diesmal namentlich die ersteren beiden besonders ansehend. Die Monatsschrift entstellt vor unseren Augen ein recht drastisches und feinerwegs den Schwänzen für das politische Treiben an der Seine entsprechendes Bild der Pariser Bohèmewirthe. Hochfort erscheint heute als Mittelpunkt und Clique jener wie trunkenellen Gesellen, von denen Gebauer unter gewissen Umständen leider gar manchmal das Schicksal des Wohlstandes und der Intelligenz abhängt. Der Salonschreiber schreibt offenbar leidenschaftslos und da er selbst mitten drin gestanden, so macht seine Schilderung den Eindruck der vollen Wahrheit. Das nun aber den diesmaligen Brief des Kleinstädters betrifft, so bedürfte es wieder, was wir schon früher einmal zu äußern Gelegenheit hatten: er bietet weit mehr als der Titel der Rubrik erraten läßt. Niemand ist dramatischer Herr, bei welcher ihm die verschiedenen Schwurgerichtssitzungen im „Moabit Hamlet“ zum Anhalt dient, stellt er sich vor Gericht und — Mitunter, der große (?) Dichter des allerneuesten Nibelungenliedes, genannt „Die Götterdämmerung bei Leipzig“, ist der Ankläger auf Namensunterdruck. Die Witz-

effecte knallen und bligen von allen Seiten. Der Kleinstädter wird dann verantwortlich, die Mitunwissenden Gerichte schön zu finden und bietet zum Dank dem Dichter sein Centnerlos als Weihnachtsgeschenk, aber von hinten gesehen. — Im „Byron-Scandal“ lernt der Leser den wahren Charakter des Verfassers von „Dunkel Tom's Hütte, kennen, welche es genug hat, Schmutz über das Grab des weltberühmten Dichters der „Childe Harold“ zu werfen. „Walpurgis“ schließt in trefflichen meisterhaften und fesselnden Manier wie die Novelle begonnen. Die Wogen der lebhaftesten Erregung glätten sich, die Seele des Lesers fühlt sich gestillt und versöhnt. — Von großer Bedeutung ist die Moskauer Geschichte — eine erschütternde Tragödie, die für die schöne Ueberein allerdings ob irgi leider verendet hat, ohne — es ist zu noch nicht aller Tage Abend. — Noch ein Wort über Gerstäcker's Beitrag: es ist der nordische Teufel, den wir bereits kennen gelernt haben, wie er sich nicht aller Tage Abend. — Noch ein Wort über Gerstäcker's Beitrag: es ist der nordische Teufel, den wir bereits kennen gelernt haben, daß es einer und derselbe Höllenfürst in der Menschenwelt ist, welcher die Weghälfte in der Spielbank unlinkt und eine gewisse Sorte von Theatergenien und Recensenten begleitet; wie erfahren aber auch, daß dieser „Herr von der Hölle“, dem man Grandezze der Manieren nicht absprechen kann, nicht nur Denen, die sich auf Vergnügung hängen wollen, dienstfertig die Leiter hält, sondern sie auch davon tellet. — Das ganze Heft ist, wie man merken wird, überaus anziehend und es gereicht uns zum Vergnügen die Leser besonders auf seine glänzenden Seiten hinweisen zu können. Friedrich Bodenstedt liefert eine hochgelungene Dichtung: „Sindi und der Schah, aus dem Divan des Abbas-Kuli-Khan“, die in ernstlicher Schilderung eines charakteristischen Fürsten und des höfischen, meistens Hofgesindes recht zu wünschen übrig läßt. Rudenstein bringt das Heft Dichtungen von H. Hugo und J. Rodenberg (zu einem Divan vom Fr. Meyerheim), und Karl Müller schildert mit brillanten Farben die Ruesho hudaize.

Geschäfts-Anzeiger.

Altes Zinngeschirr,
Schüssel, Teller, Flaschen per Pfund 30 und 33 kr.,
Zinkabfälle
und alten reinen Dachzink 7 fl. per Ctr., sowie altes Kupfer, Messing, Composition, Eisen, Neusilber, Blei ꝛc. ꝛc., kaufe ich fortwährend in größeren und kleineren Partieen zu den besten Preisen.

K. Krapp, Gelbgießer.
Nr. 7 Kreuzgasse Nr. 7, gegenüber der Kreuzkirche.

Die große, ganz neu hergerichtete
Masken-Garderobe
der
Therese Seel
befindet sich für die heurige Carneval-Saison **Burggasse Nro 14.**
Unterzeichnete empfiehlt dem hohen Adel, den verehrten Gesellschaften und dem verehrten Publikum ihre große, reiche, ganz neu hergerichtete Masken-Garderobe, bestehend in Costümen aller Zeitalter und Nationen, Herren- und Damen-Domino's, Kutten, weiße Ballkleider, Kopfzeug, sowie Visiren, alle Sorten ꝛc. ꝛc. — Auch werden Costüme nach Bestellung u. Zeichnung auf's Schnellste verfertigt.
Für prompte und reelle Bedienung, größte Reinlichkeit, sowie die billigsten Preise garantirt
Therese Seel.

Neue Welt.
Nächsten Sonntag den 30. Januar 1870:
Grosser
ÖFFENTLICHER BALL
Dienstag den 1. Februar:
IV. GROSSE REDOUTE
im prachtvoll decorirten Saale.

Wo ist es während dem Carneval auch Vormittags fidel?
Beim Kapplerbräu, bei frischem gutem Spatenbock!
Diverse Würste und Monstre-Knödel mit obligater Musikbegleitung und allgemeinem Chorgesang des Nationalliedes: „Guten Morgen Herr Fischer!“
Dort treffen sich alle fidelen Geister von München und den angrenzenden Staaten und Städten.

Briefkasten.

Freund K. Danke für die Uebersendung des Vaterlandes. Das jenenisische Heimweeklied schreibt mir lange gut. Der Kegel schiebt, dem muß auch was aufgesetzt nicht verleiden.

Die Toilette vom Schenkelmer. Könnte damit vielen Leuten den Spott zum Verstummen verleiden, habe es daher den Herr Pfeiffer zur Abhilfe zugesandt, hilft es nicht, dann kommt schon die Strafrechtsbus.

Wiesenthell. Ob Sommer ob Winter, ist bei mir viel dasselbe.

Chocolade-Fabrik
Th. Haentle in München,
Inhaber der Londoner Preismedaille 1862.
Fabrik: Marstallstraße 6. Verkaufs-Lokal: Briennerstraße 4.
empfiehlt ihr Lager von Vanille-, Gesundheits-, Gewürz-, Malz- und medizinischen Chocoladen, Cacaowasser, Cacao-Pulver, Chocolade- und Malz-Chocolade-Pulver, Cacao-Butter, Schalenthee, Dessert-Bonbons und Chocoladefiguren in größter Auswahl.

Zahnarzt Eisenreich
hält seine Sprechstunden täglich Morgens von 9 — 12 und Nachmittags von 1—4 Uhr. Wohnt wie immer
Löwengrube Nr. 13, Eingang Knöbelgasse.

!! Alte Herrenhüte !!
(Cylinder) und andere werden fortwährend gekauft, auch werden alte Kleider gekauft.
Jos. Haubl,
Tändler, Thal Nr. 670.

Auch werden Versatzzettel zu den höchsten Preisen gezahlt.

Verantwortl. Redakteur und Herausgeber Feod. Frankel. — Druck von Johann Dechsler's sel. Wittwe.

Digitized by Google

Stadt - Frau - Bas.

Nro. 6. IX. Jahrgang.

Expedition: Burggasse Nr. 6.
Vierteljährige Preis: 30 kr. Einzelne Nummer: 3 kr.
Alle k. Postämter und Buchhandlungen nehmen Bestellungen an.

München 1870.

Der Weltbürger Dr. Döllinger.

Jetzt streiten sich die Leut' herum,
Gar um mein Bürgerrecht,
Und wissen nicht, das ist zu dumm,
Ob ich's auch wirklich möcht?

Dafür, ist München mir zu klein
Mitsamm' sein Bürgerthum,
Weltbürger will für All' ich sein
Dieß ist mein höchster Ruhm! —

Digitized by Google

Fürstliche Worte.

„Wir theilen Ihnen hier eine Auslese aus Antworten des Königs Ludwig II., bei Gelegenheit verschiedener Audienzen gesprochen, mit, welche der neuen Wiener Zeitschrift „der Urwähler" von München uns eingesendet wurden, die es verdienen, als musterzillige Aeußerungen eines regierenden Fürsten, Verbreitung zu finden.

Wir lassen die Worte des König's in Abrissen folgen.

* * *

„Ich kenne in meinem Lande nur eine Partei, jene der wahrhaft edlen Menschen, die durch edle Gesinnungen, durch nützliche Thätigkeit, durch ihr Wissen dem Gemeinwohle dienen, seien es schlichte Arbeiter, Bürger, Bauern, Gelehrte, Journalisten, pflichtgetreue Beamten, die gleich mir dem Volke gewissenhaft dienen, Offiziere, die meinen Soldaten liebevolle Freunde und weise Führer sind, würdige Priester aller Confessionen, die als wahre Seelenärzte gelten, oder gerechte Richter, Lehrer meines Volkes, oder Adelige, die mit dem Adel des Titels auch jenen der Seelen verbinden und in allem Guten voranleuchten, diese Alle sind von meiner Partei. — Die politischen Parteien, wie sie in dem parlamentarischen Leben zum Vorschein kommen und die uns das Ringen nach dem Guten auf verschiedenen Wegen oder die menschliche Schwäche zeigen, da ja auf beiden Seiten edle Menschen wirken, sie bestehen ja auch aus Söhnen meines Landes und sollte ich irgend eine Persönlichkeit weniger lieben, weil sie fortschrittlich oder patriotisch gesinnt ist? Nein! Alle sind meine Söhne, welchs auch ihre Parteinamen sind, und mögе nur ihr geistiger Kampf zum Besten des Landes dienen."

* * *

„Wie gern hätte ich mein Leben für mein Bayern geopfert, wenn es mir möglich gewesen, den Bruderkrieg von 1866 zu verhüten — aber alle Anstrengungen waren vergeblich. Wie habe ich jeden der für mich Gefallenen innigst bedauert. Möchte Einsicht, Vernunft nicht nur die deutsche, sondern alle gesitteten Nationen abhalten, sich je wieder in den Waffen zu begegnen und wenn je diese traurige Alternative erscheint, möge ihr eine Verschonung folgen, wie sie zwischen den römischen Truppen des Marius und jenen des Pompäjus des Feldherrn der Marser stattfand, welche, die Waffen in der Hand, sich gleich ihren Führern am Schlachtfelde versöhnten." —

* * *

„Man hat, sprach der König türzlich, mein öfteres Alleinsein getadelt, — aber ziemt es dem Fürsten nicht, über die Pflichten seines Berufes nachzudenken, — was doch besser mit Gott und der Natur, als im Gerüsche des Hofebens geschehen kann?"

* * *

„Ich wünsche von meinem Schöpfer nicht das Glück eines Eroberers — dieses Fürstenwahnwitzes — sondern jenes Glück, daß man nach meinem Tode sage, Ludwig hat nur darnach gestrebt, seinem Volke der wahrhaft treueste Freund zu sein und es ist ihm gelungen, sein Volk zu beglücken." — „Die glückliche Lösung der socialen Frage in meinem Lande würde ich für höher halten, als wenn ich durch Besiegen ihm Herr von Europa werden könnte und ich möchte nicht das Leben eines meiner Bürger für einen selbstsüchtigen Zweck zu verantworten haben." — „Gott hat viele Völker geschaffen, die alle ihre Vorzüge und ihre Eigenthümlichkeiten haben, und und nur darin wetteifern und kämpfen sollten, in der Uebertreffung in vorzüglichen Einrichtungen — zum allgemeinen Besten — nicht in der Unterjochung eines Volkes durch das andere." —

* * *

Es wären noch viele treffende Urtheile dieses Fürsten zu erzählen, der aber noch schöner handelt, als er spricht!

Wie es jetzt in Rom zugeht.

Die Theilnehmern des großen Concils in Rom ist in letzter Zeit das strengste Geheimniß zur Pflicht gemacht worden, was aber nicht hindert, daß hin und wieder eine interessante Mittheilung über den Gang der Verhandlungen in die Oeffentlichkeit dringt. Die geistlichen Herren sind eben auch nur Menschen und lassen sich zuweilen auf kleines Schwätchen ertappen. So erfährt man denn, daß sich die verschiedensten Parteien unter den Bischöfen gebildet haben, ganz wie in einer politischen Versammlung, daß großer Zwiespalt unter diesen Parteien herrscht und die Wortkampfe zuweilen einen bedenklichen Grad von Schärfe erreichen. Ein Umstand, der schon von Anfang böses Blut machte, ist die ganz unverhältnißmäßige Betretung der einzelnen Länder auf dem Concil. Italien besitzt bei weitem die meisten geistlichen Würdenträger und fast sämmtliche Italiener sind nach Rom gekommen, da es ihnen ja nahe liegt, ihnen das Erscheinen auch auf die Seele gebunden war. Es ist damit ungefähr, wie auf einem Juristentag. Findet er in Berlin statt, so werden norddeutsche Juristen überwiegend sein, und den Ausschlag bei den Berathungen geben, in Wien österreichische u. s. f. Dazu kommt, daß die italienischen Bischöfe vortrefflich eingeschult sind und fast genau so stimmen, wie der Papst und die Jesuiten es wünschen. Die Bischöfe in Frankreich, Deutschland, Oesterreich sind viel größer, ihre Vertreter also nicht so zahlreich, und auch von diesen Wenigen sind nicht alle nach Rom gereist. So befinden sich denn die fremden Bischöfe im entschiedenen Nachtheile gegen die italienischen. Sie vertreten sehr bedeutende und hochgebildete katholische Bevölkerungen, stehen aber in Bezug auf den Einfluß nur neben, wenn nicht unter einem Bischof aus den Abruzzen.

Der Gott bleibt sich tas gleich; indessen auch die Väter der Kirche sind Menschen und müssen praktisch sein, wenn sie etwas durchsetzen oder abwehren wollen.

Abgesehen von diesem Uebelstande, erregte es aber auch schon seit Wochen böses Blut, daß den Bischöfen, die mit so großer Feierlichkeit zu einer so folgenschweren Versammlung berufen worden waren, in Rom schnell klar wurde: sie seien nur gerufen, um Ja zu sagen zu dem, was der Papst vorgeschlagen. Die Geschäftsordnung des Concils ist so eingerichtet, daß sie den großen allgemeinen Versammlungen so zu sagen die Beschlüsse fertig in den Mund schiebt, die vorher in den Ausschüssen berathen worden. Und in diese Ausschüsse sind fast nur ergebene Anhänger der päpstlichen Ansichten gewählt, alle Prälaten, von denen man Widerspruch erwartet, blieben ausgeschlossen.

So kann man denn mit vollem Rechte behaupten, daß es augenblicklich auf dem Concil zwei Parteien gibt, von denen die eine, an Mitgliedern stärkere, mit dem Papste durch Dick und Dünn geht, die andere, numerisch schwächere, aber aus den fähigsten Köpfen bestehende, zum Widerstand, namentlich gegen das Dogma der Unfehlbarkeit entschlossen ist. Die erste Partei hat eine Vorrede an den Papst gerichtet, in der sie ihn bittet, das Dogma der Unfehlbarkeit durch das Concil proklamiren zu lassen; ein gemeinsamer Widerspruch der zweiten Partei scheint bis jetzt verhindert worden zu sein. Die Minorität hängt sich darauf, daß niemals auf einem Concil ein Beschluß gefaßt worden sei, der eine auch nur irgend erhebliche Minorität gegen sich gehabt habe. Die Majorität will von solchen Rücksichten nichts wissen, sondern die Stimmen-Mehrheit entscheiden lassen. Die Minorität hofft, der Papst werde dem Angstschrei so vieler Gegner das Dogma der Unfehlbarkeit zurückziehen; Die Majorität drängt ihn, fest zu bleiben. Und Pius IX. ist trotz seiner bezaubernden persönlichen Liebenswürdigkeit ein Starrkopf, ein „doux entêté" wie die Königin Hortense ihren Sohn Louis Napoleon nannte. Er wird seinen Willen durchzusetzen suchen. — So ist augenblicklich, in großen Zügen, die Lage der Dinge in Rom. Wir kommen auf dieselbe zur Zeit zurück.

Faschings-Zeit.

Deine tollen Tage kamen,
Deine Nächte jauchzenweih',
Sei in alter Narren Namen
Denn willkommen, Faschingszeit!

Seid willkommen, ihr obskuren
Pfaffen, Ritter, Dominos,
Alte stehende Figuren,
Männer des Incognitos!

Sei gegrüßt auf der Redoute,
Alter Freund, Polichinell!
Du, der jüngst so absolute,
Wurdest constitutionell?

Doch, sieh da, Gesellschaftsretter,
Den Pierrot starf im Schuß,
Wie fatal, daß dieser Vetter
Eben jetzt erscheinen muß!

Ueberhaupt, wie das Gesindel
Der Hanswurste payig thut!
Weiß es nicht, daß nur auf Schwindel
Seine Existenz beruht?

Sind doch selbst die würdevollen
Charaktere, die wir schau'n,
Nichts als eingepaukte Rollen,
Und der Held verbirgt den Clown.

Nun, was thut's, wenn an den Lassi
Nur die Menge sich vergnügt,
Wenn der Pleps nur den Bajazi
Schmeichelnd sich zu Füßen schmiegt?

Eile denn, sich zu vermummen,
Wer es mit der Vorsicht hält,
Nur die Thoren, nur die Dummen
Glauben an den Ernst der Welt.

Doch das Leben ist im Ganzen
Ein verrückter Carneval:
Glücklich, wer sich durchzutanzen
Weiß auf diesem Erdenball!

Digitized by Google

An die Maler der Gegenwart.

Kaulbach hat sich genöthigt gesehen, sein Bild, welches den Großinquisitor **Peter Arbuez** leprechmorend darstellt, den Blicken der Kunstfreunde zu entziehen, da ihm durch viele Drohbriefe die Versicherung zugegangen war, daß das Werk vernichtet werden würde. Da es nun immer Pinsel gibt, welche solche Bilder nicht leiden können, so glauben wir den Malern der Gegenwart einen Dienst zu erweisen, wenn wir ihnen folgende **Vorsätze** unterbreiten, deren Ausführung eine sichere Garantie für unverletzte Leinwand bieten dürfte.

Wir schlagen folgende Bilder vor:

1. Der heilige Arbuez als Feuerwehrmann, **Leyer** mit eigener Lebensgefahr aus einem brennenden Scheiterhaufen rettend.

2. Der heilige Thomas Torquemada, die von ihm lebendig verbrannten Menschen zusammenzählend, weint vor Freude darüber, daß es nicht mehr als 8000 sind.

3. Der heilige Philipp II., König von Spanien, empfindet den Henkern die größte Milde beim Verscharren verbrannter Ketzergebeine.

4. Der heilige Gregor Papst IX. legt unter dem Jubel des Volks den Grundstein zu drei bequemen und freundlichen Folterkammern.

5. Der heilige Gerhard Kimenes von Cisneros schenkt zur Feier seines tausendsten Scheiterhaufens fünf Thaler an die Armen.

(Kann von jedem Maler fortgesetzt werden.)

Romanze vom kranken Mägdlein.

Wer einst ein krankes Mägdlein,
Das wollt' zum Tanze geh'n;
Doch konnt' es auf seinen Füßen,
Die leidend war'n, nicht steh'n.

Es mußt' zu Hause bleiben
Im stillen Kämmerlein;
Da fing's an zu vergnassen
Viel helle Thränlein.

Und sitzt und sinnt und klaget
Mit thränenvollem Blick:
„Mille-kreuzkärlein,
Jetzt wär's ma schon z'dick!"

Immer classisch.

Ein Philister frug einst einen Jünger der Kunst, wer denn eigentlich Don Carlos sei. Der junge Lehrmann, welcher jeden Einfaltspinsel mit großartigen Redensarten anlernte, gab folgende poetisch-pathetisch-theorisch-antikphilosophisch-philologisch-humoristisch-satyrisch-anthologisch-particularistisch-mythische Antwort: Don Carlos war ein Parasit, der in der spanischen Infanterie unter Posa als Einjährig-Freiwilliger diente, sich darauf mit seiner Braut von Messina verfeindete, als Egmont den Flamändern zu Hilfe eilen wollte, dann aber Maria Stuart kennen lernte, sich von der verwittweten Jungfrau von Orleans einen Traum deuten ließ, mit Wilhelm Tell und Göz von Berlichingen Böcke schießen ging, mit Torquato Tasso und Nathan dem Weisen nach d. m. befreiten Jerusalem wallfahrtete, in Begleitung von der natürlichen Tochter und Emilia Galotti romantische Wälder besuchte, durch die drückende Sommerhitze, als auch durch Kabale und Liebe wild wie Fiesco wurde, und sich dazu bestimmen ließ, mit Faust, dem damaligen Führer der Stangen'schen Reisige'schaft, und mit den Geschwistern, unter Scherz, List und Rache eine Kahenberger'sche Badereise zu unternehmen, wo der Triumph der Empfindsamkeit von den drei Grazien: Turandot, Miß Sara Sampson und Sisella ihn so überraschte, daß sein Herz so weich wurde, wie das Dichterherz, weßhalb er eines Abends im Liebhabertheater den Hamlet agirte, lebende Bilder von Macbeth darstellte, in einer krampfhaften Aufregung sich als Romeo und Julia geberdete, mehreren Heinrich's und einem Kaufmann von Venedig im Sommernachtstraum ein Lear'sches Fußeisen anlegte, zuletzt aber nach vielen Irrfahrten, auf denen er u. A. auch seine Jugendfreundin Iphigenia als Kellnerin in Wallenstein's Lager traf, sein endliches Ziel erreichte und bei Philipp II. die gesuchte Gedankenfreiheit fand.

Herr Emanuel Geibel veröffentlicht in der K. Z. am Sonnabend ein sehr mittelmäßiges Gedichten, „Zur Antwort" betitelt, das mit den Worten endet:

Eh' sie diente, der Volksparte'n
Zwietracht weiter zu tragen,
Lieber wollt' ich am nächsten Stein
Diese Harfe zerschlagen.

Das heißt, in's Prosaische übersetzt, Dr. Geibel hat keine Gesinnung, kein Herz für die Leiden des Volkes, keinen Zorn gegen Unterdrückung und pfäffischen Trug, keine Begeisterung für Recht und Freiheit. Nun dann verliert die Welt Nichts, wenn dieser Dichter seine Harfe am nächsten Stein zerschlägt, bei welchem Akt ohnehin Pensions-Berechtigungen unbeschädigt bleiben lüsten.

Faschings-Loreley.

(ein Lied, welches von Vielen gesungen wird.)

Ich weiß nicht, was soll es bedeuten,
Daß ich so — tra-rig bin?
Aus ist's mit des Tanzes Freuden
Und gedrückt ist mein Sinn.

Es schwirret und rauschet und brauset,
Um mich rings umher;
Und wenn es so schwirrt, rauscht und brauset,
Da wird mir im Herz d'rein so schwer.

Wenn Andere hüpfen und springen
Im Tanze mit Freud' und mit Lust
Und janchzen und jubeln und singen,
Das engt und preßt mir die Brust.

Und wenn da ertönt carnevalisch
Die straußische Geige dabei,
Das klingt für mich so infernalisch
Wie höllische Melodei.

Wenn Andere nach Freude jetzt haschen
Ergreift mich's mit Kummer und Weh',
Wie leider mit ganz leeren Taschen
Ich da jetzt, ein Jammerbild, steh'.

Ich möchte vor Aerger zerbersten —
Der letzte Gulden muß' schon d'ran —
Und das Alles hab'n mir die ersten
Rebouten angethan.

Theater und Kunst.

Das Drama Maria, Königin von Schottland und seine Widersacher.

Wer hat nicht eines der vielen Bilder gesehen, welche die büßende Magdalena darstellen, in einer Höhle liegend, das schöne Haupt kummervoll in die Hand gestützt und in der Welt leidend?

Der fromme Beschauer verliebt sich in die Anschauung der herrlichen Formen, mit denen der Maler ohne den Einfluß der Kasteiung in Anschlag zu bringen, seine Magdalena ausgestattet pflegt und empfindet dabei heimliche Brustbeklemmung. Da, wandte sich derselbe eines schönen Tages einem Bilde gegenüber finden, welches wohl entschieden Gegenstand sich zur Betrachtung genommen hat, aber in einer der Nähe doch ferne liegenden Berührung, noch einst vom Heiligenschein umflossen, dieselbe Anverdrießlichkeit welche vielleicht sein Auge bei diesem, weil das ganze Bild seiner eingeschränkten Vorstellung der Büßerin widerstreitet, weil hier die beliebte Hintergrund der bösen Welt, weil Gebet und Heiligenschein wegfallen.

Schuergans, der jugendliche Dichter des oben anstehenden Dramas führt uns Maria Stuart nicht als geläuterte, von den Schlacken der Erde in der langen Gefangenschaft gereinigte Seele vor, sondern er zeigt sie uns als freie Beherrscherin der Schotten, weiset in der Mehrzahl ihrer gehaltenen Liebeleidenschaften und unklüglich der Entfaltung mit einem Worte, es ist Maria Stuart vor ihrer Kasteiung durch Schiller. Da alle Schuergans einer ganz andere Epoche als Schiller behandelt, so muß es ohne Zweifel auffallen, daß beider Marien scharf von einander zu trennen.

Allein bei dieser Annahme läßt man einer Eigenthümlichkeit des menschlichen Charakters ganz außer Betracht. Man vergißt, daß es ein Gewaltig bestehen ist, an der einmal in sich aufgenommenen Verkehrung, namentlich wenn sie mit Liebe gepflegt und durch lange Zeit konstituirt ist auch mit Thätigkeit festzuhalten. Wie wir im Leben denjenigen, welchen wir nur als unterhaltlich Gnade kannten, und schwer als jungen leichtfertigen Hort zu bereuen vermögen, so verschwindet es unserm Gefühl, das einmal liebgewonnene Bild einer historischen Person, wie es der Genius des Dichters uns geschaffen und wie es gewußt an der Begeisterung unserer Herzen sich allmählig unserer Einbildungskraft in den Mehr bemächtigt hat, daß die teueren Farben der Geschichte dagegen erblassen, und plötzlich wieder entstehen zu sehen.

Die Schillerische Maria hat selten Fug gehabt im Herzen des Publikums und hier müssen wir den ersten Grund suchen, warum es Schuergans schwer haben dürfte die Gunst desselben sich mit diesem Stücke zu erringen:

Seine Maria erwangelt der Sympathien. Es ist jedoch noch ein spezieller Theil des Publikums, den Schuergans gegen sich hat und um diesen noch nachzuweisen, müssen wir zu zweiten Hauptsatze des Stückes übergehen, zu Graf Bothwell.

Als Mann streng und unbeugsam, fremd jeder zarteren Regung und nur von einem einzigen glühenden Drang erfüllt, vom Drang zu herrschen. Schottlands Krone ist sein Ziel, dahin steuert er rücksichtslos, Alles und deine Ehre schwebend, was sich ihm ent-

Digitized by Google

gegenstellt. Ihm ist die schöne Maria nützer nichts, als das nothwendige Werkzeug seiner Ehrgeize. Einmal nur in der Stunde der Trennung, da die Königin aufsteht in Schmerz um seinem Hals hängt und ihn anfleht sie mit sich in die Verbannung zu nehmen, scheint auch diese starre Brust zu erweichen. Doch schon im nächsten Augenblicke ist's mit der Rührung vorbei und mit bitterer Selbstironie klagt er sich an, auch nur einen kurzen Moment an die Liebe eines Weibes geglaubt zu haben, das seiner Liebe fähig ist, sondern höchstens einer verächerbenden Laune, die so lange ihr Spiel mit dem Unvorsichtigen treibt, bis sie des Spielzeugs überdrüssig, es zerbricht.

Mit klarem solchen Helden jedoch, wie dieser Rothwell, war allein durch die eiserne Consequenz seines Charakters zu desiechen vermag, erobert man nicht die Gunst der edlen Frauen.

Das weibliche Publikum wird diesem immer abhold bleiben, denn mit dem unbeugsamen Frauenverächter Rothwell ist es in seiner empfindlichsten Blöße getroffen, in seiner Eitelkeit.

Den Werth des Stückes das jedenfalls zu den bedeutendsten Dramen der Jetztzeit gehört, zu beurtheilen, liegt dem Zwecke dieser Zeilen ferne. Daß er trotz der ihm entgegengetragenen Antipathien sich dennoch eines schönen Erfolges zu erfreuen hatte, mag sowohl zum Belege seiner Tüchtigkeit, als auch zur erforderlichen Bürgschaft dafür dienen, daß es auch ein Publikum gibt, das mit der sittlichen Freiheit der Gedanken begabt, sich über dem rohen gewohnter Anschauungsweise hinwegzusetzen und mit bei Seite Setzung aller lächerlichen Prüderie zu genießen versteht.

K. W.

Geschäfts-Anzeiger.

Altes Zinngeschirr,

Schüssel, Teller, Flaschen per Pfund 30 und 33 kr.,

Zinkabfälle

und alten reinen Dachzink 7 fl. per Ctr., sowie altes Kupfer, Messing, Composition, Eisen, Neusilber, Blei ꝛc. ꝛc., kaufe ich fortwährend in größeren und kleineren Partieen zu den besten Preisen.

K. Krapp, Gelbgießer.

Nr. 7 Kreuzgasse Nr. 7, gegenüber der Kreuzkirche.

Wienerbier vom Faß und in Flaschen,

täglich von Morgens bis Nachts zu haben

in Murschel's englischer Restauration

Nro. 2 Landschaftsgasse Nro. 2.

Delikatessen aller Art der Jahreszeit gemäß, empfiehlt Chr. Murschel.

Briefkasten.

Gust. Guten Morgen Cremit! Sag mir doch aufrichtig, durch wen hast denn Du den Titel Revierförster erhalten?

Conrad. Hier der sogenannte Aktenbot. Durch den Herrn, den der Nürnberger Anzeiger in Nr. 202 den 23. Juli 1869 in dem Artikel „vom bayer. Forstwesen“ ohne Farben gemalen hat.

Gust. Sag mir doch, hast denn um den Oberförster-Titel auch nachg'sucht? weil Dich die Leute nun so nennen!

Conrad. Nein! so nennen mich nur Dummköpfe. Uebrigens in guten Verhältnissen erhält man auch diesen Titel.

Gust. Ich muß mir auch um einen Titel umsehen, denn gestern hab' ich nichts, aber — Vermögen!

Conrad. Das ist bei mir auch der Fall!

Gust. Sag' mir doch, wie geht's Dir denn denn im Forste „Gemode“ da hast ja do dann nix wann auf?

Conrad. O Nein! denn der Steffsund d' Holzfuchtl sag' ma allz. Aber laß' mich nur jetzt geh'n, ich hab' koa Zeit mehr, denn ich muß alles aufsitzen, damit mir im Forste „Gemode“ kein Verwaltungsrath auf'n Hals kommt, und die Forstrelle zu Pferd möcht ich auch noch raus reit'n.n. — —

Dienstag den 8. Februar 1870.

IV. Grosse Redoute,

mit ächt ungarischer Quadrille,

Dekorirtion ganz neu arrangirt. — Ballmusik von Rossmann's Kapelle.

ausgeführt von 26 Personen im eigens passend dekorirten Saale der „neuen Welt.“

Anfang 8 Uhr. Entree Herren 30 kr., Damen 12 kr.

Billets zu 18 kr. für Herren den Tag über in der Expedition der „neuesten Nachrichten“ u. „bayer. Landboten.“

Es ladet ergebenst ein

Jakob Hochenleithner, Gastwirth zur neuen Welt.

Wo ist es während dem Carneval auch Vormittags fidel?

Beim Kapplerbräu, bei frischem gutem Spatenbock!

Diverse Würste und Monstre-Knödel mit obligater Musikbegleitung und allgemeinem Chorgesang des Nationalliedes: „Guten Morgen Herr Fischer!“

Dort treffen sich alle fidelen Geister von München und den angrenzenden Staaten und Städten.

Verantwortl. Redakteur und Herausgeber Fred. Fränkel. — Druck von Johann Delsner's sel. Wittwe.

Digitized by Google

Stadt-Frau-Bas.

Nro. 8. IX. Jahrgang. | Expedition: Burggasse Nr. 6. Vierteljährige Preis: 30 kr. Einzelne Nummer: 3 kr. Alle k. Postämter und Buchhandlungen nehmen Bestellungen an. | München 1870.

Die Stadtfraubas ruft in's Kammerl 'nein: Die Herren müssen nöt bös mir sein;
Ich wollte Sie ja nicht insultiren, sondern nur a bißl parodiren,
Und wie man räuspert, wie man spuckt, das hab' ich glücklich abgeguckt,
Drum, war es derb, so ist's fatal, gar fein war auch nicht 's Original!

Nr. 7 ist noch nicht freigegeben!

Digitized by Google

Des Jesuitenpaters Hasslacher letzter Segen.

„So rufe denn mit meinen Vaterhänden
Euch Völkern allen auf der Erdenrund
Ich mein' und meiner Brüder **Segens**spenden —
Von Himmelshöhn quillt mein Vaterwund'!
In frommer Demuth sammle ich die Heerde,
Jed' einz'ges Lamm wird nachsichtsvoll gesucht,
Daß einst die Welt ein Tempel Christi werde
Nur ein'ges Wen'ge sei — **verflucht!**"

„Verflucht vor Allem sei der Strahl der **Sonne**,
Die freundlich auch auf Jud' und Mesken steht!
Und spendet hoch verfluchte Lebenswonne
Den Wesen allen, ohne Unterschied!
Verflucht sei, wie den Erdkreis überbreitet,
Die Luft, die selbst dem Gegenbauer weht,
Ja, Protestanten-Herzen stärkt und weitet!
Und dutheraner-Lungen blaht!"

„Dreifach verflucht sei, schändlichster der Triebe,
Der nicht den Tod des Sünders Zu begehrt,
Nein, jeden Fluch in Segen flugs verkehrt,
Dem Schweselpfuhl entstieg'ner Dämon: **Liebe!**
Verflucht sei Mitgefühl und sei Erbarmen,
Das von der Schwelle mit dem Fuße jagt
Den Leger nicht — und nicht den Hülflos-Armen
Zuerst, nach seinem Glauben fragt!"

„Verflucht sei rings im Weltall-Kirchensprenge!
Des Arztes niedertrachtige **Wissenschaft**,
Die sich erkühnt, dem feil'gen Würge-Engel
Zu steuern, da er seine Opfer rafft!
Verflucht sein **Rechte** und **Gesetze**:
Es wird durch sie des Himmels Glanz entweiht;
Die Erde bietet in der Bosheit Netze —
Dort oben wohnt Gerechtigkeit!"

„Verflucht die sieben vergifteten **Künste** —
Erst einzeln je', dann alle insgesammt!
Verflucht des **Dichters** sünd'ge Hirngespinnte!
Und alle **Wissenschaft**: verdammt! verdammt!
Verflucht, durch die wir ird'sche Pfade gehen,
Der fünf gesunden Sinne Satans-Zunft:
Verflucht sei Hören, noch verfluchter Sehen,
Und **am verflucht'sten die Vernunft!**"

„Verflucht sei, was des fleißes Wege wandelt,
Nicht steht in seliger Betrachtung nur!
Verflucht, wer wirkt und strebt und schafft und handelt,
Denn er verliert des Paradieses Spur!"
„Verflucht, wer sich nicht ohne Zögern trennet
Vom Mammon, den die Welt, die schnöde, liebt;
Verflucht, wer einen Sechser sein noch nennet
Und ihn nicht **mir, Hasslachern** gibt!"

„Den grimmsten Fluch will ich hernieder schmettern
Auf Say und Druck, die aus der Hölle Bauch
Direkt entstammt! Flucht auf den schwarzen Lettern!
Der **Presse** Fluch! um Fluch den Pressern auch!
Unheil'ge Schriften sind den Wort der Bösen:
Verflucht sei d'rum des Frederiks Geschmier,
Verflucht das Buchstabiren und das Lesen —
Nicht zu vergessen das Papier!"

„Und gleichermaßen wie jede geist'ge Regung
Sei in des schwersten Flusches Bann gethan,
Was fördern hilft die Sünde der **Bewegung**:
Verflucht sei taufendfach die **Eisenbahn**!
Verflucht der **Dampf**, deß gift'ger Odem tödtet
Gewehrer Kerzen blendend-heller Pracht!
Verflucht der **Blitz** der **Menschensprache** redet,
Und meinen Blitz zu Schanden macht!"

„Noch schlummern **Flüche** ganze Schaaren
In meines **Syllabus**fens heil'gem Grab;
Doch muß die Auferstehung ich verwahren,
Weil ich mich besser schon gesegnet hab'!
O, meine **Gotteswunden Himmels**-Streiter,
Die Jesu ihr in allen Dingen sucht,
Ich bitt' Euch, segnet Ihr ein Bischen weiter
Ich kann nicht mehr, verflucht! verflucht!!
Die Wahrheit.

Vertheidigung der Stadtfraubas gegen die öffentliche Anschuldigung: „Sie hätte grobe Angriffe auf die Kammer und deren Mitglieder gemacht".

Hochzehrte, hiesige und auswärtige Abonnenten! Liebwerthe allwöchentliche und auch einzelne Groschenspender und nicht weniger zu beachtende vielfache Gratis-Leser der Stadtfraubas!

Ihr wißt, daß mein Blatt kein politisches noch weniger ein Partheiblatt ist und daß ich seit vielen Jahren nur eifrig bemüht bin, Euch die allwöchentlichen Begebenheiten der Welt und unserer Stadt mit Humor und Witz zu bringen, um den trüben Ernst des alltäglichen Lebens auch eine frohe Seite abzugewinnen. Daß mir dieses so ziemlich gelungen ist, beweist der Absatz von mehr als einer Million Blätter, die seit dem Entstehen der Stadtfraubas ausgegeben wurden.

Die neue Zeit und die freiere Entwicklung in unsern Staats- und Gemeindeleben boten nur vielfachen Gegenstand dazu, und die letzten etwas unerquicklichen Aereh-Debatten in der Kammer konnte und durfte die Stadtfraubas als Witzblatt nicht unberührt lassen und da sie keine getreuen und ungetreuen Kammerberichte mit diversen boshaften Bemerkungen, wie viele politischen Partheiblätter bringen wollte, so schlug sie den Weg der Parodie ein und hat die verschiedenen Anschauungen und Reden in der Kammer in dem verschiedenen Dialekte einzelner Abgeordneten paredirt.

So wenig man aber eine Beleidigung der Person darin findet, wenn man, was bereits Tausend und Tausenmal schon geschehen, die Verse unserer größten Dichter Schiller und Göthe parodirt, ebensowenig kann man die Abgeordneten dadurch beleidigen, wenn man ihre Reden in humoristischer Weise bringt, umsomehr als selbst so viele Humoristen in der Kammer sitzen.

Ist die Parodie etwas derb ausgefallen, so kann die Stadtfraubas weniger dafür, als das Original, und wenn sie so manche Ausfälle und Beleidigungen der Herrn, sie nur die Redefreiheit schützt, wie ein Minister ganz richtig bemerkte, so wird die Stadtfraubas auch die Preßfreiheit schützen, wenn sie nicht zur Illusion werden soll.

Darum lieber Leser ängstige Dich nicht um mich, Gott und die Geschworen verlassen eine alte Deutsche nicht, wenn sie auch manchmal derb die Wahrheit spricht, wie die

Stadtfraubas.

Journalisten-Sprücheln aus dem Lebensbüchel der Stadtfraubas.

Schreib frisch, frank und frei,
Doch denk an d' Polizei.

Journalisten jung und alt
Schütze Gott vor den Staatsanwalt.

Nur die Feder nicht verlaufen,
Lieber gleich mit Allen raufen.

Es ist kein Städtchen so klein,
Staatsanwälte müssen drin sein.

In der Dinten
Sind wir z'finden.

Was ich schreibe spat und früh'
Schaut die liebe Polizei mir zu.

Was die Rechte thut, soll die Linke nicht wissen,

Schimm ist's, wird man von Beiden gerissen.

Schreib stets fleißig, doch nie zu viel
Am wenigsten aber je nervös.

Wann kommt die Zeit?

Als vor dem Jahre vierzig acht
In Bayern herrschte finst're Nacht,
Als mancher alte Zopf noch schalt
Mit eis'ner Polizeigewalt,
Da gab's ein gutes Publikum —
Das hieß man damals Bürgerthum.

Als dann der Freiheit gold'nes Licht
Mit Glück verbannte das Gesicht,
Das an dem Mark des Staats genagt;
Als 's freie Wort ward frei gesagt,
Als muthig 's Volk sich aufgereckt,
Da hieß es freudig: Bürgerschaft!

Als drauf dann Absolutsti kam,
Der Freiheit setzte einen Damm,
Als Alles in den Ketten lag
Und wieder ward zur Nacht der Tag,
Als 's Land erstarrte vor Verrath,
Da hieß es wieder Bürgerstaat.

Doch nun, wo's wieder vorwärts geht
Und kühn der Freiheit Fahne weht,
Möcht' fragen ich, wann kommt der Tag,
Wo Friede lebet nach Müh' und Plag',
Möcht' fragen gar so gerne Euch:
Wann wird es heißen Bürgerreich?

Digitized by Google

Masken-Anempfehlung.

Die gefertigte Handlung empfiehlt einem P. T. Ballpublikum zur eröffneten Carnevals-Saison ihr wohlassortirtes Maskenlager, darunter sich besonders auszeichnen.

a) „Chinesen"-Masken für verblebte alte Herren.

b) Echt messingene „Ritter-Anzüge" à la „Wetter von Strahl", besonders passend für Jene, welche über alles so leicht in „Harnisch" kommen!

c) Wundervolle „Phantasie-Masken", sehr zu empfehlen: Dichtern, Malern, Tonkünstlern ꝛc., und vorzüglich Allen, die gerne „Luftschlösser" bauen!

d) Sogenannte „Charakter-Masken", sehr gut für all' Diejenigen, an welchen man bisher noch immer keinen „Charakter" finden konnte!

e) Spanische „Mäntel" (sehr dünn und leicht), besonders passend für Jene, die immer gern „den Mantel nach'm Wind drehn!

f) Elegante „Fledermäuse für Ballet- und Marchande des Modes-Damen!

g) Schwarze „Domino's", sehr passend für Jene, von denen man nie wissen soll, wer oder was eigentlich dahinter steckt!

h) Arlequin's für Jene, die so gerne „alle Farben" tragen!

i) Rococo-Masken für die Feinde aller „Neuerungen" und

k) Vollständige „Bandelkrämer-Masken" für „Verliebte", die gerne „anbandeln" und „Advokaten," die gerne „herumbandeln."

Außerdem besitzt die gefertigte „Masken-Leihanstalt" auch eine Auswahl „Nasen" in allen Formen für „Praktikanten".

Um geneigten Zuspruch bittet:

das Maskengewölbe zum **„Pierrot."**

Faschings-Schnaderhüpfeln.

Entlocke der Geige
Fröhlichen Klang,
Kurz ist der Fasching,
Das Leben ist lang.

A großer Aufschlagzettel
Und a Maskenball dann,
Da bringt man das schlechteste
Bier glücklich an.

Der Herman in der Türkei
Ja a treuhraver Mann,
Er nimmt ehne Agio
Auch d' Oesterreicher an.

Wenn'st bist europa-müde
Und Dir hier nimmer g'fällt,
So geh' alle Dienstag
Raus in die Neu' Welt.

A recht a lurz Rädert,
A Halbjaren dazu,
Da krieg'n wieder Arbeit,
Die längst hatten Ruh'.

A Ordnung muß geben,
Doch a Freud a im Leben,
D'rum gieb's Polizei
Und an Fasching dabei.

Faschings-Gedanken.

Die Armen fühlen sich jetzt noch ärmer,
Den Reichen wird beim Tanzen noch wärmer.

Der Arme bei der Arbeit schwitzt,
Der Reiche bei Fasanen sitzt.

Der Arme schreit vor Noth: „Au weh!"
Der Reiche springt und ruft „Jubel!"

Der Arme denkt an's Geldverdienst,
Der Reiche, ob neue Watzer erschienen.

Der Reiche tanzt am Armenball,
Der Arme hat keinen Reichenball.

Das eilfte Gebot.

Die Mode macht sich überall breit,
Beim Kleide, Schuh' und Haar.
Heut' un'en eng, morgen oben weit
Oder Beides ganz und gar.

Die Mod' ist eine fruchtbare Macht
Und thut doch keine Gewalt.
Das Männchen schmollt, das Weibchen lacht
Und schließlich wird doch gezahlt.

Ja, seit dem biblischen Feigenblatt,
Regiert die marchande de mode.
Man sieht, daß Moses vergessen hat
Auf ein eilftes Mode-Gebot.

Schwarzer Domino als Spion in d. Westendhalle.

Was wollte Du von den „Gewissen" von der Handlung?

Das „über die Schnur hauen" ist im Fasching eine allgemeine Sitte. Auch der Commis bedarf der Stunden, in denen er vergißt, daß er Commis ist.

Robert.

Knall-Bonbons.

Die Jugend hat keine Tugend. Wäre es nicht richtiger, wenn es hieße: Die Tugend hat keine Jugend? Sie trotzt unlängst eine ehrwürdige alte Jungfrau.

Die Tugend und den aufrechten Gang lernen wir aber nur durch — Fallen. Das Gehen selbst ist ein „kontinuirliches Fallen, daher der moderne Ausdruck: Geschäftsgang."

— Alles können die Menschen leichter ertragen, als den Witz, denn der Witz — ist die Wahrheit an der Hand der Grazie, und dadurch ist auch das alte Sprichwort gerechtfertigt: „Wo wenig Witz, dort gibt es viele Schriften!

Warum gibt es keine Faschingsnarren mehr?
— Weil die Narren das ganze Jahr hindurch Narren bleiben.

Die Menschen masktren sich mehr oder minder; der Faule maskirt sich als Fleißiger, — der Dummkopf als Gelehrter, — die Weltsanftmuth als Schaf, — der Eigennutz als Liebe u. s. w., und treibt sein Spiel so lange bis er entlarvt wird.

Merkwürdig!

In seiner Kinderstube fürchten sich die Kleinen vor Gespenstern mehr — aber die Großen ängstigen jetzt sich vor den Gespenstern mehr als sonst.

Ballgespräche.

— Ich sage Ihnen: Sie hat mich gesehen — und war weg!

— Ach, nun wissen wir, warum sie so schnell fort ist!

Faschings-Parole.

Munter! Zahlet keine Schulden,
Wie's ein alter Brauch gebeut,
Gläubiger können sich gedulden,
Aber nicht die Faschingszeit!

Zwiegespräch auf einem Masken-Ball.

(Die Musik ist so laut, daß die beiden Konversirenden in Folge dessen einander nicht recht verstehen.)

— Sind Sie für die Majorität, oder für die Minorität?

— Ja, es ist bei uns ein Streit.

— Es ist ganz recht, an der Verfassung soll man fest halten.

— Freilich thut man uns zum Besten halten.

Eine pikante Verwechslung.

Herr: Hier ist meine Komik-Karte.

Bittsteur: Entschuldigen, daß ist keine Komik-karte, sondern ein Besatzungsschein.

An den Rosa-Domino im Odeon.

Woher wissen Sie denn, daß ich nur zwei Schnupftüchlein habe. Grausame, es war ein Duhend, ehe noch Ihre Frau Mama mir die Wäsche besorgte.

Einer aus dem Comptoir des Baron E.

Digitized by Google

Geschäfts-Anzeiger.

CAFÉ NATIONAL.

Das **Café National** unterhält mit den Doppelexemplaren eine Zeitungs-Collection von über 60 Nummern, und bietet somit den geehrten Lesern vielleicht das reichhaltigste, durch die beziehungsvolle Vertretung der verschiedensten politischen Richtungen und die Anschaffung der hervorragendsten Blätter für Literatur, Theater und Musik, wie aus nachstehender Aufstellung erhellt, wahrscheinlich aber **das best assortirte Lesekabinet München's.**

Engl. Zeitungen.
The Daily News.
London Illustraded.

Französ. Zeitungen.
Figaro.
Journal amusant.

Indépendance belge.

Oesterreich.
Der Wanderer.
Presse.
Neue freie Presse.
Fremdenblatt.
Neues Fremdenblatt.

Norddeutschland.
Nordd. Allgem. Zeitung.
National-Zeitung.
Zukunft.
Weserzeitung (Bremen.)
Deutsche Allgemeine Zeitung (Sachsen.)
Kölnische Zeitung.
Frankfurter Zeitung.

Süddeutschland.
Augs. Allgm. Zeitung.
Augsb. Abendzeitung.
Schwäbischer Merkur.

Nürnberger Correspondent.
Nürnberger Anzeiger.
Südteutsche Presse
Bayer. Landeszeitung.
Süddeutscher Telegraph.
Bayer. Landbote.
Bayer. Kurier.
Münchner Bote.
Ernester Nachrichten.
Tagesanzeiger.
Volksbote.
Wochenschrift der Fortschritts-Partei.

Unterhaltungs-Blätter.
Sammler.
Gartenlaube.
Literarischer Anzeiger.

Witzblätter.
Kladderadatsch (Berlin).
Floh (Wien).
Punsch
Grog } München.
Stadtstaubes
(Journal amusant.)

Illustrirte Zeitungen.
Leipz. Illustr. Zeitung.
Ueber Land und Meer.
Gartenlaube.
Fliegende Blätter.
(London Illustraded.)

Theater & Musik.
Allgemeine Theater-Chronik.
Dramatische Wochenschrift.
Süddeutscher Theater-Correspondent.
Münchner Theaterjournal.
Neue Zeitschrift für Musik.

München, im Februar 1870.

Carl Ott.

Altes Zinngeschirr,

Schüssel, Teller, Flaschen per Pfund 30 und 33 kr.,

Zinkabfälle

und alten reinen Dachzink 7 fl. per Ctr., sowie altes Kupfer, Messing, Composition, Eisen, Neusilber, Blei 2c. 2c., kaufe ich fortwährend in größeren und kleineren Partieen zu den besten Preisen.

F. Krapp, Gelbgießer.

Nr. 7 Kreuzgasse Nr. 7, gegenüber der Kreuzkirche.

Wienerbier vom Faß und in Flaschen,

täglich von Morgens bis Nachts zu haben

in Murschel's englischer Restauration

Nro. 2 Landschaftsgasse Nro. 2.

Delikatessen aller Art der Jahreszeit gemäß, empfiehlt **Chr. Murschel.**

In sechster Auflage ist soeben wieder erschienen:

Der Mensch

nach seinem geschlechtlichen Leben,

oder gründliche Belehrung über reine Liebe, wahre Ehe,

von **Dr. B. O...r,** praktischem Arzte.

Schütz, mit allen neuen, bekannt nützlichen Erfahrungen vermehrte Auflage.

Ein 372 Seiten starker Band in Octavformat, broch. fl. 1 12 kr., gebunden fl. 1 21 kr.

Dieses Buch ist durch alle Buchhandlungen oder gegen Franco-Einsendung des Betrags oder Postnachnahme direkt zu beziehen von der Verlagsbuchhandlung:

v. Zenisch & Stage'sche Buchhandlung in Augsburg.

Soeben ist erschienen:

Liederbuch der Augsburger Feuerwehr.

Dritte, mit neuen Feuerwehrliedern vermehrte Auflage. cart. 9 kr.

Dieses Liederbuch ist nicht nur in vielen kleinen Orten, sondern auch in nachstehenden größeren Städten eingeführt: Breslau, Chemnitz, Graz, Gotha, Klagenfurt, Mitau, Olmütz, Riga, München, Tempau, Stuttgart 2c.

v. Zenisch & Stage'sche Buchhandlung in Augsburg.

Dekoration ganz neu arrangirt.

NEUE WELT.

Ballmusik von Rossmann's Kapelle.

Dienstag den 22. Februar 1870.

V. Grosse Redoute

mit ächt ungarischer Quadrille,

ausgeführt von 26 Personen im eigens passend dekorirten Saale der „neuen Welt."

Anfang 8 Uhr. Entree Herren 30 kr., Damen 12 kr.

Billets zu 18 kr. für Herren den Tagäber in der Expedition der „Neuesten Nachrichten" u. „Bayer. Landboten."

Es ladet ergebenst ein

Jakob Hochenleithner, Gastwirth zur neuen Welt.

Verantwortl. Redakteur und Herausgeber Ferd. Fränkel. — Druck von Johann Deschler's sel. Witwe.

Digitized by Google

Stadt - Frau - Bas.

Nro. 9 IX. Jahrgang.

Expedition: Burggasse Nr. 6.
Vierteljährige Preis: 30 kr. Einzelne Nummer: 3 kr.
Alle k. Postämter und Buchhandlungen nehmen Bestellungen an.

München 1870.

Neu und Alter Magistrat.

Charaktermaske für den heuerigen Fasching.

Wer ist ein Narr?

Wer ist ein Narr? das ist die Frage
Die uns am Fasching näher tritt
Und die in unsrer heut'gen Lage
Uns sonst auch folgt auf Schritt u. Tritt.
Sind sie's, die ängstlich und bescheiden
Ertragen dieses Lebens Leiden?
Sind's die, die sich mit Titeln brüsten?
Sind's Ideal-, sind's Realisten?

Ein Narr ist der, der unverschuldet
Trägt, was er von sich wenden kann,
Ein närrisch' Volk, das ruhig duldet,
Daß es beherrschet ein Tyrann.
Doch Narren auch sind die Tyrannen,
Die ängstlich stets darüber sannen,
Ob auch bereinst nach ihrem Sterben
Ihr Thron sich endlos wird vererben.

Doch größ're Narren, als Despoten
Sind doch auf dieser närr'schen Welt
Die Finsterlinge und Zeloten,
Die selbst kein Gott zufrieden stellt.
Die Heuchler, Kriecher, Ignoranten,
Die frommen Höllenaspiranten,
Die mit der Sünde stets sich hagen,
Die Orthodox- und die andern Ochsen.

Muß einst der Hölle Chorus lachen,
Hört er von der Unfehlbarkeit?
Gab's je wohl drolligere Sachen,
Als das Concilium unsrer Zeit?
Drum bleibt getrost in Eurem Gleise,
Ihr Narren-Laien seid noch weise,
Soll echte Pfaffennarrheit walten,
Müßt Ihr die Welt für dummer halten.

Hugo und Adeline.

(Eine Faschings-Novelle.)

Er sah sie zum ersten Male auf dem Balle; sie ihn ebenfalls zum ersten Male auf dem nämlichen Balle.

Sie sehen und sich in sie sterbens verlieben, war das Werk eines Augenblicks; ihn sehen und sich sterbens verlieben, war das Werk des nämlichen Augenblicks.

Bald bedten sich Beide, innig sich aneinander schmiegend, bei Hühn's melodischen Klängen walzend im Saale herum.

Und als der Ball geendet, da trug nicht nur er ihr Bild und sie sein Bild im Herzen, sondern er trug auch ihr Bild — da das Gesicht die weiße Schminke ließ — am schwarzen Frack und sie — da auch der Schnurrbart die Farbe ließ — den Abdruck am weißen Kleide mit nach Hause.

Und diesen Frack und dieses Kleid bewahren sie noch heute, als glückliches Ehepaar, zur Erinnerung an jene Stunde ihres ersten Begegnens, wo sie Schwarz auf Weiß und Weiß auf Schwarz d.s erste Geständniß der Liebe bekam.

Was man im Fasching Alles sieht.

Sehr viel Stand bei Hitz zu schwitzen,
Weiße Kleider, feine Spitzen,
Sehr viel Schminke, falsche Locken.
Alte Fräuleins, die blieb'n hocken,
Sehr viel unechtes Geschmeide,
G'färbte G'sichter, weiß wie Kreide,
Stutzer an den Säulen lehnend,
Gecken fade, immer gähnend,
Damenschleppen, endlos wallend,
Herren, fleißig d'rüber fallend,
Dicke Frauen zum Zerplatzen,
Ard're wager, wie die Spatzen,
Und noch viele and're Sachen,
Bald zum Weinen, bald zum Lachen,
Bald zum Aerger, bald zur Freud'
Sieht man jetzt zur Faschingszeit.

Die Folgen des Syllabus.

(Eine plastische Scene.)

Der Mann. Ah, das is a verfluchte Existenz, da soll'n doch gleich alle neunundzwanzig Teufel's—

Das Weib. Aber ich bitt' dich, Mann, fluch' doch net so!

Der Mann. Wer soll denn aber da net fluch'n?

Das Weib. Bedenk' doch, es is ja a Sünd'!

Der Mann. Geh, mach' dich net lächerlich! — A Sünd'! — Da kann man wieder seh'n, wie dumm so a Weib in die Welt hineluren't, weil's nix lernt.

Das Weib. Ich hab'n Katechismus net nur g'les'n, sondern a recht gut auswendig g'lernt, wie i in d' Schul gangen bin, und folglich weiß ich—

Der Mann. Nix weißt. Hätt'st aber a' Syllabus g'les'n, hernach wurd'st wiss'n, was der Papst da d'rinn Alles z'sammstudirt. Na und der tha's g'wiß net, wann's a Sünd' wär'; denn er is ja unfehlbar.

Poesievolle Narren-Recension.

kgl. Hof- & Nationaltheater in München.

„Die Jungfrau von Orléans" oder: „Die Hugenotten," komische Oper von Offenbach.

O, möchten wir es wieder schauen, jenes süßholzige, tiefmarkige Entzücken, jenes blutgetränkte Tonwellenspiel im Sonnenthau! Weich' elektrisch-plastische, tiefseelige Coloratur-Nachtigallen-Feerie! — Die Gräuel des Mittelalters sind nichts gegen die übergetränkten, wogenumgrauten, ahnungsdurchsäuselten, schmelzigen Kattun-Töne des Herrn Herz, welcher seinem „Raoul" jene Vorzüge der Naivität verlieh, welche den festigen Schminkgesang in plastopfiger Glätte hervorthanen ließen. Die „Joanna D'Arc" fand in Frl. Kaufmann eine genrerartige, lokalrepertoirsinnige Repräsentantin, welche die ganz eigenthümliche Handlungsweise des „Sybleck" mit magnetisch intensiver Stimmenjauder-Schaufirrung orchesterprobenmäßig zu überraschen wußte. Die tuhlodecorative Wiedergabe der „Valentine" durch Frl. Ziegler, welche ein eigenthümlich gemüthlich-anuig bedultetes, zauberweibliches Bild im harmonischen Repertoir schuf und das Lorbeerreis ihres Gesanges in bedeutender Erinnerung herabkräuseln ließ, rief einen Beifallssturm hervor, der das Haus der Erde gleich machte und in erhöhterer Erhitzung das Dunkel der Kunstwelt mit dem schimmernden Alterthum erhellte. Der „König Lear" des Herrn Rachaner trug das Zeugniß der erprüfrindenheiten, schlaftiefsiesmoralischen, flaschenbrauererrn sten Darstellungsvertheilung in sich. Bessered läßt sich von dem „St. Bries" des Herrn „Leibold" sagen, welcher der „Antigone" des frl. Müller, Richard Wagner's „Walküre" verhängnißvoll und heirathsfähig vorzuberte. Die effigiöse Regie des Herrn Grandauer paßte wenig in die rheingeldene Nibelungen-Convertion, welche die freiseurfromme Froschandacht des tiefzetnatterten Tenor-Soprano des Herrn Vogel in komischer Salbung gruppirte. Die reizbeweidte, concertgeschäftswärmte Hingebung und Innigkeit des Frl. Leonoff kam ihrer jungfräulich gruppirten Darstellungs-Novität trefflich zu statten. —

Münchner Narren-Anzeiger.

7,999,710. (3. a. Ächte Havanos, Ludros, Corsillos, Stinkadoros, Kanalchal sind angekommen bei Kaufmann „Schwindelmaier," Maximiliansmonstraße Nro. 7875, rechte Seite links, Eingang durch die Thüre.

11,749,808. Mehrere schöne **Stallungen** sind an **solide Herrn** sogleich zu vergeben. D. U.

8,799,707. Ein Mädchen mit **Kochofen**, nicht sehr entfernt von der Stadt, wird bis 1. März gesucht. D. U.

Aufforderung.

Unsere geehrten Gläubiger, sowie Schuster und Schneider 2c. ersuchen wir so lange zu **glauben**, bis wir aus der Schuldweltesind. Nr. 10,711,101. v. Reissaus
Baron v. Zahlnix.

Empfehlenswerth für Abgeordnete.

Ich vermiethe ein Kabinet für sehr ruhige und verträgliche Herren. Solche, die bereits zur Ordnung gerufen worden sind, kann ich nicht brauchen.
Rosalie Odzwerig, geborne Friede, verwittwete Taube.

89,749,818. Ein guter Kutscher, welcher französisch u. englisch spricht, weiß u. gelb gezeichnet, ist zugelaufen. D. U.

10,749,710. Ein Mädchen vom Lande wünscht als **Köchen**- oder **Stallmagd** bei einer ältern Dame oder bei Kühen eine Stelle. Die **Kost** braucht nicht **wenig**, muß aber gut sein. D. U.

6,749,810. (3 b. Ein gesundes Mädchen wird zur Aushilfe gesucht. D. U.

Mit Adressen!

Wen etwas zwickt, wen etwas juckt,
Wer einen alten Groll verschluckt,
Wem's prickelnd in den Fingern zuckt,
Nicht länger mehr wird jetzt gebuckt,
Der böse Feind wird abgemuckt;
Wohin man horcht, wohin man guckt,
Sei es geschrieben, sei's gedruckt,
Es nun in allen Winkeln spukt,
Mit Adressen, Mit Adressen!

Thut Einer irgendwo was Dumm's,
Sogleich erhebt sich ein Gesumms
Des hochererbten Publikums,
Des Pächters all' Judicium,
Das richtet frisch durch Grad's und Krumm's
Mit Hilfe viel Brimborium
Die That des Individuums,
Und schmettert es zu Boden — bums! —
Mit Adressen, mit Adressen!

Und thut ein And'rer was Gescheit's,
Versammelt man sich allerseits
Und Lob und Anerkennung schneit's, —
Das gute Volk, „Hosiannah" schreit's,
Ob er nun ge'n Unfehlbarkeits-
Und andere Dinge Lang's und Breit's
Sprach oder schrieb — trotz allen Neid's
Wird er verewigt hier bereits
Mit Adressen, mit Adressen!

Und die Moral nun, mit Vergunst? —
Das war von jeher Michels Kunst,
Mit eitel Wort- und Phrasendunst
Hat er schon hundertmal verbunzt
Des rechten Augenblickes Gunst.
Wenn Du's nur einmal merken kunnt'st;
Solch Treiben bringt dir nicht Gewunnst,
Nach Freiheit angelt man umsunst
Mit Adressen, mit Adressen!

Des Hieronymus Jobs Faschings-Besuch.

Hieronymus Jobs, Candidat und Nachtwächter — so lautete eine Visitenkarte, die mir am 25. v M. in der 11. Stunde überreicht wurde. Ich warf rasch einen Blick in den Spiegel, um zu sehen, ob mein Antlitz wohl den richtigen Ausdruck habe, um einen berühmten dummen Kerl zu empfangen — da trat er auch schon ein — jener Zoll ein Kameel, auf der Stirn stand geschrieben: Ich bin ein Schafskopf mit Bewußtsein.

Lieber Candidat — redete ich ihn an.

Verzeihe, fiel er ein, ich hatte zufällig nur die alte Karte in der Tasche. — Der Titel paßt nicht mehr. Ich bin seit einer großen Reise begriffen, besuche allenthalben die Höfe und ihre Kabinette, die Volksvertretungen und Fraktions-Versammlungen, die Synoden, Gelehrten-Congresse und Vereine, die Feste, ich wirke überall mit Rath und That; mich dünkt, Sie müssen doch an den europäischen Ereignissen längst meine Anwesenheit verspürt haben.

Wie so? frug ich.

An allen Dummheiten, die passirt sind, schmeichle ich mir, einen lebhaften Antheil zu haben. Jetzt z. B. komme ich direkt von Paris; die Idee, Rochefort zu verleugen, ist mein Werk.

Erzähle! rief ich hocherfreut.

In dem Archive meines Vaters, des Hr. Kortüm zu Kau-Bauhan, fand ich eine ausführliche Beschreibung der Reisen und Abenteuern des Caglostro, der im vorigen Jahrhundert unter allerlei Gefolgen von allen Höfen auf Reisen geschickt wurde. Ich faßte den Plan, seinen Reisen nachzuahmen.

Schicken denn die Höfe jetzt die dummen Kerls auf Reisen? Da müssen manche von ihnen ja wie ausgestorben sein!

Nt, erwiderte Jobs, ich bin als berühmte Dummheit einzig in meiner Art.

Na, na, an den Höfen lebt doch noch mancher Schafskopf mit Auszeichnung.

Aber nicht mit Bewußtsein. Es fehlt ihnen die Intelligenz, sich als dumm anzuerkennen. In Spanien macht man eine rühmliche Ausnahme, man sucht dort noch einer geeigneten Person, um der Dummheit die Krone aufzusetzen.

Hat man sie Dir nicht angeboten?

Ein wohl bestallter Nachtwächter verschmäht Spaniens Krone. Das Königthum in Spanien ist unter dem Nachtwächter!

Es ging ohne Zweifel heiß her dort?

In der Hitze war ich nicht da — im Sommer war ich am Rein, ich mußte ja den Plan zum Düsseldorfer Künstlerfest machen.

Ah — renomire nicht, beim Künstlerfeste konntest Du nicht viel ausrichten. Du warst doch nur immer Einer, und eine vereinzelte Dummheit machte da nichts aus.

Wie? rief er, das Fest war ja unvergleichlich! Ein Künstlerfest von Künstlern arrangirt ist schon sehr oft dagewesen, aber ein Künstlerfest von Beamten zu machen, das ist die Kunst!

Du hast Recht, sagte ich — ich bewundere in der That mehr die Kunst des Festes, als das Fest der Kunst. Der alte Cornelius soll einen himmlischen Brief geschrieben haben, der, da die Sprache des Himmels Verse sind, lautet:

Ein Denkmal wollt Ihr setzen mir?
Wenn ich verzichte, bleib' ich freier.
Doch sagt den Marmor hauen Ihr,
Bleibt ihm den Herr's der Jubiläer!
Ich wähne höchlich mich erbauen.
Wenn All' sie würden aufgeboten!

Außerdem, fuhr Jobs fort, betheiligte ich mich an den Verhandlungen über die Wiederanlegung der Düsseldorfer Galerie.

Was hatteß Du denn dabei zu thun?

Ei, sagte er, es ist ja noch eine Galerie, dabei haben doch von Anfang an alle Pinsel zu thun gehabt.

Warst Du auch in München, lieber Jobs?

Ja, aber ganz incognito. Es soll das Ministerium neu besetzt werden und es ist noch ein Geheimniß, daß ich auf diesen Posten spekulire. Am Unterrichtsgesetz habe ich schon stark mitgearbeitet, das Erziehungssystem, wie ich es als Schulmeister praktisch angelegt, ist überall in dem Entwurfe wieder zu erkennen, und warum sollte ich nun das Ministerium nicht übernehmen können?

Und beschäftigt Du das Haupt der Abgeordneten?

Es hatte mich Niemand eingeladen.

Ja, es ist wahr, die berühmten Dummheiten kommen nicht dahin, sondern sie kommen daher!

Striker-Lied!

Wir sitzen um den Wirthshaustisch,
Bei Wein, Bier, Fleisch und Fisch;
Wir haben ja vom letzten Lohn
Noch's Geld dazu und können schon
Ein Weilchen ruhig striken.

Die Arbeitgeber sollen lehrn,
Wie wir auf unser Recht beharrn,
Das Recht, in jeder Woche mehr
Zu fordern, was noch billig sehr,
Weil wir zu können striken.

Die sozialistische Tendenz
Verlangt so starre Konsequenz,
Daß wir, wenn unser Geld vielleicht,
Auch höchstens wochenlange reicht,
Doch monatelange striken.

Der stolze freie Arbeitsmann,
Nicht Herrengelz erdulden kann,
Der Herr muß passen immer mehr,
Bis endlich auch gezwungen er,
Am Zahlungstag zu striken.

Dann erst gelangt im vollen Schwung,
Die Macht der Gleichberechtigung,
Wenn gelbes der Geschäfts-Tyrann,
Dann steht er gleich dem Arbeitsmann,
So nützlich ist das Striken.

Wir fahren fort im Streikerlaut,
So lange schreibt der Gastwirth auf,
Wenn der zu striken doch beginnt,
Dann hungern wir mit Weib und Kind,
Auch diese müssen striken.

Indessen kann die Politik
Sich wenden, unser Mißgeschick
Kann hohe oder fromme Herrn
So führen, daß sie heissen gern,
Wenn wir für sie auch striken.

Da hat's hernach das Bürgerthum,
Man bringt's von beiden Seiten um,
Wir unten geben Hand in Hand
Mit der Mittelstand,
Der geizige, kann striken!

Geschäfts-Anzeiger.

Büchertisch.

Das billigste, reichhaltigste und empfehlenswertheste

Familien-Journal

ist jetzt unstreitig

Das neue Blatt.

Seine frei von aller Frivolität gehaltenen Original Aufsätze und Novellen, die kunstvollen Zeichnungen, elegante Ausstattung und namentlich, der die Augen nicht verderbende gute Druck, berechtigten dazu, es wünschenswerth zu machen, daß dieses billigste aller billigen Wochen-Journale in jeder Familie heimisch werde, welches ihren Lesern nur bestens anrathen kann

Die Stadtfraubas.

Während der 3 Faschingstage
Gesellige Unterhaltung
im Pompejanischen Salon und den Salönchen
in der englischen Restauration bei
Christian Murschel.

Das Problem: **Ist der Katzenjammer heilbar?**
Wird dort zu jeder Tagesstunde gelöst.

Altes Zinngeschirr,
Schüssel, Teller, Flaschen per Pfund 30 und 33 kr.,
Zinkabfälle
und alten reinen Dachzink 7 kr. per Ctr., sowie altes Kupfer, Messing, Composition, Eisen, Neusilber, alte 2c. 2c., kaufe ich fortwährenden größeren und kleineren Partien zu den besten Preisen.

A. Krapp, Gelbgießer.
Nr. 7 Kreuzgasse Nr. 7, gegenüber der Kreuzkirche.

Die große, ganz neu hergerichtete
Masken-Garderobe
der
Therese Seel

befindet sich für die heurige Carneval-Saison **Burggasse Nro 14.**

Unterzeichnete empfiehlt dem hohen Adel, den verehrten Gesellschaften und dem verehrten Publikum ihre große, reiche, ganz neu hergerichtete Masken-Garderobe, bestehend in Costümen aller Zeitalter und Nationen, Herren- und Damen-Domino's, Kutten, weiße Ballkleider, Kosyn, sowie Visiren, alle Sorten 2c. 2c. — Auch werden Costüme nach Bestellung u. Zeichnung auf's Schnellste verfertigt.

Für prompte und reelle Bedienung, größte Reinlichkeit, sowie die billigsten Preise garantirt

Therese Seel.

Bratwürste am Rost gebraten
sind frisch zu haben von Abends ½6 Uhr bis ½8 Uhr bei

Garkoch Schäfer,
Nr. 28. Neuhausergasse Nr. 28.

!!Alte Herrenhüte!!

(Cylinder) und andere werden fortwährend gekauft, auch werden alte Kleider gekauft.

Jos. Haubl,
Tändler, Thal Nr. 6710

☛ Auch werden Versatzettel zu den höchsten Preisen gezahlt.

Ungeheuere Heiterkeit, bei staunenswerther Billigkeit.

☛ An den 3 Faschingstagen ☚

Generalversammlung aller fidelen Geister.

Grosser öffentlicher Ball

Frohsinn und Lust herrscht überall!

Entrée nur 6 kr.

☛ **Oesterreicherinen werden für voll angenommen.** ☚

Sommerbier vom Hacker, frisch, gut und wacker.

Verantwortl. Redakteur und Herausgeber Ferd. Fränkel. — Druck von vorm. Johann Delsner, (Koch & Hill.)

Stadt - Frau - Bas.

Nro. 10. IX. Jahrgang.

Expedition: Burggasse Nr. 6.
Vierteljährige Preis: 30 kr. Einzelne Nummer: 3 kr.
Alle k. Postämter und Buchhandlungen nehmen Bestellungen an.

München 1870.

Der fortschrittliche **Faust** und die ultra-patriotische **Gred'l.**

Faust: Mein schönes Fräulein darf ich's wagen,
Die Hand zur Versöhnung anzutragen?

Gred'l: Bin weder Fräulein, noch wen'ger schön,
Und kann allein zu Grunde geh'n.

Digitized by Google

Neue Männer.

Schüchtern geht's von Mund zu Munde,
Leise flüsternd wird's erzählt:
Schon vielleicht in dieser Stunde
„Neue Männer" sind gewählt,
Daß sie kommen nicht zu spät,
So für's Feld, wie's Kabinet!

Neue Männer (das empfinden
Alle Patrioten schier),
Um ein neues Haus zu gründen,
Neue Männer brauchen wir;
Wenn der Bau des alten kracht,
Sei an Hilfe schnell gedacht!

„**Neue Männer** müssen kommen!"
Dieser Spruch in dieser Zeit
Hunderttausendmal vernommen,
Richtet die Vergangenheit;
Strenges, doch gerechtes Wort,
Zur Erfüllung drängt es fort!

Nur auf **neue Männer** (offen
Schreibt's die Wahrheit in den Sand)
Nur auf **neue Männer** hoffen
Kann das wunde Vaterland;
Will es sich gerettet seh'n,
Muß es mit den Neuen geh'n!

Doch wo sind sie? Wer benennt sie,
Solche Helfer aus der Noth?
Wer bezeichnet, wer erkennt sie,
Daß nicht wieder Täuschung droht?
Volksmund, wird er befragt,
Nennt die Namen unverzagt.

Wird jedoch dem Volksmunde
Mitzurathen nicht erlaubt,
Muß er sagen doch zur Stunde,
Was die Ueberzeugung glaubt:
„Wer die „Neuen" mögen sein,
Männer helfen uns allein!"

Krähwinklische Landplagsitzung im Kammerl der Abgetrockneten.

Die Gallerien sind dicht besetzt und werden nur aufgereimt, wenn einige Redner der Krähwinkler-Patrioten sprechen. Am grünen Tisch'l sitzen die Minister, kommen aber dabei auf keinen grünen Zweig. Unter ihnen sitzt der vom Jus und über den der vom Cultus.

Der Präsident läßt vom ersten Sekretair das Protokoll der letzten Sitzung verlesen.

Viele Abgeordnete singen:

„Sand wir wieder amal beinand g'west, hab'n wir wiederamal nix thon!"

Der Präsident wird vor Zorn ganz ein Rother, obwohl er von Natur aus sehr weiß ist; er poltert: Meine Herren! Es ist Ihre Schuld wenn nicht mehr geschieht, warum sind die Herren im Ausschuß nicht fleißiger?

Der Schwabenjörgel: Das Vorwürfe kann mi nit treffen, i bin a fleißigs Männle, das hätt i bei dem Abreiße beweisen hätt i freili nichts können, aber das macht nichts. Kocht hätten wir's dem Ministerle, daß er gern gange is, wie die andere zwei, die wir an nans bissen hätten.

Der Bruder Straubinger! Ja, da hat der Jörgel ganz Recht, wir sind die Ministerium-Stürzer und das is unser Stolz!

Die Passauerbuchen: Wir geben nöt nach, bis alle genga, denn wir haben die Majorität, zwar nöt im, aber doch am Land.

Der Byzantinerjeppl: Wir beweisen ihnen geschichtlich, daß wir ein Volk sind — das nicht auslästt, wenn es sich einmal was im Kopf setzt und wie einst die Bayern Belgrad gestürzt, so stürzen auch wir alle Bollwerke des Fortschrittes.

Der Forchheimer und der Westermarr: Meine Herren: Nur keine Ueberstürzung, das ist ganz gegen unser Programm.

Das Unterlandlerhaferl. Und das heißt: Immer langsam voran! Ueberhaupt is jetzt Fastnacht, da braucht auch kein Landtag zu sein, warten wir bis die Fastage kommen, dann wird es schon von selbst im Lande Nacht.

Der Allgauervölkl. Vergessen Sie aber nicht, daß die Fasten im März fällt, und gleich darauf der April kommt. Wer weiß, ob Sie da nicht auch in April, das heißt zu Haus geschickt werden. Gute Dinge brauchen lange Weil, und die strengen Herren regieren nicht lang, einmal kommt der Frühling doch.

Denn alle Jahr kommt der Frühling,
Ja der Winter vorbei,
Und für den Fortschritt kommt auch noch
Ein blühender Mai!
Und wenn's Mailüfterl weht,
G'jagt im Wald draußt der Schnee
Und da geht gern das Blitzin
Sein Köpferl in d'höh'.
Und Völker die g'schlafen hab'n
Die Winterszeit,
Die werden wieder munter
Und schreien nach Freiheit!

In den Saal dringt ein Lichtstrahl, der Präsident besiehlt die Vorhänge herunter zu lassen und hebt die Sitzung auf.

Fasten-Geometrie.

Der heilige Chrisostomus hat gesagt: Der Tanzsit ein Kreis, dessen Mittelpunkt der Teufel ist.

Cicero sagte: Die Fasten sind der Durchmesser des Versayamtes.

Quinctilian meinte: Der im Fasching sich verheiratet habende Mensch ist nur mehr der Halbmesser seiner Hörse.

Adam erklärte: eine Sehne sei der Wunsch, noch einmal ledig zu werden.

Aristoteles bewies, ein unzufriedenes Weib sei eine Sekante, die sich oft bessere, wenn der Mann ihr eine Tangente auf den Rücken legt.

Archimides meinte, ein Haustreund sei selbst dann gefährlich, wenn er ein Cosinus wäre. (Wahrscheinlich das heutige Cousin.)

Marl. Weißt Du, was ich sonderbar find'?

Sepperl. Na!

Marl. Es gibt Großhändler, Großbräuer u. s. w., nur von einem Großbäcker hab' ich noch nie was g'hört.

Sepperl. Das ist mir auch schon aufgefallen.

Konstitutioneller Liebestrank.

Nimm Freiheitsgeist aus Engelland, thu' d'rein des Rechtsinns Zuckerland, dazu der Männerwürde Kraut, und Obrgefühl, dem man vertraut; mach' Alles fein durch Eifer warm, und stets rühr' sich fein Männerarm, dann wirst du seh'n, wie Rheinwein echt, schmeckt feurig ein Verfassungsrecht.

Monolog eines Faschingsnarren.

Wer
das **Gold** im Munde der Morgenröthe verschlafen,
das **Silber** vom Scheitel des Vaters verpulzt, auf
das **Kupfer** der Nase nichts mehr gehorgt bekommt,
das **Blei** von Händen und Füßen nicht losfriegt, und
das **Eisen** im Herzen auch noch verrosten ließ,
der
gehört selbst zum schlechtesten Metall und ist ein
Erzlump.

Mittel zur Hebung der Freiheit.

Man fülle den leeren Kopf fleißiger mit Wissen, als den Magen mit Bier, und man ringe mit Arbeit nach Selbstständigkeit, denn diese ist die Quelle der Selbstachtung und letztere die beste Nahrung für den Freiheitsbaum.

Karnevalistisches.

Sie können noch immer lustig sein,
Vergnüglich scherzen und tanzen,
Wir mischen uns nicht störend drein,
Sie haben ja Recht im Ganzen.

Sie haben Recht, kein ernstes Gesicht
Ob diesem und jenem zu machen,
Man kümmert sich ja von oben nicht,
Ob die unten weinen, ob sachen.

Sie kleiden sich türkisch, egyptisch gar,
Denn des Orients Nationen
Sind dienlicher dem Scherze fürwahr,
Als Andre, die näher uns wohnen.

Was läßt sich mit Frack und Cylinder noch
Für scherzhaften Possenspiel treiben?
Der Turban und Halbmond werden doch
Stets komisch für uns verbleiben.

So lachen wir den Orient aus,
Vergessen bei lustigen Sachen,
Daß Andere im eigenen Haus
Grund haben, auch uns zu verlachen.

So lange wir leben im Karneval,
Ist's erlaubt uns zu amüsiren,
Wir finden später wieder einmal
Auch Ursach' zum — Lamentiren.

Digitized by Google

Ärztliche Gelehrsamkeit.

„Herr Doctor, meiner Krankheit Sitz
Hat noch kein Sterblicher gefunden;
Sie kommt und geht, schnell wie der Blitz
Und nimmermehr werd' ich gesunden,
Wenn ihrer Kunst es nicht gelingt
Und mir ersehnte Heilung bringt."

Seit Jahren zog ich durch die Welt
Und legte mich auf's Consultiren,
Doch ist das Leben mir vergällt.
Von all' dem Hin- und Herprobiren.
Nun komm ich hier zu guter letzt,
Da hoch die Welt ihr Urtheil schätzt." — —

Dit wicht'ger Miene prüft sodann
Der Arzt den Puls, stellt kluge Fragen
Und spricht: „Mein lieber, guter Mann —
Zu ihrem Trotze kann ich's sagen —
Die Krankheit wird nach ihrem Leben
Ganz sicher die Section ergeben."

F. W. . . . . .

Auf der Klinik — vor einem Krankenbette.

Der Professor. Was würden Sie, Herr Zipf, bei diesem Kranken anwenden?
Der Student. Rhabarber.
Der Professor. Rhabarber hilft — das wissen wir schon — warum sollten wir sie also noch anwenden.— Probiren wir es einmal mit Cuecksilber.

Ein Examen im Fasching.

Unlängst soll sich bei einem Examen, welches ein Student bestand, der die heurigen Studenten- und die andern Bälle alle mitmachte, folgendes Resultat ergeben haben:

Naturgeschichte.

Professor: Zu welcher Gattung gehören die Käfer?
Student: Zu den Insekten.
Professor: Welche ist die interessanteste Species?
Student: Die feschen Käfer.

Physik.

Professor: Was ist die Kälte?
Student: Der Mangel aller Wärme.
Professor: Wie nennt man das Wasser, welchem alle Wärme fehlt?
Student: Gefrornes.

Physiologie.

Professor: Welche ist die Funktion der Leber?
Student: Die Bereitung des Durstes, der am besten mit Champagner gestillt wird.

Geschichte.

Professor: Nennen Sie mir die berühmtesten Männer der Neuzeit.
Student: Hiun, Löhr und Gungl.

Eine alte Sage.

Es giebt eine norweg'sche Sage
Von einer Jungfrau schön,
Die man in hoher Klage
Sieben Jahre weinend geseh'n.
Der Schmerz um den Geliebten,
Der gefall'n in heißer Schlacht,
Hat den Geist der Betrübten
Umfangen mit tiefer Nacht.
Sie sagt: Eh' ich Trost sind' auf Erden
Und ehe mein Auge sich erhellt,
Eh' möcht' ich lieber werden
Eine Blum' auf freiem Feld!
Und als der Wunsch ertönte
Hinauf zum Himmelszelt,
Die arme Jungfrau verschönte
Als Blume das frische Feld.

Wenn dies in unserm Jahrhundert
Geschäh' den modernen Jungfrau'n,
Da würde man suchen verwundert
Die Blumen auf Felder und Auen!
Eugen Schön.

Zweck des Weibes.

Daß Männer werden nicht zu Himmelsstürmern
Daß ihnen klar bei allem ihrem Streben,
Daß sie gehören zu den Erdenwürmern,
Hat Gott das Weib dem Manne beigegeben.
M.

Bunte Zeitung.

* Ein aufgeklärtes Mißverständniß. Es ist noch nicht lange her, da fuhren zwei Damen, eine jüngere und eine ältere, auf der Main-Neckar-Bahn die schöne Bergstraße entlang. Die Damen hatten es bekanntlich draußen für ein sehr großes Wagestück, ohne Herrenbegleitung auf der Eisenbahn zu fahren, und der Kondukteur, ein gemüthlicher Darmstädter, hatte ihnen daher auf Ersuchen ein besonderes Coupé angewiesen und versprochen, „an Herrn in kleinzinglose" sage jeder Zug in den Bahnhof und der laute Ruf: „Station Darmstadt" (die Darmstädter können bekanntlich kein „r" aussprechen) belehrte die Damen, daß sie in der Residenz Darmstadt angekommen seien. Während sich nun ihr Cerberus, der Kondukteur, einen Augenblick entfernt hatte, wahrscheinlich um Eins hinter die Binde zu gießen, stieg ein junger Mann, offenbar ein Handlungsreisender, der das niedliche Köpfchen der jüngeren Dame am Fenster bemerkt hatte, in das Coupé und nahm in der Ecke Platz. Die Damen waren etwas erschreckt oder thaten wenigstens so — man denke sich nur zwei Damen allein in einem Coupé mit einem Herrn! — und als der Kondukteur, während schon der Zug langsam abfuhr, auf das Trittbrett sprang, frug ihn die Aeltere mit leiser Stimme: „Wer ist denn dieser Herr?" — So viel ich weiß, ist es a Noafender" (Reisender) antwortete der Kondukteur. Erschreckt fuhr die Dame zurück und drängte sich, den jungen Mann mit dem blonden Bart ängstlich betrachtend, an ihre Gefährtin. „Ein Rosender? Thut er das oft?" — So viel ich weiß," antwortete der Kondukteur, indem er die Billetten in Empfang nahm, „alle Woche voormal." — Das war zu viel für die beiden Damen. Zitternd hatten sie den Kondukteur, doch gleich den Zug anzuhalten, damit sie aussteigen könnten. Der Kondukteur wußte gar nicht, was vorging, aber aus den verwirrten Reden wurde es ihm endlich klar, daß diese norddeutschen Barbarinnen sein Darmstädter Hochdeutsch schrecklich mißverstanden hatten. Ein mitleidiges Lächeln umspielte seine Züge, und um dieses Mißverständniß sofort auf die belehrendste Weise aufzuklären, sagte er: „Meine Damen, der Mann rost (rast) ja net, er rast (reist)!" Das hätte nun die Sache noch mehr verwickelt, wenn sich nicht der junge Mann, der unschuldigerweise die Ursache des Schreckens war, hineingemischt und, da er neben Darmstädtisch auch Hochdeutsch sprach, die ganze Geschichte aufgeklärt hätte. Natürlich lachte die ganze Gesellschaft herzlich, außer dem Kondukteur, der in den Bart brummte: „Die verdammte Preiße, net amol Teutsch verstehe sei Staiten Doobelte (Arbeitgen)!"

Sammlung

komischer Anzeigen, Ankündigungen, Erlasse u. s. w.

— Die „Bresl. Morgen-Zeitung" vom 5. Dezbr. 1869 enthält folgende Anzeige:

„Nächst Gott verdanke ich die zwar langwierige, doch aber glückliche Entbindung meiner lieben Frau, der Frau Hebamme Hartmann, Carlstraße Nr. 27, welche ich als eine gewisse und unverdrossene allen Frauen und Damen empfehlen kann. D. Schebs."

— Deutscher höherer Zeitungsstyl, wie er zuweilen bei Hofberichten in Anwendung kommt:

„Höchst der Prinz Balbrian geruhten bei dieser hohen Fußreise, den allerhöchsten und höchsten Herrschaften voran, trotz ihrer hohen Höhnerangen, den hohen Berg dieser höchst reipvollen Gegend zu besteigen, und würden Höchstie auch wahrscheinlich die höchste Spitze desselben in höchstens drei Stunden erreicht haben, hätte es zu Höchstihrem höchsten Bedauern dem Höchsten nicht gefallen, einen höchst störenden Regen auf die allerhöchsten und höchsten Herrschaften und deren hohe Umgebung herabfallen zu lassen."

— Bresl. Zeit." vom 6. Juli 1869:

„Bei meiner Ueberfiedelung von hier nach Niemberg sage ich Freunden und Verwandten ein herzliches Lebewohl, indem ich mich und meine Töchter zu fernerem gütigen Wohlwollen empfehle.
Breslau, den 5 Juli 1869.

— In Oberösterreich hat unlängst ein Gemeinde-Vorstand nachstehendes Reisecertifikat ausgestellt:

„Zerbivikat vom Gemeinde-Vorstande N. wird der Frenzpaul L . . . . r dieses Zerdivikat aus Vorzeiger ertheilt, daß er durch dasselbe unbehindert zur reise zu seiner Tochter Mari in Gmunzen kann reisn. Wird ihm auf 5 Wochen ertheilt und gültig und reisgezeih.
Bürger Meisterthum N. 15. August 1869."

— Auf dem Kirchhofe in Carlsbrohe liest man:

„Hier lieg' ich an der Kirchhofsmauer,
Denn ich war nur ein armer Bauer.
Je näher an die Kirch', je the uer ist die Stell,
Doch ich lieg' grad so warm, wie jeder and're G'sell."

(Fortsetzung folgt.)

Digitized by Google

Geschäfts-Anzeiger.

NEUE WELT.

Sonntag den 6. März:

I. grosses Concert

von der

Capelle Rossmann.

Anfang: 4 Uhr. Entrée: 6 kr.

Altes Zinngeschirr,

Schüssel, Teller, Flaschen per Pfund 30 und 33 kr.,

Zinkabfälle

und alten reinen Dachzink 7 fl. per Ctr., sowie altes Kupfer, Messing, Composition, Eisen, Neusilber, Blei 2c. 2c., kaufe ich fortwährendin größeren und kleineren Partieen zu den besten Preisen.

A. Krapp, Gelbgießer.

Nr. 7 Kreuzgasse Nr. 7, gegenüber der Kreuzkirche.

!!Alte Herrenhüte!!

(Cylinder) und andere werden fortwährend gekauft, auch werden alte Kleider gekauft.

Jos. Haubl,

Tändler, Thal Nr. 671.

Auch werden Versatzzettel zu den höchsten Preisen gezahlt.

Die Lungenschwindsucht

wird naturgemäß, ohne innerliche Medicamente geheilt.

Adresse: **Dr. H. ROTTMANN in Aschaffenburg am Main.** (Gegenseitig franco.)

Epileptische Krämpfe

(Fallsucht)

heilt brieflich der Specialarzt für Epilepsie Doctor **O. Killisch** in **Berlin**, Mittelstraße 6. Bereits über Hundert geheilt.

In sechster Auflage ist soeben wieder erschienen:

Der Mensch

nach seinem geschlechtlichen Leben,

oder gründliche Belehrung über reine Liebe, wahre Ehe,

von **Dr. H. O...r**, praktischem Arzte.

Schöne, mit allen neuen, bekannt nützlichen Erfahrungen vermehrte Auflage.

Ein 272 Seiten starker Band in Octavformat, broch. fl. 1 12 kr., gebunden fl. 1 21 kr.

Dieses Buch ist durch alle Buchhandlungen oder gegen Franco-Einsendung des Betrags oder Postnachnahme direkt zu beziehen von der Verlagsbuchhandlung:

v. Jenisch & Stage'sche Buchhandlung in Augsburg.

Zahnarzt Eisenreich

hält seine Sprechstunden täglich Morgens von 9 — 12 und Nachmittags von 2—4 Uhr. Wohnt wie immer

Löwengrube Nr. 13, Eingang Knöbelgasse.

Am schnellsten, besten und billigsten wird man bedient in dem

Frisir- und Rasir-Salon

Löwengrube Nro. 4

Haarschneiden 12 kr., Haarbrennen 12 kr., Rasiren 3 kr., Frisiren für Damen mit kurzen Haaren 18 kr.

Jos. Pflüger, jun. Friseur.

Kleiderreparaturanstalt.

Mit diesen erlaube ich mir alle meine geehrten Gönner aufmerksam zu machen, daß ich im Putzen, Wenden, Modernisiren sowie aus älteren Kleider Knabenanzüge, bei prompter Bedienung und billigen Preisen, verfertige.

Jos. Frank, Schneidermeister, **Ausfinibazar, Laden Nro. 4.**

Halbegläser und Maßkrüge,

beschlagen, in größter Auswahl empfiehlt

Jg. Koch, Glaser.

Rosenthal 1390.

Närrische Anzeigen.

9,749,708. Eine goldene Ankeruhr mit einem Baumwollenen Glockenspiel ist abhanden gekommen. Der redliche Dieb wird gebeten, dieselbe gegen Belohnung abzugeben. D. U.

7,888,710. (3. a. Achter **„Münchener-Madeira"** ist stets vorräthig im Stiller-Haufe, Thurmgasse Nr. 1,110. Daselbst sind auch **„Paradies-Aepfel"** zu haben.

77,949,111. Wer in 3 Stunden gründlich bayerisch, englisch, griechisch — französisch, russisch—spanisch, böhmisch — italienisch lernen will, bemühe sich

Ochsenmarkt Nr. 7880.

Tanzensaffa,

Sprachlehrer.

10,748,111. Schwächlichen, Patienten und Reconvalescenten sind die **Dampf-Chignons,** auf-

10,749,806. Eine **Dame,** welche französisch, englisch, italienisch, spanisch, portugiesisch, russisch, hebräisch spricht, verständig und gebildet ist, im Kochen, Kleidermachen, Weißnähen, Bügeln gut bewandert; im Luhmelken und allen Oekonomiearbeiten tüchtig ist und Liebe zu Kindern hat, auch wenn diese boshafte **Rangen** sind, findet eine gute Stelle und kann sogleich eintreten. D. U!

Büchertisch.

Das billigste, reichhaltigste und empfehlenswertheste

Familien-Journal

ist jetzt unstreitig

Das neue Blatt.

Seine frei von aller Frivolität gehaltenen Original Aufsätze und Novellen, die kunstvollen Zeichnungen, elegante Ausstattung und namentlich, der die Augen nicht verderbende gute Druck, berechtigten dazu, es wünschenswerth zu machen, daß dieses billigste aller billigen Wochen-Journale in jeder Familie heimisch werde, welches ihren Lesern nur bestens anrathen kann

Die Stadtfraubas.

Verantwortl. Redakteur und Herausgeber Ferd. Fränkel. — Druck von vorm. Johann Deschler, (Koch & Hill.)

Digitized by Google

Stadt - Frau - Bas.

Nro. 11. IX. Jahrgang.

Expedition: Burggasse Nr. 6.
Vierteljährige Preis: 30 kr. Einzelne Nummer: 3 kr.
Alle k. Postämter und Buchhandlungen nehmen Bestellungen an.

München 1870.

Stillleben in Bayern.

Näßere Erklärung über dieses Bild bringt das Gedicht auf nächster Seite.

Aus aller Herren Länder.

Ein Bild aus Bayern.

Ein König der dem Syllabus
Mannhaft gesetzt ein Ziel,
Der all' den Jesuitentrug
Zum Teufel jagen will,
Der nicht mit Rom gemütlich treibt
Versöhnungs-Politik:
Glückauf! der Mann sei laut begrüßt
Hoßt ihn auch manche Clique!

Man sagt — in Blättern steht es auch,
Daß er wohl populär,
Doch was den Syllabus betrifft,
Beinah verzweifelt wär';
So mancher Bayer zornentbrannt
Begeistert sich für Rom,
Der preist dann die Unfehlbarkeit
Beim Bier, sowie im Dom!

Er nimmt politisirend dort
Das Krügel gern zur Hand,
Auf dem des Königs Bildniß prangt,
Und spricht vom Vaterland;
Und spricht und trinkt bis in die Nacht
Und guckt ins Krügel tief,
Und hat sich so berechnet nicht,
Was durch die Gurgel lief!

Da hab'n wir die Bescherrung nun,
Das Bild erklärt sie hier,
Vergessen ist des Königs Sinn,
Guckt Einer bloß in's Bier!
Mach' dein gefülltes Krügel zu,
Du schwarzgefinnter Mann
Und sieh dir manchmal statt dem Bier
Auch deinen König an!

Konzil-Devisen.

Wer hat einen guten Wagen,
Kann auch Unfehlbare vertragen.

Komme, was da kommen mag,
Zur Nacht wird doch gemacht der Tag.

Ein Konzil ist noch der Güter höchstes nicht;
Der Uebel größtes ist den Schwarzen 's Licht.

Wenn nur recht viel Pfennige kommen,
Sind Sie auch nicht g'rad von Frommen,
Jedenfalls sind sie zum Nutzen und Frommen,
Für Jene, die 's Geld dann bekommen.

Vorschlag
zu einer **Warnungstafel** im Norddeutschen Bunde.

An dieser Stelle ist

Baden

bis auf Weiteres verboten.

Kleiner Staats-Katechismus.

Was ist das Recht? — Das Recht ist ein unzäunter Acker, in den der Eigenthümer oft selber nicht hinein kann und auf welchem ihm jede Scholle nur lauter Pflichten zuruft.

Was ist der Staat? — Ein Bund von Menschen zu einem nitramentanen Werke, ein Bund gegen die Aufklärung, damit das ewige Konkordat darin zu wirken vermöge.

Was ist die Konstitution? — Ein Gerüst, auf welches jene geschickt werren, die ein geräumiges Ueberhaus erbauen sollen, statt dessen aber eine Kaserne und eine Kirche bauen.

Wer ist ein wahrer Staatsbürger? — Der immer bereitwillig die Steuern zahlt und sich um nichts weiter kümmert.

Was ist die politische Freiheit? — Die Möglichkeit politischer Tugend; die schönste politische Tugend aber die Gewalt, folglich ist die politische Freiheit die Möglichkeit recht lang zu warten.

Was ist die öffentliche Meinung? — Oeffentliche Meinung ist das, was man öffentlich meinen, aber nicht sagen darf.

Was ist das positive Gesetz? — Eine Fechsung jenes Ackers, welchen der Eigenthümer oft selber nicht betreten darf und wo die vielen Pflichten wachsen. Und so sind wir wieder beim Anfang und Ende.

Merker-Lied.

(Als Einlage zur Oper „die Meistersinger.")

Heran! heran, Du Singermann!
Laß hören Deinen „Bar,"
Der „Merker" streiche die Fehler an,
Hat Kreide g'nug fürwahr.
Heran! heran, Minnermann!
Sing' uns ein Freiheitslied,
Du hast versungen und verthan,
Wenn Dir die Kraft entflieht.
Heran! heran, Du Kirchenmann,
Sing' reine Gotteslehr',
Hang' keine falschen Weisen an,
Wir glauben d'ran nicht mehr.
Heran! heran, Millionenmann,
Du bist baronisirt,
Laß hören, was Dich adeln kann,
Wenn sich Dein Geld verliert.
Heran! heran, Du Volksmann,
Sing von der Leber frei,
Hast auch versungen und verthan,
Wenn nicht Vernunft dabei!
Heran! heran, wer singen kann
Nach solcher Art und Weis',
Daß ihn nicht schwarz muß streichen an
Der „Merker" Kreide weiß.
Oho! Hahn! die Rechte zahl!
Kein „Merker" merken kann,
Sie haben miteinander all'
Versungen und verthan!

Gespräche bei der ersten Aufführung der Meistersinger von Nürnberg in Wien.

Loge ersten Ranges.

— Sagen Sie, lieber Graf, was war denn Wagner's letztes Werk?

— Pardon, meine Gnädige, aber ich glaube, es war „Das Judenthum in der Musik" —

— Bitte, mon chor, besorgen Sie mir doch einige Lieder daraus.

— Unmöglich, Baronin! — Man kann das ebensowenig singen, wie die anderen Opern Wagners.

— Dieser Wagner hat in seinen Opern doch Ideen —

— Ja, aber fige.

— Also der Herbeck hat tausend Gulden Remuneration für die Einstudirung der Oper erhalten?

— Ja, aber er hätte mehr, er hätte Fünfundzwanzig verdient.

Ascher, der Musikverständige, spricht:

— Soll mer Gott die Angle so staigen lassen — wie die Oper meschugge is. Hätt' se mir der Wagner gegeben, hätt' ich mer den Text beerbeiten lassen von Hopp und die Musik von Suppé — hätt' ich dann geschrieben an die Schornale, die Oper is güt — hätte gesehen den Erfolg, was mer beriebt hätten!

Frl. Gallmeyer im Parquet.

— Non, cela il me faut dire, croix tures encore une fois! Ce Wagneur est un garçon capital! C'est déjà le plus haut! C'est déjà un ainz!

(Zum besseren Verständniß für Franzosen, fügen wir die deutsche Uebertragung bei: Na, dös muaß i sag'n, Kruzifixen no amoll der Wagner is a Kapitalkerl! Dös is scho das Höchste! Dös is scho a so!)

Auf der letzten Gallerie.
Ein zärtliches Pärchen sitzt dicht an einander geschmiegt.
Sie. Aufhör'n oder i schrei!
Er. Aber, Resi!
Sie. Dalketer Bua! I moan ja nit di, i moan d' Musi da unten.

(Nach der Oper). Zwei Herren begegnen dem Zapfenstreich der mit klingendem Spiel durch die Straße zieht.

— Ach! die süßen, sanften Töne, wie sie mein Ohr erquicken.

Stadtfraubasliche Ansichten über die Herren Vettern der Stadt München.

Der Magistrat soll das Sparen bei sich selbst anfangen.

So lobens- und anerkennungswerth es ist, daß der neue Magistrat das Gemeinde-Vermögen sleenge überwacht, die Einnahmen zu erhöhen und die Ausgaben zu verringern sucht, so hat doch sein jüngster Beschluß: „die seit Dezenien übliche Thurmmusik bei St. Peter aus Sparungsrücksichten aufzuheben", keine große Freude im Publikum hervorgerufen. Tausende von jungen und alten Münchnern lauschten gerne der feierlichen Töne, die wie ein Gruß aus guter alter Zeit zum Herzen drangen, zur Andacht im stillen Kämmerlein mahnten und erweckten und wie ein frischer Hauch neu belebend auf unser nüchternes Dasein wirkten.

Die wenigen Gulden, welche dafür den Musikern bezahlt wurden, mußten sich dieselben durch Auf- und Absteigen am hohen Thurme ehrlich verdienen, und es ist nicht leicht zu glauben, daß der Gemeindesäckel ein so großes Loch bekommen hätte. Wäre es aber dennoch so, stehe es um das Vermögen der Gemeinde wirklich so schlecht, dann wäre es vor allem Noth, der Magistrat sollte an sich selbst das Sparen anfangen, allen überflüssigen Luxus aufgeben, nicht mehr in prunkhaften Equipagen daher fahren, die prachtvollen Karossen verkaufen und die theuern Pferde nicht mehr länger unterhalten.

Was braucht der Fortschritt, der so gut zu Fuß ist, stolz einherzufahren? er kann durch die schönen Straßen von München gehen, und kommt er je bei Tag oder Nacht über den Viktualienmarkt, oder durch eines der vielen schmutzigen Gäßeln von Neu- und Alt-München, dann sieht und fühlt er dessen Uebelstände mehr und wird zur Beseitigung dessen rathen und stimmen.

Die feierlichen Gelegenheiten der früheren Feste werden ohnehin immer mehr und mehr abgeschafft, und sollte es je erforderlich sein, daß der Magistrat zu Wagen erscheint, so können so leichtsichtige und die Groschen-Omnibuse des Herrn Rath Zechmeister anspießen, in denen der ganze Hochlöbliche innen und oben am Verdeck ganz gut Platz hat.

Also meine lieben Fortschritts-Herren,
lernen Sie an sich selbst 's entbehren.
Und wollen Sie für die Gemeinde sparen,
So gehen Sie auf das Beste los.
„Doch lassen Sie den Münchnern ihre Freud',
Die ernsten Klänge aus der guten alten Zeit!

Pfeffer und Salz.

Papiergeld und Orden haben das mit einander gemein, daß beide in eben dem Verhältnisse an ihrem Werthe verlieren, in welchem sie vervielfältigt werden.

Alles in der Welt geht nach Gold, sogar der Stiefel. Auch dieser führt nur dann nach dem Orte hin, wo man ihn haben will, wenn man ihm die Eisenstange vorher vergolden läßt.

Man bezeichnet mit dem Worte „Kerl" gemeiniglich etwas Verächtliches. Dessenungeachtet gibt es viele sogenannte ordentliche Leute, die es in ihrem ganzen Leben nicht bis zu dem Ehrennamen eines ordentlichen Kerls" bringen.

Fiaker und Schwindler. Ein im Gerüche eines Schwindlers stehender junger Mann, der sich auf den Baron hinauszuspielen, wollte mit einem Fiaker fahren. „I kann mit mit den gnädigen Herrn fahren," antwortete der Fiaker, „denn schaun's, wann i Ihna führ' so sag'n die Leut', da fahrt der Schwindler, der Spitzbub', und i weiß nachher nicht, geht's mi oder Ihnen an!"

Die Frau: Schon wieder betrunken? Wer kann das ertragen!
Nimmt denn die Vernunft bei Dir niemals Platz?
Der Mann: Das thu' ich aus Liebe, will ich Dir sagen,
Weil ich Dich dann doppelt sehe, mein Schatz!

Pfüzelhuber: Wer waren die ersten Kaufleute? — Hupfberger: Adam und Eva! Durch den Apfelbiß vollführten sie unter dem Schilde der „Schlange" die erste schlechte Handlung und sie erfuhren auch, da sie das Paradies verlassen mußten, den ersten Wechsel.

Zwei jüdische Männer gingen, gewisser Verhältnisse wegen, zum Christenthume über. Als ihnen der Priester bei der heiligen Handlung ihrer Taufe das metallene Crucifix entgegenhielt, sagte der Eine zum Andern leise, indem er die Nase rümpfte: „Blattirt!"

Bezirksrichter (zu einem Diebe): Woher haben Sie den Dietrich?
Dieb: Der ist noch ein Andenken von meinem seligen Vater.

Stimmen aus dem Publikum.

Liebe Stadtfraubas, gute alte Haut!

Du wirst aus den öffentlichen Magistrats-Sitzungen ersehen, daß aus Rücksichten der Sparsamkeit die sogenannte Thurm-Musik bei St. Peter abgeschafft wird. Der hochlöbliche Forstschritt denkt sich halt, zu was noch die Musikanten zahlen, wir Einkohnungen machen unentgeltlich den Rechtskundigen zur gebrigen Zeit einen Marsch und blasen ihnen 'n Vandier. Das mag recht schön vom neuen Magistrat sein, aber uns alte Bürgersfrauen von München gefallt das nicht. Wir haben bei den feierlichen Klängen hoch vom Thurm gar viele unserer Kinder zur Abendzeit eingesungen und Sonntags Früh damit geweckt und ihnen dabei gelernt, daß auf's Beten nie ganz vergessen sollen, wir wollen es auch länger so halten und wenn der Magistrat so arm ist, daß er die Musikanten für das unschuldige Vergnügen nimmer zahlen kann, so bestreiten wir die geringen Kosten aus unsern Säckel, so nothig sind die Münchner Bürgersfrauen noch lange nicht, daß sie nicht a paar Groschen alle Wochen dafür hätten: wir haben für die deutsche Flotte, die seligen Andenkens die Preußen verkümmelt haben, gar viele Gulden hergegeben, wir sind stets bereit, wenn es gilt die Noth im Ja- wie im Ausland zu lindern, man kann gemüß nicht sagen, daß wir egoistisch sind, darum wird man es uns auch nicht verübeln, wenn wir zu unserer eigenen Freude eine kleine Sammlung veranstalten, die Du alte treue Seele einer Stadtfraubas in Deinem Blatt eröffnen sollst.

Wir übersenden Dir das Erträgniß, welches wir bei einer Unterhaltung am Kaffehäuslichen Heerd gesammelt und bitten Dich dasselbe mit unsern beigefügten Mottos zu veröffentlichen.

O heiliger Sankt Peter,	
Sparen thut jetzt Jeder	
Von der Forstschrittsfort,	
Nur nicht am rechten Ort.	
Von der Bürgerstubenlerin, der ihr Mann	
so viel verlauft	12 kr.
Im Wirthshaus mögens schon Musik hör'n,	
Da lo nix g'stel den seinen Herrn,	
Sie tanzen dermach auch gern ein Ball,	
Nur woß'ns nix wissen vom Ehorol.	
Von der Schäfferin der die blauen Montage,	
ihres Mannes viel kosten	9 kr.
Ja, wenn von Offenbach die Musik wär,	
Gäb mancher Rath auch etwas her.	
Von einer alten Schauspielerin, die als junger	
viele vom Magistrat gekannt hat . . .	3 kr.
Trotz der Zeit der thuneren	
Und unsern vielen Steuern,	
Wird ich mein Kreuzerl her,	
Wer reich ist, der gibt mehr.	
Die Kranzljungfrauenverein von St. Peter. .	1 kr.
A gute Predigt, a fesomme Musik, die hör'	
ich so gern,	
Doch leider! kann sowas, man oft nimmer hör'n.	
Die Rauchfangkehrfabrikantin . . .	6 kr.
Nehmts uns nur Alles, was das Herz erfreut	
Und machts noch schlechter und die	
schlechte Zeit.	
Von der Haberlumpensammlerin . .	4 kr.
Als Junge hab' ich tanzt,	
Als Alte bet' ich gern,	
Aber a bißl a Musi,	
Thu i allerweil gern hör'n.	
Die dicke Hausmeisterin vom Löffelwirth	3 kr.
Was wir wollen, das gedenns und nicht,	
Und was wir haben, das nehmens uns noch.	
Eine Bacherbewohnerin vom Anger .	1 kr.
Wenn der Zeitschritt nicht wär',	
Da lebt ich nicht mehr,	
Und was ich beim Tag mit der Nen'sten	
verdien',	
Davon geb' ich gern was für's Alte auch hin.	
Eine Kellnerinnerin, welcher die Kreuzerl	
wohl was trugt, aber die Alte stopfens	
noch verspat	2 kr.
Bei dieser Sammlung bin ich auch dabei.	
Wenn's und erlaubt die hohe Polizei.	
Die Stadtfraubas	30 kr.
Summa:	1 fl. 11 kr.

Geschäfts-Anzeiger.

NEUE WELT.

Sonntag den 13. März:

II. grosses Concert

von der

Capelle Rossmann.

Anfang: 4 Uhr. Entrée: 6 kr.

Friseur-Kabinet

von

Ludwig Mayer,

München, Frauenplatz Nro. 10.

Empfiehlt sich in allen in sein Fach einschlägigen Artikeln und mit einer Auswahl in deutschen, französischen und englischen Parfümerien, sowie zum Auflegen künstlicher Bärte und Verleihen derselben, sowie Perücken.

Abonnement zum Frisiren und Rasiren
12 Karten 1 fl. 30 kr.

Bureau für Arbeits-Nachweis

in München,

Russinl-Bazar, Laden Nr. 3.

Zweck des Arbeits-Nachweis ist, den Arbeitgebern, welche Arbeiter suchen, sowie den Arbeitern, welche Arbeit nehmen, Gelegenheit zu geben, sich gegenseitig zu finden.

Der Arbeits-Nachweis umfaßt die Arbeitgeber und Arbeiter, sowie Arbeiterinnen jeder Categorie, sowie Gewerbsgehilfen, Fabrikarbeiter, Tagearbeiter ꝛc.

Außer der gewöhnlichen Vermittlung im Bureauwege mittelst Vormerkung der Gesuche werden solche erforderlichen Falles in den öffentlichen Blättern bekannt gemacht, auf Verlangen auch Spezial-Annoncen aufgegeben.

Für das einzelne Gesuch entrichtet ein hiesiger Auftraggeber 9 kr., ein auswärtiger Auftraggeber 12 kr., ein Arbeiter 3 kr.

Dagegen kann ein Jahres-Abonnement für Arbeitgeber abgeschlossen werden, bei Gesuchen von 1—10 Arbeiter 1 fl. 24 kr., 11—20 Arbeiter 2 fl. 36 kr., 21—30 Arbeiter 4 fl., 31—40 Arbeiter 5 fl. ꝛc.

Die allgemeine Benützung des Bureaus empfehlen

Die Unternehmer: L. Löhle & Comp.

Anzeige.

Um den vielen Nachfragungen zu begegnen, sehe ich mich veranlaßt, zu erklären, daß ich bereits im Jahre 1860 Schüler des Herrn Professor Koch gewesen bin, jedoch bisher in meiner neunjährigen Praxis es nicht für nöthig gehalten habe, diese Thatsache meinen Annoncen beizufügen.

Bei dieser Gelegenheit erlaube mir anzuzeigen, daß ich meine Ordinationsstunden täglich von 8—12 und von 2—4 Uhr abhalte.

Carl Eisenreich,
praktischer Zahnarzt,
Löwengrube 13¼, Eingang Knödelgasse.

Kindermilch.

Die Briennerbäckerei hat vom Donnerstag d. 10. l. M. den Ausschank von Kindermilch aus dem Kloster Ettenburg vr. Maß 8 kr. übernommen.

Dieselbe wurde von Aerzten als für **Kinder** und **Kranke vorzüglich** befunden, und war nach **3 Tagen** noch **frisch** und **süß**.

Die eigens hiezu auszuwählenden Kühe bekommen nur **süßes**, gleichmäßiges und gesundes Futter und befinden sich bei äußerst reinlicher Behandlung in luftigen, gesunden Stallungen, wie sich Jedermann persönlich überzeugen kann. Nur für die in **geraden** und **verschliessbaren** Gläsern abgegebene Milch wird garantirt. Gläser werden gegen billigen Einsatz abgegeben, sowie Bestellungen ꝛc. angenommen in der

Briennerbäckerei.

Hofrath Dr. Steinbacher's

Naturheil-Anstalt Brunnthal

bei München.

Unsere diätetische Regenerationskur, basirt auf Schrath-Priessnitz'scher Methode, combinirt mit Gymnastik u. Electricität, hat sich, auch häufig nach vergeblichen Medicin- und Badekuren, besonders erfolgreich bewährt bei chronischen Magen- und Unterleibsleiden, Fettsucht, Blutentmischungen, Arteriosclerosis (durch Quecksilber ꝛc.) **Gicht, Rheumatismus, Syphilis,** Gonorrhöen, **Strikturen,** Pollutionen, **Spermatorrhöe,** (hierbei lokale Kur mit Cauterisation ꝛc.), **Rückenmarkerweichung, Impotenz und Hautleiden.**

Ausführlicheres durch **Steinbacher's** Schriften und durch gratis zu beziehenden Prospektus.

Wienerbier vom Faß und in Flaschen,

täglich von Morgens bis Nachts zu haben

in Murschel's englischer Restauration

Nro. 2 Landschaftsgasse Nro. 2.

Delikatessen aller Art der Jahreszeit gemäß, empfiehlt **Chr. Murschel.**

Alle Brüche heilbar.

Bruchleidende, welche eine Schrift (mit Belehrung und vielen hundert Zeugnissen) eines berühmten Bruchartztes zu erhalten wünschen, können dieselbe gegen Einsendung einer Kr. oder 3 kr. Marke franco von **Paul Rudiger** in **München** beziehen.

Getragene, gereinigte, sowie neue

Herrenkleider

sind immer in großer Auswahl zu verkaufen bei

K. Schwab,
Rosenthal 5.

Kleiderreparaturan stalt.

Mit diesen erlaube ich mir alle meine geehrten Gönner aufmerksam zu machen, daß ich im Putzen, Wenden, Modernisiren sowie aus älteren Kleider Knabenanzüge, bei prompter Bedienung und billigen Preisen, verfertige.

Jos. Frank, Schneidermeister,
Russinlbazar, Laden Nro. 4.

!! Alte Herrenhüte !!

(Cylinder) und andere werden fortwährend gekauft, auch werden alte Kleider getauscht.

Jos. Haubl,
Tändler, Thal Nr. 671.

Die Lungenschwindsucht

wird naturgemäß, ohne innerliche Medicamente geheilt.

Adresse: **Dr. H. ROTTMANN**
in Aschaffenburg am Main.
(Gegenseitig franco.)

Halbeläser und Maßkrüge,

beschlagen, in größter Auswahl empfiehlt

Jg. Koch, Glaser.
Rosenthal 1350.

Soeben ist erschienen:

Liederbuch der Augsburger Feuerwehr.
Dritte, mit neuen Feuerwehrliedern vermehrte Auflage. cart. 9 kr.

Dieses Liederbuch ist nicht nur in vielen kleinen Orten, sondern auch in nachstehenden größeren Städten eingeführt: Breslau, Ehemnitz, Graz, Gotha, Klagenfurt, Mitau, Olmütz, Riga, München, Neuttingen, Stuttgart ꝛc.

v. Jenisch & Stage'sche Buchhandlung in Augsburg.

Epileptische Krämpfe

(Fallsucht)

heilt brieflich der Specialarzt für Epilepsie Doctor **O. Killisch** in **Berlin,** Mittelstraße 6. Bereits über Hundert geheilt.

Die confiszirte Nummer, Nr. 7 mit der Landplagssitzung im Kammerl der Abgeordneten ist wieder freigegeben.

Verantwortl. Redakteur und Herausgeber Fred. Fränkel. — Druck von vorm. Johann Deschler, (Koch & Hill.)

Stadt-Frau-Bas.

Nro. 12. IX. Jahrgang.

Expedition: Burggasse Nr. 6.
Vierteljährige Preis: 30 kr. Einzelne Nummer: 3 kr.
Alle k. Postämter und Buchhandlungen nehmen Bestellungen an.

München 1870.

Ja, wenn Alle so wären!

Dr. Daniel Haneberg,
Abt des Benediktinerklosters zu St. Bonifazius.

Google

Das Volkstheater zu München.

Die Welt ist Bühne — Shakespeare ruft es aus —
Sie spielen fort in Bayern's Herrenhaus,
Die ohne Gage zu Acteurs Ernannten.
Die Ringel rührt ein Prinz als Regisseur,
Es folgen Beust, dem Sonderbunds-Soufleur
Gehorsamvoll — „die deutschen Comödianten".

Ihr naht euch wieder, schwankende Gestalten
Des Südbunds! Denkt des „Störenfried", des alten,
Der „um die Krone" „Reff'l als Onkel" spielt.
Noch hält der Draht an seinen Marionetten,
Er kann noch einmal die Gesellschaft retten,
Doch dann — dann ist's auf Deutschland abgezielt.

Ihr spielt recht gut — wie heißt doch Euer Stück?
„Viel Lärm um Nichts" und „Hohe Politik",
Fürwahr, man muß euch brave Spieler heißen!
Ob Pfiff, ob Patriot, mit, ohne Witz,
Unsterblich macht sich euer Geistesblitz
Durch das Geschrei: Wir gehen ein mit Preußen.

Und doch habt ihr der Zeit ihr nicht Verstand;
Die Hohenlohe stiftet weit durch das Land,
Das ganze Deutschland sei's — so hört man rufen.
Ein Südbundsbruch, er mundet nimmer euch,
Der ist nur Futter für Beust's Ententeich,
Und Boden für der fränk'schen Rosse Hufen!

Ermannt euch, Bayerns edle Comödianten,
Beginnt ein ander Stück: „Kronblamanten"
Stehn auf dem Spiel, es gilt manch „weißes Blatt",
Weist fort „Geheimagenten"; Schach dem König"
Die Schwarzen sagens an: Dich kümmerts wenig,
„Ludwig der Bayer", mach' sie alle matt!

Telegraphische Nachrichten der Frau Wahrheit.

Berlin. Ein Scharfrichter hat dem Reichstag eine Petition gegen Abschaffung der Todesstrafe eingereicht. Er erklärt darin, daß Gewerbefreiheit herrsche und der Reichstag nicht das Recht habe, ihn um sein Brod zu bringen. Graf Bismarck sagte, als er die Petition gelesen hatte: „Bleicher Henker, zittre nicht!"

Europa. Die Todesstrafe für **Verbrecher** wird bald überall abgeschafft sein. In den **Kriegen** der letzten Decenien sind über eine Million **schuldloser** Menschen hingerichtet worden.

Karlsruhe. Hier ist gestern ein in seinen Ausdrücken zu weit gegangener Nationaler vom Gericht zu 14 Tagen norddeutscher Freiheit verurtheilt worden.

Himmel. 61. Wonnetag. (Per Sternschnuppe.) Der heilige Geist las hier gestern in einer römischen Zeitung, daß er sich in Rom befinde und den Siegungen des Concile beiwohne. Er sagte lächelnd zu seinem Freunde Schiller, dem er den Artikel zeigte: „Wer sich wohl den Spaß gemacht haben mag?"

Amerika. New-York, (Privat-Kabel der „Wahrheit".) Nach den Ausweisen des Finanzministeriums habe unser Staat im letzten Quartal einen Ueberschuß von **49 Millionen Dollars!** Der Ueberschuß des nächsten Quartals wird auf **52—53 Millionen Dollars** berechnet. Grüßen Sie die Militärbudgetter Europa's!

Caprera. Garibaldi sagte heut: „Der Papst ist unfehlbar aber sobald die französischen Truppen aus Rom ziehen, wird er bald **irren.**"

Paris. Ollivier wird in Folge seiner Erklärung vom 24. Febr. in den **Himmel** erhoben. Man wünscht allgemein, daß solche Ehre auch dem **Kaiser** zu Theil werden möge.

Madrid. Die Meinungen der Parteien gehen sehr wenig auseinander. Die Moderirten rufen: „Und fehlt ein König!" und die Republikaner: „Der fehlt uns noch!"

Washington. (Per verfluchten Kabel.) Im verflossenen Monat haben wir wieder keine Schulden gemacht sondern 8 Millionen Dollars Schulden bezahlt! Wann werden wir endlich intelligent werden und einen großen Staatsmann kriegen!

Große Kaserne. Die drei neuen **Riesen-Kugelspritzen,** deren segensvolle Wirksamkeit auf Vernichtung von 2000 **Menschenleben** in 10 Minuten berechnet ist, sind heute vollendet worden. Dieselben tragen die Inschriften:

1.) Christliche Liebe.
2.) Friede. Freiheit. Völkerwohl.
3.) Moralische Eroberung.

Aus aller Herren Länder.

Stille Betrachtung.

In Irland hat eine arme Frau,
Die man mit Gewalt geschändet,
Des Exekutors Leben raub
Mit einem Topfe geendet;
Wenn wir die Methode in Bayern
Für die Zukunft wollten verbreiten,
Wir hätten gar nicht Häfen genug
Für Executionsmänner-Schädeln!

Zur Abschaffung der Todesstrafe.

Ein dreifach Hoch dem deutschen Parlamente!
Es rafft sich auf zum dolce far niente.
Stolz ruft im Geiste der Humanität
Nach langem Streite die Majorität
Mit hohem Ernst und deutscher Manneskraft:
„Die Todesstrafe ist jetzt abgeschafft!"
Triumph! Es habt ihr Hundertzehn und acht
Für Deutschland eine große That vollbracht,
Wenn Bismarck auch mit Schillers Worten spricht:
„Das Leben ist der Güter höchstes nicht."

An Bismarck.

Warum Du für die Todesstrafe agitirst?
Unnöthig scheint sie dort, wo Du regierst,
Dir kann's auch ohne Henker noch gelingen,
Das ganze liebe Deutschland — umzubringen!

Meistersingerliches aus Wien.

So hat er uns endlich doch beglückt,
Mit rauschender Fanfare
Und uns aus Bayern zugeschickt
Musikalische Nürnbergerwaare.

Der Mann, der das alte Deutsch so schätzt,
Der Schwärmer für Schlafröck' und Taufen,
Der es so zierlich in Noten setzt,
Wenn Schusterjungen sich raufen.

Da großer Zukunftskomponist,
Das geht nicht für die Länge:
Eine Musika, die türkisch ist,
Und schwäbisch die Gesänge.

Digitized by Google

Salz und Pfeffer.

Bescheidene Anfrage.

Fünf Millionen Thaler täglich braucht allein mein Militair, —
Sagt, wenn ich soll sittlich bleiben, wo nehm' ich die Kosten her? —
Jungfrau Europa.

Guter Rath für Regierungen.

Das ist der schlimmste Feind, vor dem nehmet euch in Acht,
Der Alles was ihr thut zu einem Kunststück macht,
Der täglich euch umklingt mit eitlen Lobes-Schellen
Und den, der ihm missfällt, gleich macht zum Aufrührerbellen,
Die Zeit der Hofnarr'n war Zeit hoher Fürstenthaten,
Jetzt sind die Narren todt, die — Fürsten schlecht berathen.

Meteorologisches.

Kühl Wetter ist hier überall! Narr der's jetzt anders haben will:
Der Frühling kommt, das tröste uns, schon wen'ge Tage vor — **April!!**

Der langen Rede kurzer Sinn.

Ein **Stück** von Deutschland geht in **Preussen auf!**
So ist's denn auch geschehen und vollbracht.
Im **ganzen** Deutschland ginge Preussen auf!
Daran hat meine Seele nie gedacht.

Unser Schuldbuch sei vernichtet!
Ausgesöhnt die ganze Welt!

„Nein wir brauchen wieder Geld
Für die Kriegsmacht, die errichtet!"

Lebensversicherung für Offiziere.

Als die unbedingt **beste**, auch den **allgemeinen** Interessen nützlichste, empfehlen wir den

Frieden.

Die Wahrheiter.

Nothwendigkeit der stehenden Heere.

Vater: Wie gesagt, das stehende Heer in Friedenszeiten scheint mir rein überflüssig zu sein, und wäre es mir anheimgegeben, so würde ich ohne Bedenken alle Soldaten entlassen.

Tochter: Um Vergebung, Papa! das geht nicht; denn wer würde dann präsentiren, wenn eine Offiziersfrau mit ihrem Manne bei einer Schildwache vorübergeht.

Unterschied zwischen Bayern und Preußen.

Zeitel: Waischt Dü auch den Unterschied jetzt zwischen Preußen und Bayern?

Veitel: Na!

Zeitel: Werd' ich Dir sogen: In Bayern muß jetzt Alles Soldat sein, aber in Preußen muß jetzt der Soldat Alles sein!!

Grassirende Krankheit der Gegenwart.

1. Die Arbeitsscheu (Strikus universus). Eine Abart der Wasserscheu, die sich gegenwärtig bei ganzen Korporationen mit großer Heftigkeit zeigt. Dieselbe artet zeitweise in Tobsucht aus und hat seit einigen Tagen auch die Bäckergehilfen ergriffen.

Der Krebs (Cancer conservativus) und die Ratte (Glis socialis).

In einem faulen Tümpel
Lebt' einst, so sagt die Mähr,
Bei Moder und Gerümpel
Ein Krebs, gar stolz und hehr!

Bewehrt mit Helm und Schilde
Und einem Panzer hart,
Sah er im eignen Bilde
Den Ritter echter Art.

Was Wahrheit, Licht u. Recht ist,
Macht wenig ihm Beschwer:
Er kriecht, da wo er Knecht ist,
Und kneift brav, wo er Herr!

Nicht fern vom Krebse hatte
Sich angesiedelt fest
Die schmutzig-graue Ratte
Im dumpfen Kellernest.

Frech war sie und verwegen,
Ein rechtes Raubgethier:
Nach fremdem Fleißes Segen
Voll heißer Freßbegier!

Ihr Sinn'es roh und ruppig,
Von Beobheit voll und Neid;
Ihr Aeußres wild und struppig,
Dabei stets kampfbereit.

„Da hab' die tiefsten Schichten,"
Rief sie, „mit Macht minirt;
„Mein Stichwort helfst: vernichten;
„'s wird Allens rungenirt!"

Da lachten alle Leute
Sich bald den Bauch voll;
Es schallt in Nah' und Weite:
Die Ratte ist doch toll!

„Daß flugs der Satan hole,
Was vorwärts lenkt den Blick!"
Ist seine Kriegs-Parole;
Sein Feldgeschrei: „Zurück!"

„Zwar weiß ich, daß hienieden
Die Erde stille steht;
Doch ich bin nicht zufrieden
Bis Alles rückwärts geht!"

Er rief's, und rings im Kreise
Hohnlachten alle Leut,
Und laut erönt's und leise:
Der Krebs ist nicht gescheit!

So wurden scharf und bitter
Verspottet alle Beid'.
Da sprach der Rückschritts-Ritter
Zur Rat' nach kurzer Zeit:

„Komm irg' in meine Scheere
Dein zartes Pfötchen dreist:
Wir sind ja beid' auf Reäbre!
Beseelt vom selben Geist!"

„Was uns in Nest und Pfuhle
Allein unmöglich scheint,
Das, meine liebe Buhle,
Das wirken wir vereint!"

Steh'n wir zusammen immer
Nur fest und treu gesellt,
Dann mästen bald die Trümmer
Uns — der verfluchten Welt!"

Und wie **getreunt** zu schanen
Höchst lächerlich das Paar,
Jetzt weckt's den Leuten Grauen:
Vereint droht es Gefahr!

Und rings erscholl auf Erden:
O möchten doch, Gott geb's bald
Wir bald erlöst werden
Von **Ratte** und von **Krebs**!!

Für Erhaltung der Musik am St. Peterstthurm.

Von einer treuen Besucherin des Kirchenhäuschens, welche aber die Thurmmusik doch noch lieber hört, als Stuhlgerthel und Kätzchen von Heilbronn sieht . . . . . 3 kr.

Alles schöne wird beseitigt
Nur der Schwindl hat jetzt Recht 3 kr.

Kos Mui derf mehr blasen
Am Thurm do hoch drom
Und's Fräsjahr mehr verkünden
Weil ma d'viel G . . in jetzt ham. 3 kr.

Alle neue Besen kehren zuat. . . . 3 kr.

Von die musikalischen Raben und Fledermäus im St. Peterstthurm . 3 kr.

Ihr Münchner werd's schaug'n:
Das is ja ganz aus.
Mit lauter ersparen
Kriegts bald no was raus. . . . 3 kr.
Viel Schrofzals gibt's jetzt
Und Schiebe no mehr.
Aus d's Unsern und dem Bach
Gibt's jetzt bald an Meer. . . . 3 kr.

Ihr Münchner leit's a'schrie
Und halt's no recht z'am.
Mit lauter Ersparen,
Daß ma alle mit mehr ham. . . . 3 kr.

Anstatt'n Gierspeken.
Vom li ein Tenerl . . . . . 3 kr
(Fortsetzung folgt.)

Digitized by Google

Geschäfts-Anzeiger.

Zacherl'sche Bierbrauerei.

Der Ausschank von

SALVATOR-BIER

in unserer

Kellerhalle am **Nockherberg**

beginnt am

Samstag den 19. März.

Hiesige und auswärtige Aufträge werden bestens besorgt, und wollen direkt an uns oder an die Herren **Sqlndo & Scheuer** gerichtet werden.

München im März 1870.

Gebrüder Schmederer.

NEUE WELT.

Samstag den 19. März:

Auftreten der Wiener Sänger

Hrn. Benatzki,

Frl. Montag, Hrn. Plecherl u. Kritschke.

Anfang: 4 Uhr. Entree: 6 kr.

Kindermilch.

Die Briennerbäckerei hat vom Donnerstag d. 10. l. M. den Ausschank von Kindermilch aus dem Kloster Blutenburg pr. Maß 8 kr. übernommen.

Dieselbe wurde von Aerzten als für **Kinder** und **Kranke** vorzüglich befunden, und war nach **3 Tagen** noch frisch und süß.

Die eigens hiezu ausgewählten Kühe bekommen nur **süßes**, gleichmäßiges und gesundes Futter und befinden sich bei bester tierischer Behandlung in luftigen, geräumigen Stallungen, wie sich Jedermann persönlich überzeugen kann. Nur für die in **geaichten** und **vorschließbaren** Gläsern abgegebene Milch wird garantiert. Gläser werden gegen billigen Einlag abgegeben, sowie Bestellungen ꝛc. angenommen in der

Briennerbäckerei.

Das originelle, urgidele blau Montag-Blatt

Münchener

BIER

wird **Sonntag den 20. März früh 8 Uhr frisch angezapft** und ist in unsern Trinkhallen: Auerpfalz Nr. 6, Fingerlingsgäßchen, Rauffmannhaus und in der Au, Hofmüllerstraße Nro. 21 vom Gauter **aus zu holen.**

Die Halbe 8 Seiten (nicht Seidel) kostet nur 1 kr., für **frischen reinen und unverfälschten Stoff**, sowie gehöriges **Maas Preßfreiheit**, garantiren die beiden Braumeister

Malzreich & Hopfenblüh,

als verantwortliche Redakteure.

Sofort finden Beschäftigung:

Sattler, Gürtler und Silberarbeiter, Lakirer, Vergolder, Messerschmiede.

Junge Leute, die in die Lehre treten wollen, finden stets bei jedem Gewerbe offene Plätze bei dem

Bureau für Arbeitsnachweis

Kaufinn-Bazar Laden Nr. 8.

Populär-medizinisches Buch.

In unserem Verlage ist in neuer Ausgabe erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

600

der besten Hausarzneimittel

gegen alle

Krankheiten der Menschen.

Eine medizinische Umschau für Hilfesuchende jeden Alters.

Von mehreren Aerzten herausgegeben.

8° cart. 45 kr.

Diese Schrift ist sehr klar und gründlich abgefaßt und mit einem alphabetischen Register versehen, welches das Nachsehen sehr erleichtert. — Wir glauben daher auf diese vom Spezialarzte und Schriftsteller ganz seriös, gewiß vertrauenswerthe Schrift im Interesse der Sache empfehlend aufmerksam machen zu sollen.

v. Jenisch & Stage'sche Buchhandlung

in Augsburg.

Halbegläser und Maßkrüge,

beschlagen, in größter Auswahl empfiehlt

Jg. Koch, Glaser.

Rosenthal 1390.

!!Alte Herrenhüte!!

(Cylinder) und andere werden fortwährend gekauft, auch werden alte Kleider gekauft.

Jos. Haubl,

Tändler, Thal Nr. 670.

Auch werden Verfahzettel zu den höchsten Preisen gezahlt.

Zahnarzt Eisenreich

hält seine Sprechstunden täglich Morgens von 9 — 12 und Nachmittags von 2—4 Uhr. Wohnt wie immer

Löwengrube Nr. 13, Eingang Knöbelgasse.

---

5 Corneliusstraße 5

Bei eingetretener nasser Witterung empfiehlt ergebenst Unterzeichneter einem hohen Adel und sehr geehrten Publikum seine ächten wasserdichten

Halb-Swaroff-Stiefeln,

Reit- und Jagd-Stiefel,

Damenstiefeletten.

Nicht allein, daß genannte Stiefel den Fuß vor dem Eindringen des Wassers schützen, sondern dieselben halten auch bei der größten Kälte stets warm. — In der Ausstellung sind dieses Fabrikat rühmende Erwähnung, desgleichen sich mehrere Blätter darüber nur lobend äußerten. Auch ist stets selbstfabrizirte, ächte wasserdichte Schmiere zu haben bei

Georg Muhr,

Schuhmachermeister,

5 Corneliusstraße 5.

Verantwortl. Redakteur und Herausgeber Ferd. Fränkel. — Druck von verw. Johann Delcher, (Koch & Hilf.)

Digitized by Google

Stadt-Frau-Bas.

Nro. 13 IX. Jahrgang. | Expedition: Burggasse Nr. 6. Vierteljährige Preis: 30 kr. Einzelne Nummer: 3 kr. Alle k. Postämter und Buchhandlungen nehmen Bestellungen an. | München 1870.

Ein Fastenprediger, wie es deren viele giebt.

Digitized by Google

März-Lied.

Im März, im Monat März,
Da fcen'n sich schon die Herzen,
Weil bald der Winter e wet,
Der Sonnenblick sich wen bet,
Viel wärmer und mit heller'm Licht
Zum Erdenangesicht.

Im März, im Monat März,
Gibt's Manches auszumärzen,
Was unter Schnee und Eise
Lag auf dem Weggeleise,
Manch' Häuflein von dem alten Mist
Hinwegzupugen ist.

Im März, im Monat März,
Beginnt man zu verschmerzen
So manche Beul' vom Frost,
Wenn tribt sich schon zum Troste
Die baldersbrune Rase ein
Mit Frühlingsmorgenschein.

Im März, im Monat März,
Hat man die Freiheitsfeier
Zum ersten Mal probiert,
Mit Unschitt sich beschmiert,
Aus Borsicht brennt man jetzt darum
Gas und Petroleum.

Im März, im Monat März,
Berichte Vater scherzen
Mit ihrer Dominonde,
Gesteckte, schwarze, blonde
Auf ihren Dach miaut sie,
Die Katzen-Kompagnie.

Im März, im Monat März,
Geht und der Wunsch vom Herzen,
Daß unsere Minister
In ihr Programm-Register
Die bald die Rubrik auch tragen ein:
Im März soll Freiheit sein!

Telegraphische Nachrichten der Frau Wahrheit.

Berlin. Aus der Börse. Die Aktien-Brauerei geht außerordentlich.

Große Kaserne. Für die Schule und die Wissenschaft haben wir christenmäßig wenig Geld.

Frankfurt a. M. Bei der letzten Aufführung der „Weißen Dame" im Stadttheater wurde die Arie „Ja, welche Lust, Soldat zu sein!" ausgezischt.

Von der **preußisch-russischen Grenze.** Die russische Verfolgung der deutschen Sprache hat es dahin gebracht, daß hier jetzt das Wort „militairpflichtig" „militärfischtig" geschrieben wird.

Paris. Es fiel ein Blatt von der Imichwirs-Rose der verflossenen Königin Isabella ab.

Rom. Pinoleben antwortete dem österr. Botschafter, der ihn fragte, ob er, der bekanntenden Opposition gegenüber, nicht die Unfehlbarkeit aufgeben wolle: „Come si chiame? Che può essere fatto, sarà fatto!" (Wie heißt? Was gemacht werden kann, wird gemacht!

Rom. Tel. Dep. An der Stätte des Pasquino war zu lesen: Frage: Warum ist Papst Pius IX. unfehlbar? Antwort: Weil er nie das Zeitliche segnen wird.

Rom. Der Papst wird täglich unfehlbarer; man hofft, daß er schon Anfang April fertig sein wird.

Himmel. (Privatmitth. der „Wahrheit".) Andenweitigen Nachrichten gegenüber kann ich Ihnen die Versicherung geben, daß der Soldaten-Stern (so wird ihre „Ehre" hier offiziell genannt) noch nicht am 30. d. M. untergehen wird. Der Himmel will, wie ich aus sicherster Quelle weiß, mit dieser Erlösung so lange warten, bis ihre christlichen Staaten christlich geworden sind.

Christliche Liebesinseln. „Dem Erfinder der Torpedos deren einer bekanntlich im Stande ist, ein ganzes Panzerschiff mit Mann und Maus in die Luft zu sprengen) ist soeben der Titel als Wirklicher Geheimer Torpedoobschlägar, sowie eine Gratification von 300,000 fl. für „Bemühungen zum Wohle der Menschheit" zu Theil geworden.

Aus aller Herren Länder!

Was ist Luxus?

Luxus ist dem Armen Alles,
Was die Nothdurft überfleigt,
Weil das Herz im großen Dalles
Gern den Lieblingswunsch verscheweigt.

Für den Reichen ist es aber
Das, wofür der Sinn ihm fehlt.
Welt zum angenehmen Leben
Jeder das Benennste wählt.

Dem Philister ist's die Liebe,
Wie dem Schwärmer, Algebra,
Wer für Krämer Träumen schriebe,
Wäre der Verrücktheit nah'.

Damen ist's die lange Pfeife,
Philosophen, eitler Tand,
Altem Adel, geist'ge Reife
Und dem Esel der Vorstand.

Aber, daß den Preußen Freiheit
Luxus sei in heut'ger Zeit,
Ist von so pikanter Neuheit,
Daß man's Bismarck nur verzeiht.

* * *

Abrüsten!

Ein Deutscher.

Abrüsten nun, da **Friede** ist!
So ruft's durch Stadt und Land;
Abrüsten! ruft dort Fürst u. Rath;
Es ruft's Vernunft, Verstand,
Und Weisheit u. Gerechtigkeit,
Die **Steine schreien** schon,
Abrüsten! — Nun u, wagschreibt?
Europa.
Geduld, mein lieber Sohn!

Aus den preußischen Schulregulativen.

Du mußt im Mutterleib, mein Sohn,
Dich freundlich schon gebahren,
Und nicht, wie ein Rebell, mit Schrei'n
Hinaus in's Dasein fahren.

Wie man Dich wickelt, packt und schnürt,
So bleibe ruhig liegen,
Dafür wird Dich in süßen Schlaf
Ein Ammenliedchen wiegen.

Das schöne, alte Ammenlied,
Vom Schäfer und den Schafen;
Der stärkt muß scheeren seine Schaaf,
Und, Michel, Du mußt schlafen.

Bist eine Tochter, Du, mein Sohn,
So lasse Dich bei Zeiten
Durch einen Fournier irgendwie
Als Jungfrau zubereiten.

* * *

Aus dem französischen.

Lebt Wer in Pump und fort in Pump,
Bezeichnet ihn die Welt als Lump;
Darum enthält man heute sich
Des schönen Worts: „Der Staat
bin ich!"

* * *

Einem Gerücht gegenüber.

Wie? Pio Nono stamme ab von Juden?
Wie nur die Menschen auf den Wahn geriethen!
Wär nur in ihm Ein Tropfen jüd'schen Blutes,
Würd' er wahrhaftig uns so viel nicht bieten!

Nord-Dundräthliches.

Es ist bestimmt im Bundesrath,
Daß, was der Reichstag Gutes that,
Verschmettert
Wiewohl ein solches Streichsystem
Gefährlich, wenn auch sehr bequem,
Ich finde.

Und hat der Reichstag mit Bedacht
Zu Stand' ein großes Werk gebracht,
So sollte,
Ein Bundesrath sagt aber:
Der Bundesrag sagt aber: „Nein,
Wir wollen weiter Henker sein!"
O, Schande!

* * *

Isabella an die Minister Spaniens.

Laßt eure allerhöchste Weisheit
mich begnügen,
Die, was nicht ihrer Meinung, läßt
erschießen!
Nur Eins, ihr Herren Minister, sagt
Weshalb habt ihr Mich fortgejagt? — —

* * *

An Spanien.

Wenn Dir noch immer ein König paßt,
Dann, Spanien, laß Dich begraben!
Sobald Du wieder einen König hast,
Bist Du nicht werth, keinen zu haben!

Infallible Stufenleiter.

Die Lateinschule verzichtet
Auf's Denken, o, wie schön!
Sie spricht: „Die Herren patres,
Die werden's schon verstehn."

Die patres auch verzichten
Auf's Denken, o, wie schön!
Sie sprechen: „Die Herren Bischöf',
Die werden's schon verstehn."

Die Bischöf' auch verzichten
Auf's Denken, o, wie schön!
Sie sprechen: „Der Papst Pius,
Der wird es schon verstehn."

Papst Pius sagt: „Ich denke
Jetzt für die ganze Welt
Und steh' auf meiner Leiter
Dicht unter'm Himmelszelt.

Da schlieb mit scharfem Messer
Der Zeitgeist sehr herbei
Und schnitt dem ersten
Das Piedestal entzwei.

Und wie er g'rad' will denken
Für's fromme Publikum,
Fällt plötzlich mit Gepolter
Die ganze Leiter um.

* * *

Aus Oesterreich.

Der Ungar darf fest raisonniren,
Der Pole darf fest protestiren,
Der Italiener darf fest Fäuste ballen,
Der Deutsche darf fest Steuer zahlen.

Digitized by Google

Von Stufe zu Stufe.

Von Stufe zu Stufe macht Einer sein Glück,
Er steigt immer höher durch Staatspolitik.
Von unten auf hat er durch's Volk sich erhob'n,
Die Zeitungen hab'n ihn darauf weiter noch g'schob'n;
Je höher die Stufen, je größer die Freund',
Auf d'ntersten hat er vergessen schon heut,
Damit er auf d'höchste hinaufkraxeln kann,
Hält' er sich jetzt nur an die Höchsten noch an,
Von Stufe zu Stufe is aufg'stieg'n der Herr,
Die z'erst ihm hab'n g'holfen, die kennt er nit mehr.

Von Stufe zu Stufe kummt Einer in's Pech,
Ganz ob'n is er g'starben, die Taschen voll Blech
Am weiblichen Geschlecht kann die Ursach' nur lieg'n
Daß er allewell tiefer herunter is g'flieg'n;
Zerst war's a Baronin, hernach a Frau von,
A Theaterprinzessin war's' Letzgende schon,
Noch tiefer a Fräulein von Name' und Stirn,
Und endlich ganz unten a ganz leichte Dirn,
Von Stufe zu Stufe herab ihm's ihn zog'n,
Und er kann, weil er g'rupft is hinauf nimmer stieg'n.

Von Stufe zu Stufe, noch unterster Weis,
Hat a Fräulein ihr Zärtlichkeit g'steigert im Preis,
Ihr'n ersten Liebhaber hat's tüchtig umsunst.
Zogn über betreiben's auch d'Direktors die Kunst;
Je höher ihr Liebhaber steht, desto mehr
Muß er zahl'n, sie gibt gratis sa Busserl mehr her,
A halb's Dutzend Grafen hat's eh schon rumirt.
Jetzt kummt's auf an Fürsten gar, wer's könnt'rirt,
Von Stufe zu Stufe steig's auf und deutli nöt,
Daß's just auf den höchsten am tiefsten steht.

Von Stufe zu Stufe zum Himmel hinan
Möcht' auffleig'n a frommer schreibheiliger Mann,
Er gibt von sein Geld für fünf Memen was her,
Nach Rom aber schickt er Packetln oft schwer;
Auf jedem Packete, so bildt' er sich ein,
Muß a Stapfel zum Kommel frisch aufg'macht sein,
Wann d'himmlische Bedeutung's leicht kann to,
Hernach hat er's leicht mit der Seligkeit g'wiß,
Von Stufe zu Stufe sein' Seel' hüpft hinauf,
Bis'd kummt zu die Engeln, die g'freun sich schon d'rauf.

Von Stufe zu Stufe kummt's Gold aus der Erd',
Und's Silber und's Kupfer, 's Metall hat viel Werth,
Was stufenweis kummt aus'm Bergwerk herfür,
Verwandelt sich ob'n auf der Erden in Papier;
Papierene Stufen sein lang nit so fest,
Wer gestern noch Held auf der höchsten is g'west,
Kann heut' schon vielleicht unter d'niederste sal'n,
Muß für die Bismarck Differenzen no zahl'n,
Von Stufe zu Stufe, heut fast schon Baron,
Morgen wieder mit'm Bündel in der alten Façon!

Von Stufe zu Stufe so kummt nach und nach
Die Freiheit herunter vom himmlischen Dach
Weit aber die Freiheit a Frauenzimmer is,
Drum grad's halt auf's Geld sie braucht's nothwendig
g'wiß;
Nur daß sich die Freiheit mehr kummelt um Kauf,
Drum muß man ihr's Steuer entgegn'tragn hinauf
Denn Steuern giebt es von all Sorten jetzt,
Vielleicht zahl'n die Freiheit' a no auf d'letzt,
Von Stufe zu Stufe geh'n Steuern in d'Höh
Aber d'Freiheit kummt do nit viel g'schwinder. ale eh.

Salz und Pfeffer.

Kein Spaß.

In Frankreich kostet das Staatsoberhaupt dem Lande täglich 72,602 Franks; der Präsident der vereinigten Staaten erhält nur 342 Franks! — — — Somit dürfte zum ersten Mal der theure Landesvater — kein billiger Spaß sein.

Ein Religionskrieg der Neuzeit.

Da heißt es immer, daß heutzutage kein Religionskrieg mehr möglich ist und es wird doch jetzt so viel für den Papst „gefochten."

Merkwürdige Hände.

Die Hand des Tyrannen Wederk Trauymann wurde vor seiner Hinrichtung deßhalb weil sie wegen ihrer enormen Größe eine Merkwürdigkeit bildet. — Wir wissen verschiedene „große Hände," die man vor dem Tod ihrer Eigenthümer als Merkwürdigkeit verewigen sollte, denn sie morden gleichfalls — en gros, aber freilich nur unter gesetzlichen Titeln.

Stoßseufzer eines einundzwanzigmal Verfluchten.

Frei nach Adalbert von Chamisso.

Das ist die Zeit der „Schwerenoth,"
Das ist die schwere Noth der Zeit!
Das ist die Noth der schweren Zeit,
Das ist die Zeit — die „Schwerenoth" zu kriegen!

Moderne Pilgerfahrt.

Mehrere ungarische Husaren, kaum mehrere Kutscher, Hausknechte und Hilfsweiber haben beschlossen, eine Pilgerfahrt nach Rom anzutreten, und dort an der Quelle aus dem sie fluchen zu lernen.

Gespräch mit einer Nennomisten-Wirthin.

Wirthin: Ich weiß wirklich nicht, warum die Leute alle zu uns laufen, selbst die, welche uns nicht leiden können.

Gast: Glauben's nur Ihr Haus werde so schlecht sein, wie es schon war, nachher zahlen Sie die Gäste ab, und Sie werden sehen, wie viele Ihnen leiden können.

Wegen Krankheit unlieb verspätet.

Von den 3 Mädchen aus dem neuen Frohsinn, welche mit den schwarzlockigen Studenten auf der Redoute waren, wird die Liebenswürdigkeit davon geheilt, ein Zwicken in den Nerven zu geben, wo und wann ich sie wieder sehen kann — da ich vor Sehnsucht brenne. —

Die beiden W.

Zeitel: Du, was sagst de zü de Verordnung von König Wilhelm, daß in Hannover das barthabende Militär soll tragen den Bart in der Gestalt von einem großen W?

Peterl: Potz! Das ist ja hochgegangener Verordnung! Kann man darauf doch sagen: In Hannover ist ein Unterschied zwischen dem Militär und dem Civil, eppes wer: Das Militär trogt das große „W" am Kopf, und das Civil trogt das große Weh im Herzen!

Prüfung aus der Chemie.

Professor: Gut, bis jetzt bin ich zufrieden. Nun nennen Sie mir aber noch ein auflösendes Mittel?

Kandidat: Wasser.

Prof.: Richtig, aber ein stärkeres?

Kand.: Weingeist.

Prof.: Noch stärker!

Kand.: Schwefelsäure.

Prof.: Gut, gut, aber es gibt ein noch viel stärkeres Mittel, dessen auflösende Wirkung erst in der allerneuesten Zeit entdeckt wurde?

Kand. (rasch): Fürsten, welche Kammern auflösen.

Auch ein Verbot.

Die ungarische Regierung verbietet mit jungen Mädchen zu handeln. Bei uns sollte man verbieten alten Weibern zu unterhandeln.

Ende gut, Alles gut!

So dachte sich wohl die Direktion des Actientheaters, als sie Herrn Direktor Fürst mit seiner ausgezeichneten Wiener-Gesellschaft zu einem Gastspiel gewonnen hat.

Der Großmeister des Humors wird mit seiner alten und jungen Krongard: auf seinem Heimzuge von dem Norden, wo er in allen großen Städten siegreiche Triumphe errungen, Samstag den 26. März hier einkehren und mit Kaisers Posse, Stadt und Land als Bledhändler den Cyklus seines Gastspiels eröffnen. Da sämmtliche Rollen von den Mitgliedern seiner Gesellschaft gespielt werden, so ist uns am Actientheater einmal Gelegenheit geboten, eine der vielen guten Schauspielschen Possen so zu sehen, wie sie gegeben werden sollen und wodurch es nur möglich ist, daß selbe eine Anziehungskraft für das Münchener Publikum haben können, denn dergleichen Stücke mußten in der norddeutschen Darstellungsweise wie sie seit Beginn des Actientheaters über diese verunglückte Bühne giengen, nur verlieren, was einen Hauptgrund zum Ruin dieses Theaters legte.

Herrn Fürst's Gesellschaft besteht aus so vielen tüchtigen Komikern, wie es selbst in erster Reihe zu nennen ist, und vorzüglichen Soubretten, wie selten ein großes Theater sie vereinigt besitzt. Dieselben haben in ihren Fache eine große Vollendung erreicht und das Ensemble dürfte selbst manchen Hofbühne zum Muster gereichen.

Kein Wunder d'rum, wenn sie allerorten gefiel und brillante Geschäfte machte, die auch hier nicht ausbleiben werden, denn um was Gutes zu sehen ist den Münchnern kein Weg zu weit, das haben sie schon oft bewiesen, ebenso auch daß sie für gewöhnliches nicht ans dem Hause gehen. Die Stadtfraubase ruft Herrn Direktor Fürst und seiner wackern Gesellschaft wieder ein freudiges „Willkommen" zu, möge es ihr recht lange bei uns gefallen, daß sie gefällt, dafür steht gut

Die Stadtfraubase

Digitized by Google

Geschäfts-Anzeiger.

5 Cornelius-Straße 5

Bei eingetretener nasser Witterung empfiehlt ergebenst Unterzeichneter einem hohen Adel und sehr geehrten Publikum seine ächten wasserdichten

Halb-Zwaross-Stiefeln,
Zeit- und Jagd-Stiefel,
Damenstiefeletten.

Nicht allein, daß genannte Stiefel den Fuß vor dem Eindringen des Wassers schützen, sondern dieselben halten auch bei der größten Kälte stets warm. — In der Anstellung und dieses Fabrikat rühmende Erwähnung, desgleichen sich mehrere Blätter darüber nur lobend äußerten. Auch ist stets selbstfabrizirte, ächte wasserdichte Schmiere zu haben bei

Georg Muhr,
Schuhmachermeister,
5 Cornelius-Straße 5.

!!Alte Herrenhüte!!

(Filzhüte) und andere werden fortwährend gekauft, sowie auch alte Kleider.

Jos. Haubl,
Bändler, Thal Nr. 670.

Auch werden Versatzzettel zu den höchsten Preisen gezahlt.

Neue Transparente, Beleuchtungen für Hochzeiten, Bälle, Namens- und Geburtsfeste ꝛc. ꝛc.

empfiehlt zum Ausleihen

Ignaz Koch,

Glasermeister Rosenthal Nro. 1310.

Populär-medizinisches Buch.

In unserem Verlage ist in neuer Ausgabe erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

600
der besten Hausarzneimittel
gegen alle
Krankheiten des Menschen.
Eine medizinische Anweisung für Hilfesuchende jeden Alters.

Von mehreren Aerzten herausgegeben.
8° cart. 45 kr.

Diese Schrift ist sehr klar und gründlich abgefaßt und mit einem alphabetischen Register versehen, welches das Nachsehen sehr erleichtert. — Wir glauben daher auf diese von Charlatanerie und Schwindelei ganz freie, gewiß verdienstvollste Schrift im Interesse der Sache empfehlend aufmerksam machen zu dürfen.

v. Jenisch & Stage'sche Buchhandlung in Augsburg.

Kindermilch.

Die Brienner Käserei hat vom Donnerstag d. 10. l. M. den Ausschank von Kindermilch aus dem Kloster Blutenburg pr. Maß 8 kr. übernommen.

Dieselbe wurde von Aerzten als für **Kinder** und **Kranke vorzüglich** befunden, und war noch **3 Tagen** noch **frisch** und **süß**.

Die eigens hiezu ausgewählten Kühe bekommen nur **süßes**, gleichmäßiges und gesundes Futter und befinden sich bei äußerst reinlicher Behandlung in luftigen, gesunden Stallungen, wie sich Jedermann persönlich überzeugen kann. Nur für die in **gesichten** und **verschiefserten** Gläsern abgefüllte Milch wird garantirt. Gläser werden gegen billigen Einsatz abgegeben, sowie Bestellungen ꝛc. angenommen in der

Brienner Bäckerei.

Bureau für Arbeits-Nachweis

in München,
Russin-Bazar, Laden Nr. 3.

Zweck des Arbeits-Nachweis ist, den Arbeitgebern, welche Arbeiter suchen, sowie den Arbeitern, welche Arbeit nehmen, Gelegenheit zu geben, sich gegenseitig zu finden.

Der Arbeits-Nachweis umfaßt die Arbeitgeber und Arbeiter, sowie Arbeiternen jeder Kategorie, sowie Gewerbegehilfen, Fabrikarbeiter, Tagarbeiter ꝛc.

Unter der gewissenhaften Vermittlung im Bureauwege müssen Bewerbung der Gesuche werden solche erfolgreichen Falles in den öffentlichen Blättern bekannt gemacht, auf Verlangen auch Spezial-Annoncen aufgegeben.

Für das einzelne Gesuch entrichtet ein hiesiger Auftraggeber **9 kr.**, ein auswärtiger Auftraggeber **12 kr.**, ein Arbeiter **3 kr.**

Tagegen kann ein Jahres-Abonnement für Arbeitgeber abgeschlossen werden, bei Gesuchen von 1—10 Arbeiter **1 fl. 24 kr.**, 11—20 Arbeiter **2 fl. 36 kr.**, 21—30 Arbeiter **4 fl.**, 31—40 Arbeiter **5 fl.** ꝛc.

Die allgemeine Benützung des Bureaus empfehlen

Die Unternehmer: L. Löhe & Comp.

Hofrath Dr. Steinbacher's Naturheil-Anstalt Brunnthal

bei München.

Unsere **diätetische Regenerationskur**, basirt auf Schrott-Priessnitz'sche Methode, combinirt mit Gymnastik u. Electricität, hat sich, und hilft noch nach verschiedenen **Medicin- und Badekuren**, besonders erfolgreich bewährt bei **chronischen Magen- und Unterleibsleiden, Fettsucht, Blutentmischungen, Arzneisiechthum** (durch Quecksilber ꝛc.) **Gicht, Abnormitäten, Syphilis, Gonorrhöen, Strikturen.** (Fistelnarben, **Spermatorrhöe**, (hierbei lokale Kur mit Cauterisation ꝛc.), **Rückenmarkreizung, Impotenz** und **Hautleiden.**

Ausführliches durch **Steinbacher's** Schriften und durch gratis zu beziehenden Prospektus.

Täglich frischen Bock

nebst Bockwürsteln,

im Kratzer's Gasthaus

Blumenstraße Nro. 7/a.

Es ladet freundlichst ein

Vitus Kock, Gastgeber.

Zahnarzt Eisenreich

hält seine Sprechstunden täglich Morgens von 9—12 und Nachmittags von 2—4 Uhr. Wohnt wie immer

Löwengrube Nr. 13, Eingang Knöbelgasse.

Getragene, gereinigte, sowie neue Herrenkleider

sind immer in großer Auswahl zu verkaufen bei

K. Schwab.
Rosenthal 5.

Gelgenheits-Gedichte

aller Art werden schnellstens gefertigt.

Wo? in der Expedition zu erfragen.

Der zweite Probetrunk vom Münchener Kreuzer BIER

wird **Montag den 28. März früh 8 Uhr frisch angezapft** und ist in unsern Trinkhallen: Augsgasse Nr. 6, Fingergäßchen, Kaufingerstraße und in der Au, Obersendlingerstraße Nro. 21 vom Gantner aus zu holen.

Die Halbe 8 Seidel (nicht Seideln) kostet nur 1 kr., für **frischen reinen** und **unverfälschten Stoff**, sowie gehöriges **Maas Preßfreiheit**, garantiren die beiden Braumeister

Malzreich & Hopfenblüh,
als verantwortliche Redakteure.

NEUE WELT.

Sonntag den 27. März:

IV. grosses Concert

von der

Capelle Rossmann.

Anfang: 4 Uhr. Entrée: 6 kr.

Kleiderreparaturanstalt.

Mit diesen erlaube ich mir alle meine geehrten Gönner aufmerksam zu machen, daß ich im Putzen, Wenden, Modernisiren sowie aus älteren Kleider Knabenanzüge, bei prompter Bedienung und billigen Preisen, verfertige.

Jos. Frank, Schneidermeister,
Kaufinibazar, Laden Nro. 1.

Soeben ist erschienen:

Liederbuch der Augsburger Feuerwehr.

Dritte, mit neuen Feuerwehrliedern vermehrte Auflage cart. 9 kr.

Dieses Liederbuch ist nicht nur in vielen kleinen Orten, sondern auch in nachstehenden größeren Städten eingeführt: Breslau, Chemnitz, Graz, Gotha, Klagenfurt, Mitau, Olmütz, Riga, München, Constanz, Stuttgart ꝛc.

v. Jenisch & Stage'sche Buchhandlung in Augsburg.

Die Lungenschwindsucht

wird naturgemäß, ohne innerliche Medicamente geheilt.

Adresse: **Dr. H. ROTTMANN**
in Aschaffenburg am Main.

(Gegenseitig franco.)

Verantwortl. Redakteur und Herausgeber Ferd. Finkenzeller. — Druck von vorm. Johann Deschler. (Koch & Hilf.)

Digitized by Google

Stadt-Frau-Bas.

Nro. 14 IX. Jahrgang.

Expedition: Burggasse Nr. 6.
Vierteljährige Preis: 30 kr. Einzelne Nummer: 3 kr.
Alle k. Postämter und Buchhandlungen nehmen Bestellungen an.

München 1870.

Hr. Direktor Fürst und Hr. Limbrunner in der Posse: Die Siamesischen Zwillinge.

Das sind a paar Zwilling, wie's wenige gibt, im Norden und Süden gleich überall beliebt,
An Humor und Gemüth wie wenige reich, an G'spaß aber kommt ihnen schon gar keiner gleich.

Digitized by Google

Frühling 1870.

Das war ein arger Winter, den nun der Frühling weckt,
Es schien, man wäre hinter Sibirien noch versteckt. —
Im Schnee und Eis befangen sich Ströme, Meer und Land;
Es fror selbst, wo vorhanden, vielleicht der Verstand. —

Die Kälte wirkte mächtig auf Land und Leute ein,
Manch' Staatsmann war verdächtig, erstarrt und kalt zu sein. —
Der Fortschritt war verschwunden urd frieste unter'm Schnee,
Durch Eis und Frost gebunden, im winterlichen Weh. —

Die Parlamente froren und zitterten dabei;
Fast schien es, daß verloren die ganze Arbeit sei. —

Die Thorheit hob begeistert ihr stolzes Haupt zum Licht,
Denn selbst der Frost bemeistert die wahre Dummheit nicht.

Die Kälte zog mit Strenge bis hin nach Petri Stuhl,
Wo heut' der Priester Menge sich wälzt im Dogmenpfuhl;
Und was mit einem Schlage des Winters Macht bewirkt!
Dort fror an einem Tage der ganze heil'ge Geist! —

O, Lenz mit deiner Milde und deiner Blumenpracht,
Brich du die Truggebilde, die uns der Winter bracht. —
Und daß du besser endest, als es der Winter that,
Nimm, wo du Blüthen spendest, den Geist zur ersten Saat!

A . . . .

Neue Rheinische Verwahranstalt.

Der Entschluß ihrer Erzuajestät, Isabella von Spanien, im Hennefer Thal am Siebengebirge eine Niederlassung zu gründen, hat bei einigen Spekulanten den Plan angeregt, an jener r. manlichen Stelle ein Asyl für obdachlose Fürsten und solche, die es werden wollen, zu gründen. Man überschätzt zunächst die Zahl der Depossedirten und fand, daß dieselbe bereits für die Rentabilität ausreichend sei, zumal alle Depossedirten, wenn sie nun noch so aufgebracht sind, doch noch mehr aufgebracht haben. Bei dem als Actien-Unternehmen auszuführenden Projecte ist allerdings auch hervorgehoben worden, daß das Depossedirtenthum blühend zu werden und sehr zu wachsen verspreche, sobald man dasselbe gehörig pflege und im Prospecte wird das „Asyl" mit einem Treibhaus verglichen, dessen Schutzbefohlenen am besten gerathen, wenn man sie rechtzeitig an die Luft setzt. Die Lage des neuen Asyls wurd als sehr geeignet befunden: neben den grünen Sieben hofft man mindestens sieben Größe sofort unterzubringen und es wird in den schönen Bergen nichts verschlagen, wenn sich zu den guten Sieben in Donna Isabella eine böse Sieben gesellt. Jedenfalls bieten die sieben Berge den Asylbewohnern täglich Gelegenheit, wie sie von früher gewohnt gewesen, einen erhabenen Standpunkt einzunehmen, und wenn sie sich über alle Berge ergehen, wird die Bevölkerung sehr zuvorkommend sein, denn das Volk hat alle Ursache, froh zu sein, wenn die Fürsten über alle Berge sind. Kleine Hindernisse hofft man zu besiegen; so soll u. A. König Franz von Assisi für Donna Isabella den Drachenfels, als ihrem Charakter entsprechend, allein in Anspruch nehmen wollen, obschon derselbe ohne Esel schlecht zu erreichen ist. — Isabella dewnds allerdings schon sehr oft dem König Franz, daß sie kein Esel emi-bren kann.

Wie es bei allen Projecten für Actien-Gesellschaften geht, wenn ein Theil der Gründer gesonnen, das Unternehmen von vornherein auszubeuten und das Asyl auch auf abgedankte Minister einzurichten. Man erwog, daß die meisten unter ihnen etwas vor sich gebracht haben, bevor sie ihren Posten verlassen; man erinnerte sich u. A. einiger Finanzminister, deren Einkommen ein schönes Auskommen sichert und die in den Einnahmen für eigene Rechnung ebenso wenig difficil gewesen, als in den Ausgaben für Rechnung des Staates. Als man aber von Hoffnungen auf bevorstehende Abdankungen sprach und mehrere schon oft in den Zeitungen besprochene Minister-Entlassungen hervorhob, fiel das ganze Project zusammen, denn viele Betheiligte erklärten, lieber Actien auf eine Eisenbahn im Monde, als auf diese entsetzlich oft wiederkehrenden Entsetzungen nehmen zu wollen.

Rath- und Nackenschläge.

Spürst Du die Lust, ein Menschenkind zu morden,
So laß Dir dieses in Dein Album schreiben:
Sei zeitig kaiserlicher Prinz geworden,
Doch, bist Du Bürger, laß' es lieber bleiben.

Als Bürger hast Du bis zum Spruch jedweder
Bestimmerniß und mußt dem Himmel danken,
Schleppt man dich nicht am hellen Tag per pedes
Vor Deiner unnachsicht'gen Richter Schranken.

Ein Prinz jedoch, verschont von der Staffage
Der Polizei, vom frechen Blick der Masse,
Sanft in den Kissen seiner Equipage
Fährt er bis zum Waggon der ersten Klasse.

Gerubt er, seine Unschuld zu bethenern,
So fährt er heim zu flotten Siegesfesten,
D'rum, spürst Du Lust, Revolver abzufeuern,
Sei kaiserlicher Prinz, sonst laß das Tödten!

—22—

Nun grade!

(Stimme aus Rom.)

Was Beust nun Darn schrieben,
Soll mich nicht sehr bekümmern.
Es wird dabei geblieben!
Der Kluge sagts dem Dümmern.
Nun grade!
Ohn' Gnade
Wer'd' ich mit der Unfehlbarkeit
Die ganze Welt im März beglücken,
Um die verfluchte Christenheit
So recht in den April zu schicken.

Aus aller Herren Länder!

Die Ballade vom schrecklichen Notizbuch.

Nichts in der Welt ist so verdächtig,
Nichts unter'm Mond so niederträchtig,
Als Jemand, den sein Schuymann kennt,
Und der sich nicht vom Bahnhof trennt,
Und dort, denn das verrieth den Stand,
Hat ein Notizbuch in der Hand.

Der Sänger singt dies Lied mit Schmerzen:
Es war am Neunzehnten des Märzen,
Da kam hier mit der Eisenbahn
Der Prinz Georg von Sachsen an,
Auf dem Perron Herr Bierey stand,
Hat ein Notizbuch in der her Hand.
Die Schutzleut' rochen also kunte,
Weil etwas sich ereignen konnte,
Zum Beispiel dies, zum Beispiel das,
Er that vielleicht dem Prinzen was,
Er ist vielleicht ein Attentant
Mit dem Notizbuch in der Hand.
Man hat Exempel schon, daß solche
Mitfremde Menschen trugen Dolche,
Genug, das wäre Fürstenmord!
Drum bringen sie den Bierey fort,
Also Bierey ist nun Arrestant
Mit dem Notizbuch in der Hand.
Nun stellt's heraus sich auf der Wache,
Bierey sei keine schlimme Sache,
Weil er blos für ein Dresdner Blatt
Notizen aufgeschrieben hat,
D'rum kommt er frei, als man dies fand,
Mit dem Notizbuch in der Hand.

Moral.

Der Prinzenbluk hat in den Adern,
Der schießt wohl mal mit Hinterladern,
Der Bürger ist gemüthlich meist,
(Wenn er nicht grade Stweizer heißt,)
Und ganz gefahrlos ist dem Land
Selbst sein Notizbuch in der Hand.

Im neuen Bierſalon.

Sonnabends giebt es manch frisches Faß;
Ei, meine Herren, gefällt Ihnen das?
Und schon kommen die durst'gen Scharen
Gegangen, geritten und auch gefahren.
Bald klingt durch den Bismarckschen Bierſalon
Die alte Weise: Ca done, ca done.
Die in der Kammer sich feindlich stritten,
Sich vor dem Faß um Verzeihung bitten.
Der Bismarck läßt sprüh'n diplomatische Funken
Und macht die Deputirten betrunken.
Er lehrt in seinem gastlichen Haus
Die liebenswürdigste Seite heraus.
„Ein Smolbik, Herr Ziegler! Herr Lasker, ein Seidel!
Ein frisches Fäßchen holt schon mein Kendell.
Bon Anfang bis Ende ist heiter die Sitzung
Bei bayrischen Bieres willkommener Spritzung."
Grad aus dem Bierbehaus — vermischerte Klänge!
Jetzt gibt es zeitgemäß're Gesänge.
Wir kommen gemüthlich, ganz ungenirt
Gerade aus Bismarckens Kneipsalon.

Aus dem preußischen Strafgesetze.

Zeitungsklopfer, rothe Mucker,
Hetzer, Keyer und auch Drucker,
Kurz wer nach der Freiheit lechzt —
Wird, gleich Dieben, eingesteckt.
Trotzgesinnte Journalisten,
Die Verführer frommer Christen,
Jedes Radikal-Insekt —
Wird gleich Räubern eingesteckt.
Jeder, der durch Geld verführt
Und mit Absicht conspirirt,
Krieg', im Teufels schwerer Noth,
Wasser nur mit trockenem Brot.
Merkt dram, unterthan'ge Völker,
Reinigt euch von allem Bösen,
Denn sonst werden, pot Reipsckt!
Alle, alle eingesteckt.

Quod bene notandum!

Digitized by Google

Zwei alte, aber noch immer wahre Fabeln.

I.

Zu seinem Horste flog der Aar,
Hoch lag sein Nest in einer Felsenritze,
Und als er nahte seinem luft'gen Sitze,
Da nahm er eine Kröte wahr.
„Wo kommst Du her? Wie konnt es Dir gelingen,
Bis hierher, Wurm, zu meinem Sitz zu dringen?"
Noch Niemand hat ihn außer mir erreicht." —
„Durch **Kriechen**", sprach die Kröte, „ward's mir leicht."

Ein Krebs kam einst von ungefähr
In einen Karpfenteich;
Da gafft ihn an der Fische Heer,
Und Alle riefen gleich:
„O schaut, o schaut ein Wunderthier!
O seht, wie's rückwärts krlecht!
So etwas sah'n im Teiche wir
Fürwahr, bis dato nicht!"
So wie die Karpfen in dem Teich,
Staunt auch die Welt oft an
Den, der am End' nichts Anderes
Als **Rückwärtsgehen** kann!

Kleine Stadtgeschichten.

An was die „Neuesten" nicht alles schuld sind.

Auf einem Balle des letzten Faschings lernte ein junger reicher Kaufmann aus Dresden ein Mädchen kennen, das ihm ungemein gefiel; dasselbe zog ihn nicht nur durch Schönheit, heitere Laune, sprudelndes Witz und ausgezeichnete Talente an, sie gefiel ihm auch durch ihre Bildung, denn sie spielte meisterhaft Klavier, sang allerliebst und tanzte mit bezaubernder Anmuth, sie sprach englisch und französisch zum Entzücken und hatte einen tadellosen Lebenswandel geführt. Der junge Kaufmann beschloß, sich bei ihren Eltern einführen zu lassen, und, wenn es ihm gelänge die Neigung des Mädchens zu erhalten, deren Hand zu begehren. Der Bewerber wurde von einem reichen Kaufmanne im Hause seiner Erwählten eingeführt, bald kam es zu Erklärungen und das Fräulein versicherte nicht, daß ihr der feine hübsche Mann gleich beim ersten Anblick sehr gefallen habe. Nun ward der junge Kaufmann um ihre Hand und die Verlobung wurde festgesetzt. — Dieser Tage kam der junge Freier in die Gesellschaft einiger junger Männer. Er nahm keinen Anstand, ihnen zu erzählen, daß er nach Ostern heirathen und seine junge Frau nach Dresden mitnehmen werde.

„Und wer ist denn die Glückliche?" fragte ihn einer seiner Freunde, „die Sie so schnell zu erobern vermochte?"

Der Bräutigam nannte den Namen.

„Wie?" rief ein Dritter „Diese?"

„Nun", fuhr der Kaufmann auf, „ist sie nicht ein ehrbares Mädchen?"

„Oh, was das anbelangt, allerdings; aber —"

„Was aber?" donnerte der Bräutigam.

„Nur, ich habe gegen sie nichts Anderes vorzubringen, als daß sie sehr unthätig ist, ja, daß ihr Müthigkeit manchmal etwas zu weit geht. So hat sie sich vor Kurzem als „Heirathslustige" in die „Neuesten" setzen lassen und kann an den dadurch erlangten Zuschriften weiblich ergötzt, die ihr — da sie ihren Namen nicht nannte — poste restante zukamen. Ich selbst habe ihr einen Heirathsantrag brieflich gemacht und bin tüchtig ausgelacht worden. Ihre überaus witzige Antwort besitze ich noch."

„Bringen Sie mir diesen Brief, sonst erkläre ich Sie für einen Verleumder!"

„Oh, den Brief können Sie gleich haben — ich trage ihn immer bei mir; es ist ihre Hand und ähnliche Briefe schrieb sie gewiß ein Dutzend."

Der junge Kaufmann eilte folgleich in seiner Braut. Ohne viel Worte zu machen, fragte er, ob sie diesen Brief geschrieben habe. Das Fräulein war wohl etwas betroffen, leugnete jedoch nicht.

„Dann kann aus unserer Verbindung nichts werden", sagte kalt der Kaufmann. „Ich mag keiner Dame meine Hand reichen, welche — ob aus Scherz oder aus Ern — sich in öffentlichen Blättern antragen ließ. Ich will glauben, daß Ihnen das viel Spaß machte, aber — solche Späße gefallen mir nicht."

Sprach's und empfahl sich auf Nimmerwiedersehen.

Moral: Ein junges Mädchen kann nicht genug auf ihrer Hut sein, um den guten Ruf zu bewahren, selbst wenn sie an nichts Arges denkt.

Salz und Pfeffer.

Scherzhafte Fragen und Antworten.

Welche Tracht wäre die passendste für uns Deutsche? Eintracht.

Welche Aehnlichkeit ist zwischen einem Reaktionär und vielen Münchner Gassen? Es wäre Beiden mehr Licht zu wünschen.

Welche Sicht sieben selbst Wechselschuldner? Aussicht, Nachsicht.

Worin ähneln sich Damen und Studenten? Beide lieben den Vorzug.

Was wäre einzelnen Gassen Münchens und manchen Patienten wünschenswerth? Besseres Pflaster.

Welcher Stand ziert die Münchnerinnen? Anstand.

In welchem Streben sind sich die Damen und Staatsraubas ähnlich? Zu gefallen.

Frage: Was ist eine Staatsmaschine?
Antwort: Das ist eine Maschine, mit der das Wohl der Völker fabricirt wird.
Frage: Und geht sie mit Wasser oder mit Dampf?
Antwort: Zuerst mit Dampf, und erst wenn das Wohl fertig ist, wird's zu Wasser.

Kleines Bürgermeisterlied.

Wodurch, womit, wie so, warum?
Das Fragen ist doch gar zu dumm.
Das Fragen macht oft böses Blut,
Wenn es auf Antwort warten thut.
Trip, Trap!

Das forschen, Fragen ohne End',
Das ist der Narren Element.
Der Kluge bleibt still und stumm,
Nimmt's auch der Frager zehnmal krumm.
Trip, Trap!

Denkt euch die Gründe, wie ihr wollt,
Doch raubet nicht des Schweigens Gold;
Geht ihr den Gründen auf den Grund,
Thut euch der Mund erst recht nichts kund.
Trip, Trap!

Daß zollfrei die Gedanken sind,
Das weiß am Ende jedes Kind!
Drum denket hin und denket her,
Denkt Dies und Das und dann noch mehr.
Trip, Trap!

Wer sich in tiefes Schweigen hüllt,
Ist echter Philosophenbild;
Wer Gründe gründlich applicirt,
Hat oft schon gründlich — sich blamirt!
Trip, Trap!

Hinter den Coulissen.

1. Choristin: Findest Du, daß die neue Sängerin eine Schule hat?
2. „ Nein, nicht im Geringsten, aber Konnexionen hat sie sehr viel.
1. „ In der Stimme?
2. „ Nein, auf der Wange.

Aus der Praxis.

„Wir wenigstens gefällt die Sitte, daß die Aerzte dem Leichenbegängnisse jener Patienten beiwohnen, die ihnen gestorben sind. — Pflegen Sie denn das nicht zu thun, Herr Doktor?"

„Bah, glauben Sie denn, ich hätte den ganzen Tag über nicht Anderes zu thun, als von einem Leichenbegängnisse zum andern zu laufen!"

Der Hauptpunkt.

Hausherr (zu einer neuen Partei): Ja! bis auf den Hauptpunkt wären wir im Reinen, nämlich, daß die Zimmer nie geweißt werden dürfen.

Partei: Aber erlauben Sie mir, ich werde doch in keinem schmutzigen Zimmer bleiben.

Hausherr: Alles eins! aber ich leide durchaus nicht, daß meine Zimmer kleiner werden.

Digitized by Google

Haben sie die Fürstlichen schon gesehen?

Diese Frage hört man jetzt wohl des Tages hundertmal, wenn man durch die Straßen Münchens wandelt, denn ein Freund ruft sie dem andern zu und Abends ist das Altientheater der Platz, wo sich Hoch und Nieder, Reich und Arm das gleiche Rendezvous gibt.

Da sitzen sie beisammen, die Fürsten und Grafen, die Minister und Abgeordneten aller Parteien, die Finanzier und Großhändler, Kaufleute und gut Bürgerliche, Bureaukraten und Soldaten, Arbeiter und Faulenzer, Pflastertreter und Geschäftenmacher aller Art; die Damen und gnädigen Fräuleins, die Bürgersfrauen und Marktweiber und darunter vermischt die Demimondenlerin, die Küchentrabanten mit ihren Amanten und alle lachen wie aus einem Herzen und ihre Gesichter strahlen vor Lust und vor Freude!

Wer ist der Zauberer, der alle Parteien, alle Stände so schnell geeint und täglich um sich vereint, der mitten in der traurigen Fastenzeit Lust und Freuden nach München bringt, der die lange verwaisten und verödeten Räume des Aktientheaters neu und frisch belebt und sie füllt, wie in den ersten Tagen ihres lang entbehrten Glückes? Ein Fürst, der im Reiche des Humors seinen Thron aufgeschlagen, dessen Scepter ein lustiges Völkleln regiert, das cosmitisch politisch die Welt durchreist und als Apostel der heiteren Laune sich überall treue Anhänger erwirbt, Nord- und Südteutsche zu Freunde macht, obgleich ihr Vaterland nicht mehr zu Deutschland gehört.

Die Mittel, sich überall Freunde zu machen, sind so einfach und so natürlich, wie sie leider selten die jetzigen Kunstjünger anwenden, welche so gerne in die Posaune der Reclame stoßen, welche oft größer ist, als sie selber sind. Bilder aus dem schönen Oesterreich bringen sie, aber so treu der Natur in allen ihren Phasen abgelauscht, daß sie der größte Meister im Fache der heitern Genre-Malerei nicht besser bringen könnte und welche, gleichviel ob sie in reich vergoldeten oder einfachen Rahmen sich zeigen, den Kunstkenner wie den Laien entzücken und die Ueberzeugung aufdrängen: Das ist Leben, das ist Wahrheit, fern von aller Effekthascherei.

Die Stücke und Stückchen, welche die fürstliche Gesellschaft bringt, sind heitere Scenen aus dem Alltagsleben gegriffen und daher für Jedermann verständlich, sie erheitern und langweilen nicht. Die sie begleitende Musik ihres genialen Capellmeisters Kleiber ist originell und melodiös und fern von aller Offenbachscher Frivolität und Gassenhauerei. Die Gesellschaft besitzt gute musikalische Kräfte, welche der Dirigent gut anzuwenden weiß und eine Harmonie dadurch hervorbringt, welche nochstudirt wird und sich von der Bühne auch auf den Zuschauerraum erstreckt, daß alles in den gleichen Beifall stimmt, welcher allabendlich den Darstellenden reichlich zu Theil wird und auch jeden Besucher dazu stimmt, dahingit wieder zu kommen und seine Freunde mitzubringen, daher die Parole des Tages ist:

Abends sehen wir uns bei Fürst!

Geschäfts-Anzeiger.

Einladung zum Abonnement

auf das II. Quartal des IX. Jahrganges des mit Farbendruck illustrirten Volksblattes,

„Die Stadtfraubas."

Manch Jahrl ist verschwunden bei Freud und auch bei Leid,
Daß froh und ungehunden, recht keck, doch mit Wahrheit
Das Basl ist erschienen, s'erst klein, doch jetzo groß.
Dem Volke tern zu dienen, war aber stets ihr Loos.
Und wie sie so ist g'wachsen, mit jedem Jahrl mehr,
Und unter Scherz und Farzen bracht Ernstes auch daher.
Da hat auch manch Herr Vetter mit'm Basl klingt Arbeit,
Schrie Mordio und Jeter, hat Schlechtes sie aufredt.
Denn All's kann man vertragen, doch setzen die Wahrheit,
Doch's Basl muß sie sagen, und schimpfen auch die Leut,
Gibt mehr doch die sie lieben, und lesen herzlich gern.
Die sich als treu erproben und bleiben niemals fern.
Wenns Vierteljahr zu Ende, ein neues kommt heran; —
Zu dieser Freudsches Wende erlaubt sich auch sodann
Ergebenst einzuladen zu neuem Gruß und Spaß,
Zu aller Lust und Gnaden die alte Stadtfraubas.

Es erscheint 1 Nummer zu 16 Druck-Quart-Seiten und kostet pro Vierteljahr

nur 1 Sgr.

WAS SAGT DIE PRESSE?

Mit so billigem Preise wird es hier vereinigt sind, wird das Blatt gewiß sich rasch Bahn machen.
(Münchner Punsch.)
Das Blatt ist ein recht gelungenes und verdient allgemeine Verbreitung.
(Münchner Punsch.)
Das beste und billigste Journal dieses Genres. Dem Blatt wird Verbreitung zu wünschen sein.
(Münchner Punsch.)
Das beste deutschsatirische Journal.
(Münchner Punsch.)

Es wird das Blatt wird Deutschlands Journal dieses Genres.
(Münchner Punsch.)

Das in dieser Woche beginnende

II. Quartal

ist um dem I. Quartal ganz unähnlich,

daher gewährt jetzt zum Abonnementspreise

die günstigste Zeit

Jede Buchhandlung und Post-Anstalt nimmt Abonnements entgegen.

Preis pro Quartal 12½ Sgr.

Die Verlagshandlung v. A. H. Payne in Leipzig.

Abonnements-Einladung.

Noch nicht dagewesen!

Wenn man, wie von unserm Bier 40 Tausend Seiten (nicht Seidchen) in acht Tagen verkauft, (nicht verschenkt), so kann man es für gewiß annehmen, daß es den Leuten gemundet hat und diese Ueberzeugung, die uns stolzer mit unserm Fabrikat wie so manchen Gross-Bräuer macht, bestimmt uns, auf unser „Münchener Kreuzer-Bier" ein Abonnement zu eröffnen, und 12 Halb-um 12 Uhr, per Quartal zu gehen.

Wir laden Alle, welche gut guten Humor dazu sind, ergebenst ein, von unserm Bier alle Wochen zu verkosten und sich überzeugt, daß Ihnen bald kein anders Getränk, wenn es auch noch so gerühmt wird, mehr munden wird. In dieser Hoffnung verbleiben

die beiden Braumeister: Maltreich und Hopfenblüh.
Trinkhallen (Expeditionen):

Burggasse Nr. 6. Fingerlingsgasse und in der Kr. Odeonsterrasse. 21.

Täglich frischen Bock

nebst Bockwürsteln,

im Kratzer's Gasthaus

Blumenstraße Nro. 7/a.

Es ladet freundlichst ein Vitus Hook, Gastgeber.

Alle Brüche heilbar.

Bruchleidende, welche eine Schrift (mit Belehrung und vielen hundert Zeugnissen) eines berühmten Bruchartztes zu erhalten wünschen, können dieselbe gegen Einsendung einer Br. senter 3 Fr. Marke franco von Paul Rüdiger in München beziehen.

Neue Transparente, Beleuchtungen für Hochzeiten, Bälle, Namens- und Geburtsfeste 2c. 2c.

empfiehlt zum Ausleihen

Ignaz Koch,

Glasermeister, Rosenthal Nro. 1390.

Getragene, gereinigte, sowie neue Herrenkleider

sind immer in großer Auswahl zu verkaufen bei

K. Schwab,
Rosenthal 5.

!!Alte Herrenhüte!!

(Cylinder) und andere werden fortwährend gekauft, sowie auch alle Kleider.

Jos. Haubl,
Tändler, Thal Nr. 671.

Auch werden Versatzettel zu den höchsten Preisen gezahlt.

Briefkast'l.

Zwei Musterproben von Münchener Gasthaus-Bedienung.

Gast: Kellnerin! bringen Sie mir ein gebackenes Hirn.

Kellnerin: (nach einer Weile zurück) Thut mir leid, aber Ihna Hirn ist über die Gasse gerannt worden.

Gast: Bringen Sie mir eine Portion Straßburger-Käs.

Aber schnell 1. —

Kellnerin: (kommt zurück) d'Katz ist auf'n Zimmer, sobald sie raus geht, bekommen Sie einen Straßburger, — da haben's dawell ein Brod. —

Verantwortl. Redakteur und Herausgeber Ferd. Fränkel. — Druck von vorm. Johann Dreschler, (Koch & Hilf.)

Digitized by Google

Stadt-Frau-Bas.

Nro. 15. IX. Jahrgang.

Expedition: Burggasse Nr. 6.
Vierteljährige Preis: 30 kr. Einzelne Nummer: 3 kr.
Alle k. Postämter und Buchhandlungen nehmen Bestellungen an.

München 1870.

Auszug der Kinder Thaliens aus dem gelobten Lande der nachsichtsvollen Münch'ner.

Abschiedslied.

So leb den wohl verkauftes Haus,
Wir ziehen tief gekränkt hinaus,
Denn das ist unser Mißgeschik,
Es ruft uns Keines mehr zurück!

Digitized by Google

Es muß doch endlich einmal Frühling werden.

Und läßt der Himmel es geschehn,
Daß künftig hier auf Erden
Das Köpfen bleibe noch bestehn —
Es muß doch Frühling werden.

Und kann durch einen Schlag an's Ohr
Ein Mörder frei auch werden —
Gethan nicht, nein gespiegelt vor —
Es muß doch Frühling werden.

Und sonderbündelt noch so schön
Die gute „Allgemeine“
Deutschland kommt doch, Ihr sollt es sehn
Zu warmem Sonnenscheine.

Und spielt man auch im Schwabenland
Von Oben her nur Trümpfe,
Die Sonne ist ja bei der Hand
Und trocknet aus die Sümpfe.

Liegt im Archiv auch wie im Loch
Das deutsche Reich begraben,
Wir werden Ostern, werden doch
Die Auferstehung haben.

Vor allem darf ein deutscher Mann
Nicht unwirsch sich geberden —
Er hoff' und harr', so lang er kann:
Es muß doch Frühling werden!

Telegraphische Depeschen der Frau Wahrheit.

Europa, 1. April. Unsere **stehenden Heere** kosten **täglich 5 Millionen Thaler.** Das ist aber durchaus nicht zu viel, da durch dieselben **Bildung** und **friedliche Sitte** verbreitet, Kunst, Industrie und Handel **belebt** wird und sie volle Sorge dafür tragen, daß die übrige Menschheit im christlichen Schweiße ihres Angesichts täglich die obigen 5 Millionen und ihr Brod verdient.

Rom, 3 April. In der heutigen General-Congregation des Concils sagte der Erzbischof von Moabit: „Unfehlbar werden wir erst, wenn wir todt sind. Möchten wir das bedenken! Wir scheint Sch-Unfehlbar- und Todtmachen identisch!“

Rom, 3. April. Tel. Dep. Die Canones sind geladen. Die Bombe wird nächstens platzen.

Bengalen, 2 April. (Von unserm Special-Correspondenten.) Hier hat man sich blos vor Tiegern, Löwen und ähnlichen Bestern in Acht zu nehmen.

Rom, 28. März. In der stürmischen Concil-Sitzung vom 23. riefen die Jesuiten gegen Strosmeyer: Damnamus eum! Damnamus istum! Hautote ihmum!

Tours, 2 April. Der Prinz Peter Bonaparte ist jetzt pietrificirt, d. h. von geheimer Polizei umgeben, da man befürchtet, daß ihn ein — Prinz Peter Bonaparte treffen könnte!

Berlin, 4. April. Die Gen.-Intendanz der Kgl. Schauspiele erläßt folgende Bekanntmachung: „Niemand ist verpflichtet, die „Meistersinger“ zwei Mal zu hören, da die Todesstrafe abgeschafft wird.“

April.

April.

Der greise Winter liegt im Sterben;
Er macht sein Testamment
Und ruft den Lenz, der schon zu erben
Und zu regieren brennt.
Bär, Zobel, Marder, Fuchs und Nerz,
Verfügt auch alle kürschnerwärts:
So will's das letzte Codicill. —
April!

Nun löst die Jungfrau Erde wieder
Ihr festes Eiscorset;
Der freie Flußgott legt sich nieder
Ins weiche Wellenbett.
Es klingt und singt in Flur und Hain,
In Nord und Süd nur Sonnenschein
Und duft'ge Blüthen die Hüll' und Füll'. —
April!

Der Friede spritzt aus voller Ader
Sein Blut auf West und Ost;
Armstrong, Chassepot und Hinterlader
Verfallen ew'gem Rost.
Es klingen liebliche Schalmei'n,
Selbst Louis steckt den Degen ein
Und schwärmet für die Freiheitsbill. —
April.

Die Banken wuchern, uns zu Frommen,
Des Waldes Pilzen gleich;
Kunst, Handel und Gewerbe kommen
Auf einen grünen Zweig.
Wie's einst ersonnen Heinrichs Kopf
Hat Jedermann sein Huhn im Topf,
Im Schrank ein ganzes Upmann-Mill! —
April!

Was fehlt zum Glücke noch? Der Glaube!
Da fliegt vom Tiberstrom
Hinaus die infallible Taube
Des heil'gen Stuhls in Rom.
Ins Knie sinkt Knab' und Mann und Greis,
Sie singen Kyrie eleis'
Strosmaier's Mund ist mäuschenstill. —
April!

April, du heitrer Wonnespender,
Mit drei Grad Réaumür,
Du schönster Monat im Kalender,
Wir bringen uns vor dir.
Du weinst und lachst, du lärmst und schrei'st,
Verflucht, Du bist der rechte Geist,
Bist Jocus-Kant und Hegel-Till:
April.

An die Jesuiten.

Daß der Zweck die Mittel heiligt,
Das sei eure kleinste Sünde!
Doch daß euer Zweck stets schlecht ist,
Das ist's, was ich schändlich finde.

Der Kosmopolit.

Nichts Gutes gäb es auf der Welt,
Wenn nicht das Schlechte wär';
Wer niemals steigt, auch niemals fällt,
Der Esel bleibt Parterre.

Diplomatisches Gedenkblatt.

Seltsam in der Welt vertheilet
Hat Natur doch ihre Gaben,
So daß oft die kleinsten Köpfe
Stets die größten Mäuler haben.

Unbrauchbarer Sammet.

Wie Sammt so schön sei ihre Haut —
So sagen Schmeichler wohl — indessen,
Daßman garnichtsdraus schneidern kann,
Das haben leider sie vergessen!

Digitized by Google

Auszug der Kinder Thaliens aus dem gelobten Lande der nachsichtsvollen Münch'ner.

Orpheus, der lustige Geiger des seivolen Offenbachs, der vor acht Monden, nach einer phrasenreichen Proklamation, in der gedruckt zu lesen war: „daß jede Mutter ohne Furcht" ihre Tochter in den Musentempel führen könne, benutzt den Reigen, der eröffnete, führt wie kamals den Zug jetzt an, nur mit dem Unterschied, daß er einen Trauermarsch zum Abschied spielt. Ihm folgt ein fetter Graf Walter von Strohl, ein Ritter mit viel Furcht vor jedem Tadel, der selbst die kleinste Rüge nicht vertragen kann, sonst aber ein recht guter, braver, wackrer Mann; ihm zur Seite seine arme Gänsegretl, deren zu oftmalige Leistung „das dumme Volk dahier" nie recht zu würdigen wußte. Eine lamentabrene und noch immer Schwänke treibende Soubrette, triller ein Abschiedsliedchen aus ihrem kleinen kleinen Mündchen, da die Großfürstin in dem Reich der Töne, nachdem sie 7 Monden lang mit aufopfernden Fleiße und Ausdauer regierte, mit Unkunst aus dem Reich verbannt wurde, welches ohne ihr wohl schon längst zertrümmert wäre. Ihr zur linken Seite der zärtliche Vater und protegirter Schwiegervater, — rechte Käsperle, ein aus hundertjähriger Vergangenheit zurückgekehrter, und derzeitige Konkurrent des Maximilianeums. General Bum-Bum läßt die Kanone seiner schönen oder langweilig gesungenen Lieder los und ihm kräht kein Hahn nach. Ein jugendlicher Liebhaber und Held folgt ihm, mit Recht behauptet, daß das Münch'ner-Publikum nichts verstehe, da es ihn, mit seinem Berliner-Dargon auch nie verstanden hat. Ein gänzlich harmloser Intrigant, mehr aus dem E-E als aus dem F-F. steht ihm zur Seite; — aber ihm steht das fesche Wienermadl, die leider das Aschenbrödl an diesem cosmopolitischen Tempel als Stiefschwester Soubrette war und stets lamentirte: „o wenn nur Medrl beschäftigt war." Ein besserer Boss war der steten netten, hübschen Kunst-Novizin zu Theil, welche Arm in Arm mit dem langen getrauten und zerzausten Haushahn Ali Patschi geht, der zwar noch sehr jung aber nicht ohne Talent und Arroganz sein Glück auch in der Ferne machen wird. Nun folgen all' die Kleinen, die oft besser ihr Röllchen als die Großen spielten, die Choristen und Choristinen, worunter Juden und Christen, Junge und Alte, Dicke und Dürre, Hagere wie Magere. Talentvolle und noch mehr Lose sind, die Einzigen die noch Hoffnung haben, auch ferner in dem gelobten Lande zu bleiben, der man ihrer auch unter dem neuen Regiment brauchen wird, dessen alter Oberst schon zwischen den Säulen des billig erkauften Musentempels steht und lächelnd denkt: Endlich hab' ich's doch erreicht! — Ihr aber Alle, Ihr Großen und Kleinen, Groben und Feinen, die 8 Monden lang getheun, was ihr nicht lassen konntet, denkt oft noch an die Stadt zurück, wo Euch geblüht zwar nie ein Glück, doch Radicht war so reich geschenkt, daß werth es sei, daß dankbar denkt, an sie Direktor und Aktenr, die scheiden jetzt auf Nimmer lehr!

Salz und Pfeffer.

Die Schwachen der einzelnen Volkscharaktere bezeichnet Kant sehr lakonisch also: Frankreich ist das Modeland, England das Land der Launen, Spanien das Ahnenland, Italien das Prachtland, Deutschland das Titelland.

Ein Kapuziner predigte: „Liebe Zuhörer! Nehmt Euch ein Exempel an Abels christlicher Sanftmuth, der, obgleich ihn sein Bruder Kain tödtete, sich doch nicht rächte!"

Einem Herrn, der mit seinem fünfjährigen Sohne spazieren ging, begegnete ein kleiner Knabe, der kohlschwarzes Haar, etwas brünnlichen Teint und eine spitze Nase hatte. „Ach, sieh' mal, Vater," rief der fünfjährige Sohn erstaunt, „der kleine Junge ist auch schon ein Jude!"

Als Graf Bismark am 1. April, seinem Geburtstage, an welchem er bekanntlich in großer Erregung im Reichstag sprach, nach Schluß desselben heimkehrte, wurde ihm ein schöner, kostbarer Marmorpelz, ein Geschenk seines Freundes, Amtsrath Diehe, überreicht. „In diesem Marmorpelz," äußerte der Reichskanzler, „wird mir wohler sein, als in dem Marmorpelz der National-Liberalen!"

Bei der ersten Aufführung der „Meistersinger" äußerte ein Sachverständiger im Parquet: „Die Hälfte der Musik müßte gestrichen werden." — „Ja," fügte ein bekannter Humorist hinzu, „und die andere Hälfte müßte dann nicht zur Aufführung kommen."

Aus der Schule.

Lehrer: Wie kann man ohne Geld und Credit seine Schulden bezahlen?
Schüler (nachdenkend): Das weiß man nicht.
Lehrer: Brave, sehr richtig, das weiß man auch nicht!

Auf großem Fuße.

Jemand wurde gefragt, wie er lebe, und antwortete: „Auf großem Fuße, denn ich esse, trinke, spiele, bin lustig und bleibe Jedermann schuldig."

Während der Herzog von Koburg eben in der Marquise von Villette den Bolingbroke spielt, wird ein Prinz aus Bayern auf einer der Wiener-Bühnen debütiren.

Und nun wage einer zu behaupten, wir lebten in einer Zeit, welche keine großen deutschen Fürsten hervorzurufen im Stande wäre!

Der Verlust.

„Herr Doktor," klagte ein reicher Schlemmer, „ich habe meinen Appetit verloren!" — „Gott gebe," antwortete der Arzt, daß ihn kein Armer fände, sonst stirbt er binnen zwei Tagen am Hunger."

Haariges Sonnet.

In alten Zeiten trug man sich natürlich;
Der schönste Schmuck der Frau des Hauses war
Ein schlicht gescheiteltes und volles Haar;
Haarkünstelei hielt man für ungebührlich.

Jetzt zwängt und preßt sich jedes unwillkührlich
Verschied'ne Stoffe, Stroh und Heu sogar,
Was Frauenzimmer heißt, hienein in's Haar:
Heuschober trägt es auf dem Kopf figürlich.

Das reizt doch wahrlich Niemand — anzubeißen,
Dieweil für Menschen kaum das Futter eßbar.
Für Esel ist vielleicht der Schober freßbar.
Und von den Damen muß es heut' noch heißen:
Daß an den Schönen doch kein gutes Haar ist,
Und daß „kein falsch" an ihnen nicht mehr wahr ist!

Digitized by Google

Die Fürstische Possen- & Opern-Gesellschaft aus Wien

erfreut sich mit Recht einer seltenen Beliebtheit, des sonst mit Beifall just nicht verschwenderischen Münchener Publikums und elektrisirt dasselbe zu einer Wärme und Theilnahme des Besuches, welcher so maßenhaft wie jetzt, kaum in den schönen Tagen des ersten und leider zu kurzen Glückes am Actientheater war. Ihre urkomischen kleinen Zeit- und Volksbilder die sie uns allabendlich vorführen, sind heitere Schabione nach dem Leben gezeichnet, die keinen großen Anspruch auf Kunst und Aesthetik machen, aber von ihnen mit so viel künstlerischer Virtuosität und naturgetreuer Wahrheit dargestellt und rasch abgespielt werden, daß das Publikum vor Lachen gar nicht zu sich selbst kömmt, und keine Zeit findet, mit dem Secciermesser der ästhetischen Kritik daran zu sondiren.

Daß aber diese vortreffliche zusammenspielende Gesellschaft auch Kräfte besitzt, welche ein großes Stück tragen und heben können, bewied die zweimalige Aufführung von Kaisers: Der Viehhändler aus Oberösterreich, welches in all' seinen Theilen zur vollen Geltung kam. Herr Direktor Fürst, der stets vorzügliche Darsteller von biederherben Volks-Charakteren schuf uns das Bild eines derbwüchsigen Landmannes, der Herz und Kopf am rechten Flecke hat, pfiffig und schlau im Handeln, gemüthreich und weich bei fremden Leide ist. Seine Kunstscheere, in der er durch das erfahrene Unglück seines Bruders wieder schnell nüchtern wird, der Uebergang von der ausgelassensten Freude zu Schmerz und thränenreichen Jammer, war von ihm meisterhaft dargestellt und bewied welch ein vortrefflicher Schauspieler er ist, der nur der Stücke bedarf, die seiner Individualität anpaßen, dann wird er im Schauspiel so große Erfolge, wie in der Posse erzielen. Ihm würdig zur Seite stand Frl. Rippig als Clotilde, welche diese ländliche Gouvernante-Rolle mit einer ungekünstelten natürlichen Wahrheit gab, die Alles entzückte. Ihr Geliebter, Robert Wellenschlag, wurde von Hr. Schenk mit Eleganz und vortrefflicher Salon-Tournüre dargestellt und die Scenen, wo sein Gemüth und Herz frei walten durfte, fand ihm vortrefflich gelungen. Hr. Jungwirth, welcher seinen Vater darstellte, spielte diesen komischen Intriganten in bekannter Nestroyschen sarkastischen Manier, sowie Hr. Lindbrunner, der einzige Nachwuchs des berühmten Komikers Scholz, den Bedienten Fuchtin in seiner urkomischen trockenen Manier gab. Frau Ernst, die würdige Repräsentantin einer Salonbame, vergaß bei aller Eleganz doch nicht die komische Seite dieser geldstolzen Banquiersfrau hervorzuheben und war wie immer das, was sie vorstellen soll.

Hr. Korn, Frl. Maier, Mery und Hr. Kräuser waren vollkommen an ihrem Platze, und machte namentlich letzt genannter aus seiner kleinen Episode wieder ein höchst gelungenes Bild eines Börsianer, wie er leibt und lebt.

Wo alle Kräfte so gut vertheilt und so fortrefflich zusammen wirken, kann nur ein so gutes Ganze erzielt werden, wie es die Fürstliche Gesellschaft bringt und womit sie sich hier wie allwärts ihr künstlerisches Renome neuerdings gesichert hat.

Geschäfts-Anzeiger.

Zur Früjahrssaison

erlaube ich mir, mein reichhaltiges bestassortirtes Lager in allen Sorten

SEIDEN-, FILZ- & STOFF-HÜTEN

das Neueste in Form, Façon und Farbe in Erinnerung zu bringen.

Reparaturen werden auf das Schnellste & Billigste gefertigt.

J. B. Huber,
2 Marienplatz 2, an der alten Hauptwache.

Hofrath Dr. Steinbacher's
Naturheil-Anstalt Brunnthal
bei München.

Unsere diätetische Regenerationskur, basirt auf Schroth-Priesnitz'sche Methode, combinirt mit Gymnastik u. Electricität, hat sich, auch häufig noch nach vergeblichen Medicin- und Badekuren, besonders erfolgreich bewährt bei chronischen Magen- und Unterleibsleiden, Fettsucht, Blutvermischung bei Arzneisiechthum (durch Quecksilber 2c.) Gicht, Rheumatismus, Syphilis, Gonorrhöen, Strikturen. (Pollutionen, Spermatorrhöe, hierbei lokale Kur mit Cauterisation 2c.), Rückenmarkkreizung, Impotenz und Hautleiden.

Ausführliches durch Steinbacher's Schriften und durch gratis zu beziehenden Prospektus.

Kinder-Wagen

in allen Größen u. Ausstattungen
von 8—20 fl.

Heinrich Port

Neuhausergasse 6.

München.

Ein großes schön meubl. Zimmer
ist im Orlando di Lasso über 3 Stiegen rechts an einen anständigen Herrn sogleich zu vermiethen.

Getragene, gereinigte, sowie neue Herrenkleider
sind immer in großer Auswahl zu verkaufen bei
K. Schwab,
Rosenthal 5.

Neue Transparente, Beleuchtungen für Hochzeiten, Bälle, Namens- und Geburtsfeste 2c. 2c.
empfiehlt zum Ausleihen
Ignaz Koch,
Glasermeister, Rosenthal Nro. 13)0.

Briefkast'l.

Musterroben von Münchener Tapisserie-Bedienung.
Ein Fremder bei einer musikalischen Abendunterhaltung von Gungl:

Er da, Garcon! Bringen Sie mir Ther.

Kellner geht ab, und kommt jedoch später zurück an den Gast vorbei.

Fremder: Haben Sie mich nicht verstanden? Ther sollen Sie mir bringen.

Kellner: Kommt gleich! Geht ab und bringt dann ein Glas Bier, welches er dem Fremden hinstellt. „So trinken's denn, das ist Ihnen viel g'sünder als der Ther."

Verantwortl. Redakteur und Herausgeber Ferd. Fränkel. — Druck von vorm. Johann Deschler, (Roth & Hill.)

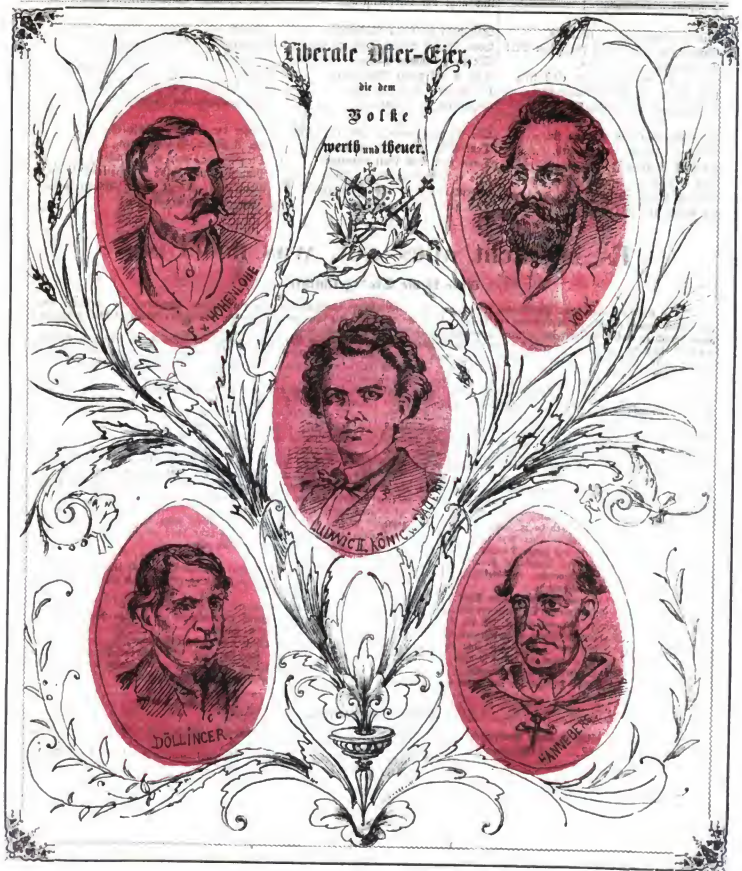
Digitized by Google

Stadt-Frau-Bas.

Nro. 16 IX. Jahrgang.

Expedition: Burggasse Nr. 6.
Vierteljährige Preis: 30 kr. Einzelne Nummer: 3 kr.
Alle k. Postämter und Buchhandlungen nehmen Bestellungen an.

München 1870.



Digitized by Google

Die Intoleranten.

Sie wissen uns das ganze Jahr
Enthusiastisch, freudig wahr,
Von Christus zu erzählen;
Sie sagen daß er gottgesandt
Herniederstieg in's Judenland,
Sich Leiden auszuwählen!

Sie sagen, daß die Segenshand
Gebreitet blieb auf's ganze Land,
Auf Juden und auf Christen,
Daß er sein Kreuz für Alle trug
Und nicht um die Gesinnung frug,
Und nicht um Ordenslisten!

Mit einem Wort, das ganze Jahr
Und in der Osterwoche gar,
Wird aus dem Buch bewiesen,
Wie er ein leuchtend Beispiel ist,
Wie seit Jahrhunderten der Christ
Des Heilands Huld gepriesen!

Wie er, erfüllt von Gottesmuth,
Gestrebt, der Menschheit durch sein Blut
Den Himmel zu erwerben,
Wie er für uns das Kreuz einst trug
Und Jenen, der ihm Wunden schlug,
Noch segnete im Sterben!

Daß nicht etwa ein Rachewort
Vom Tempel trieb die Feinde fort,
Die da gekommen waren,
Daß er mit seiner Gotteslehre
Und seiner unbefleckten Ehre
Begeiferte die Schaaren!

Warum jedoch einzelne Männer,
Religions- und Christus-Keimer,
Sich bloß auf's Lob beschränken,
Und statt die Wahrheit zu verbreiten
Und für das ew'ge Licht zu streiten,
Nun hutzigen den Wänken?

Es wissen von dem Heiland sie,
Daß er, beleidigt, gern verzieh,
Es steht ja so geschrieben:
Der Heiland der herniederstieg,
Erklärte keinen Seelenkrieg,
Er wußte nur zu lieben!

Wie Christus sprach, o gib, mein Christ,
Dem Kaiser, was des Kaisers ist,
Dann wird dich Gott begnaden,
Wie er zu seinem kargen Tisch,
Bebeckt mit Brot und etwas Fisch,
Das ganze Volk geladen!

Woher die Unversöhnlichkeiten,
Bei Klerikalen Zeitungsleuten,
Dieß Poltern und dieß Fluchen?
Man muß nicht bloß den Heiland loben,
Man muß, anstatt d'rauf los zu toben
Ihm nachzuahmen suchen!

Es ist nicht alles gut, was nobel ist.

Eine kleine Stadtgeschichte.

Da ist ein Herr, der durch Spekulation reich geworden ist, jetzt auf einmal darauf erpicht, den Aristokraten zu spielen. Ohne an den alten Spruch zu denken, der da heißt: „Kein Scheermesser ärger schiert, als wenn ein Bauer ein Edelmann wird," schafft er sich Lakaien, Maitressen, einen guten Tisch und Keller und was sonst noch zu einem cavaliermäßigen Hausbalte nöthig ist, an. Er führt das, übrigens seiner Frau Gemalin noch in ihren hohen Dreißigern französischen Unterricht ertheilen, damit sie — einen Salon eröffnen kann. Ein Zufall spielte ihm einen Roman in die Hand, der die höhere Gesellschaft schwört. Da las er denn, daß jede Dame von „Stand" von einem Kreise Anbeter umgeben werde, und schnell beschließt er, auch seiner „Gnädigen" ein Dutzend Verehrer zu verschaffen. Er errichtet Thorzirkel, zu denen er mehrere junge Leute einladet, die natürlich nichts Besseres wissen, als der „liebenswürdigen" Hausfrau ihre Huldigungen zu Füßen zu legen.

Wohl ist sie keine Venus, aber was empfindet nicht Alles solch ein edler Jüngling, wenn seine Zunge nach dem obligaten Thee, Sherry und Champagner gelöset?

O, welch süße Bilder steigen da in seiner Seele auf, wie prickelt es in seinen Adern, wie pocht es unter dem schneeweißen Gilet! Ist es da ein Wunder, wenn er den zarten Traum „Paul und Virginien" nachträumt, wenn er gleich dem Engländer Horik urplötzlich ein empfindsamer Reisender in der Gedanken- und Gefühlswelt wird und ein Ideal — bei den Haaren herbeizieht.

Und ein solcher Jüngling war der blonde Adolf, einer der Gäste unseres neugebackenen Aristokraten. Die Reize der Salonkönigin machten ihn sich unterthan und er fand auf einmal, daß die Türken nicht ganz Unrecht haben, wenn ihnen die schönen Aschersestimmen erst dann gefallen, wenn sie embonpoint bekommen. Er begriff nicht mehr, warum sich die Griechen ihre Venus so mager vorstellen konnten, sein Ideal war die beleibte Frau des cavaliermäßigen Spekulanten.

Und Glück über Glück! Das geliebte dicke Ideal fühlte die Krutze, welche das Fett um sein Herz gelegt, schmelzen, und es liebte den schmachtig schmachtenden, blonden, blauäugigen Jüngling! Bald gestanden sie sich ihre Liebe.

An einem mondbeleuchteten Abend trafen sie sich am Apollo-Tempel im englischen Garten, man grüßte sich, man begann girrend die ersten vorbereitenden Bemerkungen sollen zu lassen — endlich flog es heraus, das Geständniß, daß zwei Seelen mit dem Schleier geheimnißvoller Liebe in Ermangelung eines anderen geistig-körperlichen Bindsadens mit einander so zärtlich verkünpfte.

Der Rubikon war überschritten.

„Ich liebe Dich, Adolf!" hauchte sie.

„Ich liebe Dich, Louise!" seufzte er.

Doch dabei sollte es nicht bleiben. Adolf wollte seine Schöne besitzen. Auch die Feentraume war für das, was Adolf wollte. Das Wollen ist nicht weit zur That. Die Liebenden beschlossen zu fliehen. Ob sie nach Amerika, nach den kanarischen Inseln oder zur dicken Königin Kanuhameha der Sandwichsinseln ihre Penaten tragen wollten, das wissen die Götter.

Nur so viel ist festgestellt, Adolf sollte seine Geliebte entführen, und — das Weitere würde sich dann schon gefunden haben.

Aber das Weitere fand sich nicht.

Es war Abend.

Schon saßen die Beiden im Wagen, schon soll dieser abfahren, da erscheint zur rechten Zeit der Zukunftsaristokrat und erweicht das reiselustige Liebespaar.

Der Roman ist zerstört, die Moral ist gerettet.

Einige unsanfte Berührungen bringen den Adolden Jüngling wieder auf den Pfad der Tugend zurück.

Auch Madame erhielt eine ernste Verwarnung.

Und der Salon? Nun, der besteht fort, allein der Zukunftsaristokrat ist vorsichtiger geworden in der Auswahl der Wanteschterne seines dicken Fixsternes, den er auf verschiedlichen Wegen getroffen.

Zeitbestimmung.

In Bayern. (Gast zu einem Anwesenden): „Ah, grüß Gott! Wie lang bist schon da?" — Der Angeredete: „Die erst Maß hab' ich halt!"

In Ungarn. Fremder: „Wie weit ist noch nach Szegedin?„ — Ungar: „Zwei Pfeifen!"

In Tirol. Bub: „Wann kommst wieder heim?" — Mann: „Bist an Rosenkranz bet' hast!"

Digitized by Google

Salz und Pfeffer.

Das Amtsgeheimniß.

Zwei Beamte eines Bureaus stritten sich wegen einer Verordnung und kamen zuletzt soweit, daß sie sich per Esel und Ochs titulirten. Beide gingen zu ihrem Amts-Chef und klagten.

A. sagte: Herr B hat mich einen Esel geheißen. —

B. erwiderte: Ja, aber Herr A hat mich früher einen Ochsen genannt.

Amtschef: Ja, meine Herren, war das vielleicht vor Zeugen?

Beide Kläger: Ja!

Amtschef: Dann, meine Herren, muß ich Sie Beide wegen Verletzung des Amtsgeheimnisses verurtheilen.

Aus der Schule.

Lehrer. Was hat Zacharias gemacht, als er bemerkte, daß er stumm geworden ist?

Schüler. Er ging hinaus und sagt, zu den Juden: Gehet nach Hause, ich kann nicht reden; denn ich bin stumm.

Die kluge Jungfrau.

Der Mond verbirgt sein bleiches Angesicht,
Die Sterne des Himmels — sie funkeln nicht —
Im Herzen wird's so ab, so bang,
Der Uhu krächzt seinen Todesgesang.
Da bricht's aus finst'rer Nacht hervor,
Als würde geöffnet der Hölle Thor,
Als stünde die Erde in Lohe und Flammen,
Als krächzte die Seelen des Teufels zusammen;
Und wie es donnert, blitzt und kracht,
Da schaut die Jungfrau in die finstre Nacht
Und mit bebender Stimme ruft sie aus —
„Na is das a Sauwetta, da geh' i net aus!"

Das weinende Mädchen.

Ein Mädchen fand ich weinend,
Die Augen purpurroth,
Ich nahte mich und fragte,
Was sie so arg betrübt.
Was ihr erpreßt die Zähren,
Die in dem Auge glüh'n,
Da sprach sie, leise lächelnd:
„Na Reen hab ich gerieb'n."

Die Ungerechtigkeit der Menschen.

Bäcker: Schon in aller Früh wieder auf, und bei der Arbeit, Herr Schmiedmeister, Ihnen läßt aber auch jeder Mensch nur Gerechtigkeit, wiederfahren, wenn er Sie lobt, denn Sie haben ein recht schweres Beol!

Schmied: Wahrhaftig, Herr Nachbar, Sie sind doch auch recht fleißig, aber die Leute lassen gerade Ihnen täglich Gerechtigkeit wiederfahren, nicht Einer sagt, daß Sie ein schweres Brod haben!

Aerztliche Erfahrung.

In einer Provinz-Residenz-Stadt wird nicht genannt werden wollen, sagte ein Arzt:

Du fährst, wieder den ganzen Tag,
Hast Tausende Dir schon erfahren,
Doch sag', wieder das kommen mag,
Erfahrung hast du nicht erfahren!

Triftiger Grund.

„Warum, meine Schönste, legen Sie Ihren Mantel nicht ab? es ist ja furchtbar heiß hier", wendet sich während eines Zwischenaktes ein Herr mit galanter Besorgniß an eine sehr feine Dame.

„Mein Gott," war der Antwort, „ich habe ja kein ausgeschnittes Kleid an."

Plaudereien der Stadtraubas.

Es ist schon lange her, daß die Stadtraubas mit ihren lieben Publikum geplaudert hat, und ihre freundlichen Leser und Leserinnen könnten auf die Vermuthung kommen, daß auch sie von der allgemeinen Sucht ergriffen ist und Stricke macht. Doch tröstet Euch meine Lieben, Ihr wißt ja, arrogant war das alte Baas nie, auch stets zufrieden mit dem, was ihr beschieren, und, wenn auch oft ihre Einnahme keine so glänzende war, so wußte sie sich stets zu strecken nach der Decken und durch Fleiß die große Kunst des Lebens, die so wenige verstehen.

In unserer jetzigen Zeit, wo Alles größer sein will, als es wirklich ist, langt oft Vielen das Geld nicht mehr, und dann heißt es: Es ist thun der Zwirn ausgangen.

Man möchte glauben, daß dieses bei der ehrsamen Zunft der Schneidergesellen auch der Fall sei, weil ihnen auf einmal die Milch der frommen Denkungsart gerunnen und ganz geworden ist, und sie zu einer Zeit Stricke machen, wo man sie am nothwendigsten gebraucht und wo sie sich doch am meisten selbst verdient hätten und darin liegt das arrogante ihrer Forderung.

Ostern ist die beste Aerntezeit für die Schneider und Kleiderhändler, auf die sie das ganze Jahr hindurch rechnen und rechnen müssen, wenn sie die enormen Mühsprese ihrer Ahnen auf ehrliche Weise bestreiten wollen, nun kommen die Herren Gesellen, die obendrin nicht schlecht bezahlt sind, da sie sich 10—12 fl. per Woche verdienen können, wenn sie fleißig sein wollen und legen ihnen Daumschrauben an, hören mitten in der dringendsten Zeit auf, wo jeder Tag der Beerdigung großen Schaden für den Meister bringt, um noch höheren Lohn zu erzwingen. Das ist nicht ehrlich gehandelt und jeder billig Denkende wird den Gesellen unrecht geben.

Wohin soll das kommen, wenn der Arbeiter zu jeder Stunde seine Verbindlichkeit lösen kann, die doch der Meister seinen Kunden gegenüber, wie seinen Creditgebern als ehrlichen Mann halten muß?

Hierin thut es noth, daß ein Gesetz bestände, welches den Dienstherrn vor der Willkühr der Arbeiter schützte, dem zügellose Freiheit ohne Gesetz, inkniet jeden Staat

Wodurch könnte aber am Besten der Uebermuth der theuer bezahlten Arbeiter bestraft werden?

Wenn nicht die besten Arbeitskräfte auf verschwenderische Weise in die Montur gesteckt würden und das stehende Heer in allen Ländern gemindert würde.

Hierin liegt der Ursprung aller Uebel der National-ökonomischen Zustände! Je mehr es disponible Arbeitskräfte giebt, desto mehr sinkt der Preis derselben und desto billiger sind sie zu haben.

So lange aber Tausende und Tausende den jungen kräftigen Arbeitern in den Kasernen lungern und aus dem Steuersäckel der Bürger ernähret werden müssen, wird keine Hoffnung sein, daß sich unsere socialen Zustände bessern und es bleibt uns nur das eine Auskunftsmittel, uns einzuschränken, nicht nur in unsern täglichen Bedürfnissen allein, sondern auch mit unsern Dienstboten und, daß wir, unsere Frauen und Töchter selbst mehr häuslliche Arbeiten verrichten, wozu wir bis jetzt fremder Hilfe bedurften, denen wir theuren Lohn zu zahlen hatten.

Die Stadtraubas hat stets dem Grundsatz gehuldigt: „Leben und leben lassen!" wenn aber die Arbeiter, die obendrin sorgenfreier leben, als der mit Steuern und Abgaben schwer gedrückte Bürger, ihr unbilliges verlangen und auf eine nie zurechtfertigende Weise erzwingen wollen, dann wird sie gegen dieselben kämpfen, wie sie stets gegen Uebermuth, Dummheit und Arroganz in ihrem Blatte gekämpft hat.

Theater-Fragen und Antworten.

Frage: Wann sprechen die Schauspieler am besten?
Antwort: Wenn sie den sich selbst reden.
Frage: Worin gleichen viele moderne Opern dem modernen Bräuten?
Antwort: Sie erfordern beide eine bedeutende Ausstattung, um anzuziehen.
Frage: Wann sind die Künstler am bejorgtesten um ihren Ruf?
Antwort: An den Abenden, an welchen sie spielen.
Frage: Wo treten die Primadonnen am Ueblsten auf?
Antwort: Dem Director gegenüber.
Frage: Welche Noten löst kein Sänger aus?
Antwort: Die Banknoten.

Digitized by Google

Geschäfts-Anzeiger.

MAGAZIN FRANÇAIS,

Schäfflergasse Nr. 8.

M. Kroh, Cronier,

beehrt sich den geehrten Damen anzuzeigen, dass alle Nouveautés aus Paris in besonders schönen Blumen-Arrangements für die Frühjahrs-Saison, Monturen für runde und Capote-Hüte, Federn Hut-Façons wieder in neuen Zusendungen eingetroffen sind.

In direkter und immerwährender Beziehung zu den besten Pariser Häusern, sind wird in der angenehmen Lage, stets das Neueste zu bieten und nicht nur zu Fabrikpreisen im Detail zu verkaufen, sondern für en gros Käufer und Modisten 10% Escompt zu bewilligen.

Ferner empfehlen wir, neu und vollständig assortirt, unser französisches Handschuh-Lager, in welchem die neuesten Firmen repräsentirt sind, den hohen Herrschaften zur geneigten Beachtung.

Hochachtungsvoll

M. Kroh, Cronier.

Hofrath Dr. Steinbacher's

Naturheil-Anstalt Brunnthal

bei München.

Unser diätetische Regenerationskur, basirt auf Schroth-Priessnitz'sche Methode, combinirt mit Gymnastik u. Electricität, hat sich, auch häufig noch nach vergeblichen Medicin- und Badekuren, besonders erfolgreich bewährt bei **chronischen Magen- und Unterleibsleiden, Fettsucht, Blutentmischungen, Arzneisiechthum** (durch Quecksilber rc.) **Gicht, Rheumatismus, Syphilis, Gonorrhöe, Stricturen.** (Geschwülsten, Sperma-torrhöe, (hierbei lokale Kur mit Cauterisation rc.). **Nächtenmarkerkrankung, Impotenz und Hautleiden.**

Ausführliches durch **Steinbacher's** Schriften und durch gratis zu beziehenden Prospectus.

Unterzeichneter empfiehlt sich zum Anfertigen

eleganter

Saison-Stiefletten

in verschiedenen Farben für Herren und Damen.

Gute Arbeit und billige Preise werden zugesichert.

Gg. Muhr,

Corneliusstraße Nr. 5.

Ein großes schön meubl. Zimmer ist im Orlando di Lasso über 3 Stiegen rechts an einen anständigen Herrn **sogleich** zu vermiethen.

Müllerstr. 45 L.11 St. sind schön möblirte Zimmer bis 1. Mai an Herren zu vermiethen.

Getragene, gereinigte, sowie neue Herrenkleider

sind immer in großer Auswahl zu verkaufen bei

K. Schwab,

Rosenthal 5.

Neue Transparente, Beleuchtungen f. Hochzeiten, Bälle, Namens- und Geburtsfeste rc. rc.

empfiehlt zum Ausleihen

Ignaz Koch,

Glasermeister, Rosenthal Nro. 1310.

Zahnarzt Eisenreich

hat seine Sprechstunden täglich Morgens von 9—12 und Nachmittags von 2—4 Uhr. Wohnt wie immer **Löwengrube Nr. 13, Eingang Knöbelgasse.**

Am schnellsten, besten und billigsten wird man bedient in dem

Frisir- und Rasir-Salon

Löwengrube No. 4.

Haarschneiden 12 kr., Haarbrennen 12 kr., Rasiren 3 kr., Frisiren für Damen mit kurzen Haaren 18 kr. **Jos. Pflüger** jun., Friseur.

Zur Frühjahrssaison

erlaube ich mir, mein reichhaltiges bestassortirtes Lager in allen Sorten

Seiden-, Filz- & Stoff-Hüten

das Neueste in Form, Façon und Farbe in Erinnerung zu bringen.

Reparaturen werden auf das Schnellste & Billigste gefertigt.

J. B. Huber,

2 Marienplatz 2, an der alten Hauptwache.

Verantwortl. Redakteur und Herausgeber Ferd. Fränkel. — Druck von vorm. Johann Delschlag, (Koch & Hill.)

Stadt - Frau - Bas.

Nro. 17. IX. Jahrgang. | Expedition: Burggasse Nr. 6. Vierteljährige Preis: 30 kr. Einzelne Nummer: 3 kr. Alle k. Postämter und Buchhandlungen nehmen Bestellungen an. | München 1870.

Unverdaute Ostereier.

Digitized by Google

Politische Ostereier,

mit schönen, anmuthig glasirten Bibelsprüchen.

Pio Nono.

„Sanftmüthig bin ich; demuthsvoll mein Sinn;
„Mein Reich ist nicht auf dieser Welt zu suchen."
Du hältst ein Kriegsheer Dir und lässest in
Sankt Petri Dom die Wissenschaft **verfluchen!**

Den Concil-Vergnüglen.

Und Lukas schreibt: „So man am grünen Holz
Das thut, was will am dürren werden später?"
Ob grün, ob dürre: Ihr, der Kirche Stolz,
Ihr **holzt** mit beiden, heilig-hohe Väter.

Der Tugend-Rosigen.

„Was Deine rechte Hand," Du Himmelsgans-Umstrahlte, „thut, die linke darf's nicht wissen!"
Mit jener giebst Du Taschengeld dem Franz
Und lässest diese Dir vom Hausfreund küssen.

Den frommen Heitern.

„Da Christus einstens in Bethanien war,
Befreit' er Viele von des Aussatz Nehen;"
Doch kün' ter Herr heut nach Bethanien gar,
Er hätte noch mehr Aussatz auszusehen!

Louis.

„Dem Kaiser gebet, was des Kaisers!" Nimm
Sie d'rum, die zwanzigtausend Gold-Cigarren,
Die Dir penirte der loyale Prim,
Und mach' Dein Volk durch Qualm und Dampf zu Narren!

Den europäischen Kriegsministern.

„Sei Ehr' Gott in der Höh! Auf Erden Fried',
Und allen Menschen rings ein Wohlgefallen!"
Die Bomben fliegen, der Torpede sprüht,
Die Heere sieh'n und die Gewehre knallen.

Bismark seinen zwanglosen Soiréegästen.

„Kommt her zu mir, all' die mühselig ihr
„Seid, und beladen, ich will Euch erquicken!"
Ist die Session zu Ende, dann könnt ihr mir
Adieu noch sagen und Euch schleunigst drücken.

Oesterreichs Finanzminister.

„O Herr, vergieb uns uns're Schulden all',
„Wie wir auch unsern Schuldigern vergeben!"
Den Schuldgern so, doch ist es höchst fatal,
Wenn man nichts and're's hat, als **Glaub'ger** eben.

Einem Kultusminister.

„Dein Bette nimm und **gehe schleunigst fort;**
„Dein Glaube hat geholfen Dir auf Erden!"
So sprach der Herr: der **Fromme** wich vom Ort;
O, möchtest Du — **noch** frommer, g'lub'ger werden!

Dem Zukunfts-Wagner.

„Der Christ soll feur'ge Kohlen immerdar
Nur sammeln auf die Häupter seiner Feinde."
Du lässest in den Meistersingern gar,
Auf glüh'nden Kohlen sitzen Deine Freunde.

Ueber das Dirigiren.

Die neuesten Werke Richard Wagner's würden noch bei Weitem mehr Interesse erregen, wenn sie nicht blos die Kreise der Musiker berösen, sondern auch diejenigen Kreise, wo die rechten Musikanten sitzen. In der politischen Welt haben in letzter Zeit so viele Leute, die früher den Ton angaben, zu dirigiren aufgehört und ihre Nachfolger haben so wenig Takt bewiesen, daß die Anwesung eines bewährten Meisters, der so lange Hei einem König die erste Violine gespielt hat, allen Betheiligten sehr willkommen sein müßte. In Frankreich scheint ein Dirigent zu fehlen, der sich auf die Flöte versteht: er muß für den Kaiser eintreten, wenn dieser verauslaßt werden sollte flöten zu gehen, und muß verhüten, daß Se. Majestät vor der Zeit auf dem letzten Loch blase. Ferner muß der französische Dirigent das Piccolo zu blasen verstehen und einen sehr kräftigen Athem haben, denn das ganze Volk soll in Kürzem nach den Dirigenten Pfeife laufen. Eine nicht minder schwierige Aufgabe bekommt der Dirigent in Frankreich durch den Umstand, daß der Souverain selbst Virtuose ist; er hat seit zwanzig Jahren alle Melodieen gepfeift und sich sehr viele „Instrumente bedient. Er hat mit Streichen angefangen, viel Staat damit gemacht und Niemand wird läugnen, daß er ein Staatsstreicher gewesen ist. Neben einem solchen Künstler zu dirigiren, erfordert sehr viel Taktfestigkeit. Auch ist das Orchester in Frankreich nicht leicht zu beherrschen: sehr viele Mitglieder desselben wollen von den Arien des Dirigenten nichts wissen und sehen denselben, während er den Stock führt, gar nicht an, so daß es für den Dirigenten eine Unmöglichkeit ist, sich allgemeines Ansehen zu verschaffen.

In Deutschland muß ein Dirigent besondere Studien in der Kammermusik gemacht haben; nicht als ob die Kammern tonangebend wären, im Gegentheil, trotz allem Stimmen kommt die rechte Melodie nicht heraus und es ist nicht selten der Fall, daß wenn die Kammer-Musik forte geht, den Mitgliedern vom Dirigenten zugemuthet wird, sie möchten piano spielen. Daher sind in den Kammern die lustigen Melodieen an der Tagesordnung und wenn einmal ein starker Ton an das Ohr eines Dirigenten schlägt, so muß derselbe darauf gestellt sein, keine Noth daran zu nehmen, denn sonst wäre seines Bleibens nicht länger. Es kommt nun zu den Schwierigkeiten noch hinzu, daß in den Kammern sehr viele guten Leute, aber schlechte Musikanten sitzen, daß die Rechten nicht die rechten und die Linken gar zu linkisch sind, die mit allem Streichen nicht durchdringen und es täglich erleben, daß die Tonangeber ihnen was blasen.

Ein großer Fehler für die deutsche Kammer-Musik liegt auch in der geringen Theilnahme des Publikums. Das Publikum hat schon seit lange aufgehört, aufmerksam aufzuhören, es muß wohl daher kommen, weil es so oft über's Ohr gehauen ist. Es erwartet kaum mehr eine gute Aufführung, nachdem schlechte Aufführung der Betheiligten so oft erlebt worden, und es mag obenrein lieber gar nicht Zeuge sein, wo der Stock herrscht.

Wenn Richard Wagner sich herbeilassen wollte, eine neue Broschüre über das Dirigiren des europäischen Concerts zu schreiben, so könnte er sich ein großes Verdienst um die Fürsten Europa's erwerben und alle würden mit Vergnügen vergessen, daß er einst auf den Barrikaden gestanden.

Digitized by Google

Kleine Stadtgeschichten.

(Glück, ein Philosoph zu sein.)

Zwei Doctoren, der eine der Medicin, der andere der Philosophie, besitzen einen ganz gleichen Namen und wohnen auch in derselben Vorstadt. Nachts sollte der Medicaner bei einer plötzlich unwohl gewordenen Dame erscheinen, und der Bediente, der nach dem Doctor gelenket wurde, trat in ein noch offen gehaltenes Kaffeehaus, sich nach der Straße des Arztes zu erkundigen. Da er aber nur um den Doctor M... fragte, so gaben ihm einige junge Männer, welche nur den Philosophen kannten, die Adresse desselben. Der Bediente trat bei dem Nichtarzte ein, hat ihn ertragend, ihm zu folgen, und bemerkte daß er einen Wagen bei sich habe, um ihn schnell zu seiner Gebieterin zu führen. Der junge Gelehrte mochte wohl ein Liebesabenteuer vermuthet haben; er beeilte sich, zu der Dame zu kommen, von welcher der Bediente ganz zufällig gesagt hatte, daß sie schön und jung sei. Bei der Dame angelangt, die, leidend wie sie war, in einem Armstuhl weilte und mit Sehnsucht ihren Arzt erwartete, stärkte sich das Mißverständniß auf, und sie entschuldigte sich mit solcher Liebenswürdigkeit und Anmuth, daß der junge Mann beim Scheiden ausrief: „Es ist in der That ein Glück, gnädige Frau, daß ich ein Philosoph bin, denn von so vielen Reizen so schnell scheiden müssen, dazu gehört wahrlich sehr viele Philosophie, um nicht selbst eines Arztes zu bedürfen."

(Das habe ich mir machen lassen.)

Da gibt es einen Herrn, der sehr reich ist, den Kunstliebhaber spielt, allerlei Sammlungen anlegt, um mit denselben groß zu thun. Dieser Herr, dem wir übrigens gar nichts Böses nachsagen wollen, kennt seine Eitelkeit wollen wir ihm verzeihen, der ist auch heutzutage nicht eitel? hat nun die Gewohnheit recht häufig die Worte: „Ja, das habe ich mir machen lassen", zu gebrauchen. Trägt man ihm nach einem herrlichen Bilde, das in seinem Salon hängt, und das Lett weiß durch welchen Zufall in seinen Besitz gekommen, gleich antwortete der Grosse: „Ja, das habe ich mir machen lassen." Dieses leidige Sprüchwort hat ihm schon viel Spott zugezogen, nimmt aber mehr so viel, als erst dieser Tage. Es waren mehrere Herren da auf Besuch und bewunderten eben eine Sammlung alter Manuscripte, als des Hauchern fünfjährigen Töchterchen in das Zimmer schlüpfte. „Gehört der Engel Ihnen?" frug einer der Anwesenden. Ja, 's ist meine Tochter — die habe ich mir machen lassen," entgegnete der Gefragte.

Salz und Pfeffer.

Examen in einer höheren Bildungsschule.

Religion.

Examinator: Wohin kommen die guten Menschen, und wohin die bösen nach ihrem Tode?

Schüler: In's Grab.

Geographie.

Examinator: Wohin führt der Weg durch den neuen Suezkanal wenn man aus dem mittelländischen Meere kommt?

Schüler: Nach Rom.

Examinator: Nach Rom? Sie irren.

Schüler: Bitte, es heißt: Alle Wege führen nach Rom.

Geschichte.

Examinator: Wie endete Ludwig XIV?

Schüler: Er starb.

Physik.

Examinator: Nennen Sie mir jene Naturkraft, auf die sich der Telegraf stützt, und sagen Sie mir zugleich etwas über dessen Entwicklungsgeschichte.

Schüler: Der Telegraf stützt sich auf Stangen und die Entwicklung desselben geschieht, indem die zusammengedrehten Drähte entrollt und in bestimmten Entfernungen befestigt werden.

Die Preisgekrönten.

— Denken Sie nur liebe Frau Nachbarin, mein Sohn hat bei der Prüfung einen Preis erhalten.

— Ich begreife vollkommen Ihre Freude über dieses Ereigniß. War ich doch nicht minder glücklich, als mein Mann bei der letzten Viehausstellung eine Medaille gewonnen hatte.

Moderne Frisuren.

Lucie: Gehst Du auch mit spazieren?

Minna: Nein, ich bin unwohl. Der Kopf ist mir so schwer, als wenn er von Blei wäre.

Lucie: Nun, so flehte Deine Frisur aus.

Zu welchen Zwecken verschiedene Nationen ihre verschiedenen Körpertheile haben.

Der Engländer hat seine Faust zum Boxen.
Der Preuße hat seinen Mund zum Aufschneiden.
Der Russe hat sein Knie, um es zu beugen.
Der Tyroler hat seine Augen, um in Fenstern zu sehen.
Der Italiener hat seinen Kopf, um die Franzosen darüber wachsen zu lassen.
Der Franzose hat seinen Magen, um Alles darin zu haben.
Der Chinese hat seinen Zopf, um ihn nach Deutschland zu verpflanzen.

Kuriöses Gebet.

Die Bewohner pflegen bei Leichen das Ende von Ave Maria zu beten: Bitt für ihn (sie) in der Stund unseres Absterbens. Das ist doch kurios. In unserer Sterbestund soll die heilige Maria für Andere bitten.

Am Markt.

Erster Besenverkäufer (zum zweiten, seinem Nachbarn): Ich begreif Dich net, daß Du die Besen gar so billig hergeben kannst. I kann das net und ich sicherl doch das Beste dazu!

Zweiter: Dummer Kerl! Ich sichel ja die ganzen Besen!

Unter Leitung des Direktor Binder

haben in den Gesellschaftstheatern des Bürgervereins und des Eisinm schen mehrere Wohlthätigkeits-Vorstellungen stattgefunden, wodurch sich besonders letzte am Osterssonntage, welche zum Besten der freiwilligen Armenpflege gegeben wurde, eines zahlreichen Besuches und allgemeinen Beifalls zu erfreuen hatte. Man gab Kaisers Volksstück: Ein Bua und a Dieudl aus dem Oberland", welches unter Mitwirkung einiger Mitglieder des Aktientheaters in gerundeter Weise durchgeführt wurde und namentlich Hr. Köstner die Rolle des Gemeinde-Vorstands, welche einst Direktor Johann Schweiger so vorzüglich gespielt hatte, in urkomisch ertheilter Weise gab, und von allen Mitwirkenden vortrefflich unterstützt wurde. Man glaubte sich in die Zeiten der Schweiger-Theater versetzt, wenn man auf die Bühne und in's Auditorium schaute und die vielen heiteren und zufriedenen Gesichter erblickte. Es ist ein eigenthümlicher Zug der Menschen, daß sie nicht so sehr auf die glänzende Hülle, sondern mehr auf den guten Kern einer Sache schauen und sie sind darum wahrlich nicht zu tadeln,

Digitized by Google

Das eigentliche Kern-Publikum des Volkstheaters ist hier noch nicht so blasirt, wie in andern großen Städten, wo man außerordentlicher raffinirter Mittel bedarf, um die Theaterlust zu wecken. Es bedarf keiner sittenlosen Offenbachiader Burlesken, keiner ehebrecherischen französischer Dramen, um die übersättigten Gourmands zu reizen und wie es im alltäglichen Leben nicht des sprudelnden Champagner bedarf, noch weniger den Frankfurter und Mainzer schalen Apfelwein aufzusuchte, der besonders in letzter Zeit im Actientheater geboten wurde, so genügt ihm der nationale Stoff wenn e. gut ist. Wäre dieses immer dort geboten worden, so stände es jetzt besser um die Actionäre dieser Kunstanstalt, wo man nie wußte, wer Koch- oder Kellermeister war, und dem Publikum das vorsetzte, was es nicht wollte. Wir wie derholen nur unsere oft ausgesprochene Ansicht, in München können ebenso gut, wie in Berlin und Wien in jeder Vorstadt kleine anständig gebaute Volkstheater bestehen und werden täglich besucht sein, wenn man nur die dem Volke anpassenden Stücke dort gibt. Direktor Binder, ein gebornter Münch'ner, scheint selbe zu finden, und es wäre von unserer Regierung nur eine gerechte Handlung, die allgemein begrüßt würde, wenn man ihm die Concession eines Vorstadt-Theaters verleihen möchte und nicht etwa wieder einen Fremden vorgezogen wird, dem das richtige Verständniß dazu gänzlich fehlt, was durch die mißlungene Leitung des Actientheaters hinlänglich bewiesen wurde.

Bis sich dieser Volkswunsch realisirt, möge Hr. Direktor Binder fortfahren, einstweilen für wohlthätige Zwecke zu spielen und wir wünschen, daß nächste Vorstellung, welche zum Besten der Stadtarmen am Sonntag den 24. April im Gisium stattfindet, wo „Peter Zapfl der lustige Nachtwächter" gegeben wird, ebenso zahlreich besucht sei als „Bua und Dienbl aus dem Oberland" es war.

Zoologischer Garten.

Mit Vergnügen machen wir unsere Leser auf den zool. Garten aufmerksam, der durch die Bemühungen des Herrn Leven allmählig wieder das zu werden verspricht, was er in der letzten Zeit unter H. Benedikt gewesen ist, ein angenehmer und ganz besonders für Familien geeigneter Erholungsort. Die neuangeschafften Thiere, von welchen wir das Renthierpaar, sowie die zierlichen Schweine und die Molukkenhirsche, dann den amerik. Strauß nennen, beweisen zur Genüge, daß der gegenwärtige Inhaber ebenso guten Geschmack, als redlichen Willen hat und vollkommen die Unterstützung des Publikums durch zahlreiche Betheiligung am Abonnement verdient. Gleichzeitig aber wünschen wir ihm auch, daß das Glück bei der Wahl des neuen Restaurateurs ihn und uns wohl wolle, damit sich zur leiblichen auch die leibliche Erholung geselle.

Geschäfts-Anzeiger.

Zur Früjahrssaison

erlaube ich mir, mein reichhaltiges bestassortirtes Lager in allen Sorten

Seiden-, Filz- & Stoff-Hüten

das Neueste in Form, Façon und Farbe in Erinnerung zu bringen.

Reparaturen werden auf das Schnellste & Billigste gefertigt.

J. B. Huber,

2 Mariaplatz 2, an der alten Hauptwache.

1000 Stück Filz- und Stoffhüte werden unter den Selbstkostenpreise verkauft.

Unterzeichneter empfiehlt sich zum Anfertigen

eleganter

Saison-Stiefletten

in verschiedenen Farben für Herren und Damen.

Gute Arbeit und billige Preise werden zugesichert.

Gg. Muhr,

Cornelliusstraße Nr. 5.

Alt römisch (irische Bäder)

29½ Müllerstrasse 29½.

Sehr gute und zweckmäßig eingerichtete Dampfbäder, Voll- und Douche- (continuirliche Douchen) Kastendampfbäder, sowie alle Arten gut und reinlich eingerichtete Bäder zu jeder Tageszeit, empfiehlt bestens

Wilh. Lindemann,

29½, Müllerstraße 29½.

Neue Transparente, Beleuchtungen f. Hochzeiten, Bälle, Namens- und Geburtsfeste 2c. 2c.

empfiehlt zum Ausleihen

Ignaz Koch,

Glasermeister, Rosenthal Nro. 1310.

Zahnarzt Eisenreich

hält seine Sprechstunden Täglich Morgens von 9 — 12 und Nachmittags von 2—6 Uhr. Wohnt wie immer Löwengrube Nr. 18, Eingang Knöbelgasse.

!! Alte Herrenhüte !!

(Cylinder) und andere werden fortwährend gekauft, sowie auch alte Kleider.

Jos. Haubl,

Tändler, Thal Nr. 6740.

Auch werden Versatzzettel zu den höchsten Preisen gekauft.

Kinderwägerl

selbstgefertigte elegant, sind fortwährend von 8 fl. anfangend zu verkaufen. Gestelle zu 4 fl. Gewürzmühlstraße Nr. 9.

Getragene, gereinigte, sowie neue Herrenkleider

sind immer in großer Auswahl zu verkaufen bei

K. Schwab,

Rosenthal 5.

Müllerstr. 45 I. 11 St. sind schön möblirte Zimmer bis 1. Mai an Herren zu vermiethen.

Verantwortl. Redakteur: Ferd. Fränzel. — Druck von verw. Joh. Deschler, (Resch & Hist).

Digitized by Google

Stadt-Frau-Bas.

Expedition: Burggasse Nr. 6.

Nro. 18 IX. Jahrgang. | Vierteljährige Preis: 30 kr., Einzelne Nummer: 3 kr. Alle k. Postämter und Buchhandlungen nehmen Bestellungen an. | München 1870.

Die ersten Maikäfer.

Digitized by Google

Schwur zweier Bayern.

Im Frühjahr 1870.

In Würzburg wurden 2 bayerische Lieutenants wegen nächtl. Straßenskandals arretirt. Sie meinten, wenn wir Preußen wären, könnte das nicht vorkommen;

In Würzburg war's, — nicht „Anders wo!“
Das bitt' ich zu bedenken! —
Da kamen jüngst mit Mordhalloh
2 Lieutenants aus der Schenken;
Mit hollaheh und mit Gejohl'
Erscholl ihr wüstes Schreien:
„Uns ist so kannibalisch wohl,
Als wie 500 Säuen!“

Was jetzt uns stört, das — Gott verdamm's!
Das soll und muß d'ran glauben;
Wir tragen ja des Königs Wams,
Des Königs Pickelhauben!
Auf! heute wollen wir frivol
Uns uns'res Lebens freuen:
„Uns ist so kannibalisch wohl,
Als wie 500 Säuen!“

Wach auf, du feiles Bürgerpack,
Reib' die verschlaf'nen Stirnen;
2 wack're Ritter hab'n Gesgmack
Auf deine schönsten Dirnen!
Gieb sie heraus im Nachtkam'sol,
Im alten, oder neuen:
„'s ist alles Wurst! — uns ist so wohl,
Als wie 500 Säuen!“

Da horch! — da nah'n wohl um die Eck',
Des Landes treue Gensdarmen
Und packen aus ihrem Versteck,
Eh Sicherheit sie erwarben,
Bei ihren Köpfen, leer und hohl,
„Die beiden grimmen Leuen,
Die Ritter, denen war so wohl,
Als wie 500 Säuen!“

Sie sagten zwar: in Preußen wär'
Das noch nicht vorgekommen;
Für „so was“ sei kein Mann von „Ehr'rr“
Dort in Arrest genommen
Und nur in Baiern, — Teufel hol!
Müßt' also man bereuen — — —!
„'s wär' ihnen nicht mehr ganz so wohl,
Als wie 500 Säuen!“

O Gott! — in's Loch ging es so dann,
In ein höchst elegantes,
Wenn gleich der eine Rittersmann
Recht sehr abscheulich fand es,
Und mußten schwer bei sau'rem Kohl
Und Knödeln es bereuen,
„Daß ihnen war so wohl, so wohl,
Als wie 500 Säuen!“

Doch wie der Aerger tiefer fuhr,
Die Brüste dehnt' und spannte,
Da thaten einen hohen Schwur
Die beiden Lieutenante:

„Dir, Preußen, woll'n wir, Zoll für Zoll,
Uns Beide ewig weihen,
Damit und wieder wird so wohl,
Als wie 500 Säuen!“

An der blauen Donau und an der grünen Elbe.

Das **Componiren** ist doch eine sonderbare Kunst, denn was auf der einen Seite damit verdient wird, geht auf der andern Seite doppelt darauf. Hatte Strauß in Wien mit seinem Walzer: „An der schönen blauen Donau“ ein sehr gutes Geschäft gemacht und einige hundert Thaler verdient, so machte Keler Bela mit seinem „Am grünen Rhein“ schon schlechtere Geschäfte. Da es nicht ausbleiben konnte, daß nach den beiden Hauptflüssen alle übrigen Flüsse und Bäche in Musik gesetzt wurden, so war die Elbe am nächsten daran und es fand sich alsbald in Elbherzog ein junger Componist, der die Elbe in Dreivierteltact brachte. (Hoffentlich werden in Leipzig die Walzer „An der Pleiße“ — „An der Elster“ — „An der Parthe“ und „An der Rietschele“ nicht lange auf sich warten lassen. Red.)

Wie die Muse so plötzlich über den Jüngling am Strande der Elbe gekommen, ist noch unaufgeklärt. Er hatte sich bisher allerdings sehr viel mit Noten beschäftigt, doch waren dies meist Banknoten gewesen. Plötzlich erfaßt ihn der Geist des Walzers. Er fingert es in früher Nachtstunde aus den Pianino heraus, schreibt es mit unendlicher Mühe und nicht ganz klar auf die fünf Linien, nennt es „An der grünen Elbe“ und sagt zum Musikdirektor, den er meuchlings zum Frühstück geladen „Spielen Sie mir mal das da im Concert; was es kost't, das kost't es!“ — Der Director nimmt das Notenblatt und sieht es mit Verwunderung. Dann sagt er: „Ihr Wunsch ist mir Befehl, Herr Baron. Es muß aber erst instrumentirt werden.“ — „Na denn instrumentiren Sie und schicken Sie mer de Rechnung; oder — halt! Schicken Sie mer keine Rechnung; ich werd' se selbst machen.“ — Gut! Der Musikdirektor geht zu seiner Peode und sagt zur Bratsche „Kurth! da ist'n Walzer zu instrumentiren, wollen Sie ihn für zwei Thaler machen?“ — Curth geht nach Hause und macht ihn Nachmittags für zwei Thaler und scheibt Abends die Stimmen aus, so daß er am nächsten Morgen probirt wer.en kann. Der Componist kommt zur Peode und wundert sich selbst, was er doch für ein großer Componist ist und daß es doch beinahe so klingt als hätte es Strauß selber gemacht, und in der Freude seines Herzens zahlt er dem Orchester 25 Thlr. baar und 25 Flaschen Rüdeeer, das macht zusammen 75 Thlr. Dann giebt er dem Director für das Instrumentiren 25 Thlr. und 2 Thlr. für die Stimmen, und dann verspricht er dem Chor zehn Thaler „jedes Mal, wenn sie seinen Walzer spielen.“ — Das Chor hat ihn nun gespielt bis jetzt zwölf Mal und spielt ihn in jedem Concert, wo der Componist sitzt und im dritten Himmel ist vor Wonne über seine Compositionen, obgleich ihm kostet der Walzer bis dato 222 Thaler, woraus man sieht, daß die Walzer „An der Donau“ bringen viel Geld und die Walzer „An der Elbe“ kosten viel Geld. — Gott, gerechter! und da will der Zukunfts-Wagner noch schreien über „das Judenthum in der Musik!“ Nun bitte ich Sie, zeigen Sie mir doch einmal einen christlichen Componisten, der so viel ausgiebt für seine Kunst?

Klio und Borussia.

Zur Klio kam Borussia
Den Panzer voller Orden,
Und sagte stolz: Nun schau' mich an,
Wie groß ich bin geworden!

Doch Klio nahm ihr ab den Helm
Und sprach: Seit den vier Jährchen
Bist dicker du geworden, Kind,
Doch größer um kein Härchen.

Digitized by Google

Kleine Stadtgeschichten.

— **(Eine mißlungene Heirath.)** Der Mensch soll nicht allein sein, und schon Apostel Paulus sagte: „Wer ein Weib nimmt, thut gut, und ein Mädchen thut dasselbe, wer aber zwei nimmt, thut besser!“ Adam im Paradiese fehlte sich ebenfalls nach Gesellschaft und freute sich nicht wenig, als Eva sein eigen wurde. „Mann und Weib fühlen die Triebe der süßen Liebe und suchen sich gegenseitig zu weck'n“ Wunder also, daß auch eine hitzige Eva sich nach einem Adam sehnte? Wer ist nun diese Eva?

Dieselbe ist seit zwei Jahren Wittwe, hat erst das 50. Jahr ihres irdischen Daseins überschritten und klagt mit dem, was wir Schönheit zu nennen pflegen, im offenen Streite. „Weh dem Herz, weh ist, wenn geht der Mund über! So auch der unserer Eva. Ihr Bekannter steht ihrem Schmerz, und gibt ihr den Rath, sich mit einem jungen Wittwer ehelich zusammenzuthun. Eva besorgt, daß dieser ihren Antrag nicht annehmen werde. „O, fürchten Sie nichts,“ tröstete sie ihr Rathgeber, „gehen Sie nur hin, sagen Sie ihm offen, was Sie wünschen — gewiß fällt er Ihnen vor Entzücken um den Hals.“

Eva that's, kommt voller Entzücken schwimmend, nach Hause, ordnet ihre Toilette, flicht ihr Haar in bravourvolle Zöpfe und begibt sich in die Wohnung des ihr Auserwohlenen. Sie klopft an, tritt ein und ist momentan ganz verlegen — lange Pause —

Der junge Wittwer, seines Zeichens ein Männerschneider, sieht die ihm wohlbekannte Eva und denkt verdutzt über diesen Besuch nach. „Was die nur hier will?“ zerreißet der Herrenkünstler, „ihn! will sie sich verheirathen von mir eine Hose anmessen lassen? N, dummes Zeug!“ — „Was wünschen Sie?“ stößt er endlich laut — kleine Pause.

Eva kämpft im Innern mit sich selbst, sie faßt sich — und, Muth, verlaß' sie nicht — jetzt oder nie!“ — beginnt mit folgenden Worten: „Ich möcht' Sie halt gern heirathen!“ Eva erröthet, der schneidende Wittwer ebenfalls — lange Pause. — —

„Wie kommen Sie auf diese Idee?“ frug der entsetzte Bügeleisenfabrikant.

„Ja, der Herr N. hat mir dazu gerathen!“

„Ach!“ seufzte der verwittwete Schneider und fügte bei: Dann bitte ich, mich zu verlassen, mit Herrn N. werde ich schon selbst reden.“

Eva verläßt ganz verdutzt die Wohnung des jungen Wittwers, und begibt sich in ihre gewöhnlichen Räume nach Hause.

Am andern Tage begegnete sie ihrem Freunde, und klagte ihm ihre bittere Noth.

„Ei was,“ tröstete sie dieser, „sind Sie nicht so einfältig, fassen Sie Muth und versuchen Sie es noch einmal; auf einen Hieb fällt kein Baum, der junge Wittwer ist ja schüchtern, natürlich, ist zu große Ueberraschung, über etwas so unerwartetes. Heirathsantrag mußte ihn verwirren natürlich.“

Und Eva probirte und schöpfte frischen Muth. Sie begab sich neuerdings nach der Wohnung ihres heißbegehrten Adam's.

Der Wittwer springt ihr entgegen und ruft barsch: „Was wollen Sie schon wieder?“ Und Eva flötet: „Thät Ihn doch recht schön bitten um's Heirathen!“

Nun war's aber aus; in seinem Zorne erwischt unser unfreiwilliger Heirathsvermittler ein neben ihm stehendes Glas und gießt dessen ganzen Inhalt der verblühten Eva über den Kopf. Diese stöhnte: „Ach, was ist denn das?“ und trollte sich über die Stiege hinunter.

Ihr Gönner, der die ihr von dem wüthenden Schneider nachgeschleuderten Nähnadeln, Scheere, Bügeleisen und sonstigen schneidergewerblichen Utensilien mit ihrem Körperlein nicht in nähere Berührung kamen, denn dann wäre Eva kaum lebend nach Hause gekommen.

Der junge Wittwer hat sich übrigens bei Herrn N. recht höflich für dessen Wohlwollen bedankt. Und Eva? O, die Arme! Wenn Nachts der Mond sein magisches Licht über die Erde ergießt, dann entsteigt sie ihrem Wittwenlager, geht unter das Fenster Adam's und klagt ihr Leid im Liede. Wer aber schreibt ihr den Text dazu? Der große Goethe! Sie singt:

Meine Ruh' ist hin, mein Herz ist schwer,
Ich krieg' ihn nie und nimmermehr.

Ja, so singt die Arme und wundersam verhallt ihr Gesang, wie Seufzergeflüster im weiten Aether. Dies ist also die Geschichte, von der mißlungenen Heirath, die sich thatsächlich vor Kurzem zugetragen hat.

— **(Alles auf den Leib gemacht.)** Man erzählt nie von armer Leute Launen, wahrscheinlich haben sie keine; die Reichen hingegen haben mitunter die höchst komische Laune, viel Geld zu besitzen. Da haben wir hier so einen Millionär, der hat ein Leibpalais — fährt mit dem Leibkutscher im Leibwagen auf seine Leibbesitzung — wird dort von drei Leibjägern erwartet, — macht dort eine kleine Leibjagd — reist dann nach Hause zurück, spielt Leibpheifen, hierauf macht die Tochter Leibmusik, die Leibgouvernante, welche auch Confektendiebe besorgt, trägt die Leibkräute vor — so etwas ist — so — doch noch nicht dagewesen!

Salz und Pfeffer.

Aus der Schule.

Professor: Welche Inseln liegen im mittelländischen Meere, und wie heißen sie?

Schüler: Im mittelländischen Meere liegen verschiedene Inseln, und ich heiße Ignaz Bumpfl.

Im Redaktionsbureau.

Sängerin: Ich bitte Sie, mein Herr, meine Leistungen ja nicht zu strenge zu kritisiren, ich vertraue auf Ihre Nachsicht umsomehr als ich gehört habe, daß Sie sich gerne um junge Talente annehmen.

Kunstkreferent: Seien Sie immerhin ganz ruhig, mein Fräulein; ich habe mich, was das Annehmen betrifft, nie lange bitten lassen.

In Gefahr.

Ein Arzt der mehr groß that als wissenschaftlich groß war, verklagte einen ehemaligen Patienten wegen theilweiser verweigerten Honorars und dieser behauptete vor Gericht, der Arzt habe ihn nach seiner Genesung, länger als nöthig besucht. Der Arzt berief sich auf den vormaligen Krankenwärter als Zeugen, daß der Patient noch nicht völlig gesund gewesen sei. — „Ist dem so?“ fragte ihn der Richter. — „Ich kann aus Erfahrung bezeugen,“ erwiderte der Krankenwärter, „daß jeder Patient in großer Gefahr ist, so lang ihn der Herr Doktor besucht.

Verschämte und unverschämte Arme.

Der Vorschämte (zum Comitevorstand). Geehrter Herr, erbarmen Sie sich meiner! ich bin nicht gewohnt, die Hand auszustrecken, aber Nahrungssorgen und Krankheit der Meinigen zwingen mich zu diesem traurigen Schritt!

Vorstand. Wohl, ich werde ihren Namen notiren und prüfen, ob sich nächstens etwas für Sie thun läßt.

Der Unverschämte. Hören Sie! Sie müssen mir etwas geben, ich habe nicht Lust, erst lang Arbeit zu suchen und mich krank zu machen. Wenn ich nicht heute noch eine Unterstützung bekomme, so werden wir, meine Freunde und ich, Ihnen die Fenster einwerfen!

Vorstand. Hier, lieber Freund, habt Ihr fünf Thaler.

Der Unverschämte. Besten Dank! Nächstens komme ich wieder.

Antrage an den gesunden Menschenverstand.

Worum bedient man sich im Jahre 1870 noch immer, wenn Jemand geadelt wird, des Ausdrucks: er ist in den Adelstand erhoben worden?

Antwort des gesunden Menschenverstandes.

Das weiß ich nicht.

Digitized by Google

Geschäfts-Anzeiger.

Zins- und Familienhäuser in den schönsten und frequentesten Straßen Münchens, dann **Bräuereien** mit oder ohne Inventar nebst Biervorrath, sowie **Landgüter, Wirthschaften** und **Gasthöfe** von jeder Größe und auch **Kaffeewirthschaften** können im Auftrage durch Kauf oder Tausch erworben werden. — Auskunft wird tägl. von 10—12 Uhr im unterfertigten Bureau **gratis** ertheilt.

Concessionirtes Commissions- u. Arbeits-Vermittlungsbureau
in München, Ruffini-Bazar Laden Nr. 3.

Wo logirt man gut, billig und ungenirt?
Im
Goldnen Stern
(vormals **Stangel**) im Thal.
Zimmer elegant mit guten Betten von 18 kr. bis zu 1 fl. 30 kr. Mittagstisch gute Hausmannskost zu 14 kr. und nach der Carte. Gute reine Weine, stets frisches Bier und zuvorkommende freundliche Bedienung machen den Aufenthalt angenehm und verdienen Recommandation. Säle stehen für Gesellschaften und Versammlungen zu Gebote, sowie Separat-Zimmer für Diners und Soupers.

NEUE WELT.
Heute Sonntag 1. Mai:
Grosser öffentlicher Ball,
im schön dekorirten Saale.
Musik von der Kapelle Rossmann
Anfang 4 Uhr. — Entrée nur für Herren 6 kr., Damen frei.

Unterzeichneter empfiehlt sich zum Anfertigen
eleganter
Saison-Stiefletten
in verschiedenen Farben für Herren und Damen.
Gute Arbeit und billige Preise werden zugesichert.
Gg. Muhr,
Corneliusstraße Nr. 5.

Alt römisch (irische Bäder)
29½ Müllerstrasse 29½.
Sehr gute und zweckmäßig eingerichtete Dampfbäder, Voll- und Douche- (continuirliche Douchen) Kastendampfbäder, sowie alle Arten gut und reinlich eingerichtete Bäder zu jeder Tageszeit, empfiehlt bestens
Wilh. Lindemann,
29½ Müllerstraße 29½.

Gelegenheits-Gedichte
aller Art werden schnellstens gefertigt. Wo? in der Expedition zu erfragen.

Neue Transparente, Beleuchtungen f. Hochzeiten, Bälle, Namens- und Geburtsfeste ꝛc. ꝛc.
empfiehlt zum Ausleihen
Ignaz Koch,
Glasermeister Rosenthal Nro. 1310.

Frisches Almerbrod
ist angekommen Fingergäßchen Nro. 4 und ist für Kinder und Reconvalescenten bestens zu empfehlen.

Kinderwägerl
sehr gefertigte elegant, sind fortwährend von 8 fl. anfangend zu verkaufen. Gestelle zu 4 fl. Gewürzmühlstraße Nr. 9.

Getragene, gereinigte, sowie neue Herrenkleider
sind immer in großer Auswahl zu verkaufen bei
K. Schwab,
Rosenthal 5.

Zahnarzt Eisenreich
hält seine Sprechstunden täglich Morgens von 9—12 und Nachmittags von 2—4 Uhr Wohnt wie immer
Löwengrube Nr. 13, Eingang Knöbelgasse.

!! Alte Herrenhüte !!
(Cylinder) und andere werden fortwährend gekauft, sowie auch alte Kleider.
Jos. Haubl,
Tändler, Thal Nr. 670.
Auch werden Versatzzettel zu den höchst Preisen gezahlt.

Hofrath Dr. Steinbacher's Naturheil-Anstalt Brunnthal bei München.
Unsere diätetische Regenerationskur, basirt auf Schroth-Priessnitz'sche Methode, combinirt mit Gymnastik u. Electricität, hat sich, auch häufig noch nach verzweifelten Medicin- und Badekuren, besonders erfolgreich bewährt bei chronischen Magen- und Unterleibsleiden, Fettsucht, Blutentmischungen, Arthritischthum (durch Quecksilber ꝛc.) Gicht, Rheumatismus, Syphilis, Gonorrhöen, Stricturen (Mastdarm, Spermatorrhöe (chronisch locale Nur mit Garantie ꝛc.), Rückenmarkdarrleiden, Impotenz und Hautleiden. Ausführliches durch Steinbacher's Schriften und durch gratis zu beziehenden Prospectus.

Briefkästl.
Unparteiische und darum mit Recht beliebte Stadtfraubas!
Glaubst Du nicht, daß, wenn in einer Klosterschule sich eine Lehrerin erlaubte eine Strafe auszuüben, die nicht mehr in unsere aufgeklärte Zeit paßt oder sonst einen pädagogischen Spaß gemacht hätte, auch vom Teufel und seiner Großmutter, die sie in der Nacht plagen, erzählen hätte, die ganze Fortschrittspresse Mordio schreien würde über Anwendung der Folter aus der Zeit des Mittelalters und der Verderbniß des Aberglaubens? Glaubst Du dagegen bei der letzten Zungenanbindungs-Geschichte gethan und wie wußten so diesselbe zu beschönigen!

Ja, ja alte Stadtfraubas, da läßt sich auch das Sprichwort anwenden:

Was der Fortschritt thut, das ist wohlgethan
Was die Mittelpartei thut, geht auch noch an,
Aber die Ultramontane muß Prügel ha'n.

Schlaue und gar feine Stadtfraubas!

Heißt Du Niemand, der in Compagnie Jemand Obligationen abnimmt? Er braucht sich nicht zu fürchten, er verliert nichts dabei, aber schlau muß er's machen und stets an das Sprichwort denken:
Die Kleinen hängt man, die Großen läßt man laufen.

Verantwortl. Redakteur: Ferd. Fränkel. — Druck von vorm. Joh. Deschler, (Koch & Hilf.)

Digitized by Google

Stadt-Frau-Bas.

Nro. 19. IX. Jahrgang.

Expedition: Burggasse Nr. 6.
Vierteljährige Preis: 30 kr. Einzine Nummer 3 kr.
Alle k. Postämter und Buchhandlungen nehmen Bestellungen an.

München 1870.

Lang gestrikt hat oft gereut.

Schattenbilder des Strikmachens.

Die Schneider Striken.

Der Schuster macht sein alten Leisten neu.

Vor dem Strike

Nach dem Strike

Arbeit ist des Lebens Würze

Striken, ist aller Laster Anfang.

Die striken für's Publikum.

Einer der nie strikt.

Digitized by Google

Der Frühling an die Völker.

Ihr scheitet, daß ich Euch betrogen,
Daß ich so lange mich gedacht
Und immer noch nicht eingezogen?
Ich hab' auch einmal Strike gemacht!

Ihr habt so schlecht, das was ich leiste,
Gelohnt mir nun seit lange schon,
Daß ich zu feiern mich entreiste
Und nun verlange bessern Lohn!

Möcht' ich mit Blüthen auch bedecken
Die Flur, belebend immerfort —
Euch kommt' ich aus dem Schlaf nicht wecken,
Denn Eure Herzen sind verdorrt.

Möcht' noch so frisch erwärmend lachen
Die Sonne, die ich Euch gebracht,
Ich könnt' nicht einmal warm Euch machen
Und hätt' so gern Euch heiß gemacht!

D'rum soll mein Strike Euch jetzo frommen,
Ich mach' in meiner Arbeit Halt.
Geht Acht, nun werden Stürme kommen,
Euch aufzurütteln mit Gewalt!

Schon thürmen Wolken sich im Westen,
Im Süden schlägt das Wetter d'rein —
Braust erst der Sturm in allen Aesten,
Dann zieht der Völkerfrühling ein!

Telegraphische Depeschen der Frau Wahrheit.

Frankreich. Unsere Zoologen sind in großer Aufregung über eine, allerdings merkwürdige Naturerscheinung. Die Esel in allen Gauen der großen Nation schreien nämlich seit Kurzem nicht mehr wie bisher: J—a! sondern Ou—i!

Berlin. Das Zollparlament wird sich nicht lange beim Kaffeeklatsch aufhalten, sondern die weiseste aller Steuern vorschlagen: die schon vor Jahren von der „Wahrheit" beantragte Titel- und Orden-Steuer.

Schwarzburgrn-Dolstadt. Der reaktionäre Minister v. Bertrab bleibt, das Volk wird entlassen.

Wien. Graf Beust hat bei dem Komödienspiel in seinen Salons nicht mitgewirkt. Als Engrosist könne er sich damit nicht befassen.

Blocksberg. Der Teufel erschien diesmal in feuerrother Uniform und auf einer Kanone reitend; sah sich die, ihm von Hexen vorgehaltenen Zahlen der europäischen Deficits an, schlug ein höhnisches Gelächter auf und ließ sodann Elend illuminiren.

Barby bei Magdeburg. Der bisherige frommne Seminar-Direktor Seegemund hat plötzlich hinterrücks Preußen verlassen, um Preußen zu besuchen.

Berlin. Die christlichen Abgeordneten Braun und v. Kardorff beabsichtigen, eine Actien-Bank zur Beförderung des Christenthums unter den Juden zu gründen.

Barzin. Graf Bismarck ist fast ganz wieder hergestellt. Die Gelbsucht zeigt sich nur noch am Kragen und den Aufschlägen der Uniform.

Aus aller Herren Länder.

„Sag nicht Non!"

(Liebchen Napoleons an die französische Nation.)

Schaust so grimmig aus,
Grande nation,
Zieh' die Stirn nicht kraus
Wie Plon-Plon.
Wend' Dich zu mir her,
Grande nation,
Thust mir eine Ehr',
Sag' nicht Non!

Sich're doch, ich bitt',
Meinem Sohn
Durch das Plebiszit
Frankreich's Thron.
Schau, ich bin schon alt,
Ich, Dein Louis,
Sterben kann ich bald,
Sag' doch Oui!

Auch geh' ich, Gottlob!
Sicher schon,
Darum mach' nicht Opposition,
Denn mit einem Hui,
Grande nation,
Send're ich zum Oui
Doch Dein Non!

(Sie glaubt ihm dies auf sein Wort, und das Geschäft kommt zu Stande.)

Trauernde Königinnen.

A. Also die Ex-Königin Isabella war in tiefer Trauer, als das französische Kaiserpaar ihr einen Besuch abstattete?

B. Ja wohl, sie machte es just wie die Königin Victoria, die ist auch immer in tiefer Trauer. —

A. Ja — nur mit dem Unterschiede, Königin Victoria trauert um ihren verewigten Gemahl und die Ex-Königin Isabella wahrscheinlich deshalb, weil ihr Gemahl noch nicht verewigt ist.

Bayerische Schwarze.

Ich begreife überhaupt nicht, warum die bayrischen Ultramontanen immer mit dem Titel „Schwarz" beehrt werden, da sie es ja von jeher immer — bunt zu treiben pflegen.

Ein naseweiser Politiker.

Vorlaute Bemerkung.

Wenn man die hohen Gehälter in Betracht zieht, welche das Land den Staats-Ministern ausbezahlt, so findet man, daß Minister eigentlich in der Regel viel leichter zu bekommen, als zu — erhalten sind!

In puncto infallibilitas.

Daß Alles, was von Rom ausgeht, wirklich unfehlbar ist, beweisen die schlechten Silbermünzen am besten, die kürzlich die römische Kurie prägen ließ; denn diese Münzen werden, so viel man hört, überall unfehlbar — zurückgewiesen! —

Das kostspielige Ketzerausrotten.

Haben Sie gelesen, lieber Bruder? Der großen englischen Judenbekehrungsgesellschaft kostet jeder getaufte Jude eine halbe Million Thaler.

Das ist viel Holz!

Leider! Alles ist theurer geworden. Wie billig war doch einst so ein Scheiterhaufen!

Sagen Sie das nicht, lieber Bruder, ein Scheiterhaufen ist auch — viel Holz!

An einem Laden liest man: „General-Ausverkauf." — „Gott," rief kürzlich ein dort vorübergehender Humorist, „wenn doch Europa ein solches Geschäft hätte!"

Digitized by Google

Das Entsetzlichste was einer Dame passiren kann.

In einem vornehmen Hause fand kürzlich ein großes Diner statt. Eine Dame, deren Gatte eine wichtige politische Rolle spielt, war bei Tische neben einem hohen Würdenträger placirt, welchen sie aus wichtigen Gründen in Angelegenheiten ihres Mannes für sich stimmen sollte. Sie richtete gegen die Excellenz alle Batterien der Koketterie, Grazie und des Liebreizes auf. Der Angriff war ein kräftiger, die Excellenz war bis in die tiefsten Wurzeln ihrer grauen Haare erschüttert. Man sprach von den Hoftheatern, von Concerten, von den Wohlthätigkeitsvereinen, Armenpflege, von den Coulissengeheimnissen ꝛc. ꝛc. Die Excellenz aß nicht, sondern hörte nur zu und betrachtete die Dame, welche bildhübsch war, und bei dem kleinsten, oft sadesten Einwurf der Excellenz aus vollem Halse lachte und ihre unvergleichlich schönen Zähne, sechzehn zu sechzehn, von einem Email zeigte, nur, daß man meinte, sie habe ihr Perlencollier in den Mund genommen. Die Dame sprudelte, quoll über von Liebreiz und Anmuth, und man war erst beim Fisch, beim Turbot. Sie geht immer weiter, weiter, endlich ist sie auf dem Punkte, auf welchem sie die Excellenz haben wollte; eine politische Geschichte ist entdeckt. Soeben werden Cotelettes à la Soubise serirt. Während ihr Nachbar an der Geschichte nagt und sehr hellauf lacht, nagte sie an den Cotelettes à la Soubise und —

Aber was geschieht plötzlich; die Hausfrau blickt in dem Augenblicke nach ihr, sieht sie erbleichen, dann erröthen und die Serviette an den Mund führen. Die Excellenz horcht, wartet, kein Wort mehr ertönt; er betrachtet seine Nachbarin voll Erstaunen, er wagt selbst eine Frage zu stellen, um die Conversation wieder aufzunehmen. Aber die Dame macht eine Handbewegung, die eben so viel heißt, wie: mir sehr gleichgiltig ꝛc.

„Befinden Sie sich unwohl, Madame?“ wagt endlich die Excellenz zu fragen.

Ein kleines „Nein“, halb unter dem Battisttaschentuche hervorgebracht, ist die ganze Antwort.

Das Diner wird fortgesetzt und beendigt, ohne daß die Dame ein Wort spricht. Was war ihr aber geschehen? Die arme Dame hatte von der Natur nur einunddreißig Zähne, den zweiunddreißigsten dankte sie der Kunst. Und dieser zweiunddreißigste war einer von jenen vieren, die vorne die First bilden, und von welchen gerade das feinste Lächeln ausgeht, dessen sich die Anmuth und der Geist so gerne bedienen. Wer wird noch zweifeln, daß der Fall der entsetzlichste war, der einer schönen und eitlen Dame geschehen kann?

Belohnte Uneigennützigkeit.

Ein wohlhabender Junggeselle erkrankte vor Kurzem gefährlich, und alsbald umgab ihn eine Schaar von Vettern und Nichten, die ihm ihre Theilnahme betheuerten. Er erklärte ihnen trocken, daß er vor Allem Ruhe haben wolle; deßhalb werde er Niemanden etwas vermachen, der während seiner Krankheit zu ihm komme. Die ganze Sippschaft entfernte sich sofort, erkundigte sich aber eifrigst nach dem Fortgange seiner Krankheit. Sein Zustand ward täglich schlimmer, aber kein Verwandter besuchte ihn, mit Ausnahme einer Nichte, Josephine, welche darauf bestand, ihn in seiner Krankheit zu pflegen. „Wenn Du darauf beharrst, hier zu bleiben,“ sagte der Kranke zu ihr, „so werde ich Dich unverzüglich enterben.“ Sie antwortete: „Immerhin, Onkel; aber Sie sind zu krank, um ohne einen Verwandten zu sein, der für Sie Sorge trägt, und ich bin zu bleiben entschlossen.“ Zwei Tage später machte der Onkel in gehöriger Form sein Testament, und alsbald verlautete, Josephine sei enterbt. Kurz darauf starb der Kranke, und bei Eröffnung des Testaments fand sich, daß er sein ganzes Vermögen Josephinen vermacht hatte, „weil sie,“ wie es im Testamente hieß, „die einzige unter allen seinen Verwandten sei, welche uneigennützige Zuneigung für ihn empfinde.“

Salz und Pfeffer.

Unsere Kinder.

Bibliothekar: Sie wünschen, junger Herr?
Knabe: Das schöne Landmädchen von Paul de Kock.
Bibliothekar: Das dürfen Sie noch nicht lesen.
Knabe: Ich bitte, es gehört für meine jüngere Schwester.

Hochgeborene Weisheit.

„Um allen Irrungen für die Folge vorzubeugen“, entschied die Frau Baronin, „werde ich künftighin dem Kammerdiener zwei Mal, der Zofe aber einmal läuten; sollte ich jedoch gar nicht läute, dann soll der Portier kommen.“

Aus der Schule.

Professor: „Gruber wird uns jetzt sagen, was er unter einem Hasen versteht?“
Schüler stotternd: „Ein Hasen — ist — etwas größer — als ein Häsel.“

An die fesche Pepi.

„Gratulire! Gratulire! Schöne Pepi, gratulire,
Also doch! Nun, Sie begreifen, daß mich so was int'ressire,
Fesche Pepi, meine Achtung! Also wirklich etwas Kleines!
O wie freut's mich, denn von Ihnen kann erwarten man nur Feines,
Und an Feinem gibt's ja nie, nie, schöne Pepi, gratulire!
Hätte wirklich nicht vermuthet — daß Die so etwas passiret!“
Einer Ihrer Verehrer.

Eine überraschende Aufklärung.

Um einer reichen Wittwe Hand
Bewarb sich einst ein Lieutenant,
Ein flotter Offizier.
Er schwor ihr zu, wie schön sie sei,
Und die erlog'ne Schmeichelei
Gefiel vor Allem Ihr.
Einst sprach der Geck: „Welch' prächtig Haar
Schmückt Sie, Madam', so wunderbar,
Tief schwarz wie Ebenholz.
Man könnte bis zur Hölle geh'n,
Den Teufel selbst nicht schwärzer seh'n.“
Die Dame lächelt stolz.
Doch ach! ihr Sohn, ein niedlich Kind,
Rief schnell, und eine Thräne entrinnt
Der Augen dunklem Blau:
„O, schick' Mama zum Teufel nicht!
Ihr Haar ist nur, wenn sie Dich spricht,
So schwarz, sonst immer grau!“

Die Folgen der Mode.

Herr: „Aber, Fanny, wo ist denn zum Teufel meine Oblatenschachtel?“

Kammermädchen: „Ach, verzeihen Sie, gnädiger Herr, ich mußte den Hut der gnädigen Frau zur Marchand de Modes tragen, und da es eben regnete, so habe ich mir die Oblatenschachtel dazu geborgt.“

Digitized by Google

Theater und Musik.

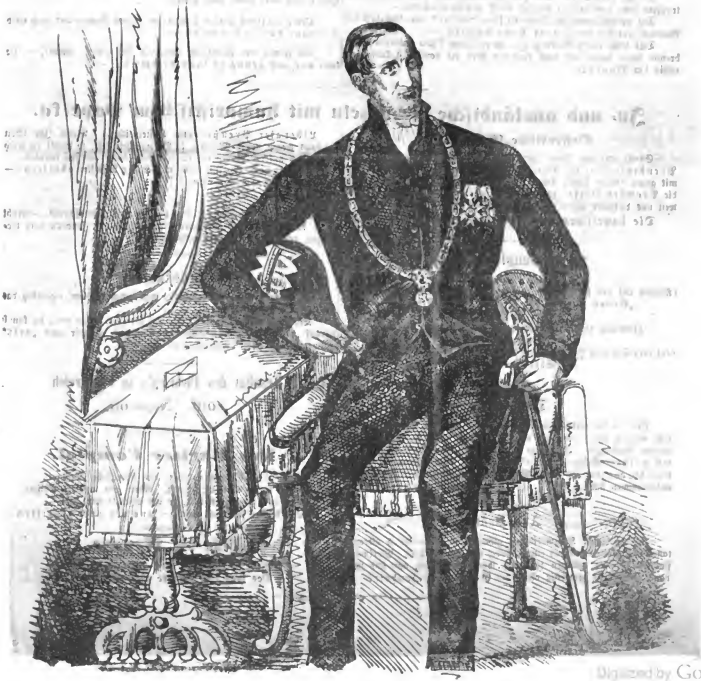
Künstler und Musikfreunde glauben wir aufmerksam machen zu müssen auf die öffentlich stattfindenden, so sehr besuchten Concerte unseres genialen Landsmannes, des jugendlichen Componisten Hager, dessen seltenes und vielseitiges Talent im Vereine mit seiner kleinen Capelle genußreiche Abende bietet, indem der junge Künstler und Capellmeister nicht nur durch Aufführung seiner eigenen wirklich meisterhaften und pikanten Compositionen jeden Genre's, die ihrem Schöpfer phantasiereichen Talentes und geistigen Strebens sich der größten Anerkennung erfreuen, auch stets die neuesten Compositionen von Strauß ꝛc. sich verschafft und als der Erste vor allen anderen Musikgesellschaften dem Publikum offerirt.

Wir wünschen unserem vielversprechenden Landsmanne, daß er recht bald einem größeren Wirkungskreise vorzustehen, Gelegenheit finden möchte, in der seiner Ueberzeugung, er wäre hierin vermöge seines schönen Talentes

Stadt-Frau-Bas.

Nro. 20. IX. Jahrgang. | Expedition: Burggasse Nr. 6. Vierteljähriger Preis: 30 kr. Einzelne Nummer: 3 kr. Alle k. Postämter und Buchhandlungen nehmen Bestellungen an. | München 1870.

Unser **alter** Bürgermeister, **Steinsdorf** heißt er,
Fest wie **Stein** war auch sein Sinn, doch manch **Tröpflein** fiel auch auf ihn,
Und der Stein ward **ausgehöhlt**, daß die Kraft nun mehr ihm fehlt;
D'rum ist auch der **Alte** g'scheidt, sagt: Adieu ihr **jungen** Leut'! —



Dem Zoll-Parlament zum Abschiede.

In elfter Stunde bohrt Ihr doch
Den Kuffen aufzuschlagen!
Jetzt kommt die Wuth der Welfen noch
Sie nehmen Euch beim Kragen!

Sie sind schon schimm genug daran,
Bei Brod-Fleisch-Fett-Salz-Steuern.
Muß jetzt der Frau auch noch der Mann
Den Kaffeeklatsch vertheuern?

Wenn Ihr Komödie spielt im Staat,
Ist's doch wohl euch zu gönnen
Den Welfern, daß sie feperat
Die früher klatschen können!

Habt ver dem Klatsch Ihr Furcht gehegt,
Wollt's Ehrabschneiden meiden?
Habt Ihr denn Ehre eingelegt?
's giebt ja Nichts abzuschneiden!

Der Welfer Wuth trifft Euch zugleich!
Da kann kein Gott Euch retten,
Wenn auch die Münker meistens Euch
Den Zoll verzehren hätten.

's ist an den Welfern durch die Bank
Den Kaffee zu verzehren;
Die Männer werden Gott sei Dank
Doch lieber Bier bescheren!

Politische Uebersicht.

In Oesterreich immer wieder Ministerwechsel, in Preußen dagegen gar keiner, trotzdem dort ein Wechsel sehr noth thäte, da es dasselbst verschiedene Minister giebt, die sich wie ausgewechselt gebehrden; —

Der Main-Strom kann noch lange warten, bis Preußen von ihm wird sagen können: „Mein Strom!“ —

Die badischen Nationalliberalen hätten gerne einmal selber kutschirt, und sind darum auch — gründlich aufgefessen. —

In den schwarzen Bergen ist es auch noch nicht geheuer, trotzdem man uns darüber allerlei weiß machen möchte. —

Die nordschleswig'sche Frage ist schon recht alt und doch läßt sich Niemand darüber ein graues Haar wachsen. —

Das Licht der Aufklärung, das im russischen Osten aufgehen sollte, brennt schon lange und doch sind wir über die dortige Zukunft noch völlig im Dunkeln. —

In den slavischen Ländern Oesterreichs ist es schon heiß genug hergegangen und dennoch sucht man immer wieder von Neuem einzuheizen; —

Die Dunkelmänner im römischen Conzil verbreiten Finsterniß über Finsterniß; — trotzdem ist jedem Vernünftigen darüber schon lange ein Licht aufgegangen. —

Am kranken Manne knirren immer noch Doktoren genug, diese Herren sind aber selber nicht gesund.

Der gallische Hahn kräht immer von Neuem und doch wird Niemand darüber munter. —

Die Armee von Frankreich langweilt sich wieder einmal, — sie kann aber noch genug zu thun bekommen. —

In- und ausländische Schnitzeln mit humoristischem Paprika.

Oeffentliche Erklärung.

Es ist uns zu Ohren gekommen, daß man uns allgemein als Preußenfresser zu verschreien beliebt. — Wir verwahren uns hiermit gegen diesen Titel, indem es uns durchaus nicht einfallen kann, die Preußen fressen zu wollen und zwar aus dem einfachen Grunde, weil uns dieselben obendrein schon im Magen liegen. —

Die bayrischen und schwäbischen Partikularisten.

Compromißliche Scene.

Finanzminister
(Abends auf der Kurfürstenbrücke kauernd, mit weinerlicher Stimme.)
„Genen Dreier der Kasse, genen Dreier!“
Zollparlament
(bewilligt ihm im Vorübergehen einen Dreier Zuschlag.)
Finanzminister
(eilt vergnügt nach Hause und liefert das Geld der bösen Kriegs-Stiefmutter ab.)

Danksagung.

Für die mir erwiesene Erhöhung — die ohne Compromittirung nicht möglich war — will ich nicht unterlassen, den Zoll meiner Dank, barkeit abzutragen. In Folge dessen werde ich, statt mit blauen mit meinen Bohnen die Brücke über den Main schlagen. Zugleich zeige ich an, daß ich mein Verhältniß mit Fräulein Cicherle wieder aufgenommen habe. Café Schwarzweißer.

Aus Baden.

In der letzten Kammersitzung glänzten die bekannten 5 ultramontanen Abgeordneten wieder einmal durch ihre Abwesenheit. Merkwürdig! sind sie nicht da, glänzen sie durch ihre Abwesenheit, und sind sie da, dann glänzen sie zeitweilig durch — Geistesabwesenheit!

Liberaler Preuße (zum Oesterreicher.) Wenn Ihr schon durchaus wegen neuer Minister in Verlegenheit seid, so wüßte ich Euch welche von unseren Ministern, die wir Euch billig ablassen könnten. —

Oesterreicher. Ihr wollt uns Eure Minister ablassen? — Ach, laßt doch ab — davon!!!

In Oesterreich macht der Frühling riesige Fortschritte. — Nicht allein die Bäume und Streicher schlagen aus, sondern auch diejenigen, denen man Ministerposten anträgt!

Auskunft.

A. Sagen Sie mir gefälligst, was bedeutet denn eigentlich das Wort „Plebiscit?“

B. Das bedeutet so viel: Ich sag' dir eine Frage vor; du kannst darauf „ja“ oder „nein“ antworten; wenn du aber auch „nein“ antwortest, ich scheer' mich nicht d'rum.

Resultat des Plebiscit's in Frankreich.

Louis Napoleon.

Das Pariser Complot.

Lang lag es in der Luft, das schreckliche Complot,
Lang lag es in der Luft.
Allein den schlauen Kniffen
Pietri's gelang es bald, er hat geschickt und flott
Das blutige Complot gleich — aus der Luft gegriffen.

Pius der Neunte.

Was Du Dir jetzt mußt lassen sagen,
Das kann der Zehnte nicht vertragen!

Digitized by Google

Monolog einer pensionirten Streusandbüchse.

Da lieg' ich in einem Winkel herum,
Neben anderer unnützer Waare,
Und habe doch dem Bürgerthum
Gedient so viele Jahre!

Hab' viele schöne Reden bestreut,
Die voll von Reflexionen,
Und Rechnungen, die seiner Zeit
Die Nachwelt wird erst lohnen.

Doch macht man es mit mir halt auch,
Wie mit allen treuen Dienern,
Wirft sie nur weg nach lang'rem Gebrauch,
Und pflegt sich nicht zu erinnern.

Ja, wär' ich einer von den Herrn,
Die sich meinen so lange bedienten,
Beklämm' ich zum Abschied einen Stern,
Pensionsgelds und fette Pfründen!

Ich lache doch in's Fäustchen zuletzt,
Die arme Ausgebeinte,
Ich liege wohl im Trocknen jetzt,
Aber sie sitzen in der Tinte!

Kleine Stadtgeschichten.

Modernes Glück.

Culturhistorische Novelle in 3 Capiteln.

1. Capitel.

Sie lag auf dem Sopha malerisch hingegossen. Nur das Ticken der Pendule und der Herzschlag Mathildens unterbrachen die Stille des Zimmers, in welchem ein Lüftchen — und wäre es Gott, der die Gedanken zu hören vermag, selber gewesen — auch ohne diese geisterhafte Ruhe keinen solchen vernommen hätte. — Plötzlich fuhr Mathilde empor. — „Mein muß er werden!“ rief sie flammenden Auges; „ich setze Alles daran.“ — Hastig ordnete sie ihren Kopfputz, während ein tiefer Seufzer ihrem gepreßten Herzen Luft machte. — „Meinen Hut, Anna!“ — Die Gerufene erschien; aber es war ein langes, vergebliches Suchen. Endlich fand sie ihn, zusammengerollt in einem Fingerhute. — Inzwischen hatte Mathilde ihre Geldbörse hervorgezogen und ihre Baarschaft gezählt. Sie lächelte beruhigt. Nachdem sie den Hut kunstvoll in einem Wald von Locken, die sie verächtlich zurückstieß, verborgen hatte, warf sie noch einen besorgnißvollen Blick in den Spiegel und stürmte hinaus auf die Straße.

2. Capitel.

Er arbeitete in seinem Atelier. Das edle Antlitz spiegelte Geist und Tatkraft. Seine Arbeiten waren die gesuchtesten in der Residenz. — Ein schwermüthiger Zug lagerte um seinen Mund. Lange sah er sinnend vor sich hin; ein Bild des Denkers auf den Trümmern von Carthago. Endlich brach er in die Worte aus: „Mein muß sie werden; mein — sonst ist mir Alles — Pomade! — Unbeugsame Energie malte sich in seinen Zügen und kurz entschlossen nahm er den Rock von der Wand und sog ihn an. Er war genau à la postillon nach der Mode gearbeitet und reichte nur wenige Zoll über die Hüfte. — Schon hatte er den Drücker der Thüre in seiner Hand, um dem männlich gefaßten Entschlusse die That folgen zu lassen, als er rasch und mit freudiger Verbeugung zurücktrat. „Sind Sie es?“ lispelte er mit unbeschreiblich bezauberndem Lächeln. — „Ich bin es,“ hauchte Mathilde. „Und Sie haben es noch nicht weiter gegeben?“ setzte sie mit jungfräulicher Befangenheit hinzu. — „Es war für sie aufgehoben und bleibt das Ihre.“ — „Lieber Mann,“ antwortete Mathilde; „doch wird es von Dauer sein?“ — „Wie können Sie zweifeln! Ihre urtheilen Sie selbst“ — Bei diesen Worten beugte sich Carl zu Mathilden herab. Doch diese gönnte ihm keine Zeit, noch etwas Anderes hinzuzufügen; mit wild ausbrechendem Jubel drückte sie ihn an ihr Herz. Vergnügt schob er den Inhalt ihrer Geldbörse in die Tasche. Es war ein Moment lauteren Glückes. Dann wankte sie, einer Träumenden gleich, nach Hause.

3. Capitel.

„Wie gefällt er Dir, Anna?“ fragte Mathilde, die sich in ihrem Entzücken kaum zu fassen vermochte. — „Er ist reizend, zum Küssen schön!“ — „So setze ihn mir jetzt auf; doch mit geschickter Hand!“ — Anna that wie ihr befohlen und Mathilde trat selig an den großen Trumeau mit ihrem heiß erflehten, geliebten — kürzbärtigen **Chignon.**

Und er — Carl? — Auch er war im Besitze des Ideals seiner Wünsche. In dem, seinem Atelier gegenüber liegenden Laden hatte sie gar treu das Fenster geputzt. Nun gehörte sie ihm. Gierig preßte er seine Lippen auf sie und fest mit den Zähnen hielt der braunlockige Haarkräusler seine geliebte — „meerschäumige“ **Cigarrenspitze.**

Salz und Pfeffer.

Im Magistrat.

Bürger: Ich soll den Herrn Rechtsrath dringend sprechen.

Aktuar: Ist in der Sitzung.

Bürger: Vielleicht dann Morgen?

Aktuar: Morgen ist Kumulativsitzung!

Bürger: Aber Uebermorgen werd ich ihn doch treffen?

Aktuar: Da schon gar nicht, da ist Ausschußsitzung.

Bürger: So, dann bin ich so frei und komm' aufs Jahr.

Im Glaspalast.

Schwarz: Geben Sie Morgen auch herein, zur italienischen Nacht?

Braun: Wie heißt?? Italienische Nacht! Was giebt es da neues zu sehen? Von der Nacht in Rom hört man alle Tag. Tag wenn es wird, das möcht ich sehen.

Gelehrte Unterhaltung beim Augustiner.

Dufelmüller: Sag' mir a mal Schwibsmeier, da lies ich grad im Vaterland: Ist der Dölllinger ein Häretiker? Was is denn das für a Ding?

Schwibsmeier: Esel, das is a Druckfehler. Es muß heißen: Ist Döllinger ein Häring?

Dufelmüller: No, is er denn einer?

Schwibsmeier: Versteht sich und was für ein g'salz'ner.

Dufelmüller: Is er ein Rogner oder a Milchner?

Schwibsmeier: Dummer Kerl! A Rogner, denn die Milch der frommen Denkungsart haben ihm die Jesuiten längst genommen.

Im Theater.

Fremder: Entschuldigen mein Fräulein, von wem ist dies Stück?

Fräulein (ein Stück Kuchen essend): Vom Conditor Hof.

Ein moderner Hausherr.

(Vor einem neuen Hause; der dritte Stock ist schon bewohnt, sonst noch kein Fensterkreuz und keine Hausthüre fertig. Beide Ehegattinnen an Hand.)

Hausherr: No, Alte, jetzt sind wir bald fertig und Alles kann einziehen. Jetzt gib Obacht, schreib Alles auf, was ich angieb, damit wir berechnen können, was jeden Jmmohner trifft. Also erstens: Haussteuer, Gewerbesteuer, Gopitalsteuer, Reparatur, Straßenspritzen, Gisaufhauen, Schneeabführen, zufällige Krankheiten, Almosen, Schulgeld, zwei Dienstmenschen, die Erhaltung der Kuhe und — (nachsinnend)

Hausfrau (schnell): Unsere beiden Canarienvögel können wir wohl auch aufrechnen?

Hausherr: Ganz recht, vergiß nur Nichts, daß wir nicht das erste Quartal schon steigern müssen.

Digitized by Google

Geschäfts-Anzeiger.

Neue Welt.

Heute Sonntag den 15. Mai

Eröffnung des neuen Tanz-Salons
im Freien,
mit großem
öffentlichen Ball.

Ballmusik von der Capelle **„Rossmann"**
mit verstärktem Orchester.
Anfang 4 Uhr. — Entrée frei.

SCHWEIZER-HOF,

Elisenstraße Nr. 4.

(Nächster Nähe des Bahnhofes und des Industrieparkhofes.)

Best eingerichtete Zimmer mit vortrefflichen Betten. Mittagstisch à la carte — im Abonnement à 15 und 24 kr. Vortreffliche Weine, auch billige per Schoppen roth und weiß à 6 kr. — Gutes frisches Bier über die Straße per Maß à 7 kr. 2 dl.

Aufmerksame Bedienung.

Zu gütigem Besuche empfiehlt sich
C. Frisch,
Hotel „Schweizerhof".

Hofrath Dr. Steinbacher's Naturheil-Anstalt Brunnthal bei München.

Unsere diätetische Regenerationskur, basirt auf Schroth-Priessnitz'sche Methode, combinirt mit Gymnastik u. Electricität, hat sich, auch häufig nach vergeblichen Medicin- und Badekuren, besonders erfolgreich bewährt bei chronischen Magen- und Unterleibsleiden, Fettsucht, Blutentmischungen, Arzneisiechthum (durch Quecksilber u.) Gicht, Rheumatismus, Syphilis, Sonnenstich, Stricturen, Pollutionen, Spermatorrhöe, Chlorbse, Inhalirkur mit Cauterisation u.), Nägelmalerkrankung, Impotenz und Hautleiden. Ausführlicheres durch **Steinbacher's** Schriften und durch gratis zu beziehenden Prospectus.

Briefkasten.

Liebe Stadtfreunde!

Da Du Herz betreut bist, Deine Leser auf gute musikalische Genüsse aufmerksam zu machen, so ersuche ich Dich, der jetzt hier weilenden Alpenländergesellschaft „Biedigeer" und dem Pfaffenthale in Oenum werthen Beistand zu ertheilen; Du hattest von jeher eine gewisse Abneigung vor Tyrolersänger, besuchte nur auf dringendes Anrathen eines Freundes eine Production derselben, kam Dich aber versichern, daß ich in der That von ihren vortrefflichen Leistungen förmlich überrascht war.

Es grüßt Dich
ein alter Stadtfreundatelier
und Freund von guter Musik.

Schiff-Fahrt

auf dem
See in Kleinhesselohe.

Eine Anzahl neu und bequem hergerichteter Schiffchen stehen zu jeder Stunde des Tages zur Benützung.

Georg Muhr,

Schuhmachermeister
Corneliusstrasse 5.

Empfiehlt sich zum Anfertigen
eleganter
Saison-Stiefletten
in verschiedenen Farben für Herren und Damen.
Gute Arbeit und billige Preise werden zugesichert.

Alt römisch (irische Bäder)

29½ Müllerstrasse 29½

Sehr gute und zweckmäßig eingerichtete Dampfbäder, Voll- und Douche- (continuirliche Douchen) Kastenbadwäsche, sowie alle Arten gut und reinlich eingerichtete Bäder zu jeder Tageszeit, empfiehlt bestens

Wilh. Lindemann,
29½ Müllerstraße 29½.

Photographische Porträts.

Aufnahmezeit jeden Tag von 8—4 Uhr.
Preise 6Stück in Albumformat 1 fl. 30 kr. in bekannt billigster Anhänglichkeit u. Güte.
Joseph Löscherer,
Photograph,
Blumenstraße Nr. 8, neben dem Glasgarten.

Gelegenheits-Gedichte

aller Art werden schnellstens gefertigt.
Wo? in der Expedition zu erfragen.

!!Alte Herrenhüte!!

(Cylinder) und andere werden fortwährend gekauft, sowie auch alte Kleider.

Jos. Haubl,
Tändler, Thal Nr. 67½0

Neue Transparente, Beleuchtungen f. Hochzeiten, Bälle, Namens- und Geburtsfeste 2c. 2c.

empfiehlt zum Ausleihen

Ignaz Koch,

Glasermeister Rosenthal Nro. 13½0.

Stotternde!

Innigsten Dank dem edlen Menschenfreund Herrn **Mosetter** in **Carlsruhe** für die sicherste Heilung meines sehr starken Stotterübels. — Ohne Mißtrauen können sich alle Sprachleidenden an diese reelle Aushilfe wenden, denn es werden dort auch die stärksten Uebel leicht gehoben.

Gräfenberg bei Nürnberg
Conrad Leibinger.

---

vorm. Joh. Deschler'sche Buchdruckerei

(Koch & Hilf)

befindet sich von heute an:
Theatinerstrasse Nro. 10,
(im Hintergebäude).

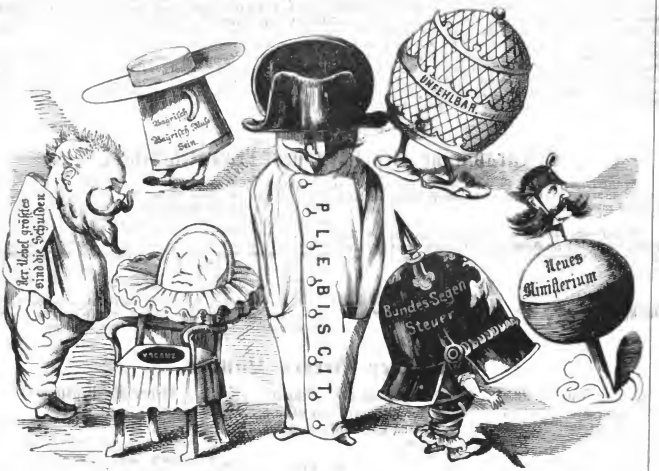
Verantwortl. Redakteur: Fred. Fränkel. — Druck von vorm. Joh. Deschler, (Koch & Hilf.) Theatinerstraße 10.

Digitized by Google

Stadt-Frau-Bas.

Nro. 21. IX. Jahrgang. | ***Expedition: Burggasse Nr. 6.*** Vierteljähriger Preis: 30 kr. Einzelne Nummer: 3 kr. Alle k. Postämter und Buchhandlungen nehmen Bestellungen an. | **München 1870.**

Europäische Raritäten.



Manner kommt heran und Frauen,
Raritäten sind zu schauen:
Wie ein Kreisel wunderlich
Dreht jetzo Oesterreich sich.

Frankreich hüllt als Wickelkind
ER in's Plebiscit geschwind.
Pickelhaube ungenirt,
Norddeutschland's Steuer führt.

Bayern unter'm Pfaffenhut
Steht sich mit dem Maßel gute,
Romas Päpstlein, das ist klar,
Stolpert doch noch unfehlbar.

Spaniens vacanter Thron
Seufzt um einen Königssohn.
Dazu seufzt Emanuel:
„Helft mir aus den Schulden schnell.“

Digitized by Google

Ein Mährchen.

Warr da vor grauen Jährren ein wunderschönes Land, d'rin herrschten edle Herren, nicht wenige bei einand'. Und da sich ihre Gaue begrenzten also nah, und jeder sin dem andern den Freund und Better sah, und jeder Kinder hatte und wußte nebenbei, daß Frieden seinen Kindern die größte Wohlthat sei, so hatten sie mit Theuren sich ew'ge Einigkeit gelobt, und abgeschworen jeweden Zank und Streit.

Nun hielt sich von den Herren ein jeder, 's ist kurios, **zwölf Riesen**, wohl gewappnet und über Maaßen groß.

„Armereich" hieß der eine, der andere „Militold", der dritte „Solidatum", der vierte „Herrbold." Der and'ren Riesen Namen hat nicht die Mär' bewahrt, doch, glaubt es mir, sie waren Ali von der gleichen Art. — Sie hatten 'nen Küchenmeister, geheißen Herr Bud-Get, der nahm die besten Bissen und machte die Riesen fett. Und rasch begann zu mangeln bald hier, bald dort das Brod; die Theuerung stieg, es litten drob Hunger Noth. Da ging jed' Kind mit Fragen des Vaters Räthe an „Ach sagt, Ihr theuren Räthe, **wozu** die Riesen taugen?? — Sind wir müde die Väter worden der schönen Einigkeit? Denkt ihr an Kampf und Schlachten, an blutig wilden Streit?" — **Die Räthe** aber spenden Trostworte lind und lind: „Faßt Furcht Euch nicht verblenden, sein ruhig lieben Kind'r". „Der Riesen Wehrkraft dienet ja Jedem nur als Schutz des **eig'nen** Gau's — und nimmer dem Nachbargau zum Trutz!" — Da kam von ungefähr eins Maid gar hold und traut, mit Namen Jungfrau „Logik", die lachte hell und laut. „Ei, ei, Ihr weisen Herren, das klingt absonderlich! O, bitt Euch, sagt mir Eines: Wo bliebe dabei **Ich**?? Wenn **Jeder nur alleine** sich wirklich Riesen hält zum Schirm der **eig'nen** Freiheit für theuer-schwores Geld — und nicht zu Nachbars Schaden (was ja auch Euer Schwur verbeut!): **Dann schickt nach Hause die Riesen alle nur!** „Doch wird zu schwer die Trennung Euch Herren werth und klug — so haltet **Einen** Riesen, zum Schmuck ist der genug!" — —

Was thaten d'rauf die Räthe? Sie schütteten das Haupt und haben der Jungfer Logik kein Sterbenswort geglaubt. Sie ließen die Riesen stehen, trotz Mangel, Sorge und Noth; **Bud-Get**, der Küchenmeister, der schlug die **Logik** todt!

Die Wahrheit.

Telegraphische Depeschen der Frau Wahrheit.

Krankreich. Tel. Dep. Der Birtuose l'Empereur ist, trotz der stupiden Ja-Claque, mit seinem Plebiscitherspiel intellectuell gänzlich durchgefallen.

Krankreich. Tel. Dep. Luluis, der **Kaiser** der **Stupiden**, haben soeben den Befehl gegeben, sämmtliche große Städte, die Nester der Unordnung und Intelligenz", zu zerstören und niederzureißen.

Berichtigte Adresse. Hier noch an eine früher gebrachte Depesche.

Paris. (Orig.-Depesche der „Wahrheit.") Ueber das Complot kann ich Ihnen folgende Personal-Enthüllungen mittheilen: Entwerfer des Projektes ist: Baron de Münchhausen und Pietri; Schmieder der neuen Bomben: der Amerikaner Mr. Bornam; Unternehmer des Ganzen (der sich auch den Kaiser von Frankreich kaufen wollte): Dr. Strousberg; Erfinder der neuen Sprengs-Masse: Scabelli; bestgnirte Werferinnen der Zündbomben sind: Sign. Emma Cinifelli und Sign Sarolta; Präparant des neuen Knall-Messings ist: der Meistersinger Richard Wagner.

Preußen. Tel. Dep. Die **national**-liberale Partei, die zu viel mit dem Militär gesiebäugelt und sich beim Kaffee mit ihm compromittirt hat, sieht ihrer Niederkunft entgegen.

Aus aller Herren Länder.

Napoleon III.

Der größte Feind der Freiheit,
Der sitzt auf Frankreichs Thron,
Der größte Feind der Freiheit,
Der ist Napoleon!
Er haßt die Dynastien
Und Republiken gleich,
Er denkt nur an seine Familie
Und an sein eigen Reich.
Er ist der Tyrann der Tyrannen,
Der Erzfeind von jedem Recht,
Und doch benützt ihn das Schicksal,
Nur als geschmeidigen Knecht.
Es wird ihn in Staub verwandeln,
Sobald seine Stunde schlägt,
Dann wird sich die Welt wohl schämen,
Daß ein Wurm sie so lange bewegt.
Es wird das Schicksal ihn finden,
Schon hört man dessen Tritt,
Dann wird von dannen er fahren,
Sammt seinem Plebiscit!

Delphischer plebiszitternder Orakelspruch am 8. Mai.

Die „8", gebt Acht, heißt: Ja die **Acht**!

Nach dem Plebiscit.

Ollivier (zur Presse).

Betrug das Ja des Kaiserreich's auch früher schon . . .
Genug!

Die Presse: Ich weiß,
was es vom Anfang an und was es jetzt **betrug**!

Also darum!

A. Jetzt sagen's mir nur einmal, was ist denn das eigentlich, ein Konzil?

B. Wissen Sie, ein Konzil heißt man dasjenige, wann wo Einer zum Sterben ist; da kommen die Doktoren zusammen und sagen auf lateinisch zu einander: Dem ist nimmer zu helfen.

Römisches Concert.

Was soll der Papst nun mit den vielen Noten,
Ob sie aus Frankreich kommen oder Preußen?
Umsonst wird das Finale dort gebeten,
Wo macht Musik, die Ohren zu zerreißen.
Papst Pius braucht für seine alten Zöpfe
Nur ein Concert nach Noten ohne Köpfe.

Oesterreichs Reichthum!

(Zur Benützung für neue Schulbücher.)

Oesterreich exzeugt vorzüglich: Getreide, Leinenwaaren, Tuch, Steuerprodukte, Leder, Klaviere, Hirtenbriefe, Galanteriewaaren, neue Uniformen, Zündhölzel, Verwaltungsräthe, Porzellan, Thon- und Glaswaaren, Minister ꝛc.

Ausfuhr: Bedeutend in Silber, Anlehenscheinen, defraudirten Kassen, Gesandtschaftsbezügen, Petersgroschen ꝛc.

Einfuhr: Depossedirte, Jesuiten, neue Steuern ꝛc.

Unterschied.

Andere Herrscher wünschen Loyalität ihrer „Unterthanen", der Papst als Herrscher Lohalität.

Digitized by Google

Idylle und Mode.

Wir saßen still am Bergeshang,
Die Sonn' wollt' untergehen,
Vom Thal das Abendglöcklein klang,
Und Niemand war zu sehen.
Wir sprachen nichts — ich dachte nur
Die Hände meiner Lieben,
Und sah wie rings sich Berg und Flur
Im Abendroth vergolden.

Was braucht die Liebe auch noch mehr,
Um sich der Welt zu freuen,
Als in der Schöpfung hoch und hehr
Sich lesen saß zu Zweien?
Was braucht die Liebe auch noch mehr?
So sprach ich innig sie und stille —
O — sagt sie darauf — ich bitt dich sehr,
Ich brauch'ne Sammetmantille.

Sehr geschätzter Thierschutz-Verein!

Deine Wirksamkeit ist so anerkennenswerth, daß wir nicht umhin können, um eine Erweiterung derselben zu petitioniren.

Jüngst haben wir eine Gesellschaft auswärtiger, gastfreundlicher Herren, die sich einen Affen gekauft hatte. Schon zwei Stunden später kam der grobe Unfug zum Vorschein. Der Affe war nicht unter der Gesellschaft, die Gesellschaft war unter dem Affen. Mehre der Gesellschaft Theilgten ließen es nicht dabei bewenden, sie hatten auch noch verschiedene Kälber angebunden!

Wir würden es nicht minder generalisiren rathen, daß überall Bären angebunden werden, wenn hierbei ein polizeilicher Schutz möglich wäre — aber leider ist es der Staat selbst, der die größten Bären anbindet! Wäre das nicht der Fall, so würde die Polizei gewiß mit derselben Sorgfalt einschreiten, wie sie sich den Schutz kleinerer Thiere angelegen sein läßt. Wer die Nachtigall verfolgt, wer den Fink blendet, wer den Staar sticht, — entgeht seiner Strafe nicht; in letzterm Punkte haben wir Erfahrung!

Man läßt uns eine gewisse Freiheit in Bezug auf die Enten, die wir ungestraft todtlassen dürfen, aber schon ist es etwas anderes bei Gänsen, von denen wir kaum reden dürfen, ohne uns den Haß des ganzen Geschlechts, welches sogar noch das sanfte genannt wird, zuzuziehen.

Für alle diese Thiere hast Du, geschätzter Verein, noch gar nicht gesorgt, und doch wird Deine Wirksamkeit bei diesen Thieren viel weniger gefährret, als bei so manchen andern. Es ist gut, daß Du für das Pferd bist, aber es wäre schlimm, wenn Du für die Katzenbinds! Wäre das nicht der Fall, so würde die Polizei gewiß mit wärst. Gieb Deine einseitige Fürsorge für die Hausthiere auf, dann kommst Du auch auf andere Thiere und da ist es gewiß besser, unter. B. der Singvögel, angelegen sein läßt. Wer die Nachtigall verfolgt, wer den Hund verfolgt auf recht viele, als einseitig auf den Hund.

Salz und Pfeffer.

Variationen.

Der Philosoph: Des Lebens Unverstand mit Wehmuth zu genießen, ist Tugend und Begriff.

Der Philister: Des Lebens Wehmuth mit Unverstand zu genießen, ist Tugend und Begriff.

Die Demimondierin: Des Lebens Begriff mit Tugend zu genießen, ist Unverstand und Wehmuth.

Die Betschwester: Des Lebens Tugend mit Wehmuth zu genießen, ist ein Unverstand über alle Begriffe.

Gold.

„Wie kommt es, lieber Mann", frug die erst ein halbes Jahr verheirathete Frau ihren Gatten, „daß Du mich als Braut immer „mein Gold" nanntest, während ich seit unserer Verheirathung dieses zärtliche Wort nicht mehr zu hören bekam." — „Damals konnte ich es sagen", erwiderte der Gemahl, „aber heute, wo wir Mann und Frau sind, wäre es wirklich dumm, denn — — — wo nützt mir das Gold, wenn ich es nicht wechseln kann?"

Neueste Damenmode.

In der Nähe von Düsseldorf verfertigt eine Fabrik Damenfrisuren aus — Eisengarn! Auch nicht übel! So eine Frisur kann man bei der Nacht auch als Mausfalle brauchen!

Vier Elemente.

Bier Elemente — Aber wie viele es
Innig gesellt, — Doch mit dem Staat,
Bilden das Leben — Süß ist das Streitlisch
Der stattlichen Welt. — Der Barrikadrat?
Schön ist es Kriegers — Ueber des Volkes
Glänzender Stand, — Nichtere Tonsatz
Drum schleppt den Säbel — Ragt noch des Adels
Der Lentenant. — Zierliche Tafelt
Daß all Euer Leben — Die vier Elemente
Nur sündiger Hauch, — Innig gesellt,
Lehrt euch die Kutte — Bilden noch immer,
Am üppigen Bauch. — Die stattliche Welt.

Aus dem Eheleben.

Er. Du, Engel, schau, da steht in der Zeitung: „Eine Gewehrsammlung ist zu verkaufen, bestehend aus —"

Sie (zerstreut). Ach, mein Gott, — Du bist ja reichlich versehen.

Einzelnen Hofschauspielern.

Kein Vernünftiger mag es leiden,
Dieses Schreien und Schmeißen;
Nehmt zum Vorbild seine Heiden,
Aber nehmt zur Norm Euch — „Christen."

* * *

Schmachtend Gieren, weibisch Zieren,
Niemals auf concretem Boden; —
Dies zerfahr'ne eitle Wesen
Wird es Zeit jetzt auszuroboden!

Eins von Beiden.

Ein Herr zu einem Fräulein: „Mein Fräulein, haben Sie schon Bilder „Hermann und Dorothea" gesehen? — „Ich glaube, Eins von den Beiden schon gesehen zu haben."

Die Nachtigall.

A. I sags Ihnen, meine Frau ist eine wahre Nachtigall!

B. Singt sie so schön?

A. Das nicht, aber wenn i spät in der Nacht z' Haus komm, fangts jedesmal zum Schlagen an.

Kritische Frage.

Lampelhuber: Was ist denn das eigentlich, ein „anonymer Dichter?"

Strampelhuber: Das ist ein solcher, der seine eigenen Werk' unter fremdem Namen herausgibt.

Lampelhuber: A ja, ich verstehe. Wie nennt man denn aber einen solchen, der fremde Werke unter seinem eigenen Namen herausgibt? —

An die Europamüden.

Da es, meines Wissens, sehr Vielen in der „alten Welt" bei dem immer unerquicklicher werdenden Verhältnissen gar nicht mehr gefallen will, so empfehle ich diesen Tausenden, sich in der „Neuen Welt" bei Hohenleutner anzusiedeln, dort ist es gut sein, dort laßt uns Hütten bauen.

Digitized by Google

Geschäfts-Anzeiger.

MAGAZIN FRANÇAIS,

Schäfflergasse Nr. 8.

M. Kroh, Cronier,

beehrt sich den geehrten Damen anzuzeigen, dass alle Nouveautés aus Paris in besonders schönen Blumen-Arrangements für die Frühjahrs-Saison, Monturen für runde und Capote-Hüte, Federn Hut-Façons wieder in neuen Zusendungen eingetroffen sind.

In direkter und immerwährender Beziehung zu den besten Pariser Häusern, sind wir in der angenehmen Lage, stets das Neueste zu bieten und nicht nur zu Fabrikpreisen im Detail zu verkaufen, sondern für en gros Käufer und Modisten 10% Escompt zu bewilligen.

Ferner empfehlen wir, neu und vollständig assortirt, unser französisches Handschuh-Lager, in welchem die neuesten Firmen repräsentirt sind, den hohen Herrschaften zur geneigten Beachtung.

Hochachtungsvoll

M. Kroh, Cronier.

Photographische Porträts.

Volksbad

von Schneider,

Badstraße Nr. 15,

empfiehlt alle Arten warme Bäder. Zum Kaltbaden sind eine große Anzahl von Badehüttchen bequem eingerichtet, sowie ein großer Bassins für Schwimmer unter Aufsicht eines Schwimmlehrers.

Alt römisch (irische Bäder)

29½ Müllerstrasse 29½.

Sehr gute und zweckmäßig eingerichtete Dampfbäder, Voll- und Douche- (continuirliche Douchen) Kastenbampfbäder, sowie alle Arten gut und reinlich eingerichtete Bäder zu jeder Tageszeit, empfiehlt bestens

Wilh. Lindemann,

29½ Müllerstraße 29½.

Hofrath Dr. Steinbacher's Naturheil-Anstalt Brunnthal bei München.

Unsere **diätetische Regenerationskur**, basirt auf Schroth-Priessnitz'sche Methode, combinirt mit Gymnastik u. Electricität, hat sich, auch häufig noch nach vergeblichen Medicin- und Badekuren, besonders erfolgreich bewährt bei **chronischen Magen- und Unterleibsleiden, Fettsucht, Blutentmischungen, Arteriosclerosis** (durch Cruchfühler ꝛc.) **Gicht, Rheumatismus, Syphilis, Gonorrhöe, Strictur**en. (Vollsitionen, **Spermatorrhöe**, (hierbei lokale Kur mit Cauterisation ꝛc.) **Rückenmarksreizung, Impotenz** und **Hautleiden**. Ausführliches durch **Steinbacher's** Schriften und durch gratis zu beziehenden Kurprospekt.

Gelegenheits-Gedichte

aller Art werden schnellstens gefertigt.
Wo? in der Expedition zu erfragen.

Das neu errichtete

Quellen-Bad

mit Restauration

nächst dem Freibade in Giesing.

Empfehlung.

Da diese Quellenbäder so nahe der Stadt gelegen, schon von mehreren Aerzten als sehr stärkend empfehlen worden sind, so erlaubt sich Unterzeichneter dieselben dem geehrten Publikum in gefällige Erinnerung zu bringen. — Die Badehütten sind aufs Beste eingerichtet, und ist für ausgezeichneten Café, reine Weine ꝛc. ꝛc. bestens gesorgt.

Vogl, Badebesitzer.

Die

vorm. Joh. Deschler'sche Buchdruckerei

(Koch & Hill)

befindet sich von heute an:

Theatinerstrasse Nro. 10

(im Hintergebäude).

!! Alte Herrenhüte !!

(Cylinder) und andere werden fortwährend gekauft sowie auch alte Kleider.

Jos. Haubl, Tändler, Thal Nr. 671/0.

Neue Transparente, Beleuchtungen f. Hochzeiten, Bälle, Namens- und Geburtsfeste ꝛc. ꝛc.

empfiehlt zum Ausleihen

Ignaz Koch,

Glasermeister Rosenthal Nro. 13½0.

Verantwortl. Redakteur: Jos. Jänkel. — Druck von vorm. Joh. Deschler, (Koch & Hill.) Theatinerstraße 10.

Digitized by Google

Stadt-Frau-Bas.

Nro 22 IX. Jahrgang. | Expedition: Burggasse Nr. 6. Vierteljähriger Preis: 30 kr. Einzelne Nummer: 3 kr. Alle k. Postämter und Buchhandlungen nehmen Bestellungen an. | München 1870

Die darstellenden Hauptpersonen des Passionsspiels in Oberammergau.

Christus Joseph Mair.

Maria Franziska Flunger.

Magdalena Josepha Lang.

Johannes Johann Zwick.

Digitized by Google

Telegraphische Depeschen der Frau Wahrheit.

Berlin. Es wird abgerüstet und das Militärbudget um 25 Millionen vermindert! An eine solche, vom Volke längst sehnlichst erwartete Maßregel ist gegenwärtig nicht zu denken.

Berlin. Soeben ist Prinz Karl nach Jerusalem abgereist, um dort die alte Johanniterkirche und das umherliegende Terrain, welches vom Sultan der preußischen Regierung abgetreten ist, in Besitz zu nehmen. Der Prinz äußerte sich bei seiner Abreise: „Mein Bruder, der König, ist sehr erfreut, nun auch ein Stück gelobtes Land zu besitzen."

Wien. Alle Gerüchte, als ob sich Oesterreich und Preußen näher gerückt seien, sind falsch, da man hier nicht das geringste Erdreben verspürt.

Rom. Der heilige Vater erklärte heute dem französischen Gesandten: „Leider kann ich nur den Purpur verleihen, nicht aber den Scharlach nehmen, sonst würden wir unserm Sohn, Viktor Emanuel, Egypten linker Hand heirathen wollen.

Rom, 23. Mai. Aus dem Concil. Heut wurde wieder viel verflucht mit verflucht wenig Geist viel verflucht.

Washington, 23. Mai. (Per Seekunge.) Wir müssen Europa sehr um Entschuldigung bitten, daß wir noch nicht so höflich weiß sind, täglich 5 Millionen Thaler für die stehenden Heere auszugeben.

Washington, 22. Mai 1870. (Per Seekunge.) Wir haben uns wieder die Bosheit gegen das früher civilisirte, jetzt militairisirte Europa erlaubt, im Monat April 12 Millionen Dollars Schulden abzuzahlen.

Aus nicht ganz sicherer Quelle erfahren wir, daß die stehenden Heere und die sitzenden Literaten in Preußen ganz abgeschafft werden sollen.

Wie man wissen will,
soll Eugenie im Falle des Todes ihres Gatten, den Bizekönig von Egypten linker Hand heirathen wollen.

Einem unverbürgten Gerücht zufolge
will Preußen alle seine Eroberungen von 66 wieder herausgeben, um Oesterreichs Freundschaft zu gewinnen.

Aus aller Herren Länder.

Bescheidene Anfrage.

Jetzt wissen wir immer noch nicht, sollen wir uns dem norddeutschen Bunde anschließen oder nicht. — Wer garantirt uns aber, daß wir sodann am Ende nicht mehr geschlossen als angeschlossen und nicht mehr gebunden als verbunden sein werden? —

Einige Süddeutsche im Namen Vieler.

Zu viel verlangt!

Ich soll sonst nichts wie reduciren,
Dabei das Heer auch reguliren,
Nach oben, — unten, opponiren,
Mich allerseits verbesseriren,
Auf neue Waffen spekuliren,
Verbesserungen proponiren,
Damit wir uns nicht mehr blamiren;
Indeß die Herren, die opponiren,
Sich im Geringsten nicht genieren,
Mit Aristrichen mich malträtiren,
Das soll mit einer nur probiren,
'S wird Jeder die Geduld verlieren
Und wie ein Türke retiriren!

Ein verantwortlicher Kriegsminister.

Neues französisches Lied.

Eugenie fuhr um's Abendroth
Mit Louis'n in der Chaise,
Sie aß vergnügt ihr Butterbrot
Belegt mit „Rochefort's" Käse.

Und auf den Boulevards überall,
Da schrie das Volk sich heiser:
„Wir wollen Ruh' und keinen Krawall,
„Es lebe unser Kaiser!!"

Pariser Revolutions-Scene.

Ein Unversöhnlicher (hebt die geballte Faust in die Höhe): „SEINE Uhr ist abgelaufen!"

Eine Dame (schreit erschrocken): „Und meine Uhr ist gestohlen!"

Warnung.

Heute Vormittag ist auf dem innern Hof des Reichstags-Gebäudes die jugendliche Fortschritts-Verbrecherin **„Abschaffung der Todesstrafe"**, nach entsetzlichen Compromißandlungen von der obersten Justizbehörde hingerichtet worden.*)

Berlin, 23. Mai 1870. Das Präsidium.

*) Auch in München.

So ist's!

Wenn wir das gewußt hätten, hätten wir uns gewiß nicht mit vaterländischen Hausknechten, Schustern und dergleichen abgegeben, sondern hätten lieber österreichische Zuckerbäcker massakrirt, dann hätten wir es vielleicht eher zu etwas gebracht.

von Sobbe, Patzky, Scheve
und andere norddeutsche Säbel-Affairiers.

Weise Lehren

eines jetzigen an ein zukünftiges Kammermitglied in Bayern.

Daß die Geister auseinander platzen,
Merk Dir's, Sohn, das ist parlamentarisch;
Aber sch die Augen auszukratzen,
Ist, mein Sohn, ein Bischen zu tartarisch.

Flott zu kämpfen mit der scharfen Rede,
Und dabei gehörig aufzutrumpfen,
Ist erlaubt, doch Regel bei der Fehde
Ist, mein Sohn: nicht gar zu sehr geschumpfen!

Jeder Meinung offen sich entreisten,
Ist, mein Sohn, dabei durchaus nicht häßlich:
Aber Argumente mit den Fäusten,
Sind zu sehr Amerika-Congreßlich.

Haarscharf seine Feder auszuspitzen,
Um den Gegner tüchtig zu agriren,
Ist erlaubt, doch nicht mit Tinte spritzen,
Um den Gegner also zu beschmieren.

Drum zum Wahlspruch mach' in frühen Tagen,
Wenn Du einst der Kammer Glanz willst schauen,
Dir die Lehr', man soll den Gegner schlagen,
Aber nicht, man soll den Gegner hauen!

Digitized by Google

Nachtwächterreime auf die Namen großer Männer.

Liebe Frau Stadtfraubas!
Ich erzähle Dir was,
Das vielleicht macht Spaß:
Ist aber nicht von Herrn von Sacul.

Der Wahrheit steter Wahrer,
Der niemals auch ein Kapitler,
Mag von Preußen nur die Thaler,
Das ist der Herr von Rehner.

Er hat so rothe Nasen,
Ist gar nicht aufgeblasen,
Auf Schnadahüpfln gibt er kein Dreier,
Das ist der Herr von Glückschmucker.

Er war gar nie ein Heuchler,
In seiner Meinung kein Weichler,
Auch stets ein Wahrheitsfucher,
Das ist der Herr von Gister.

Er steht gegen Sturm fürbaß,
Reichet seinen Schäflchen Himmelsgras,
Und weich' starker Mann ist das?
Das ist der Herr von Jochberg.

Aufklärung ist sein Heil,
Bekenket jeder Neue Zeit,
Der Rückschritt ist ihm Greul
Das ist der Herr von Geist.

Wohen umsonst er Markart's Sinneswonne,
Dennoch leuchtet ihm reine Tempelgoldessonne,
Leicht mocht er den Sprung darüber:
Das ist Herr von Blaubart.

Spießbürgerliche

Bemerkungen

des

Herrn Vetters

beim

Zeitungslesen

der

„Neuesten Nachrichten".

„Die Abgeordneten Lukas und Bucher haben ihr Mandat niedergelegt."

Ah, da legst di' nieder! Das ist das Gescheidteste, was sie gethan haben, so lang's in der Kammer waren.

„Sie reisen ab?"

Sie reisen? Nun reisen Sie mit Gott und nehmen's noch a paar Dutzend von Ihren Kameraden mit.

„Im Gemeindercollegium beantragt Hr. J. Knorr, man möchte den beiden abgetretenen Bürgermeistern ein Abschiedsmahl geben."

No ja, die Suppen hat man ihnen schon früher eingebrockt und es ihnen so gmacht, daß's gern gangen sind, no kann man ihnen die letzte Wegzehrung billig geben.

„Das Oktoberfest wird auch in diesem Jahre wieder gefeiert"

und grad so lebern anfallen wie alle Jahr! Man gebe den Wirthen mehr Raum und lasse ihre Hütten nicht paradenmäßig wie beim Schachtmacher aufstellen, wo alle auf den andern lehnig, daß wenn in einer die Musiker „Was ist des deutschen Vaterland" spielen, die Melodie in der nächsten mit dem „Ei du liebes Augustin, alles mein Geld ist hin", zusammen klingt.

„Die Schulprüfungen und Preisverleihungen sollen ganz weg."

Ist nicht Schad drum, aber gewissen Lehrern und Lehrerinnen fallt wieder ein schönes Douceur aus, das sie alle Jahre kriegt haben, wenn die Kinder von den reichen Eltern immer unter den Ersten waren.

„Das Actientheater soll vom König erworben werden."

Möglich ist's schon, aber wahrscheinlich nöt! Es wäre gut, wenn die Actienäre wieder zu ihrem Gelde kämen und die Schwätzerischen ihre Rente wieder erhielten, um die sie auf eine niederträchtige Weise gekommen sind.

„In Berlin bestehen jetzt 20 Theater und die meisten sind besucht."

Ja! Berlin ist auch eine Weltstadt; München möcht' es zwar auch werden, aber der Zopf läßt es nicht zu, und so lange die bureaukratische Bevormundung nicht aufhört, und man das Publikum selbst in seinen sittlichen Vergnügungen beschränkt, wird München noch immer das alte Krähwinkel bleiben.

„In Berlin ist jüngst wieder einmal die Tribüne confiscirt worden."

Darin sind wir auch hier Weltstadt, lassen wir's aber gut sein mit unsern Bemerkungen, sonst könnte auch uns, mir und der Frau Base, die Ehre wieder einmal passiren.

Salz und Pfeffer.

Eine bescheidene Dame.

Zu einem sehr verliebten Doktor
Der Zahnkunst kam einst eine Dam',
Und bat ihn unter Schmerzenstränen
Ihr auszuziehen einen Zahn.
Statt diesen Wunsch rasch zu erfüllen,
Schien unser Zahnarzt ganz erstarrt
Von solcher Schönheit, die dem Auge
In diesen Theil geboten ward.
Zu ihren Füßen stürzt er nieder,
Küßt stürmisch ihre zarte Hand,
Indem er seine heiße Liebe,
Die rasch entflammte, ihr gestand.
„O Engel!" ruft er hingerissen
„Sprich aus, die höchsten Wünsche mir,
Um müßt ich den Olymp auch stürmen,
Bei Gott! ich leg's zu Füßen Dir!"
„Dann wünsch' ich innigst," seufzt die Dame,
Von Schmerz gefoltert, „nur allein,
Mich rasch von meinem hohlen Zahn
Und ihrer Liebe zu befreien!"

Die Beichtschwester.

Als Mädel war sie stets verliebt,
Und wußte stets zu leben,
Erst als ein altes Weib sie war,
Hat sie sich Gott ergeben.
Schau, lieber Gott, wie man es treibt,
Du kriegst nur das, was — übrig bleibt.

Aus dem Theater.

Der Postillion.

Er ward beklatscht, er ward bekränzt,
Doch ist nicht alles Gold, was glänzt.
Er knallt ganz nett zu jedem Actel,
Ist aber immer noch kein — Wactel.
Selbst wenn er auf dem Horn auch bliese,
So wär' er immer doch kein Riese.

Gleiches Loos.

Die Sängerinnen und die Pflaumeln
Sind außer ihren wundervollen Kehlen,
Von der Natur auch darin gleich bedacht,
Daß sie ihr Bestes leisten bei der Nacht.

Digitized by Google

Geschäfts-Anzeiger.

Unterzeichneter empfiehlt seinen verehrlichen Kunden das Neueste in Herrenhemden angefertigt nach Maaß,

englischen und französischen Schnitt unter Garantie.

Ebenso halte ich Lager **feiner Herrenhemden, Krägen, Manschetten**, sowie das Neueste in **Cravatten, Hemdenknöpfchen, Garnituren**, und allen in dieses Fach einschlagenden Artikeln.

Nach Wunsch kann jede Bestellung binnen 24 Stunden ausgeführt werden, und wird auch das Maaß außer dem Hause genommen.!

22 Löwengrube 22.

Firma: **F. Führer.**

Rationelle Anweisung
zum Anbau der neuerprobten Englischen Riesen-Futter-Rübe.

Der geeignetste und passendste Boden hierzu ist guter kräftiger Mittel- und Bruchboden, überhaupt solcher Boden, auf den man guten Roggen, Gemüter, Frühkartoffeln, Gerste und Lein mit Sicherheit anbauen kann. Strenger Lehm- und leiser Tonboden sagt den Rüben nicht zu, da in solchem Boden die Knollenbildung schlecht von statten geht. Nachdem nun zum Anbau dieser Rüben ein passendes Stück Feld bestimmt ist, wird dasselbe mittelst durchspflügt, mit der Egge glatt gezogt und dann der Saamen ganz dünn breitwürfig gesäet; hierauf erfolgt das Ueberziehen mit Erde, das man unter 1 Pfund Saamen ungefähr 4 Metzen frischen Sand (nicht Flugsand) gut durcheinander mischt und hiermit 2 Magd. Morgen bestellt. Da der Thau sehr wohlthätig auf den Saamen einwirkt, so ist es am besten, wenn man denselben nach Sonnenuntergang des Abends ausstäet und des Morgens früh vor Sonnenaufgang die Saat leicht, ungefähr ½ bis ¾ Zoll tief untreggert, was vermittelst einer leichten Egge, Rechen oder eines Dornbüschels geschehen kann.

Sobald der Saamen aufgegangen ist, was eben nach dieser Methode nicht lange dauert, so beachte man die Rüben, ob dieselben auch zu dicht stehen und gehe, wenn das der Fall ist, sogleich mit dem Verziehen vor, so daß alle Dundert Fuß eine Pflanze stehen bleibt, denn ein dichtes Stehen taugt nichts, und kann es leicht kommen, daß das Kraut Knollen bilden, die Pflanze doch schießt und zu dem Blatten führt, man habe nicht einst. Futterrübsamen, sondern Kaps aufgehet.

In 14 Wochen sind die Rüben vollständig ausgewachsen, und werden die erforderlichen bis zum Anfang des Winters verstärket, dagegen die zuletzt gebauten zum Winterbedarf aufbewahrt, da dieselben bis im tiefen Frühjahr ihre Nahrhaftigkeit und Dauerhaftigkeit behalten.

Bei strenger Beobachtung vorstehender Anweisung sind diese Rüben, die Kühen und ertragreichsten von allen jetzt bekannten Futterrüben, werden 1 bis 1 Fuß im Umfange groß, und 5, ja 10 **bis** 15 **Pfund** schwer, ohne Bearbeitung, denn sie verlangen weder das Behacken noch das Häufeln, da nur die Wurzeln in der Erde wachsen, die Rübe aber wie ein Kohlkopf über der Erde steht. Das Fleisch dieser Rüben ist dunkelgelb, die Schale fleischbraun, mit grünen saftreichen Blättern. Vorzüglich kann man diese Rüben noch anbauen, wenn man die ersten Vorfrüchte (zeitiger genommen hat, z. B. nach Grünfutter, Frühlingskartoffeln, Kaps, Lein und Roggen. Geschieht die Aussaat im Roggenstoppel um die Mitte Juni, kann man mit Bestimmtheit einen großen Ertrag erwarten und mehrere hundert Wispel anbauen.

Auch wird der Versuch lehren, daß diese Rübenart zehnmal besser ist, als der Runkel- und Wasserrüben-Anbau, da nach der Rübenfütterung Butter und Milch einen feinen Geschmack erhalten, was bei Wasserrüben niemals der Fall ist, und der Runkelanbau viel Arbeitslohn kostet; auch als Mastfütterung nimmt diese Rübe die erste Stelle ein. Das Pfund Saamen von der guten Sorte kostet 6 Gulden und werden damit, wie oben angedeutet, 2 Morgen bestellt. Der Ertrag ist pro Morgen ca 230—260 Scheffel, Preis für die Mittelsorte 2 Gulden pro Pfund. Unter ½ Pfund wird nicht verkauft. Um guten Erfolg der Aussaat zu sichern, liefere ich den Saamen nur bis 1. August.

☞ Fränkirte Aufträge werden mit umgehender Post expedirt, und wird bei Bestellung um Beifügung des Betrages gebeten, da der Postvorschuß nach Oesterreich nicht erlaubt ist.

Ferdinand Bieck in Schwedt a. d. Oder.

Rheinischer Hof
Hôtel.

In unmittelbarer Nähe des Bahnhofes Comfortabel eingerichtet.

Mittagtisch à la carte.

Ein schattiger Garten steht den verehrl. Gästen zur Verfügung.

Schifffahrt
auf dem See in Kleinhesseloh.

Eine Anzahl größere und kleinere Schiffe stehen dem verehrten Publikum zur gefälligen Benützung bereit.

J. Zitzl.

Neue Transparente, Beleuchtungen für Hochzeiten, Bälle, Namensfeste und Geburtsfeste ꝛc. ꝛc.

empfiehlt zum Ausleihen

Ignaz Koch.

Glasermeister, Rosenthal Nr. 1390.

!! Alte Herrenhüte !!

(Cylinder) und andere werden fortwährend gekauft sowieauch alte Kleider.

Jos. Haubl, Tändler, Thal Nr. 6710.

Zahnarzt Eisenreich

hält seine Sprechstunden täglich Morgens von 9 — 12 und Nachmittags von 2—4 Uhr. Wohnt wie immer **Löwengrube Nr. 1 9, Eingang Kindelgasse.**

Getragene, gereinigte, sowie neue Herrenkleider

sind immer in großer Auswahl zu verkaufen bei

K. Schwab,
Rosenthal 5.

Briefkasten.

Was ist Dumm?

Daß Du vielleicht ein Geld ausz'leihen,
Oder brauchst ein' Hausknecht Du ein' neuen, —
Willst Du ein Stiftungsgeld aufnehmen
Such nie den Weg, den sonst bequemen,
Es in die Zeitung einzurücken,
Sonst könnt es Dir, wie andern glücken
Daß Mütterchen Dich benutzte,
Und Du dann weiß wohl projektirt;
Denn nur ein Commissionär hat's Privilegium,
Sag' liebe Base! Ist das nicht dumm?

Verantwortl. Redakteur: Ferd. Fränkel. — Druck von vorm. Joh. Deschler, (Koch & Hill.) Theatinerstraße 10.

Digitized by Google

Stadt-Frau-Bas.

Nro. 23. IX. Jahrgang. | Expedition: Burggasse Nr. 6. Vierteljähriger Preis: 30 kr. Einzelne Nummer: 3 kr. Alle k. Postämter und Buchhandlungen nehmen Bestellungen an. | München 1870.

Kein Bild!

Kein Bild? Kein Bild! — Wir wollten's einmal wagen
Und lassen heut den bunten Krimskram fort;
Ihr zürnt uns nicht! — In drohend ernsten Tagen
Kein Bilderbuch, — dafür das Freie Wort!
Die Zeit will Männer, keine weichen Knaben;
Wen lüstets noch, etwas gemalt zu haben?

Mit frommen Trug, mit „gottergeb'ner" Lüge
Hat man — wie oft! — auf's Glatteis Euch geführt
Und dies Jahrhundert, wahrlich zur Genüge —
Auch ohne uns — Euch trefflich illustrirt.
Sagt, brave Bayern, sagt, Ihr wack'ren Schwaben:
Gelüstet's Euch noch mehr gemalt zu haben?

Gibt es der Maler nicht genug in Bayern,
Die alles malen Euch im rosigen Licht,
„Daß viel zu wenig wir bezahlen Steuern
Und daß es uns an gar nichts mehr gebricht!
Solch Maler gibt's auf Kanzeln in der Kammer,
Doch sie vertuschen nicht des Volkes Jammer!

Das Volk will frei sein, frei im Handeln — Denken
Will nach Patronen nicht, die fabrizirt in Rom,
Sich von den Schwarzkünstlern mehr lassen lenken,
Will frei im Geiste beten zu des Himmels Dom
Will länger nicht für all das schmieren — malen
Frommgläubig noch den Petrospfennig zahlen.

D'rum wird's der Maler zu viel hier am Orte
Rafft' heute einmal die Frau Bas sich aus,
Bringt ungeschmückt der Wahrheit derbe Worte,
Nehmt sie deßhalb nicht zürnend mit nach Haus;
Sie trifft auch ohne Bild die rechten Sachen
Ihr kennt sie auch — und werdet drüber lachen!

Preis-Räthsel.

Es kommt, mich anzugreifen
Von Räubern ein ganzer Chor;
Ich schieße aus langen Läufen
Rings Kugeln um mich hervor;
Zwar ist kein Schuß ein Fernschuß
Doch dafür jeder ein Kernschuß.

Die Räuber stürzen sich muthig
Ins dichte Kugelgedräng:
Die Kugeln alle sind blutig;
Wie fallen die Schüsse so eng!
Und doch von den Räubern allen
Sieht keinen man fliehen oder fallen.

Das macht, es scheinet nicht böse
Ein Schuß ohne Knall, ohne Dampf
Stets gilt ja des Schaffes Getöse.
Mehr als der Schuß in dem Kampf,
Schieß blind, doch schieße mit Knalle
Da fliehen die Räuber gleich alle.

Jeder **Abonnent** der binnen 8 Tagen die richtige Auflösung einsendet, erhält einen Band:

„Dunkle Geschichten von München."

Digitized by Google

Er ist wieder da!

Im Waldesgrund, weich' lust'ger Schall:
Kukuk! Kukuk!
Und rings antwortet's überall
Kukuk, Kukuk!
Die Bäume rauschens fern und nah:
Der wunder Lenz ist wieder da,
Kukuk!

Er ist bei aller Welt beliebt,
Kukuk,
Wo's was für ihn zu holen gibt,
Kukuk, Kukuk!
Und überall erst man ihm zu:
Komm', den und Jenen hole Du,
Kukuk!

In München hat Du's gar nicht schlecht,
Kukuk,
Da kommst Du ihnen eben recht,
Kukuk, Kukuk!
Wo man zum Aerger aller Welt
Dompfaffen in den Kammern hält,
Kukuk!

Und kommst Du gar nach Oesterreich,
Kukuk!
Die lassen Dich nicht fort sogleich,
Kukuk, Kukuk!
Im neuen Ministerium,
Schon Dich einmal gefreit um,
Kukuk!

Nach Frankreich eile nicht so sehr,
Kukuk, denn Napoleon ist noch da, er,
Kukuk, Kukuk!
Der Kukuk legt ins Nest dem Weib, den Wicht,
Das Kukuksei des Plebiscits,
Kukuk!

Und schüttelt der Vogel einmal aus,
Kukuk,
Dann schallt es froh von Haus zu Haus:
Kukuk, Kukuk!
Und auf den Ton gar wohl bekannt,
Antworten's rings im deutschen Land:
Kukuk, Kukuk, Kukuk, Kukuk!

R. B.

Aus aller Herren Länder.

Ein preußischer Posaunist

hat dem Könige ein Bittgesuch um Gehaltsaufbesserung eingereicht, da er am Geburtstage Sr. Majestät, eingedenk der hohen Feier, sein Instrument so kräftig geblasen habe, daß es entzwei gegangen."

Ist das nicht ein schlimmes Omen, wenn die preußischen Posaunen bersten?

Jedenfalls ist es ein Beweis, daß die Preußen die Backen zu voll nehmen.

Die deutsche Einigkeit.

Die deutsche Einigkeit — Bismarck hat sie errungen;
Er hat einbritische Steinern den Deutschen aufgezwungen,
In Militärkasernen einheitlich Deutsche gezwängt,
Einheitlich Todesfrost' über alle Deutsche verhängt!

Die Bayern und die Preußen
Sind sonst nicht sehr contant.
Doch wo es geht ums Köpfen
Geh'n beide Hand in Hand!

Deutschland.

Ist es nur erst im Köpfen, mein' ich,
Ist's bald auch in den Köpfen einig.

Dem scheidenden Reichstag ins Album.

Das Korn ist eingefahren
Vom Parlamentsgefild.
Wir sind nun wohl im Klaren.
Was es dem Lande gilt.

Wen mag die Ernte reizen?
Wir haben den kein Hehl:
Solch nordisch preuß'scher Weizen
Gibt nimmer deutsches Mehl!

Altersstufen

in sibyllinischen Staaten.

Mit zehn Jahren spielen Soldaten die Knaben
Und glücklich ist der einen Säbel kann haben.

Mit zwanzig stellt man, was nicht burschikos mag taugen
Kennigt dann mit Hinterlassung zusammt.

Wer dreißig schon ist und erschossen nicht ward,
Der hat halt ein Glück von ganz eigener Art.

Mit vierzig steht er in der Landwehr noch drinn',
Denkt der Gattin, der Kinder, mit traurigem Sinn.

Mit fünfzig steht er seine Hoffnung, den Sohn,
Schon wieder wo ziehen auf einer Kanon'.

Zählt sechzig er, Wunder! — da ist er alleret,
Sehnt fort von der Zweitrachtin's Grab sich hinein.

Und das heißt man Civilisation!
I bitt, was hab'n wir denn davon??

An die Granatkartätsche.

Gegenzungen nach H. Heine.

Du hast einen moralischen Zünder nunmehr
Höchst praktischen Zünder nunmehr
Und hast die „rationelste Flugbahn" —
Kartätschen, was willst Du mehr?

Durch Deine prächtige Wirkung
Kannst rasch Du ein ganzes Heer
Der blühendsten Leben vernichten —
Kartätschen, was willst Du mehr?

Hat Einer Dich gründlich im Magen,
Exspirirt er ganz ohne Beschwer:
Ein, herrlich-germanische Pille,
Kartätschen, was willst Du mehr?

Ein Republikaner übers Plebiscit:

„Einst wurde ohne Plebiscit Helena von Paris entführt; hoffentlich wird trotz Plebiscit bald Einer von Paris nach Helena entführt."

Die Unfehlbarkeit.

A. Was nur das Concil denkt! Unfehlbar soll der Papst sein und als die gelehrten und ungelehrten Prälaten und Laien sollen sich vor seiner Autorität beugen. Das ist ja ein unerhörter Rückschritt in der Zeit des Fortschrittes!

B. Rückschritt? Ich glaube nicht, denn wird die Unfehlbarkeit des Papstthums anerkannt, so ist das Papstthum unfehlbar verloren und das ist denn doch ein Fortschritt!

Frage und Antwort.

— Sie, was ist denn eigentlich ein Dogma?
— Na, ein Dogma ist die Aufstellung von demjenigen, was früher Niemand geglaubt hat!
Aha, also ist ein Dogma etwas Unglaubliches!

A. Am 16. Juni feiert der Papst sein 25 jähriges Amtsjubiläum.
B. Man will ihn mit einer silbernen Zuviel verdienstmedaille auszeichnen.

Der Papst aus einer Judenfamilie.

Ein Gelehrter in Italien hat bekanntlich nachgewiesen, daß der Papst Pius IX. von jüdischer Abkunft ist. Die interessante Angelegenheit ist jetzt von verschiedenen Historikern untersucht und für richtig befunden. Die Matais haben ihren Ursprung in der alten Adelsfamilie Feretti, stammen aber aus Sinigaglia, wo sie als Juden sich taufen ließen. Schon vor 24 Jahren bei der Thronbesteigung Pius IX. hatte Marchese Consolini ein genealogisches Pamphlet erscheinen lassen, welches den Beweis führte, daß die Matais eine jüdische Familie waren, klar darlegte. Und jetzt soll Pius-leben unfehlbar werden!

Digitized by Google

Kleine Stadt und Land-Geschichten.

— (Von zwei Ehemännern). Die Männer heißen Sanders, sagte sie, „möchte ich wissen, ob sie einen ähnlichen Lebensgemeinzigkeit das starke Geschlecht. Da liegen uns aber fest zwei hiesige wackere führen und ob sie Bestellungen gut auszurichten weiß." „Was Männereigenschaften vor, die durchaus nicht auf Stärke Anspruch ihren Lebenswandel betrifft", antwortete die Modistin, „so ist da machen, sondern ihre ganze Männlichkeit an Frauen abgeirrten. Der ran Nichts anzusetzen. Mit der Ausführung von Aufträgen eine dieser Helden, ein hiesiger Geschäftsmann und zugleich Ehgenoß und Bestellungen dagegen steht es herzlich schlecht. So habe ich sie erster Classe, der dem seligen Münchhausen, was Phantasie anbetrifft, beispielsweise mehr als zehn Mal mit einer Rechnung von fünfzig getreu, an die Seite gestellt werden könnte, lebte lange Zeit mit seiner Thalern, die Sie, gnädige Frau, mir seit zwei Jahren schuldig Frau glücklich und in Frieden. Da führte der Teufel ihm ein Fräulein ins sind, in Allem gleichist und nie hat das Mädchen mir auch nur einen Haus. Diese unterdessen, der höheren Demi-Monde als Ladenmädchen Groschen gebracht!"

nahm es, sofort Unfrieden zwischen den beiden Ehegatten zu stiften **(Eine Rettungs-Medaille.)** Ein dunkler Forst nimmt und ruhte nicht eher, bis sie es dahin gebracht hatte, daß die ehrliche und auf der J . . rfluß rauscht im Schatten der hundertjährigen Eichen Frau das Haus räumen mußte. Das noble Fräulein konnte damit, dahin. Ein nicht mehr junger Forstmann ergeht sich mit einem jungen da ihr netter Gtaden katholisch ist, ihren Zweck nur halb erreichen, Mädchen in der Nähe des Flusses. Wir kennen Beide. Der Erstere aber halb erreichte sie ihn auch ganz. Sie lebte nämlich seitdem mit ist ein höherer Forstbeamte, die letztere das Dienstmädchen seiner Frau. ihrem charmanten Liebhaber in einem ganzen Verhältnisse, die man — Was die beiden miteinander sprachen, wir wissen es nicht, wir gemeinhin „wilde Ehe" zu nennen pflegt. Was aber das Hübscheste hörten nur auf das Rauschen des Flusses, auf den Schlag der Nachtan der Sache ist, daß sie jetzt im Hause das Scepter führt und dem — Monate vergingen. Wir sind wieder im Walde. Die Luft ist lau untrennen Ehetrüppel durch eine wahrhaft unwürdige Behandlung ent- geworden, und der Frühling steht in voller Blüthe. Da plötzlich hallt aus gelten läßt, was er an seinem Weibe verbrochen hat. Diese ganze unangenehme, wir nähern uns dem Flusse, da plötzlich hallt aus ihm Geschichte verdient eine tiefe soziale Wunde und ließe sich vielleicht als unentwerfener Anblick zurück. Am Ufer kniet ein Mädchen, — es ist symptomatisch bearbeiten. Ein anderer Fall, wo auch wieder der Umstand, daselbe, das uns schon hier mit einem Forstmanne begegnet war, — daß ein Katholik sich nicht gut legitim von seiner Frau trennen kann, und einst verzweiflungsvoll die Hände. Plötzlich springt sie auf und eine Rolle spielt, ist folgender: Wieder ein Geschäftsmann hatte eine mit dem Rufe: Verzeih' mir Gott' stürzt sie in die Fluthen. Frau, die sehr hübsch, sehr lustig und verliebt und zugleich sehr ver- „Wir sind starr vor Schreck, da sehen wir den erwähnten Forstschwenderisch war. Er liebte sie aufrichtig und that Alles, ihre „un- Beamten aus einem Busche herausstreten, er zieht sich gemüthlich Rock sichtigen" Wünsche zu erfüllen. Um ihre Acts machenden Launen und Stiefel aus und — reitet die von ihm Verführte und in Verbefriedigen zu können, vergeudete er den größten Theil seines Ein- zweiflung Gestürzte. Der Mann trägt diesen die Rettungsmedaille, kommens. Zur selben Zeit, da er dann schließlich noch das Ver- — was lagen unsere Leser dazu?

gnügen zu erfahren, daß er bei seiner lieben Frau sehr gut versorgt **(Eine Depesche, die hängen bleibt).** Dieser Tage sah wurde und daß er bankerott sei. Der Unglückliche gerieth darüber in Innsbruck ein Postmann, der in der Nähe der Hesselenbrücke ging, an den Verzweiflung und ging ans Aus' ge durch. Exempla trahunt. Solches Telegraphendrahte ein Stück Papier, das wahrscheinlich durch den Wind und ähnliche Beispiele, die manche unserer sozialen Verhältnisse in unangenehmer worden und hängen geblieben war. Da beeilte sich der treuen Spiegel geben, werden wir übrigens öfters der „Stadt-Frau- gute Mann, einen Vorübergehenden aufmerksam zu machen: „Dort Bote" in Anwendung Gelegenheit haben. schaun's a mal hin, dort is a Depesch'n hängen blieb'n. I schau

Eine unserer Damen zog kürzlich bei einer Modistin Er- sche' a Weil, aber sie kimmt nöt weiter." Der Angeredete lächelte kundigungen über ein Dienstmädchen ein, das sie mit hen wollte. „Be- und ging ruhig seines Weges.

Vexirbrief einer Pensionärin.

Ein junges Mädchen, das von ihren auf dem Lande lebenden Eltern einer zwar bevölkerter, aber bei näherer Bekanntschaft sich leines- wegs bewährenden Erziehungsanstalt in der Residenz übergeben worden, fühlte sich in derselben höchst unglücklich und wünschte lebhaft, den Ihrigen einige Winke über den wahren Stand der Angelegenheiten zu- kommen zu lassen. Auf dem Wege der gewöhnlichen Correspondenz war dies jedoch nicht möglich, da kein Brief eines Zöglings abgehen durfte, bever er nicht von der Vorsteherin des Instituts gelesen und genehmigt worden. Das junge Mädchen nahm deshalb ihre Zuflucht zur List und verfaßte ein Schreiben, anscheinend voll des größten Lobes, gab aber ein Couvert durch einige Zeichen an, wie dasselbe gelesen werden müsse. Wir lassen den Brief hier folgen und stellen es dem Scharfsinne unserer Leserinnen anheim, seinen eigentlichen Inhalt zu entziffern.

Liebe Eltern!

Ueberaus glücklich fühle ich mich in meinen hiesigen Verhältnissen, ich kann nicht begreifen, wie ich es auf die Dauer e rhalten soll, wenn ich nicht mehr hier sein werde. Wie oft sagte ich auch, ich sehne mich gewiß Tag und Nacht nach Hause zurück. Trotz aller Liebe, die ich für Euch hege, ist dies nicht der Fall. Wie wäre es möglich bei der Mühe, die man sich giebt, mir meinen Aufenthalt im schönsten Lichte zu zeigen, bei aller Sorgfalt, die in jeder Hinsicht, auf mich verwendet wird, fühle ich mich hier nicht wohl, lasse ich hier kein wohles Vertrauen, so bin ich in der That eine höchst unbanbare Person, welcher der Schein gilt, nicht das Sein, das Wort, nicht die That. Unsere Bestrebungen sind mütterlich bedacht für unser körperliches, wie geistiges Wohl, liebt es durchaus nicht, wenn bei den Wahlgerichten unser Appetit sich nicht unserm Alter gemäß zeigt, wobei ihre seltene Freigebigkeit keine Schranken kennt. Ohne die mindeste Uebervortheilung, unserer Kost ist reichlich und mehr als einmal vorgekommen ich aus ihrem Munde: „Es ist abscheulich, Mädchen, die in der Entwicklung stehen, nicht so zu halten, daß sie dabei frisch emporwachsen, seine Zöglinge nicht so zu behandeln, daß sie auch leiblich gedeihen können, ist Sünde und Schande." Eine glückliche preise ich mich, meine Ausbildung durch diese treue zu erhalten. Gewiß werde ich während meines ganzen Lebens den Tag segnen, der mich dieser Leitung übergab. Kommt einmal der Augenblick, wo mich zurückrufst in mein theures Vaterhaus und in Eure Arme dann scheide ich mit Thränen der tiefsten Dankbarkeit.

Antwortet mir recht bald und seid versichert, daß ich stets bin bleibe

Eure

gehorsame Tochter
Louise N.

Salz und Pfeffer.

Natürliche Folge.

A. Heute ist Tanzkränzchen.
B. Dann sind's die Sänger morgen auch.

Vorsicht.

„Bemühen Sie sich nicht, mein Herr! Ich gehöre zu einem Verein, dessen Mitglieder feierlich gelobt haben, keinen Raucher zu heirathen!"

Ich gehöre einem Club an, dessen heiligster Eid mich verpflichtet, nie einen Dame mit Chignon den Hof zu machen!

„Wenn Verein und Club ernstlich um sich „Aengstigen Sie sich nicht, mein Fräulein! greifen, dann — stirbt die Welt bald aus!

Digitized by Google

Das Maifest in der neuen Welt

fand nicht nur massenhafte Betheiligung, sondern auch allgemeine Anerkennung; Dr. Hochenleitner, einer unser strebsamsten und intelligentesten Wirthe, versteht es, dasjenige zu arrangiren, was der Münchener gerne sieht und bietet stets mehr noch als sein Programm verspricht. Ihm ist es auch gelungen, den seit lange verkommenen Glasgarten wieder zu einem Lieblingsplatze neu zu schaffen und nicht leicht dürfte ein Garten so nahe der Stadt, schattenreich, hoch und frei gelegen, einen angenehmeren Aufenthalt bieten, als der jetzt in der neuen Welt, welcher noch den besonderen Vorzug hat, daß außer dem Tanzsaal im Freien auch noch ein zweiter großer Saal im anstoßenden Hause ist, das in seinen großen Räumlichkeiten die größte Gesellschaft bei plötzlich eintretendem schlechten Wetter aufnimmt, wo sie ungestört ihre Unterhaltung fortsetzen kann, was bei dem schnellen Temperatur-Wechsel in München nicht zu unterschätzen ist.

Nimmt man noch dazu, daß Küche und Keller der neuen Welt vorzüglich sind, so ist es nicht zu wundern, daß auch solche dahin wandern, die just nicht Europamüde sind und die neue Welt gerne von Gesellschaften und Vereinen aller Art als Sammel- und Vergnügungsplatz aufgesucht wird.

So, wie zu lesen war, wird Dr. Hochenleitner auf vielfachen Wunsch sein Maifest baldigst wiederholen, wozu wir ihm nicht nur einen schönen Tag, sondern auch einen nicht zu kühlen Abend wünschen, damit wieder ein massenhafter Besuch stattfinden kann, daß seine viele Mühe und Opfer die er bringt, auch belohnt werden.

Geschäfts-Anzeiger.

Unterzeichneter empfiehlt seinen verehrlichen Kunden das Neueste in Herrenhemden angefertigt nach Maaß,

englischen und französischen Schnitt unter Garantie.

Ebenso halte ich Lager **feiner Herrenhemden, Krägen, Manschetten**, sowie das Neueste in **Cravatten, Hemdenknöpfchen, Garnituren** und allen in dieses Fach einschlagenden Artikeln.

Nach Wunsch kann jede Bestellung binnen 24 Stunden ausgeführt werden, und wird auch das Maaß außer dem Hause genommen.

22 Löwengrube 22.

Firma: F. Führer.

Shampooing.

Unterzeichneter glaubt sich den Dank des Münchener Publikums zu erwerben, durch Einführung dieser ausgezeichneten **Kopf-Waschmethode**, die besonders in Amerika so sehr beliebt ist. Das Angenehme ist hier mit dem Nützlichen auf das Beste vereint. Der Kopf wird auf eine leichte und wohlthuende Weise von allen Schuppen, Flechten ꝛc. befreit, die Kopfnerven gestärkt, der Haarwuchs befördert und das Ausfallen vermindert.

Ein eigenes Lokal mit allen Bequemlichkeiten, Zeitungen ꝛc. ist für diesen Zweck reservirt und beehrt sich Unterzeichneter zu zahlreichem Besuch einzuladen. — Zugleich empfehle ich mich zum Färben der Haare, sowie zur Anfertigung von Perrücken ausgezeichneter Qualität um billigsten Preis. Verkauf von deutschen und französischen Parfumes.

Josef Pflüger jun.. Friseur,
4 Löwengrube 4.

Schifffahrt

auf dem See in Kleinhesselohe.

Eine Anzahl größere und kleinere Schiffe stehen dem verehrten Publikum zur gefälligen Benützung bereit.

J. Zitzl.

Die Filialen der Ebergartner'schen Leihbibliothek in **Aibling** Buchdrucker Murald, **Ebersberg** Buchbinder Mehler, **Haag** Buchbinder Rieder, **Starnberg** Kaufmann Bonwerden, **Trostberg** Buchbinder Seybold, **Wellheim** Buchbinder Daenler, best complettirt in 4 Sprachen, halten Büchervorräthe zum sofortigen Gebrauche, und bewerkstelligen den Umtausch nach Wahl aus den Katalogen Spesenfrei.

Rheinischer Hof

Hôtel.

In unmittelbarer Nähe des Bahnhofes. Comfortable eingerichtet.

Mittagtisch à la carte.

Ein schattiger Garten steht den verehrl. Gästen zur Verfügung.

Neue Transparente, Beleuchtungen für Hochzeiten, Bälle, Namensfeste und Geburtsfeste ꝛc. ꝛc.
empfiehlt zum Ausleihen
Ignaz Koch.
Glasermeister, Rosenthal Nr. 13½.

Getragene, gereinigte, sowie neue
Herrenkleider
sind immer in großer Auswahl zu verkaufen bei
H. Schwab,
Rosenthal 5.

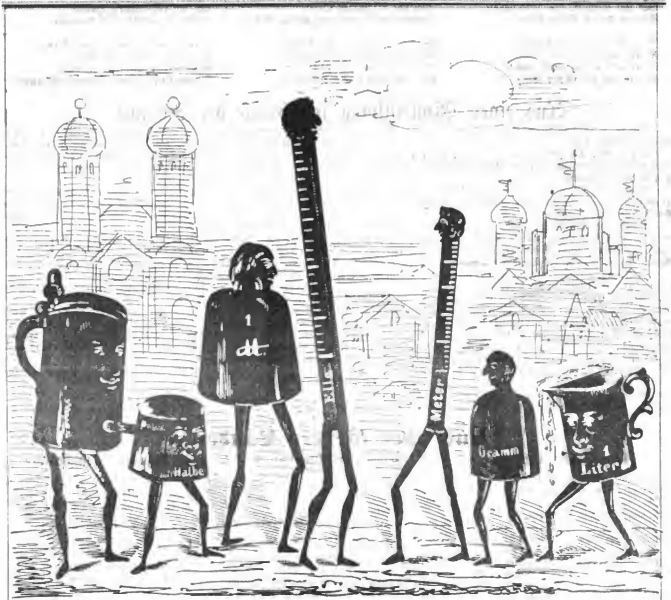
Zahnarzt Eisenreich

hält seine Sprechstunden täglich Morgens von 9 — 12 und Nachmittags von 2—4 Uhr. Wohnt wie immer
Löwengrube Nr. 13½, Eingang Knöbelgasse.

Verantwortl. Redakteur: Ferd. Fränkel. — Druck von vorm. Joh. Oeschler, (Koch & Hilf.) Theaterstraße 10.

Stadt-Frau-Bas.

Nro. 24. IX. Jahrgang. | **Expedition: Burggasse Nr. 6.** Vierteljähriger Preis: 30 kr. Einzelne Nummer: 3 kr. Alle k. Postämter und Buchhandlungen nehmen Bestellungen an. | München 1870.



Was das alte Maas und das neue Gewicht miteinander spricht.

Die alte Elle: Also Ihr seid diejenigen, die uns aus unsern Rechten verdrängen wollt? Ihr werdet bei diesem Streit zu kurz kommen.

Das Pfund: Sie nicht, aber das Publikum.

Der Maßkrug: Es ist eine Schand', wir die Größern sollen den Kleinern Platz machen?

Das Meter: Trösten Sie sich, es haben schon viele Großen in der Neuzeit Platz machen müssen.

Das Liter: Und werden noch Einige depositirt werden, bis Deutschland einig ist. Denken Sie sich „Einigkeit macht stark."

Das Halbe-Glas: Aber die Deutschen werden mager dabei.

Das Kilogramm: Schadet nicht, wenn's nur einig werden und daß sie es in einem, in Maas und Gewicht sind, dazu tragen wir bei; fügen Sie sich daher in das Unvermeidliche.

Die Elle: Wir fügen uns in gar nichts! Wir sind wie die Patrioten; was geht uns Deutschland an, wenn wir an unserer Größe und an Gewicht verlieren? Wir protestiren!

Das Liter: Lächerlich! Sie hatten die Zeit nicht auf, und wenn Sie auch noch so schreien in allen Kammern, binnen 2 Jahren liegen Sie doch unterm alten Eisen in der Rumpelkammer und auf ihren Sieges-Rausch kommt dann der Katzenjammer!

Digitized by Google

Ein Märlein aus dem Kußhäuser.

An dem Tisch von Marmorsteine
Im durchstreiften Kußhäuser,
Zwinkt, als ob er heimlich weine,
Mit den Augen Deutschlands Kaiser.

Träumend blickt er mit dem Haupte,
Will dann ein'ge Worte lallen,
Faßt sein Schwert, das hochbestaubte,
Klirrend hell zu Boden fallen.

Grollend ruft er seinen Knaben,
Richtet halb sich in die Höhe,
Ob er noch die schwarzen Raben
Flattern um den Gipfel sähe.

„Deutschland, Deutschland, deine Größe
Klingt so mit gebroch'ner Stimme.
„Deckt mein Hermelin die Blöße?
Zittert, fliegt vor meinem Grimme.

Fliebt ihr Scharfen, flieht ihr Thoren,
Deren kleinliche Gemeinheit
Sich mit ellenlangen Ohren
Stemmt gen Deutschlands heil'ge Einheit!

Ah, da bist du, — rede Knabe,
Sahst du endlich gute Zeichen? —
Will der schwarzen Unglücksrabe
Von des Berges Gipfel weichen?

Knabe, Knabe — Tod und Leben
Hängt nur mit an deinem Munde!
Aengstlich sich ich dich erheben —
Weh, du bringst mir schlimme Kunde!

O das ich mich hörte, stammte!
Rinne, rinne, heiße Zähre! —
Und mit tiefzerrissnem Haupte
Porcht er auf die Schreckensmäre:

„Herr, verschwunden ist der Rabe,
Doch in des Gemäuers Ritzen
Sah, o Herr, mein treuer Knabe
Dompfaff neben Dompfaff sitzen.“

Aus einer Musterfitzung im Staate der Zukunft.

Redner A.: Meine Herren! Die Todesstrafe ist ein Vergehen gegen die Menschheit.

Redner B.: Die Humanität erfordert, daß wir den Verbrecher nicht tödten, sondern ihm Zeit zur Besserung lassen. Ich bin demnach gegen die Todesstrafe.

Redner C.: Meine Herren! Ich habe keinem Menschen das Leben gegeben, ergo kann ich's ihm auch nicht nehmen. Ich bin für Aufhebung der Todesstrafe.

Redner D.: Die Welt geht schreitet vorwärts. Wir leben nicht mehr im alten Testament, wo es heißt: Auge um Auge, Zahn um Zahn, sondern im neuen Testament, wo es heißt: Die Liebe verträgt Alles. Ich bin gegen die Todesstrafe.

Präsident: Schreiten wir zur Aufhebung der Todesstrafe. (Es geschieht. Europa applaudirt.)

Minister Elsenluft erscheint, der Genius der Humanität verschwindet. Habe ich recht, meine Herren? Sie wollen sich unterstehen, die Todesstrafe aufzuheben, wenn ich nicht meine Einwilligung dazu gegeben habe? Welch freches Benehmen! Gleich überlegen Sie sich die Sache noch einmal, und wagen Sie es, bei Ihrem Beschluß stehen zu bleiben, so bekommen Sie das ganze Strafgesetzbuch nicht! Verstanden? (Die Abgeordneten nicken demüthig.) Sie mit Ihren diätetischen Unterhaunerversuchen haben gar keine Idee von der Politik und wollen sich mit Ihrem Wale aufs hohe Pferd der Reichung setzen? Sind Ihnen die Regeln der parlamentarischen Logik so aus dem Gedächtniß entschwunden, daß Sie mir wieder die Gelehrsucht in meinen Leib Argern wollen? Die Regierungen und Diplomaten haben zu beschließen, und Sie haben die Suppe auszueffen, die Ihnen vorgesetzt wird. Punktum. Jetzt antworten Sie!

Redner E.: Aber ich dächte doch . . .

Bundeskommissär: Im Auftrage der höchsten Bundesregierungen theile ich mit, daß Sie sich nicht unterfangen sollen, bei dem ersten Beschluß stehen zu bleiben. Wir nehmen an, daß er nur in der Ueberleitung gefaßt worden ist, sonst . . .

Redner A.: Wenn sich die Sache allerdings so verhält, so muß ich mich dem erlenchteten Verstande des Ministers Eisenlust fügen. Ich fühle zwar, wie die Schamröthe auf meinen Wangen brennt, aber ich bin nichts destoweniger jetzt für die Todesstrafe.

Redner B., C., D.: Wir schließen uns dem bekehrten Vorredner an.

Minister Eisenlust: Schreiten wir zur Aufhebung der Aufhebung der Todesstrafe. (Es geschieht. Europa jischt.)

Minister Eisenlust: Meine Herren! Deutschland blickt stolz auf solche Männer, die in dieser Art zu unserem Besten ihrer Ueberzeugung ungetreu werden können.

Präsident (schüttelt wehmüthig den Kopf): Meine Herren! Die Sitzung ist aufgehoben. Schämen Sie sich nach Hause!

* * *

Aus aller Herren Länder.

Unverhoffte Lösung.

's ist ein Erzbischof erst kürzlich
Und dann ein armer'scher Abt.
Ohne höhere Eriaubniß
Heimlich fort aus Rom getraubt.

Und so muß denn das Jahrhundert
Beim Konzil das Wunder seh'n:
Daß nicht Dogmen nur allein,
Daß auch Bischöfe . . . durchgeh'n!

Folgen etwa auch die Gläub'gen
Diesem Beispiel mit der Zeit,
Könnt' in unerwünschter Weise
Böses sich d'raus entwickeln!

Dann ist's wohl nicht zu verhehlen,
Daß der Papst im Rechte sei, —
Wo die Andern alle . . . fehlen
Bleibt er unfehlbar . . . dabei!

Scherzfrage.

Was ist für ein Unterschied zwischen dem ehemaligen deutschen Bundestag und dem jüngsten norddeutschen Reichstage?

Antwort. Der ehemalige Bundestag war doch gewissermaßen der „selige“ genannt; — der jüngsten norddeutschen Reichstag aber kann man mit bestem Willen nicht **selig** nennen.

Europäischer Kollektiv-Anzeiger.

Frankreich. Mehrere Zentner Stimmzettel von dem letzten Plebiszit sind sehr wohlfeil zu vergeben.

Oesterreich. Ein Programm für mehrere Minister und mehrere Minister für ein Programm werden gesucht.

Griechenland. Eine Räuberhauptmannsstelle in einer sehr rentablen und von Engländern stark besuchten Gegend ist zu vergeben.

Kasernopolis. Hier lebt ein starker Mann der politische Schwachköpfe **hinrichtet**, wohin er will.

Europäische Abendunterhaltungen.

In B. Emanuels Gastgartenparterre „zum Regulantuomo“ die beliebte Gesellschaft Revolutionsluft mit bekanntem Programm:

Wilhelme Bierhaus „zum Adler“, — Komiker Bismarck und die nationalliberale Zollvereinsgesellschaft.

Im Garten „zur Austria“: die Gfrettbrüder (täglich).

„Zur Stadt Paris“: die lustige Sängergesellschaft Malepartie mit neuem Programm und alten komischen Scenen.

„Zum blechernen Peterspfennig“: die unfehlbaren Coupletsänger mit neuem Text nach alter Melodie.

„Zum General Bum-Bum“: die Volkssänger Zopf, Knopf und Gamaschowitz.

Eine haarlose Menschenrace.

An den Ufern des Balkanne
Wohnet eine Menschenrace,
Welche haarlos, nennen könnt' man
Sie mit Recht die rabiate.

Nikt allein auf ihren Zähnen,
Nein, auch auf dem ganzen Schädel
Und im Antlitz sprießt kein Härchen, —
So berichtet man aus Sinuey.

Wünscht Du Dir ein Haar, o Bollsstamm,
Auf schlies' Dich an den Nordbund.
Wie so manches andre Bollsen
Wirst auch Du ein Haar bin finden.

Zur XIX. deutschen Lehrer-Versammlung

Nur kein Bankett, das bitten wir sehr!
Denn auch dem Bankettiren ist das Hungern zu schwer;
Das Lehrerherz wird wohl für Allemann verstopft,
Erfährt er, wie viel ein Verwaltungsrath ißt.

Digitized by Google

Salz und Pfeffer.

Der Entschlossene.

Hören mich, Ihr ew'gen Götter! Nie in meinem ganzen Leben
Will ich wieder auf die Bretter eine meiner Werke geben.
Rühren will ich keinen Finger mehr zum Partiturenschreiben,
Ja, so sei's! Die Meistersinger soll'n mein Schwanenliedchen bleiben!

Vor der Mitwelt langen Ohren soll mein Blech ertönen nimmer,
Schlecht sind alle Direktoren und stupid die Publikummer!

Nicht mehr schaffe ich Gedanken, mit der Menschheit bin ich fertig,
Die Musik der Zukunft, hört es, sei vergangen gegenwärtig!

Richard Wagner.

Berichtigung.

Es spricht jetzt Mancher; Zu was soll ich
Zum Petersgroschen hier zahlen? —
Es hat der heilige Vater ja ohnedem
Im heiligen Rom zu leben.

Ach nein, ihr guten Leute, nein,
Das ist fürwahr gefackelt —
Der heilige Vater hat nur einen Stuhl
Und der hat schon oft gewackelt.

Jungfräuliche Bescheidenheit.

Kapuziner: So, Marie heißt Du? — Da muß ich Dir wohl ein gold'nes Marienbildchen schenken? Und eine Bundesjungfrau bist Du? Das ist recht schön und löblich von Dir! Du liebst alle den Herrn?

Bauernmädl: Das schickte sich nicht — bloß — seinen Jäger!

Was ist eine Buhle?

Mutter, was ist eine Buhle?
Eine Buhle, hm — — das ist eine Geliebte;
was liest du denn da?
Hier steht: Luther verbrannte zu Wittenberg die päpstliche Buhle.

Das Aktien-Volks-Theater

kommt Man'em wie ein matter Spiegel vor,
weil aus demselben Nichts heraus schaut,
Andere dingegen halten es für eine Frisseurbuffe,
weil so Viele ein Haar darin gefunden haben.
Findet sich denn Niemand, der heraus zieht?

Gebet am Pfingstfest.

Heil'ger Geist, komm' zu uns nieder
Und kehr' zürnend um nicht wieder,
Wenn Du hörst, was hier zur Zeit
Aller Geist unheilig ist!

Ein Rath für verlassene Damen.

Weine nicht, o holdes Mägdelein,
In des Lebens Frühlingstraum,
Wenn die Jugend Deine Wangen
Zart noch deckt mit Purpurflaum.
Weine nicht, wenn Dein Geliebter
Eine And're sich erkor,
Morgen flüstert Dir ein Zweiter
Süße Worte schon in's Ohr.
Wein' nicht, wenn auch dieser Theure
Treulos, unbeständig ist,
Da ein dritter Liebster, feurig,
Gern Dein Rosenmündchen küßt.
Doch wenn Einer, der zum Bleibe
Dich erkohr, treu Schwur und Ehr'
Dich verlästt, dann wein', ein zweiter
Mann, der findet sich oft schwer.

Aus dem Theater.

Tänzer: Mit welchem Rechte betreten Sie die Bühne, und mit welcher Bewilligung verfolgen Sie meine Frau?

Fremder: Ich bitte um Entschuldigung, ich habe ja nicht gewußt, daß Sie in Ihre Frau so wahnsinnig verliebt sind.

Tänzer: Glauben Sie, daß man mit Bonbons ein solches Herz erobern kann? Mein Weib ist treu wie Gold, nur Gold kann ihr Herz aufwiegen.

Stadtfreiheitliche Briefe an den Herrn Vetter am Land.

Mein lieber Vetter!

Wenn es bei Ihnen draußt am Land nicht lustiger ist, als es bei uns in der Pfingstwochen war, dann beneide ich Sie nicht um Ihre Sommerfrische, denn frisch ist es hier auch, kurios frisch, schon „unterwortete, als ich ihm sagte, was für Wetter heut sei. Unsern lieben Münchnern spielt wieder einmal der Juni seine tollen Streiche und verregnet ihnen alle ihre Vergnügungen, sie müssen alle Sonn- und Feiertage in der Stadt bleiben, was ihnen etwas schrecklicheres ist, selbst der Dampf nach allen Richtungen hinfliegt und Schienenwege gibt, die nach allen vier Himmelsgegenden führen. Denn darin ist der Münchner ursprünglich, wenn er die ganze Woche über Theuerung und schlechte Zeiten klagt, wie der Sonntag oder einer unserer nur zur vielen Feiertage daher kommt, da steht es ihm, wenn die Sonne sich nur zeigen will, nicht mehr in der Stadt, er packt Weib und Kinder in die Eisenbahnwagen, Kinder zusammen und wandert zum Karlsthor nach dem Bahnhof hinaus, um nach Hesselohe, Planegg, Starnberg, Dachau oder sich recht oder nicht Herr Vetter? — Freilich haben die Leute jetzt ganz Salzsiedheim zu fahren und gibt das die Fuhrlage mehr Geld aus, andere Aufsichtsleute, als wir zwei und unsern verstorbenen Joern: da als er sonst den ganzen Sonntag sund Geld für seine Familie gebraucht hat, die aber einerwegs jetzt auch leben will und noch theurer, wenn sie Sonntags daß Schreien verbietet, aber wenn auch nicht besser als wie früher. Daran ist nur die verflixte Neuzeit und der Fortschritt schuld, schreien unsere Herren Patrioten, wegen unerlaubter Selbsthülfe gestraft werden, denn mit dem da aber Kopfen überall dabei sind, wo es lustig hergeht und zum Besten des Vincenzi oder eines andern heiligen Vereines tüchtige Bälle und Concerte geben und sich an der Musik der 8mal hundert tausend Teufeln köstlich erfreuen. Ja, ja, die Heiligen und die Teufel sind eben gerne mit einander zusammen, sonst könnten nicht so viel in Rom beim Concil verflucht werden. Nothwendig müssen sie es ja nur eine sehr theuere Gnade ist, weder die Herrn Gesellen oder aber da drin in der heiligen Stadt haben, denn wegen dringender Unfehlbarkeit fällt heuer sogar das Firmen aus und die Münchner Kirche und Polizei? Wer gibt denn dem Geschäftsmann etwas, wenn Kinder und die Land müssen schon auf bessere Zeiten warten, wenn ihnen nicht vielleicht die neue Schule eine bessere Form

[illegible] bringt. Noth thät es, denn wie jetzt unsere Jugend an Grobheit und Ausgelassenheit zunimmt, das ist schon aus der Welt' und geht über alle nonvitätsrischen Begriffe. Auf den Straßen und Plätzen herrscht zwischen 4 und 9 Uhr Abends ein solcher Höllenspektakel, der für den gesunden Menschen schon unerträglich ist, viel weniger für den Kranken.

Wenn Einer „Gute Nacht liebe Anna Dorothe" nach 11 Uhr vor dem Fenster seines Liebchen singen will, muß er polizeiliche Erlaubniß dazu haben und eine gewisse Taxe dafür bezahlen, sonst wird er wegen nächtlicher Ruhestörung gestraft aber bei Tag darf die ungezogene Gassenjugend den ruhigen arbeitsamen Bürger unterstraft stören und mit Schlechtigkeiten aller Art malträtiren, daß verbietet Niemand. Die lieben Herrn Eltern, die in ihre Kinder oft mit einer Strafen ist man jetzt schnell da bei dem neuen-alten Polizeigesetz. So besteht noch immer ein Gesetz, wer des Sonntag arbeiten läßt, muß eine polizeiliche Erlaubniß haben und die wird erst ausgestellt, wenn es der Herr Pfarrer erlaubt, in dem Sprengel wo man wohnt. — Wenn die Arbeit nicht pressirt, läßt ja so kein Mensch jetzt arbeiten, da ja nur eine sehr theuere Gnade ist, weder die Herrn Gesellen oder Geschissen sich dazu bequemen; wozu noch die unnöthige Raufere der Polizei? Wer gibt denn dem Geschäftsmann etwas, wenn er oft Wochen- und Monatelang ohne Arbeit ist, Zins, Steuern und Abgaben aller Art dennoch zur bestimmten Zeit leisten soll? Schulden

Digitized by Google

darf er machen, so lange er sie noch machen kann, und versetzen kann er, so lange er noch etwas zum versetzen hat, diese persönliche Freiheit bleibt ihm unbenommen. Weil ich grad vom Versetzen schreibe, so muß ich dem Herrn Vetter auch berichten, daß den Versetzerinnen erst jüngst ihr Todesurtheil vom Magistrat gesprochen wurde. Das Versetzen gehört jetzt unter die Commissionsärtlichen Geschäfte und die Erlaubniß dazu wird nur gegen eine bedeutende Cautionsstellung gegeben. Nun gute Nacht ihr Priesterinnen der Noth und des Leichtsinns, du dürft ihr gleich euch lebendig begraben lassen, aber nur nicht in der ersten und zweiten Reihe am Gottesacker, denn da haben sie jetzt auch mit dem Preis aufgeschlagen als wie bei den Wohnungen der Lebendigen, — Alles wegen die 95 Prozent.

Aber Gopß bei Gele', Herr Vetter, die Versetzerinnen kommen in eine fatale Lage, was sollen denn die alten Weiber anfangen, die jungen hätten so nie Versetzerinnen werden sollen, in ein Spital gehen? Ja, das ist leicht gesagt, aber nicht so schnell gethan; unsere Spitäler sind so schon überfüllt, woher Platz nehmen für die vielen und mitunter sehr dicken ehemaligen Lochhaus-Comptoirdamen? Einem Gerüchte zufolge, wie man heuer jetzt so viele ausspreugt und machen läßt, sollen sich die Versetzerinnen in einer Adresse an den König wenden, er soll das Actientheater kaufen und in ein Spital für Grob- und Bier-lose Versetzerinnen umwandeln. Ob diese Adresse der fortschrittliche Magistrat beodworten oder wie die andere ad acta legen wird, weiß man noch nicht. Jedenfalls wäre aber, wenn die Sitte genehmigt würde, beiden Theilen gedolfen, den alten Versetzerinnen und dem neuen Theil, dem Leben ihme in die Gegend und was für eines! —

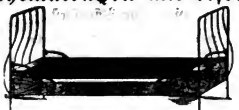
Von anderer Seite hört man wieder für ganz bestimmt, daß die kgl. Hoftheater-Intendanz das ehemalige Actientheater kaufen will, natürlich, wenn sie es billig bekommt, denn für das verlorne Geld hat sie sich als Käufer eines zu Grunde gegangenen Geschäftes nicht mehr zu bekümmern, nur um die Auszahlung der Rente der beiden Schweizer, denn König Max hat die Bewilligung eines neuen Theaters von der Regierung nur unter der Bestimmung geben lassen, daß die beiden Schweizer auf ihre Theater verzichten. Dieses haben sie unter Versprechung einer jährlichen Rente gethan, und nur die Nachlässigkeit (gelinde gesagt) ihrer Rechtsvertreter hat es dahin gebracht, daß sie, die doch die ersten Gläubiger hätten sein sollen, mit einer fünften Hypothek bis jetzt Nichts erhalten haben. Wird aber das Theater wieder eröffnet, mag dann die Intendanz oder ein Privattheaterdirector spielen lassen, so werden wohl die bis jetzt Betrogenen zu ihrem Rechte gelangen, was ihnen der Herr Vetter gewiß ebenso herzlich gönnt, als ihre wohlgeneigte

Frau Bas.

Geschäfts-Anzeiger.

Elastische Drahtmatratzen mit eiserner Bettstelle.

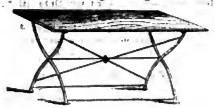
Maximilians-Straße Nr. 18.



Maximilians-Straße Nr. 18.

Für die Solidität unserer Drahtmatratzen geben wir **6 Jahre Garantie.**
Wir bitten um freundliches Vertrauen und versprechen die solideste, reellste Bedienung.

Zugleich halten wir ein reichhaltiges Lager von eiserne Gartenmöbel.



Zu gütigen Bestellungen ladet freundlichst ein

Die Münchener Drahtmatratzen-Fabrik,
Maximilians-Straße 18.

Rheinischer Hof
Hôtel.
In unmittelbarer Nähe des Bahnhofes. Comfortable eingerichtet.
Mittagtisch à la carte.
Ein schattiger Garten steht den verehrl. Gästen zur Verfügung.

Neue Transparente, Beleuchtungen für Hochzeiten, Bälle, Namensfeste und Geburtsfeste ꝛc. ꝛc.
empfiehlt zum Ausleihen
Ignaz Koch.
Glasermeister, Rosenthal Nr. 13/0.

Getragene, gereinigte, sowie neue Herrenkleider
sind immer in großer Auswahl zu verkaufen bei
K. Schwab,
Rosenthal 5.

Schifffahrt
auf dem See in Kleinhesselohe.
Eine Anzahl größere und kleinere Schiffe stehen dem verehrten Publikum zur gefälligen Benützung bereit.
J. Zitzl.

Zahnarzt Eisenreich
hält seine Sprechstunden täglich Morgens von 9—12 und Nachmittags von 2—4 Uhr. Wohnt wie immer
Löwengrube Nr. 13/, Eingang Knöbelgasse.

Verantwortl. Redakteur: Ferd. Fränkel. — Druck von vorm. Joh. Oeschler, (Koch & Hilf) Theaterstraße 10.

Digitized by Google

Stadt-Frau-Bas.

Nro. 25. IX. Jahrgang.

Expedition: Burggasse Nr. 6.
Vierteljähriger Preis: 30 kr. Einzelne Nummer: 3 kr.
Alle k. Postämter und Buchhandlungen nehmen Bestellungen an.

München 1870.

Zur Erinnerung an die diesjährige Bocksaison.

In München wurd lustig
So lang man ausgschenkt 'n Bock
Ur fließ wie über'n Hanfen
Ka detail und en bloo.

Die Hansen Gesellinger
Die ka schen a Gsang,
Das Rasweis kommt morgen
Kehrt Alles hinaus.

Und wos für Glöß gab es
Erst bei der Politik
Ging mancher Minister
Kam nimmer zurück.

Der Herr General Pronk'l
liegt jämmerlich da,
Wem Kalb wurd er g'fressen
Mit sammt sein Stab.

Der Bucher, der Lukas,
A paar recht rare Herrn,
Dörf Böcklein arg g'flossen,
Drum gingens so gern.

Bayerischer Ironsch rittlen
Giebsen a Kalb nuthig z'sammm,
Der Graf, d' Protestlor'n
Opferten Feuer und Flammm!

Drei Käth sind auch g'lossen
Aus der Fortschritts-Fraktion,
Man wußt nicht weg'n 'n Bock
Oder Bürgermeister daran.

I alte Gericht uns Gewicht
Hat kriegt a 'n Gieß,
Nu ersten 'n nächste Monat
Lassen's neue dann los.

Da macht man mit Allem
Ganz kurzen Prozeß,
Die Taxen wer'n größer
Und kleiner d' Portzß.

Dem Fleisch kriegt man wenniger
Um anderthalb Pfund,
Nur eins wird dann größer
Und das ist die Noth!

Kommt wieder die Bockzeit
Schmeißt in Pfier man ein,
Und d' Gerichtsvollzieher
Pfänden uns nit allein.

Drum Böcklein leb' wohl,
Bis d'kommst dann auf's Jahr,
Kriegst wieder viel z'fressen
Und Hier a Plätzig war.

Dem Henkerparlament.

Humanität, weich herrlich Wort,
Vor dem die Nebel wichen,
Als man im Parlamente dort
Die Todesstraf' schrieb strichen.
Der Streich war kühn, doch auch gerecht.
Lebt Finsterlinge trauern!
Nun darf nicht mehr der Henkersknecht
Auf den Verbrecher lauern.
Und aus dem Volk erklingen laut
Des Beifalls Freudenstimmen.
Doch der das Parlament gebaut,
Thät heimlich sehr ergrimmen.
Er loborirt in Varzin
An seiner Sucht, der gelben,
Er hört die Nachricht aus Berlin
Und gärnt gar sehr derselben.
Jedoch was fängt der Reichstag an
Mit Beifall von den Bauern!
Vom Adel und vom Fürstenmann
Erklingt's mit lesen Schauern:
„Du, Mittelalters heil'ges Stück,
Du, Mann ganz ohne Gleichen,
Du, lieber Henker, komm zurück!
Wir woll'n dich nicht mehr streichen!"

Und von den Worten ist's nicht weit
Bis zu der That, der losen.
Des Bundeskanzler's Herrlichkeit
Schmückt's Henkerbeil mit Rosen.
Er führt das deutsche Parlament
Zu den Schaffotes Schranke,
Und wie sich selbst das Haupt abtrennt,
So heißt's noch: Bismarck ich danke!
Germanische Nationalität
Zum Schatten da erbloßte,
Als diese Neumajorität
Den Schandbeschluß versetzte.
Die Sonne deutscher Redlichkeit
Ging an dem Tage unter.
Was übrig blieb vom Reichstagsfleid,
Das ist nur alter Plunder.
Der Henker jubelt in Berlin:
„Ich hab' mein Aemtchen wieder!
Ich und der Kanzler von Varzin,
Wir legen's noch nicht nieder.
Wir steh'n zusammen, ohne Harm,
Zum Hohn der Demokraten.
Der Himmel lacht, die Luft ist warm,
Es reifen uns're Staaten."

Zum Ruhme aber sei's gesagt:
Auch standhaft blieben Viele
Und stimmten treu und unverzagt,
Getreu dem hohen Ziele.
Der würd'ge Simson blickt darein
Als Präsident sehr grimmig;
Doch spöttisch lächelnd nahe Freund Hein
Und wird begrüßt neunstimmig.
Da plötzlich ruft's mit dumpfem Ton
Und mit des Unmuths Stimme:
„Brutus, Brutus, auch Du, mein Sohn?"
Hans Blum, kennst Du die Stimme?
Du bliebst dem Ahnen nicht getreu.
Kunst fest wie er nicht streiten.
Es sendert sich die leichte Spreu
Vom Weizen schon bei Zeiten.
Doch wird mir nicht um Deutschland bang,
Wenn auch des Reichstags Schalten
Auf Bismarcks ungestümen Drang
Den Tod läßt wieder walten.
Die Göttin der Humanität,
Erringt einst ihre Rechte,
Und sie zertritt, sei's noch so spät,
Den Henker und die Knechte!

Das Passionsspiel zu Paris im Jahre 1398 oder Alles schon einmal dagewesen.

* **Die ersten Theatervorstellungen in Paris.** Im durch die Straßen und verkündeten an den Ecken mit lauter Stimme, Jahre 1398 unternahm eine Gesellschaft von Pariser Bürgern das welches herrliche Passionsstück am Abend gegeben werden sollte. Mysterium der Passion dem Publikum vorzuführen: „zum Heile tätlich suchten die Unternehmer sich ein für alle mal vor dem gefürchteten Seelen und zum Ruhme der Kirche." Das Eintrittsgeld wurde den Provoten zu sichern, eine Gilde zu bilden ein Theater-Monopol zwei Sous festgesetzt und die Vorstellung in St. Maur, zwei Lieus pol zu erhalten, was ihnen auch gelang. Sie nannten sich nach ihrem von Paris, abgehalten. Das Unternehmen hatte glänzenden Erfolg und erstes, ihnen so segenbringenden Stücke: „Die Brüderschaft der Meister, die Einnahmen überstiegen alle Erwartungen. Der Präfekt von Paris Herren und Brüder der Passion und der Auferstehung unseres Herrn aber, stutzig durch diese allgemeine Sucht, hinaus zu pilgern, verlor Jesu Christi". Sie hatten nicht viel Mühe ein für ihre Zwecke passendes keine Zeit um sämmtlichen Parisern das Hinauswandern diktatorisch zu verbieten. Gebäude zu finden, denn es gab zu damaliger Zeit sehr viele untersagen. Die Pariser murrten, aber sie gehorchten, und die reichen Hospitäler, die, jedes für eine besondere Krankheit gegründet, meist drei- Einnahmen des Unternehmens verfiegten. Die Unternehmer wandten hierbei unbelegt waren; sie spielten abwechselnd in dem einen und in sich deshalb petitionirend an ihren König Karl VI., bei dessen gutem dem andern, bis sie gegen Ende des fünfzehnten Jahrhunderts das Herzen sie auch Gehör fanden. Er besuchte selbst, um ein Urtheil zu Hôpital do la Trinité ganz zu erwerben wußten. Es war 130 Fuß fällen, ihre Vorstellung, und war davon so entzückt, daß er ihnen im lang und 40 Fuß breit, durchaus geeignet für die Ansprüche der damaNovember 1402 nicht allein erlaubte, in Paris selbst ihre Vorstellungen zeigen. Hier spielten sie 40 Jahre lang hindurch alle Sonn- und gen zu geben, sondern auch ihnen gestattete, in vollem Theatercos-Festtage vor ausverkauftem Hause ohne ihren Eintritts-Preis von 2 Sous süm auf den Straßen zu erscheinen. Letzteres war von großer zu erheben. Mittags öffneten sich die Pforten des Kunsttempels und Wichtigkeit für das Unternehmen, da die Annoncen-Bureaux noch nicht um fünf Uhr war die Vorstellung vorbei. Sie war so populär, daß erfunden waren und die Reklame nicht so lärmend in die Posaune ge- die Geistlichkeit deßhalb die Stunde der Vespermesse verlegte, damit blasen hat, als jetzt bei dem Passionsspiel in Oberammergau, ihre Lämmer sich frenen durften an dem Kunstgenuß und sie — selbst- Mit einer Trommel voran zogen dann die Heiligen ganz ernsthaft verständlich die besten Plätze dabei wegfischen konnte.

Wie sind die Juden auszurotten?

Zwanzig güldene Dukaten
Sind in Wien jetzt ausgeboten
Vom katholischen Casino
Für die Lösung dieser Frage:

Allbekannt ist's, daß die Juden
Sich von Jahr zu Jahr vermehren,
Und die christ-german'sche Rasse
Hie und da schon überflügeln.

Auch verstehen sie die blanken
Silbergulden einzusäckeln:
Sie bereichern sich auf Kosten
Der katholischen Unterthanen.

Das darf nicht geduldet werden;
Auszurotten sind die Juden,
Abzunehmen auch die Gelder
Gilt's. Wohlan? Werkennt ein Mittel?!

Das katholische Casino
Menschenfreundlich unterstützen
Wollend, haben sich entschlossen
Die Gelehrten dieses Blattes.

Zwanzig güldene Dukaten
Klimpern bald in unsern Taschen;
Denn unfehlbar, wie der Papst ist,
Ist die Wirkung uns'rer Mittel.

Um die weitere Vermehrung
Gründlich, sicher vorzubengen,
Laß' man alle neugebor'nen
Knaben jetzt nicht mehr beschneiden,

Mache gleich sie zu Eunuchen,
Setz' an Stelle der Beschneidung
Die Verschneidung; es bedarf nur
Kleiner Aenderung des Wortes.

Digitized by Google

Salz und Pfeffer.

Einst und Jetzt.

Früher war Solvenz Regel und Cridа eine Ausnahme.

Jetzt ist das Fallirен zur Regel geworden und die Zahlungsfähigkeit gehört zur Ausnahme.

Früher verliebte sich ein Mädchen und dann wurde sie Frau.

Jetzt heirathet sie und als Frau verliebt sie sich!

Neue Schreibweise.

Früher schrieb man: Sein oder Nicht-sein, jetzt muß es heißen Sein oder nicht Sein. Früher hieß es immer in der Sprachlehre: Einzahl und Mehrzahl, jetzt heißt es: einzahl und mehr zahl! Früher sprach und schrieb man von unserem Volksrecht, in der neuen Grammatik aber heißt es nur: folgt's recht!

Der Unglückliche.

Goldberger. Gott über die Welt! Was machste vor ä traurige Fissionomik! haste Bauchgrimmen?

Schmalkes. Wie heißt Bauchgrimmen? Siehst du doch selber ä so darein as fällt der grüne Gras heraus wachsen! Ich bin sehr unglücklich!

Goldberger. Worüm bist Du unglücklich?

Schmalkes. Darüm weil mein Weib mit einem Andern lebt! Ist das nig a Malheur?

Goldberger. A Malheur? Was soll ich sagen, dein Weib lebt mit einem Andern, aber die Meine lebt mit mir! Wer von uns ist mehr zu bedauern? Was?

Nach und Nach.

Ein junger Mann hatte sich am Balle erhitzt und durch rasches Hinausstürzen in die kalte Nachtluft verkühlt. — Einer seiner Freunde machte ihm deshalb den Vorwurf: „Warum stürzest Du auch immer so rasch hinaus, warum denn nicht nach und nach?“

Kindliche Naivität.

„Aber Vater, warum hast du so viele graue Haare am Kopf!“

„Deßhalb mein Kind, weil ich viel mit dem Kopfe gearbeitet habe.“

„Ach, da mußt du auch mit den Kinderladen viel gearbeitet haben, denn dein Bart ist ja auch grau.“

In öffentlicher Verhandlung.

Richter: „Kennen sie die Angeklagte?

Zeuge: „Ja! wir kennen einander schon lang!“

Richter: „Sind Sie mit derselben verwandt oder verschwägert?

Zeuge: Das weiß i net.“

Richter: „Wie? warum?

Zeuge: „Ja wissens, ich bin ein Findelkind.“

Stadtfraubasliche Briefe an den Herrn Vetter am Land.

Mein lieber Vetter! Also Einen hätten wir und den Andern werden wir auch bald kriegen. Am vergangenen Dienstag haben sie ihn eingeführt, dann mit Ketten belegt und später sind sie mit ihm zu Gerichte gesessen. Der Herr Vetter wird glauben ich schreibe ihm von einem der was angefangt hat, o Gott bewahre! Im Gegentheil, ich schreibe von einem, der erst was rechts anfangen soll, von unsern neuen Bürgermeister nämlich, der jüngst installirt in sein neues Amt eingeführt und feierlich mit der goldenen Kette decorirt wurde. Mit dem war vermach in den 4 Jahresreyten nicht nur bei einem, sondern bei vielen Gerichten gesessen und nachdem manches günstiges Urtheil über ihn gesprochen wurde, auch hoch leben ließ. Mit der goldenen Bürgermeisterkette fallt mir grad eine kleine Geschichte ein, die ich doch den Herrn Vetter schreiben muß, wenn er's etwa noch nicht weiß, woher dieselbe ihren Ursprung hat.

In derselben Zeit wo so viele Herzoge in Bayern regierten und so uneins waren, wie später und jetzt noch die Fürsten in Deutschland, hatte es in den Jahren 1397 bis 1400 viele Unruhen in der Stadt München gegeben, welche von Ludwig den Gebarteten Herzog von Ingolstadt bekämpft wurde. Bei einer Belagerung der Stadt öffnete heimlich ein ungetreuer Bürgermeister dem Feinde das Augerthor, wo es zu einem großen Kampfe kam, in dem aber die beiden Herzoge von München, Ernst und Wilhelm III. Sieger blieben. Der falsche Bürgermeister wurde zum Tode mittelst des Stranges verurtheilt, jedoch auf Fürbitte vieler Ritter begnadigt, mußte aber Zeitlebens mit einem Strick um den Hals bei allen Festlichkeiten erscheinen.“ Aus diesem Bürgermeisterstrick wurde später eine seidene Schnur und noch später die goldene Kette, welche heutiges Tag noch den demselben getragen wird. — — No so sehens Herr Vetter was alles aus einem Strick werden kann.

So ganz ohne Nachwehen ist auch die Wahl unserer beiden Bürgermeister nicht geblieben, viele der Herren Rechtskundigen Räthe sehen sich und das vielleicht nicht mit Unrecht verletzt, daß sie, die doch auch so sehr den Fortschritt huldigten, von ihren Freunden ganz vergessen wurden und man ihnen weit Jüngere und sogar weiche aus der Ferne vorzog. Sie dachten, wozu denn in die Ferne schweifen, es liegt das Gute ja so nah! Die erste Folge davon war, daß 3 aus der fortschrittlichen Fraction austraten, was am Ende noch kein so großes Unglück wäre, hinkte der Entschluß nicht noch ganz aus dem Magistrate zu scheiden und wieder in den Staatsdienst überzutreten, wozu bereits Herr Rechtsrath Schrott den Anfang machte, welcher Bezirksamtmann wurde.

Solche Kräfte verliert man nicht gerne und wenn noch anderen folgten, wäre es für den Magistrat nicht gut, da die neuen Herrn Einsicht und Erfahrung der ältern wohl sehr bedürfen werden, soll das Räderwerk ernstig fortgehen und nicht in's Stocken kommen. Aber will man ganz mit der Vergangenheit brechen und sollen in den neuen Rathshaus nur neue Bürgermeister und neue Räthe beruhen? Ich kenn mich da nicht recht aus, Herr Vetter, sehe aber das eine wohl, daß auch beim Fortschritt Protektion noch nicht ganz abgekommen ist und daß die republikanische Tugend, welche mit Aufopferung des Ehrgeizes und Vortheil den tüchtigsten Personen den Gang freundig hinein, in unsern constitutionellen Staaten noch zu den Seltenheiten gehört. Der Herr Vetter wird denken, — was ist denn in die Frau Bas wieder für ein Geist gefahren, daß sie in einem fort politisirt! Ja schaun's, das machen die vielen Bezirksvereine die jetzt in all en Bierteln und Achteln unserer Stadt bestehen und die auch ihre Gutes haben, weil sie den Bürger politisch bilden und ihm einen parlamentarischen Takt beibringen, der vielen die jetzt ganz abgeht, weil sie das arme Vieh, das so gerne vom Herrn auszupfeifen hat, jornig anfuhr: „jetzt mach ich keine Leber, sagens nur, es is keine da.“ Eingeschüchtert von der Energie der Köchin, die so resolut von der Leber gesprochen hat, kommt die Kellnerin mit der Kuchelordonanz zurück. Der Gast, der die darzen aber entschiedenen Worte der Kuchelreagentin gehört hatte, kann nicht begreifen, wie sich eine so hoppatitsche Köchin was vor erlauben kann und schickt die Kellnerin mit einer neuen Zurechtpellation hinaus; die Köchin, entrüstet über die Beharrlichkeit des leberlüchtigen Gastes, schreit mit einer Stimm', daß die Plank'n an der Wand zittern und die Kochlöffeln in der Raum zu wanken anfangen: „Zuft nöt! Und jetzt mach i erst recht kein Leber!“ sprachs und drehte sich um und widmete sich wieder ganz den „Neuesten“. Der Gast aber hat sich der „Stadtfraubas“ zugewandt und ihr diese Küchentrappantische Grobheit baarklein erzählt und um Berichterstattung gebeten. Ich geb dem Herrn Gastwirth, der sonst noch nie einen Zunft Verdienstorden wegen übertriebener Höflichkeit erhalten, den wohlmeinenden Rath, sich auch zu getrauen mit seiner Fräulein Köchin zuweilen deutsch d. h. derb zu reden oder an den Mißmuthstagen derselben ein Tafel herauszuhängen worauf die vielbedeutenden Worte stehen:

Digitized by Google

„Heute mag meine Köchin nicht!“

Das Zeitungsneugierige Küchenfräulein soll sich ein Beispiel an einem höflichen Kellner nehmen, der in einem Sommergarten dahier servirt. In demselben kam unlängst Nachmittags ein Gast und bestellte sich einen kleinen Imbiß! Entschuldigen, sagte der schwarzbefrackte Jüngling, Imbiß haben wir nicht, vielleicht Weiß- — Brat- oder gesiedte Würste gefällig? frischen Schinken oder Emmenthaler Käse? — für was der einen Imbiß gehalten.“ Aber so geht es manchem Fremden, warum redet er nicht münchnerisch. Es wird doch so viel für die Fremden in München gethan zu ihrer Erleichterung und Bequemlichkeit; da hat wieder ein Herr Hospodar einen neuen Fahrplan der Staats- und Ostbahnen herausgegeben und in demselben höchst zweckmäßig Fahrpreise, Postanschlüsse, Fiaker und Droschkenfahrtaxen, alle Sehenswürdigkeiten und einen Geschäfts-Anzeiger bedeutender Firmas in München aufgenommen, welcher jedem Fremden bestens zu empfehlen ist, umsomehr derselbe höchst billig nur à 9 kr. kostet. Ich schicke dem Herrn Vetter auch einen, damit er sieht, wie man in München richtig ankommt und abfahrt. Diese fahren zwar jetzt ab, die keinen Fahrplan brauchen, weil sie selbst genug Planisten sind; schadet nichts, sie stellen nur machen, daß sie fortkommen, gibt noch allweil genug solche ehrendedürftige Herrn hier, die sich Unterhändler, Commissionär und Privatier nennen aber weiter nichts sind als die Zutreiber von den Herrn Wucherern, deren Treiben ich dem Herrn Vetter in einem nächsten Brief kurios schildern muß; für heute muß ich schließen, Morgen ist Fronleichnam, wo noch allerlei zur Haudecorirung herzurichten ist, denn wenn die Frau Base auch für die guten neuen forschrittlichen Einrichtungen gesinnt ist, die alten ehrwürdigen Gebräuche, die notabene der Stadt auch einen pekuniären Nutzen bringen, macht sie noch immer mit und der Herr Vetter wird darin beistimmen

Seiner wohlgeneigten

Frau Base.

Geschäfts-Anzeiger.

Würzburg.

Zum

Kronprinz von Bayern

(Hotel 1. Ranges)

in der schönsten Lage der Stadt, mit einem geräumigen Garten am Hause, der k. Residenz gegenüber, unweit des Bahnhofes.

50 neu eingerichtete Zimmer, elegante Salons.

Table d'hôte um 1 Uhr, Diner à part und à la carte zu jeder Tageszeit.

Prompte Bedienung, mäßige Preise.

Omnibus zu jedem Zuge am Bahnhofe.

Paul Ammon & Sohn.

Der königlich Bayerische Hof-Schaumwein-Fabrikant Carl Wagmann in Würzburg

gibt sich die Ehre, hiedurch bekannt zu machen, daß er mit dem 1. Juni ds. Js. in München eine Filiale in München errichtet und die Leitung desselben dem

Kaufmann Herrn **Heinrich Knorsch** daselbst,

Amalienstr. 92,

übertragen hat.

Wien.

Hotel Erzherzog Carl,

altbekannt durch seine vortreffliche Küche und Bedienung, wurde nach den jetzigen Anforderungen ganz neu meublirt, empfiehlt sich dem geehrten reisenden Publikum.

Zimmermann, Proprietär.

Hofrath Dr. Steinbacher's Naturheil-Anstalt Brunnthal

bei München.

Unsere diätetische Regenerationskur, basirt auf Schroth-Priessnitz'sche Methode, combinirt mit Gymnastik u. Electricität, hat sich, auch häufig noch nach erschöpfender Medicin und Badekuren, besonders reizbarem Gemüth bei chronischen Magen- und Unterleibsleiden, Fettsucht, Blutentmischungen, Arterienverhärtung (durch Cuxschlüber rc.) Gicht, Rheumatismus, Syphilis, Gonorrhöen, Strikturen (Mastdarmen, Spermatorrhöe, (hierbei lokale Kur mit Cauterisation rc.), Rückenmarkerweichung, Impotenz und Hautleiden-

Ausführliches durch **Steinbacher's** Schriften und durch gratis zu beziehenden Prospektus.

Gelegenheits-Gedichte

aller Art werden schnellstens gefertigt.

Wo? in der Expedition zu erfragen.

Shampooing.

Unterzeichneter glaubt sich den Dank des Münchener Publikums zu erwerben, durch Einführung dieser unterzeichneten **Kopf-Waschmethode**, die besonders in Amerika so sehr beliebt ist. Das Angenehme ist hier mit dem Nützlichen auf das Beste vereint. Der Kopf wird auf eine leichte und wohlthuende Weise von allen Schuppen, Flechten rc. befreit, die Kopfnerven gestärkt, der Haarwuchs befördert und das Ausfallen verhindert.

Ein eigenes Lokal mit allen Bequemlichkeiten, Zeitungen rc. ist für diesen Zweck reservirt und beehrt sich Unterzeichneter zu zahlreichem Besuch einzuladen. — Zugleich empfehle ich mich zum Färben der Haare, sowie zur Anfertigung von Perrücken ausgezeichneter Qualität um billigsten Preis. Verkauf von deutschen und französischen Parfumes.

Josef Pflüger jun., Friseur,

13 Knödelgasse 13.

Die

Leihbibliothek

von H. Ehegartner

in *München*, Luitpoldstrasse

an den Bahnhöfen

empfiehlt ihr

reichhaltiges Bücherlager

in

deutscher, französischer, englischer und italienischer Sprache.

Das Abonnement

beträgt pro Monat **30 kr.** und kann täglich abonnirt werden.

Verantwortl. Redakteur: Ferd. Fränkel. — Druck von vorm. Joh. Deschler, (Koch & Hilf.) Theatinerstraße 10.

Digitized by Google

Stadt-Frau-Bas.

Nro. 26. IX. Jahrgang. | *Expedition: Burggasse Nr. 6.* Vierteljähriger Preis: 30 kr. Einzelne Nummer: 3 kr. Alle k. Postämter und Buchhandlungen nehmen Bestellungen an. | München 1870.

Gallerie bekannter Münchener Persönlichkeiten. — Einer unserer besten Industriellen.

Joseph Ritter von Maffei,

Reichsrath, Großhändler und Fabrikbesitzer.

Wenn Jeder wirkt wie Er, **human** mit strenger Rechtlichkeit,
Dann käme nie die **Arbeit** mit dem **Kapital** in Streit.

Digitized by Google

Der deutsche Lehrertag in Wien.

Fünftausend Streiter aus den deutschen Gauen,
Stets kampfbereit, doch nicht mit Kriegeswaffen
(Die eig'ne Brüder in den Tod hinraffen),
Tünftausend, die statt zu zerstören, bauen —

Sie waren hier versammelt, zu berathen
Für einen heil'gen Zweck: zum geist'gen Schaffen,
Wo nicht Besiegter blut'ge Wunden klaffen,
Wo ester Lorbeer winkt nach Friedensthaten!

Des Volkes Lehrer sind die wackern Streiter,
Die Wissenschaft, sie ist ihr Schwert; es mag
Das deutsche Volk im Innersten genesen.

Und daß die Wissenschaft nun dringe weiter
Erhoffen wir; nicht, daß der „Lehrertag"
Wie Manscher wünscht — ein „leerer Tag" gewesen.

Mit den Völkern kann es nur dann besser werden, wenn sie in Bildung, Kenntnissen und Wissenschaften wachsen.

In dem tiefen Grade, in welchem ein Volk an Bildung und Wissen fortschreitet, in dem nämlichen entzieht es sich auch der Täuschung und Spiegelfechterei, womit die Mächtigen und Einflußreichen es blenden wollen.

Der Geist allein macht frei. Würde das Volk in Deutschland überall in diesem geistigen Lichte fortgeschritten sein, mit den Umtrieben und Wühlereien des Adels und der Geistlichkeit wäre es längst zu Ende, denn diese beiden stützen ihre Gebäude nur auf dem Fundament der geistigen Befangenheit der Volksmassen auf. Die Bildung des Volkes aber ist nur durch den Unterricht in den Volksschulen bedingt.

Darum hat der soeben in Wien abgehaltene 19. deutsche Lehrertag eine um so größere Bedeutung für das Volk, je mehr die Ultramontanen nach ihrer gewohnten Weise darüber schimpfen und schmähen. Es ist bereits so weit gekommen, daß die Regel gilt: „was ist nur das, worüber die Klerikalen und Junker in Wuth gerathen.

Freilich sind die Beschlüsse dieser großartigen Lehrerversammlung noch keine Gesetze, sondern nur Rathschläge, welche die Fachmänner an die Gesetzgeber richten, wie die Schulen in Oesterreich, Preußen, Bayern und Sachsen von den schädlichen Einflüssen frei zu machen wären; dennoch sind sie nicht vergeblich und müssen zuletzt auf guten Boden fallen und schließlich reiche Frucht tragen.

Denn eine solche Versammlung, wie der Lehrertag eine war, ersieht und unterweiset den Laien allerbesten über ihre eigenen geistigen Bedürfnisse und Mängel, weil sie jeden Punkt dem Volke aufklären und dem Parlamente, wo die eigentlichen Gesetze gemacht werden, so nutzbaren Stoff zu seinen Berathungen gibt, daß die Gesetzgeber nur das Ergebniß aus solchen Berathungen von Fachmännern treten ist und Regierung und Parlament die richtigen Wege gewiesen hat.

Und die Berathungen und Besprechungen des deutschen Lehrertages haben mit staunenswerther Freimüthigkeit und klarstem Verständniß Fragen durchgeführt.

Da wurde ein förmlicher Urtheilsspruch über die Vermischung des Kirchlichen und Weltlichen in der Schule gefällt; da wurde selbst die heilige Frage über Frauenbildung und die Stellung der Frau in der Gesellschaft mit einer so lichtvollen Klarheit besprochen, wie dies bisher noch nicht geschehen ist, da wurden die Mängel der weiblichen Erziehung durch familienlose Klosterfrauen, da wurde die eigentliche Aufgabe der Mädchenschulen und noch so vieles andere mit einer Wahrheit dargestellt, wie man es noch nie bisher gesehen und gehört hat.

Besonders über die geistige und gesellschaftliche Hebung der Frauen sprach man mit stürmischer Lebhaftigkeit und die freie Stellung des Weibes wurde beziehlich der weiblichen Erwerbsthätigkeit mindestens insoweit für nöthig erkannt, als eben die katholische Kirche mit ihrem geistlichen Cölibat und der Staat mit seinen stehenden Armeen tausende der Männer an sich reißen, die Gatten und Väter sein sollten.

Freilich können Cölibat und stehende Armeen nicht über Nacht von der Erde verschwunden, denn der Widerstand der privilegirten Kasten ist leider noch mächtig genug.

Aber eben das ist die segensreiche Frucht der allgemeinen Volksbildung, daß jener Widerstand nur durch sie allein gebrochen werden kann, durch jede Volksbildung, die einzig nur der Schule entkommt, für deren Befreiung, Reinigung und Aufschwung eben der große Lehrertag mit so viel Muth und Einsicht in die Schranken getreten ist und Regierung und Parlament die richtigen Wege gewiesen hat.

gehörig gebrauchen dürfen, um so das Richtige in der Gesetzgebung zu treffen.

Verlagsbuchhandlung Wien. Wir haben uns 30 Millionen Waffenträger um den segensvollen Frieden unserer Heimath zu sichern.

Aus aller Herren Länder.

Czärtliches.

Die „Mainzer Zeitung" schreibt: „Der Kaiser von Rußland hat den Grafen Bismarck in Ems mit ganz besonderer Auszeichnung behandelt. Beim Abschiede am Bahnhofe wollte der Bundeskanzler dem Czaren die Hand küssen, aber der Kaiser litt es nicht und küßte den Grafen selbst auf die Wange."

Gewiß wird der Bundeskanzler von solcher Zuneigung erfreut sein, so wenig sie ihn überrascht haben mag. Denn er wußte sehr wohl, als der Kaiser sich seiner Wange näherte, was darauf zu geben sei.

Arm. Armee. Armee. Armiren.

Wo die Armeeen sich mehren, da braucht man und macht man auch Armee;
Länder armiren, das heißt: arm sie machen, auf deutsch.

Frage: Warum gibt's so wenig geniale Minister?
Antwort: In allen Zweigen sprossen Philister.
Frage: Warum macht die Freiheit so wenig Progressen?
Antwort: Weil die Völker nichts lernen, und vieles vergessen!

Unnütze Bemerkungen eines naseweisen Politikers.

Ich bin überzeugt, Napoleon hätte gegen eine Ueberschreitung der Main-Linie nichts einzuwenden, wenn sich Preußen ihn gegenüber auf eine Mein- und Dein-Linie einlassen wollte.

Schade, daß der norddeutsche Reichstag nicht über Pfingsten tagte, vielleicht wäre die hohe Versammlung vom richtigen Geiste erleuchtet worden.

In Wien ist man der Ansicht, daß die über die böhmische Grenze eingerückten Preußen vier Jahre in der Zeitrechnung zurück sein.

Mich wundert es nur, daß, da es in Paris schon so lange und so bedeutend kocht, Napoleon nicht schon längst abgesotten ist. —

In Wiesbaden werden „infallible Cigarren" feilgeboten. Die sind schiefgewickelt.

„Prüfet Alles und das Beste behaltet!" heißt es in der Schrift. — Ich kenne ein Volk, das gewisse Minister gewiß nicht für das Beste anerkennt, sie aber doch — behalten muß. —

Mancher Süddeutsche würde vielleicht eher für den engsten Anschluß an den Norddbund schwärmen, wenn er vor diesem engsten Anschluß nicht zuweilen Angsten bekäme. —

Digitized by Google

Qualificirte Schlechtigkeit dritten Grades,

verübt von einer Judenfrau an den heiligen grauen Schwestern in Ungarland.

Leute tretet 'ran und die Geschichte
Hört, die kürzlich wied'r ist passirt:
Wo vor Schmerz wir beinah' geh'n zu nichte,
Und der Jammer zu die Kehl' uns schnürt!

Ach, wer kennt sie nicht, die grauen Schwestern,
Hochgerühmt ob Fromm- und Heiligkeit,
Die dem Himmel wohlgefällig stets — so gestern,
Wie in jedem Falle ganz gewiß auch heut!

Aber weil der Böse nie und nimmer
Gönnt dem Guten einen Theil des Ruhms,
Hat auch hier befleckt den Heil'genschimmer
Er durch Schändlichkeit des Fortschritts Judenthums.

Wo in Ungarn die hellgrünne Sau sich
Schlängelt nebst der Drau durch's Comitat,
In Fünfkirchen wurde ruppig, grausig,
Ausgeübt die dunkle Frevelthat.

Dieser Ort, wie solches oft bisweilen
Man ja trifft in mancher anderr Stadt,
Liegt von Ofen dreiundzwanzig Meilen
Und ein großes Hospital auch hat.

Darin lag, in sündhaft stillem Brüten
Und der Hölle hingegeben ganz und gar,
Eine Jüdin von dem Stamme der Israeliten,
Die dem Glauben nach mosaisch war.

Sie war auch von schlechten Eltern, denn es machte
Moses Hersch, ihr Vater, in Papier!
Und stahl jede Ostern von den Christen sachte
Sich ein Kind und fraß es mit Begier!

Zwar der Physikus, ein Mann von wen'gen
Kenntnissen und, ach! im Herzen blind,
Sprach: Die Kranke hier zählt zu denjen'gen,
Welche ohne Sprache und Bewußtsein sind.

Doch die frommen Schwestern, wie es sich gebührte,
Achten nicht auf solche Kleinigkeit:
Tauften die vom Satan verführte
Mit der hergebrachten Feuchtigkeit.

Tauften sie so lang, bis sie war **religiöse**, führten sie dem Paradiese zu,
Machten die Hepp-hepp zum agnus cooli;
Und nun hat die liebe Seele Ruh!

Aber sie, die so den Himmel erbte —
Höchst verstockt, auch boshaft und brutal;
Was that sie? — **sie legt sich hin und sterbte** —
Doch so sind die Juden jedesmal!

Und noch nicht genug der Schlechtigkeiten,
Treibt sie es hinaus bis über's Grab —
Und läßt durch die Zeitungen verbreiten,
Daß **gewaltsam** man getauft sie hab't!

So kann selbst das Reinlichste auf Erden,
Das des Himmels schmale Weg: geht,
In den Stand herabgezogen werden
Durch Verläumdung und Satanität!

Diese Schreckensthat und ihre bösen
Wurzeln waren in dem Frankfurter Journal
Erst vor wenig Tagen noch zu lesen! — —
Gott, **was schreiben wir doch jetzt für eine Jahreszahl!!!!**

Die Dame ohne Herz.

Ein Miniaturroman.

Champagner schmeckt nicht aus einem irdenen Topfe, und ein hübsches Mädchen ist doppelt schön, wenn sie geschmackvoll gekleidet geht. Es giebt Damen, bei denen man versucht ist zu glauben, daß sie in seidenen Kleidern geboren worden sind, und die ohne moderne Garderobe gar nicht gedacht werden können. Ihre von Natur schöne und schlanke Gestalt, ebenso wie ihr schon an und für sich entzückendes Gesichtchen erhalten durch die Folie einer geschmackvollen Toilette erst diejenige Unwiderstehlichkeit, vermöge deren sie alle die Männer dahinreißen, denen ein empfängliches Herz im Busen schlägt.

Uns solch' ein empfängliches Herz pocht unendlich Vielen in der Brust; der stärkste, scharfsichtigste Mann hat Stunden, in denen er ein Träumer ist und am Weibe hängt.

Man spricht viel von „verführten Mädchen"; von „verführten Männern" spricht Niemand. Und doch sind die Opfer der Verführung auf Seiten des starken Geschlechts nicht gering. Ein Weib, ausgestattet mit allen Reizen, eine moderne Sirene ist im Stande, ein Dutzend Männer in den Tod zu jagen und dem dreizehnten so sinnberauschend, wonneselig entgegen zu lächeln, wie, um ein falsches Bild zu gebrauchen, die Frühlingssonne der nach Grün und Blumen schmachtenden Erde. Blauäugige giebt es bei den Weibern mehr als bei den Männern.

Mademoiselle Sabine war eine Sängerin, gleich ausgezeichnet durch vorzügliche Stimme als durch körperliche Schönheit.

Ueberall, wohin sie ihren Triumphwagen lenkte, bildete sich ein förmlicher Cultus, dessen „höchstes Wesen" Fräulein Sabine war.

Begeisterte sie eine Stadt durch ihre Gegenwart, so begann sofort ein großes Wetterennen nach ihrer Gunst, und, wie selten ein Rennen ohne Unfälle abgeht, so verlangten auch diese Sabinischen Steeple-Chases stets ihre Opfer.

Sabine sang in A. und alle Lor schwammen in Begeisterung. Barone und Lieutenants, junge Banquiersröhne, Assessoren und Doctoren bewarben sich um ihre Gunst, und einer von den Letzteren, ein Arzt in schon reiferen Jahren, war so glücklich, von der Sängerin vor allen Andern auffällig ausgezeichnet zu werden.

Die vornehmen Herren mit dem blauen Blute schüttelten die Köpfe über den — wie sie sagten — verkehrten Geschmack; die reichen Banquiers und deren Söhne begannen einzusehen, daß es mit kostbaren Geschenken allein nicht gethan sei; die Herren Referendare und Assessoren ließen jedoch den Muth nicht sinken; sie kannten zwölf alte Geschichte und wußten, daß hiesigen hohen Beamten, welche man einer Laune verdankt — sei es eines Volkes oder einer einzelnen Person — nie die festesten sind.

Der Doctor Metzger, so hieß der Glückliche, weidete sich inzwischen an dem Haß und dem Neide seiner Rivalen; er zeigte den Baronen eine vornehme und herablassende Miene und vergrößerte so deren Zorn, für die Geburtsaristokratie hatte er stets ein mitleidiges Lächeln auf den Lippen, welches einige von dieser Kaste so weit ermunterte, sich ihm freundschaftlich zu nähern; sie hofften, er würde an hoher Stelle für sie ein gutes Wort einlegen und sie so wenigstens der Blicke und den „sinnlichglühenden" Augen theilhaftig werden lassen, für welche er selbst keine Verwendung hatte. Die Assessoren ließ er von seiner Gönnerin am fürzesten halten und keine Gelegenheit vorübergehen, die auf seinen Sturz speculirenden Herren zu quälen und zu martern, damit sie sähen, wie fest der Boden noch immer sei, auf dem er stand.

Im Empfangssalon der Sängerin waren mehrere Herren versammelt, welche nur auf das Erscheinen der „sterblichen Göttin" warten, um sofort ihre Huldigungen von Stapel zu lassen; indessen — die Toilette

Digitized by Google

verlangt unerbittlich ihr Recht und bis ihr dies von der Sängerin geworden, mußten die Anticambrirenden mit Sabinens Gesellschaftsdame Lucy verlieb nehmen, welche sie empfing und zu unterhalten versuchte. „Sie sind doch wahrhaft ein Glückskind," sagte der Banquier Feibelsohn zum Doctor Meier, welcher letzterer, eine Cigarre nachlässig rauchend, in einer Fensternische saß. „Ein Glückskind par excellence! — Wissen Sie, Herr Doctor, wie sie mir vorkommen? — Wie der Tyrann von Syrakus!"

Der Doctor lächelte.

„Sie lachen, Herr Doctor," fuhr Feibelsohn fort. „Polykrates kann auch gelächelt haben, als er die großen Worte sprach: „Gestehe, daß ich glücklich bin!" —

„Mein Freund hat ganz recht," stimmte der Commerzienrath Meier bei, „wirklich, Herr Doctor, sie sind sehr beneidenswerth. Sie sehen lächelnd zu, wie wir uns martern und quälen, um nur ein ganz kleines Blickchen zu erhaschen: Sie sehen das Feuer, wir nur den Rauch, und mich kostet dieser Rauch gewiß schon hundertmal mehr, als die ganze Feuerbrunst Sie kostet."

Der Commerzienrath würde unzweifelhaft in seiner blumenreichen Sprache noch weiter fortgefahren sein, wenn sich der Doctor bei dessen letzten Worten nicht unwillig erhoben hätte und zu Fräulein Lucy getreten wäre.

„Ich versichere Sie auf meine Ehre, Herr Lieutenant von Höllenstein," ließ sich darauf die Stimme des Baron von Waldhöfel vernehmen, dessen zarte Gestalt mit seinem Geschlechte kaum vereinbar schien, „es ist eine alte Geschichte: was sich liebt neckt sich; Sabine begünstigt nur deshalb jenen Menschen, um uns ein wenig zu necken. Es gehört kein großer Scharfsinn dazu, das zu sehen, und es ist in der That keine geringe Unverschämtheit von dem Manne, auch uns gegenüber den erkürten Günstling spielen zu wollen."

Der Doctor hatte Alles gehört, während er mit Lucy sprach; jetzt, als Baron schwieg, trat er auf diesen zu. „Wen meinten Sie, Herr Baron," fragte er, mit „jenen Menschen" und mit „dem Manne?"

„Ich sprach nicht zu Ihnen, mein Herr," entgegnete der Gefragte, „ich sprach zu meinen Freunden hier, und finde Ihre Frage mindestens sehr neugierig."

Er wollte ein anderes Wort gebrauchen, der Herr Baron, doch des Doctors plötzlich ernstes Wesen ließ ihn schnell ein weniger beleidigendes wählen.

„Meine Frage war weniger neugierig als überflüssig," fuhr der Doctor fort, „nur mich, Herr Baron, könnten Sie mit jenem „Menschen", der die große Unverschämtheit hat, auch Ihnen gegenüber den erkürten Günstling spielen zu wollen, gemeint haben. Wären wir beide hier nicht Gäste, mit gleichen Rechten und Pflichten, so würde ich Ihnen auf der Stelle zeigen, wie ich dergleichen Ungezogenheiten übermüthiger Laffen zu züchtigen pflege— doch, wir sprechen uns wohl noch einmal an einem anderen Orte."

Tiefe Stille herrschte nach diesen Worten im Salon; der Baron flüsterte seinem Freunde, dem Lieutenant von Höllenstein, einige Worte in's Ohr und verließ dann eiligst das Gemach. Auch der Doctor ging.

Kaum hatte sich die Thüre hinter dem Letzteren geschlossen, als Sabine eintrat und durch ihre Anmuth und Liebenswürdigkeit die Zurückgebliebenen so zu begeistern wußte, daß schon nach wenigen Minuten das unangenehme Rencontre vollständig vergessen war.

Die zwei am meisten dabei Betheiligten vergaßen es aber nicht.

Am nächsten Morgen dröhnten zu gleicher Zeit zwei Schüsse durch den stillen Park, daß erschreckt die Vögel von den Aesten aufflogen — wenige Secunden darauf war der Baron eine Leiche — der Doctor auf der Flucht.

(Fortsetzung folgt.)

Geschäfts-Anzeiger.

Hofrath Dr. Steinbacher's
Naturheil-Anstalt Brunnthal
bei München.

Unsere diätetische Regenerationskur, basirt auf Schroth-Priessnitz'sche Methode, combinirt mit Gymnastik u. Electricität, hat sich, auch häufig noch nach verschiedenen Medicin- und Badekuren, besonders erfolgreich bewährt bei chronischen Magen- und Unterleibsleiden, Fettsucht, Blutentmischungen, Arthritis (durch Tuberkulose rc.), Gicht, Rheumatismus, Syphilis, Lungenleiden, Stricturen, (Schwindsucht), Spermatorrhöe, (jeglicher lokale Kur mit Cautherisation rc.), Rückenmarksdarrsucht, Impotenz und Hautleiden. Ausführliches durch Steinbacher's Schriften und durch gratis zu beziehenden Prospektus.

Der königlich Bayerische Hof-Schaumwein-Fabrikant Carl Warmann
in Würzburg

gibt sich die Ehre, hiedurch bekannt zu machen, daß er mit dem 1. Juni ds. Js. in München eine Filiale in München errichtet und die Leitung derselben dem

Kaufmann Herrn **Heinrich Knorsch** daselbst,
Amalienstr. 92,

übertragen hat.

!! Alte Herrenhüte !!

(Cylinder) und andere werden fortwährend gekauft sowie auch alte Kleider.

Jos. Haubl,
Tändler, Thal Nr. 67|0.

Zahnarzt Eisenreich

hält seine Sprechstunden täglich Morgens von 9—12 und Nachmittags von 3—4 Uhr. Wohnt wie immer

Löwengrube Nr. 13|, Eingang Kuhgasse.

Rheinischer Hof
Hôtel.
In unmittelbarer Nähe des Bahnhofes. Comfortable eingerichtet.
Mittagtisch à la carte.
Ein schattiger Garten steht den verehrl. Gästen zur Verfügung.

Volksbad
von Schneider,
Badstraße Nro. 15,

empfiehlt alle Arten warme Bäder. Zum Kaltbaden sind eine große Anzahl von Badehäuschen bequem eingerichtet, sowie ein großes Bassins für Schwimmer unter Aufsicht eines Schwimmlehrers.

Wien.
Hotel Erzherzog Carl,

altbekannt durch seine vortreffliche Küche und Bedienung; wurde nach den jetzigen Anforderungen ganz neu meublirt, empfiehlt sich dem geehrten reisenden Publikum.

Zimmermann, Proprietär.

Neue Transparente, Beleuchtungen für Hochzeiten, Bälle, Namensfeste und Geburtsfeste rc. rc.
empfiehlt zum Ausleihen
Ignaz Koch.
Glasermeister, Rosenthal Nr. 130.

Verantwortl. Redakteur: Ferd. Fränkel. — Druck von vorm. Joh. Deschler, (Koch & Hilf.) Theaterstraße 10.

Digitized by Google

Stadt-Frau-Bas.

Nro. 27. IX. Jahrgang.

Expedition: Burggasse Nr. 6.
Vierteljähriger Preis: 30 kr. Einzelne Nummer: 3 kr.
Alle k. Postämter und Buchhandlungen nehmen Bestellungen an.

München 1870.

Die zwei Fidelsten von Europa.

Ja so zwei wie wir Zwei
Die kommen nicht nach,
Wir singen ein Lied
Und wir führen d'selbe Sprach!

Ja so zwei wie wir zwei
Die gibt's nimmermehr,
Wir plauschen von Ordnung
Und Freiheit daher!

Für d'Freiheit da hab'n wir
Die Polizei eh',
Für d'Ordnung da sorgt
Unser große Armee.

's ist nur wie a jeder
Die Sachen versteht,
Ordentliche Freiheit
Die gibt's bei uns nöt!

D'rum sein uns're Reden
So hübsch nach ein Schnitt,
Denn noch Zwei wie wir Zwei
Die find't man ja nit.

Digitized by Google

Aus aller Herren Länder.

Joseph Strauß in Warschau.*)

Der Vorwelt Säge thät es auf uns bringen,
Daß einst ein Meister in der Kunst der Töne
Durch wilde Bächer zog und, der Camöne
Begliickter Liebling, dort sein Lied ließ klingen.

Und wie durch Busch und Hag die Klänge dringen
Und voller rauscht der Harmonien Schöne,
Gelingt es ihm, zu süßen sich zu zwingen
Bär, Löwe, Wolf und Panther und Hyäne! —

Ein neu'rer Meister wollt' mit keckem Wagen
Den gleichen Zug durch's Reußenreich probiren;
Er büßt den Versuch, sollst zu Tod geschlagen!

Und diese Lehre wird er heimwärts tragen:
Schutz hoffe eh' die Kunst von wilden Thieren
Als von besoffenen Russen-Offizieren!!

Wortspiel.

Ueber das Schema „De Facto"
Verhandelt jetzt das Konzil,
„Vom Glauben" heißt die solide,
Kernfrage beim kirchlichen Spiel.
Wir nehmen die Frage nicht kritisch,
„De Facto" soll Jedermann sein,
Nur mischt sich zu oft jesuitisch
In Rom das „Perfide" hinein.

Einst und Jetzt.

Einfach war dereinst der Glaube,
Abgeschlossen in der Brust,
Nicht erfand man neue Dogmen,
Hielt am Alten, wohl bewußt.
Heute pflanzt man unserm Herrgott
In sein göttlich Wesen ein,
Selbst des Papstes Hühneraugen
Sollen jetzt unfehlbar sein.

An Editha, Comtesse de Landsfeldt.

Glaubenb nicht daran warend,
daß königlich Blut in Dir fließend,
Bin ich, nun's ärztlich steht fest,
drüber im Grab mich noch freu'nd.

New-York. Der „Prinzessin Editha, Tochter des Königs Ludwig und der Comtesse de Landsfeldt, née Lola Montez, Tänzerin, mußte in Folge der Aufregung bei ihrer Vorlesung in der Steinway-Halle zur Aber gelassen werden. Die herbeigerufenen Aerzte constatiren öffentlich, daß wirklich königliches Blut in ihren Adern fließt.

Politische Glossen.

Ein Aufruf in der „Zukunft" ladet zur Bildung einer demokratischen Partei, also zur Abtrennung von der Fortschritts-Partei ein. — Wie wir unsere Fortschritts-Partei in letzter Zeit kennen gelernt haben, sollte man sich nicht so schnell auf's Abtrennen derselben verlegen, wir haben vielmehr, daß so Manches noch daran zu flicken wäre!

Die österreichische Welt-Ausstellung in Wien ist pro anno 1870 gesichert. Bis dahin wird aber die Welt noch Manches an Oesterreich — auszustellen haben.

In Frankreich dauert die große Trockenheit fort; sogar die Verhandlungen im gesetzgebenden Körper fangen an, von Tag zu Tag trockener zu werden.

In der Pariser Kammer hat sich eine „offene Linke" constituirt, welche mit Energie gegen die persönliche Gewalt ankämpfen will. — Wenn die persönliche Gewalt ebensoviel Energie entwickelt, dürfte die „offene" Linke sehr bald eine — geschlossene — werden.

Der portugiesische Staatsstreicher Saldanha will des Königreich Italien durchaus nicht anerkennen. — Die Italiener finden deßhalb nachgerade, daß Saldanha nicht nur Staatsstreiche, sondern auch — dumme Streiche machen kann.

Vom alten Cäsar heißt es:

„Er kam, sah und siegte." —

Sollte es vom modernen Cäsar nicht vielleicht dereinst heißen:

„Er siegte, sah — sich überflügelt und kam schließlich um Alles. —"

Kleine Stadt- und Land-Geschichten.

(Eine Heirath durch einen Vermiethungszettel.) Gräfin A. ist so, daß sie sich selbst an das vortrefflichste Piano setzte und spielte. Auch eine Wittwe von 30 Jahren, besitzt ein jährliches Einkommen aon etwa 30,000 Gulden, fühlte aber seit einiger Zeit Langeweile, denn es fehlte ihr ein Mann, und sie verschaffte sich auf eine ungewöhnliche Weise Unterhaltung. Sie verwendete einen großen Theil jedes Tages darauf, in der Stadt umherzugehen, um Wohnungen anzusehen, die zum vermiethen ausgeboten waren. Wo sie einen Zettel der Art anklaben sah, ging sie in das Haus hinein und besichtigte dasselbe von oben bis unten. Einst gegen Abend trat sie auch in ein Haus, in welchem eine Wohnung zu vermiethen sein sollte, und die kleine Tochter des Hausmeisters begleitete sie in den dritten Stock hinauf. Diese Wohnung gefiel ihr nicht und sie verlangte, die im zweiten Stock zu sehen, ob gleich ihre Fü.rerin erklärte, diese Wohnung gehöre dem Grafen C., dem Besitzer des Hauses, der sie nicht vermiethe, ob er gleich selten in die Stadt komme. Die Dame ließ sich nicht abweisen, und trat in die Wohnung hinein, da die Thüre offen stand. Die Wohnung war im neuesten Geschmack eingerichtet, reich verziert und gefiel der Dame sehr. In der Pariser Kammer hat sich eine „offene Linke" constituirt, welche mit Energie gegen die persönliche Gewalt ankämpfen will. — Wenn die persönliche Gewalt ebensoviel Energie entwickelt, dürfte die „offene" Linke sehr bald eine — geschlossene — werden.

Der portugiesische Staatsstreicher Saldanha will des Königreich Italien durchaus nicht anerkennen. — Die Italiener finden deßhalb nachgerade, daß Saldanha nicht nur Staatsstreiche, sondern auch — dumme Streiche machen kann.

Vom alten Cäsar heißt es:

„Er kam, sah und siegte." —

Sollte es vom modernen Cäsar nicht vielleicht dereinst heißen:

„Er siegte, sah — sich überflügelt und kam schließlich um Alles. —"

Kleine Stadt- und Land-Geschichten.

(Eine Heirath durch einen Vermiethungszettel.) Gräfin A. ist so, daß sie sich selbst an das vortrefflichste Piano setzte und spielte. Auch eine Wittwe von 30 Jahren, besitzt ein jährliches Einkommen aon etwa 30,000 Gulden, fühlte aber seit einiger Zeit Langeweile, denn es fehlte ihr ein Mann, und sie verschaffte sich auf eine ungewöhnliche Weise Unterhaltung. Sie verwendete einen großen Theil jedes Tages darauf, in der Stadt umherzugehen, um Wohnungen anzusehen, die zum vermiethen ausgeboten waren. Wo sie einen Zettel der Art anklaben sah, ging sie in das Haus hinein und besichtigte dasselbe von oben bis unten. Einst gegen Abend trat sie auch in ein Haus, in welchem eine Wohnung zu vermiethen sein sollte, und die kleine Tochter des Hausmeisters begleitete sie in den dritten Stock hinauf. Diese Wohnung gefiel ihr nicht und sie verlangte, die im zweiten Stock zu sehen, ob gleich ihre Fü.rerin erklärte, diese Wohnung gehöre dem Grafen C., dem Besitzer des Hauses, der sie nicht vermiethe, ob er gleich selten in die Stadt komme. Die Dame ließ sich nicht abweisen, und trat in die Wohnung hinein, da die Thüre offen stand. Die Wohnung war im neuesten Geschmack eingerichtet, reich verziert und gefiel der Dame sehr. In der Pariser Kammer hat sich eine „offene Linke" constituirt, welche mit Energie gegen die persönliche Gewalt ankämpfen will. — Wenn die persönliche Gewalt ebensoviel Energie entwickelt, dürfte die „offene" Linke sehr bald eine — geschlossene — werden.

Der portugiesische Staatsstreicher Saldanha will des Königreich Italien durchaus nicht anerkennen. — Die Italiener finden deßhalb nachgerade, daß Saldanha nicht nur Staatsstreiche, sondern auch — dumme Streiche machen kann.

Vom alten Cäsar heißt es:

„Er kam, sah und siegte." —

Sollte es vom modernen Cäsar nicht vielleicht dereinst heißen:

„Er siegte, sah — sich überflügelt und kam schließlich um Alles. —"

Kleine Stadt- und Land-Geschichten.

(Eine Heirath durch einen Vermiethungszettel.) Gräfin A. ist so, daß sie sich selbst an das vortrefflichste Piano setzte und spielte. Auch eine Wittwe von 30 Jahren, besitzt ein jährliches Einkommen aon etwa 30,000 Gulden, fühlte aber seit einiger Zeit Langeweile, denn es fehlte ihr ein Mann, und sie verschaffte sich auf eine ungewöhnliche Weise Unterhaltung. Sie verwendete einen großen Theil jedes Tages darauf, in der Stadt umherzugehen, um Wohnungen anzusehen, die zum vermiethen ausgeboten waren. Wo sie einen Zettel der Art anklaben sah, ging sie in das Haus hinein und besichtigte dasselbe von oben bis unten. Einst gegen Abend trat sie auch in ein Haus, in welchem eine Wohnung zu vermiethen sein sollte, und die kleine Tochter des Hausmeisters begleitete sie in den dritten Stock hinauf. Diese Wohnung gefiel ihr nicht und sie verlangte, die im zweiten Stock zu sehen, ob gleich ihre Fü.rerin erklärte, diese Wohnung gehöre dem Grafen C., dem Besitzer des Hauses, der sie nicht vermiethe, ob er gleich selten in die Stadt komme. Die Dame ließ sich nicht abweisen, und trat in die Wohnung hinein, da die Thüre offen stand. Die Wohnung war im neuesten Geschmack eingerichtet, reich verziert und gefiel der Dame sehr.

*) Kapellmeister Strauß, welcher in Warschau Concerte gab, wurde nach Mitternacht von Russischen Officieren aus dem Bette geholt, und weil er sich weigerte mit seiner Geigefschaft zu spielen, mit Füßen getreten und halb zu Tode gemißhandelt.

Digitized by Google

Stadtfraubasliche Briefe an den Herrn Vetter am Land.

Mein lieber Herr Vetter!

Wenn Sie nicht bald wieder vom Land herein in unsere viel gepriesene Haupt- und Residenzstadt München kommen, dann kennen Sie's nicht mehr, vor lauter Schönheit und neuen Einrichtungen. Mein kahls Weltstadt! Sag' ich Ihnen, bis auf das bissel, das droben abgeht; denn zu einem Ganzen bringen wir es selten. Das sieht man am deutlichsten an unserm Rathhaus, wie schön wäre das, wenn es nochmal so groß, wenn die Fronte den ganzen Marienplatz eingenommen hätte, und ein ganzer Stock von der Dienersgasse bis in die Weinstraße gebaut würde. Sie aber, wie es jetzt basteht, ist und bleibt es eine verpfuschte Geschichte. Drum die aufgesetzten Häusern vertiert es an seinen großartigen Dimensionen sowohl, wie an seinen schönen altgothischen Styl, der sich zu den schmalen und und ungleichen Häusern nebenan, wie ein Riese gegen Zwerge ausnimmt. Es hätte zwar Geld, viel Geld gekostet, wenn man 10 Häuser noch zum Zusammenreißen angekauft und den Rathhausbau vergrößert hätte, aber was liegt daran, die Gemeinde hat Credit und um eine Million Schulden mehr oder weniger, auf das kommt es auch nicht mehr an, bei einem Bau, der sich mit der Zeit, durch die vielen Läden, welche man rings an der Fronte um an 2 Durchgangs-Bazare hätte anbringen können, selbst abgezahlt hätte. Hat man sich an diesen großen Kosten gescheut, so hätte man das Bauen eines zweiten Rathhauses sollen ganz bleiben lassen, unumgänglich nothwendig war es nicht, denn bleiben gar nichts, als was verspekulirt.

Eine zweite, wenn auch nicht urspünglich verpfuschte Geschichte sind die magistratlichen Isaranlagen, welche zur Erholung der Fußgänger errichtet wurden, da dem Equipagen bestimmten und fahrenden Publikum Wege in Menge hier zu Spazierfahrten geboten sind. Seit aber die Nachgiebigkeit des Magistrats es erlaubt, daß auch Wagen die Anlagen durchfahren dürfen, ist der Fußgänger, da keine Niederwege existiren, seines Lebens nicht mehr sicher, entweder überfahren zu werden oder vor Staub zu ersticken. Auch hierin zeigt sich wieder die Halbheit, welche eine so große Rolle in München spielt und der wir es verdanken, daß München bei all seiner Größe und Schönheit, dennoch kleinstädtisch bleibt.

Ein großer Schandfleck von München ist und bleibt das besoffene Viertel der Stadt, Vlagl oder Plätzchen genannt, wie es jetzt der Magistrat der Polizei gefällig schon mag sein lassen. Und lärmendste Ort von ganz München. Kein Trottoir — bei Regenwetter Uebeschwemmung — bei warmer Witterung Ausdünstung und Gestank jeder Art, da trotz der vielen Filialen und Winkelbierstuben des Hofbräuhauses nicht ein Pissoir sich am Platze oder in der Nähe desindet, und die wenig nüchternen und viel besoffenen Gäste ungenirt bei Tag und Nacht sich von des Bierel Ueberfluß an den Häusern und sogar mitten auf der Straße entladen. Diesem Uebel könnte nur allein die Regierung dadurch abhelfen, wenn sie eine große anständige Bierhalle an den großen, seit langer Zeit nutzlos stehenden Platze neben Bodkeller baute, dann wäre auch der Magistrat gezwungen das seinige zu thun, und würde gewiß nicht einen Platz mitten der Stadt länger so verwohrlosen lassen, als jetzt das Vlagl ist. Was hinsichtlich der Pissoir an diesem Orte fehlt, so macht es darin keine Ausnahme, denn auch an andern Plätzen Münchens herrscht darin ein Mangel. Es ist unbegreiflich, daß in München, wo so viel in neuer Zeit für Städtische Gesundheitspflege geschieht, gerade darin gar nichts gethan wird. Berlin, Wien und Paris hat längst seine Litfaßsäulen, warum hat man hier keine solche errichten? An Unternehmer fehlt es gewiß nicht, welche der Stadt unentgeldlich selbe an passenden Plätzen hinstellen, und für ihre Auslagen und Mühen nur die Erlaubniß zur Errichtung von Placattafeln verlangen, womit einem zweiten dringenden Bedürfniß abgeholfen würde, da das Lesen der Anschlagzettel an den Ecken der Straßen den Verkehr bedeutend stört.

Sie sehen Herr Vetter auch hierin ist München noch sehr kleinstädtisch, denn während in andern großen Städten die öffentliche Reclame eine große Rolle spielt, ist man hier nur auf die Kreuzer-Literatur angewiesen, welche just auch nicht billig mit ihren Inseraten ist.

Daß nicht nur bei den Civilbehörden allein so vieles bald geschieht, giebt auch das Militär-Commando mit ihren Zapfenstreich einen Beweis. Obwohl derselbe seit vielen Jahren zum Wohle aller Kranken und zur Freude aller Gesunden aufgehoben ist, besteht doch noch das gewisse Trakirä, welches an vielen Plätzen der Stadt um 9 Uhr geblasen wird, und seinerzeit eine Nothwendigkeit zur Annehmlichkeit der Bürgerschaft gehört, da viele kreischende Geblase! weil der Soldat nicht so, wenn es Zeit zum Zuhause gehen ist? Blast man ihm zur Verleserzeit Nachmittags auch zu Haus? Nein! Also fort mit dieser zopfigen Einrichtung, die nicht mehr in unsere Zeit paßt. Wir hören ohnehin so viel Geblase und Dudelei den ganzen Tag, daß wir Nachts endlich einmal eine Ruhe haben möchten.

Damit sich gerade bei diesen musikalischen Uebelstands-Capitel hin, muß ich den Herrn Vetter auch benachrichtigen, daß wir jetzt eine fremde Militär-Capelle in unsern Mauern haben, welche in ihrer hessischen Uniform öffentliche Cöncerte für Entré geben. So gut die Leute zusammen spielen, so will und dieses gaßiren in Uniform doch nicht recht gefallen, sowenig als wenn die Herren Musikmeister Hühn, Siebenkäs und Schwintroth mit ihren Mustern in der bayerischen Uniform auswärts Concerte in den Localitäten der Gasthäuser für ein paar Sechser Entre geben würden. Es schmeckt noch Klein-Staaterei! So giebt es halt mein lieber Herr Vetter gar viele Klein-Staatliches und Kleinstädtisches und es wird noch lange hergehen bis der Zopf in den Staaten und Städten ganz verschwindet, ihm die und da a paar Haar'n auszureißen, wird aber stets Bemühen sein

Ihrer wohlgeneigten

Alten Frau Bas.

Die Dame ohne Herz.

Ein Miniaturroman. (Fortsetzung.)

Nach Burghausen, einem kleinen und anmuthigen Residenzstädtchen, hatte sich der Doctor geflüchtet vor der Strafe, welche ihn in seiner Heimath erwartete. Er lebte still und eingezogen, nur den Wissenschaften und den Erinnerungen. Da auf einmal d. rchpuckte es ihn, wie ein Blitzstrahl: er hatte in der Zeitung gelesen, daß der Fürst von Burghausen, sein jetziger Landesherr, die Künstlerin Sabine zu einem mehrwöchentlichen Gastspiel am Hoftheater gewonnen hatte.

„Was sollte er thun? Fliehen oder bleiben? . . .

Schon hatte er seine Habseligkeiten gepackt und den Wanderstab ergriffen, da schalte er, wie ihn der Muth verließ. „Nein!“ rief er, „Uebermenschliches bleib' unversucht! Ich muß sie sehen und koste es mein Leben. Was liegt mir auch am Leben ohne sie?“

Ganz Burghausen sprach von nichts Anderem, als von der anmuthigen Erscheinung der fremden Sängerin; die ganze Stadt schwärmte für sie; man brachte ihr Ovationen aller Art: Serenaden, Fackelzüge, Lorbeerkränze und so weiter. Doch sich ihr zu nähern wagte keiner von den loyalen Einwohnern, denn der Fürst galt allgemein für Sabinen's ersten Bewunderer.

Auch dem Doctor wurde es schwer, den Bannkreis, den der Fürst um sie gezogen, zu durchbrechen. Mehrere Tage schon waren vergangen und noch war ihm nicht gelungen, sie zu sprechen. Die vielen Huldigungen, die ihr dargebracht wurden, schmerzten ihn; Eifersucht schoß ihm jäh durch's Herz, und er fühlte einen unbesiegbaren Groll gegen den Fürsten und seinen Hof.

Es war ihm vergönnt, an den Ovationen sich zu betheiligen; er konnte in den Straßen müssigen, seinen Theil zu den goldenen Lorbeerkränzen beisteuern und bei den Fackel-Zügen das glimmende Pech in Händen tragen. Doch dagegen empörte sich sein Stolz; wo er früher der Erste gewesen, mochte er nun nicht einer der Letzten sein.

Endlich gelang es ihm, sich der Angebeteten bemerkbar zu machen, und bald wieder bewegte er sich in ihrem Zauberkreise und schlürfte das Glück der Liebe mit vollen Zügen.

Es war eine wundervolle Nacht; des Mondes Silberschleife schwebte langsam am Himmelsgewölbe empor und ges ihr sanftes Licht über die Erde aus; mit mattem Glanz strahlte sie Bäume und Sträucher des Gartens an und spielte zitterud auf den Fenstern des kleinen Schlosses, welches Sabine bewohnte.

Auf einem türkischen Divan saß sie; ihr zur Seite, mit ihren

Digitized by Google

kleinen Häuchen spielend, der Doctor: „Was thun wir nun?“ begann sie, und schaute heiter zu ihm auf.

„O überflüssige Frage!“ entgegnete er, „was gestern und die vergangenen Stunden! Wir plaudern von unserer Liebe: wir sind selig mit den Seligen. Oder haben unsere Flitterwoche schon ihr Ende erreicht, bist Du meiner überdrüssig geworden und — soll ich gehen?“ — Sie drohte schmollend mit dem Finger. „Du bist ein Hitzkopf, Doctor, und ich glaube, ich habe Dich sehr verwöhnt. Ich verstehe mich selbst nicht mehr, daß ich Dir so vieles nachsehe und Dich nicht schelte, wie Du es manchmal doch verdienst —“

Das Doctors Augen suchteten bei ihren Worten, er küßte mit Heftigkeit ihre zarten, weißen Hände und stürzte ihr zu Füßen. „Und warum stehst Du mir mehr nach, als den Andern?“ rief er hastig. „Warum schilst Du mich nicht, wie sie? O, sprich, was bewegt Dich zu dieser Milde?“ —

Sabine lachte hell auf; ihr Lachen klang wie Silberton durch die stille Nacht; dem Doctor aber schnitt es — ein Mißton — tief ins Herz. „Eitler Schwärmer!“ sagte sie dann, und ihr Lachen machte einem tiefen Ernste Platz. „Eitler Schwärmer! — „O, folge mir!“ rief er, und seine Stimme zitterte vor innerer Erregung, „folge mir, entsage diesem Scheinleben, erwärme Dein eisiges Herz an meiner Liebe! Ich biete Dir kein glänzendes, aber dennoch ein glückliches Los. Entsage dieser Welt, deren Vergötterung mit Deinem Jugendglanze ersterben wird — Sabine, entsage ihr! Die Schönheit vergeht — die wahre Liebe aber währt ewig!“

Sie wandte ihr Gesicht von ihm ab, und der volle Mondstrahl fiel auf Züge, welche aus Marmor gemeißelt schienen.

„Weiche Glückseligkeit durchzittert mich schon“, begann er nach einer Weile tiefen Schweigens, „daß ich Dich lieben kann und das kann und darf doch ein Jeder — das Glück Deiner Gegenliebe wäre für mich Sterblichen wohl auch zu groß.“

Jetzt wandte sie sich zu ihm: „Du bist mir werth,“ sagte sie, „und deshalb will und kann ich Dich nicht täuschen. Ich taxe schlecht zu einem treuen Weibe; wären wir uns vor drei Jahren begegnet und hättest Du mir dasselbe gesagt, was heut, wir wären vielleicht beide glücklich geworden; jetzt ist's vorbei! Die Nacht ist still und die Stunde günstig zu ernsten Worten; ich will Dich heilen, Dich retten, wenn Du noch zu retten bist.“

„Ich glaube — ich fühle, daß es zu spät ist.“

„Ich weiß, Du liebst mich anders, wie die Andern, ich schäze Deine Liebe, doch auf Gegenliebe rechne nie. Es gab eine Zeit, da schlug und fühlte dieses Herz so heiß und lebensvoll, wie es das Herz eines Weibes nur vermag; es sehnte sich nach einer Heimath, nach gleichgestimmten Menschen; doch damals war ich noch arm und verlassen und man stieß mich hinaus in die weite — leere Welt, ohne Trost, ohne Hülfe — denn die Hülle, unter der mein Herz zuckte nach einem verwandten Herzen, war schlecht und Niemand hielt es der Mühe werth, sich meiner anzunehmen oder mit mir zu fühlen, man ließ mich allein und trieb mich verlassen hinaus, man stieß mich von sich — und warum? weil ich ein „elendes Geschöpf“, eine „Paria“ — die Waise einer verlassenen Comödiantin war! Seit jener Zeit verschloß ich die tiefseren Gefühle in meiner Brust mit ehernem Schlüssel, ich wehrte meinem Herzen, daß es jung erglühte — anfänglich fiel es mir schwer. . . unendlich schwer! Endlich aber trug mein Stolz in diesem Kampfe den Sieg davon! Ich bewege mich jetzt frei und gut in dieser Welt der Lüge und Hohlheit und der Schein ist vollständig meine andere Natur geworden. — Du bist mir werth, theurer Mann, ich möchte Dich nicht gern betrügen, doch lieben — Dich ewig lieben kann ich nicht. —“

Sie lächelte bei den letzten Worten so schalkhaft und verführerisch, und er schaute verwundert in ihre Augen, wie in ein Räthsel. „Ist es möglich, kann sich Himmel und Hölle so vermischen?“ — Sie liebkoste seine Wange. „Laß jetzt die Grillen,“ schmeichelte sie, „wir haben nun genug Philosophie getrieben; komm, laß uns musiciren. —“

In demselben Augenblicke öffnete sich geräuschlos die Thür, und der Fürst trat unangemeldet in das Zimmer; überrascht blieb er auf der Schwelle stehen.

„Ich störe wohl?“ fragte er mit unverkennbarer Ironie.

„O, durchaus nicht, Hoheit,“ entgegnete die Sängerin, „der Herr Doctor wollte mich soeben verlassen.“

Meyer machte dem Fürsten eine flüchtige Verbeugung und eilte hinaus von den Furien der Eifersucht gepeitscht.

In den schattigen Gängen des Parkes wandelte er auf und ab, seine aufgeregten Sinne zu beruhigen, doch wenn er hinauf schaute zu den Fenstern, wo er sie wußte im Gespräch mit einem fremden Manne, dann kochte es in ihm, dann schoß sein Blut ihm ſäh zu Kopfe und er glaubte wahnsinnig werden zu müssen. Er bemühte sich, sie zu vergessen; er fand hierfür auch die besten und gewichtigsten Gründe; mußte er sich doch sagen, daß sein ganzes, großes Glück darin bestehe, ein Wesen zu umarmen, das Andere schon vor ihm an's Herz gedrückt hatten! Er fragte sich, was ihn denn eigentlich so zu ihr zöge. Ihr Gesicht? er hatte schönere gesehen. Ihr Benehmen? war es etwas anders, als Laune und Eigensinn?!

Er wollte nicht mehr an sie denken. Aber nur wenige Sekunden verrannen, und er spottete über seine thörichten Vorsätze; er war unfähig in ihr Netz verstrickt. Er liebte sie wahnsinnig.

Monde vergingen; und noch oft begegnete der Doctor dem Fürsten im Boudoir der Sängerin.

(Fortsetzung folgt.)

Eröffnungs-Anzeige.

Der ergebenst Gefertigte beehrt sich anzuzeigen, daß er seinen

Haarschneide-, Frisir- und Rasir-Salon

nicht mehr Löwengrube 14, sondern

13 Knödelgasse 13

vis-à-vis dem Hôtel Max-Emanuel

verlegt habe und empfiehlt sich in allen dieses Fach einschlagenden Artikeln, insbesondere der so sehr beliebten Amerikanischen Kopfwaschmethode **Champooing.**

Hochachtungsvoll

Joseph Pflüger, jun.,
Coiffeur.

!! Alte Herrenhüte !!

(Cylinder) und andere werden formirend gekauft sowie auch alte Kleider.

Jos. Haubl,
Tändler, Thal Nr. 67|0.

Zahnarzt Eisenreich

hält seine Sprechstunden täglich Morgens von 9 — 12 und Nachmittags von 2—4 Uhr. Wohnt wie immer

Löwengrube Nr. 13|, Eingang Knödelgasse.

Rheinischer Hof
Hôtel.

In unmittelbarer Nähe des Bahnhofes. Comfortable eingerichtet.

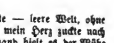
Mittagtisch à la carte.

Ein schattiger Garten steht den verehrl. Gästen zur Verfügung.

Gelegenheits-Gedichte

aller Art werden schnellstens gefertigt.

Wo? in der Expedition zu erfragen.



Neue Transparente, Beleuchtungen für Hochzeiten, Bälle, Namensfeste und Geburtsfeste 2c. 2c.

empfiehlt zum Ausleihen

Ignaz Koch.

Glasermeister, Rosenthal Nr. 13|9.

Verantwortl. Redakteur: Ferd. Fränkel. — Druck von vorm Joh. Deschler. (Koch & Dill.) Theatinerstraße 10

Digitized by Google

Stadt-Frau-Bas.

Nro. 28. IX. Jahrgang.

Expedition: Burggasse Nr. 6.
Vierteljähriger Preis: 30 kr. Einzelne Nummer: 3 kr.
Alle k. Postämter und Buchhandlungen nehmen Bestellungen an.

München 1870.

Wie es in der bayerischen Armee aussehen würde, nach den Reformen des Abgeordneten **Kolb**.

Aufhebung der Regimentsmusiken

Erhöhung der Löhnung der Unteroffiziere auf 24 kr.

Eingehen des II^ten Lieutenant

Aufhebung des General-Inspectors.

Besetzung des Generals ad latus

Verminderung der Pferde beim Generalstab.

Verminderung des Wagen-Pferd-Tellerns bei den Holzhütern.

Aufhebung des todten Corps.

Hier ruhen in Gott die königl...'schen Cuirassier und Uhlaner Regimenter 1870.

Ein Opfer E... scher Tyrannei &c....

Aufhebung der Cuirassier & Uhlanen-Regimenter.

Digitized by Google

Einweihungslied der Correspondenzkarte.

Frohlocket! Nun ist sie erschienen,
Die Karte der Correspondenz.
Es mache ihr mit frohen Mienen
Ein Jeder seine Reverenz.
Sie ist uns hoffnungsvoll geboren
Nur durch des Fortschritts Consequenz.
Wer weiter will, zählt zu den Thoren:
Hier ist der Schluß der Concurrenz.

Zum überwund'nen Standpunkt zählen
Muß das Couvert jetzt Jedermann.
Wer wird sich mit Oblaten quälen,
Und wer fängt noch zu siegeln an!
Correspondenz mit ihrer Karte,
Weil's die Regierung uns erlaun.
Das ist die hohe Zukunftswarte,
Die uns nicht mehr betrügen kann.

Jetzt ist ein Kartenspiel erfunden,
Viel schöner noch als Whist und Scat,
In denen ja in manchen Stunden
Man manchmal manches Pech doch hat.
Jetzt kann man stets — 's ist zum Ergötzen! —
Sein Denken, Hoffen, seine That
Auf eine einz'ge Karte setzen,
Und wird doch niemals desperat.

Jetzt kann die Post ohn' jeglich Mucken —
Und sie ist von Natur sehr scheu! —
Uns hinter uns're Karten gucken,
Ohn' daß sie einen Brief zerreißt.
Will sich's der Adressant verbitten,
So ruft sie keckisch aus: „Wie heißt!
Durch neue Karten neue Sitten.
Es wird ein jeder Brief verleist!"

Ich will dies im Geheimen sagen:
Trau du dem Kartengeber nicht!
Die Post wird die die Bolte schlagen;
Denn darauf ist sie sehr erpicht.
Wenn später sie, wie aus Versehen,
Mit leiser Hand den Brief erbricht,
So hat dies Flüchtigkeitsvergehen
Die neue Karte angericht't.

Die Helden des neunzehnten Jahrhunderts.

Die Geister erwachen, es ist eine Lust zu leben!
Von Zeit zu Zeit noch erhebt sich der Feind des Fortschritts aus seinen Schlupfwinkeln und versucht den männermordenden Kampf um seine Existenz. Aber ohnmächtig sinkt er zurück in sein Nichts, in die Dunkelheit der grausamen Jahrhunderte, die ihn erstehen, wachsen und blühen sahen.

Die Alleinherrschaft des Vaticans ist zu Ende. Die blutige Zeit ist vorüber, da des Papstes Machtwort Lebende zu Leichen schlug, da sein Fluch die Excommunicirten obdachlos und vogelfrei in Elend und Verzweiflung trieb, da sich die Völker beugten unter dem Brüllen der päpstlichen Bulle, da die Fürsten im Büßerhemde vor seinem Zeen zu Kreuze krochen.

Männlich und ernst traten heute die Priester, die einst blind gehorsamten, der Unfehlbarkeit entgegen, welche im Konzil wie ein neuer Wall gegen das Vordringen des allmächtigen Geistes, gegen den Sieg des Fortschritts aufgeworfen werden soll.

Furchtlos protestirten sie gegen kirchliche Herrschsucht, gegen neuen Aberglauben.

Auf der Kanzel sagten sie sich kühn und offen los von der Gemeinschaft mit Allem, was sich unfehlbar dünkt.

Sie sprachen dies aus in herrlichen Documenten, welche die Vernunft dictirte und der Geist besiegelte.

Die Hölzl wehrten sich,
Die Gemeinden athmeten auf, wie vom Alp befreit.

Bange vor seiner Gottähnlichkeit, sah der Papst diese friedliche Revolution anwachsen, die Zahl seiner Anhänger immer kleiner werden.

Er rief alle Strafen der Hölle herab. Aber die wackeren Priester ließen sich nicht zurückschrecken. Sie griffen das Dogma der Infallibilität auf der Kanzel und auf der Tribüne des Konzils an, sie bekämpften es in der Tagespresse wie in geistvollen Broschüren. Immer tiefer gingen die Aufgeklärten vor, die Welt freiwachte ihnen entgegen, als sie diese tüchtigen Männer dem Ziele, dem Siege zuführen sah. Und als nun gar der Papst die Helden des neunzehnten Jahrhunderts mit sofortiger Amtsentsetzung bedrohte, da thaten sie, was jetzt alle Leser der Stadtfrauds thun werden,

Re fchetten nur.

Aus aller Herren Länder.

An die Machthaber.

Jeden Tag Verdruß- und Wehtag
Und des Hasers öde Pest,
Selbst in Mainz am Buß- und Bettag
Wurde militairexerzirt!

Trunk'ne Vaterlandsvertheid'ger
Ziehen ihre Waffen blank,
Bier'ge Bürgerwachen, leid'ger
Straßenkampf und Straßenzank.

Wollt Ihr denn nicht endlich schaffen
Wandlung dieser trüben Zeit?
O, verbietet doch das Waffentragen außer — Nächternheit!

Motto.

In Neuyork wird die Tochter der Lola Montez, Miß Editha Gilbert Montez, unter dem Titel „Das meiner vortrefflichen Mutter angethane Unrecht" eine eingehende Biographie derselben vortragen. Falls der Vortrag im Druck erscheint, empfehlen wir als Motto:

Parturiunt Montes, nascetur ridiculus Miß.

Telegramm:

Hölle 8/7. 70.

Schwarze Brüder und Freunde!

Wir Teufel der Unterwelt haben soeben **Strike** gemacht, und ersuchen daher unsere Parteigenossen der Oberwelt, bis zum Ausgleiche unserer berechtigten Forderungen, welche in Aufstehung des Cölibats, Gleichstellung mit unseren schwarzen Erden-Brüdern u. s. w. bestehen, jeden Zuzug von Parteigenossen nach Kräften verhindern zu wollen. Mit infernalischem Gruße.

Das Comité.

Lied einer Rose.

Ich bin der Tugend Bild
Und blüh' dem Lebenslenze,
Wenn ich, von Duft erfüllt,
An keuschen Busen glänze.

Was that ich Dir, o Papst,
Daß Du mich überschnelle
Als höchsten Preis einst gabst
Der Kön'gin Isabelle?

Was hab' ich, da sie tritt
Mit Füßen mich, verbrochen?
Für Alles, was ich litt,
Wann werde ich gerochen?

Prinzlicher Schmerzensschrei.

Seit längerer Zeit befindet sich der spanische Kron-Prinzod Prim auf der Königsjagd. Wir werden gehetzt mit und ohne Anstand. Sind wir denn ganz schuylos? Beginnt nicht auch für uns endlich die Schonzeit?

Die mündigen Prinzen Europa's.

Digitized by Google

Salz und Pfeffer.

Trost eines Kahlkopfes.

Kahl ist mein Haupt und glatt mein Scheitel;
Ich müßte eine Perücke tragen.
Wohl, Salomo, ist Alles eitel;
Doch will ich noch das Letzte wagen,
Das hilft gewiß, kann niemals schaden:
Ich brauche **Bergmann's** Pomaden!

Schon zuckt es warm durch meine Glieder,
Denk' ich der dunklen Locken Fülle,
Die auf dem Haupte fehlen wieder.
Das jetzt so schamvoll sich verhüllte.
Drum rasch zum **Bergmann**'schen Laden,
Er reich' mir seine **Haarpomaden**!

O, dann wird Jenny nicht mehr lachen,
Will ich ihr meine Liebe schwören.
Zur Zielscheib' nicht den Mondschein machen,
Statt meinen Worten zuzuhören.
Werd' dann in Liebeswonn' mich baden,
Dank **Bergmann** und den **Pomaden**!!

Der Mensch in den Zeitungen. Man leugne noch den verderblichen Einfluß der Zeitungen! Wenn er geboren wird, ist der Mensch in den Zeitungen „ein gesunder, kräftiger Junge"; wenn er seinen Eltern weglüuft: „ein lieber, guter Sohn, dem für das Vergefallene Verzeihung zugesichert wird"; wenn er eine Frau auf dem nicht mehr ungewöhnlichen Wege in der Zeitung sucht: „ein junger, gebildeter [illegible] aus anständiger Familie und von angenehmen Aeußern"; wenn er eine Brieftasche verliert: „ein armer Hausknecht"; wenn er in der Zerstreuung den Regenschirm eines Anderen mitgenommen: „der wohlbekannte Herr, der sich keine Unannehmlichkeiten machen wird"; wenn er conservativ wählt: „unser achtbarer Mitbürger"; wenn er seine Spiel- und Saufschulden nicht bezahlen kann: „ein unverschuldet verarmter braver Familienvater"; wenn er einen Orden erschleicht: „ein um das öffentliche Wohl verdienter Unterthan"; wenn er mit einem Schuft zusammen Bücher treibt und betrügt: ein wackerer Geschäftsfreund"; wenn er seine Frau und Kinder roh und nichtswürdig behandelt: „ein durch seine häuslichen Verhältnisse Unglücklicher"; und wenn er begraben wird: „der gute Gatte und treue Freund für Alle, die ihn kannten."

Künstler-Ehrgeiz.

„Herr!" schreit ein kleiner Mime
Und stürzt zum Regisseur —
„Heut' geben wir Deborah,
Wer spielt den Ruben, Herr?"

„Was fordern Sie die Rolle:
So ungestüm den mir?
Sind Sie denn ganz allein nur
Für diese Rolle hier?!" —

„Versteht sich," schreit der Mime
Noch immer erritirt —
„Ich bin für „Kraut und Ruben"
Allein hier engagirt!!"

Die Dame ohne Herz.

Ein Miniaturroman. (Schluß.)

Bei Torchoni, in der Weinhandlung, saß eine fröhliche Gesellschaft beim Glase versammelt; Alle schwärmten noch von der vorabendlichen Vorstellung im Theater, und die Unterhaltung drehte sich einzig und allein um die Königin des Abends, um Mademoiselle Sabine.

„Alle Sängerinnen der Neuzeit," ließ sich ein Kunstenthusiast vernehmen, „verblassen gegen sie, wie die Sterne beim Aufgang der Sonne." — Dann faltete der Sprecher die Hände behaglich über seinen Bauch und schloß die Augen, als ob er noch in seinem Parquetwinkel säße und der göttlichen Wuff und dem himmlischen Gesange lauschte. „Das stumme Spiel," fuhr ein Anderer fort, „das sie im vierten Akt in so mächtig ergreifender Weise zur Geltung brachte, zeigt klar und deutlich, daß Sabine auch im Dramatischen der Vollendung nahe ist."

„Ach, und im Troubadour!" seufzte ein Dritter, „da ist sie nun wahrhaft unvergleichlich; wenn ihre mächtige Stimme das Bild der rachebrütenden Zigeunerin so lebendig beseelt, mit vollendeter Kunst des Gesanges und des Spieles ihr Charakter zu einer wahrhaft tragischen Größe erhebt, erst da werden wir uns der hohen Bedeutung dieser Rolle so recht bewußt."

„Ich glaube aber doch," unterbrach diesen ein Vierter, „daß ihre genialste und eigenthümlichste Leistung unbestritten die Regimentstochter ist."

„Gott bewahre," eiferte ein Fünfter, „als Rosine, im Barbier von Sevilla schätze ich sie ungleich höher."

„Aber Doctor," scherzte ein Sechster „was ist's mit Ihnen? Ihnen gefällt wohl Signora Sabine im Boudoir besser, als auf der Bühne? Sie besitzen doch die unschätzbare Gabe eines vortrefflich schärfen Gehöres und dennoch haben Sie kein Wort des Lobes für die Heldin unserer Conversation?"

„Laßt die Scherze, Freunde," erwiderte der also Angeredete, „ich bin heut nicht sonderlich dazu aufgelegt."

„Du bist uns Allen ein Räthsel, Doctor, so auffällig von der ausgezeichnet zu werden, um deren Gunst sich sogar Fürsten vergeblich mühen, und dennoch verdrießlich zu sein — begreife das, wer kann!"

„Ein Jeder hat eben andere Ansichten vom Glück," entgegnete der Doctor, „ich bin weder zufrieden noch glücklich."

Zu diesem Augenblicke trat ein fürstlicher Gensdarm ins Zimmer und ging festen Schrittes auf den Tisch zu, an welchem die soeben berichtete Unterhaltung gepflogen worden.

„Wer von Ihnen, meine Herren, ist der Doctor Melzer?"

„Der bin ich."

„Sie sind mein Gefangener!" entgegnete der Gensdarm, „Im Namen des Fürsten verhafte ich Sie!"

„Und darf man wissen, weßhalb?" fragte ruhig der Doctor.

„Vor drei Monaten tödteten Sie im Duell den Baron Walthöfel und entgegen sich der Verhaftung durch die Flucht." —

„Ganz recht;" versetzte Melzer und seine Stirn verfinsterte sich; darauf, zu seinen Freunden gewandt, sagte er: „Seh't, man muß keinen Menschen vor seinem Ende glücklich preisen." Dann folgte er dem Gensdarm.

Noch lange, nachdem die Thüre sich hinter den beiden geschlossen, hielt den ehrsamen Burghausener Bürgern der Schreck die Zunge gefesselt, endlich kam Einem die Sprache wieder:] „ich hab' mir's bald gedacht," flüsterte er seinem Nachbar in's Ohr, „Ich dacht's mir bald, daß der Fürst Mittel und Wege finden würde, den verhaßten Nebenbuhler unschädlich zu machen."

Acht Wochen waren seitdem verstrichen, und noch immer saß Dr. Melzer in Untersuchungshaft. Sabine hatte sich für ihn verwendet, doch ohne Erfolg. Endlich brohte sie augenblicklich abzureisen, wenn der Doctor nicht sofort freigelassen würde.

Das half; der Fürst gab nach.

Aber nicht zufrieden mit diesem Siege, verlangte Sabine nun auch noch, daß es ihr gestattet werde, dem Gefangenen persönlich die Freiheitsbotschaft zu überbringen. Davon wollte der Fürst unter keinen Umständen etwas wissen, bis Sabine ihre Drohung erneuerte, da endlich wich der Fürst ihrem Drängen.

Noch einige Tage vergingen und Sabine ließ sich die Zelle ihres Freundes öffnen.

Ueberrascht blieb sie auf der Schwelle stehen.

Der Doctor nahm gar keine Notiz von ihr; auf den Zehen schlich er leise die Wand entlang, die Zähne fest auf die Unterlippe gepreßt und die rechte Hand wie zum Fange ausgestreckt.

Er haschte nach einer Fliege, die stets in demselben Augenblicke aufflog, da der Doctor sie erwischt zu haben meinte.

Sabine sah mit Verwunderung dem sonderbaren Treiben zu.

„Ich hab sie! Ich hab sie!" rief er endlich und sprang von Freuden in die Höhe, wie ein Schulknabe, „Sei gut, mein liebes Thierchen, sei gut; ich thue dir nichts zu Leide! Bleib ein bischen die Beine ausreißen . . . still doch! es thut ja nicht weh . . . so zwei Beine will ich Dir lassen, der Mensch hat auch nur zwei . . . was

Digitized by Google

sollten dir auch sechs . . sechs sind zu viel. Hab' ich doch auch nur ein Herz gehabt, und selbst dieses eine hat man mir herausgerissen . . . ha, ha, ha, . . es hat auch nicht weh gethan, ha, ha, ha!"

Möglich verstummte er, seine Augen starrten glanzlos mit entsetzlicher Blödigkeit auf Sabine. „Du bringst mir wohl zu essen, lieber Mann?" fragte er, „Danke, habe schon gespeist, hab' Fliegenbeine gegessen, danke verbindlichst. . ."

Dann brach er wieder in jenes markerschütternde Lachen aus.

Leise trat Sabine zurück, schloß die Thür und ließ den Wahnsinnigen allein.

Am Abend aber sang sie im Theater, und scherzte und lachte nach der Vorstellung beim Souper und suchte nach neuen Opfern zu derselben Stunde, da die Lippen des sinnlichen Todeskampfe den Namen flüsterten der — Dame ohne Herz!

Theater und Kunst.

Walther von Stolzing in Weimar, oder: Der generöse Nazi.

Eine Ballade, frei nach Baur in München.

Nazi muß in Weimar singen,
Das ist Jedermann bekannt,
Und daß nichts ihm sollt' mißlingen,
Ist zu Kempter er gerannt.

Und Herr Repetitor Kempter
Plagte sich natürlich schwer,
Nazi wieder einzupauken,
Was er schon vergessen sehr.

Als es glücklich eingeblieb war,
Zählte man der Stunden Zahl,
Und es waren ohne Fehler
Dreiundzwanzig allzumal!

Nazi denkt; da der gefällig
Mir und eifrig einstudirt,
Meinerseits sich auch Erkenntlichkeit und guter Dank gebührt!

Und er denkt ihn zu belohnen,
Wie es seiner würdig wär',
Der im Jahre sich verdient blos
16,000 Gulden schwer.

Und er langt in seine Kasse,
Zieht 'ne Rolle 'raus ganz rasch,
Geht dann gleich zum Repetitor
Mit dem Gelde in der Tasch'!

„Hier mein, Lieber", spricht er, haben
Sie etwas für Ihre Müh's",
Schmunzelt dann gar generöslich,
„Der wird staunen, und das wie!"

Und er gibt ihm ein Papierchen
Inhaltsschwer drauf in die Hand,
Geht hierauf mit Hochgefühlen —
Und nun hört, was Jener fand!

Als er's öffnet, lächelt hold ihm
Silbergeld entgegen blank,
Und — **acht Gulden** — schwere Summe
Waren Nazi's großer Dank!

Heil Dir droß, Brillanten-Nazi,
Edler Tenoristenheld,
Dank Dir für Dein edles Geben,
Dank Dir für Dein schönes Geld!

Rechnet Kempter einen Pfennig
Jeder solchen Rote an,
Da hätt' Nazi all' sein' Gage
Und Vermögen schon verthan!

So nun preisen wir die edle
Tenoristen-Munificenz:
Nach der Art, Dank zu bezigen,
Wärst Du würdig Excellenz!

Kunstfreund.

Geschäfts-Anzeiger.

Hofrath Dr. Steinbacher's
Naturheil-Anstalt Brunnthal
bei München.

Unsere diätetische Regenerationskur, basirt auf Schroth-Priessnitz'sche Methode, combinirt mit Gymnastik u. Electricität, hat sich, auch häufig noch nach verzweifelten Medicin- und Badekuren, besonders erfolgreich bewährt bei chronischem Magen- und Unterleibsleiden, Fettsucht, Blutentmischungen, Arzneisiechthum (durch Quecksilber 2c.) Gicht, Rheumatismus, Syphilis, Sonnenhöhe, Strictur en (Pollutionen, Spermatorrhöe, hiebei lokale Kur mit Cauterisation 2c.), Rückenmarksreizung, Impotenz und Hautleiden. Ausführliches durch Steinbacher's Schriften und durch gratis zu beziehenden Prospektus.

Wien.
Hotel Erzherzog Carl,

altbekannt durch seine vortreffliche Küche und Bedienung, wurde nach den jetzigen Anforderungen ganz neu meublirt, empfiehlt sich dem geehrten reisenden Publikum.

Zimmermann, Proprietär.

!!Alte Herrenhüte!!

(Cylinder) und andere werden fortwährend gekauft, sowie auch alte Kleider.

Jos. Haubl,
Tändler, Thal Nr. 670.

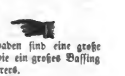
Volksbad
von Schneider,
Badstraße Nro. 15,

empfiehlt alle Arten warme Bäder. Zum Kalibaden sind eine große Anzahl von Badehütchen bequem eingerichtet, sowie ein großes Bassing für Schwimmer unter Aufsicht eines Schwimmlehrers.

Rheinischer Hof
Hôtel.

In unmittelbarer Nähe des Bahnhofes. Comfortable eingerichtet.
Mittagtisch à la carte.
Ein schattiger Garten steht den verehrl. Gästen zur Verfügung.

Gelegenheits-Gedichte



aller Art werden schnellstens gefertigt.
Wo? in der Expedition zu erfragen.

Getragene, gereinigte, sowie neue
Herrenkleider
sind immer in großer Auswahl zu verkaufen bei
K. Schwab,
Rosenthal 5.

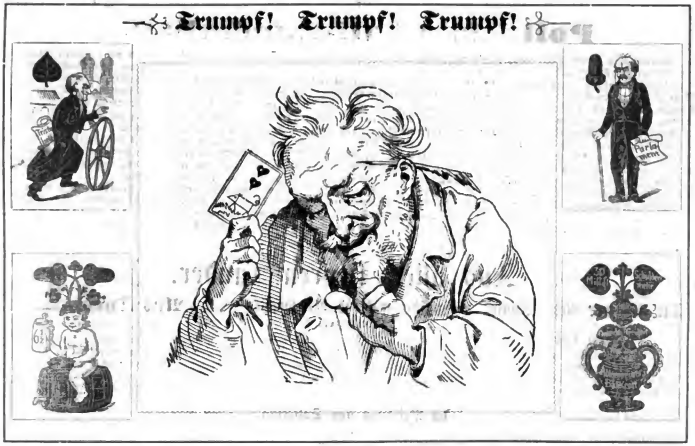
Neue Transparente, Beleuchtungen für Hochzeiten, Bälle, Namensfeste und Geburtsfeste 2c. 2c.
empfiehlt zum Ausleihen
Ignaz Koch,
Glasermeister, Rosenthal Nr. 130.

Verantwortl. Redakteur: Ferd. Fränkel. — Druck von vorm. Joh. Deschler, (Koch & Hill.) Theaterstraße 10.

Digitized by Google

Stadt-Frau-Bas.

Nro. 29 IX. Jahrgang. | *Expedition: Burggasse Nr. 6.* Vierteljähriger Preis: 30 kr. Einzelne Nummer: 3 kr. Alle k. Postämter und Buchhandlungen nehmen Bestellungen an. | München 1870.



Trumpf! Auf alles Ungerechte, **Trumpf!** Auf alles Niedrig Schlechte,
Trumpf! Auf alle Lüg' und Bosheit, **Trumpf!** Auf alle Dumm- und Thorheit,
Trumpf! Auf allen Neid und jede Schmutzerei, **Trumpf!** Auf allen Geiz und Wucherei;
Trumpf! Auf **Kirche, Hof** und **Kammer,** wenn sie schuld an Noth und Jammer,
Spielt aus der **Vetter** alle Wochen, und hat gar Manches schon **gestochen.** —

Digitized by Google

Die allerneueste Kriegs-Fanfare.

Von Frankreich tönt auf's Neu' der Schrei:
Revanche und Krieg! Nun alter Becker,
Heb' uns dem Grab Dich, Nikkas Becker,
Und ein' zu unserm Schutz herbei.

Sing' wieder, wie Du damals sangst:
„Sie sollen, sollen ihn nicht haben!"
Schwing' wieder, wie Du damals schwangst
Den Kiel zum Schreck der „gier'gen Raben."

So sang ein Fisch die Flosse hebt
Auf Vater Rheines tiefstem Grunde,
So sang ein Vers von Arndt noch lebt
Im Schlingen- und im Turnermunde.

Doch führe diesesmal zur Schlacht
Die Helden, die als ächte Kenner
Der hohen Politik, der Macht
Stets duldigen, die Börsenmänner!

Laß sie, die voller Tapferkeit
Unserm System leih'n die Gewähre
Und hoch es preisen jederzeit
Mariichten jetzt à la frontière.

Den unverwüstlichsten Respekt
Bekommen die Franzosen dann,
Es kommt ja Alles auf Effekt
Und auf die rechten Leute an.

Politische Juli-Rundschau.

Wärmer wird es alle Tage, stiller wird's mit jedem Tag. Ach! Czarn zu der Kirche lauf'gem Sohn! „Ja! ich bin der einzig Wahre, nicht eine große „Frage" hält Europas Augen wach. Sucheft Du mit und ich bin die Tradition!" Immer noch der alten Späße meno-Reporterreile Neuigkeiten rings umher? Auf dem Meer der langen tones Einerlei! Sinnt Er nicht auf zeitgemäße bald, so ist der Scherz Weise plätschert keine Ente mehr! — Alles still! In Frankreichs vorbei. — Alles still und schrecklich leern, Ferien hat der Diplomat, Kammer immer noch der alte Spuck! Von des Volkes unser'gem an den Daufen in den Bädern sitzt er, eder nackt im Bad; um die Jammer müßtet sich der Mameland. Kirchhofbruh auf allen Seiten, und letzte Glurh zu hüten, rauscht der Regen Tag für Tag, einzig nur im Schlaf liegt der Chanoin! Frankreichs ganze Neuigkeiten sind ein das bischen Wühlen hält die Lebensgeister wach.

Krankenbulletin. — In Hispanien ist es reger, kenn die Roth Nur in Bayerns schönem Lande, gibt's der Unterhaltung viel, ist nicht gering, da der große Königsjäger noch kein Wild im Netze weil die ultramontane Bande, in der Kammer herrschen will. Profes-sing. Dort allein tobt noch ein toller Hexentanz der Politik: Heute soren, Rechtsverdreher, balgen sich gemein herum, und auf dem Mini-ist's ein Hohenzoller, morgen ist's die Republik! Und in sterstische, lauft ein schädiger Frack rings rum.

Warschau Ehrenpforten, Lichterglanz und Redeschwall! Festesjubel, Ja! bei solcher großen Hitze, werden selbst Minister heiß, machen aller Orten, Wachtparaden, Tanz und Ball! Hurrahschreien zur Ge-ist die schlechtesten Witze, geh'n mit Juden auf das Eis! Wird schon nüge und dem Kriegsherrn jauchzt das Heer. — Alles eine große wieder kühler werden, kommt nur dran erst das Budget, doch bis Lüge, aber neu ist sie nicht mehr! — Von den Zähren und dem dahin, Ihr Verehrten, sagt Euch die Frau Bas „Adieu!" —

Aus aller Herren Länder.

Der Berliner Revue-Junker an den **lieben Gott.**

Ich find's nicht passend, daß das Gras
Und alle Bäume **grün**;
Auch ärgert's mich, auf Ehre! daß
So **bunt** die Blumen blühn.

Die Wange selbst der Ebefrau,
Wozu, wie Rosen, **roth**?
Und warum ist der Himmel **blau**?
Warum kein Patriot?

Was bricht in **grellen Farben** sich
Des Stern's und Demant's Licht?
Ich bin ein **Preuße**! aber Ich
Brech' solche Farben **nicht**!

Bei Gott, wär' Ich Gott, knall und fall
Wärd' preuß'sch auf mein Gebeiß
Das ganze, große Schöpfungs-All,
Und Alles wär' **schwarz-weiß**!

Nach einer ungehaltnen Opposition.

Im Vatikan herrscht Schweigen
Und ehrfurchtsvolle Stille.
Bang hält sich Pius neigen;
Schuld war die neueste **Gudillie.**

Zum Concil.

Wen den Bischöfen, die sich nach Rom begeben,
Wird viel gebetet und viel geschrieben;
Wie viel auch gefagt wird, es nützt doch nichts,
Am nützlichsten wär es, wenn dort sie blieben.

Tischgebet während des jüngsten Lehrertages.

Kein Eing'ger wehl ist hier in unserm Chor
Der seinen vielgeprüften Magen
Darf unvorsichtig zu verwöhnen wagen, —
Drum, gütiger Gott, bewahr' uns gnädig vor
365 Lehrertagen!

Im Beinhaus von Solferino.

Stelette, Knochen ringsherum,
Welch' schaurig Sammelsurium!
Mit seiner Sense schaut Freund Hein
Vergnügt dort durch die Thür herein.
Umbrestich, ruft er, diese Luft
Von Grabesodem, Moderduft!

Als eingeweiht dies Haus der Knochen
Da hat man manche Red' gesprochen.
Die Gläser klangen an mit Macht,
Auch wurde mancher Toast gebracht.
Man sprach von Oesterichs **Sympathie,**
Die für Italien ergüh',
Die auf dem Schlachtfeld sei geboren
Und niemals wieder geh' verloren.

Magenta, Solferino, wie?
Und Oesterreich's ich: **Sympathie?**
Custozza, Lissa, böses Fatum,
Die Sympathie hat welches Datum?
Ich hörte wohl den Trinkspruch an,
Mir fehlte nur der Glaube d'ran,
Und wer den Toast gebracht beim Wein,
Das konnte nur ein **Pollak** sein!

Aus Tyrol.

„Hüt! Hott!"

Bozen ist eine wackere Stadt,
Die auch 'nen wackera Bischof hat.
Der war in Rom und beim Konzil,
Und müht' sich dort mit Schweigen viel.
Die viele Mühe macht' ihm Schweiß:
In Rom, da brennt die Sonne heiß.
Drum sprach er zu dem heiligen Stuhl:
„Ich geh' nach Haus; dort ist es kühl."
Dann fuhr er heimwärts ohn' Geschwer,
Das freuete die Bozner sehr.
Sie sannen: „Wie zeigen wir's ihm wohl,
Daß fromm noch Bozen und Tirol?"
Und endlich fand's ein kluger Mann:
„Am besten durch ein — besond'res Gespann
Drum müssen's keine Pferde sein,
Damit wir holen den Bischof ein.
Auch Esel nicht; gefährlich ist das,
Man könnte meinen, wir meinten was . .
Schwach sind auch um Bozen die Esel sehr,
Die Bauern sind viel stärkerer."
Drauf wählten sie mit Müh' und Plag
Zwölf Bauern von echtem Bozner Schlag.
Die steckten sie in Bozner Tracht.
Hui! das Gespann war eine Pracht.
So fuhr der Bischof in Bozen ein,
Und segnete Männlein und Weiblein.
Die Bozner riefen: „Ei sehr ihn an,
Noch dicker ward der heilige Mann."
Die Bauern gingen für Bischof und Gott
Im schlechten Trab, bald „Hüt!" bald „Hott!"
Die Menschheit aber lachte sehr
Ueber die guten Bozener.

Digitized by Google

Düsseldorf, 10. Juli. Der Prinz Leopold von Hohenzollern hat sich vorgestern eine spanische Fliege setzen lassen, gestern ein Paar spanische Stiefel bestellt und heut einen spanischen Bittern genossen. Wenn er nun noch morgen, wie er beabsichtigt, ein spanisches Rohr in die Hand nimmt, so wird er sicher ganz von hoher Herrscherweisheit und von der innigsten Liebe zu seinem vielleichtigen neuen Vaterlande beseelt sein.

Madrid, 1. August, Abends 7 Uhr. Tel. Dep. Der Prinz von Hohenzollern erhielt nur 146 Stimmen, ist also durchgefallen. Eine Stande nach diesem Beschluß, der eine ungeheure Aufregung hervorrief, traten die Cortes wieder zusammen und beschlossen, da kein Candidat mehr vorlag, einen . . . ausgestopften König auf den Thron der Republik zu setzen und dadurch eine Civilliste von 20 Millionen zu sparen.

Madrid, 2. August. Tel. Dep. Die Cortes haben für den ausgestopften König nachträglich eine Civilliste von 45 Realen bewilligt. Namentlich soll mit dieser Summe dafür gesorgt werden, daß die Motten nicht in den König kommen.

Aus St. Cloud.

Der Kaiser kann nicht geh'n? Wie kann man so was sagen?
Er wird, wie er's gewünscht, auf Händen jetzt getragen!

Wie heißt?

I. Rothschild wird nun doch die Gotthardbahn nicht bauen lassen.
II. Ich meine Preußen will dies thun?
I. Wenn aber Rothschild nicht will,
II. Ach so, du denkst: Preußen heißt manchmal Rothschild!

Geschäftsveränderung.

Eine Königin, im Besitze eines festen Thrones und eines wackeligen Gemahles, wird zu haushofmeistern gesucht.

Marforl, Major Domus a. D.

Preußen von verschiedenen Seiten.

Preußen von Außen angesehen ist ein Militairstaat, im Innern angesehen, ist es ein Spitzenstaat, von Unten gesehen, ist es ein Polizeistaat, von Oben gesehen, ist es ein Staats-Staat, in Bezug auf seine Politik angesehen, ist es ein Rechtsstaat, in Bezug auf sein Volk angesehen, aber ist es Linksstaat, — angesehen jedoch ist es jedenfalls, man mag nehmen, welche Seite man will!

Zu einer Pariser Leih-Bibliothek.

Ich bitte, könnte ich nicht die „Bürgschaft" zu lesen bekommen?
— Die Bürgschaft von Schiller?
Nein, jene von Napoleon für die Ordnung.
— Ah so, die kennen wir schon — ist eben im Druck.

Salz und Pfeffer.

Ein liebenswürdiger Gatte. „Du Weibert, i geh heute Nachmittag zum Kegelscheiben; da weiß ich nicht, wie lange es dauern wird; komm ich bis 12 Uhr Nachts nicht nach Hause, brauchst du mit dem Abendessen nicht länger zu warten."

Arbeitstheilung. Gast: Kellnerin, ein Glas Bier!" — Kellnerin: „'s Bier müssen Sie bei der andern (Kellnerin) bestellen; ich bin bloß zum Essen da."

Die Trichinen in der Schule. Lehrer: „Kinder kennt ihr mir sagen, wie man die kleinen Thierchen heißt, die in den Schweinen gefunden werden, und von denen so viel gesprochen wurde?" — Knabe (vortretend): „I woaß's Herr Lehrer." „Nun wie?" — Knabe: Spanfaferln."

Beschränkter Raum. Die Wohnung des Bahnwärters Sterzl ist so klein, daß, wenn er seine Stiefel anziehen will, er allemal die die Thüre aufmachen muß. — Aber das ist doch gar nichts, die Wohnung des Bahnwärters Knerzl ist so klein, daß er darin nur kurze Werte aussprechen kann.

Das Leben ein Gfreit von A bis Z.

Alles, was auf Erden athmet
Wie zum winzigsten Insekt,
Chikanirt sich gegenseitig,
Da es voll Intriguen steckt.
Einer sucht zu überlisten
Flugs den Andern wo es geht,
Groß will Jeder sein und mechte
Herrschen gern mit Majestät.
Jedermann besteckt sich, daß er
Keinem Andern unterthan,
Läßt sich's thun, wenn auch gewaltsam,
Macht er frei sich seine Bahn.
Niemand widmet sich dem Ganzen,
Ohne daß er auch gewinnt:
Predigten selbst heutzutage!!
Quellen nur der Zwietracht sind.
Auf die Pflicht zu einem Opfer,
Sucht man ihr sich zu entzieh'n,
Tugend, Glaube, Lieb, Hoffnung
Und Zufriedenheit entflieh'n.
Völkerglück und Volksvertretung,
Wort' sind es schöne, freilich
Zwar, — jedoch mißbraucht abscheulich.

Allgemeiner Verlaß.

Wir verlassen uns auf unsere **Diplomatie**, sagen die Monarchen.
Wir verlassen uns auf unsere **Monarchen**, sagen die Diplomaten.
Wir verlassen uns auf das **Parlament**, sagen die Minister.
Wir verlassen uns auf die **Minister**, sagt das Parlament.
Man bleibt lieber ganz verlassen, als sich **auf uns** zu verlassen, sagen die **Völker**.

Fragen.

Ich bin des feinen Frankreichs Gabe
War und bin der ganzen Welt Mama,
Laßt weg was ich vor'n und hinten habe,
Bin ich der ganzen Welt Papa!
(•—myqy—Mf)

Mein Erstes ist eine positive Menge,
Mein Zweites eine negative Schwere
Mein Ganzes ist meist positiv noch negativ!
(Ip[ƒ]—]ƒ]F)

Münchener Stadtgeschichten.

(In einem Neubau im neuen Stadttheil.)

Es gibt ganze Straßen von Häusern in München, die wie die gegenüber stehen, daß sie bei der geringsten gegenseitigen Begräßung Pilze in der Nacht hoch aufgeschossen, die auf Schwindel gebaut sind und mit den Dächern zusammen rennen würden. und schon zehnmal verkauft wurden, bevor sie recht fertig waren. Diese Zukunftshäuser, sie gewähren einen gar eigenthümlichen Anblick. Sie sind, trotz ihrer neumodischen hohen Façade weder vornehm noch aristokratisch lautlos, noch sind sie mit unzähligen ungekämmten, ungewaschenen und ungezogenen Kindern gesegnet, wie in den ärmeren Stadttheilen, Platz, Luger und noch so vieler Plätze, wo die Häuser so eng

Die obersten Stockwerke eines solchen Neubaues im neuen Stadttheil waren längere Zeit unbewohnt, unten im Parterre, das zuerst fertig war, befinden sich zwei Läden, worin natürlich in einem ein Cigarrengeschäft und im andern eine Milchfrau florirt. Eine Treppe höher, Entresol, hat bis jetzt ein armer Schuhmacher gelebt, der bis zur Räume „eingewohnt" d. h. durch seinen und seiner Familie

Digitized by Google

Athmungsprozeß das Ausdünsten der Wände für eine doch nicht zu billige Miethe auf Kosten der Lungen besorgt hat. Die Wohnung ist jetzt trocken; der Hausherr kündigt, „weil die Kinder so viel Lärm machen.“

„Aber mein Gott!“ ruft der Schuhmacher, „ich habe ja bloß noch den ältesten Jungen! Die beiden andern Kinder sind ja gestorben, als das Wasser noch an den Wänden herunterlief. Wissen Sie's denn nicht Hausherr?“

„Kann mich nicht mehr erinnern“, antwortet gleichmüthig der christliche Hausherr. „Uebrigens ist die Wohnung jetzt ausgetrocknet und ist für Sie zu theuer.

Der Schuhmacher zieht und findet in derselben Straße wieder ein neues Haus, wo er für 60 Gulden „einwohnen“ kann. Der Hausherr aber läßt die verlassene Wohnung tapeziren und vermiethet sie für 380 Gulden an eine dramatische des ehemaligen Aktiontren Museentempel.

Die andere Hälfte der Etage auf demselben Flure hat noch ein armer Schneider inne, welchen der Hausherr auch zum „einwohnen“ einziehen ließ, dessen ganzes Mobiliar in den vier großen Zimmern kaum hinreichen würde, einen Alkoven auszustatten. Der Hausherr war so „human“ ihn noch wohnen zu lassen, weil wie er sagt, der Mann krank ist. Es scheint jedoch, daß er seinen andern Miether gesunken, da der Steck und Schwamm in wahrhaft tropischen Gebilden sich noch an den Wänden zeigt — die Wohnung ist selber noch nicht „eingewohnt!“

„Der Hausherr läßt uns noch ein halbes Jahr wohnen!“ jubelt die Frau des armen Schneider. Sie tritt an das Bett des Mannes, die rothen Flecke auf seinem Gesicht, der eigenthümliche glasige Glanz seiner tiefliegenden Augen und das fortwährende Hüsteln zeigen, daß die Schwindsucht ihn bald von irdischen Leiden befreit haben wird. Die Frau setzt sich neben ihn, sie hat alle Noth, allen Kummer vergessen über das Glück, daß sie um 5 fl. monatlich in einer ungeheuren Wohnung bleiben darf, so groß ist der Mangel an kleinen **billigen** Wohnungen in München.

„Jetzt weiß ich, was wir thun“, sagt sie, „fünf Gulden geben wir monatlich für die Wohnung, alle vier Stuben gebrauchen wir nicht, wir vermiethen zwei, und dann schlagen wir so viel heraus, daß wir umsonst wohnen.

„Meinetwegen!“ stöhnt der Mann mit zitternder hohler Stimme. „Doch eins, Marie, mußt Du mir versprechen: an kein Frauenzimmer! Ich weiß, wir würden das Doppelte erhalten, aber bedenke unser Hannchen; sie ist 17 Jahre, wir haben sie mit Kummer und Sorgen, aber redlichstessen erzogen — wenn sie mit solchen Mädchen zusammen käme, wer weiß —!“

„Aber Joseph! Wie kannst Du wohl denken, daß ich Frauenzimmer nehme! Bewahre. einen Herrn mit Möbeln oder zwei; für die Vorderzimmer bekommen wir leicht 6–8 Gulden, da bleibt uns noch etwas übrig. Ich lasse es gleich in die „Neuesten“ setzen und Du wirst sehen, bis Morgen kommen Leute genug.“ Gesagt, gethan, die zwei leeren Zimmer waren im „Anzeiger“ annoncirt und die Frau kann es kaum erwarten, bis es „Morgen“ wird um zu sehen, wer aller kommt: auch Du mein freundlicher Leser mußt mit ihr Deine Neugierde zähmen, nächsten Freitag, wo wieder die Stadtfraubas erscheint, will ich Dir dann erzählen, wer alles zum miethen gekommen und wer sich dort eingemiethet hat.

(Fortsetzung folgt.)

Geschäfts-Anzeiger.

Lokal-Veränderung.

Der ergebenst Gefertigte beehrt sich anzuzeigen, daß er seinen

Haarschneide-, Frisir- und Rasir-Salon

nicht mehr Löwengrube 14, sondern

13 Knödelgasse 13

vis-à-vis dem Hôtel Max-Emanuel

verlegt hat und empfiehlt sich in allen dieses Fach einschlagenden Artikeln, insbesondere der so sehr beliebten Amerikanischen Kopfwaschmethode **Champooling.**

Hochachtungsvoll

Joseph Pflüger, jun.,
Coiffeur.

Wien.

Hotel Erzherzog Carl,

altbekannt durch seine vortreffliche Küche und Bedienung, wurde nach den jetzigen Anforderungen ganz neu meublirt, empfiehlt sich dem geehrten reisenden Publikum.

Zimmermann, Proprietär.

Volksbad

von Schneider,

Badstraße Nro. 15,

empfiehlt alle Arten warme Bäder. Zum Kaltbaden sind eine große Anzahl von Badehäuschen bequem eingerichtet, sowie ein großes Bassin für Schwimmer unter Aufsicht eines Schwimmlehrers.

Rheinischer Hof

Hôtel.

In unmittelbarer Nähe des Bahnhofes. Comfortable eingerichtet.

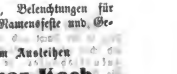
Mittagtisch à la carte.

Ein schattiger Garten steht den verehrl. Gästen zur Verfügung.

Gelegenheits-Gedichte

aller Art werden schnellstens gefertigt.

Wo? in der Expedition zu erfragen.



!! Alte Herrenhüte !!

(Cylinder) und andere werden fortwährend gekauft, sowieauch alte Kleider.

Jos. Haubl,
Tändler, Thal Nr. 671.

Getragene, gereinigte, sowie neue Herrenkleider

sind immer in großer Auswahl zu verkaufen bei

K. Schwab,
Rosenthal 5.

Neue Transparente, Beleuchtungen für Hochzeiten, Bälle, Namensfeste und Geburtsfeste ꝛc. ꝛc.

empfiehlt zum Anleihen

Ignaz Koch,
Glasermeister, Rosenthal Nr. 13/0.

Verantwortl. Redakteur: Ferd. Fränkel. — Druck von vorm. Jos. Oeschler, (Koch & Hilf.) Theatinerstraße 10.

Stadt-Frau-Bas.

Nro. 30. IX. Jahrgang. | Expedition: Burggasse Nr. 6. Vierteljähriger Preis: 30 kr. Einzelne Nummer: 3 kr. Alle k. Postämter und Buchhandlungen nehmen Bestellungen an. | München 1870

Was den Franzosen fehlt!

Deutscher: Sieh' doch in das gutmüthige Gesicht! Er hat seinen Hass gegen uns Rosen geblutet; Nur geben wir ihm einen Tupfer wie Kuno 14 anderen, daß ihm sein [illegible] und er für immer ruhig wird.

Kriegs- Trompete.

Der Rhein ist deutsch, der Rhein muß deutsch verbleiben.

Der Rhein ist deutsch, der Rhein muß deutsch verbleiben,
Ob auch der Franzmann prahlend sein begehrt,
So lang die grünen Wellen seewärts treiben,
So lang ein Schwert dem Deutschen Gott bescheert.
Der welsche Tand, der fade welsche Schimmer,
Er soll erblüh'n, wo deutsche Eichen steh'n?
Der Franzmann soll im eitlen Prunk und Flimmer
Auf Deutschlands Söhne stolz herniedersehn?
Ihm gnade Gott, wir wollens ihm vertreiben,
Der Rhein ist deutsch, der Rhein muß deutsch verbleiben!

Der Feuerwein, am Felsenhang geboren,
Von kühler Fluth mit deutscher Kraft genährt,
Der wär' für euch, ihr armen welschen Thoren,
Für euch der Wein — bedenkt was ihr begehrt!
Euch würde nur die edle Kraft bezwingen,
Verzehren euch des Rheinweins Feuerglüth.
O geht mir doch mit euren Kinderdingen!
Du willst den Rhein, du leicht Franzosenblut?
Dem gnade Gott, den solche Grillen treiben,
Der Rhein ist deutsch, der Rhein muß deutsch verbleiben!

Ein mächt'ger Sturm, die freien Bardenlieder,
Umrauscht den Strom, zieht hehr durch jede Brust,
Der deutsche Sang wogt frendig auf und nieder,
Stählt jeden Arm zu grimmer Heldenlust;
Und hier soll nun die welsche Zunge klingen,
Das deutsche Lied verdrängen und verhehn,
Das freie Wort tief in die Kehle zwingen?
Eh' soll mein Schwert in tausend Stücke geh'n!
Dem gnade Gott, der solches Spiel will treiben,
Der Rhein ist deutsch, der Rhein muß deutsch verbleiben!

Der Rhein ist frei, der Rhein muß frei verbleiben,
Franzosenketten trägt der Deutsche nicht.
So lang die grünen Wellen seewärts treiben,
Hält Jeder hoch des Mannes Recht und Pflicht.
Und jede Faust weiß kühn das Schwert zu schwingen,
Wenn Vaterland und König in Gefahr.
Vom Fels bis zum Meer muß Sturmesbraus erklingen:
„Gott ist mit uns, voran dem Deutschlands Aar!"
Dann gnade Gott, wenn Flammenschwerter schreiben:
„Der Rhein ist frei, der Rhein muß frei verbleiben."

„Vom Krieg und Kriegsgeschrei!"

Herbei! herbei! meine lieben Leser! denn der Herr Vetter hat auch einrücken müssen, und will mit Euch vom Krieg und seiner Ursache reden. Seht, es ist ein erschrecklicher Krieg, ein Krieg um des Kaisers Bart, oder noch besser um

den Bart eines Prinzen

und ein gütiger Congreß möge Euch vor einem solchen Kriege bewahren. Denn seht, dem Volke kann es ganz gleichgiltig sein, ob die Spanier den Leopold kriegen oder Leopold die Spanier kriegt.

Denn Spanien wird auch ohne König zu Grunde gehen!

Allerdings ein Mann so ein böses Weib gehabt hat und sie davon jagte und, seiner Freiersfüße überdrüßig, sich wieder verbindet, gar nicht werth ist, daß ihm die Scheidung von seiner ersten Isabella gelungen ist.

Also sage ich Euch: Wenn Spanien einen **Leopold Primus** haben will, so mag es sich selber, aber nicht uns den Kopf zerbrechen und sich dann jedenfalls über den zu

theuer erkauften Sieg-

motungen freuen. Aber — Grammont sei Lob und Dank! — Darum handelt es sich nicht mehr.

Seht, Frankreich ist wieder reif, und wenn dieses Land verdirbt wird,

so wird es dies zuerst in seinem Oberhaupt.

Und nun gab Prim demselben einen Finger im Ernste, und nun will er die ganze Hand im Spiele haben, mit einem Wort:

Napoleon will sein Helena,

um seinem Sohne das zukünftige Boulogne zu sichern.

Eifersüchtig auf die Erfolge des Jahres **1866** will er auch sein

Sadowakreuz

haben, und er befindet sich bereits auf dem besten Holzwege dahin, denn er hat nicht Entsagung genug, sich mit den Erbprinzen zu begnügen, und er hat Nichts gelernt und Nichts vergessen und er kennt nicht das schöne Lied von Simrock:

An den Rhein, an den Rhein, geh' nicht an den Rhein, Mein Sohn, ich rathe Dir gut!

denn dort war für die Franzosen immer die Saure Traubenzeit und wenn auch Alles seinen Uebergang hat, der Rhein hat keinen. Aber die Geschichte predigt immer tauben Ohren und Frankreich wird kommen,

sich mit Preußen zu messen,

und wird zu spät einsehen, daß

Deutschland ihm gewachsen ist.

Ich aber sage Euch: Alle, welche 1866 Nichts eingesehen haben, sind auch heute durch Schaden noch nicht klug geworden. Sie stehen wie die Schafe bei herauziehendem Wetter und wünschen, daß der Blitz herniederfahre in die Erndte des Jahres **1866.** Denn so lehrt es ihnen ihr Hirt, deren falsche es gar viele giebt und wo jeder davon so ausfieht:

Sie wünschen, daß der Krieg losbrechen möge, weil sie überzeugt sind, daß, wenn die Degen gezogen werden, Frankreich den langen und Preußen den Kürzeren zieht.

Denn das durch die Niederlage zurückgekommene Preußen muß dann die Deposirten den

Digitized by Google

von der Thüre stehenden Stuhl wieder hineinsetzen in die Ruine ihres Gottesgnadenthums und den Dänen zurückgeben das Stückchen nordschleswigschen Landes, auf dem sie zu saufen wissen. Drum aber wünschen auch wir daß Preußen zurückkomme,

aber von Paris,

dann aber einen andern Weg im Innern einschlagen, als es nach Königgrätz eingeschlagen hat.

Wir wünschen, daß auch alle deutsche Fürsten einen andern Weg einschlagen möchten, als sie nach der

Schlacht von Leipzig

gegangen sind, wo die deutschen Völker ihr Gut und Blut für Erhaltung ihrer Throne und für ihre Freiheit eingesetzt und zum Danke dafür von ihnen Denjenigen geknechtet wurden.

Also spricht der Herr Vetter, der ein ächter Deutscher ist, nicht nur für „das deutsche Vaterland" singt und trinkt, sondern sich auch zu dessen Wohl ohne Scheu zu reden traut!

Aus aller Herren Ländern.

Jungfrau Germania an Jungfrau Gallia.

Will die Frau Nachbarin ein Tänzchen wagen,
Sie darf es nur sagen,
Ich spiel' Ihr ein's auf! —

Orleanistisches Heimweh.

Ach so mächtig zieht mich's wieder
An Dein Herz, Napoleon,
Neigst Du Dich vom Throne nieder,
Flieg' ich glücklich — auf den Thron!

Er und Sie und Sie und Er.

Er.

Die Zeit ist da, der Augenblick ist günstig,
Seit 66 schon erwarte ich inbrünstig,
Daß diesen Graf ich endlich packen könnt',
Dem mehr als mir Fortunas Gunst vergönnt.

Sie.

O höre nur und sei mir doch vernünftig,
Fortuna ist bei diesem Grafen günstig;
Doch in dem Traume, denke, wen ich sah,
Dir winkte fern die schöne Helena!

Der Zug des Herzens ist des Schicksals Stimme.

Wiederum die Herr'n Franzosen
Zieht es nach dem deutschen Rhein.
Soll den armen Thüringen
Nicht zu tief sein Bette sein?
Deutscher Rhein und deutscher Wein;
Geht mir doch Ihr Herrn Franzosen,
Die sind nicht für Thüringen —
Deutsche Schwerter hauen drein!

Salz und Pfeffer.

Gret'l in der Butten und die unfehlbare Frau Wirthin.

(Ein altes Lied mit neuen Variationen.)

„Gret'l in der Butten,
Wie viel giebt's denn Ei?"
„Darf koan mehr verkaufen,
Schlag'n mir all entzwei!"

Weil die arme Wirthin,
Gret fangt's raufen an.
Wenn's um ein paar Würstein
Weniger bringt an Mann.

Sie is zu bedauern,
Daß verhungert gar,
Is ja erst im Bräuhaus
Volle sechzen Jahr'.

Wie man auch thut schimpfen,
Ueber schlechtes Maas,
's Thut sie nicht genieren,
Macht ihr grad'n Spaß.

Was man auch geschrieben
Ueber Wirth's-Betrug,
Sie ist doch geblieben
Kriegt sich noch nicht g'aug.

Da muß man doch denken,
Jedem wird es klar,
Daß die Bräuhaus-Wirthin
Auch ist „Unfehlbar!"

Und so wie die Wirthin
Is auch Kellnerin,
Is nicht zum bedienen
Blos zum wuchern drin.

Wer nur 'n Peterspfennig
Giebt, kein Kreuzer her,
Kriegt in dieser Wirthschaft
Auch kein Krug nicht mehr.

Heißt: „Bedien Dich selber
Dummes Publikum,
Schlecht bedient und g'messen
Kommst doch wiederum.

So bleibt es, trotz aller Klagen
Schon in seinem zehnten Jahr, —
Da kann man mit Recht doch sagen:
Im **Bräuhaus** ist alles **Unfehlbar!** —

Münchener Stadtgeschichten.

(Zu einem Neubau im neuen Stadttheil.)

Am Morgen des kommenden Tages, war es noch nicht neun Uhr, da läutete es schon; als die Frau öffnete stand eine junge Dame vor ihr, so nämlich war sie angezogen.

„Ach, Sie entschuldigen," lächelt die Unbekannte, deren seidene Schleppe noch die letzten Stufen der Treppe bedeckte und deren kleiner Hut nach der neuesten, themerstien Mode gebaut ist, „hier ist ja eine Wohnung, ich will sie miethen, wenn sie mir gefällt!"

„Thut mir leid mein Fräulein, erwiderte die arme Schneiderfrau mit einem gewissen Stolze, „wir vermiethen nichts, an einzelne Frauenzimmer."

Das höfliche Lächeln der vermeintlichen Dame verzieht sich in ein höhnisches Grinsen; sie steht da, wie die personifizirte Gemeinheit in einen großen Lappen Seide gewickelt und spricht: „für was lassen'n denn in die Zeitung setzen; an kein einzelnes Frauenzimmer? Ver-

stieht sich, wegen einer so nothigen Schneiderbezage werd' ich gleich heirathen!" Sprachs und geht schimpfend von dannen. — Der „Abfall" der Schönen wird triumphirend ob der eigenen Tugend dem kranken Manne gemeldet. Kaum ist die Erzählung beendet so klingelt es wieder; wieder eine „junge Dame", wieder abgewiesen und so geht es fort bis Mittag, denn an solch jungen Damen, die im neuen Stadttheil Zimmer suchen und geben ist Kein Mangel. Von Neuem klingelt es.

Höchst mißmuthig öffnet die Frau, doch diesmal ist sie angenehm enttäuscht; vor ihr steht ein ältlicher höchst fein und aristokratisch aussehender Herr. An seinem Arme führt er eine junge Dame; sie ist, um den Ausdruck der Schneiderfrau zu gebrauchen, „noch mehr aufgebonnert", d. h. eleganter gekleidet als die vorher erschienenen Damen, aber ihre Erscheinung nimmt selbst die arme Frau für sie ein. Ihr rosiges, blühendes Gesicht ist noch von keinem Zuge der Lebenssorgen

Digitized by Google

entstellt, sie schlägt beschrieben die schönen blauen Augen zur Erde: kurz sie zeigt sich vollkommen als anständige Dame.

Der Herr grüßt höflich aber vornehm.

„Wenn ich nicht irre", beginnt er in langsam gemessenen Tone, „sind bei Ihnen hier leere Zimmer zu vermiethen; es wäre mir lieb, dieselben sehen zu können, falls wir sie nicht derangiren!"

„O bitte, im Gegentheil mein Herr", erwidert die Frau ganz aufgeregt vor Freude, „sie arrangiren uns durchaus nicht!"

Wenn Sie so gütig sein wollen, bitte!"

Sie geht voraus und zeigt dem Paare die beiden hehen, wenigstens für den Augenblick von Stock und Schwamm befreiten Zimmer.

„Aber nicht tapezirt?" sagt erstaunt der alte Herr. „Doch", sagt fort, das kostet ja nur eine Kleinigkeit; wenn wir nur im Uebrigen übereinstimmen! Was sollen die beiden Zimmer monatlich kosten?

„8 Gulden monatlich!"

„Doch nicht mit Bedienung?"

Nein, ohne! erwidert die Frau, durch die „kleine Ausgabe der Tapeten", muthiger geworden; „mit Bedienung 2 Gulden mehr."

„Gut!" entgegnet der Herr und spricht noch leise mit seiner Begleiterin, „ich werde die beiden Zimmer für meine Nichte hier miethen!"

„Für Ihre Nichte?" fragt die Frau etwas gedehnt.

„Ja wohl!" antwortet er lächelnd. „Sie brauchen durchaus nicht zu fürchten, daß Ihnen irgend welche Unannehmlichkeiten daraus entstehen. Als Wittwer würde mir viel Aehnliches nachgeredet werden, wenn meine Nichte, die erst von auswärts hieher gekommen, in meiner Wohnung zöge, obgleich sie wohl denken können, daß es mir an Räumlichkeiten nicht fehlt. Ich glaube deßhalb, die junge Dame kann nicht besser aufgehoben sein, als bei einer ordentlichen, rechtschaffenen Familie, die sich im Nothfall ihrer annimmt. Ihre ganze Erscheinung, Madame, sagt mir, daß ich an die richtige Stelle gekommen bin."

Noch nie hat die arme Schneiderstrau solche Schmeicheleien zu hören bekommen.

„O gewiß mein Herr!" sagte sie ganz entzückt. „Fräulein kann sofort einziehen, wenn es Ihr beliebt. Das Drangeld wird mittelst eines Guldens gegeben, die Herrschaft empfiehlt sich. Der kranke Schneider schlürft bei der Erzählung seiner Frau den Kopf. An demselben Tage noch werden die Zimmer tapezirt, am folgenden kommen die Möbel, deren sich ein Fürst nicht zu schämen brauchte, und am dritten bringt ein Wagen das Fräulein selbst mit zwei elegantern Koffern. Wo hat sie die drei Tage zugebracht?

Darüber zerbricht sich Niemand den Kopf.

Geschäftige Hände wiesen den Möbeln ihren Platz an, selbst die Frau mit der erwachsenen Tochter halfen. Letztere ist von einnehmendem Aeußern. In ihrem blassen Gesicht liegt ein eigenthümlicher Zug, der auf Entbehrungen, auf große Anstrengungen schließen läßt und welcher unwillkührlich das Mitgefühl wach ruft. Ihr blondes in reichen Haar umfließt ihr kleines Gesicht; die Augen schauen offen und frei, aber der jugendliche Glanz scheint daraus fast erloschen; die Nachtwachen mögen daran schuld sein. Ihr Anzug ist reinlich und schlicht. Sie trägt ein einfaches Kattunkleid, dessen Muster sich durch häufiges Waschen schon ins Unbestimmte verloren; ein kleines, hiendend weißes Kaltstuch um den Hals bildet ihren ganzen Staat. Das Fräulein hingegen ist in rauschender Seide erschienen; sie setzt sich nachlässig in einen Polstersitz, der zuerst seinen Platz gefunden und sieht dem Treiben und Arbeiten der Leute zu, auf eine Hand ihr hübsches Köpfchen stützend und mit der anderen an den silbernen und goldenen Berlocques spielend, die an ihrer schönen Uhrkette befestigt sind.

Alle außer ihr sind thätig um die schönen Sachen zu ordnen und anzustaunen. Fräulein „von Kuhrschaft" jedoch zeigt auch nicht das geringste Interesse; sie scheint schon ganz vertraut mit dem Luxus der großen Welt in den wenigen Tagen geworden zu sein.

Endlich ist man fertig. „Bitte", sagt das Fräulein, „besorgen Sie mir morgen den Kaffee aber nicht vor elf Uhr. Ich wünsche dazu zwei pflaumenweiche Eier, etwas schwarz Brod und Butter und ein paar Würmchen; hier sind vorläufig fünf Gulden für Auslagen!" Und die kleine Händchen nimmt aus dem sostbaren wohlgefüllten Portemonnaie eine Banknote.

Mit sichtbarem Erstaunen hat Marie, die Schneiderstochter, dies Alles gesehen und gehört. Flinker wie gewöhnlich arbeitet heute Abend ihre Nadel bei der elenden Küchenlampe, bei dem Stöhnen ihres kranken Vaters. So viel Geld! Solch ein Frühstück, das mehr kostet, als das Mittagbrod der ganzen Familie! Bis elf Uhr schlafen, während sie selbst oft um eine Uhr Nachts das Lager aufsucht, um es schon um fünf Uhr wieder zu verlassen! Während des ganzen Tages nichts gearbeitet; o, wie himmlisch muß solch' ein Leben sein! Und das herrliche Kleid, die Goldsachen, die mehr werth sind, als die ganze Wirthschaft der Eltern! — Unaufhörlich durchkreuzen die Gedanken ihre sonst so ruhige, bescheidene Seele, lebhaft gerüthet sind ihre Wangen, oft reißt die Nadel an den Finger, statt des Nähfadens, und selbst als sie todtmüde zur Ruhe geht, verfolgen die wilden Gedanken sie im Traume, „Hätteß Du das doch auch!" sagt sie noch im Schlafe. (Forts. folgt.)

Dultschau.

Während unsere Truppen schweren Kämpfen entgegen gehen, rückten die flaggengeschmückten Truppen der Militärischen Reiterei bei uns ein, um wie so oft ihre kühnen Manöver uns zu zeigen. Herr Wulff bringt viel Neues und viel Gutes mit und wird dadurch sein gutes Renommee in dem er seit vielen Jahren bei dem Münchener Publikum steht, nur erneuern und uns soll es freuen auch in dieser Saison von ihm und seiner wackern Gesellschaft Rühmendes berichten zu können. Ein zweiter guter und alter Bekannter hat das hölzerne Lager vor dem Karlsthor bezogen, Professor Agoston der Zauberer im Reiche der Lüfte, Wasser und der Erde. Ihm wird es gelingen uns so manche trübe Stunde der ernsten Gegenwart weg zu zaubern und auf kurze Zeit vergessen zu machen. Seine Kunst-Vorstellungen fanden überall noch den größten Beifall und erst jüngst in Stuttgart ward ihm die hohe Ehre zu Theil vor den Majestäten, dem König und der Königin von Württemberg eine Extra-Vorstellung zu geben, wofür ihm die allerhöchste Zufriedenheit und Lob schriftlich zu Theil wurde. Wir zweifeln nicht, daß auch hier wieder der Besuch ein massenhafter wird, um so mehr Hr. Professor Agoston mit ganz neuen Experimenten uns zu überraschen verspricht. Ein Dritter im Bunde dieser Vergnügungsspender ist Direktor Broekmann mit seiner Affen-Truppe. Wenn Professor Karl Vogt behauptet, daß der Mensch vom Affen abstamme, so geben die Zöglinge Broekmanns den besten Beweis dafür. Wie sich der Mensch räuspert, wie er spuckt haben sie ihm glücklich abgeguckt, aber auch wie er tanzt und springt, wie er turnt und kühn zu Pferde sitzt. Es steht der Mensch in seinen Fähigkeiten und in seinen Schwächen sich von dieser wohl dressirten Affenbande treu copirt und unser altes Sprüchwort: „Es ist unterm Affen" möchte bald nicht mehr zur Geltung kommen, denn diese Affenkünstler leisten oft mehr als manch anderer Künstler, den nur die Reklame zu dem gemacht, was er scheint und den sein Publikum viel Geld gekostet. Kein Recensent wird sich rühmen können, er hat nur die geringste Empfindungsgabe für sein Lob von einem Affen oder Affin erhalten, solche menschliche Schwachheiten kennen sie gar nicht. Auch die Stadtkranbas und ihr Herr Vetter kann die Versicherung geben, daß beide in keine Berührung zu Broekmanns-Zöglingen stehen, daher in ihrem künftigen Urtheil über dieselben gewiß nicht beeinflußt und gänzlich unparteiisch sind, was man sich nicht von zu vielen Kritikern der Neuzeit behaupten kann.

Briefkasten.

Liebe Stadtkranbas! Es ist sehr schön und wohlthätig von der kgl. Polizei-Direktion daß sie alten arbeitsunfähigen Leuten erlaubt, mit den Zeitungen colportiren zu dürfen und ihnen so die Möglichkeit gibt, sich auch ihr Brod auf ehrliche Weise zu verdienen. Leider machen ihnen aber dieses junge Weibsvölker streitig, welche auch Zeitungen und manchmal Griesbläter colportiren, und mit ihren jungen Füßen so schnell überall hinlaufen, daß die alten Leute wenig sie kommen, nur immer das Nachsehen haben. Namentlich ist da ein solches arbeitsfähiges Weibsbild im Hofbräuhaus sehr thätig, welches immer in Negligee-Costumen à la schöne Helena mit rothe Nachtjoppen und beim Tage allerlei Geschäfte macht. Für die alten ist besser, wenn sie in's waschen und pupen ginge, als sich jetzt schon auf's colportiren zu verlegen.

Die Herausgeber der „Neuesten Nachrichten" und des „Landboten," welche doch als thätige Mitglieder der freiwilligen Armenpflege nur deren Besten wollen, sollen mit gutem Beispiel voran gehen und nur armen und sonst arbeitsunfähigen Leuten die Erlaubniß ertheilen, mit ihren Blättern zu colportiren, nicht aber jungen kräftigen Weibsbildern, die, wenn sie sich Brod ehrlich verdienen wollen, anderwärts genug verdienen können, wenn sie eben eine Arbeit wollen, und nicht durch herumlaufen und stehenbleiben in den Wirthshäusern sich auf leichtere Art suchen.

Ein alter Colporteur.

Verantwortl. Redakteur: Ferd. Fränkel. — Druck von vorm. Joh. Deschler, (Koch & Hilf.) Theatinerstraße 10.

Digitized by Google

Stadt-Frau-Bas.

Expedition: Burggasse Nr. 6.

Nro. 31 IX. Jahrgang. | Vierteljähriger Preis: 30 kr. Einzelne Nummer: 3 kr. Alle k. Postämter und Buchhandlungen nehmen Bestellungen an. | München 1870.

Der überbrückte Main.

Der Main der lange dem Nordbund entrückt, Er wurd' mit Kanonen gar schnell überbrückt,
Nun gibt es kein Norden, kein Süden jetzt mehr, Vereint stehet brüstig das ganz' deutsche Heer,
Und wenn dann der Feind im Kampf unterliegt, Hat Preußen **allein** nicht, — hat Deutschland gesiegt! —

Digitized by Google

Dank dem Kaiser Napoleon!

Er hat's erreicht! Nicht das, was er erstrebt, —
Was wir erstrebten, hat er uns erreicht.
Wer diese große Zeit mit uns erlebt,
Dem hat schon jetzt Gewalt'g's sich gezeigt.

Was eines Bismarck's Staatskunst nicht gelang:
Das Vaterland zu ein'gen im Vertrau'n,
Dem Feind gelang es! Wider Willen schlang
Das Band der Einheit er um Deutschland's Gau'n.

Kaum faßbar ist es, dennoch ist es wahr,
Kein hohles Wort ist's, wie es oft ertönt:
Vom Belt zum Inn, vom Niemen an die Saar
Steht Deutschland auf, einmüthig und versöhnt.

Das dacht' er nicht, er rechnete zu fein,
Er rechnet' auf Verrath, den sicherlich
Er dacht' zu finden an dem deutschen Rhein, —
Verrechnet hat der schlaue Rechner sich!

Betrogen hat ihn seine Zuversicht, —
Ehrlos und treulos, ohne Scham und Scheu,
Kannt' er die Schlechten wohl, doch wußt' er nicht,
Was deutsche Treu', was deutsche Ehre sei.

Im eig'nen Lager such' er den Verrath,
Der heimlich schon an seinen Schritt sich schmiegt,
Der schon ersinnt die mörderische That,
Wenn er — statt Ruhm zu ernoten — unterliegt.

Weh, Frankreich's Volk! In höchst verruchten Krieg
Hin auf die Schlachtbank reißt Dich Dein Tyrann!
Unseelger Kampf, in dem Dir auch der Sieg
Nicht Ruhm, noch Ehr', noch Frieden bringen kann!

Heil, Deutschland, Dir! Wenn heut' Du unterlägst,
Du rafftest morgen Dich gestärkt empor,
Mit reiner Hand, mit reinem Herzen trägst
Du voll Begeist'rung Deine Fahnen vor.

Unüberwindlich, wenn Du einig bist,
Im Zwiespalt nur verloren rettungslos: —
Dank ihm, Napoleon und seiner List,
Jetzt bist Du einig, bist Du stark und groß!

Kriegsgeschrei des Herrn Vetter.

Ich wiederhole nochmal, was ich schon vor 8 Tagen gesagt habe: „Unser Nachbar hat lange immer aus der Nasen geblutet, wenn muß er wieder seinen Tupfer kriegen.“ Wir, die Deutschen nämlich, sind lange gut, wir lassen uns viel gefallen, aber wer mit uns anfängt, der mag sehen, wie er mit heilem Elsaß davonkommt. Wir thun keinem Kinde und Gentarmen was zu Leide, wenn er gleich, wenn wir im besten Trinken sind, Nachts um 12 Uhr sagt: „Feierabend ist, weiter zu Hause!“ Da gehen wir halt wie die Schulzungen zur Mutter hübsch heim und wecken sie auf, denn im Innern haben wir Freiheit von jeher gehabt. Wenn aber der Franzose Händel mit uns sucht und den deutschen Königen nicht einmal im Bade eine Ruhe läßt, dann werden wir ihm ein Sturzbad geben und ihn gehörig duschen, daß er sich für immer kuscht.

Ist es nicht eine Schande, daß Frankreich auf die deutsche Uneinigkeit spekuliren konnte und die Zuaven glauben durften, sie brauchten blos zwischen Norden und Süden ihre Zephyre hineinzuwehen, um uns auseinander zu blasen? Gottlob, Napoleon hat sich getäuscht, er fand sich seit der letzten Promenade auf dem Holzweg und er hatte kaum seiner Armee den Namen Rheinfall-Armee gegeben, als auch schon ganz Deutschland wie umgewandelt war. Wer kümmerte sich noch um die Unfehlbarkeit des Papstes oder um die Kollischen Militär-Reformen? Ganz Deutschland nahm unfehlbar neue Reformen an, weil es einmal einig wurde. Wer frug noch nach dem neuen Maaß und Gewicht, nachdem das alte Maaß zum Ueberlaufen voll war von französischer Arrogany! Wen kümmerte es noch, ob im Actientheater königlich Comödie gespielt wird, nachdem wir eingesehen, daß „das Kaiserreich ist der Friede“ nichts als eine große Comödie war? Wer fragt noch nach einem neuen Schlachthaus, wo Alles zum Schlachten geht? Wer kümmert sich noch um die sogenannten bayerischen Patrioten, wo jeder Mann ein deutscher Patriot ist?

Wer kümmert sich darum, ob Wagner's Walküre Lob oder Tadel verdient, wenn es gilt, französische Willkür zu strafen? Nichts von all' den Sachen hört man mehr sagen, nur eine Sache bewegt alle Gemüther und das ist die deutsche! Deutschland ist einig! Es lebe das einige Deutschland! Wir werden fein Wohl trinken in dem ersten Weine, den wir bei den Franzosen finden. **Denn das Wasser können sie uns doch nicht reichen!**

Aus aller Herren Länder.

Er und Lulu am Rheine!

Lulu (sperrt den Mund auf). O Papa, welch ein herrlicher Strom; den mußt Du mir kaufen.

Er. Still, Junge, das möchte ich ja eben.

Lulu. Wie hoch wird Dir der Wunsch denn wohl zu stehen kommen?

Er. O, ne Kleinigkeit, ne halbe Million.

Lulu. Franken?

Er. Nein, nur Menschen.

Er.

Ihr lust'gen Musikanten
Sagt an mir, was heute noch zieht?

Musiker.

Die Marseillaise, Herr Kaiser,
Es ist so ein kaiserlich' Lied!

Nothwendig.

Auf daß die „Jungfrau“ Europa wieder sittlich werde, muß ihr Louis mit seinem ganzen Gesindel beseitigt werden.

Mehrere Hofrichter.

Theater.

Im kaiserlichen Hoftheater zu Paris (in Vorbereitung):

„Die schöne (St. Helena.“

Frankreich.

19. Juli: Ein Ach.

Deutschland.

19. Juli: Einig.

Digitized by Google

Salz und Pfeffer.

Ergebenstes Gesuch der Köchin Babette Butternagel um eine Marktanderstelle.

Liebester Herr Hauptmann!

Ihnen Sie mir mit! Sie kennen mich gewiß noch von der Aufenfamilie her, bei der ich schon vorigen Jahr im Dienst gestanden bin und zu der sie schon lange Zeit immer um Gold zu leiben kamen. Damals sagten sie zu mir im Scherze: „An mir sei ein Aufführiger Artillerist für's schwere Gewehr verloren!“ Und jetzt ist es Ernst geworden; mein Bewerbeur ist fort, er ist für's bewaffnete Vaterland losgerückt, den letzten Schiefenknecken gab ich ihm für Deutschlands Freiheit mit auf den Weg und rief ihm zu: „Hast Du den Schinken aufgetroffen, mögst Du die Franzosen auf dem Kraut fressen, wie jetzt so viele Leute thun!“

Was thun wir arme teutsche Jungfrauen ohne unsere Krieger? Das sagte unser jüngstes Fräulein auch, die in einen einjährigen freiwilligen Lieutenant verliebt bis über die Ohren ist, obwohl sehe noch nicht recht trocke dahinter ist.

Se sage ich einsam verlassene Köchin auch, ohne Mitleid kein Bergnügen! Deßhalb stelle ich an den Herrn Hauptmann von den Fliegenden die niederträchtige Bitte: Nehmen Sie mir mit! Ich stelle meinen Mann und fürchte kein Chassepot und keine gezogene Kanone, noch einen ungezogenen Kauerier.

Auch ist mir nicht bange vor die Zuaven, wo jener seine Katze bei sich hat. O Gott, Herr Hauptmann, wenn doch erst alle Franzosen für die Katz wären und ihre großen Männer auch, die noch vor 3 Wochen in allen Zeitungen als Heiländer der Welt ausgepfauscht wurden und jetzt nur mehr als Abenteurer und Spitzbuben von selben titulirt werden. Es ist greiartig, welch ein Umschwung in der deutschen Schurnalistik stattgefunden hat. Auch der Kladeratatsch macht jetzt lobhudelnde Gedichte auf süddeutsche Fürsten, die er noch vor wenig Jahren mit der gemeinsten Satyre begeifert hat, so sagt nämlich mein Herr, der Herr Banquier, denn ich sein nur die Neuesten und die Stadtfrauds und keine auswärtigen Schurnale. Doch seine Abschweifung, wo es sich um das Vaterland und dessen Dienste handelt. Damit mein ich aber nicht das römisch-katholische Sig!'sche Vaterland, welches Gott sei Dank, zu Grabe gegangen ist, wie mein Herr, der Herr Banquier sagt, der sich stets darüber gräigert, weil es über die Juden so lezgezogen hat, sondern unser großes deutsches Vaterland, welches seit mehr als 53 Jahr noch größer sein soll, wie Papa Arndt singt, aber bis jetzt noch sehr wenig gewachsen ist und sogar seit 4 Jahren um Oesterreich kleiner wurde. Was ich zu seiner Vergrößerung thun kann, soll herzlich gerne geschehen, darum bitte ich Ihren Herr Hauptmann nochmals meine Dienste an; Nehmen Sie mir mit, als Marketenderin; ich verstehe mich auf alle gestigen Getränke, denn ich war früher Köchin beim heiligen Geist-Branntweiner, bevor ich mich in hebräische Ueberseyung ließ. Ich kann nicht blos gut kochen und weiß mit allem rohen umzugehen, ich kann auch einschenken, Bier, Schnaps und Wein, wozu Sie mich zu jeder Zeit haben können, denn meine Dankbarkeit und Liebe für's Militär, geht wie das deutsche Heer über alle Grenzen.

mit der ich verbleibe unbekränzt Ihre wohl proportionirte

Babette Butternagel,

derzeit noch Köchin beim Herrn Banquier in der Theatiner Gasse langen Judengasse Nr. 7777.

Deutsches Vergißmeinnicht!

Das Volk verrät zu opfern,
Den letzten Kreuzer Geld,
Von dessen Söhnen Mancher
Gefallen schon als Held;
Das Volk, die Mißgeschicke
Stets theilend mit dem Staat,
Das jederzeit sein Herzblut,
Noch hingegeben hat;
Es spricht jetzt zur Regierung,
Du siehst ja wie wir sind,
Das Volk es ist und bleibet
Ein treues, gutes Kind!
Drum, kommen bessere Tage,
Wirds wieder klar und licht,
Vergeihe, wenn ich's sage:
Das Wort: Vergißmeinnicht!

Münchner Stadtneuigkeiten.

Es Neuburgerl wieder bei uns. Die Extrablätter schießen wie das Unkraut auf der Erde, damit das Publikum um seine Kreuzer leichter werde.

Die Affen in Broekmanns Circus weigerten sich französisches Costüm anzulegen, sie wollen nicht länger mehr die Franzosen nachäffen. Von unsern Modedamen haben wir noch nichts ähnliches erfahren.

Herr Agesten verwandelt in seinem Zumbersalon vor dem Karlsthor die Unterberger Zwerge in Riesen. Wenn wird Kaiser Karl im Unterberg die Deutschen wieder zu Riesen verwandeln?

Das Hofbräuhausbier hat sein Ende erreicht, wann die unhöfliche Verpeuung und Wirthschaft dort aufhört, hat man noch nicht erfahren.

Am Obstmarkt herrscht auch beim neuen Magistrat noch die alte Finsternis.

Das Kalbfleisch ist bedeutend im Preise gesunken, wann wir aber für die großen Ochsen weniger zu zahlen haben, ist noch nicht festgesetzt.

Das alte Sprichwort: „O heiliger Florian! Verschon mein Haus, zünd't andere an“ wird nun die Devise eines Stadtpfarrers und bayerischen Abgeordneten werden.

Mehrere Münchner möchten sich gerne die frühern Gedichte kaufen, die der Berliner Kladderatsch auf süddeutsche Fürsten geschrieben, damit sie sein vielseitiges Talent zu würdigen wissen.

Ein großer Theil der Bevölkerung Münchens zog in den Krieg für Deutschlands Heil zu fechten. Die Zurückgebliebenen geben nun für Deren Wunden Heil auch fechten um milde Beiträge, was ihnen ebenso zu großer Ehre gereicht.

Sig! ist fort, sein „Vaterland“ erscheint nicht mehr, O! hätten wir Brief und Sig'l, daß uns ein neues besseres Vaterland erstünde!

Münchener Stadtgeschichten.

(In einem Neubau im neuen Stadttheil.)

Am andern Morgen bedient Marie das Fräulein, die sich nur ungern vom weichen Lager trennt. Sie ist gesprächiger wie gestern. Die „Kleine,“ wie sie Marie nennt, schrint ihr zu gefallen; sie erzählt ihr, wie der Onkel für sie sorgt, aber daß Alles mit einer Miene, als wüßte es so fein. „O,“ seufzt Marie, „wenn ich doch auch solch' einen guten Onkel hätte.“

Das Fräulein lacht laut auf, so grell, so häßlich, daß Marie ihren Ohren nicht trauen will; solch' Gesicht und solches Lachen, das kann sie sich nicht zusammen reimen.

„Harmloses Kind!“ ruft das Fräulein, „Onkels gibt's noch genug, warum soll nicht einer auch für Sie gewachsen sein? Doch ich höre Onkels Wagen; schnell meinen Sammtpaletot. so — und nun fort!“

Schweigend ist ihr Marie behilflich; der kostbare Umhang deckt die reizenden weißen Schultern, die keck aus der weitausgeschnittenen Robe herausschauen. „Noch eins!“ ruft sie auf der Treppe, „Kutschen Sie lange auf?“

„Bis Eins!“

„Ich werde kutschen, wenn ich spät komme; wollen Sie mir dann das Hausthor öffnen?“

„Recht gern!“

Digitized by Google

Das Fräulein eilt hinunter; die Karosse nimmt sie auf und fort geht es wie der Wind über das glatte Straßenpflaster.

Noch nachtenkender wie gestern geht Marie wieder an ihre einsame Arbeit; das Nähen will heute gar nicht recht gehen; selbst ihre Sorgfalt für den kranken Vater hat gelitten und während sie sonst das Lärmen und Spielen der Kinder nie gestört hat, ruft sie ihnen heute zu, sich ruhig zu verhalten.

Der Tag schleicht langsam bei der Arbeit dahin; es wird dunkel, sie zündet ihr Lämpchen an und näht weiter.

Zehn Uhr! Das Fräulein ist noch nicht da; wie mag sie vergnügt sein und ich muß hier arbeiten! Mir thun die Augen so weh und der Mantel muß doch fertig werden.

Es denkt sie und weiß sich im Geiste all' das Vergnügen aus, welches jetzt das Fräulein genießen mag; wie jene essen kann und trinken was ihr beliebt; wie sie sich nachlässig auf dem weichen Polster ausruhen mag und plaudern.

Es wird Zwölf und die Nadel ist noch nicht müßig. „Ach," seufzt sie, hätt' ich doch auch solch' einen Onkel! Was nur das Fräulein gemeint hat, wenn sie sagt, daß es für mich gewiß auch noch einen Onkel gäbe! — Wie flackert mein kranke Lampe; ich kann kaum sehen! Wie viele Gasflammen mögen wohl da brennen, wo sie tanzt; gewiß ist die Musik schön; könnt ich doch auch tanzen, nur ein einziges Mal!" — Wieder eine Stunde vorbei; es schlägt Eins. Da hört sie Klatschen; die trübe Oellampe in der Hand. Sie öffnet die Hausthür; ein lautes ausgelassenes Lachen tönt ihr entgegen.

„Adieu, lieber Onkel," sagt das Fräulein und schlägt ihn übermüthig mit dem losgerissenen Taschentuch auf die Schulter.

„Halt, so nicht," antwortet er, erst noch ein hübsches Küßchen.

„Ach," seufzt sie gedehnt, „einen Kuß auch noch bei den schlechten Kriegszeiten?"

„Hast Du noch nicht genug, Du böses Kind? Aber ich will einen Kuß, da nimm diesen Napoleon dafür; er wird so bald abschlagen, wenn er erst geschlagen ist!"

„Du guter, alter Onkel!" lacht sie entzückt, nimmt das Goldstück und hüpft den Flur, daß ihm der Athem vergeht.

„Wer ist denn die Kleine?" fragt ein großer, hübscher Herr mit kräftigem Barte, den Marie noch gar nicht bei ihrem Staunen über das Benehmen des Onkels bemerkt hatte. „Ist ja ein reizendes Kind! Vielleicht hat man noch das Vergnügen, Sie kennen zu lernen! Wirklich reizend! Doch nun Adieu, Fräulein!"

Die Hausthüre wird geschlossen. Die Augen des Fräuleins leuchten, wie sie Marie noch nicht gesehen; ihre reichen Haare sind in Unordnung, nachlässig schleppt die Mantille auf der Erde, das Kleid sitzt nicht mehr so glatt wie am Morgen und der wilde, aber schwankende Gang verräth, wie das mühsame Sprechen, daß der Champagner seine Wirkung gethan.

„In ihrem Zimmer angekommen, wirft sie sich auf's Sopha; Marie hat Mühe, die fest Schlafende zu entkleiden; sie bringt sie in's Bett und sucht dann ihr eigenes Lager auf.

Aus ihre Träume, wer kann sie schildern; wer kann beschreiben, wie sich Recht und Gewissen mit der Bezauberungssucht streiten; wer kann erkennen, wie ihr der Traum all die Genüsse ausmalt, die ihr als Kind der großen Residenzstadt dem Namen nach durchaus nicht fremd sind! Und der hübsche Herr mit seinem kräftig schönen Gesicht — immer und immer wieder erscheint er vor ihrer Phantasie. Erschreckt fährt sie aus dem Traume auf; ihr war's, als hätte er gesagt: „Ich will Dein Onkel sein!"

(Fortsetzung folgt.)

Geschäfts-Anzeiger.

Salon Agoston.
Karlsplatz.

Täglich 2 große brillante Vorstellungen um 5 und 8 Uhr.

Während der Dauer meines Hierseins fließen 5% der Brutto-Einnahmen der Kasse für kranke und verwundete Krieger zu.

Achtungsvoll

Agoston.

Volksbad
von Schneider,
Badstraße Nro. 15,

empfiehlt alle Arten warme Bäder. Zum Kaltbaden sind eine große Anzahl von Badehüttchen bequem eingerichtet, sowie ein großes Bassin für Schwimmer unter Aufsicht eines Schwimmlehrers.

L. Broekmann's
Circus & Affen-Theater
auf dem Karlsplatze.

Während der Dauer sind täglich zwei Vorstellungen mit stets wechselndem Programme statt. Die erste um halb 5 Uhr Nachmittags, die zweite um halb 8 Uhr Abends. Kasse-Eröffnung halb 4 Uhr.

L. Broekmann, Director.

Hofrath Dr. Steinbacher's
Naturheil-Anstalt Brunnthal
bei München.

Unsere diätetische Regenerationscur, basirt auf Schroth-Priessnitz'sche Methode, combinirt mit Gymnastik u. Wechselbäd., hat sich, auch häufig noch nach ärztlichen Medicinen und Badekuren, besonders erfolgreich bewährt bei chronischen Magen- [illegible] Unterleibsleiden, Fettsucht, Blutentmischungen, Arteriellerkrankungen [illegible] Geschwüre, Rheumatismus, Syphilis, Gonorrhöen, Stricturen, Pollutionen, Spermatorrhöe, Hämorrhoiden, Epilepsie, Lähmungserscheinungen, Impotenz und Hautleiden. Ausführliches durch Steinbacher's Schriften und durch gratis zu beziehenden Prospectus.

!!Alte Herrenhüte!!

(Cylinder) und andere werden fortwährend gekauft sowie auch alte Kleider.

Jos. Haubl,
Tändler, Thal Nr. 670.

Getragene, gereinigte, sowie neue Herrenkleider

sind immer in großer Auswahl zu verkaufen bei

K. Schwab.
Rosenthal 5.

Transparente, Beleuchtungen für Hochzeiten, Bälle, Namensfeste und Geburtstage etc. etc.

empfiehlt zum Ausleihen

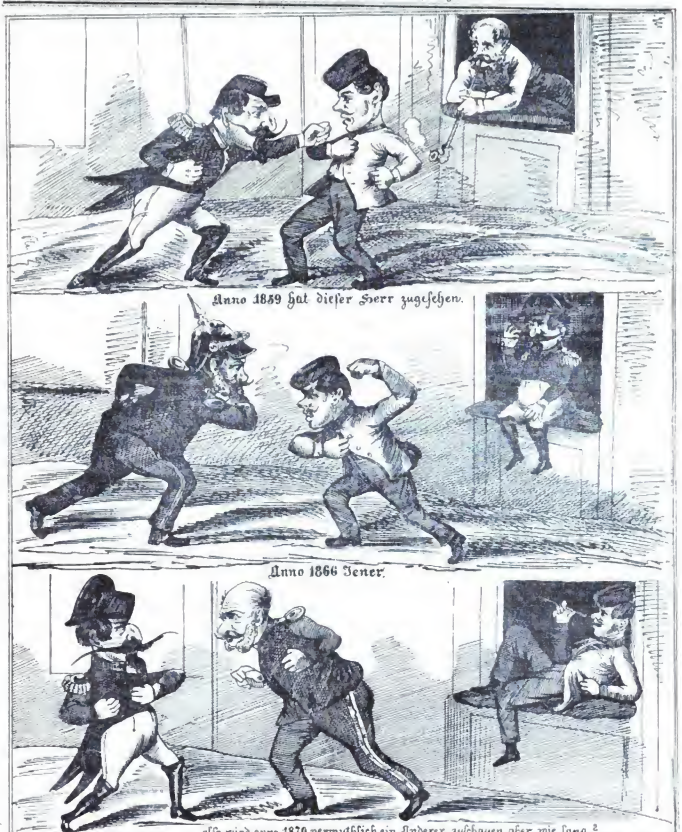
Ignaz Koch,
Glasermeister, Rosenthal Nr. 1340.

Verantwortl. Redakteur: Ferd. Fränkel. — Druck von vorm. Joh. Da[illegible]dorf, Theatinerstraße 16.

Digitized by Google

Stadt-Frau-Bas.

Nro. 32. IX. Jahrgang. | *Expedition: Burggasse Nr. 6.* Vierteljähriger Preis: 30 kr. Einzelne Nummer: 3 kr. Alle k. Postämter und Buchhandlungen nehmen Bestellungen an. | München 1870.



Jedes Schauspiel hat seine Zuschauer.

Digitized by Google

Gespräch zwischen dem alten Fritz und Marschall Vorwärts im Himmel.

Fritz.

Hör' mal, du alter Junge,
Was hat das zu bedeuten?
Ich hör' mit kraft'gem Schwunge
Die Sturmesglocken läuten!
Mach' mal das Himmelsfenster los
Und guck hinunter nach der causse.

Blücher.

Was, hör' ich recht? Potz Schwerebrett,
Na, Majestät, ist das nicht nett?
Hört nur, wie die Franzosen schrei'n:
Wir wollen ihn, den deutschen Rhein!

Fritz.

Und was sagt Deutschland denn dazu?
Liegt's noch in alter, süßer Ruh'?
Hält sich's im Federbett versteckt,
Bis an die Ohren zugedeckt?

Blücher.

Na, trägt mich nicht mein Perspectiv,
Steh's für den Franzmann jetzt schon schief,
Die Stämme all' im Süd und Norden
Sind schon ein einig Volk geworden.

Fritz.

Dich alter Vorwärts, trägt der Schein.
Ganz Deutschland sollte einig sein?

Blücher.

Die **Einigkeit**, kommt zwar verteufelt spät;
Allein verzeihen Euer Majestät:
Sie ist da, ich sehe es deutlich und klar,
Sie kam über Nacht ganz wunderbar.
Die Bayern, Sachsen, Preußen und Schwaben,
Und die den Namen von Württemberg haben,
Die Badenser, Franken und die Hessen,
Keiner hat Ehre und Fahne vergessen.
Die Hamburger traten als leuchtend Exempel
Hinein in den deutschen Ruhmestempel.
Und Alle jubeln: Zum Rhein, zum Rhein!
Das ganze Deutschland soll es sein!

Fritz.

Mon Dieu, dann werden sie wohl die Franzen
zwingen,
Bald à la Roßbach nach Paris zu springen.

Blücher.

Sacrelot, wie liegt mir's schwer im Sinn,
Daß ich nicht mitten drunter bin.
Wie wollt' ich die Ohnehosen bekakbachen,
Und ihnen einen lustigen Kehraus machen.
Ha, ich nehme Urlaub nach der Erden!

Fritz.

Was soll denn aus mir hier im Himmel werden?
Hiergeblieben, du Franzosenfreffer!

Blücher.

Na, Euer Majestät verstehen das besser.
Bin freilich für die Franzmen Jungen zu alt,
Hat auch der Krieg jetzt 'ne andere Gestalt.
Mit Chassepots und französischen Kaffen,
Mit Zündnadeln und mit Panzerschiffen.
Wir jagten mit den Kolben Franzosenblut,
Und meine Jungen riefen: **So kakbat es gut!**
Beim Andreifen sind die franzöf'schen Kanonen
Damals in der Kakbach fast alle ertrunken.
Majestät, erlauben Sie's Sprachrohr?

Fritz.

Na, meinetwegen!

Blücher (durch's Sprachrohr).

Du, Deutschland, höre den Blücher'schen Segen:
Ihr Jungen da unten, seid wacker und dreist!
Der Blücher ist bei euch mit seinem Geist.
Vorwärts zur Schlacht! Vorwärts zum Sieg!
Vorwärts mit Gott in den heiligen Krieg!
Doch wenn ihr den fränkischen Hochmuth zerschmettert
Und wie ein Sturmwind nach Frankreich gewettert:
Dann hütet die blutig errungenen Staaten
Vor Federfuchsern und Diplomaten.
Das ruft euch vom Himmel, euch Rummer Sicher,
Euer Feldherr von 13, der alte Blücher.

Weise Lehren des alten Vetters an seinen Sohn.

Horch' auf, mein Sohn, was sich erzählt der Draht, und merke auf das, was sich macht in der Welt und was in der Welt sich Alles machen läßt.

Denn gekommen sind die Tage des Hundes und wehe dem, der zugleich empfindet das Zwicken und Zwacken des majestätverbrecherischen Podagra.

Denn das Podagra gehört zu den reißenden Thieren und gefährlich ist immer ein unterdrückter Kriegsluß-Schweiß.

Und wisse, Johann Hoff ist ein großer Doktor, aber wo Hopfen und Malz verloren ist, da kann auch er nicht helfen.

So hat sich die Gicht geworfen auf den Verstand und der Plebis-Zitterwahnsinn läßt sich nur curiren im Feuer.

Und es geht besser und geht sich besser, wenn man anzieht Kanonenstiefel und ablegt die Lackstiefel des Friedens und die drückenden Pariser und den ledernen Pantoffel des sanften Frauenregiments.

Und wenn man in die Hände arbeitet der kleinen und der großen Chirurgie und sich nicht scheut vor Operationen und einem großen Aderlaß der Völker.

Denn so will es der Herr der Heerschaaren in — Frankreich, weil sein er nichts zu verlieren hat als den Verstand, was nicht viel sagen will.

Aber der Hahn hat plötzlich gekräht und „Nun wird's Tag!" ist das große Geschrei auf der Europäischen Tagesordnung.

Er kann aber nicht anders, denn der Hahn kräht: Aut Cäsar, aut fortgelagt und nach einigen Monaten krähet kein Hahn mehr nach ihm.

Wehe dem Manne, der jetzt auf Franzosen spekulirt, die Differenzen sind nicht abzusehen und die Pleite kann kaum ausbleiben.

Denn Deutschland und seine Geduld haben ihre Grenzen. Und weil Deutschland versteht, deutsch zu sprechen, wird es nicht sprechen in Bona-Participialconstructionen.

Und die Zündnadeln werden ihm zeigen, was eine Harke ist, und sein Geschäft wird kommen zu einer gressen — Niederlage.

Und der Gang am Rhein wird sein ein Rheinfall erster Größe, und wer da treibt politische Geographie, der weiß, daß nicht weit vom Rhein entfernt ist St. Helena.

Darum sei ruhig mein Sohn und voll Zwersicht. Wenn auch die Jungfrau Hispania hat aufgenommen alt ihren Leo-Polterabend, Germania weicht der Blutho chzeit nicht aus mit ihrer Million wohlgerathener Söhne.

Wer hier sieht Zwietracht, wird ernten eine gehörige Tracht Prügel, wer aber Hofgarten, denn Deutschland ist kein Marathon, wo jeder Bravo sein Geschäft treiben darf en gros.

Darum vernimm das Wort des Propheten: „er wird sich graben sein Grab! Alles, was er jetzt thut, ist, wie der Franzose richtig sagt: pour le roi de Prusse!

Wir werden gewinnen das Spiel, das gespielt wird mit Kugeln, ihm aber, der einsetzt Hundertausende von Menschenleben und Millionen in Metall und Papier und der da spielet Va banque, wird werden der Spott und der Hohn und der Haß und der Fluch und der Zuruf der Weltgeschichte: Vae! — Bank — rott!

Moderne Kriegserklärung.

(Einziges Aktenstück.)

Geehrter Herr!

In den Umständen, daß Sie

1) in einer Sache, die mich nichts angeht, von mir als betheiligt angesehen werden,
2) sich weigerten, von meinen Subjekten beschimpft, geschlagen und angespieen zu werden, vor Allem aber, daß Sie
3) in letzter Zeit durch redlichen Fleiß und tüchtiges Streben mehr als ich vorwärts gekommen sind,

sehe ich Grund genug, Ihnen zu erklären, daß ich meinen langjährigen Vorsatz, bei Ihnen einzubrechen, demnächst zur Ausführung bringen werde. Moral, Chassepot, Glaube und Kugelspritze sind selbstverständlich wieder auf meiner Seite.

Mit der Versicherung ꝛc.

L. R.

P. S. Ueberbringer dieses hat nicht nöthig, auf Antwort zu warten.

D. O.

Salz und Pfeffer.

Duell!

Sie schlagen sich gegen einander,
Um die Ehre, wie man das heißt,
Doch eigentlich müssen für Beide
Sich Andere schlagen zumeist.

Die Sekundanten schon warten
Auf den ersten blutigen Gang,
Um dann vermittelnd zu sorgen,
Daß der Kampf nicht dauert zu lang.

Es werden sich die Duellanten
Versöhnen auf noble Manier,
Nachdem sie die Ehre gerettet,
Gibt's gar noch Verbrüderung schier.

Die Anderen, welche für Beide
Sich mußten zerfleischen nur schnell,
Die werden mit Ehren begraben
So macht man ein nobles Duell!

Selbstgespräch eines Menschenschlächters.

Und sagt wirklich Hohen Muths
Mit „Hurrah drauf!“ ein zweiter Blücher
Mich von der Schlacht-Bank: es was thut's?
Die Englische bleibt mir ja sicher!

Was ist des deutschen Vaterland?

In sieben Epochen.

1.

Was ist des Deutschen Vaterland!
Ist's Preußenland? Ist's Schwabenland?

2.

Was ist des Deutschen Vaterland?
Entschuld'gen Sie, mir nicht bekannt!

3.

Was ist des Deutschen Vaterland?
Schwertlange Wunden und ein Zoll Verband.

4

Was ist des Deutschen Vaterland?
Wo Nord und Süd steh'n abgewandt.

5.

Was ist des Deutschen Vaterland?
Wo man versöhnt sich reicht die Hand.

6.

Was ist des Deutschen Vaterland?
Zum heil'gen Freiheitskampf entbrannt!

7.

Was wird des Deutschen Vaterland?
Ein großes, freies Bruder-Land!
Das soll es sein!
Das ganze Deutschland soll es sein!

Drei ernste Fragen an den Unfehlbaren.

1. Wie denken Sie über Rußland? Telegraphiren Sie sofort darüber an das norddeutsche Bundeskanzleramt!
2. Wie lange — nur ganz ungefähr — wie lange denken Sie in Rom zu bleiben?
3. Halten Sie sich — Sie müssen es uns nicht übel nehmen! — halten Sie sich — es soll ganz unter uns bleiben! — halten Sie sich — die Hand aufs Herz! — wirklich für unfehlbar?

Von den Kriegskosten.

Frankreich ist, was die Kriegskosten anbetrifft, in großem Vortheil gegen uns. Wir opfern Millionen über Millionen, während das Kaiserreich höchstens einen Napoleon los wird.

Herr Biedermeier, der Kriegsdichter.

Eine Zeitstudie.

Wenn Deutschland in der Stunde der furchtbarsten Gefahr darüber einig ist, daß die Uneinigkeit sein Untergang wäre, wenn ein germanisches Kreyschor freudig dem Feinde entgegenzieht, jeden Fußbreit Landes bis zum letzten Blutstropfen zu vertheidigen, wenn — doch keine Phrasen! Die deutsche Presse ist reichlich versorgt.

Dann aber fühlt sich Herr Biedermeier nicht ganz wohl, denn er leidet plötzlich an Blutandrang nach dem Dintenfaß. Ihn dichtert fürchterlich!

Alsbald legt er Papier zurecht, nimmt rasch zu stanviren ein, und nun läuft sein Pegasus den ganzen Tag.

Kein Mensch darf ihn stören. Das Dienstmädchen hat den Auftrag, jeden abzuweisen, der etwa für die Verwundeten sammelt, für die Hinterbliebenen Gefallenen einen Beitrag haben will: Herr Biedermeier muß sein Kriegslied los werden, das ihm schon seit der Verfinsterung des Horizonts in den Gliedern lag und welches nunmehr zum Ausbruch kommt.

Das Dienstmädchen tritt ein: „Herr Biedermeier, draußen sind zwei Herren, welche für die Frauen der in den Krieg gezogenen Landwehrmänner des Bezirks einen Beitrag fordern.“

„Ich stehe nicht auf!“ schreit Herr Biedermeier, und schreibt:

Steh' auf, mein Roß, vom Fels zum Meer!

Dann hält er inne und ruft seinem Sohne zu: „Junge, willst Du wohl das verdammte Schreien lassen, man kann ja seinen eigenen Vers nicht mehr hören!“ Hierauf schreibt er weiter:

Laß' schmettern die Kriegsdrommeten!

Jetzt ein Reim auf Meer! Länderruhm ist fälsch, paßt aber nicht. Die Zeit drängt, Deutschland wartet auf das Gericht! Halt, hat's!

Im Feindesland mit Schild und Speer!

Großartig! Herrlich! Wonnevoll! Freilich, die Waffen sind nicht zeitgemäß, Schild und Speer sind längst von Krupp und Dreyse verdrängt, aber sie stehen auf dem Papier martialisch aus und vor Allem klingen sie altdeutsch. Herr Biedermeier hat den Vers so kräftig geschrieben, daß er eine neue Feder nehmen muß. Dabei verletzt ihn die Spitze an Finger, er schreit entsetzt nach englischem Pflaster, denn die Wunde könnte bluten, aber er dichtet mittlerweile weiter:

Mit Blut den weiten Plan zu röthen:

So geht es fort, bis Herr Biedermeier fertig ist. Er verlangt Vernichtung und Völkerschlacht, wie es der Reim mit sich bringt. Endlich ist ihm das Lied vollständig abgegangen. Aber das ist noch nicht das Schlimmste.

Herr Biedermeier läßt es auch drucken!

Armer Pegasus! Was hast Du verdrossen, daß Du immer das erste Roß sein mußt, welches in einem deutschen Kriege verwundet wird!?

Münchener Stadtgeschichten.

(Zu einem Neubau im neuen Stadttheil.)

Tage und Wochen vergehen; das Leben des Fräuleins bleibt dasselbe; Mittags steht sie auf, Nachts kehrt sie jubend und angelassen zurück. Marie ist noch bleicher geworden; ihr früher so stilles, zufriedenes Wesen ist dahin; ihr Herzchen klopft und klopft, sie weiß selbst nicht warum.

„Mariechen!“ ruft eines Tages das Fräulein. „Morgen muß ich sehr früh aufstehen; schon um halb acht Uhr. Wir fahren nach Starnberg. Aber wie bleich sehen Sie aus! Wissen Sie was? Ich werde Ihre Mutter bitten, daß Sie mitfahren dürfen! Sie werden sich himmlisch amüsiren, der hübsche Mann, der Ihnen so gefallen, ist auch dabei!

Digitized by Google

Ohne die Antwort abzuwarten, geht sie zur Mutter, die gern einwilligt, daß ihr Kind frische Luft genießt und in noble Gesellschaft kommt; der Vater sagt nicht ja, nicht nein; er ist heute so krank, daß er stumm und halb bewußtlos daliegt. Mien and findet darin etwas Besonderes; er ist ja schon im dritten Jahre krank und — stumpft sich nicht auch bei dem Gebildeten der Eindruck des langen Leidens das Gefühl mit der Zeit ab?

Marie kann kein Auge zutun. Schon am frühen Morgen ist sie aufgestanden. Ihr sauberes, weißgewaschenes Kattunkleidchen wird angezogen, das Haar künstlich geflochten und der schönste Kragen, an dem sie so manche Stunde der Nacht gearbeitet, wird umgelegt.

Mit strahlenden, freudigen Augen geht sie zum Fräulein; doch fast möchte sie gerührt ins Zimmer wieder verlassen, als diese laut auflacht über den „lächerlichen Anzug!"

„Sieh Sie nur nicht gleich böse!" ruft sie. „Warten Sie, ich werde Sie aufputzen!"

Ein schönes, seidenes Kleid wird hervorgeholt; ein Spitzenhut schmückt das Köpfchen Mariens — kurz, sie wird in eine Dame verwandelt. Endlich kommt der Wagen; wahrhaftig, außer dem Dokel ist auch der schöne Mann darin! Das Herz möchte dem armen Mädchen springen vor Freude! Man begrüßt sich, steigt ein und vorwärts jagt die wilden Pferde die beiden Paare hinaus zur Eisenbahn und im Coupée erster Klasse fahren sie dahin nach Starnberg und Marie ist stolz und glücklich und wird von Stunde zu Stunde noch glücklicher.

Spät am Abend kehrt man zurück, mit glühenden Wangen, halb lachend, halb weinend kommt Marie in's elterliche Haus. Sie achtet nicht der Vorwürfe der Mutter über ihr spätes Ausbleiben. Es wirbelt ihr die Sinne und auf die Frage der Mutter: „Was soll aus der Arbeit werden, wo morgen Geld herkommen?" fällt sie mit schwerer Zunge: „Geld? Da!" Sie wirft fünf Zehn-Gulden-Scheine auf den Tisch und sinkt ermüdet und erschöpft auf das Bett, um sofort einzuschlafen.

Wie bleich, wie hehlungig sieht sie am andern Morgen aus! Stier blickt sie auf die in der Hand müßig ruhende Arbeit; sie mag es nicht, der Mutter in's Auge zu schauen, die auch zu viel mit dem Gelde zu thun hat, um auf das Mädchen zu achten. „Nein," ruft Marie, „er hat mir versprochen, geschworen, daß er mich liebt! Ich muß ihn sehen und sprechen!"

Sie nimmt den Hut und eilt fort, um sich noch recht oft von ihm versichern zu lassen, — daß er sie liebe und immer lieben werde?

*

Ein Jahr später und der arme Schneider ist todt, ohne aus seiner Betäubung erwacht zu sein; ein Glück ist ihm, daß er seine Tochter nicht mehr sieht und Tag für Tag vergnügter gesehen hat. Seine Wittwe ist ausgezogen, allein, tiefgebeugt, ohne Tochter! Marie aber und das Fräulein wohnen beisammen, einige Häuser weiter im neuen Stadttheil und nehmen noch immer Besuche von ihren Onkels an. Abends sieht man sie in der Westendhalle, leicht schwebend die Rauchröllchen ihrer Cigaretten beim Klirren der Champagnergläser hinauf zum hellerleuchteten Kronleuchter und der Schein der hellen Glasflammen fällt nur auf lustige und ausgelassene trunkene Gesichter. Nur die dumpfe Gaslaterne in der stillen Klenzestraße scheint zuweilen in der Nacht auf ein thränenvolles und reumüthiges Gesicht der armen Marie.

Der Neubau ist „eingewohnt." Von seinen jetzigen wohlhabenden Miethern ahnt Niemand, daß das neue Haus schon so viel erzählen kann, so viel von Schwindel und Reichthum, von Haschen nach Glück und — — von Jammer und Herzeleid!

Ende.

Geschäfts-Anzeiger.

Salon Agoston.

Karlsplatz.

Täglich 2 große brillante Vorstellungen um 5 und 8 Uhr.

Während der Dauer meines Hierseins fließen 5% der Brutto-Einnahmen der Kasse für kranke und verwundete Krieger zu.

Achtungsvoll

Agoston.

L. Brockmann's

Circus & Affen-Theater

auf dem Karlsplatze.

Während der Dauer finden täglich zwei Vorstellungen mit stets wechselndem Programme statt. Die erste um halb 5 Uhr Nachmittags, die zweite um halb 8 Uhr Abends. Kassa-Eröffnung halb 4 Uhr.

L. Brockmann, Direktor.

Lokal-Veränderung.

Der ergebenst Gefertigte beehrt sich anzuzeigen, daß er seinen

Haarschneide-, Frisir- und Rasir-Salon

nicht mehr Löwengrube 4, sondern

13 Knödelgasse 13

vis-à-vis dem Hôtel Max-Emanuel

verlegt hat und empfiehlt sich in allen dieses Fach einschlagenden Artikeln, insbesondere der so sehr beliebten Amerikanischen Kopfwaschmethode **Champooing.**

Hochachtungsvoll

Joseph Pflüger, jun.,

Coiffeur.

Wer anstatt mit Langeweile und Verdruß, mit Freude, Lieb und Lust Italienisch, Spanisch, Englisch oder Französisch sprechen lernen will, beliebe sich zu melden: Rindermarkt Nro. 3, 2. Aufgang. Theilnehmende werden gesucht zu 18 kr. per Stunde.

Zahnarzt Eisenreich

hält seine Sprechstunden täglich Morgens von 9 — 12 und Nachmittags von 2—4 Uhr. Wohnt wie immer

Löwengrube Nr. 18, Eingang Knödelgasse.

!!Alte Herrenhüte!!

(Cylinder) und andere werden fortwährend gekauft sowie auch alte Kleider.

Jos. Haubl,

Tändler, Thal Nr. 671/0

Getragene, gereinigte, sowie neue Herrenkleider

sind immer in großer Auswahl zu verkaufen bei

K. Schwab,

Rosenthal 5.

Verantwortl. Redakteur: Jos. Fränkel. — Druck von vorm. Joh. Dechler (Koch & Hill), Theatinerstraße 10.

Digitized by Google

Stadt-Frau-Bas.

Nro. 33 IX. Jahrgang.

Expedition: Burggasse Nr. 6.

Vierteljährig. Preis: 30 kr. Einzelne Nummer: 3 kr.
Alle k. Postämter und Buchhandlungen nehmen Bestellungen an.

München 1870.

Eher ist keine Ruh' mehr auf der Welt

bis man nicht dieses G'wand ordentlich **ausklopft** und am Tandelmarkt **aufhängt.**

Digitized by Google

Die Wacht am Rhein.

Das wackre Lied von der „Wacht am Rhein"
Wir haben's oft gesungen,
Da hat's in's welsche Land hinein
Vom Sängerfest geklungen.

Damals hat dich's nicht sehr gewirt,
Das Singen und das Reden,
Jetzt hörst Du's nen instrumentirt
Mit Pauken und Trompeten.

Damals klang es noch lückenhaft,
Das fromte dich, mein Bester,
Doch jetzt ertönt's mit Sturmeskraft,
Complett ist das Orchester.

Auf's Pult der alte Moltke schlägt:
„Ihr Herrn, nun frisch begonnen!
Das Tempo feurig und bewegt,
Frisch auf, so ist's gewonnen!"

Unisono vielstimmig
Hebt an das frische Liedel,
Die Pauke tönt wie Donnerkrach,
Wie klingt die Eisenflöte!

Wie pfeifen lustig durch die Luft
Die klein und großen Flöten
Ihr Pfeifer treffe mir, daß es pufft,
Habt's Zählen nicht vonnöthen.

Was machst du für ein Angstgesicht,
Dir klingt's, wie Dissonanzen,
Wie schlecht ist dein Gehör, du Wicht,
Falsch singen nur die Franzen!

Die hörtest du's von Sängermund
So todesmuthig klingen,
Sie sterben, wenn verstummt ihr Mund,
Sie tödten, wenn sie singen.

Ja unser Lied „die Wacht am Rhein"
Es ist zur That geworden
Bald heißt man es „die Schlacht am Rhein."
Es brannt in Sturmaccorden!

Da capo bläset mir das Stück,
Frisch dran, ihr Sängerhaufen,
Bis er muß sprechen: „die Musik
Ist, um davon zu laufen!"

Zu allererst den Reißaus nimmt
Das edle Corps der Zuaven,
Nur frisch im Takt, so lang es stimmt,
Bravissimo, ihr Braven!

Ja laufet nur, ihr Lumpenpack,
Zu Raub und Mord geworben.
An deutschem Sang wird der Geschmack
Auf immer euch verdorben.

Mit ihm die andern hintendrein,
Was laufen kann, nach Hause,
Dann erst kommt für „die Wacht am Rhein"
Die feierliche Pause! —

Dann ihnen nach, — daß jubelnd klingt
Das Lied von Berg und Thale,
Erst in Paris, ihr Braven, singt
„Viktoria!" als Finale.

So muß es kommen!

Eine antiquirte, jetzt wieder nouvellisirte Novelle.

Es war einmal ein Mann, der hieß **Paris**.
Wie muß man dieses Wort wohl betonen?

Dieser Mann war ein Hirte. Er hatte diese Schafe zu hüten und diese Schafe **liebten** sich auch von ihm hüten.

Er hatte viel Glück und nahm eine sehr hohe Stellung ein. Man erzählt darüber eine Geschichte, daß er seine hohe Stellung einem Apfel verdankte, den er einst einer Göttin gereicht habe. Das ist incorrekt. Sein Glück und seine hohe Stellung verdankte er in der That zwar einem Apfel, aber das war ein Reichsapfel und den hatte er keiner Göttin gereicht, sondern hatte ihn sich selber **gelangt**. Den er gereicht hatte, das war der bekannte „Apfel der Zwietracht" und der er ihn gereicht hatte, das war keineswegs eine Göttin, auch keineswegs ein **Engel**, sondern ein **Mensch**!

Paris war auch berühmt als ein sehr guter Schütze, sein Ruhm rührte aber im Grunde genommen nur davon her, daß er einmal das Glück gehabt hatte, einen Feind in der Gegend des **Stiefels** zu verwunden. Da, wo **Kopf** und **Herz** war, schoß er weniger gern hin und hatte da auch weniger Glück. Dabei war es ihm schon passirt, daß durch seine abgeprallten oder fehlgeschossenen Pfeile sein eigener Freund **erschossen worden** war!

Bekannt ist auch von ihm, daß er nicht gerne allein kämpfte, sondern gern einen Bundesgenossen nahm, hinter dessen Schild er sich stellen konnte. So war es z. B. bei der großen Belagerung von Troja am schwarzen Meere.

Trotzdem war Paris jeder Zeit sehr **eitel** und ein Weib ging ihm über Alles.

Sehr gern machte Paris daher auch **Eroberungen**.

Das Uebrige ist bekannt. Als einst lange keine Eroberung gemacht war, wollte Paris wieder einmal eine solche machen.

Das Schicksal war ihm zu Willen und er **machte** eine solche.

Die Eroberung, die Paris machte, war — **Helena**!

Daß wir aber diese alte Geschichte jetzt neu machen, ist kein Vorwurf für uns. Es ist ja **Alles** schon einmal dagewesen!

Eine kleine neutrale Erzählung.

Es überfiel einmal ein in den weitesten Kreisen als Gauner bekannter Ehrenmann einen seiner Nachbarn meuchlings, der sich indeß ganz allein zur Wehre setzte, denn er wollte keinem zu Danke verpflichtet sein. —

Schön! sagte zu ihm sein in den weitesten Kreisen als Egoist bekannter Freund, ich will ruhig zugucken, bis Du oben liegst, oder der Scheim, der Dich überfiel, gesiegt hat.

Heimlich aber streckte er diesem einen Dolch, einen Knebel, einen Strick und ein Bein zu, das er dem Ueberfallenen stellen konnte.

Es begab sich diese seltsame Geschichte zu derselben Zeit, als Birminghamer Häuser wöchentlich 300 000 Chassepot-Patronen an Frankreich lieferten, wogegen Frankreich sich wieder mit Massen von englischen Pferden für Kavallerie und Artillerie versah.

Zwischen den Zeilen

der Proklamation des Kaisers der Franzosen an die Armee ist zu lesen:

Franzosen!

Ich führe Euch an, um mich und meinen Kleinen zu vertheidigen. Ihr werdet eine der besten Armee Europa's bekämpfen; aber nichts geht über die Soldaten, we.che die Kabylen verbrannt, die — Chinesen besiegt, die Mexikaner erschossen und die genialen österreichischen Generale überwunden haben. Welchen Weg Ihr immer über die Grenzen nehmt, Ihr werdet überall die glorreichen Spuren Eurer Väter finden; solche Spuren werdet Ihr in der Pfalz finden, wo Eure glorreichen Vorfahren vor 300 Jahren mit Feuer und Schwert gewüthet, die Weiber geschändet, die Kinder in's Feuer geworfen, die Männer erschlagen, die Schlösser angezündet haben; Ihr werdet Euch dieser Vorfahren würdig zeigen; Ihr werdet noch weitere glorreiche Spuren auf den Schlachtfeldern von Roßbach, Leipzig, an der Katzbach, von Lützen und Banzen finden — wenn Ihr überhaupt soweit kommt! Franzosen! von Euerem Erfolgen hängt die Freiheit und Civilisation ab, d. h. wenn Ihr siegt, so hängen beide. Thue alle jeder von Euch seine Schuldigkeit und — meine Dynastie ist gerettet.

Digitized by Google

Falsche Nachrichten.

Napoleon warten vergangene Nacht seine einzigen Stiefel gestohlen, er hat sich trotzdem entschlossen, in Pantoffeln den Rhein zu erobern.

Eugenie hat den Oberbefehl über die Turkos übernommen und die Devise auf ihre Fahne geschrieben: „Alles vor die Civilisation!"

Lulu weint den ganzen Tag, die Rheinluft macht ihn so beklommen. Papa wird ihn wieder zu Muttern schicken.

Plonplon wird mit einem Wallfischfänger im Eismeere auf deutsche Seebären kreuzen.

Grammont und Ollivier leihen seit Publikation der französisch-preußischen Correspondenzen an der Gelbsucht. Die Aerzte fürchten sehr für ihren — guten Ruf.

Benedetti soll auf den Namen eines Ehrenmannes Verzicht geleistet haben.

Napoleon hat Prim für seine Verdienste um den ausgebrochenen Krieg das Großkreuz der Ehrenlegion verliehen.

England will seine Kohlen nun selbst gebrauchen um Ihm die Hölle einzuheizen.

Napoleon hat vergangene Nacht in Luxemburg selbst die Marseillaise gesungen, man hält dies als ein sicheres Zeichen, daß er — verrückt geworden.

Salz und Pfeffer.

An die Franzosen.

Was? In Berlin soll Eure Fahne weh'n?
Gewiß, Ihr Herr'n, das wird ihr bald gelingen,
Ihr werdet jede lustig flattern seh'n,
Die wir erobert in die Hauptstadt bringen!
(Folgen circa 900,000 Unterschriften)

Gesucht am Rheine.

Deutsche Schlosser und Grobschmiede, im Zuschlagen geübt, deutsche Sattler und Riemenarbeiter, um den Franzosen gehörig am Zeuge zu flicken.

Ein Pariser Notar Thomas proponiet öffentlich die Wette von 200,000 gegen 100,000 Frcs., daß die Franzosen am 15. August, in Berlin sein würden

Die Wette ist gewagt. Es ist ja doch keine zwingende Nothwendigkeit vorhanden, die Gefangenen direct nach Berlin zu schaffen.

Auf der Insel Helena ist die Wohnung Napoleon I. wieder hergestellt.

Schwur.

Wohlan es sei! Das Schwert nun in die Rechte,
Zum hell'gen Schwur empor die deutsche Faust:
Ein Pereat dem korsischen Geschlechte,
Das Völker mordend an der Seine haust.
Doch wie der grimme Zorn sich auch entfache,
Dem Untergang **IHN** weihend ganz gewiß,
Nur **IHN**, und nicht dem Volke auch die Rache,
Das arme Volk es steht ja nur vor'm Riß!

Eugenie soll bei ihrer Thronbesteigung schon den Ausgang des gegenwärtigen Krieges vorhergesehen und deßhalb seitdem alle Ersparnisse der Grande Nation auf die Seite gebracht haben.

Devise eines ahnenden Oesterreichers.

Ich weiß nicht, was soll es bedeuten,
Daß ich so traurig bin,
Wenn Zwei miteinander streiten,
So wird der Dritte hin!

A. Für Eroberung französischer Waffen und Fahnen werden alle Tage neue Belohnungen angeboten. Aber für **SEINE** Eroberung Nichts.

B. Das ist sehr einfach.

A. Und?

B. Weil Niemand etwas um **IHN** gibt.

A.: Der Kaiser Napoleon soll dem russischen Gesandten gedroht haben, daß er im Falle russischer Einmischung in Frankreich die Republik erklären wolle und daß es acht Tage später in Europa keinen Thron mehr geben wird.

B.: Darüber können die europäischen Throne ruhig sein; denn wenn der Kaiser Napoleon mit der Republik wieder anbandeln wollte, so würde diese mit Hohngelächter zu ihm sagen: „Schon gut!"

Mutter Europa! Aber Louis, was fehlt dir denn?
Louis: Ach, erst litt ich am Stein, und nun habe ich furchtbare Reinschmerzen.

M. E.: Gedult, es wird schon wieder besser werden.

L.: Nein, Mama, ich kann's nicht mehr aushalten. Ich muß jetzt die Molkekuüe gebrauchen.

M. E.: Ist es schon schon so weit mit dir? Na höre, die geht auf Leben und Tod.

Man muß sich einschränken.

Eine kleine Geschichte aus dem Leben des Privatiers Biedermaier.

„Das sage ich Dir, so kann es länger nicht mehr fortgehen", sagte der Privatier Biedermaier nach einer schlecht verschlafenen Nacht zu seiner Frau; „bedenke doch die Zeit in der wir jetzt leben, und sei sparsamer mit dem Gelde. Man muß sich einschränken."

„Aber Mann, ich gebe ja so nur das Nothwendigste aus."

„Das ist aber falsch. Das Nothwendigste sollst Du behalten, und das Ueberflüssige weggeben."

„Ich schaffe für die Wirthschaft nichts Ueberflüssiges an."

„So? Hier ist schon wieder ein neues Stück paßirmitte Seife Wozu?"

„Nun, wozu denn anders als zum waschen."

„In heutiger Zeit wäscht man sich mit ordinärer Seife oder gar nicht. Man muß sich einschränken, und die Soldaten im Felde waschen sich auch nicht."

Der Kaffee wird gebracht und mit ihm die Zeitung.

„Der Kaffee ist viel zu stark. In heutiger Zeit kannst Du mit

Digitized by Google

2 Loth für die ganze Familie auskommen. — Da haben wir's, die Amerikaner stehen schon auf!"

Und mit der Schnelligkeit des Blitzes fuhr Biedermaier mit dem Kaffeelöffel in die Schale und holte wieder ein Stück Zucker heraus, von den deren die er kurz vorher hineingeworfen, wischte ihn ab und legte es in die Zuckerdose.

„Sage dem Clavierlehrer unserer Theres, er brauchte sich nicht wieder herzubemühen."

„Aber Mann, das Mädchen muß doch —"

„Schweig', sag' ich Dir. Mir ist das Geklapper schon lange zuwider, diese ewigen Offenbachiaden, Schöne Helena-Française und Blaubart-Polka, das schickt sich gar nicht für ein teutsches Mädchen."

„Aber Du hast uns doch selbst in's Aktientheater geführt, wenn diese Stücke gegeben wurden."

„Weil man nichts anders gegeben hat, aber jetzt sind andere Zeiten, Deutsche! D'rum muß man sich einschränken."

Biedermaier pflegte jeden Morgen nach dem Kaffee eine Cigarre zu rauchen. Auch heute brachte ihm seine Frau wie gewöhnlich die Kiste; er aber sprang auf, holte von der Ecke seines Nachtischchens einen Cigarrenstummel, den er gestern Abend mit Vorbedacht dahin gelegt hatte, steckte ihn in eine Spitze, zündete ihn an, und sagte triumphirend: „Siehst Du Frau, das nennt man sich einschränken."

„Aber Männchen, das riecht ja so unangenehm."

„So? Ich soll's wohl wegwerfen? Beinahe eine halbe Cigarre! Nein mein Schatz, bei solchen Zeiten gibt's das nicht."

Gustel, das Dienstmädchen kam herein und holte das Kaffeegeschirr heraus.

„Weißt Du Männchen, ich möchte, weil Du durchaus auf Einschränkung bestehst, dem Mädchen aufsagen, sie kann zu Michaeli gehen, wir nehmen dann eine ältliche Bon- und Zugehfrau."

Biedermaier war bereits unschlüssig. (Gustel war nämlich ein Muster-Exemplar eines niedlichen Dienstmädchens:) „Weißt Du, Frau, das wäre eigentlich keine große Ersparniß. So eine Bon- und Zugehfrau verschleppt viel, kostet auch nicht wenig, und man hat sie doch nie, wenn man sie braucht."

Biedermaier hatte während dieses Gespräch sich angezogen und rüstete sich zum Fortgehen. An der Thüre frug er noch:

„Was kocht Du denn heute?"

„Bild mit neuen Kartoffeln."

„Bei der Zeit, wo das Hohrfleisch mit jeden Tag aufschlägt? Da hätten doch Kalbfleisch viel billiger! Schicke in die Freibank da gibt es das Pfund zu 9 kr., das macht Du ein und eine recht lange Sauce dazu, das gibt aus und kommt billiger."

„Allerdings, aber Du ißt ja eingemachtes Kalbfleisch nicht gern."

„Liebes Kind, heutzutage wo man sich einschränken muß, ißt man Alles." — Er ging. — Auf der Treppe traf er Gustel, welche, da sie Maxens Worte von vorher gehört hatte, bitterlich weinte. (Gustel war noch ein ordentliches Mädchen.)

„Sei ruhig Gustel und laß mir die „Alte" reden. Man muß sich allerdings einschränken, und wenn Dir meine Frau etwa den Lohn verkürzen will, kann sei nur damit einverstanden, ich werde Dir es schon vergüten. Mußt aber Maxemann davon etwas sagen, verstanden, Du lieber Schelck Du!"

Nun machte Herr Biedermaier seine Geschäftsgänge und es wird bedarf Ein Uhr Mittag bis sie vollendet sind.

In was sie bestanden und welche Einschränkungen Herr Biedermaier dabei machte, davon in nächster Nummer.

Geschäfts-Anzeiger.

Frauen-Arbeit im Kriege. Unter diesem Titel veröffentlicht die **Modenwelt** soeben ein Extra-Blatt mit einer Anleitung zur Anfertigung jener Art von Verband-Gegenständen u., welche sich zur Herstellung von Frauenhand eignen. Die Anleitung, gestützt auf Angaben von bereitenden Aerzten und herausgegeben von Frau Frieda Lippertheide, ist erläutert durch 52 Abbildungen und kostet 5 Sgr. — Während des Feldzugs interessen wird vielleicht von der Verlagshandlung als patriotische Gabe an Vereine wie Private **gratis** ausgegeben.

Wer anstatt mit Langeweile und Verdruß, mit Freude, Lieb und Lust Italienisch, Spanisch, Englisch oder Französisch sprechen lernen will, beliebe sich zu melden: Rinvermarkt Nro. 6, 2. Aufgang. Theilnehmende werden gesucht zu 18 kr. per Stunde.

Mit Vergnügen können wir berichten, daß Herr **Kapellmeister Hans Hager** nächsten Samstag im **Café Sorenz** ein Concert veranstaltet, für die im Kriege verwundeten und erkrankten Krieger. Herr Hans Hager steht hier noch im guten Andenken und läßt sich bei den tüchtigen Leistungen, wie wir es von demselben gewöhnt sind, ein genußreicher Abend erwarten. Wir glauben, daß das Unternehmen dem Comite der verwundeten Krieger eine gute Einnahme erzielen wird.

Hofrath Dr. Steinbacher's Naturheil-Anstalt Brunnthal bei München.

Unsere diätetische Regenerationskur, basirt auf Schroth-Priessnitz'sche Methode, combinirt mit Gymnastik u. Electricität, hat sich, auch häufig noch nach vergeblichen Medicin- und Badkuren, besonders erfolgreich bewährt bei chronischen Magen- und Unterleibsleiden, Fettsucht, Blutentmischungen, Nervenleiden (durch Cur selber ꝛc.) **Gicht, Rheumatismus, Syphilis, Bauchfluß, Stricturen.** (Bodenleiden, Spermatorrhöe, hiebei lokale Kur mit Cauterisation ꝛc.). **Rückenmarksdarrung, Lähmung und Hautleiden.**

Ausführliches durch **Steinbacher's Schriften** und durch gratis zu beziehenden Prospektus.

Zahnarzt Eisenreich

hält seine Sprechstunden täglich Morgens von 9 — 12 und Nachmittags von 2—4 Uhr. Wohnt wie immer

Löwengrube Nr. 18, Eingang Knöbelgasse.

!! Alte Herrenhüte !!

(Cylinder) und andere werden fortwährend gekauft sowie auch alte Kleider.

Jos. Haubl,
Tändler, Thal Nr. 670.

Getragene, gereinigte, sowie neue Herrenkleider

sind immer in großer Auswahl zu verkaufen bei

H. Schwab,
Rosenthal 5.

Verantwortl. Redakteur: Ferd. Fränkel. — Druck von vorm. Joh. Deichler (Koch & Hilf), Theatinerstraße 10.

Digitized by Google

Stadt-Frau-Bas.

Nro. 34 IX. Jahrgang. *Expedition: Burggasse Nr. 6.* München 1870.

Fortuna's Abschied von Napoleon.

Lieb's Kaiserlein sein, lieb's Kaiserlein sein! Geh' mir ja nicht über Rhein,
Scheint die Sonne noch so schön, einmal muß sie untergeh'n,
Lieb's Kaiserlein sein, schlag die Hand zum Abschied ein!

Digitized by Google

Kriegsglück.

Heute scheint's dem Einen hold
Und dem Andern morgen,
Seine Kugel immer rollt,
Keiner ist geborgen.
Bis die Kugel endlich matt
Liegen bleibt, des Laufes satt.

Ist Fortuna stets bereit,
Wort und Treu zu brechen,
Zeiget sie zur Kriegeszeit
Doppelt ihre Schwächen,
Blutend lernt der Kriegesmann,
Wie das Glück betrügen kann.

Heute mit dem Lorbeerkranz
Kommt die falsche Phryne,
Gibt sich Dir zu eigen ganz
Mit verliebter Miene,
Morgen doch entreißt sie schon
Dir den Kranz und will davon.

Gestern, wie's im Liede heißt,
Noch auf stolzen Rossen,
Heute von dem Feinde dreist
Durch die Brust geschossen,
Morgen in das kühle Grab
Ohne Sang und Klang hinab.

Drum, o braver Kriegesheld,
Traue nicht der Schönen,
Wenn sie Dich im Arme hält,
Laß' Dich nicht verwöhnen,
Denk bei ihrem Kusse dran,
Wie die Kugel rollen kann.

Nur auf dich allein vertrau',
Nur auf eig'ne Kräfte,
Zu gefährlich ist die Frau,
Die schon Viele äffte;
Treue Freunde nur sind gut,
Diese heißen: Ehr und Muth!

Kämpfe für der Ehre Lohn,
Mit des Muthes Waffen,
Also wirst die Lorbeerkron'
Du dir selber schaffen,
Brauchst sie von dem Weibe nicht,
Welches Wort und Treue bricht.

Spieler an dem grünen Tisch
Mag Fortuna trügen,
Doch im grünen Felde frisch
Soll das Recht nur siegen;
Mit dem Glücke ging es schlecht
Wäre nicht sein Herr das Recht!

Falsche Nachrichten.

Himmel, 19. August. (Per Sternschnuppe.) Unsere **Engel** zeigen weder Sympathie für Deutschland, noch für Frankreich. Sie bewe**i**nen den **Krieg**.

Metz, 19. August. Tel. Dep. **EN** ist **sehr** « geworden.

Paris, 19. August. Tel. Dep. Die **Seine** wird sich aus dem Staube machen.

Delphi, 19. August. (Orig.-Depesche der „Wahrheit".) Auf eine Anfrage aus **Paris** über die **Zukunft von Paris**, ist vom Orakel folgende mystische Antwort eingetroffen:

„Wenn **zwei Bantoffeln** gefallen sind, werden die **Pariser** auf freien Fuß kommen."

Paris, 19. August. Soeben rüstete sich ihre Majestät die Kaiserin zu einer Spazierfahrt durch die Stadt. Erfreulicherweise ist es, als in den Ruf der Wache am Tuilleriespalast: **„raus!"** — das ganze **Volk begeistert einstimmte.**

Paris, 19. August. (Auf indirektem Wege über Meseritz.) **Mac Mahon** ist in Folge der Schlacht bei Wörth, in welcher er sich die nöthigen **Maccos** holte, zum **Fürsten von Macces-Wörthlos** ernannt worden.

Paris, 19. August. (Tel. Dep.) Heute am **Napoleonstage** lief hier vom Kriegsschauplatz folgende Depesche ein: „Mehrere Deutsche an die Pariser Restaurateure. Bei unserer Ankunft in Paris werden wir eine Menge Mittrailleusen (Preppenspritzen) Champagner knallen lassen. Stellen Sie das Nöthige kalt. Postskriptum. Haben Sie auch **Rheinwein**?"

Paris, 19. August. (Telegr. Dep.) Das neue Räuber-Ministerium hat die **Kaiserin Eugenie** zum **Hauptmann** ernannt.

Den Deutschen geht es wie den Bienen.

Wenn zwei Bienenschwärme, die sich bekämpfen, vereinigt werden sollen, um gemeinsam einen Stock zu bewohnen, so gibt es nur ein Mittel, um sie ihrem mit der Muttermilch eingesogenen Parteihaß vergessen zu machen: man wirft beide Schwärme in eine und dieselbe Wasserkufe. Sobald dann die wieder herauszefischten Bienen in einen und denselben Stock gebracht werden, vertragen sie sich vortrefflich und haben den ganzen früheren Haber, um dessentwillen sie sich vorher bis auf's Blut zerfleischten, vergessen. Sie fühlen sich nur mehr als Glieder eines einzigen Stockes.

Am Bienenstand hat der Deutsche das Vorbild seiner eigenen Einigung. Auch der Deutsche bedurfte eines Bades, um den alten Streit zu vergessen, den er mit dem Bruder hatte; — die Blutbäder von Weißenburg, Wörth und Saarbrücken sind es, in denen der Preuße, der Bayer, der Schwabe und wie sie alle eingin geheißen haben mögen, untergang und nur allein der **Deutsche** hervortam. — Kostbares Blut der Kämpfer von 1870, Du bist nicht vergeblich vergossen worden! Weit mehr werth als Deine gewaltigen Erfolge gegenüber dem mißleiteten gallischen Nachbar, sind die Triumphe, die hinter dir im Vaterlande errungen wurden. Und den Gefallenen gebührt ein Denkmal: „Den Kämpfern für die deutsche Einheit."

Die Verwundeten aber und Krüppel sind das Erbe ganz Deutschlands, ein Ehrenerbe. Sieht man die Wunden, die man sich allerwärts, bei Hoch wie Nieder, bei Jung wie Alt, um im heiligen Kampfe fürs Vaterland nach eines Jeden Kräften mitzuwirken zum unauslöschlichen Siege, so geht Jedem das Herz weit auf und man erkennt, daß unser Volk wie unser Jahrhundert nicht so entartet sind, wie verzagte Seelen

im Unmuth über die lange Nutzlosigkeit unserer innern Kämpfe gendthigt zu Gunsten Verwandter äußern, so sehen wir neben dem Ehrentitel Heute können wir mit von der Welt anerkanntem Stolze sagen, was der Deutschen auch noch den des Menschen und Christen im bisher nur mit mitleidigem Lächeln vom Auslande angehört wurde: „Ich edlen Sinn des Wortes. Heute leuchtet Deutschland allen Ländern bin ein Deutscher.“ Und wenn wir daneben die allgemeine und uner- Europa's in den höchsten Tugenden voran, — möge es auf diesem Wege thätige Hilfe betrachten, die sich in zur Verschiedenartigkeit ihrer Weise zu beharren!
Gunsten der Familien Auswanderer, zu Gunsten Hinterbliebener und

Zwei französische Aufrührer.

(Aus einer noch ungedruckten Sammlung biographischer Skizzen.)

I.

Mac-Mahon, der Herzog von Magenta, ist einer der befähigtesten französischen Generale. Im Jahre 1859 entschied er durch sein Eingreifen in das Geschick der Schlacht bei Magenta den siegreichen Erfolg und holte sich dort den Herzogstitel und den Marschallsstab.

Im Jahre 1870 hat er sich bei Wörth und Weißenburg einen ganz anderen Titel erworben und statt mit einem Marschallstab hätte man ihm diesmal gerne mit einem anderen Stecken gewinkt.

II.

Francois Achille Bazaine ist ein Zögling der polytechnischen Schule in Paris. In Algier bethätigte er sich thätig an der endlichen Unterwerfung des Abd-el-Kader's.

Seit dieser Affaire ging ihm der Kader nicht mehr, aus dem Loche und diesem Umstande mag es auch zuzuschreiben sein, daß sein Bärtchen in der Nordwolle-Armee, welche er im Jahre 1870 als Marschall kommandirte, der Katz gehörte.

Salz und Pfeffer.

Dieses vierte deutsche Bundesschießen faßte ich mit gefallen. Michel.

Napoleon soll in letzterer Zeit gewöhnlich vor dem Schlafengehen ein französisches Lied vor sich hindrummeln, das da lautet: „Aussi, Aussi, Aussi, awer aussi möchtigehn!“

An Napoleon, den Letzten.

Vermißt wird Mancher heute auch Du jagst
Noch Viele in den Kampf, doch Dein Gewissen
Ruft schon Dir zu: Wenn Du vom Thron entlagst,
Dich wird man nie und nimmermehr vermissen!

A. Haben Sie gelesen? Eine Soubrette in Berlin hat in den Zeitungen die deutschen Frauen und Mädchen aufgefordert, ein berittenes Amazonenkorps zu bilden!

B. Das ist halt theatralisch! Wenn die „zwölf Mädchen in Uniform,“ die „leichte Kavallerie“ und die „schönen Weiber von Georgien“ im Theater Glück gemacht haben, können sie's auch im wirklichen Krieg versuchen.

A. Aber wie wollen sie sich denn beritten machen? Jede Dame braucht doch wenigstens Ein dressirtes Roß.

B. Einen Liebhaber hat Jede!

Kriegerisches.

Louis Napoleon an Benedek:

Wollen Sie nicht die Güte haben, das Kommando meiner Armee zu übernehmen? Rückantwort bezahlt.

Benedek an Louis:

Bedaure sehr, ich bin nicht geneigt, meinen durch Ihre Niederlagen wieder befestigten Kriegsruhm neuerlich zu riskiren.

Napoleon, nach dem Rheine schauend.

Weit in nebelgrauer Ferne,
Liegt mir das vergang'ne Glück!
Statt zu siegen, zog Mac Mahon,
Ach, der E—dle sich zurück!

Wenn man auf die Schlachtfelder schicken sollte.

Gewisse Diplomaten sollte man hinschicken, damit ihnen die Nasen weggenommen würden, die sie in Dinge zu stecken pflegen, welche sie nichts angehen.

Gewisse Bestvertreter sollte man hinschicken, damit ihnen die Ohren weggeschossen würden, welche sie ohnehin ganz unnöthig weise haben, da sie gar nie auf die Forderung der Zeit hören.

Gewisse Renner sollte man hinschicken, damit ihnen die Lippen weggegabnabelt würden, mit welchen sie nur Aufrufe und Nationalitätshaß predigen.

Gewisse Finanzgrößen sollte man hinschicken, damit ihnen die langen Finger weggeschaffepot würden, welche sie nach fremdem Eigenthum ausstrecken.

Gewisse Räthe sollte man hinschicken, damit ihnen die Köpfe, welche ihnen hinten hängen, wegmitrailleust würden.

Taktische Vorschriften.

Bei einem feindlichen Angriffe steht oft Alles auf dem Sprunge.

Die Geheimhaltung der Stellungen der Armee darf nie so weit getrieben werden, daß der Oberkommandant selber nicht weiß, wo sich sein Frosfard befindet.

Wenn ein Neffe einen großen Krieg führen will, genügt es nicht, daß sein Onkel ein Feldherrn-Genie war.

Bitte an Frankreich.

Wenn Sie an die Neuwahl eines Regenten gehen, bitte, gehen Sie uns nicht vorbei. Anbei 90,000 Frcs. für die Verbannten!

Die Prinzen des Hauses Orleans.

SIE an IHN.

Gefährlich ist's, den Michel wecken,
Schrecklich ist des Bayern Trutz,
Doch der schrecklichste der Schrecken
Ist, wenn sie Dich, anstatt daß Du sie hau'st.

Auf Abbruch zu verkaufen: die Gloire der Grande Nation.

Digitized by Google

An die deutschen Zecher!

Euch, die ihr froh beim Becher sitzt und ihn behaglich leert,
Die ihr in Ruh' und Frieden weilt am heimatlichen Heerd,
Die ihr auf Deutschland's Freiheit jetzt die Gläser stoßet an —
Euch, wackre Zecher, ruf' ich auf, o hört mich freundlich an,
Gedenkt der Brüder dort am Rhein, die jetzt im Kampfe stehn,
Die gern ihr Leben opfern hin für Euer Wohlergehn,
Für euer Glück, für eure Ruh', für euer Hab' und Gut,
Die für das Recht des deutschen Volks vergießen nun ihr Blut,
Gedenkt der Brüder dort am Rhein, denkt an ihr Weib und Kind,
Die vom Ernährer, ihrem Hort, nun ganz verlassen sind.
Der Vater zog hinaus zum Kampf, zum blut'gen Sieg — zum Tod,
Die Seinen aber klagen hier: „Gebt Brod uns, gebt uns Brod!"
Ihr deutschen Zecher, die ihr ja oft singt von Freud und Leid,
Und beim Pokal für's Nächsten Wohl stets so begeistert seid,
O helft und laßt sie darben nicht, denn Noth, ach die thut weh!
Sorgt für die Hinterbliebenen der deutschen Rheinarmee; —
Tragt ab den Dank der Nation, der jedem Mann gebührt,
Der für die Freiheit seines Volks das Schwert im Kampfe führt. —
Ihr wackern Zecher voll Gemüth, voll Herz und Opfersinn,
In jedem Becher, den ihr leert, legt **einen Heller hin.**
Nur einen Heller, 's ist nicht viel, doch Gold ist er in Noth,
Euch schafft der Becher heitern Sinn, der Heller Jenen Brod,
Nur einen Heller, gebt ihn gern, erhört der Waisen Fleh'n,
Und in Millionen Augen wird des Dankes Thräne steh'n.
Sie fällt in Euer Glas herab und würzt darin den Wein,
Gesegnet wird dann euer Trunk für alle Zeiten sein. —
Drum denkt der Brüder dort am Rhein, denkt an ihr Weib und Kind,
Die hier verwaist am Heimatsherd in Noth und Sorgen sind.
Zeigt, daß ihr nicht nur wacker seid, wie es das Glück euch gönnt,
Zeigt, daß ihr, wo die Pflicht Euch ruft, auch wacker helfen könnt. —
„Herr Wirth! ein Heller — nehmt ihn hin — und schenkt noch einmal ein!
Den Waisen unsrer Rheinarmee — den soll geholfen sein!"

Flugblätter zum Wiederverkauf

das **100** zu **1** fl.

als: **Verhaftsbefehl** für **Louis Napoleon.**
Steckbrief für **Frau Eugenie.**
Geheimer Brief Napoleons an seine **Frau.**
Zeitgemäße Karikaturbilder.
Herr Napoleon wir bedanken uns schön!
Danksagungsschreiben der vereinigten Deutschen.
An die deutschen Zecher
sind gegen portofreie Einsendung zu haben in der Expedition der „Stadtzeitung".
München, Burggasse Nro. 6.

Verantwortl. Redakteur: Fer. b. Fränkel. — Druck von vorm. Joh. Dichtler (Koch & Holl), Theatinerstraße 36.

Digitized by Google

Stadt-Frau-Bas.

Nro. 35 IX. Jahrgang. *Expedition: Burggasse Nr. 6.* München 1870.

Deutsches Herbstvergnügen.

Endlich ist die Zeit gekommen, wo man **Ihn** kann **steigen** lassen.

Digitized by Google

Fort mit dem Frack.

Es klang ein Wort von Frauenmund,*)
So recht aus deutschem Herzensgrund,
Halb Mahnung war's, halb Bitte!
„Ihr Schwestern, fort den welschen Sand,
Und liebt ihr recht das Vaterland,
Seid **deutsch** in Tracht und Sitte!"

Und wo ein deutsches Weib noch wohnt,
Wird es der frechen demi-monde
Heimschicken ihren Plunder,
So seine stolze Kraft erweist
An Frauen auch der deutsche Geist
Und wirket seine Wunder!

Und ihr, geschniegelt und befrackt,
So ganz verzwickt, so ganz verzwackt,
Wollt ihr euch deutsch erweisen,
Fort mit dem Ding, so recht vertrackt,
So recht französisch abgeschmackt,
Das bislang Frack geheißen!

Den abgezwickten Schwalbenschwanz,
Den ungeschickten Firlefanz,
Nicht Kittel, Rock, noch Jacke;
Fangt es zu laufen an am Rhein,
Dann werft den Schnickschnack hintendrein
Dem wind'gen Franzenpacke!

Zeigt, daß ihr ganze Kerle seid,
In Geist und That, in Wort und Kleid,
Nicht so verhunzte Halbe,
Und deutscher Schneider wack're Hand
Bau' künftig euch ein **deutsch** Gewand,
Statt diesen Schwanz der Schwalbe!

*) Fanny Lewald, in der Cöln. Zeitung.

Telegraphische Nachrichten der Frau Wahrheit.

Paris, 26. August. Tel. Dep. Das „Journal officiel" meldet: „Se. Maj. der Kaiser beabsichtigen, auf Anrathen Ihrer Aerzte, eine Badereise nach London zu unternehmen."

Rom, 26. August. Soeben traf folgende telegr. Anfrage von Caprera ein: **Fioh Pius** schon?

Mailand, 26. August. Tel. Dep. Man lebt der allgemeinen Erwartung, daß **Rom** garibaldigst zur **Hauptstadt Italiens** erklärt werden wird.

Wien, 26. August. Eine hohe militairische Person zählte gestern an den Knöpfen ihres Rockes ab: ob Oesterreich Krieg gegen Preußen führen soll. „Soll es? Soll es nicht? Soll es? Soll es nicht? Soll es? Soll es nicht? Soll" ... hier neigte der hohe Militair forschend sein Haupt, schüttelte sodann dasselbe und sagte: „Ich muß aufhören: es fehlt an Knöpfen."

Florenz, 26. August. Tel. Dep. **Garibaldi** wird in Rom zum **Präsidenten der Republik Italien** ausgerufen.

Paris, 26. August. (Officiell.) Unsere **Rhein**-Armee ist nicht ganz ohne Eroberung geblieben; sie hat einen **Lachs** gefangen. Derselbe ist von seltener Größe und geräuchert.

St. Helena, 26. August. (Per Seezunge). Verschiedene Vorbereitungen deuten darauf hin, daß nächstens Jemand hierher rückwärts concentrirt werden wird.

Straßburg, 26. August. Tel. Dep. Soeben verließen der letzte Soldat, der letzte Zwieback und die letzte Patrone Arm in Arm, unter Absingung des „partant pour la patrie" die Festung. Der Commandant machte noch einen Ausfall nach zwei verschiedenen Seiten und übergab sich sodann.

Paris, 26. August. (Indirect). Die größte Schuld an Frankreichs Niederlage trägt, wie es sich jetzt klar herausstellt, ein Regiment. Das persönliche.

Paris, 26. August. Abends 9 Uhr. Tel. Dep. **Ganz Paris ist illuminirt. Freuden-Flaggen an allen Häusern!** Das „Journal officiell" enthält folgende Depesche vom Kriegsschauplatz:

Grosser entscheidender Sieg! Das hannöversche Freischützen-Corps des Baron Malortie hat den Feind total geschlagen und in vollster Verwirrung über die Mosel zurückgedrängt. 4'3,000 Mann Gefangene, unter ihnen der Kronprinz, Prinz Friedrich Carl von Preussen, 12 deutsche Herzöge, General Steinmetz, Moltke und Bismark. Am 28. gedenkt Malortie über den Rhein zu gehen und am 31 in Hannover zu sein.

Chalons, 26. August. Tel. Dep. Soeben traf Prinz Napoleon, genannt Plon-Plon der Wütherich, hier ein. Es mußten sofort sämmtliche Schießwaffen aus der Stadt entfernt werden, damit der hohe Herr — kein Unglück unter den Truppen des eigenen Landes anrichten könne.

Digitized by Google

Mütterchens Gebet.

Ach lieber Gott! ich weiß es nicht,
Warum mein Sohn nach Kriegersitt
Hinaus hat müssen in das Feld,
Wo die Gefahr ihn wild umstellt!

Ich weiß es nicht, o lieber Gott,
Warum sich Menschen schlagen todt,
Die sich einander nie gesehen,
Ich kann die Ursach' nicht versteh'n!

Nach christlicher Religion
Hab' ich erzogen meinen Sohn,
Zu Gottesfurcht und Nächstenlieb',
Doch nicht zu Schuß und Stich und Hieb!

Hör' mein Gebet, gib mir zurück
Mit meinem Sohn das Mutterglück,
Und wenn er müßte sterben doch,
Gib mir zurück den Todten noch!

Zu grausam für ein Mutterherz
Ist dieser namenlose Schmerz.
Wenn seiner Liebe höchster Schatz
Verfault am unbekannten Platz!

Kein Kaiser und kein König frägt,
Wohin man ihre Opfer legt,
Das treue Mutterherz jedoch
Frägt nach dem Sohn im Grabe noch.

Salz und Pfeffer.

An den Eroberer der ersten französischen Fahne.

Wir zeichnen deinen Hundertthalerschein,
Wir zeichnen Dich in's Buch des Ruhmes ein.

Neueste Nachricht.

Napoleon der Dritte wird bereits als beseitigt betrachtet. Er besorgt nur noch die tausenden Geschäfte.

Wie wir lesen, beabsichtigt die österreichische Regierung, 200 Mitrailleusen zu bestellen.

Nach den Anschaffungen, welche diesen Augenblick in Frankreich gemacht werden, scheint Preußen jene Lieferung übernommen zu haben.

Nach der Schlacht bei Wörth

soll Benedek ausgerufen haben:

„Solamen miseris socios habuisse malorum!“

Ovid, V. 365.

(Unglücklichen ist's ein Trost, Genossen zu haben im Elend.)

Allgemeine Frage.

Wie stellt sich Oestreich zum deutsch-französischen Kriege?

Präcise Antwort.

Halbrecht.

Erklärung.

Die erste Forderung ging von Frankreich aus. Jetzt werden wir fordern und uns nichts mehr bieten lassen.

Die Kartellträger der Germanen.

Zeitgemäße Bemerkung.

Es ist leider nur allbekannt, daß die Franzosen Deutschland und deutsche Sitte und Sprache nun einmal nicht leiden mögen. Aber so sehr verachten sie die Deutschen, daß sie selbst in der Schlacht ihnen den Rücken wenden!

Trost für Franzosenfreunde.

Der Kaiser Napoleon hat seine Millionen in die englische Bank, die Kaiserin Eugenie hat ihre Juwelen und andere Kostbarkeiten auch nach London geschickt, Plon-Plon hat seinen exportirten Nothpfennig in den Kassen eines Wiener Bankhauses geschickt. Nachdem auch die Pariser Bankiers und Millionäre ihre Gelder bereits ins Ausland fortgeschickt haben, so findet die deutsche Armee, wenn sie nach Paris kommt, wenig Beute mehr, was wir unseren Franzosenfreunden zum Trosteberichten.

An Stelmetz.

Gern, General, wär Louis ganz Dich los.
Er fürchtet Dich, weil er Dich kennt von Böhmen,
Du aber läßt — ist auch sein Leiden groß —
Ihm Deine erste Sylbe blos.
Und wirst ihm nur noch Deine zweite nehmen!

Auf dem Kriegsschauplatze.

(Kuli tödtet.) Er: Bst, Lulachen, nun bleib doch stehn, um Gottes Willen, warum lauft denn so.

(Kuli läuft weiter.) Er: Hörst' denn nicht Junge, warum reißt denn so entsetzlich aus.

Lulu: O Papa! Ich hab' die Preußen gesehn.

Er: Donnerwetter, dann muß ich dem Jungen nach (läuft auch).

Eugenie (allein, Engl):

Freudvoll und leidvoll, gedankenvoll sein,
Hangen und bangen in schwebender Pein,
Himmelhoch jauchzen — (weiter:) Was war denn das wieder?
Ein Gott rette uns! Kaiserin, schon wieder eine Schlacht verloren.

Eugenie (Engl):

Auf Matrosen, die Anker gelichtet,
Das Segel gespannt, den Kompaß gerichtet,
Frankreich ade, Scheiden! — o Louis, wär hätte das gedacht! (ab).

Auf einem Grabstein zu Metz.

Stehe Wandrer und bringe
Thränen der Wehmuth hier dar,
Deutschlands Söhne begruben
Hier Frankreichs gerrämmte Gloire!

Er vor Paris: Donnerwetter, Franzosen flugs die Thore auf, sonst nehmen euch die Deutschen euren Kaiser vor der Nase fort.

Ein Bürger: Macht nichts, der kann uns schon gestohlen werden.

ER wollte nicht auf die Stimme der Gerechtigkeit hören; nun wird er durch die Stimme der Gerechtigkeit aufhören.

Napoleon I. wollte die **Welt** erobern und Napoleon III. war nicht zufrieden, Beherrscher der **halben Welt** zu sein. Nun wird dem Letzteren von dieser **halben Welt** Nichts übrig bleiben, als die alte **Helena** des ersten Napoleons.

Neuestes Concert.

Wilhelm, Friedrich Wilhelm, Friedrich Carl und Stelmetz spielen die erste Geige; Ollivier die (Plebis-) Zitterharfe, Gramont und Benedekti ihre (dummes) Streich-Instrumente, die Deutschen ihre Siegesmärsche, Bazaine singt eine Belle Metz-o-Sopran, Louis pfeift auf dem letzten Loch, Dr. Nélaton reben ihm, mit verschiedenen Base-Instrumenten. Germania spielt neue Bänder, Lulu singt Wanderlieder, Eugenie und Isabella: „Muß denn“ und „Morgen muß ich fortvon hier“ Duette mit Hornbegleitung — Die Dynastie geht flöten mit — Pauken und Trompeten.

Digitized by Google

Man muß sich einschränken.

Eine kleine Geschichte aus dem Leben des Privatiers Biedermaier.

Es ist 12 Uhr Mittags. Herr Biedermaier sitzt in der Weinstube bei Renner und politisirt.

„Glauben Sie mir, meine Herren, es ist eine fürchterliche Zeit. Ich war vorhin bei Weinwirth Hauser am Rindermarkt, da sitzt Alles voll von Leuten, die nicht wissen, was sie anfangen sollen. Kein Geschäft, kein Verdienst, kein Geld! Wenn der Krieg nicht bald aufhört, dann fechtet die halbe Bevölkerung im Felde und die andere Hälfte zu Hause um's tägliche Brod."

„Ah so arg ist es noch lange nicht, umsomehr als wir die Sieger sind", erwiedert ein Schwarzer Herr der gerne dort sein Glas Rothen trinkt.

„Oho" schreit Herr Biedermaier, „ich war vorher bei Bogner."

„Ich denke Sie waren bei Hauser?"

„Das war vorher. Also ich war bei Bogner, vielmehr bei Funk, Bogner's seeliger Nachfolger, und sprach da mit einigen Gastwirthen, Redakteuren und Mitarbeitern von Journalen, die haben alle Neuigkeiten aus der rechten Hand. Von Ihnen erfuhr ich, daß der Krieg noch lange nicht sein Ende hat, ja, daß sogar ein Europäischer daraus werden kann, denn wenn Oesterreich — —"

„Oesterreich bleibt neutral, von dem haben wir nichts zu befürchten."

„Meinen Sie? Na ich weiß es besser. Ich war vorher bei Langlmaier — —"

„Ich denke Sie waren bei Bogner?"

„Das war vorher. Also ich war bei Langlmaier, und trat da einen Geschäftsreisenden, der kam eben aus Prag. Der erzählte, es wäre da ein solcher Hetz gegen Preußen, daß man das Schlimmste zu befürchten habe."

„Vor den böhmischen Dickschädeln fürchten wir uns lange nicht."

„Fürchten! Wer wird sich denn fürchten? Es ist aber gut, wenn man sich auf Alles, also auch auf einen europäischen Krieg gefaßt macht und sich vor Allem in Allem einschränkt.

„Ich war vorher bei Michel — —"

„Ich denke, Sie waren bei Langlmaier?"

„Das war vorher. Also ich war vorher bei Michel, und traf da einen alten Rentier, bei einem Schoppen Wachenheimer, einen Mann der sonst nichts als ganz starken Bordeaux getrunken, sich aber jetzt auch einschränkt, trotzdem er 3 Häuser hat. Sie sehen also wie jeder Mensch sich einschränkt! Ich drehe heutzutage jeden Groschen erst in der Hand um, ehe ich ihn ausgebe!"

„Das ist aber unkländlich und Zeitverlust, und Zeit ist Geld!

„Lieber Herr, wenn man Kinder hat, ist das nicht anders. Die Jungen sollen etwas Tüchtiges lernen. Die Mädels sollen Klavier spielen, das ist alles so nothwendig wie das liebe Brod. Ich war vorhin bei Dick — —"

„Ich denke Sie waren bei Langlmaier und dann bei Michel?"

„Das war ja lange vorher. Also ich war bei Dick, dort kehren jetzt viele Pferdebesitzenden ein —"

„Sie entschuldigen, wie Sie sind Sie denn schon unterwegs bis Sie Hauser, Bogner, Langlmaier, Michel und endlich Dick abfolvirt haben?"

„Seit Morgens 9 Uhr. Ei das geht bei mir alles flink, denn Zeit ist Geld, wie Sie vorher sehr richtig bemerkten. Da einen Schoppen, dort einen Schoppen, nur so im Fluge um etwas Neues zu erfahren. Bei dieser Gelegenheit fällt mir aber ein, daß ich noch nichts gegessen habe, und hier richtet so angenehm, was riecht denn gar so gut?

„Ich glaub es ist eine Gans, die das Aroma hat.

„So? Da verkerke ich mir aber den Mittagbrod. Wir haben zwar zu Hause eingemachtes Kalbfleisch, reines Krankenessen, das ich so nicht leiden kann, da wird es besser sein, ich mache gleich hier Mittag. Herr Renner schicken Sie doch einen Packträger zu meiner Frau zu Hause, und lassen Sie ihr sagen, ich müßte im Auftrage des Bezirks-Comitee auf den Bahnhof, um die neu angekommenen Verwundeten unter zu bringen. Sie soll nicht auf mich warten, auch nicht mit dem Abendessen. — So, das wäre besorgt, nun lassen Sie mir eine Portion von diesem so aromatischen Gans bringen. Apropos, ist denn keine neue Depesche da? Nein? das ist doch sonderbar; da muß ich gleich wenn ich gegessen habe, ins Cafe Nationale kehren der preußische Gesandte ein, vielleicht erfährt man da etwas Neues."

Und kaum gegessen, läuft Herr Biedermaier schnell davon, durch die weite Gasse ähnen Dutzpaß, da begegnen ihm einige Freunde, die zu einer Kegelpartie auf einen Keller gehen, denen sich Herr Biedermaier bereitwilligst anschließt und bei Nacht bis Nachts um 12 Uhr weilt.

Niedergedrückt von der politischen Stimmung und von den verschiedenen Getränken, kam er nach Mitternacht zu Hause, wo er seine theure Ehehälfte aus dem Schlafe wecken muß, da er seine Hausschlüssel vergessen hat. Er läutet, sie hört ihn nicht, er läutet stärker, sie hört ihn noch immer nicht, er reißt mit allen Kräften an die Glocke und reißt dabei den Draht ab. Endlich wird ihm aufgemacht. Daß seine Gattin ihn nicht gerade sehr sanft empfing, ist wohl selbstverständlich.

„Liebe Frau," stammelt er, beruhige Dich. Ich war bis jetzt am Bahnhof, dieses Elend, schauerhaft! — Wir müssen uns noch mehr, einschränken, wer weiß wie lange die Geschichte dauern kann!

Wir aber schließen diese, indem wir zuvor noch Herr Biedermaier zu Bett begleiten, in das er mehr hinein fällt als sich legt und schon halb im Schlafe noch murmelt: Wir müssen uns einschränken es geht nicht anders, — einschränken!

Flugblätter zum Wiederverkauf

das 100 zu 1 fl.

als: Verhaftsbefehl für Louis Napoleon.
Steckbrief für Frau Eugenie.
Geheimer Brief Napoleons an seine Frau.
Zeitgemäße Karrikaturbilder.
Herr Napoleon wir bedanken uns schön!
Danksschreiben der vereinigten Deutschen.
An die deutschen Zecher

sind gegen portofreie Einsendung zu haben in der Expedition der „Stadtfraubas"

München, Burggasse Nro. 6.

Verantwortl. Redakteur: Ferd. Fränkel. — Druck von vorm. Joh. Deschler (Koch & Hill), Theaterstraße 10.

Digitized by Google

Stadt-Frau-Bas.

Nro. 36 IX. Jahrgang. *Expedition: Burggasse Nr. 6.* München 1870.

Der neue Schleifstein.

Franzose: Kamerad! Helfen Du mir, wir wollen ſchleif unſere Sabel und **e u s w e y** unſere Schart'.

Oesterreicher: Bruder, i trau mi nöt, der Stein is all's zu grobkörnig, ich hab' ſchon einmal mein Schneid d'ran verloren, da haſt Du mir a nöt g'holfen. Schleif Du nur jetzt alloan, Du warſt immer der Ungeſchliffenſte.

Digitized by Google

Von Metz nach Paris.

Von Metz nach Paris; kein langer Weg,
Jedoch ein entsetzlich schwerer,
Der Tod steht lauernd an jedem Steg,
Als grimmiger Menschenverheerer!

Von Metz nach Paris; die Kavallerie
Macht Bahn auf eiligen Rossen,
Die Infanterie und Artillerie
Marschirt ihr nach unverdrossen.

Von Metz nach Paris; wie so manches Kind,
Entrissen der zärtlichen Mutter,
Wird fallen, ob auch tapfer gesinnt,
Hier noch als Kanonenfutter.

Von Metz nach Paris; in's feindliche Land
Stets weiter hinein und weiter,
Es reichen sich die eiserne Hand
Im weiten Bogen die Streiter.

Von Metz nach Paris; die Geschlagenen
Versuchen noch Wege zu finden,
Um sich mit der Hoffnung getragenen
Pariser-Armee zu verbinden.

Von Metz nach Paris; die Loretten-Stadt
Soll jetzt sich heroisch erweisen,
Die im Kampfe der Wollust vergessen hat
Schon lange der Kämpfe mit Eisen.

Von Metz nach Paris; was für Mac-Mahon,
Für Bazaine nicht war zu erringen,
Das soll der verzweifelten Nation
Mit zitternden Armen gelingen.

Von Metz nach Paris; der alte Thiers
Vertraut auf befestigte Wälle,
Doch wenn sie genommen, wird doppelt schwer
Die Strafe ihn treffen zur Stelle.

Von Metz nach Paris; die Strafe naht
Für Uebermuths Prahlereien,
Für manche französische Räuberthat,
Von Deutschland nie zu verzeihen.

Von Metz nach Paris! Heran, heran,
Die Sieger im Sturme marschiren,
Und gält es den letzten deutschen Mann,
Er müßte den Frieden — diktiren!

Aus aller Herren-Länder.

Rom, 1. Sept. Tel. Dep. **Pius IX.** den Neunten vermittelte heute früh wieder so sehr, daß er kurz nacheinander vier Mal einen Friedensbrief absenden mußte.

Paris, 1. Sept. Tel. Dep. **Das Ministerium ist heut in einer Sitzung zusammengetreten worden.**

Potsdam, 1. Sept. Der Graf von Finkenstein erschien heute auf der Promenade, zum Entzücken der Einwohner, in schwarzem Frack, rother Weste und goldenen Hosen.

Karlsruhe, 1. Sept. Tel. Dep. Am gestrigen Abendhimmel wurde hier ein glänzendes Meteor bewundert, das die Form einer Königskrone hatte.

Paris, 1. Sept. Pallikao zeigte gestern der Kaiserin eine zur Veröffentlichung bestimmte Depesche aus Meaux. Die Kaiserin gab sie ihm mit der zornig ausgesprochenen Bemerkung zurück: „Hier ist der Name „Napoleon" ausgekratzt!" — „Sein Name," erwiderte Pallikao; „geht ihm mit gutem Beispiel voran."

Frankreich, 1. Sept. Die Franzosen befinden sich noch auf der Retirade. Das Pulver und die Pillen der deutschen Doktoren bewähren sich als gutes Abführmittel.

Paris, 1. Sept. Der Exkaiser hat Pallikao mitgetheilt, er wolle nach Paris, um dort auf den Wällen zu sterben. Pallikao hat ihm erwidert, für Paris sei er längst todt, er — könne sich begraben lassen.

London, 1. Sept. Tel. Dep. **England** hat für seine **neutrale Haltung** wieder eine neue **Gewehrleistung** gegeben. Es sind 40,000 an Frankreich abgeliefert.

Paris, 1. Sept. In grauer Zeit herrschte hier Napoleon I., in gräulicher Zeit herrschte hier Napoleon III., **jetzt** herrscht hier Verzweiflung.

Paris, 1. Sept. Im geschwätzgebenden Körper wurde heut von einer Lügna (deutsch: Lüge) aller katholischen Staaten gegen Preußen gesprochen.

Das Ende vom Lied.

Es geht zu Ende! Ach und jäh'
Bricht nun dein Werk zusammen,
Der Knechtschaft Schmach u. der Knechtschaft Weh'
Sie enden in Blut und Flammen!
Und hebst du zum Flieh'n, vom Schicksal erreicht,
Die blutbefleckten Hände,
Deine Hoffnung erstirbt und dein Stern erbleicht:
Es geht zu Ende!

Nicht der Feinde Macht, nicht der Feinde Sieg
Hat dir dein Reich zerrüttet,
Der innere, der unblutige Krieg
Hat dich zu Staube geschmettert;
Hörst du den Ruf des Evoll's und der Noth
Aus deinem eig'nen Gelände!
Hörst du die Losung: „Tyrannenthod!"
Es geht zu Ende!

Es geht zu Ende der Lüge Reich,
Das Reich der Gewalt und der Sünde,
Deinem eigenen Volke zornesbleich
Fällt von den Augen die Binde!
Das Reich des Lasters, das frech gekrönt
Im Schutz deiner „goldenen Wände,"
Das Reich des Cancans, der Demimonde —
Es geht zu Ende!

Digitized by Google

Die heilige Freiheit, die du verhöhnt
Und frech in Ketten geschlagen,
Das heilige Recht, das du verpönt
Und feil zu Markte getragen,
Ein wachen, sie wirfen, ohne Ruh' und Rast,
Sie schleudern die Fenerbrände
Verzehrend in deinen Kaiserpalast:
Es geht zu Ende!

Und die du in die Verbannung gesandt
Und die du tödtlich getroffen,
Mit deren Blute du „rubmentrannt"
Die Straßen der Hauptstadt getröstet,
Sie wachen auf und sie steigen empor,
Sie sprengen des Grabes Wände
Und furchtbar tönt dir ihr Ruf in's Ohr:
Es geht zu Ende!

Es geht zu Ende! So fahre denn hin
Du Mit- und Nachwelt gerichtet,
Im Schlachtendonner, im Kugelsprüh'n
Ward deine Rechnung geschichtet,
Und hast du nun auch, vom Schicksal erreicht,
Zum Flehen die befleckten Hände,
Deine Hoffnung erstirbt und dein Stern erbleicht
Es geht zu Ende!

Salz und Pfeffer.

Unsere Fahne.

Deutsch-einige Dreiheit:

Schwarz ist der Krieg;
Roth ist der Sieg;
Gold ist die Freiheit.

Im Elisium.

Napoleon I.: „Ah! . . . diable! . . Da ergeht es meinem armen Neffen, wie mir bei Leipzig."

Friedrich II.: „Entschuldigen Sie, Verehrtester, aber sollte das da unten nicht schon mehr an Roßbach erinnern?"

Was bedeuten uns Europäern unsere fünf großen Militärmächte?

Wir müssen das noch ein Mal zeigen, da jetzt die buchstäbliche Wahrheit tiefer als je empfunden wird, und dieses Empfinden nach hoffentlich baldiger Beendigung dieses Deutschland aufgezwungenen Krieges eine Aenderung hervorruft:

Oesterreich **P**reußen **F**rankreich **E**ngland **R**ußland

Kriegs-Glossen.

Es steht außer allem Zweifel: angeführt hat Napoleon die Franzosen auf erbaunliche Weise.

* * *

Wenn der Krieg so fortgeführt wird, dürfte am Ende Ollivier mit seiner Aeußerung Recht behalten: „Das Gros der französischen Armee steht binnen vier Wochen Berlin," aber jetzt freilich als — Gefangene.

* * *

Sollte sich das wirklich bewahrheiten, daß der berüchtigte Dreyfus de Louis ins französische Kabinet tritt, dann sollte es besser heißen: „Ruin de Louis!"

Nothwendige Variation.

Wenn der Papst mit der Unfehlbarkeit über die Berge wegspringt,
Und der Louis im Geiste Deutschland verschlang,
So müßte es heißen:
Daß die Bertinett über den Papst mit der Unfehlbarkeit wegspringt,
Und der Geist im Deutschland den Louis verschlingt.

Was für ein Unterschied ist zwischen einer Trommel und der jetzigen französischen Regierung?

Die Trommel schweigt, wenn sie nicht geschlagen wird, die französische Regierung schweigt, wenn sie geschlagen wird.

Stoss-Seufzer eines Franzosen.

Weiß es der Himmel, da lese ich in den Zeitungen: Unser Herr erficht einen Sieg nach dem andern und zieht sich doch immer zurück, daß die Preußen fast schon in Paris sind. Ich wollt', die Armee erlitt mit Krone und Scepter und Stern — und d' und mei Weib, mit können eine Niederlage nach der andern, am Ende gibt sie dann ja Berlin, sieht ganz . . . mit 'n Bettelsack, sie mit 'n Ranzen. W. Fl. —

Hoher tiefer Seufzer.

Daß ich galant zu Louis war, wie sehr muß ich's bereuen!
Wär' ungalant gewesen ich, ach — Nizza und Savoyen!
Victor, von Garibaldi's Gnaden.

Franzose: Ma foi — diese Deutschen werden französisches Territoire nicht mehr lebend verlassen.

Deutscher: Gewiß, weil sie im Elsaß und Lothringen bleiben werden.

Frankreich verliert

mit Eugenie und Louis:
Elsaß und Lothringen.

Stammbuch-Verse.

Dem Louis Bonaparte.

Wer nie sein Brod mit Butter aß,
Wer nie die langen, stillen Nächte
Gethränend im Exile saß,
Der kennt Euch nicht, ihr finst'ren Nachemächte.
Goethe.

An den kleinen Lulu.

An der Quelle saß der Knabe
Nächstens sitzt er nicht mehr dort.
Schiller.

Der schönen Eugenie.

SEIN oder nicht SEIN, das ist kaum mehr die Frage.
Shakespeare.

Lieder-Verzeichniß

für Gesangvereine verschiedener Parteistellung.

Was ist das Deutschen Vaterland, ist's — o du lieber Augustin — ist's wo am Belt die Möven ziehn — o nein, o nein, der Strick, der Strick, der Strick der Strick, der Strick, der Kapitän, der geht voran, der hat — ein Herz für's Vaterland, für's große theure, denn — d'Artist is a Kreuzer, nachher kam's ab. auf 3 schmissen Franzi Lori und — Napoleon du großer Räuber — Wenn heut' ein Geist Herniederstiege, zugleich ein Sänger und — o du Herr Jegerle, Ich weiß nicht, was soll es bedeuten, daß ich so traurig bin, ein — Schütz bin ich in der Regentag Soldat — ich bin ein Preuße, kennt ihr meine Farben! — und is alls vertheilt, liegt mir a nix z'wider — Bei Warschau stehen Zelten an der Weichsel: warum hab' ich das früher nicht gewußt — Frisch auf Kameraden, auf's Pferd, auf's Pferd, beim Schwanenwirth, beim Schwanenwirth ist Musik und Tanz — Der Papst lebt herrlich in der Welt, aber auffi, auffi, auffi, aber auffi möcht' i gehn — Der Gott, der Eisen wachsen ließ, der wollte keine — Bilmesschneidut und Liebesneid, Eifersucht und Militärabschreibt — Sitz Liesichen, wo weilt du und — wer hat denn 's Bier umg'schänkt, wer hat denn das gethan — Lieb Vaterland kannst ruhig sein — ich bin der Doktor Eisenbart — Ein freies Leben führen wir, ein Leben voller — Pfiff, paff, puff, tödtet sie, mordet sie — Einst spielt' ich mit Krone und Scepter und Stern — und d' und mei Weib, mit können

Digitized by Google

An der Himmels-Pforte.

St. Michael. Heiliger Sanct Peter, Du mußt aber jetzt viel Arbeit haben mit allen gefallenen Franzosen!

Petrus. Das ist doch nicht so schlimm. Wer sich durch Tapferkeit sonst den Himmel verdient hätte, muß doch in's Fegfeuer, denn das Volk ist ganz grauenhaft liederlich. Da war z. B. eine von Mac-Mahon's Damen hier, die hatte mehr Stürme erlebt, als der Herr General selber.

St. Gabriel. Wer war heute der seine Mann — er sah nicht aus, wie ein Krieger?

Petrus. Ein deutscher Zeitungsschreiber von der demokratischen Partei. Ich dachte: der hat das Fegfeuer schon auf Erden gehabt und ließ ihn sogleich ein.

Gabriel Und der Alte, den Du nicht aufnahmst?

Petrus. Das war ein Poet; er hatte patriotische Verse gemacht, lauter ungereimtes Zeug in Reimen — er kann erst einmal die guten Gedanken suchen, die er auf Erden nicht finden konnte.

Rafael. Wo hast Du den flotten Künstler gelassen, der gestern ankam?

Petrus. Ich rieth ihm, zu den Franzosen zu gehen, die können sich jetzt ihre Weltherrschaft malen lassen.

Gabriel. Wenn Du so steeng gegen die Presse bist, warum hast Du denn neulich den offiziösen Zeitungsschreiber nicht zur Hölle geschickt?

Petrus. Wenn einer sein Lebelang Alles, was die Regierung thut, herausstreichen muß, so ist das schon Höllenarbeit genug.

Michael. Es freut mich daß Du so siebenswürdig gegen meine Landsleute, die Deutschen bist.

Petrus. Gegen die Krieger, allerdings die sind ja auch so brav, wie Armin und Winkelried. Aber die Andern — ich laufe mir nächstens noch manchen deutschen Michel. Wenn das Friedenswerk der Einigung vorsich geht, werden gewiß wieder viele Dummheiten passiren. Hätten Deine Landsleute die Pflichttreue und den Muth der Wahlstatt erst einmal am Wahltisch bewiesen!

Gabriel. Gieb Acht, sogleich kommen gewiß wieder Gefallene.

Petrus. Na langsam! Du bist ja fast so ungeduldig, wie das Volk auf Erden, und wünschest wo möglich alle Viertelstunde einen deutschen Sieg, blos um die Gäste in den Kneipen zu unterhalten.

Rafael. Sieh da, eine Pariser Cancantänzerin von der Offenbach'schen Oper; die könntest Du wohl zum Amusement der armen Franzosen in die Hölle schicken.

Petrus. Sehr gern, aber was thun sie mit der Seele einer Tänzerin? Wenn diese Sorte ihren Leib nicht bei sich hat, so ist Nichts d'ran!

Michael. Ich Gott, da kommt ein gefallener Franzose, seht einmal, die Kugel ist ihm in den Mund geflogen!

Petrus. Was Wunder! Ein Franzose haben ein so großes Maul, daß schon ein guter Schuß dazu gehört, um es nicht zu treffen.

Rafael. P'st, p'st! Da kommt eine französische Hofdame; was sieht sie sich überall um?

Petrus. Sie sucht wahrscheinlich ihre Unschuld. Der redliche Finder wird gebeten —

Michael. Du hast doch einen interessanten Posten.

Petrus. Den Teufel auch! Gestern kam ein Hauptspitzbube ganz frech auf mich los, er meinte in den Himmel zu kommen, denn wenn in Paris alle großen Sitzbuben söstirt würden, hätte die Hölle nicht Raum genug. Halt — schon wieder ein neuer Kunde! Ein Volksvertreter von der Rechten.

Michael. Und benimmt sich so linkisch?

Petrus. Ein Landsmann von Dir, aber ich lasse ihn doch ein — das linkische Benehmen ist bei der Rechten blos Gewohnheit.

Gabriel. Da kommt ein deutscher Soldat im eigentlichen Sinne des Wortes herangewackelt.

Petrus. Er wird wohl in Chalons Champagner getrunken haben. Das wird den alten Fritz freuen, er hat lange seinen Soldaten keinen Hoorkeutel gesehen.

Michael. So eben kam schon wieder ein Landsmann. Ich frug ihn nach seinem Glauben, er sagte mir, er glaube, die deutsche Einheit sei jetzt für alle Zeiten sicher.

Petrus. Den können wir brauchen, um den Franzosen die Hölle zu heizen — seinem Glauben nach muß er ein Kühler sein!

Gabriel. Meine Herren, ich muß jetzt bitten — der Herrgott wartet auf uns, wir sollen ihm im himmlischen Chor die „Wacht am Rhein" vorsingen.

Rafael. Fatale Situation. Wenn die himmlischen Heerschaaren nachher rufen: Dichter? und wir müssen antworten: Schneckenbuerger — das klingt nichtsweniger, als himmlisch.

Michael. Wartet noch ein wenig — ich hoffe immer noch: ER wird kommen!

Petrus. ER? Meinst Du, guter Michel, ER hätte den Tod gesucht? Da kannst Du lange warten!

Flugblätter zum Wiederverkauf

Theaterzettel: **Der 16., 17., 18. August** oder: **drei Tage aus dem Leben eines Spielers** das Stück 3 kr., das Hundert fl. 3.

Speisezettel **von Louis Napoleon, Restaurateur im Hôtel St. Helena** das Stück 3 kr., das 100 fl. 3.

Gantausschreibung: **über das Vermögen der napoleonischen Eheleute** das Stück 1 kr., das Hundert 1 fl.

Zeitgemäße Karrikaturbilder, das Heft 10 kr., das Hundert auf weißem Papier 1 fl.

sind gegen **portofreie** Einsendung zu haben in der Expedition der „Stadtfraubas"

München, Burggasse Nro. 6.

Verantwortl. Redakteur: Ferd. Fränkel. — Druck von Kech & Hill, Theatinerstraße 10.

Digitized by Google

Stadt-Frau-Bas.

Nro. 37 IX. Jahrgang. *Expedition: Burggasse Nr. 6.* München 1870.

Fest-Nummer zur deutschen Siegesfeier.

Ein deutscher Reichsadler, auf dessen Federn man stolz sein kann.

Digitized by Google

Napoleon gefangen!

Hervor nun jede Fahne,
Hoch, weithin in die Luft,
Und Siegeskranz und Blumen
Und frischer Lorbeerduft!
Die Glocken laßt nun schwingen,
Wie nimmer sie sich schwangen,
Weit in die Lande singen:
„Napoleon gefangen."

Laßt jubeln Millionen
Der Schüsse fern und nah.
Ihr donnernten Kanonen:
„Hurrah, Viktoria!"
Laßt deutsche Lieder klingen
Mit deutschem Glutverlangen,
Alldeutschland jubelnd singen:
„Napoleon gefangen!"

Auf, auf ihr deutschen Herzen,
Der Freude auf so weit;
Geendet aller Jammer,
Vorüber jedes Leid.
Der Deutschen Einheit singen,
Von dem die Dichter sungen,
Als Wahrheit durft's bisingen:
„Napoleon gefangen!"

Und Euch, die froh geschwungen
Das Schwert in starker Hand,
Mit Heldenmuth errungen
Ein einig Vaterland,

Euch soll es hoch erklingen
Mein Lied, Euch warm umfangen,
Denn Ihr habt, laßt mich's singen:
„Napoleon gefangen."

Vier Wochen!

„Welch' eine Wendung des Schicksals durch Gottes Führung!" gezogen werden kann, daß er — „Ein Theil von jener Kraft, die stets — mit diesen Worten schließt das Telegramm, das König Wilhelm das Böse will und stets das Gute schafft" — er liegt im Staube von Sedan an die Königin Augusta zu richten hat.

Ja, welch' eine Wendung! Genau vier Wochen sind es, seit am 2. August Louis Napoleon seinen jungen Sohn auf das Schlachtfeld führte und, um den Kraftton an das Ohr seiner Kugel zu gewöhnen, drei preußische Compagnieen und eine unbefestigte Stadt mit drei Divisionen angreifen und mit Kartätschen und Mitrailleusengeschossen überschütten ließ.

Und am 2. September ist die letzte Abtheilung der großen französischen Armee! gefangen, derselbe Louis Napoleon übergiebt sich der Gnade des Königs von Preußen. Frankreich ist besiegt, der Kaiser gefangen, das Heer vernichtet! —

Deutschland ist mit ruhigem und festem Muth in diesen Krieg gezogen. Wir zweifelten nicht an dem Siege, denn Deutschland war einig und ein Heer, wie das deutsche, ein Volk in Waffen, wie das unsere kennt die Welt nicht zum zweiten Mal. Und doch schlug auch dem Muthigen das Herz schneller, wenn er bedachte, wie kriegsgeübt der Feind sei und wie seit Jahren Alles zu diesem Kampfe vorbereitet sei, wie er namentlich seine Waffen in jedem Vertheidigungspunkte anbringen. Wir waren Alle auf einen langen, schweren Kampf gefaßt. —

Und nun ist's hut, nach vier Wochen schon, der Sieg in unsere Hand gegeben. Der alte deutsche Geist lebt noch! Er hat gehalten und ihm verdanken wir den Sieg, ihm und der unvergeßlichen Tapferkeit der deutschen Kämpfer, die gelebt, zu siegen oder zu sterben und die von Mißhelden geführt waren, leeren Ruhm indessen ist Weißenburg, Weerth, Frischeren, Metz, Mars la Tour, Argonville, Beaumont, Neiffeville und Sedan — welche Reihe von glorreichen Kämpfen in dem kurzen Zeitraum von vier Wochen! Die Weltgeschichte kennt nichts Aehnliches.

Einen Tag wie den heutigen, hat Deutschland noch nicht erlebt. Denn das geneigte Deutschland allein hat diesen Sieg errungen. Wie ein Mann hat es sich erhoben, und die straffen, gekühlten Söhne der süddeutschen Alpen kämpften Schulter mit den hohen, breitnackigen Kindern des Nordens. Ein Jubel, ein Danken, ein Segensruf, tönt heut durch ganz Deutschland. Neu auferstanden ist das altehrwürdige deutsche Reich, und was dieser heilige Krieg zusammengeschweißet, das wird fremde List und Tücke und auch fremde Gewalt nicht mehr trennen!

So ist aus dem Bösen das Gute, das Unerhoffte, das kaum Gedachte geworden. Der Mann, von dem, wie von Mephisto, mit Recht zu welchem der Friede diktirt wird.

Digitized by Google

Wir haben die innere und feste Ueberzeugung, daß an einem, wenn auch fernen Tage, Frankreich Ursache haben wird, uns danken zu können für die schwere, unersetzte Niederlage, die wir seinen übermüthigen Waffen bereitet haben. Nur durch eine Demüthigung, wie die jetzt erlebte, kann dieses Volk zur inneren Einkehr in sich selbst gezwungen werden. Frankreich muß das Hacken nach äußerem Ruhm endlich aufgeben und an die Ausbildung seiner inneren Freiheit, an seine sittliche Wiedergeburt gehen. Statt ewig mit seinem Schwerte die Ruhe fremdlicher Nationen bedrohen, muß es eintreten in den Wettkampf des Friedens, den der Sieg Deutschlands den europäischen Völkern eröffnet. Dann wird der Mann, der Frankreich so viel Gutes gethan, auch für Frankreich das Gute geschaffen haben, und wir werden einen wahren und dauernden Frieden mit dem Volke feiern, dessen Vorgehen schaffen.

Doch überlassen wir heut' die gedanken dem Walten der Vorsehung! Erfüllt von tiefster Herzensfreude erglüht wie an diesem herrlichsten Tage Deutschlands die Hand und rufen aus voller Seele:

„Dank dem Könige, der treu und tapfer Ruhe wahrt stolz von sich wies!"

„Dank dem deutschen Heer und seinen Führern!"

„Heil Deutschland für und für!"

Salz und Pfeffer.

Vor 18 Jahren.

Das Kaiserreich ist der Friede.

E.R.

Jetzt.

Der Friede ist — kein Kaiserreich!

WIR.

Zeitgemäßes Impromtu.

In **China** sitzt der Lama jetzt;
Dann fort er hin auf Ehre..
Das **Haus Napoleon** muß zuletzt:
Nichts werden als **Chimaire.**

Bescheidene Anfrage an die Deutschen.

Wie weitet Ihr's mit Eurem Sprichworte halten: Mitgefangen, mitgehangen? Frau Justitia vor Sedan.

I. Was ist denn eigentlich Deutschland für Frankreich geworden?
II. Das alte Sprichwort.
I. Und welches?
II. **Eine Seele und ein Gedanke**
Viel Herzen und ein Schlag.

Tiroler Herbst- G'stanzeln.

(Frei nach **Baron Gleichheim.**)

Im Herbst da is' schön,
Da is' lebhaft und goat,
Weil's im Herbst schon rechtzeitig'
Stockfinster werd'n thuat.

Im Herbst, da is' luste,
Wann d'**Rebeln** rich san',
Weil gi'n **a paar Tag'** oft
Ka Sun' scheina kann!

Im Herbst da is' g'müthli'
Bei uns daham i'Haus,
Da kriechen, wird's finster —
De **Blindschleicherln** aus!

Und d'**Nachteul'n** de flattern
Herum in der Schaar,
D'**Tiroler** te möchten,
Daß **Herbst** all' **weil** war!

Louis letzter Stoßseufzer.

Heute scheid' ich, heute wo der ich
Keine Seele denkt an mich!
Aber mir ist gar nicht bange,
Bin ich fern, noch lange, lange
Frankreich Du gedenkst an mich!

An "Donna."

Du hast nun zu dem Bischöf-Erzbischöflich-Fürstlichen Heer
auch Hoh'nlohe und Rauscher bezwungen:
Jufallieb'chen, was willst Du noch mehr?

So-netes Sonett.

An ihn.

„Es kann ja Alles gut noch werden!" Walter
Hat ni mals wohl Dem Munde ein Wort gesprochen!
Das heißt ich auf den Kopf den Nagel poche..!
Was ist erstanding? was weiter, klare?!

Frankreich, dem Du genug nun „Eid gebrochen",
Ich Dir nur was zu Dir in familiarer
Weise sag' steht, als in Weinerie fahren:
Denn nach Cayenne fügt in See gar weit!

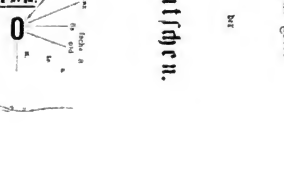
Wir, die Dein Volk zu seinem Besten zwingen,
Begnügen uns für alle Kriegesjammern
Mit etwas „Lothen", Elsaß und Metzbringen!

In dies vollbracht, mag Friedensruf erklingen
Durch die Welt! Dann kann nicht mehr auf Erden —
Es muß ja Alles gut dann wieder werden!

Antwort auf eine „fromme" Ansprache.

Was Deutschland Schönes und Großes vollbracht,
Dankt's nicht dem bigotten Gelichter!
Was Deutschland geadelt und stark gemacht,
Das waren seine Denker und Dichter!

Karte vom Kriegsschauplatz.



Digitized by Google

Telegraphische Nachrichten der Frau Wahrheit.

Frankreich, 9. September. (Aerztliches Bulletin vom 15 Juli bis 2. September.) **Ohne irgend Etwas einzunehmen, mußte Er sich übergeben.**

St. Helena, 9 September. Tel. Dep. **Alles eingerichtet. Die ganze Wohnung, wie Ihr Gesicht bereits vermenbelt.**

Paris, 9. September. Tel. Dep. (unverlässlich.) Ein Gerücht will wissen, daß sich **Napoleon III.**, der Kluge, wieder an die **Spitze der Syphilisation** stellen wolle.

Paris, 9. September. Tel. Dep. Die gestrige Depesche ist unrichtig abgefaßt. Sie soll heißen: **Napoleon. III.** wolle sich wieder an die **Kugelspritze der Civilisation** stellen.

Wien, 9. September. Tel. Dep. Auf tel. Anfrage unsres Kriegsministers an den Grafen Bismarck: „Welche Forderungen der König von Preußen für den Frieden stellen werde?“ ließ sodann folgende Depesche ein: „Wird morgen durch **Moltke** in bekannter Weise beantwortet werden. Deutsches Hauptquartier.

Bismarck.“

Wien, 9. September. Tel. Dep. Soeben traf folgende Tel. Dep. des Grafen **Moltke** aus dem deutschen Hauptquartier ein: ? — ? — ? —

London, 9. September. Gladstone erklärte heut bei einem Festmahle: „Die englische Regierung hat bezüglich Deutschlands Alles gethan, was bei ihrer neutralen Haltung irgend wie für Frankreich zu thun möglich war.“

Tilsit, 9. September. Tel. **Winkel**-Dep. **Hier machte einmal ein Napoleon Frieden.**

Paris, 9 September. Die „France“ lebt der Zuversicht, daß Paris nicht in die Hände der Deutschen fallen werde, „da Paris über 100,000 **Ochsen** und 500,000 **Hammel** gebietet.“

Sedan, 2. September, 1/2 Uhr Nachmittags. A lui déjà! (**Hat ihm schon!!!!**)

Vor Sedan, 2. Septbr. Tel. Dep. Bei dem heut stattgehabten Rendezvous fragte Bismarck den erschöpften Napoleon: „Wünschen Sie Rheinwein oder Champagner?“ — „Beides sehr bitter“ antwortete Napoleon, „ich ersuche um ein Glas Lethe.“

Wer anstatt mit **Langeweile und Verdruß**, mit **Freude, Lieb und Lust Italienisch, Spanisch, Englisch** oder **Französisch** sprechen lernen will, beliebe sich zu melden: **Rindermarkt Nro. 6, 2. Aufgang.** Theilnehmende werden gesucht zu 18 kr. per Stunde.

Kleider-Reparatur-Anstalt.

Sämmtliche Gewehrer Münchens macht die ehrerbietigste Anstalt darauf aufmerksam, daß sie nun ganz billige Preise die Winterkleidung zur Zeit zu besorgen im Stande ist. Auch werden sämmtliche Reparaturen, Putzen, Modernisiren und Wenden inlagegenommen, sowie aus Altern Herrenkleidern Knaben-Anzüge verfertiget; auf Verlangen (durch Zulassung tranchirter Briefe) werden solche Arbeiten auch von bekannter Anstalt abgeholt. — Schnelle Bedienung und solide Arbeit zusichernd, empfiehlt sich hochachtungsvollst die Kleider-Reparatur-Anstalt.

Auffm Bazar, Laden Nr. 4.

Jos. Frank, Schneidermeister.

Flugblätter zum Wiederverkauf

Zündnadelwitze und Mitrailleusenblitze. Eine kleine Sammlung humoristischer Flugblätter zur Erinnerung an das Jahr 1870 von Ferdinand Fränkel, in elegantem Umschlag das Heft 12 kr. (Dieselben werden gegen portofreie Einsendung von 15 kr. Marken franko versendet.)

Speisezettel **von Louis Napoleon, Restaurateur im Hôtel St. Helena** das Stück 3 kr., das 100 fl. 3.

Theaterzettel: **Der 16., 17., 18. August** oder: **drei Tage aus dem Leben eines Spielers** das Stück 3 kr., das 100 fl. 3.

Neu und Leid des gefangenen Napoleon das Stück 1 kr., das 100 1 fl.

Gantausschreibung **über das Vermögen der napoleonischen Eheleute** das Stück 1 kr., das Hundert 1 fl.

Zeitgemäße Karrikaturbilder, das Heft 10 kr., das Hundert auf weißem Papier 1 fl.

Herr Napoleon wir bedauern uns schön! das Stück 1 kr., das Hundert 1 fl.

Steckbrief für **Frau Eugenie.** das Stück 1 kr., das Hundert 1 fl.

Verhaftsbefehl für **Louis Napoleon.** das Stück 1 kr., das Hundert 1 fl.

Neues Lied vom **französischen Schinderhannes** das Stück 1 kr., das Hundert 1 fl.

sind zu haben in der Hyp. Exp. Münchener Volksblätter

Burggasse Nr. 6, Redaktion: Orlando di Lasso am Platzl in München.

Verantw. Redakteur: Ferd. Fränkel. — Druck von Koch & Hirt, Theatinerstraße 10.

Digitized by Google

Stadt-Frau-Bas.

Nro. 38. IX. Jahrgang. *Expedition: Burggasse Nr. 6.* München 1870.

Der **israelitische** Arzt pflegt im Vereine mit einer barmherzigen Schwester (**Katholikin**) einen verwundeten Preußen (**Protestanten**).

Digitized by Google

Mein Kaiser, mein Kaiser gefangen!

Schmerzensschrei des Humors.

Nun hat mir das Schicksal den Besten geraubt,
Der je in mein Aug war gegangen,
Wer hätt' s geahnt und wer hätt' es geglaubt,
Es fehlt beim Appell mir das theuerste Haupt:
Mein Kaiser, mein Kaiser gefangen!

D'rum hab' ich mit Trauer mein Antlitz verhüllt,
D'rum faßt mich ein schmerzvolles Bangen,
Ein And'rer wird kommen, der wenig mir gilt,
Der karg mir den Stoff gibt zum Wort und zum Bild,
Mein Kaiser, mein Kaiser gefangen!

Und recket die Runde die Faust allerwärts,
Und schreien's und jubeln's die Wangen,
Nun lindert's selbst Frankreichs verwichtenden Schmerz,

Mir aber verdüstert es herzloo das Herz:
Mein Kaiser, mein Kaiser gefangen!

Wahr wurden die Worte: L'empire c'est la paix!
Die einst mir zum Spötteln erklangen,
Und sitzt er auch wohlig auf reizender Höh',
Er sitzt doch im Pech dort, — wer thät ihm ein Weh?
Mein Kaiser, mein Kaiser gefangen!

Gegrüßt, Republik, sei! Auf, dränge Dich vor,
Stolz möge Dein Banner nun prangen!
Doch was Du auch treibst, da der Feind vor dem Thor,
Nie kannst Du ersetzen das, was ich verlor, —
Mein Kaiser, mein Kaiser gefangen!

Lulu an Napoleon.

Lieber Papa!

So hast Du es also endlich wieder zu einem festen Sitze gebracht; ich gratulire! Es war ja das eine Sehnen Deines ganzen Lebens. Auf der Bittelms Höhe! Wie schauderhaft wohl muß Dir bei dem Gedanken an Deinen neuen Wohnsitz sein, so recht kannibalisch! Ich kann mir's vorstellen. Glücklicher Vater, dahin bist Du an der Spitze Deiner Civilisation gekommen. Welch' königliches Ende Deiner kaiserlichen Laufbahn! Die Leute wollen mir zwar weiß machen, Dein Ende sei sehr — — — gewesen, Du hättest nicht sterben können. Doch wie gut, lieber Papa, daß Du zu Hause warst. Die Welt hätte zu Deinen Heroismus gar nicht so greifen können. Und ich, wo sollte ich ein Vorbild meiner zukünftigen Größe finden können, wenn ich nicht Dich als abschreckendes Beispiel lebendig vor Augen hätte. Da fällt mir gerade meine Feuertaufe wieder ein, wie muß es Dir damals an einer gewissen unangenehmen Stelle zu Mute gewesen sein, denn damals, hättest Du ja leicht sterben können und dann wäre der ganze Schwindel zu Ende gewesen. Du hast gewiß schon gehört, daß Mama mit dem vollständigen Meublement durchgebrannt ist, denn Paris hat uns sollit erklärt, weil Du Deinen Leuten Schulzeichen an die Grande nation mit der nicht e ngelöst hast. Doch was macht das? Mama hat alles Baar auf Seite gebracht; sie sagt in mir, das sei ihre größte Regierungsgrund gewesen und werde Dir gewiß den größten Spaß machen. Du brauchst in Zukunft nicht mehr den Hausknecht oder den Kellner abzugeben. Tante Isabella hab' ich auch gestern gesehen; ich soll Dich von ihr grüßen und an das Sprichwort erinnern: „Heute mir, morgen Dir." Sie wolle sich für Dich um den spanischen Thron verwenden, habe aber Angst, **Preußen würde Deine Kandidatur** nicht zugeben. Merkwürdig, was für ein kurzes Gedächtnis die Franzosen haben, ich habe gestern Einige nach Dir gefragt, die wußten sich Deiner gar nicht mehr zu erinnern, auch Mama kannten sie nicht und mich kannten sie nur einen dummen Jungen, worin ich verbleibe

Dein

Lulu.

Lulu's Klagelied.

Sonst spielt ich mit Truppen von Blei oder Zinn,
Auf Säbel aus Holz war stand immer mein Sinn;
Wie rannten die Diener mit klirrendem Thor,
Spürt' ich nur am Finger das kleinste Weh weh.
Zu Baumwolle packte die Mutter mich ein —
O selig, o selig, ein Kronenson sein!

Da kriegt' mein Papa die verrückte Idee
Und schleppt nach Saarbrücken mich mit zur Armee;
Muß Kugeln dort suchen zu meinem Degout,
Es heult wie ein Schloßhund die Mannschaft dazu
Das Schießen führt auch mit durch Mark und durch Bein:
Es ist kein Plaisir, Feuertaufing zu sein!

Nun sitz' ich vereinsamt in London allhier,
Vom Pöbel bekannt wie: ein fett nes Gethier;
Die Mutter setzt flink sich durch Belgien in Trab,
Der Vater brannt still seine Strafpfeif ab
Ach hätt' und doch wer nach Paris nur hinein:
Ich möchte so gern wieder Kronensohn sein!

Digitized by Google

Neues Fuchslied.

Was sitzt dort auf der Höh'?
Was sitzt dort auf der Höh'?
Was sitzt dort auf der Wilhelmshöh'?
Ça, ça Wilhelmshöh'?
Dort auf der Wilhelmshöh'?

Es ist Napolium,
Er sieht sich stumm ringsum
Und denkt, es wär' doch wirklich dumm.
Ça, ça, ledern dumm,
Säß' ich auf Elba krumm!

Es ist zwar hart, jedoch
Geht es so eben noch,
Sein Lieblingssüppchen macht sein Koch,
Ça, ça, macht sein Koch
Ihm täglich jede Woch'.

Wo ist Frau Engénie?
Sie sprach: Ich fliehe nie!
Drauf schiffte Sie sich nach England sie,
Ça, ça, England sie,
Ihr Geld verwahrt sie hie.

So sind aus dem Gewühl
Die Vier am sichern Ziel
Und singen dort mit viel Gefühl
Ça ça mit Gefühl:
Wie schön ist das Exil!

Bei ihr ist auch Lulu,
Er lernt in guter Ruh'
Die Kunst, wie man mit kühnem Coup,
Ça, ça, kühnem Coup
Kann wieder greifen zu.

Plon-Plon ist echappirt,
Ist sicher einquartirt,
Hat bis Florenz, das nicht cernirt,
Ça, ça, nicht cernirt,
Sich rückwärts concentrirt.

Musikalischer Krieg.

Als die deutschen Heere gegen die französische Grenze rückten, wurde, da rafften die Franzosen alle möglichen musikalischen Hilfsmittel zusammen, bald ist selten sie die Arie aus Fra Diavolo: „In die Franzosen mit der „Marseillaise" antworteten. Bald stellte sich der That, mein Wuchs ist nicht übel", bald „Heil dir heraus, daß die Wacht am Rhein kraftiger war, als sie durch zu vielseitige Abnügung herabgekommene Marseillaise.

Bei Saarbrücken versuchten die Franzosen mit der „Pitt-Patt-Puff-Arie" Arc ame zu machen, aber bei Weißenburg wurden sie von den Deutschen „Patt" gemacht und empfingen gleich darauf bei Wörth so viele „Puff", daß die Armee Mac-Mahons nicht mehr Zeit hatte, sich davon zu erholen.

Bei Metz warfen sich die französischen Militärcapellen auf das Klassische und spielten die Melodie, mit welcher der Ritter Blaubart den Offenbach seine Zu chtbarkeit schilderte. Aber die Deutschen lachten darüber und schlugen die blaubärtigen Musikanten unter Mitwirkung des „alten Dessauer" todt.

Als endlich bei Sedan die Entscheidungsschlacht geschlagen

in meinen Vaterlande" aus der „Regimentstochter", bald Divertissen oder Walzer, endlich gar dem „Götter-Cancan" aus „Orpheus", aber Nichts konnte helfen. Die Deutschen spielten ihnen den „Gefangenen-Chor" aus „Fidelio" auf und mit dem bekannten „Wärst nöt anfli'stieg'n, wärst nöt awig'fall'n" war der erste Theil des Kriegeroertes geschlossen.

Im folgenden zweiten Theile werden die Deutschen mit den Pariern noch ein kurzes Duett mit Kanonen-Braumstimmen zu singen haben, dann ist Alles vorbei. König Wilhelm wird mit „Heil dir im Siegeskranz" im Triumph nach Deutschland heimkehren, aber er wird auch den Chor „Hoch soll die Freiheit leben" von den deutschen Völkern anhören müssen!

Napoleonische Distichen.

Die Mauern von Wilhelmshöh' schließen mich als Gefangenen ein,
Und das Wilhelm's Höhe zeigt mir noch tiefer den Sturz.

*

Nur mich übergab' ich gefangen! Du fragst, was das wich wohl bedeute?
So wisse, die Krondiamanten sind längst in Engelland schon.

*

Mit einer gar stattlichen Garde zog von Paris ich hinaus,
Mit einer Garde gar traurig kam in Varennes ich an.

Salme: Hoft gehört, Frankreich tritt zum Judenthum über.
Schmule: Pfui! Got über d' Welt! Wie heißt?
Salme: Nä, es wird doch demnächst beschnitten wern.

An alle Bankerotte und solche, die es werden wollen.

Laßt Gläub'ger g'läubig bleiben! Wozu Verlust reduiten?
Wenn man die Firma ändert, bezahlt man keine Schulden!

Jules Favre, Handelsmann.

Entbindungs-Anzeige.

Meine Geliebte **La France** ist heute mit einer kleinen Republik zur Unzeit niederg kommen. Trotzdem fühle ich mich verpflichtet, der Hebamme **Preuße**, sowie dem Herrn Militärarzt **Dr. Deutsch** meinen Dank für ihre rasche und energische Hilfe durch einen Sedan'schen **Kaiserschnitt** öffentlich auszusprechen. Das Kind schreit und strampelt, ist aber sehr schwächlich und gibt wenig Hoffnung auf Erhaltung.

Ergebenst

Paris.

Das gesicherte Paris.

Derweil es draußen deutsche Bomben hagelt,
Wäre hier dem Kaiserthum die Thür verriegelt!
Der Saal des Corps legislatif versiegelt,
Und der Senat? Bleibt, wie bisher, vernagelt.

Digitized by Google

Kleine Stadt- und Land-Geschichten.

Eine Ueberraschung.

Es ist nun einmal nicht nur bei uns, sondern auch in allen andern civilisirten Ländern Sitte, zur Zeit, wo die Boten des wiederkehrenden Lenzes mit neuem Lieberklang zurückkehren, das gemüthliche Stadtleben mit ländlicher Einsamkeit zu vertauschen. Seit mehreren Jahren schon bewohnte Madame N., die Gattin eines vermöglichen Kaufmannes, den Sommer hindurch ein nettes Landhäuschen unweit München und konnte immer kaum den nächsten Sommer erwarten, wo sie die der Gesundheit so zuträgliche Landluft genießen sollte. Auch heuer waren bereits Anstalten zur Abreise getroffen worden. Herr N. hat dasselbe, denn eine wichtige Geschäftsangelegenheit rief ihn nach P . . ., und zufälliger Weise fiel die bedeutsame Abreise auf denselben Tag. Herr N. verlieb, nachdem er Abends zuvor von seiner Gattin zärtlich Abschied genommen hatte, das Haus in aller Frühe des folgenden Tages, während seine Gemahlin erst Mittags abzureisen gedachte. Nebenbei gesagt lebte noch kein Ehepaar in schönerem Einklang und Einvernehmen als Herr N. und seine Gemahlin. Madame N. sollte abreisen, allein sie hatte Dormittag noch eine Visite „pour prendre congé“ bei einer Freundin zu machen, und wie es nun schon manchmal kommt, das Damen sich nicht leicht trennen können, so wars auch da, kam Madame N. sah sich gezwungen — aber that sie es absichtlich? — ihre Abreise auf den nächsten Tag zu verschieben“.

Wer an diesem Tage zufälliger Weise gegen 6 Uhr Abends in der Maximilianstraße gewesen wäre, hätte vor einem Hause zu gleicher Zeit einen Fiaker und einen Comfortable halten sehen. Aus dem Comfortable sprang eine auf das Eleganteste gekleidete Dame, und den Fiaker ein stattlicher ansehnlicher Herr verließ, der der Dame in das Haus folgte. Die Hausstiege hinan stieg die Dame, einige Schritte hinter ihr folgte der Herr. Die Dame schien erwartet zu sein, denn im ersten Stocke empfing sie ein schmucker, blühender Kürassierlieutenant, indeß zu gleicher Zeit aus der entgegengesetzten Thüre den Herrn ein unbeschreiblich schönes Mädchen in reizendster Kleidung zärtlich lächelnd begrüßte. Jetzt sah sich die Dame um, und ach! — ein Schrei des Entsetzens entfuhr ihren Lippen, sie wäre umgesunken, hätten sie nicht die Arme ihres Anderen liebreich unterstützt.

„Mein Mann!“ rief sie und schloß das Auge.

Wie versteinert stand der Lieutenant.

Die Mädchengestalt in der Thüre erbleichte wie Marmor.

„Dori ich fragen, warum Madame Mittags nicht abgereist ist?“ fragte der Herr.

„Und warum fiake ich den Herrn hier, da er doch schon frühzeitig außer dem Hause war?“ entgegnete die Dame.

Herr und Madame N. hatten sich gegenseitig auf die seltsamste und überraschendste Weise ertappt.

Telegraphische Nachrichten der Frau Wahrheit.

Paris, 16. September. Der Fanatismus läßt noch nicht nach. Heut rief Gambetta: „Und wenn es keine Kugelspritzen mehr hat, wird Frankreich dem Feinde mit Klystierspritzen entgegengehen. Es muß Deutschland los werden!“ Witzig aber verrückt.

Rom, 16. September. Tel. Dep. Der **Papst** ist **Protestant** . . . . (Der Dreyt reißt).

Rom, 16 September. (Schluß der gerissenen Depesche) . . . Gegen die Besetzung Rom's durch die italienischen Truppen.

Kassel, 16. September. (Verspätet). Als Napoleon auf Wilhemshöhe eintraf, sagte er zu dem ihn begleitenden preußischen General v. Boyen: „Also das ist **Wilhelmshöhe**?“ — „Ja,“ lautete die Antwort, „und daß Sie hier sind, Sire.“

Rom, 16. September. Tel. Dep. Der **Papst** befindet sich wohl, aber nicht hier.

Wilhelmshöhe bei Kassel, 16. September. Tel. Dep. **Se. Majestät der Kaiser** leben hier wie Gott in Frankreich.

Rom, 16 September. Soeben wurde eine im Vatikan fertig gestellte **Hinterladungs-Bulle** zur Vertheidigung des Kirchenstaates gegen die Italienische Grenze dirigirt. Auch eine Anzahl **allseitigmachender Zündnadel-Breves** sollen bereits ihrer Absendung harren.

Von der Ostsee, (über Paris), 16. September (undeutlich.) Die **Blockade** der deutschen Häfen durch das französische **Geschwader** dauert unausgesetzt fort.

Aus dem deutschen Hauptquartier, 13. September. Tel. Dep. **Graf Bismarck** hat an **Jules Favre** folgendes Schreiben erlassen:

„Sehr geehrter Herr! Sie wollen den Frieden und sonst keine anderen Schmerzen. Der furchtbare Krieg und unsere glänzenden Siege sollen umsonst gewesen sein. Daraus erkenne ich, daß Sie bald anderwärtiger Minister sein werden, es aber noch nicht ganz sind. Sie sehen mit der „Befestigung“ des Kaisers Napoleon Ursache und Gegenstand des Krieges aufgehoben. Selbst diese auswärtige Logik als Logik angenommen, hat nicht Frankreich, das seinem Kaiser eine starke Schutz-Mannschaft mitgab, sondern Deutschland ihn „befestigt“, und folglich hat Frankreich die **Kosten** dieser „Befestigung“ zu tragen, welche Letztere in Elsaß, Lothringen, 500 Millionen Thalern und einem Theil Ihrer Kriegsflotte bestehen, deren gefälligen Verlassen ich übrigens gern anerkenne. Scherzen Sie mir, Herr Jules Favre, falls Sie noch dort sind, in Paris die Ehre Ihres Besuchs und genehmigen Sie die Versicherung der Aufrichtigkeit meiner Kosterechnung! Ihr ergebener Bismarck.“

Wilhelmshöhe bei Kassel. (Orig.-Dep. der „**Wahrheit**“). Se. Majestät der Kaiser gerufen Allerhöchst zu gedenken, in kurzer Zeit sich nach Metz zu begeben, und von dort mit einer kleinen Escorte von Bazaine's Truppen nach Allerhöchst Ihrer Hauptstadt **Paris** zurückzukehren.

Paris, den 10. September. Tel. Dep. Jules Favre erklärte soeben, daß die Vertheidigungstruppen von Paris wieder eine unerwartete bewundernswerthe Verstärkung erhalten haben. „Die im Studirzimmer des Exprinzen Pius aufgefundenen Bleisoldaten (mit Handbabe) sind in den Dienst der Republik getreten und sofort mit Chassepots bewaffnet worden.“ Ungeheuer Jubel; Umarmungen; Abends die ganze Stadt glänzend erleuchtet.

Verantwortl. Redakteur: Ferd. Fränkel — Druck von Koch & Hüll, Theatinerstraße 10.

Digitized by Google

Stadt-Frau-Bas.

Nro. 39 IX. Jahrgang. *Expedition: Burggasse Nr. 6.* München 1870.

Zwei Gemälde.

Napoleon I. in Fontainebleau. — Napoleon III. auf Wilhelmshöh'.

Digitized by Google

Es muß doch wohl nicht so gewesen sein.

In früher Jugend ward mir oft gesungen,
Es hätte — hart und bitter war das Wort,
Napoleon sich auf den Thron geschwungen
Durch **Meineid**, durch **Verrath** und **Massenmord**.
Ich glaubt' es nie. Ich war geschieht geworden,
Da ich gesehn, **wie Fürsten ihn geehrt**,
Da ich gesehn, wie sie die **höchsten Orden**
Dem also arg Beschimpften oft bescheert.
Ich sagte stets, wenn sie ihn 'runterrissen
In bösen Blättern all': „O, stellt das Schimpfen ein;
Die Fürsten würden's doch am Ende wissen;
Es muß doch wohl nicht so gewesen sein!

Wenn sie mir dann der Armen Loos entdeckten,
Die nach Cayenne wären hingebracht
Und in den Sümpfen dort verreckten,
Hab' ich sie immer höhnisch angelacht.
Das ist erlogen, sprach ich oft mit Fluchen —
Die schlechte Presse nur beschuldigt ihn!

Sah ich doch eine Kön'gin ihn besuchen,
Sah einen König in den Tuilerien.
Und wie sie sagten, Fleury wär's, der lose,
Der einst den Lulu — — schwur ich Stein und Bein:
„Sie kriegte doch vom Papst die gold'ne Rose!
Es muß doch wohl nicht so gewesen sein!"

So hab' ich immer fort und fort vertheidigt,
Segar bis jetzt — bis auf den letzten Krieg;
Wie auch die ganze Welt Ihn hat beleidigt,
Ich that es nicht — ich wartete und schwieg!
Raubmörder, Dieb, Brandstifter, Schurke hieß es;
Kein Mensch ließ an dem Mann ein gutes Haar.
Sie irrten all'! Das Ende, das bewies es,
Daß er kein Dieb, daß er kein Mörder war;
Denn wie man's sieht und jeder muß es loben,
Sperrt man nicht Mörder in Palaste ein!
Und ER?? — **ER sitzt auf Wilhelmshöhe droben!!**
Es muß doch wohl nicht so gewesen sein!

(Humorist.)

Paris — uneinnehmbar!

Ungehaltene Rede Sr. republikanischen Excellenz des Ministers des Aeußersten, Mr. Jules Grand-Bouche, an das parisische Volk.

Ha, meine Tapfern, so ist denn der große Augenblick gekommen, der uns gestattet, der Welt die Größe der großen Nation in ihrer ganzen Größe zu zeigen! Der langersehnte Augenblick der Rache, der Vergeltung der Vernichtung! Der Augenblick, welcher dem letzten Augenblick jenes zusammengewürfelten, zusammengesetzten Häufleins kartoffelbäuchiger Schullehrergesellen, das sich bisher in unbegreiflicher Unverschämtheit „deutsches Volk" nennen durfte, unmittelbar vorangeht!

Durch unseren, das Maß alles bisher dagewesenen überspringenden Elan ist es uns gelungen, das sogenannte deutsche Heer dahin zu locken, wo wir es haben wollten; unsere über jeden Begriff erhabene Schlauheit hat vermocht, die nordischen Civilisationsmörder in den Wahn zu wiegen, das wir alle bisher geleisteten Niederlagen wirklich ernstlich gemeint hätten, daß die Berinke der Scharmützel bei Wörth, Gravelotte, Mars-la-Tour, Sedan u. s. w. in der That Verluste seien und nicht, wie dies doch der Fall, absichtlich herbeigeführt, und Folge der genauesten taktischen Combinationen.

Ja, meine Braven! so dumm sind die Deutschen nun einmal! Ihr werdet es nicht glauben, aber ich versichere Euch: Keiner dieser hergelaufenen Wurstheiden hat eine Ahnung davon, daß z. B. die Uebergabe von Sedan lange vorher von uns, dem republikanischen Vertheidigungs-Ausschuß, dem General Mac Mahon insgeheim bei Todesstrafe anbefohlen war, nur um den alten Narren von Kaiser auf eine anständige, revolutionsfreie, unserer Civilisationsstufe angemessene Art los zu werden! —

Doch genug von diesen, für uns unbegreiflichen Beilsen des germanischen Plebs; Ihr werdet mehr derselben mit eigenen Augen zu beobachten in kürzester Zeit genügende Gelegenheit haben! —

Ich will des genialen Planes, welchen wir, die republikanische Regierung, behufs langsamer aber totaler Ausrottung der gesammten männlichen Einwohnerschaft Deutschlands und nachmaliger Annectirung der entvölkerten Landstriche, entworfen haben, vorsichtshalber nur mit wenigen Worten erwähnen; die dem Geiste der Humanität und des neunzehnten Jahrhunderts so sehr entsprechende Maßregel der Verarmung, Mißhandlung und Hinmetzelung friedfertiger Deutschen aus Frankreich, hat leider immer noch nicht vollständig zu dem gewünschten Resultat geführt, und man muß bei jedem laut gesprochenen Wort befürchten, daß es in der nächsten Minute bereits von einem abgefeimten Spion für 2 Thlr. 27½ Sgr. an den Grafen Bismarck verkauft wird.

Unsere Absicht geht also im Allgemeinen dahin, die gesammte deutsche Armee um Paris sich vereinigen und dann vor den Mauern unserer uneinnehmbaren Metropole nach und nach an Altersschwäche, Podagra, Langerweile und anderen aufreibenden Krankheiten sterben zu lassen. Wie leicht vorauszusehen, werden die feindlichen Heerführer, die auf solche Art erzielten Verluste durch stetige Heranziehung neuer Reserven zu ergänzen suchen und damit so lange fortfahren, bis eben der letzte männliche Bevölkerer aus Deutschland herausgezogen ist, worauf sich das Weitere von selbst ergiebt.

Es ist dies, wie Ihr mir zugestehen werdet, eine Sühne der edelsten Nation, ein Project von noch nicht dagewesener Riesenhaftigkeit; aber es wird gelingen, falls, woran ich nicht zweifle, unsere für die Vertheidigung von Paris getroffenen Maßregeln sich auf die Dauer als genügend erweisen.

Gestattet mir nun auf das eigentliche Thema meiner Rede zu kommen, welches darin besteht, Euch, meine Braven, mit den eben-

Digitized by Google

beregten Vorkehrungen zum Schutze der „Stadt der Nationen“ in aller Kürze bekannt zu machen.

Vor allem werden wir, das herrschende republikanische Vertheidigungskomitée, sofort bei der Annäherung des Feindes Paris bis auf den letzten Mann — verlassen und uns nach einem weniger exponirten Platze rückwärts concentriren, um von dort aus Alles zu Eurer Sicherheit und Frankreichs Triumph Erforderliche ungestört in's Werk setzen zu können. —

Paris wird auf dreißig bis vierzig Jahre (so dürfte sich die Sache doch vielleicht hinziehen?) verproviantirt; der Anfang dazu ist bereits gemacht — ich selbst sah z. B. erst gestern wieder mit eigenen Augen eine Rindviehheerde von mindestens zweiundzwanzig Stück den Boulevard des Capucines entlang treiben und meine Hausnachbarin zur linken besitzt an dreißig Hühner, von denen fast jedes täglich ein Ei legen soll! —

Sämmtliche Einwohner der Hauptstadt, welchen Alters und Geschlechts sie sein mögen, werden bewaffnet, einexercirt und unter dem Titel garde immobile zum Festungsdienst herangezogen; jeder immobile Gardist hat täglich drei Wachen zu thun; Kinder unter zehn Jahren die Hälfte.

Die Montur des immobilen Gardisten besteht in einem Gußstahl-Uniformrock, gegossenen Hinterladungsbeinkleidern, Kanonenstiefeln und Zündhut, als Waffe führt er eine vergiftete Mitrailleuse. Jedes Haus von Paris wird, so gut es geht, befestigt; mindestens jedoch rund um von einem Wallgraben umgeben und mit einer Zugbrücke versehen. Die Schornsteine sind sämmtlich in Observatorien zu verwandeln, auf deren jedem eine bombensefte Köchin den Dienst versieht.

Omnibusse, Fiaker sowie alle herrschaftlichen Equipagen werden organisirt und je nach der Größe mit zwei, vier oder sechs Freigeschützen großen Räubern bemannt; der Kutscher dient als Fahrer.

Jeder Industriezweig, mit Ausnahme der Waffenfabrikation hört auf; ebenso ist nur noch der Handel mit Schießpulver gestattet.

Sämmtliche Buchdruckereien haben sofort aus ihren letztern Munition zu gießen; Schnell- und Hand-Pressen werden auf die Wälle geschafft und finden als Katapulten und Schleudern Verwendung.

Alles eiserne und kupferne Kochgeschirr ist mit Lassetten zu versehen und sind zur Bespannung Hunde oder Katzen zu verwenden.

Die Eröffnung der Häuser seitens des Nachtwächters geschieht durch Schießfeldbüchsen. —

Man endlich die den uns zum Schutz der Metropole theils neu angelegten, theils bedeutend verstärkten Befestigungswerke selbst anlangt, so erwähne ich nur folgende:

1) Ein zwei Kilometer breiter und ebenso tiefer Graben, welcher ganz Paris umgiebt und bis an den Rand mit Petroleum angefüllt ist; bei der Annäherung des Feindes wird dasselbe in Brand gesteckt und von Zeit zu Zeit frisches aufgegossen.

Sollte wider Erwarten die deutsche Armee dieses Hinderniß glücklich überwinden, so trifft sie

2) auf einen die Stadt ununterbrochen umfreisenden Eisenbahnzug von lauter Lokomotiven, deren letzte von der ersten nur $7^1/_2$ Centimeter entfernt ist, und die sämmtlich mit Dampfkugelspritzen montirt sind.

Sollte dies Alles noch nicht helfen, so zählt, Pariser, auf die Köpfe Eurer Senatoren, die hinter diesem Bahngürtel dem Feinde als unduchdringliche Mauer entgegenstarren werden!

Und nun: zu den Waffen, Söhne der großen Nation! Zeigt Euch dem deutschen Hans Tapps und er wird in den Staub sinken. Wir, die republikanische Regierung, verlassen Euch jetzt, wie gesagt, um Euch besser schützen zu können; aber wir hoffen auch, daß Jeder andere seine Schuldigkeit thun wird!

Bedenkt Pariser, die Augen des staunenden Europas sind auf Euch gerichtet. Tragt Sorge, daß keiner von Euch dem Feinde anders als schwer geladen entgegentrete und ruft mit mir: Es lebe Frankreich! Es lebe die Republik! Es lebe die Civilisation!!

Salz und Pfesser.

An die Damen.

Mannhaft, es droht Gefahr!
Auf, auf, Ihr sanften Tauben,
Und laßt das falsche Haar
Um keinen Preis Euch rauben!

Sind die Chignons nicht mehr,
So werden stets die Bösen
Beweisen Euch, wie leer
So mancher Kopf gewesen.

Gute Aussicht.

Es haben die Bayern in diesen Tagen
Die Schwarzen erschlagen,
Die Turcos im Felde.
Wenn Ihr nun Blöde
Zieht wieder nach Haus,
Dann macht auch dem schwarzen Jesuitengesindel,
Schmarotzer
Gleich ganz den Garaus! —
Immer feste
Auf die Weste;
Ihr habt's jetzt gelernt,
Wie man Schwarze entfernt.

Motiv.

Warum wir ihn nach Wilhelmshöh'
Gebracht, die tapfre Seele?
Damit es selbst in dieser Zeit
Ihm nicht an **Aussicht** fehle!

Pariser Thorheit.

Der Feind rückt an! Wer ihnen dies
Versichert, ist verloren,
Stumm ist die Wahrheit in Paris,
Man schließt vor ihr die Ohren,
Und so wird stehen jähen Schlags
Ganz wörtlich eines schönen Tags
Der Deutsche — **vor den Thoren!**

Kinderkranz.

An's Vaterland, an's theure, schließ' dich an, das halte fest — gemauert in der Erde steht die Form aus Lehm gebrannt. — Wenn heut' ein Gott herniederstiege zeigieh ein — Eduard und Kunigunde, denn — An der Quelle saß der Knabe — all'weil lustig und vergnügt fidel — Vater, ich rufe dich, Vater — ah, da legst mich, da legst mich, da legst mich in's Grab — das Volk steht auf, der Sturm bricht los, wer legt noch die Hände feig in den Schooß — Landesgerichtsrath, Obergerichtsrath, Appellationsrath, Oberfinanzrath — Heil Dir im Siegerkranz, Vater des Vaterlands — der Großaugur beschwimmt — die Freiheit, die Freiheit, die Freiheit lebe hoch — es war einmal ein König, der hatt' einen großen Floh — Napoleon und Eugenie, die leiden große Noth — die Wanze und der Wanzerich, die bissen sich zu Tod — Frisch auf, Kameraden, auf's Pferd, auf's Pferd, in's Feld, in die Freiheit gezogen — Hessing muß sich immer bücken, immer bücken, immer bücken —

Die wunderbarste aller Zahlen

ist die Zahl 9. Wenn man diese Zahl mit was immer für einer Zahl multiplizirt und die Ziffer der Zahlen, welche daraus entstehen, zusammenzählt, so geben diese immer wieder 9. Beispiele: 4 mal 9 ist 36, und 3 und 6 ist 9; 14 mal 9 ist 126, und 1, 2 und 6 ist 9; 41 mal 9 ist 369, und 3, 6 und 9 ist 18, oder 2 mal 9; 1134 mal 9 ist 10206, und 1, 2 und 6 ist 9. Keine andere Zahl besitzt diese Eigenschaft; bei der 9 ist sie ewig unveränderlich.

A. Meier: Der Krieg is doch à rechtes Elend!

B. Meier: Kostet 'ne Masse Menschen!

A. Meier: Wie haist Menschen? Was sieht mer an de Menschen? Könnten doch fallen meinetwegen Hundertlausend, wenn dadurch nur möchten steigen de Päpierches!

Digitized by Google

Jeder gute Vater an jeden guten Sohn.

Ueb' immer Treu und Redlichkeit
Bis an dein kühles Grab,
Und sei auch sonst zu jeder Zeit
Ein ganzer Musterknab'.

Das Leben lasse Jedermann,
Begehe keinen Mord,
Gewöhn' Dir nicht den Meineid an
Und breche nicht Dein Wort.

Betrüge nicht mit jedem Ja
Die Welt Dein Lebenlang
Und lasse ab vom coup d'état
Und anderm Bauernfang.

Bestehle nicht des Landes Bank
Um alles baare Geld,
Und suche Händel, Streit und Zank
Nicht stets mit aller Welt.

Bernichte nie mit einem Ruck
Das Deputirtenhaus,
Und übe keinen frechen Druck
Auf Richtersprüche aus.

Rühr' nicht des Aberglaubens Fluch,
Und Romas Ketten flieh',
Und suche nicht in Lug und Trug
Das Heil der Dynastie.

Jag' nicht dem Glück des falschen Spiels
Mit Länderkarten nach,
Treib' nicht in's Elend des Exils
Den, der die Wahrheit sprach.

Stürz' nicht in's Elend kecken Muths
Die friedlichste Nation,
Und wolle nie durch Ströme Bluts
Dich halten auf dem Thron.

Sonst kommst Du in einreizend Schloß,
Wo Milch und Honig fließt,
Wo Du von einem Dienertroß
Dich stets umgeben siehst,

Wo holder Luxus lächelt Dir,
Und wo des Bechers Rand
Vom Sect will überfließen schier,
Wie im Schlaraffenland!

(Wespe.)

Zur Erziehung junger Mädchen

bringt ein anglo-amerikanisches Blatt eine Anweisung, die zwar für transatlantische Zustände berechnet ist, aber doch auch von europäischen Müttern mit Erfolg benutzt werden kann.

1. Sage dem Kinde stets von der frühesten Kindheit an, was für ein schönes Geschöpf es sei. Es ist ein vortreffliches Mittel, die Eitelkeit eines kleinen Mädchens zu wecken und zu nähren, wenn man fortwährend ausruft: „Wie süß!“ Kinder verstehen diese Schmeichelei schon auf den Armen der Amme, und der Charakter erhält dadurch im Anfange seiner Entwicklung seine Richtung.

2. Fange, sobald als das Kind laufen gelernt hat, an, es modern und reich zu kleiden. Lege ihm so viel Hoops an, mit allen künstlichen Zierrathen von Falbeln und Locken, Blumen und Federn, Liebhabereі für Putz und Putzsucht wird dadurch ein hervorstechender Charakterzug werden und wird die ganze Seelebes jungen Wesens erfüllen, wodurch zur Erziehung desselben ein Riesenschritt gethan ist.

3. Laß das junge Mädchen so häufig Besuche machen, daß es kein Glück im eigenen Hause findet und deswegen nicht zu Hause bleiben und Häuslichkeit lernen kann. Es ist für eine gut erzogene Tochter eine Hauptaufgabe, ihr ganzes Glück in Besuchen und Wechsel in Ort und Gesellschaft zu suchen. Dadurch wird sie so brauchbar werden, wie andere und modesüchtige Eltern sich freuen, sie zu sehen.

4. Sorge dafür, daß ihre Erziehung ihr eine ganz oberflächliche Bekanntschaft mit allem Möglichen, was man für nöthig zur modernen Bildung hält, gibt — ohne die geringste Kenntniß der Dinge, die im Leben nützlich sind. Wenn ihre Seele und ihre Zeit mit moderner Bildung ausgefüllt worden, so wird kein Gedanke an Nothwendigkeit und das Bereinst, für Jemand von wirklichem Nutzen zu sein, in ihre Seele kommen, und sie wird bald eine vollständig erzogene Tochter sein.

5. Folglich erhalte sie auch in vollkommener Unwissenheit über alle nützlichen Lehren und Künste des Haushaltens und präge es ihr Herz tief ein, daß es gemein ist, für sich selbst irgend etwas zu thun oder zu lernen, wie es gethan wird. Eine wohlerzogene Tochter wird nie in die Geheimnisse der Beschmutzt eingeweiht; solche Dinge überläßt eine Lady stets ihren Dienstmägden. Es würde „vulgär“ für sie sein, zu verstehen, wie man einen Pudding bereitet oder einen Salat anmacht.

6. Um das Glück Deiner Tochter vollkommen zu machen, verheirathe sie mit einem würdigen Jünglinge mit weichen Händen, der es ebenso wenig versteht, Geld zu erwerben, als es zusammen zu halten. Ihr Glück wird dadurch auf ihre Lebenszeit vollendet sein.

Mit dem 1. Oktober beginnt das III. Quartal des Allgemeinen Unterhaltungs- und Anzeige-Blattes

Münchener Kreuzer-Bier

mit der ebenso pikanten, als interessanten Erzählung:

„Die Benediktiner-Nonnen und ihr Liebeshof.“

Dieses ächte Volksblatt, welches Ernst und Humor vereinigt, erscheint jeden Sonntag und bringt allwöchentlich: Ein zeitgemäßes humoristisches Bild — Eine politische Rundschau — Bunte Zeitung aus aller Herren Länder und neue Erzählungen nebst einem „Allgemeinen Geschäfts-Anzeiger.“

Der Preis vierteljährig frei in's Haus 15 kr. Einzelne Nummer 1 kr. Commissionäre erhalten das 100 zu 1 fl.

Haupt-Expedition: Burggasse Nr. 6. Filialen: Fingergasse Nr. 4. Kaufingergasse Nr. 10. Fürstenfelderg.-se Nr. 10. Ruffini-Bazar Nr. 3. Neuhauserg.-se Nr. 21. Rosenthal Nr. 8. Reichenbachstraße Nr. 36. Zweibrückenstraße Nr. 1. Schützenstraße Nr. 9. Au: Lilienstraße Nr. 75. Mariahilfplatz Nr. 1. Frauhoferstraße Nr. 76.

Auswärts bei allen Postämtern und Buchhandlungen Deutschlands.

Auflage: 5000.

Inserate nehmen alle Expeditionen in München und auswärts die Commissionäre an und werden billigst, die gespaltene Petitzeile um 2 kr., berechnet.

Colportage polizeilich erlaubt und werden arme Leute dazu aufgenommen.

Verantwortl. Redakteur Ferd. Fränkel. — Druck von Koch & Hilf, Theatinerstraße 10, München.

Digitized by Google

Nr. 40. IX. Jahrgang.

Humoristisches
Volksblatt
für
Jedermann
und
jede Frau.

DIE STADTERAUBAS

Vierteljährig: 30 kr.
Einzelne Nummer: 3 kr.
Haupt-Expedition:
Burggasse Nro. 6
in
München.
Alle kgl. Postämter und Buchhandlungen Deutschlands nehmen Bestellungen an.

Süd und Nord.

Vergessen ist das sechs und sechziger Jahr, — Wir schließen Freundschaft jetzt auf immerdar!

Digitized by Google

Eine zeitgemäße Frage.

Gestrenge Herren Staatenlenker,
Verzeiht mir eine off'ne Frage,
Die ich, obwohl kein scharfer Denker,
An Euch hiemit zu richten wage.
Ganz anders als in unserm Köpfen
Malt sich die Welt in Eurem Kopf,
Und ich bin ja von allen Tröpfen
Vielleicht der allergrößte Tropf.

Doch was mich drängt zur Fragestellung
Ist nicht der Neugier eitles Treiben,
Ich muß um güt'ge Urtheilsfällung
Im Namen von ganz Deutschland schreiben.
Durch unsre Gauen klingt schon bitter
Die Frage, die auch mich bewegt;
So grellt ein fernes Ungewitter,
Eh' es den Blitz zum Boden trägt.

Der Deutsche zog mit heil'gem Feuer
Hinein zum blut'gen Kampf der Rache,
Er kämpft für Alles, was ihm theuer,
Er kämpft für die gerechte Sache.
Der Corse hat im Hochmuthstraume
Die deutsche Ehre arg geschmäht,
Da zeigte sich nach kurzem Raume
Deutschlands gewalt'ge Majestät.

Und Ströme edlen Blutes flossen:
Sie düngten jenes Lügners Lande;
Doch jeder Tropfen, der vergossen,
Wusch Deutschland rein von Schimpf und Schande.
Hörst Du die Trauerlieder singen?
Hier klagt ein Weib, dort weint die Braut;
Doch jeder Seufzer muß verklingen,
Wenn uns der Freiheit Morgen graut.

Bald ward der freche Mensch gefangen
Mit seinem blutigen Gewissen.
O, wär' es ihm mit glüh'nden Zangen
Aus seiner falschen Brust gerissen!
Die ganze Menschheit ward beleidigt
Von der Hortense blassem Sohn,
Doch Deutschland hat das Recht vertheidigt
Es riß den Mörder von dem Thron.

Des tiefsten Kerkers Moderlüfte
Sind viel zu gut für diesen Argen,
Durch dessen Schuld viel tausend Grüfte
Die Opfer seines Hasses bargen:
Und doch schickt man, wie einen Sieger —
Das ist es, was ich nicht versteh',
Kopfschüttelnd hören's alle Krieger —
Ihn ehrfurchtsvoll nach Wilhelmshöh'?

Das Blut der Brüder schreit nach Rache,
Doch lächelnd hört's der Usurpator.
Es präsentirt die Ehrenwache.
Ist er denn hier der **Triumphator?**
Ist's dieser Mensch, der stolz und prächtig
Auf Wilhelmshöhe droben sitzt,
Dieweil der Deutsche, stark und mächtig,
Sein Blut für's Vaterland verspritzt?

U. A. w. g.
Humorist.

Telegraphische Nachrichten der Frau Wahrheit.

Himmel, (Spezial-Corresp. der „Wahrheit.") Den den zeitigen Schlachtfeldern Europa's treffen hier jetzt täglich große Transporte Gefallener ein. Ein neuer Seliger, früher Gelehrter, der sich an der Himmelspforte erkundigte, ob mehr Franzosen oder mehr Deutsche, mehr Katholiken oder mehr Protestanten einträfen, wurde von St. Petrus mit folgenden Worten zurechtgewiesen: „Das ist hier nicht der Pfaffen-Himmel, sondern der wirkliche. **Hier** kommen nur **Menschen** an."

Wilhelmshöhe, 30. September. Der heutige Morgen war rauh. Als **EX** im Garten promenirte, äußerte sein Adjutant: „Es ist Herbst; die Blätter fallen ab." „Ja wohl," antwortete **EX**, „für mich ist es in Frankreich schon Winter."

Aus dem deutschen Hauptquartier, 30. September. Die **Seine** haben wir schon überschritten, aber was fangen wir mit **Ihm** an?

London, 30. September. Tel. Dep. Die „Situation," das neue bonapartistische Blatt, schreibt: „Wenn, was kaum zu glauben, Deutschland mit einer anderen französischen Regierung als der legitimen des Kaisers Frieden macht, was macht es mit dem Kaiser? Nachdem man ihn auf Wilhelmshöhe stellte, kann man ihn nicht nach St. Helena hinabstürzen. Man wird ihm doch die Freiheit geben wollen, **ihm**, der den Krieg nicht gewollt hat. Und wo bliebe dann die Ruhe, der süße Frieden Europa's dem Kaiser gegenüber, der einen Sohn und ein Vermögen von 200 Mill. Frcs., sein Plebiscit, sein Thron-Recht hat, und der der Welt zeigte, was er **ohne** diese vier Faktoren zu leisten im Stande ist!!! — — —

Einiges Deutschland, 30. September. **Endlich** heut ist die **erste** Depesche erschienen. Dieselbe lautet:

Kampf im Innern.

1. Depesche.

In mehreren Orten haben Mehrere eine **Adresse unterschrieben.** Es soll Victoria geschossen werden.

Michel,
wirkl. geh. Freiheitsrath.

Cassel, 30. September. (Kaiserlicher Privat-Draht.) Soeben ging von hier aus folgendes Telegramm an J. M. die Kaiserin Eugenie ab: „Tod in verflossener Woche wieder dreimal vergebens gerufen, durch Ofenklappe, Sauerkrautessen und Victor Hugo! Sonst wohl! Will es jetzt einmal mit Lesen von Preußischem Volksblatt probiren.

Dein Louis."

Rom, 30. September. Tel. Dep. Die römischen Soldaten hatten 35 Todte. Der Papst ist geblieben.

Wilhelmshöhe, 30. September, Morgens 6 Uhr. (Nach Schluß der Redaktion eingetroffen.) **Louis Napoleon** erhielt Leben vom **Grafen Bismarck** folgende höchst bedeutungsvolle Depesche: An seine Majestät den Kaiser von Frankreich Napoleon III.: **Morgenluschtick!**

Rheims, 30. September. Eben ist folgende Depesche eingetroffen: Freundliche Grüße der Wittwe Cliquot von

Vater Rhein.

Digitized by Google

Das Schelmen-Vaterunser.

Als Gegenstück zu dem bekannt gemachten Vaterunser wollen wir ein viel älteres mittheilen. Dasselbe stammt aus dem früheren Raubzuge der Franzosen im Jahre 1688, es entstand damals im Trier'schen und wurde auch in den Jahren 1794—96 vielfach am Niederrhein wieder in das Gebächtniß gerufen.

Sobald der Franzos zum Haus kommt ein
Grüßt er den Bauer mit falschem Schein:
Vater
Gleich sagt er: „Bauer, all' was ist dein
Das soll und muß nunmehr sein
Unser,
So denkt der Bauer in seinem Sinn
Der Teufel führt dich Schelm hierhin,
Der du bist
Wir Bauern leiden große Noth,
Das klagen wir dem lieben Gott
Im Himmel.
Und zweifle, daß man Einen find't,
Der unter diesem Kriegsgesind
Geheiligt werde
Es ist kein Volk auf dieser Erd
Wodurch also geplaget werd
Dein Name.
Was in der Kirch ist dir geweiht,
Steckt es in Sack und lacht und schreit
Zukomme uns
Ach Herr, so Du nicht selbst hindern,
So würden Sie noch endlich plündern
Dein Reich.

Wenn Du sie aber wollst todtschlagen,
So würden wir mit Freuden sagen:
Dein Will' geschehe
Denn eh' uns plagte dieser Heid,
So lebten wir in Seligkeit
Wie im Himmel
Gewiß dies Volk zur Höll gehört,
Im Himmel hält man es nicht werth,
Also auch auf Erden.
Sie rauben unser Gut und Hab
Und stehlen uns vom Munde ab
Unser täglich Brod
Sie sagen: Bauer, schaff' Alles frei,
Fressen und Saufen und Geld dabei
Gib uns heute.
Kurfürst, wenn wir in diesem Jahr,
Dir keine Steuern bringen dar
Vergib uns
Immaßen wir in Pein und Qual
Genugsam zahlen allzumal
Unsere Schulden.
Langmüthig siehst, o Gott, darein,
Doch endlich schlägst Du zornig drein
Also auch wir

Denn daß sie rauben Frauenehr,
Das können wir doch nimmermehr
Vergeben
Kein rechter Mann läßt sichs gefallen,
Der Teufel hol sie all' mit allen
Unsern Schuldigern.
Ach Herr, laß bald die Stunde schlagen,
Daß wir den Feind von hinnen jagen
Und führe uns
Der Türk' war nicht viel schlimmer eben,
Sie schonen keines Menschen Leben
Nicht
O Gott, schick deutschen Landsherrn Muth
Und laß' nicht sinken treues Blut
In Versuchung.
Gib, daß wir treu beisammen bleiben,
Dies Heidenvolk vom Lande treiben.
Erlöse uns
Errett', o Gott, uns arme Leut,
Damit wir werden bald befreit
Vom Uebel
Ach, lieber Gott, hilf uns geschwind
Nach Hause jagen das Schelmengesind.
Amen!

Herbst-Gedanken.

Tausende von Blättern fallen,
Die der Sturm hinweggefegt,
Tausende beim Flintenknallen
Hat er schon in's Grab gelegt.

Röthlich schimmert's in den Wäldern,
Herbstlich färbt sich die Natur,
Aber auf den Schlachtenfeldern
Färbt sie sich vom Blute nur.

Nach dem Herbste folgt der Winter,
Welcher jede Spur verhüllt,
In der Ferne schon dahinter
Lacht ein neues Frühlingsbild.

Was wird nach dem Herbste kommen,
Der noch schimmert blutig roth?
Wird dem deutschen Volke frommen
Seiner braven Söhne Tod?

Wird nicht aus des Winters Eise,
Wie man's öfter schon gesch'n,
Nach der alten Königsweise
Nur der Undank auferstehn?

König Wilhelm! Alter König,
Selbst vom Winter weiß beschneit,
Denk' im Herbste schon ein wenig
An des Volkes Frühlingszeit!

Salz und Pfeffer.

Tempora mutantur etc.

Merkwürdig! In unserem Jahrhundert bringen es die sämmtlichen frommen höchst- und hocharistokratischen Damen mit ihrem ganzen Einfluß nicht zusammen, das Kapitol zu retten, was doch so vielen hundert Jahren doch **ganz gewöhnlichen Gänsen** gelungen ist.

Deutschland.

Dieser Tage schrieb mir ein Freund aus Amerika: „Ich werde das **große, starke, für seine Freiheit kämpfende Deutschland besuchen.**"

Leider mußte ich ihm telegraphiren:
„Das ist nicht zu Hause."
Dr. Ernst Heiter.

Inschrift für Wilhelmshöhe.

Wer Andern eine Grube gräbt,
fällt selbst hinauf.

Feldpostkarte aus Versailles.

Paris ist leicht **genommen.** Man braucht ihm nur sein **a** zu nehmen!

Digitized by Google

Kleine Stadt- und Land-Geschichten.

Auch der Krieg hat seine Scandalchronik. Die Tochter eines reichen Fabrikanten war seit einigen Tagen verschwunden; ohne mühselige Nachforschungen wurde ermittelt, daß die junge Dame auf den Kriegsschauplatz geeilt ist, um ihren Geliebten, einen Offizier, dessen leichte Verwundung sie in der Berlustliste gelesen, zu pflegen. Dieser von der Liebe eingegebene Schritt würde nichts Anstößiges haben, wenn die junge Dame neben diesem Geliebten nicht bereits einen Ehegatten hätte. Vater und Schwager der freiwilligen Krankenpflegerin sind ihr alsbann gefolgt, um den Drang ihrer Liebesthätigkeit in diejenige Stätte zurückzuleiten, an die sie von Gottes und Rechtes wegen gehört. Der Gemahl der Dame zeigte intessen wenig Neigung, sich der Reise anzuschließen und überläßt es den übrigen Familiengliedern, die unangenehme Angelegenheit in Ordnung zu bringen.

Volks-Theater.

Unter dieser Firma wird, wie verlautet, am 1. Oktober der Musentempel am Gärtnerplatze wieder seine Thore öffnen und schon sehen wir im Geiste voraus, wie sich das Volk drängt, in den Räumen des plötzlich zu hohen Ehren gelangten Actientheaters Plätze zu bekommen. —

Sicher geschieht die Eröffnung mit einem scenischen Prologe, zu dem wir, wenn er noch nicht fabrizirt sein sollte, folgende Handlung vorschlagen möchten. —

Der Vorhang geht auf, im Hintergrunde sieht man das verstorbene Actientheater und vor demselben stehen weinend die trauernden, zum Theil reuigsten Actionäre und singen das bekannte Lied: „Ei du lieber Augustin“. — Nach Absingung dieses feierlichen Chorals tritt eine heftige, gegenseitig Vorwürfe regnende Debatte ein, in der hie und da eine kräftige Stimme mit dem Rufe — Ist kein Engelein da — durchdringt.

Nachdem die Actionäre genug gestritten, gelangen sie endlich zur Ueberzeugung, daß ihre Actien keinen Dreyer werth sind und überlassen laut klagend den Prachtbau am Gärtnerplatz dem Hammer des Notars. Das zweite Bild könnte den Moment veranschaulichen, in dem das Theater fast Dem-Wolfé zum Opfer gefallen wäre, wenn nicht rechtzeitig eine mit Prioritäten gefüllte Schüssel als Retter erschienen wäre; der Schüssel naht sich dann ein gut genährter Baumeister, nimmt dieselbe an sich und verkauft sie, — nein vermiethet sie an einen Hüther, der sie wieder sofort einem Schmid bringt, welcher nun den alten Kram — neu machen soll. —

Mit einem Chor der zukünftig sünfköpfigen Direktion mit dem Refrain:

„Mir san net von Posing, mir san net ꝛc. ꝛc. könnte ein sehr passender Schluß herbeigeführt werden und dem Volkstheater, das einen Schmid zum Hüther hat — ist gehossen. —

Kunstfreund.

Brief-Kasl'l

Napoleon's III. Schicksals-Strümpfe.

Aus Anlaß der Illustration: **„Zwei Gemälde“** in Nr. 39 der „Stadt-Frau-Baß“.

Motto: „Zwiefach zipflig
Hebt — so zipflig
Er das Haupt auf Wilhelmshöhe,
Wie ich — überlustig — lebe.“
Charlotte v. Mexiko.

Wie man klagelt, wie man's immer drehet,
Das Pedal bleibt stets des Menschen Grund,
Wenn er auf dem Strumpf nicht fest mehr stehet,
Steht er fest nicht auf dem Erdenrund:
Darum werde jedes Loch genähet,
Daß Er sich den Fuß nicht trete rund:
Schlimm ist's, wenn die Ferfen oder Zehen,
So hinaus in's kalte Leben sehen.
Aus M. am 25. September l. Js.

Original-Brief-Adressen von Jodocus Pflastertreter.

1. An meinen Bruderskind Hansmichel mit Namen, der ein neugemachter Soldat ist, abzugeben beim Brauhaus nöt weit von der Hunskugel in Haut- und Renitenzstatt München.
2. An Johann N., der mein Stiefbruder ist und nach Münching mit Saue handelt, abzulegen bei Eustachi Gartenwirth in Münching.
3. An den respekten Herrn Jakob Schreiber bei dem Gerichts ad foeaden neben der Hundwache bei München. Haus N. unbewist.
4. An Ire Effellenz die Jungfer Studenmad bei die Frau Gräfin gebohre N. N. in München, heist Mariandel mitm Tauffnamen am Paradeplatz.
5. An die sogenannte Zwist Victorl unterm Rathhaus München.
6. An meinen Buben dem Studenten im Sominarh, der die 4. Schni abordirt hat, dem Augustin wegen des Peter Pali sein Sohn, so die Fractur hat ausgestanden sein Einlangen bisher mit einen klein Packerl in München. (Forts. folgt.)

Schifffahrt

auf dem See in Kleinhesseloh.

Eine Anzahl größere und kleinere Schiffe stehen dem verehrten Publikum zur gefälligen Benützung bereit.

J. Zitzler.

Färbige Gläser zur Illumination für 6 kr.
sind zu haben bei
Ignaz Koch,
Glasermeister, Rosenthal Nr. 130.

Zahnarzt Eisenreich
hält seine Sprechstunden täglich Morgens von 9—12 und Nachmittags von 2—4 Uhr. Wohnt wie immer
Knödelgasse Nro. 8.

Verantwortl. Redakteur Frdr. Fränkel. — Druck von Koch & Hilf, Theatinerstraße 10, München.

Digitized by Google

Nr. 41. **X. Jahrgang.**

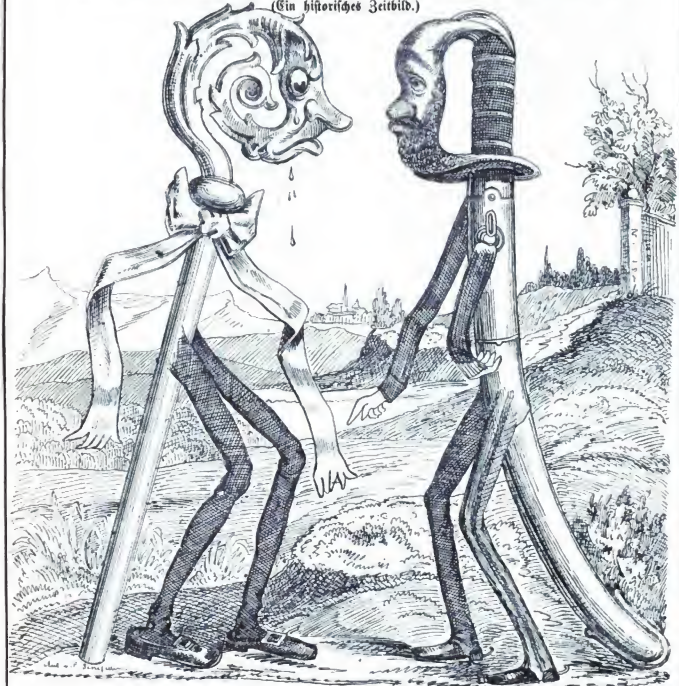
Humoristisches **Volksblatt** für Jedermann und **jede Frau.**

DIE STADTERAUBAS

Vierteljährig: **30 kr.** Einzelne Nummer: **3 kr.** Haupt-Expedition: **Burggasse Nro. 6** in **München.** Alle kgl. Postämter und Buchhandlungen Deutschlands nehmen Bestellungen an.

Krummstab und Schleppsäbel oder: So ändern sich die Zeiten.

(Ein historisches Zeitbild.)



Krummstab: Einst spielt ich mit Krone und Scepter und Stern,
Das Volk, wie es dumm war, regiert' ich so gern.

Schleppsäbel: Regieren thu ich jetzt, mit Eisen u. Blut,
Zu Deutschlands Ehre mit Kraft u. mit Muth.

Krummstab: Wie lang wird dieß dauern? das darf ich wohl fragen,
Denn die Zeit ändert vieles in unseren Tagen!

Digitized by Google

Landwehr.

„Wo denn liegt die Provinz“ (also fragte Einer,
Ein Richtiger von der großen Nation),
„Welche Landwehr heißt und welche auf keiner
„Landkarte sich findet? Ich suchte schon
„Vergeblich darnach; dennoch hab' ich gelesen:
„Auch Landwehren sind im Kriege gewesen.“

Die Provinz ist ziemlich groß, Herr Franzose,
Sie erstreckt sich durch's weite lange Reich,
Sie kennt keine Furcht vor der rothen Hose,
Kommt stehendem Heere an Werthe gleich,
Gestählt zum Kampfe, gerüstet zum Siege,
Im tiefsten Frieden, auf'm Sprung zum Kriege.

Nein, keine Provinz. Denn ein Volk der Ehre
Bewohnt das gesegnete Vaterland,
Jeder kräftige Mann greift froh zur Wehre,
Drum wird die Truppe Landwehr genannt;
Da reichen für einen Zweck sich die Hände
Reich, Arm, Hoch, Niedrig — kurz, alle Stände.

Eure Großväter haben vor so viel Jahren
Die Kolben der Landwehr wohl erprobt.
Ihr könnt im Nothfall desgleichen erfahren,
Wie prahlend ihr immer schimpft und tobt.
Man hat euch damals zu sanft gebettet —
So haben wir dieses Mal nicht gewettet.

Es geht nicht länger so fort auf Erden,
Von euch brach jegliches Unheil aus,
Und endlich einmal muß Ruhe werden;
Europa braucht sie! In unserm Haus
Dürft ihr nicht länger die Meister spielen!
Nur das ist's, was wir Deutsche erzielen.

Wir wollen nicht fürder Befehle empfangen
Aus eurer kothigen Modestadt.
Es ist wahrhaftig zu weit gegangen,
Und wie gesagt: wir haben's nun satt:
Euch werde Zaum und Gebiß gefunden,
Dazu hat sich ganz Deutschland verbunden.

Daß ihr's nur wisset: 's gilt nicht dem Schlauen
Sammt seinem erschwindelten Kaiserthum.
Mögt ihr auf ihn oder sonst wen bauen — —
Diesmal gilt's euch, eurer gloire, dem Ruhm,
Den ihr so zu sagen für euch gepachtet,
Und euch ausschließlich eigen betrachtet.

Damit ist's gar! In euren Gränzen
Treibt was ihr mögt! uns kümmert's nicht.
Wir wollen zunächst die unsern ergänzen,
Das ist jetzt eine gemeinsame Pflicht.
Dann heißt's: bis hierher und nicht weiter!
Geht in euch, Franzosen, betragt euch gescheidter.

Ihr täuschtet euch gründlich. Nicht mehr zerspalten,
Wie leider dereinst, ist Deutschlands Macht.
Es will getreulich zusammenhalten,
Aus bangem Schlummer frisch aufgewacht.
Wir kämpfen mit redlichen Bundesgenossen'
Verkittendes Blut hat das Bündniß geschlossen.

Frankreich, du hast voll eitelster Phrasen
Von deiner Civilisation
Froschartig glänzend dich aufgeblasen,
Du sprachst unsrer geistigen Ohnmacht Hohn,
Doch deine Herrlichkeit zeigt sich itzunder
Als ein geschminkter hohler Plunder.

Gieb selbsterkennend auf, zu erstreben,
Was außerhalb liegt. Räum' drinnen auf!
Da wird's gemuthsam zu reinigen geben. —
Wir singen einstweilen: „Nur dran und drauf!“
Ist erst dein Hochmuth gebührend gedämpft,
Dann haben wir uns sehr bald verständigt.

Deßhalb, für äußerste Möglichkeiten,
Erhob sich die Landwehr, Vater wie Sohn! —
Du aber verbess're in kommenden Zeiten
Deine Klippschulen, großerhab'ne Nation,
Und laß erlernen französische Knaben,
Wo sie's Land Landwehr zu suchen haben.

Ch. Hottel.

Telegraphische Nachrichten der Frau Wahrheit.

London, 7. Okt. (Tel. Dep.) **Eugenie** ist guter Hoffnung.

London, 8. Okt. (Tel. Dep.) Die gestrige Dep-sche von der **Eugenie** ist ohne Schlußsatz abgegangen. Derselbe lautet: Sie glaubt, bald wieder als **Kaiserin** nach **Paris** zurückzukehren.

Rom wird unfehlbar die Hauptstadt des Königreichs Italien.

Tours, 7. Okt. (Tel. Dep.) Die jetzige **Regierung** wird weiterhin nach Westen verrückt werden.

Wilhelmshöhe, 5. Okt. Marschall Palikao ist hier eingetroffen. Die Bewohner der Umgegend haben ihre sämmtlichen Kostbarkeiten bei Seite geschafft.

Rom, 6. Okt. (Tel. Dep.) (Von dem geistlichen Viertels-Commissarius.) **Päpsteken** ist noch immer ein Bischen unfehlbar.

Berlin, 7. Okt. Ein unglücklicher Familienvater, welcher den Seinigen die heute in den Zeitungen befindliche Telegr. Dep. aus Belgrad vorlas: „Die Regierung ernannte **Karabiberowitsch** zum Präsidenten, Professor **Paschitsch** zum Vicepräsidenten der **Kragujevatz** tagenden **Skuptschina**“ — hat sich die **Junge gebrochen**.

Paris, 5. Okt. Straßburg hat **hier** noch immer nicht kapitulirt.

Digitized by Google

Dem deutschen Straßburg.

Das war die arge Zeit der Schande,
Das Reich versank in Schutt und Staub,
Da wurd n Deutschlands schönste Lande
Der fremden Gier zum leichten Raub,
Ein Opfer ward der Schmud der Städte
Die' alte Stadt von treuem Klang,
In der ein Gottfried einst, ein Goethe,
Das hohe Lied der Liebe sang.
In der zum Himmel unermessen
Der Münster ragt, ein deutscher Hort, —
Noch lebt die Schande unvergessen
Im Lied des deutschen Volkes fort.

Nun sind gesühnt die Klagelieder,
Ein neuer Ehrentag beginnt,
Zur deutschen Mutter kehrst Du wieder,
Du langverlornes, stolzes Kind.

Es ward um Dich ein kühner Freier,
Du wurdest sein nach heißem Streit,
Nun lege ab den Wittwenschleier,
Nun lege ab das wälsche Kleid.
Deutsch ist Dein Sinn und Deine Sitte,
Und deutsche Worte spricht Dein Mund,
Willkommen sei in unser'er Mitte,
Und neugeschlossen sei der Bund!

Noch blickt Du scheu mit bangem Zagen
Die neuerwork'ne Heimat an,
Dir hat den freien Geist geschlagen
Ein fassher Stolz in argen Bann.
Getrost! Du wirst mit frohem Muthe
Dich bald in unser Schaaren reih'n,
Denn Du bist Blut von unser'm Blute,
Denn Du bist Bein von unser'm Bein.

Laß ab von dem vergeb'nen Harme,
Wir jubeln laut in heller Lust, —
Wir halten Dich in starkem Arme,
Wir halten Dich an treuer Brust!

Komm! reich' die Hand uns sonder Scheue,
Die neue Heimat ist bereit,
Und sich'rer ist die deutsche Treue
Als glatte Frankenhöflichkeit.
Steh' uns zur Seite, wenn wir trachten
Nach deutscher Freiheit, deutschem Recht,
Ben je in allen Freiheitsschlachten
Stammst Du im heißesten Gefecht.
Und kommst Du freudig uns entgegen,
Dem Vaterland zum Dienst bereit,
Wirst Du den ersten Grundstein legen
Zur alten, deutschen Herrlichkeit!

(Beetz.)

Vom Kriegsschauplatz.

Von unserm lustigen Berichterstotter in Paris gehen uns soeben folgende Nachrichten per Ballon zu:

„An Einnahme von Paris durch die Deutschen nicht im Entferntesten zu denken! Sie sollten diese Vorbereitungen sehen und würden den Plan einer Occupation der „Stadt der Nationen" sofort vollständig aufgeben. Trotzdem vernagelt, von früh Morgen bis in die sinkende Nacht in Hemdsärmeln, Thüren und Fenster; auf. In ähnlicher Weise greift das Vertheidigungs-Comité durchweg persönlich mit an; hier wird eine Straße mit Torpedos gepflastert, dort eine Brücke mit Vogelleim bestrichen. Die Seine, soweit sie das Stadtgebiet von Paris durchströmt, enthält statt des Wassers — Spiritus und wird im geeigneten Moment in Brand gesteckt. In den Seiterbuden wird das giftigen Sodomen Nitroglycerin „mit" oder „ohne" vergopft. Gestern wurde eine neue Mitrailleuse probirt, welche gleichzeitig nach vorn und nach hinten schießt, letzteres, um gegen etwaige feindliche Feinde gedeckt zu sein. Die Frontseiten sämmtlicher Häuser sind so eingerichtet, daß sie sofort zusammenstürzen, wenn ein deutscher Soldat die Schwelle überschreiten will, — den Franzosen gegenüber bleiben sie stehen. Aus allen Brunnen fließt Petroleum und wo man sich an fort sitzt man auf dem Zündloch einer Bombe. Viele patriotisch gesinnte Frauen und Jungfrauen ernähren sich seit Wochen bereits nur noch von pikrinsaurem Kali-Extract; der Feind, durch Wort und Blicke verletzt, wird sich in ihre Arme werfen — ach, trock' nit so!" — ein dumpfer Knall erfolgt, und alle öffentlichen Vergnügungslokale unterminirt und wohin man spuckt — spuckt man auf eine brennende Lunte.

Nächstens mehr! Ihr

Casse-tête,
Menschenfreund und Friedensvermittler.

Salz und Pfeffer.

Erklärung.

„Als Napoleon der Letzte,
Seinen Fuß nach Cassel setzte,
— Ach, es war nicht seine Wahl! —
Führte zwischen all' den Sein'gen
Er mit sich ein lieblich Schweinchen," —
Schreibt das „Frankfurter Journal."

Ich gab zwar ihm das Geleite
Und schritt stolz an seiner Seite
In den Krieg bis an den Rhein,
Doch jetzo muß' ich mich drücken,
Ich verließ ihn vor Saarbrücken.
Achtungsvoll
Napoleons Schwein.

Ein Trost.

Die Franzosen sollen sich bei ihrem Unglück, daß alle ihre Generäle gefangen werden, damit trösten, daß auch die Preußen einen General haben, der immer gefangen wird — der Generalmarsch.

Revanche.

Mit Chassepots steh'n wir vor Paris,
Die wir von E.ch erobert haben; —
Wer andern eine Grube gräbt,
Wird schließlich selbst darin begraben!

Victoria!

Da haben wir's. Das ist doch stark!
Es fährt jetzt in sein.m Stübchen,
In seinem Bett der Graf Bismarck
Die richtig ausgetrogen Bübchen.

Es scheint, daß die Erziehung, die
Jetzt den Franzosen ange lehen,
Trägt Früchte, da die Kinder sie
Ihm geben, um sie zu erziehen.

Denkt so die ganze Nation,
Ist's möglich, daß sie sich aufrafft;
Von der Civilisation
Hat Bismarck nun die Vaterschaft.

Digitized by Google

Kleine Stadt- und Land-Geschichten.

Ein verschmähtes Geburtstagsgeschenk.

Eine junge Dame, welche mit einem reichen, etwas ältlichen Herrn in einem zärtlichen Verhältnisse steht, obgleich letzterer verheirathet ist, machte sich Hoffnung, ihr Verehrer werde ihr zu ihrem Geburtstage, der am 20. September fiel, ein kostbares Geschenk machen. Unsere Schöne hatte bei einem hiesigen Juwelier in dem Schaukasten ein prachtvolles Armband bemerkt, und erging sich schon seit mehreren Tagen von ihrem reichen Verehrer in den wärmsten Lobeserhebungen über jenes Schmuckstück, ja sie forderte ihn auf, es doch auch bei Gelegenheit zu besichtigen, „sollte es auch nur deshalb sein, damit er ihr sagen könne, ob sie einen guten Geschmack habe.“ — Der galante Verehrer schien aber die Wünsche der jungen Dame nicht verstehen zu wollen, er lächelte bei deren Lobpreisungen, erwiederte nichts darüber und enthielt sich. An ihrem Geburtstage erschien Frln. N. eine Schachtel, rings mit Bindfaden gehörig umwickelt und auf allen Seiten gesiegelt. Darin vermuthete sie natürlich die kostbarsten Geschenke und vor allem jenes gepriesene Armband. Sie öffnete rasch und — eine einfache Torte lag vor ihren Augen.

„Was will der Mensch mit diesem Angebinde? Dergleichen schenkt man einer Dienstmagd, aber nicht mir,“ rief sie zornig.

In diesem Augenblicke steckte ein Bettler seinen grauen Kopf zur Thüre herein, und bat um einen Almosen.

„Ja, Alter, Ihr kommt mir gerade recht,“ rief die erzürnte Schöne, nahm Schachtel und Torte, gab sie ihm, und hieß ihn mit tausend dankenden Bücklingen seines Weges.

Nachmittags trott der Verehrer in das Gemach seiner Schönen. Sie wendete ihm, nach einem kurzen Gruße, den Rücken. Er schien auf Dank gerechnet zu haben. Doch davon war nicht die Rede. Endlich fragte er, wie man die Torte gefunden habe.

„Da müssen Sie den Bettler fragen, dem ich dies sonderbare Geschenk gegeben habe.“

„Wie? mein Fräulein? Sie haben die Torte weggeschenkt?“

„Allerdings!“

„Und ohne sie aufzubrechen?“

„Was sollte mir das? Ich esse dergleichen nicht.“

„Nun, dann haben Sie 100 Gulden weggeschenkt, denn so viel kostet das von Ihnen bewunderte Armband das in einem Ecke in der Torte verborgen war,“ erwiderte der Verehrer.

Und so war es auch. Man kann sich wohl die Beschämung und den Aerger der beiden vor diesem Unfall Betroffenen vorstellen. Glücklicherweise kannte das Stubenmädchen den Hausbetteler, es wurde ihm nachgeschickt und gegen ein gutes Douceur die Torte reklamirt.

Münchener Volkstheater.

Dieses lang vermaiste Kind des Volkes, das endlich nach vielen Mühen und Drangsalen einen königlichen Beschützer fand, der sich seiner väterlich und lieb.voll angenommen hat, feierte vergangenen Samstag seinen neuen Geburtstag, an welchem Feste das Publikum lebhaften Antheil nahm, und durch sein zahlreiches Erscheinen auch bethätigte. Das Kind, welches so viel bei Gerichten von Notaren und Advokaten herum gezogen wurde, athmet wieder frei, und sein erstes Wort war ein Gebet des Dankes an seinen erhabenen Wohlthäter, welches ihm sein jetziger Instruktor und Hofmeister, in der ihm eigenen, weihevollen, und poesiereichen Sprache verfaßte. In derselben wurde auch versprochen, daß es von nun an, nur der deutschen Kunst angehören wolle, und wir hoffen, daß dieselbst Wort gehalten werde. Nach dieser schön inszirten Dankesfeier produzirte man ein Mährchen des unvergeßlichen Volksdichters Raimund; obwohl das erste und schwächste Werk seiner.Muse, fand das Publikum wieder vieles Gefallen, und dessen schön arrangirte und musterhafte Aufführung allgemeinen Beifall. Das Publikum war seit lange an Possen ausgehungert und froh, endlich einmal wieder lachen zu können. Es ist auch gut von dem geistvollen Hofmeister, daß er mit dem ihm Pflege anvertrauten Kinde, nicht gleiche Anfange gar zu hoch hinaus will, als seine früheren Verwandten es gewollt, das Publikum wird dann in seinen Ansprüchen nicht zu sehr verwöhnt, und übt auch bei spätern Werken milde Nachsicht. Die Hauptsache ist zuerst Deutsch denken und fühlen lernen, dann schadet auch ein bischen französisch nicht, wenn es nur nicht zu frivol ist; vor allen ist aber alles eitle Gaukelspiel von diesem Volkskind fern zu halten, um nicht einen Kunstreiter oder Jongleur daraus zu erziehen. Nebst seinen Instruktor, dem es an gutem Willen nie gefehlt, und der für das Kindes geistiges und körperliches Wohl von Anfang an gesorgt, ist ihm auch noch ein zweiter Hüther beigegeben, welcher das zweckmäßige Sparen bei einem alten königlichen Herrn gelernt, und dafür sorgen wird, daß aus dem kleinen Kinde kein Verschwender wird, wozu es von Natur aus alle Anlage hatte. An diesem Hüther ist vor allem zu loben, daß er die vielen reichsellerkreisenden Freunde von dem Kinde entfernte, welche für seine früheren Fehler immer blind waren und stets öffentlich lobten, wo Raimund; obwohl das erste und schwächste Werk seiner.Muse, fand das loben und frei gehalten werden. Gott bewahre das Kind fernerhin vor solchen Freunden, vor seinen Feinden wird man es zu schützen wissen. Und so möge es denn gedeihen unter dem Schutze seiner erhabenen Kunstbeschützer und Hofmeister, daß er mit dem ihm sinnigen Wohlthätern, zur Freude und zum geistigen Nutzen des Volkes! in Pflege anvertrauten Kinde, nicht gleiche Anfange gar zu hoch hinaus will, als seine früheren Verwandten es gewollt, das Publikum wird richten kann

Es wird sich freuen, wenn sie nur gutes darüber hören Lesern bedann in seinen Ansprüchen nicht zu sehr verwöhnt, und übt auch bei richten kann

Die alte Stadtfraubas.

Briefkasti.

Liebe Stadtfraubas!

Die Bewohner des neuen Stadtheil erfüllten bei Wiedereröffnung des Volkstheaters einen Akt des Dankes, der sich in Dekoration und Illuminirung der Häuser zeigte, an dem sich nicht nur die Hausherren und Geschäftsleute, welche durch das Theater einen Nutzen finden, sondern auch viele Miethleute lebhaft betheiligten. Wenn nun einer oder der andere von ihnen etwas saumseliger war, so gab dies noch immer keine Ursache, ihn deßhalb auszupfeifen, wozu ein junger Mann aus der Neuhausergasse die Gassenjugend anreizte, der überhaupt ein eigner Herr sein muß und als Fortschrittsmann ganz eigene Begriffe von Volksfreiheit hat. Hab' ich Recht oder nicht? Gieb Antwort, alte Stadtfraubas,

Deinem Schnuffler.

Antwort. Dekoriren und Beleuchten ist bei allen Gelegenheiten freier Wille jedes Einzelnen und Ursachen und Umstände ganz eigener Art hindern und bestimmen oft, sich an allgemeiner Freude nicht zu betheiligen. Es ist daher zu rathen, mit solcher Handhabung, Fensterreinwerfen ꝛc. ja nicht mehr aufzutreten, da der Schaden nicht den Einzelnen, sondern nach dem Gesetze die ganze Gemeinde bei solchen Excessen trifft, wohl aber die Ruhestörer und auch die Anreather, wenn man ihrer habhaft wird, in große Strafe verfallen, das möge sich dieser Fortschrittsmann, der die Freiheit nach der Elle zu messen scheint, merken.

Stadtfraubas.

Verantwortl. Redakteur Ferd. Fränkel. — Druck von Koch & Hilf, Theatinerstraße 10, München.

Digitized by Google

Stadt-Frau-Bas.

Nr. 42. **X. Jahrgang.**

Oben und Unten.

Er, der so lange **oben,** hat an diesem **unten**
Endlich einmal seinen Herrn gefunden.

Digitized by Google

Die Wacht daheim.

Wie kräftig scholl das Lied, das hohe,
Wie mächtig klang die Wacht am Rhein!"
Wie flammte die Begeist'rungslohe
Dem deutschen Volk durch Mark und Bein!
Zum Schutze rief's der deutschen Ehre
Viel Hunderttausende zur Schlacht,
In starker Hand die schneid'ge Wehre,
Das Herz von heil'gem Zorn entfacht.

Gewaltig haben sie gestritten,
Gewaltig schlug ihr treues Schwert,
Und schweres Ungemach erlitten
Im Kampf sie für den Heimatsheerd.
Viel Tausend sind im Streit gestorben,
In Strömen floß das deutsche Blut,
Ach! um vielteuren Preis erworben
Hat Deutschland das vielteure Gut!

Doch nun ist keine Zeit zum Klagen
Und auch zum Jubeln keine Zeit, —
Noch ist in diesen großen Tagen
Erstorben nicht das alte Leid,
Schon regt es wieder sich im Dunkeln,
Der alte Streit wird wieder wach,
Und Wolken unheilschwer verdunkeln
Den deutschen Auferstehungstag.

Es ist uns so, als wollt' erheben
Sich neu die Hyder, kaum zerstückt,
Es ist, als wollt' sich neu beleben
Der landesübliche Conflict.
Wohl kann das Herz sich hoch ergötzen,
Da Straßburg sich ergeben mußt',
Doch denkst Du an das kleine Lötzen,
Schrillt's wie ein Mißklang in die Luft!

D'rum auf, die Ihr noch daheimgeblieben,
D'rum auf zur heil'gen Freinachtswacht!
Gedenkt der Thaten Eurer Lieben
Und ihres Erbes habet Acht!
Es sollen nicht die Kriegeswerke,
Nicht soll das deutsche Schwert allein,
Die Freiheit soll die wahre Stärke
Des neugeeinten Deutschlands sein!

Nicht sei das theure Blut vergossen,
Nur zu erweitern uns're Macht,
Es soll die deutsche Freiheit sprossen
Aus blut'ger Saat, in lichter Pracht!
Laßt uns den Sieg zu krönen trachten
Durch einen andern edlen Sieg,
Die Freiheit sei der Preis der Schlachten,
Dann war's fürwahr ein heil'ger Krieg!

Wespen.

Landwehrmann und französische Bäuerin.

(Nachspiel zu der bekannten Posse.)

Schulze: Nanu, da wär' ich also in dem jelobten Frankreich, wo mein seliger Namensbruder Anno 1814 seine jelobte Jelibte jefunden hat. Wenn mir nur noch so eine jeschmackvolle Mamsellke in's Jesicht fallen möchte, damit ich ihr als meine Privat-Jefangene mit nach Berlin nehmen und uf Grund ihrer Schönheit eine eheverhältnismäßige Tabagie-Wirthschaft anfangen konnte.

Bäuerin: Bon jour, monsieur Prussion! Was aben Sie gebroken ici entre vous seulement?

Schulze: Ha! Bei Bismarck und Moltke! Dieses Jeschöpf jefällt mich!

Bäuerin: Sie maken freundlike visage mit mir. Sein Monsieur jefällik einer cadeau d'amour, einer Kußen?

Schulze: Jett was des für ein jebildetes ländliches Jeschöpf ist; sie versteht mein Jerg, obgleich ich mir nur pantomimisch ausdrücken kann.

Bäuerin: O ma foi! Je sein enragée für der tapferen Soldat prussien, weil aben so langmächtik Spitz auf ihrer chapeau.

Schulze: Des is kein chapeau, Juteste, des is eine vaterländische Pickelhaube.

Bäuerin: Lassen Sie mik 'mal probir. (Setzt seine Pickelhaube auf.)

Schulze: Steht Dir ausjezeichnet. Aber dazu jehört noch der Hinterlader.

Bäuerin: Je vous prie pour un moment. (Nimmt sein Gewehr und ruft, sich in drohende Positur setzend) Jetzt aben it jefangen Dik! Du sein mon prisonnier!

Schulze (heroisch.) Prisonnier? Des jibts man nicht, mein Name ist Schulze!

Bäuerin: (muß so laut lachen, daß sie Pickelhaube und Gewehr fallen läßt, deren er sich rasch wieder bemächtigt.)

Schulze: Nanu! warum des unvernünftige Jelächter?

Bäuerin: Weil tout les Prussien eißen Sulze! Adieu, monsieur Sulze, it lassen gräß Ihrer tapferen famille, 400,000 Sulze! Hihihihi! (läuft lachend fort.)

Schulze: Jott sei jelobt! Unser allzemein vaterländischer Familjenname hat mir jerettet!

Sein Manifest.

Das auch noch! Nachdem er davongejagt,
Erläßt er noch Manifeste,
Als wäre, was er zu Frankreich sagt,
Das Weiseste und das Beste.

„Mich sollt ihr wieder nehmen!" So heißt
Der Inhalt von seinem Geschreibe,
Wenn drüber der Welt die Geduld nicht reißt,
So hat sie kein Blut mehr im Leibe.

Wenn unter den Herren von Gottes Gnad'
Er wieder dürft' gelten als Bruder,
So wäre der ganze Regentenstaat
Wahrhaftig unter dem Luder.

Für Lumpensammler mag brauchbar sein,
Was übrig blieb von dem Reste
Des Kaiserthums! In die Butte hinein
Mit ihm und dem Manifeste!

Digitized by Google

Das deutsche Vaterunser.

„Vater unser.
„Strasburg ist unser,
„Der Du bist in dem Himmel,
„Napoleon reit' nicht mehr seinen Schimmel,
„Geheiligt werde Dein Nam'
„Es sitzt wieder der Sträffing von Ham,
„Zu uns komme Dein Reich,
„Dem deutschen Heer kommt keines gleich,
„Dein Wille geschehe,
„Dem schwarzen Gelichter, wehe!

„Gib uns unser tägliches Brod,
„Wir haben Geschütz für alle Noth,
„Vergib uns unsere Schuld,
„Wir kümmern uns nicht um Oest'reichs Huld.
„Wie auch wir vergeben unsern Schuldigern,
„Wir wollen den Parisern das Maul zuperr'n,
„Führe uns nicht in Versuchung,
„Es kommt alles auf französische Rechnung,
„Sondern erlöse uns von allem Uebel, Amen!
„Bald wird wieder blüh'n des deutschen Bundes-Namen.

Kleine Stadt- und Land-Geschichten.

Eine kleine Novelle,

hat ein Berliner Bürger bei Begleitung einer Proviantkolonne nach Frankreich kürzlich in folgendem buchstäblich wahren Vorgange erlebt.

Unser Bundesgenosse kommt nach Nancy und hat überaus große Noth, ein Quartier zu finden. Seine letzte Hoffnung ist ein freundliches Haus, welchem er zueilt, jedoch nur, um von dem Wirth mit Achselzucken abgewiesen zu werden. Doch scheint der Mann ein menschliches Rühren gegen den schon bejahrten Obdachslosen zu fühlen und deshalb weist er ihn, dem er wohl seine Abstammung ansehen mochte, zum — Rabbiner. Dieser empfängt den Glaubensgenossen liebevoll, überzeugt ihn jedoch unschwer, daß bei ihm weniger Platz als irgendwo zu finden ist. Halbverzweifelt geht unser Landsmann zu seinem Wirth zurück, der ihn hierher geschickt, und erneuert seine Bitte mit großer Dringlichkeit. Endlich läßt sich der Wirth bereit finden, den Bittsteller unterzubringen, wenn er mit — dem Keller fürlieb nehmen will. Natürlich ist er gern bereit. Er findet sich mitten unter eleganten Möbeln, Kisten und Kasten, die hier untergebracht sind, so gut zurecht, als es gehen will, nur eine Bitte hat er noch: eine Schüssel mit Wasser, da er seit Tagen umsonst danach gestrebt hat, Derartiges zu erlangen. Auch dazu ist der Wirth bereit, er rückt ein Brett von seinem Platz und hinter demselben steht ein komfortabler Waschtisch. Dankbar entläßt er nun den Wirth, doch wie er an die Reinigung gehen will, fehlt wieder ein Hauptrequisit — die Seife! Da er mit Bitten nicht mehr beschwerlich fallen möchte, macht er sich selbst daran zu suchen, aber vergebene Mühe. Beim Suchen fällt ihm indessen ein Photographie-Album in die Hände; vielleicht, denkt er, ist dies eine Attrappe, in der das Gesuchte zu finden. Er öffnet, und was findet er auf dem ersten Blatte? Das wohlgetroffene Visitenkarten-Portrait seiner Tochter. Er glaubt zu träumen, so weit kann doch wohl eine Aehnlichkeit mit einer fremden Person nicht gehen; er zieht die Karte heraus, da steht die Firma des Berliner Photographen. Der Alte vergißt sein Leidwesen, die Waschung und die Seife, er stürmt wie behext zu seinem Wirthe, ruft es aus, dies Album ist in meine Hände gefallen und ich zu finden ist. Halbverzweifelt geht unser Landsmann zu seinem Wirth, der ihn hierher geschickt, und erneuert seine Bitte mit großer Dringlichkeit. Endlich läßt sich der Wirth bereit finden, den Bittsteller unterzubringen, wenn er mit — dem Keller fürlieb nehmen will. Natürlich ist er gern bereit. Er findet sich mitten unter eleganten Möbeln, Kisten und Kasten, die hier untergebracht sind, so gut zurecht, als es gehen will, nur eine Bitte hat er noch: eine Schüssel mit Wasser, da er seit Tagen umsonst danach gestrebt hat, Derartiges zu erlangen. Auch dazu ist der Wirth bereit, er rückt ein Brett von seinem Platz und hinter demselben steht ein komfortabler Waschtisch. Dankbar entläßt er nun den Wirth, doch wie er an die Reinigung gehen will, fehlt wieder ein Hauptrequisit — die Seife! Da er mit Bitten nicht mehr beschwerlich fallen möchte, macht er sich selbst daran zu suchen, aber vergebene Mühe. Beim Suchen fällt ihm indessen ein Photographie-Album in die Hände; vielleicht, denkt er, ist dies eine Attrappe, in der das Gesuchte zu finden. Er öffnet, und was findet er auf dem ersten Blatte? Das wohlgetroffene Visitenkarten-Portrait seiner Tochter. Er glaubt zu träumen, so weit kann doch wohl eine Aehnlichkeit mit einer fremden Person nicht gehen; er zieht die Karte heraus, da steht die Firma des Berliner Photographen. Der Alte vergißt sein Leidwesen, die Waschung und die Seife, er stürmt wie behext zu seinem Wirthe, ruft es aus, dies Album ist in meine Hände gefallen und ich finde darin dies Bild, kennen Sie diese Dame? „Nein — antwortete der Gefragte — aber es ist die Schülerin meiner Tochter, die in Berlin bei einem Herrn Gouvernante war. Kennen Sie den Herrn zufällig?" — „Ein Wenig, antwortete unser Landsmann, ich bin es selbst!" Die Freude der beiden Herren war groß; leider hatte der Wirth seine Damen längst aus dem Gebiet des Kriegsschauplatzes entfernt und der Berliner mußte darauf verzichten die frühere Tochter war bei seinem Gaste wie das Kind der Familie gehalten, ihr Vater sollte im fernen Feindeslande sich bei ihm wie zu Hause befinden. Und also geschah es und unser Landsmann hatte guten Tisch und gutes Bett, herrlich s Waschwasser und die schönste Seife. Es leben die Visitenkartenbilder im Album!

Es ist gefährlich, eine Locke zu verschenken,

denn die Sommambüle lesen aus der Locke das ganze Leben derjenigen, von dessen Haupte sie genommen ist. Ein Beweis hiervon kam kürzlich vor. Ein junger Mann in der Provinz hatte sich mit einem schönen Mädchen dort verlobt und die Heirath sollte bald erfolgen. Der Bräutigam mußte indeß vorher in mancherlei Geschäften nach der Hauptstadt reisen und als Amulet erbat er sich eine Locke von der Geliebten. Hier hörte er nun überall davon reden, daß die Sommambülen, denen man eine Locke vorlege, anjetzo noch vermöchten, wie die Person sich befinde, von der sie herrühre. Um also Nachricht von der Geliebten zu erhalten, ging der Bräutigam zu einer ihm bekannten Sommambüle und legte ihr die Locke vor. — „Die Person, von welcher dies Haar herrührt," sagte die Hellsehende, „hat viel geliebt und viel gelitten." — Der Bräutigam machte große Augen. — „Sie ist seit zwei Jahren Wittwe." Da lachte der Bräutigam. „Sie hat den Mann, den sie liebte, verloren; ob durch den Tod oder durch Trennung, weiß ich nicht," setzte die Sommambüle hinzu. Der Bräutigam erklärte lachend, daß dies Mädchen bald erfolgen. Der Bräutigam mußte indeß vorher in mancherlei sei, die Hellseherin aber blieb unerschütterlich bei ihrer Erklärung und fügte überdies hinzu, der Geliebte der Dame sei ein Soldat. Da wurde der Bräutigam bedenklich; er kehrte, ohne seine Ankunft zu melden, in die Stadt zurück, in welcher seine Braut wohnte, erfuhr endlich nach vielem Fragen, daß dieselbe allerdings früher ein vertrautes Verhältniß mit einem Officier gehabt habe, der sich jetzt im Kriege befinde. Aus Verdruß darüber, daß sie ihm dies verschwiegen, sandte der Bräutigam die Locke dem Mädchen zurück, meldete ihr, wie er durch dieselbe die Wahrheit erfahren und erklärte zugleich, daß ihr Verhältniß gelöset sei.

Digitized by Google

Salz und Pfeffer.

Ansichten von Bürger und Bauer.

Bauer. Also trotzdem daß unsere Soldaten in Frankreich immer gesungen haben „Napoleon, du Schaftergeselle" soll dieser Friedensstörer doch in der Gefangenschaft noch als Souverain behandelt werden.

Bürger. Dies geschieht ja nur aus Achtung vor der gefallenen Größe.

Bauer. Aber wie paßt das denn zu der Achtung vor der Größe der Gefallenen.

Bürger. Jedenfalls wie die Faust aufs Auge.

Rosen und Dornen.

Am 2. Oktober wurde in Rom das kirchliche „Rosenkranzfest" gefeiert und an demselben Tage auch das Ergebniß des Plebiscits verkündet, nach welchem zu Gunsten des Papstes nur 46 Stimmen entfallen. Der Rosenkranz hat sich auf solche Art in eine Dornenkrone verwandelt, aber der Heiland ist ja auch mit Dornen gekrönt worden, so kann's der Papst wohl ertragen.

Aussprüche berühmter Personen des zweiten Kaiserreichs.

„Man muß nicht nur Louis heißen, sondern es auch wirklich sind."

Marguerite Bellanger.

„Das Kaiserreich ist die Sitte."

Napoleon III., doux seigneur.

„Dem Fürsten die Liebe seiner Unterthanen verschaffen, ist die schönste Pflicht des Staatsdieners und lohnt sich selbst am Meisten."

Devienne, Präsident des Cassations-Hofes.

„Ob ich mit meinen Eltern wohl auch verwandt wäre, wenn dieselben sich nicht geheirathet hätten? Solche Räthsel des Lebens beschäftigen mich oft tagelang."

Lulu, Kind von Frankreich.

„Die Treue ist im Allgemeinen blau; ob es auch die meines Gatten ist? — Die meinige ist es sehr!"

Eugenie.

Zum Quartalwechsel.

Mit der in dieser Woche erscheinenden Nummer eröffnet

Das Neue Blatt

ein neues Quartal.

Es sei hiermit freundlichst eingeladen, diese Gelegenheit zum Abonnementsbeitritt wahrzunehmen. Das Neue Blatt unterscheidet sich dadurch so vortheilhaft von ähnlichen Zeitschriften, daß nicht nur gerade veranstehende Novelle, sondern

der ganze Inhalt von Anfang bis Ende

gleich interessant

befunden wird. Alle bisher im Neuen Blatt gebrachten Beiträge fanden einstimmig

den Beifall der öffentlichen Meinung.

12½ Sgr. pro Quartal

ist weniger als 1 Sgr. die Woche. Diese kleine Ausgabe sollte Niemand scheuen, um sich und die Seinen diese **Geist und Herz bildende Lektüre** allwöchentlich regelmäßig einkehren zu sehen. So lange Aller Augen noch auf die Siegesstätten unserer Armeen und jetzt vornehmlich nach Paris gerichtet sind, fahren wir fort dem Leser die weitere Entwickelung der heiligen Sache anschaulich zu machen. In diesem Sinne bietet die erste Nummer des soeben beginnenden

Herbst-Quartals

unter dem Titel: **Moderne Märchen: Die Geschichte vom todten Löwen und lebendigen Hund. — Was soll aus Elsaß und Lothringen werden?** Von Franz Freydank. — **Auf dem Schnellzug nach Wilhelmshöhe. — Die Wittwe von Metz**, mit Illustration. — **Der Krieg im Eisenbahn- und Telegraphen-Zeitalter.** Von A. Lammers. — **Die provisorische Regierung. — Das Chassepot-Gewehr.**

An Illustrationen bietet diese Nummer: **General Trochu. Die republikanische Regierung der Nationalvertheidigung. Grosses Portrait-Tableau. Tröstung.** (Zu Wittwe von Metz.)

Plan von Paris und Umgegend.

Alle Buchhandlungen und Post-Anstalten wird man bereit finden, Bestellungen entgegenzunehmen. Die Buchhandlungen liefern auf Verlangen auch

Nummern zur Ansicht,

damit sich Jeder, der zum Abonnement geneigt ist, vorher von der Vortrefflichkeit des Blattes **Ueberzeugung verschaffen kann.**

Die Verlagshandlung des „Neuen Blattes" in Leipzig.

Verantwortl. Redakteur Ferd. Fränkel. — Druck von Koch & Holl, Theatinerstraße 10, München.

Digitized by Google

Stadt-Frau-Bas.

Nr. 43. **München, 1870.** **X. Jahrgang.**

Nach einem Bilde der Wespen.

Einlweilen auf der Wilhelmsköhe in Eis gestellt,
Daß **Er**, wenn Paris eingenommen, desto besser knallt.

Digitized by Google

Der letzte Retter.

Sie riefen den letzten Retter in's Land
Zur Wendung der traurigen Aera,
Sie hoffen auf Sieg von der glücklichen Hand
Des Mannes der Insel Caprera.

Vergessen scheint zu wollen auch Er,
Wie das Volk, das jetzt ihn vergöttert,
Sein eigenes republikanisches Heer
Bei Mentana niedergeschmettert.

Ist's Mitleid, oder nur Lüsternheit
Nach Kampfesruhm noch am Grabe?
Ach, Alter, Du opferst aus Eitelkeit
Vergeblich die köstliche Habe!

Er ist schon gelandet; rauschend empfing
Den Helden die Marseillaise,
Vergessen scheint, wie es übel erging
Den Helden der Mitrailleuse.

Der ehrliche alte Freiheits-Soldat,
Wohl kommt er mit ehrlichstem Willen,
Doch wird auch er das rollende Rad
Nicht halten, den Jammer nicht stillen.

Was knüpfest Du, Alter, Dein Ruhmesglück
An deren verlorene Sache,
Die früher begleitet Dein Mißgeschick
Mit frech verhöhnender Lache?

Nicht Republikaner sind es ja,
Die führen Du willst im Gefechte,
Sie steh'n nur als solche verkleidet da,
Die bonapartischen Knechte.

So wie sie den Alten auf Wilhelmshöh'
Verfluchen jetzt und verhöhnen,
Wird's Dir gescheh'n zum bitteren Weh',
Kannst Du nicht ihre Hoffnung krönen.

O, wärest Du geblieben in Ruh'
Daheim auf der Insel der Ziegen.
So dürftest nicht erfahren auch Du,
Hier sei es unmöglich zu siegen.

Hier kämpft nicht republikanischer Muth,
Nur Wahnwitz noch als sein Vetter,
Für blinde und ohnmächtige Wuth,
Wird auch Garibaldi kein Retter!

Telegraphische Nachrichten der Frau Wahrheit.

Wilhelmshöhe, 20. Oktober. Se. Maj. der **Kaiser** beobachtete bisher gegenüber allen schriftlichen und mündlichen Anfragen über seine Meinung bezüglich des **Kriegs-Ausganges** und der **nächsten Zukunft Frankreichs** absolutes **Schweigen**. Nur heut beantwortete er solche Frage seinem vertrautesten Adjutanten mit den kurzen, inhaltsschweren Worten: „Le **reste** c'est **moi!**"

Rom, 20. Oktober. Tel. Dep. Der Papst unterzeichnet jetzt Pio **nono** **looniu**'scher Biertels-Commissarius.

Fulda, 20. Oktober. Der **heilige Bonifacius**, welchem kundgegeben wurde, das der Fürst von Löwenstein-Wertheim eine Wallfahrt zu ihm im Interesse des Papstes veranstalte, sagte, seinen heiligen Kopf schüttelnd: „Löwenstein? Wertheim? Sollte der Mann wirklich ein Christ sein?"

Große Kaserne, 20. Oktober. (Priv.-Corresp. der „Wahrheit"). Das Vaterland muß größer sein!

Europa, 20 Oktober. Wenn Das so fortgeht, so werden wir zuletzt Nichts weiter als die **Lorbeeren** zu fressen haben, die wir uns erringen.

Essen, 20. Oktober. Die **Krupp'sche Riesenkanone** dürfte jetzt schwerlich noch zur Anwendung kommen. Schade! Doch steht zu hoffen, daß sie, nach Beendigung des französischen, bald in einem **andern Kriege** ihre fürchterlich-segensvolle Thätigkeit für **Deutschlands Freiheit** beginnen wird. (Wer lachte hier? Ich glaube gar, es war Johann Jacoby in Lötzen!)

Wilhelmshöhe, 20. Oktober. Tel. Dep. Se. Maj. der **Kaiser** werden von Tag zu Tag heiterer und mittheilender. An der heutigen Mittagstafel äußerte Allerhöchst-Er: 20 Jahre spielte ich in Frankreich Karte und war A-tout. Das Glück, welches Preußen in **66** hatte, verleitet mich, Treize et quarante mit ihm zu spielen. Ich habe verloren, bin es aber nicht, denn es lächelt mir noch . . . vingt un.

Salz und Pfeffer.

Michels Vettern.

Der deutsche Michel hat zwei weitschichtige Vettern, welche John und Jonathan heißen. Beide meinen es dem Michel gut, wie sie sagen, darum haben sie ihm während der großen Mauerei, in die er mit seinem Nachbar François verwickelt wurde, Neutralität versprochen. Sie freuen sich über jeden Schlag, den der tapfere Michel seinem Feinde versetzt, aber nach jedem Schlag liefern sie dem François einen neuen Stock, damit er sich gegen den Michel besser wehren kann. Sind das nicht curiose Vettern, die zwei? Das kommt aber daher, weil sie eine doppelte Natur besitzen, nämlich eine vetterliche und eine merkantilische. Wenn der Michel ihre Stöcke kaufen wollte, was er Dank seiner guten Einrichtung nicht nöthig hat, so würden ihm John und Jonathan den Vorzug geben, so aber müssen sie aus Geschäftsrücksichten seinem Feinde die Waffen liefern, dem Michel bleibt ihr theilnehmendes verwandtschaftliches Herz!

Die türkische Angelegenheit.

(Aus dem Wiener.)

Madame Riepl hofer: Aber sagen S' mir nur, liebe Freundin, warum sind S' denn gar so verdrießlich?

Madame Krausbruner: Dank Ihnen für die Nachfrag', mir macht die türkische Angelegenheit den Kopf voll.

Madame Riepl hofer: Aber, ich bitt' Ihnen, was kümmert Ihnen denn die? Schauen S' lieber, daß Ihr Mann nicht immer neben Ihnen noch zwei Liebschaften hat!

Madame Krausbruner: Da sehen S' — das ist ja eben meine türkische Angelegenheit!

A.: Glauben Sie an das Gerücht, daß der Bismarck die Absicht hat, das Königreich Polen wieder herzustellen.

B.: Wer heutzutag nicht Alles glauben kann, der ist verflucht; eh' ich mich verfluchen laß', glaub ich Alles.

Digitized by Google

Eine barmherzige Samariterin,

wie es deren auch in München giebt.

Frau Banquier Lindenstengel stand früh um neun Uhr schon fertig angezogen in ihrem Boudoir und betrachtete sich prüfend in einem großen, ihre volle Figur zeigenden Spiegel.

Frau Lindenstengel war eine stattliche, üppige Frau von fünfundvierzig Jahren, und so hübsch, daß der Spiegel ihr Bild gewiß nur ungern wieder gab. Trotz der für anständige Verhältnisse sehr frühen Morgenstunde war sie doch schon in voller Toilette, bis auf das Gesicht, über dessen Ausschmückung sie mit sich selbst noch nicht im Klaren war. Während sie noch unschlüssig die Puderquaste in der Hand hielt, öffnete sich die Thür ihres Zimmers, und herein trat Hulda, die Köchin.

„Madame, was soll ich denn heut zu Mittag kochen?“

„Aber, Hulda, siehst Du denn nicht, daß ich jetzt keine Zeit habe, Dir das zu sagen?“

„Wenn Sie statt der vielen Worte einfach gesagt hätten: Rindfleisch mit Meerrettigsauce, dann wüßte ich es nun schon.“

„Bringe mich durch Deine Gredhaft nicht erst in Erregung. Ich brauche heut meine volle Ruhe und Kaltblütigkeit.“

„Nanu, was ist denn los? Sie wollen sich wohl photographiren lassen?“

Die schöne Frau fuhr auf:

„In einem bis an den Hals zugeknöpften Kleide? Närrin! Dann nahm sie sich heftig zusammen, machte eine kleine Pause und sagte mit einer auf große Wirkung berechneten Einfachheit: „Ich habe heute die Wache in unserem Privatlazareth.“

Das imponirte Hulda'n. „Sie, Madame, in ein Lazareth? Sie bei den Verwundeten? Sie können ja nicht einmal einen Aal abziehen.“

„Sprich mir nicht von so was. Das macht mich nervös. Du weißt ich kann keine Thiere leiden sehn.“

„Und dabei sind doch die Aale das Thier, das ich am liebsten gewöhne! Aber nun so ein armer Verwundeter — Hulda wurde nachdenklich. Sie hielt Einkehr in sich selbst, und kniete, gleich Louise Mühlbach, nieder an der diamantnen Pforte ihres Herzens. „Lauter junge, kräftige Männer, die einem nun gar nichts mehr nützen können.“

„Um so größer ist das Verdienst, sich der Verwundeten anzunehmen.“

„Das ist schon richtig, aber Sie, bei ihrer Nervenhaftigkeit!“

„Ich habe ja nicht nöthig, selbst mit Hand anzulegen. Ich habe nur die Oberaufsicht, die Repräsentation, denn Du mußt wissen, Ihre Majestät die Königin kann jeden Augenblick das Lazareth besuchen, und da muß doch natürlich Jemand da sein, mit dem sie sprechen, von dem sie über Alles Auskunft erhalten kann.

„Dazu ist ja der Doctor da.“

„Soll denn der Doctor allein die ganze Ehre davon haben? Wenn Ihre Majestät die Königin gerade kommt, wenn ich die Wache habe, kann werden und müssen Ihre Majestät mit mir allergnädigst zu sprechen geruhen, und die übrigen Damen von unserm Comité ärgern sich braun und blau.“

„Von dem Standpunkt betrachtet, haben Madame allerdings Recht.“

„Nur über eins bin ich noch nicht mit mir klar. Was mach ich mit meinem Gesicht?“

„Was sollen Sie denn damit machen? Madame haben ja so schöne rothe Backen.

„Das ist's eben, was mich nachdenklich stimmt.“

„Aber warum denn? Die armen Verwundeten sehen jedenfalls ein hübsches, gesundes Gesicht am liebsten.

„Was gehen mich denn die Verwundeten an. Hier handelt es sich ja um den Besuch Ihrer Majestät der Königin, auf Allerhöchstwelche wird jedenfalls ein blasses Gesicht, ein Gesicht, welches auf lebhafte Theilnahme an dem Geschick seiner Mitmenschen und auf tiefes Mitgefühl schließen läßt, einen angenehmeren Eindruck machen.“

„Das kann schon sein.“

„Nun, dann hole mir schnell noch eine Schachtel Puder, denn an diesem hier habe ich nicht genug.“

Hulda war die frische, rothwangige Frau in eine Mator dolorosa verwandelt, zum Schrecken ihres Mannes und ihrer Kinder. Der erstere sah sie ängstlich an:

„Mein Kind, Du scheinst selbst leidend zu sein und willst doch für den ganzen Tag in's Lazareth gehen? Ich glaube, Du thätest besser, zu Hause zu bleiben?“

„So! Zu Hause bleiben! Ich weiß aus ganz sicherer Quelle, daß heut Ihre Majestät die Königin hinkommt. Soll ich Allerhöchstdieselbe vielleicht mit der Frau Regiztrator Flötenknopf sprechen, oder der Frau Geheimräthin Meselmeischel die Ehre lassen, von Allerhöchstderselben angeredet zu werden?“

Dagegen war nichts zu machen. Herr Lindenstengel fügte sich, und wagte nur noch die schüchterne Frage, was es heut zu Mittag gäbe, worauf seine Gemahlin ihn an Hulda wies, die ihm Rindfleisch mit Meerrettigsauce in Aussicht stellte. Der Banquier neigte sich in Demuth, und seine Frau fuhr ins Lazareth.

Das Krankenhaus in Rede war ein Privatunternehmen, und enthielt Plätze für dreißig Patienten. Da aber in Berlin ein Ueberfluß an derartigen Instituten war und sich in Folge der langen Zeit, die seit der letzten großen Schlacht verstrichen, keine genügende Anzahl Verwundete mehr vorfand, so waren von obigen dreißig Betten zum großen Verdruß der Unternehmer nur zwölf belegt, und auch von diesen Insassen, so wurde der Frau Lindenstengel bei ihrer Ankunft gemeldet, sollten heut auf Anordnung des dirigirenden Arztes, einige als gesund entlassen werden.

Frau Lindenstengel war außer sich: „Mein Gott, wenn Ihre Majestät die Königin kommt und findet nur diese lumpigen paar Verwundeten, was soll Allerhöchstsie von uns denken!“

Sie trat in den Krankensaal. Die Patienten waren sämmtlich außer Bett, plauderten, spielten Karten und rauchten. Die Atmosphäre war bis zur gänzlichen Verfinsterung mit Dampfwolken gesättigt.

„Aber, meine Herren, ich bitte Sie um Alles in der Welt, Sie dürfen jetzt nicht rauchen.“

„Nanu, wozu ist denn der Tabak da?“

„Allerdings, zum Rauchen, aber Ihre Majestät die Königin wird kommen.“

Die Soldaten lachten sich verlegen hinter'm Ohr. Endlich sagte einer: „Darüber kann sich ja Ihre Majestät nur freuen.“

Die Dame entfernte sich. „Aber diesen Dampf freuen?“

Die Soldaten rauchten aber ruhig weiter.

In diesem Augenblick kam der Doctor. „Nun, Kinder, wie geht's?“

„Dank schön, Herr Doctor, wir sind Alle wieder ganz gesund.“

Vier Mann traten vor: „Wir sind, wie Sie sich gestern überzeugt haben, vollständig hergestellt. Wir dürfen wohl heut wieder zu unserem Regiment abgehen.“

Frau Lindenstengel glaubte in die Erde sinken zu müssen. Vier Mann auf einmal abgehen; dann bleiben ja nur acht. Wenn Ihre Ma — —

„Doctor, liebster Doctor, Sie werden doch die Leute nicht entlassen!“

„Warum nicht? Sie sind gesund.“

„Nein, sie sind nicht gesund, glauben Sie mir, lieber Doctor, sie sind nicht gesund. Die Ruhr grassirt. Wollen Sie die Leute nicht mal untersuchen, ob sie vielleicht die Ruhr haben! Ach, wenn sie doch die Ruhr hätten!“

Der Doctor lachte: „Es bleibt dabei, die Leute gehen heut zur Armee ab.“

„Lieber Doctor, nur bis morgen lassen Sie mir die Patienten. Morgen hat die Flötenknopf Wache, da können Sie meinetwegen Alle wegschicken, nur heute nicht! Wenn Ihre Ma — —.“

Digitized by Google

Der Doctor wurde sehr ernst. „Glauben Sie denn, verehrte, Dame, daß diese Männer sich in der Schlacht zu Krüppeln haben schießen lassen, damit Sie und Ihresgleichen mit ihnen Parade machen können? Alles etwaige Gute was Sie und Ihresgleichen gethan haben, haben Sie nicht um des Guten selbstwillen gethan, sondern aus purer, närrischer Eitelkeit. Ihr ganzes Bischen Eifer wird durch die Aussicht angefacht, von der Königin einmal mit ein paar Worten angeredet zu werden. Sobald diese Aussicht schwindet, ist es auch mit Ihrem Interesse um die Sache vorbei."

„Aber, Herr Doctor — —"

„Still. Ich weiß, daß ich Recht habe. Und so vernehmen Sie denn: die Königin kommt nicht."

Frau Lindenfingel biß sich auf die Lippen. „Das thut mir der armen Verwundeten wegen leid, die durch ein trostreiches Wort Allerhöchst derselben wunderbar gestärkt worden wären. Im Uebrigen habe ich hier wohl Nichts mehr zu thun."

„Durchaus Nichts!"

Sie wandte sich zum Gehen. Der Doctor sah ihr höhnisch nach. An der Thüre drehte sie sich um: „Nichts für ungut, Doctorchen, Sie müssen uns schwachen Frauen schon manchmal was nachsehen. Ja?"

Der Doctor winkte lächelnd. Sie fuhr fort:

„Einen Gefallen werden Sie mir wenigstens thun. Wir wollen Morgen Nachmittag spazieren fahren, mein Mann und ich, und — nicht war, Doctorchen, da geben Sie mir einen recht netten Verwundeten, womöglich einen, der am Kopf bleßirt ist, und ein weißes Tuch trägt, mit in den Wagen. Wir haben einen offene Doubleshaise und fahren die Linden lang. Ja? Bitte, bitte!„

Was wollte der Doctor machen? Er sagte zu. Wer war frecher als Frau Lindenfingel!

„Es ist doch wenigstens etwas. " Sprach's und ging von dannen, eine Wohlthäterin nach der neuesten Mode, eine barmherzige Samariterin aus dem letzten Drittel des neunzehnten Jahrhunderts.

Er und Sie.

Er: Du hast Diamanten und Perlen
Aus Frankreich getragen gar schwer,
Hast Franken, Napoleons die Menge,
Sag Liebchen, was willst Du noch mehr?

Sie: Du hast Dich dem Schicksal ergeben,
Sammt Degen, Gloire und Ehr'
Und hast nur Dein Schwein mitgenommen,
Sag Louis, was willst Du noch mehr?

Er: Du hast die Finanzen gerettet
Die Krone nur war Dir zu schwer,
Du hast einen Lulu, ich keinen,
Sag Liebchen, was willst Du noch mehr?

Sie: Dich hat keine Kugel gefunden
In Deinem unersterblichen Heer,
Doch wirst Du den Thron wohl noch finden,
Sag Louis, was willst Du noch mehr?

Er und Sie: Und hat uns Alldeutschland gesäubert
Das Nest von den Rothen ganz leer,
Dann kehren wir heimwärts und singen:
„Sag Frankreich was willst Du noch mehr?"

Der heilige Krieg 1870.

Eine vollständige Geschichte dieses Krieges im Verlage von A. H. Payne in Leipzig.

Die deutschen Heere stehen vor Paris. Der gewaltige Kampf, welcher vor kaum zwei Monaten seinen Anfang nahm, ist menschlicher Voraussicht nach seinem Abschluß nahe und damit die Zeit der geschichtlichen Darstellung gekommen. Nie ist dem Geschichtschreiber eine schönere und dankbarere Aufgabe geworden; denn es ist in Wahrheit ein heiliger Krieg, den das deutsche Volk in Waffen führt. Gegen die brutale Liederlichkeit der Herausforderung, gegen Eroberungsgier und Größesucht, die sein Theuerstes: seine Freiheit, seine Familie und seine Sittlichkeit bedrohten, gegen französischen Lug und Trug setzte es die Gerechtigkeit seiner Sache, die biedere Wahrhaftigkeit seines Charakters und die eiserne Kraft seines Armes. Jeder Deutsche hat das Bewußtsein: „Gott ist mit uns!" Jeder fühlte sich gehoben durch den Einen großen Gedanken: für des Vaterlandes Glück und Ehre einzutreten. Keiner blieb zurück, alle Zwietracht, alles Grollen war vergessen. Die Welt sah das nie gewesene Schauspiel der völligsten, begeistertsten Einheit des deutschen Volks, in Süd und Nord.

Darum wurde das große Wort, welches Napoleon sich anmaßte: „Ein großes Volk, welches eine gerechte Sache vertheidigt, ist unbesiegbar", für uns prophetisch: alle Kämpfe, welche entbrannten, wurden für uns zu einer Kette glänzender Siege.

Die majestätische Größe dieser Erhebung erfordert auch eine großartige Darstellung. Wir dürfen die Erwartung aussprechen, daß diese uns vorliegende Geschichte des heiligen Krieges dieser Forderung angemessen befunden wird. Schon aus den jetzt vorliegenden beiden ersten Heften, welche die Ursachen des Kriegs, den nichtigen Vorwand zur Kriegeserklärung, die Haltung Frankreichs und Deutschlands und Wehr und Waffen zu Gegenständen ihrer Schilderung machen, ist klar ersichtlich, daß das Lieferungswerk: „Der heilige Krieg 1870" kein aus Zeitungen zusammengelesenes Stück- und Flickwerk ist, sondern eine vollständige Geschichte des Krieges in einem Gusse. Planmäßig, wie der ganze Krieg nach den genialen Ideen des großen Moltke geführt worden, ist auch diese Geschichte angelegt und die Durchführung, bei gediegenster, kraftvollster Schreibweise, entspricht der Anlage. Nicht nur die großen, entscheidenden Epochen des Kampfes, sondern auch die kleinen, für das Ganze wesentlichen und in der Darstellung pittoresken Züge finden ihre Berücksichtigung.

Das Werk: „Der heilige Krieg" soll für die genialen und tapferen Führer, für das genaue Zusammenwirken der Massen, die Tapferkeit der Hunderttausende, welche sich als ebenso viele Helden bewährt haben, ein würdiges Denkmal und für das ganze deutsche Volk ein Buch der Ehren sein. Auf der Höhe dieser Bestimmung sind denn auch, wie Heft I. und II. erkennen lassen, die reichen Illustrationen gehalten, welche das Werk zieren werden. Alle 14 Tage erscheint ein fernneres Heft, deren circa 20 das Werk vollständig machen werden. Zu beziehen ist es durch alle Buchhandlungen, durch alle Colporteure und viele Privathändler. Vorausbezahlungen sollen nicht stattfinden. Jedes Heft ist bei Ablieferung mit 5 Sgr. zu bezahlen, oder 18 Kreuzer Südd. Währg. In Oesterreich mit 25 Kreuzer Silber.

Verantwortl. Redakteur Herr. Krantzel. — Druck von Koch & Hirt, Buchdruckerei in Stuttgart.

Digitized by Google

Stadt-Frau-Bas.

Nr. 44. München, 1870. X. Jahrgang.

Wohlthätigkeit.

Wozu denn in die Ferne schweifen, wenn das Elend liegt so nah'!

Allerseelen.

Wenn die Natur allmälig zum Schlaf sich vorbereitet,
Die Wälder und die Fluren vom grünen Schmuck entkleidet,
Wenn fahl die Blätter sinken vom Wipfel müder Bäume,
Die rauh der Herbstwind jaget durch kahle, öde Räume,
Wenn ringsum erstorben der Vögel munt're Lieder,
Weil sie ja fortgezogen in wärmere Länder wieder —
Dann fühlt die Menschheit traurig, daß ihre Lieben fehlen,
Sie rüstet sich mit Thränen zum Feste Allerseelen! —

Der, den Gott reich beglücket, wie jener arm an Habe,
Sie weinen Alle — Alle an ihrer Liebsten Grabe!
Am Ort, den still umschließen des Friedhofs düst're Wände,
Dort herrscht kein Stolz, kein Ehrgeiz, kein Unterschied der Stände,
Es ist des Fürsten Thräne, die ihm entpreßt vom Harme,
Derselbe bitt're Tropfen, wie ihn geweint der Arme!

Es knieen am Marmordenkmal in Flor gehüllte Kinder,
Sie beten für den Vater, wen rührt ihr Kummer minder,
Als jener, den die Kinder am nächsten Grab empfinden,
Wo wir auf kahlen Hügel ein schlichtes Kreuz nur finden?
Doch wie so viele Gräber schließt stumm der Friedhof ein,
Auf deren Hügel prangt kein Kreuzchen und kein Stein!

Die blassen Schläfer, die arme oder keine Freunde haben,
Für sie bringt Allerseelen wohl keine Liebesgaben;
Ach solch verwaiste Gräber schmückt keiner Thräne Glanz,
Es liegt auf ihrem Hügel kein frischer Blumenkranz!

Doch wenn von allen Gräbern die Freunde weinend scheiden,
Und noch beim Abschied seufzen: Gott geb' euch Ruh' und Frieden!
Wenn rings verstummt die Klage und ausgebrannt die Kerzen,
Wenn's wieder still geworden ob den gebrochenen Herzen,

Dann senkt die Nacht sich nieder mit ihren Tröstungsträumen,
Benetzt mit Thau die Gräber in allen Friedhofsräumen.

Der Himmelsvater zündet die Sternenlichtlein an,
Der Mond als Grabeslampe beleuchtet sanft den Plan.
Das sind die Leichenkerzen, die dürfen dort nicht fehlen,
Denn für verwaiste Gräber hat Gott ein Allerseelen!

Zu seinen Engeln spricht er: O schwebt zur Erde nieder,
Und tröstet mir die armen, vergeff'nen Schläfer wieder;
Sagt ihnen, daß ich einstents sie Alle rufen werde
In's Reich der ewigen Wonne, die jetzt noch deckt die Erde.
Sie sollen Alle, Alle mir liebe Kinder sein,
Auch jene, deren Gräber kein Kreuz schmückt und kein Stein!
Vergeßt nicht jene Hügel, die keine Thräne netzt,
Auf daß die Liebe Gottes der Menschen Lieb' ersetzt!

Es schwebt mit goldenen Harfen der Engel Schaar herab
Und grüßt mit süßen Klängen, so manch' verwaistes Grab!
O schlummert friedlich! tönet der Engel leiser Chor,
Bald schwebt ihr, selige Geister, zum Vaterhaus empor!
Es haben euch verweiget die Brüder Kreuz und Stein —
Ihr werdet doch willkommen im Vaterhause sein!

Ihr Menschen, die ihr lebet und denen Lieb' geboten,
Vergeßt nicht Allerseelen! Gedenket eu'rer Todten,
Gedenket derer, die gefallen für unser Vaterland!
Deren Grab im fremden Lande schmückt keine treue Hand!
Und zeigt durch euer Handeln, daß ihr solch' Opfer werth,
Daß ihr ein freies Deutschland mit Recht und Muth begehrt,
Was mit dem Schwert erkämpfet, durch Federn sagt nicht fehlen,
Dann schmückt ihr Jener Gräber, am Tage Allerseelen!

Der Peterspfennig für unsere Helden.

Der „Staatsanzeiger" in Berlin hat jüngst einen Aufruf des Kronprinzen von Preußen erlassen, welcher den Geschäftsausschuß der Victoria-Invalidenstiftung von 1866 auffordert, die Organisation und Leitung einer Invalidenstiftung für ganz Deutschland zu übernehmen. Von welcher Bedeutung diese Anregung ist, bedarf wohl in dem jetzigen Augenblicke seiner Auseinandersetzung mehr, wo das Blut unserer Heldensöhne das zerrissene Band für ewige Zeiten gekittet, wo ein Gedanke ein Ziel die deutschen Krieger im heiligen Kampfe zusammen führt hat: „Die Größe und Wohlfahrt des geeinigten deutschen Vaterlandes." Was unsere Krieger geleistet, was sie für das Vaterland errungen haben, der Sieg, jubelt in Deutschland, der Freudenruf auf der alle Herzen ergriffen, hat es bestätigt; — was aber unsere Krieger gelitten, mit welchen Aussichten auf ihre Zukunft sie ihr Leben einsetzten, davon geben uns die entsetzlichen Bilder genügende Belege, welche täglich bei Ankunft der Spitalzüge sich vor uns entrollen. Wir wollen mit keiner Schilderung solcher Grauenscenen unsere Leser mahnen, wir wollen nur gegenüber der einzig in der Kriegsgeschichte dastehenden Thaten unserer Krieger, den alle, selbst die kühnsten Erwartungen übertreffenden Resultate die Frage aus Herz legen: „Darf jetzt noch der einzige Lohn, welchen das Vaterland dem erworbios gewordenen Krieger gestattet, die Dorfvogt, die letzte Errungenschaft unserer Heldensöhne der Wanderstab sein?"

Es gäbe wahrlich keine Bezeichnung für das Gehässl, welches anders als größte Opferwilligkeit hieße. Ein Blick auf die Jammergestalten, welche seit dem Deutschen Kriege in Noth ihr junges Leben hinfristen müssen, genügt, um als Aufforderung jedem Deutschen zu dienen, den Streitern für das Vaterland jenes traurige Loos zu ersparen, das der Staat ihnen bisher angewiesen hat. Deutschland hätte sich verbluten müssen, wenn seine Provinz an den Gränzen des Krieges heimgesucht worden wären, an welchen Frankreich verblutet; möge es sich jetzt eben so einig in der Großmuth zeigen, wie seine Krieger im großen Kampfe. Dem Palaste die zur niederen Hütte tritt an jeden deutschen Mann, an jede deutsche Frau die Pflicht der Versorgung der erworbenen Krieger heran. Außer den Zuwiderungen, welche mit dem Ausschusse der Victoria-Invalidenstiftung in Berlin in Verbindung treten, soll jeder gesellige Verein, jede Genossenschaft es sich zur Pflicht machen, Beiträge für das segensreiche Werk regelmäßig zu sammeln. Kein Mittel soll unversucht bleiben, um Summen herbeizuschaffen, welche es ermöglichen,

Digitized by Google

unseren Invaliden eine sorgenfreie Zukunft zu sichern. Der „Hausbettel“ ist zwar polizeilich verboten, die Polizei wird sich aber an dieses Verbot nicht kehren. Jedes öffentliche Local, jeder Verkaufsladen stelle einen Opferstock auf, mit dem Motto „Peterspfennig für unsere Heldensöhne“ und bald wird dieses Almosen in Gestalt von Thränen der Dankbarkeit in den Augen derjenigen rinnen, welche Pflege und Linderung ihrer Leiden bedürfen. Wie rentabel das Geschäft ist, sehen wir am „Peterspfennig.“ Freude fließen, denen das deutsche Volk, das Vaterland nur Bewunderung und Dank schuldet.

L. v. P.

Salz und Pfeffer.

Louis Napoleon als Gefangener.

Die Welt ist undankbar, ich hab's erfahren:
Was Deutschland nicht erreicht in tausend Jahren
Die Einheit bracht' ich in einem Tag zu Stande,
Und dafür labt man mir mit Schimpf und Schande!

Eugenie und Notre-Dame des Victoires.

Der Mutter Gottes der Siege,
Bracht' ich am Weihaltar
Zwei neue silberne Leuchter dar,
Damit sie uns helfe im Kriege.
Sie aber half dem Tegetthoff,
Drum schenk' ich ihr künftig gar nichts mehr!

Das Kind von Frankreich.

Bereitet mir armen hilflosen Knaben
Das Glück nicht, solche Eltern zu haben!

Graf Palikao.

In China, zu Land und zu Meere,
Erwarb ich mir Namen und Ehre:
Ich plünderte Kaiserpaläste
Und feierte blutige Feste.
Von mir wird die Sage einst melden,
Erzählt sie von Frankreichs Helden:
Er ist ein Held unter Chinesen,
Ein Chinese unter Helden gewesen.

1870.

Lieb' Vaterland magst ruhig sein!
Fest steht und treu die Wacht am Rhein!

1871.

Lieb' Vaterland **musst** ruhig sein!
Die Wacht steht nicht am Rhein allein!

Ganz ergebenste Anfrage.

Die aus Frankreich verwiesenen Deutschen sollen für ihre Opfer Entschädigung erhalten. Wie steht es in dieser Beziehung mit **Deutschland** aus?

Hurrah!

Rings auf der Erde macht sicherlich
Jetzt Keiner so gute Geschäfte wie Ich!
Ich schwelge im Ueberfluß,
Im üppigsten, reichsten Genuß
Und brauche vor mir nicht zu beben!
Ich führe das **lustigste Leben!**

Der **Tod.**

Bescheidene Anfrage.

Wenn das Friedensfest wir feiern,
Wird, so hält man's publicirt,
Seine Bergesspitzen Bayern
Freudenfeuerig illuminirt:

Sollt' es nicht doch besser nützen,
Wenn in allen deutschen Gauen
Man die **hoh'n** und **höchsten Spitzen**
Dann **erleuchtet** könnte schauen?
Ein Freund jedes Particularismus.

Berliner-Poesie.

Käthchen. Der Tod nur kann mir von Dich trennen,
Sonst trennt mir nichts von Dich;
Ja, sterben werd' ich Dir noch nennen,
Auch dann gehörst Du mich.

Justine. Bedaure sehr, kann Sie nicht dienen,
Für Ihnen fühlt ich Liebe nie;
Ich sage Sie, ich kenne Ihnen
Und mag nichts hören mehr von Sie.

Wer
das Gold im Monde der Morgenröthe verschlafen,
das Silber vom Scheitel des Vaters verpufft, auf das Kupfer der Nase nichts mehr gehorgt bekommt,
das Blei von Händen und Füßen nicht losbringt, und
das Eisen im Herzen auch noch verrosten ließ, gehört selbst zu schlechtesten Metall, und der ist ein **Erzlump.**

Jeder Mensch stirbt auf seine eigene Weise.

Der Musikant pfeift aus dem letzten Loche.
Der Kutscher und der Postillon sind abgefahren.
Der Todtengräber sinkt in die Grube.
Der Mäher legt sich zur Ruhe.
Dem Zahnarzt thut kein Zahn mehr weh.
Der Jude kommt in Abraham's Schoß.
Der Schnitter beißt in's Gras.
Der Unglückliche haucht den letzten Seufzer aus.
Der Seiltänzer macht einen Sprung in's Jenseits.
Der Schuhter wird ein stiller Mann.
Der Glöckner hat ausgelitten.
Der Schalk'rige schließt die Augen zu.
Der Wanderer geht zur Heimath ein.
Dem Weber schneiden die Parzen des Lebensfaden ab.
Der Thürhüter hat es überstanden.
Der Neugierige sieht sich in jener Welt um.

Der Reiselustige reist in ein unbekanntes Land.
Dem Uhrmacher ist seine Uhr abgelaufen.
Der Kaufmann und der Gastwirth schließen ihre Rechnung ab,
Der Schiffer zahlt sein Fährgeld an Charon.
Der Bäcker sey kein Bein mehr vor's andere.
Der Schüler thut den Mund nicht mehr auf.
Dem Schreiner ist der Athem ausgegangen.
Die Dienstboten hat der Herr zu sich genommen.
Kleine Kindlein werden unter die Erde versetzt,
Die Lebenden schließt Heim in seine Arme.
Der Trinker hat das letzte Glas getrunken.
Der Zeitungsschreiber sticht uns Neuigkeiten von Jenseits.
Der Höflichen sagt der Welt Valet.
Dem Nachtwächter hat sein letztes Stündlein geschlagen.
Dem Lotteriespieler hat der Tod das Licht ausgeblasen.

Digitized by Google

Offene Briefe der Stadtfraubas an ihren Herrn Vetter am Land.

Mein lieber, aller Ueberall- und Nirgends!

Der mich so freundlich mit Neuigkeiten aller Art aus aller Herren Länder versorgt, der wir uns meinen lieben Lesern so manches hübsche Stadt- und Land-Geschichte schon zum Besten gab, lassen Sie sich, als einen kleinen Ersatz für alle diese Gefälligkeiten, etwas aus Ihrer Vaterstadt, aus dem greß gewordenen München erzählen.

Ja, ja, staunen Sie nur! Ihre alte Base, welche seit Jahren so viel an München auszusetzen hatte, fängt an, mit ihrer Vaterstadt zufrieden zu werden und versagt ihr den gerechten Tribut der Anerkennung nicht. Es ist, als ob mit der neuen Zeit ein anderer Geist in unsere alte Stadt gekommen wäre, welche so lange kleinstädtisch, wie das Land kleinstaatlich war. Alles kleinliche verschwindet allmählig aus unsern Mauern und wie im Lande Handel und Gewerbe frei wurde und sich auf neu gebahnten Wegen überall Eingang und Verdienst verschafft, so regen sich auch in München hunderte von Händen, welche den alten Schutt fortschaffen, neue Wege uns bahnen, zur regern Verkehr, zum Nutzen und der Bequemlichkeit seiner Einwohner. Neue Straßen werden gebaut, die alten erweitert, der größte Theil der Stadt gut gepflastert und mit breiten Trottoirs angelegt; in denselben fahren eine große Zahl von Omnibus, welche von einer Vorstadt zur andern, um den spottbilligen Preis von 3—4 kr. schnell befördern und um den Spruch: „Zeit ist Geld" erfüllen lassen; denn während sonst der Geschäftsmann viele Stunden versäumte, um seine nothwendigen Gänge zu machen, uns oft mehr, um sich zu erholen im nächsten Gasthaus einkehrte. Und dort auch noch seine gute Zeit bei einem und auch mehreren Gläsern Bier verplumte und zur Arbeit nicht mehr recht aufgelegt war, kann er jetzt, wenn er will, schon wieder nach einem Stündchen zu Hause sein, neues schaffen und verdienen. Nur dadurch ist es möglich, den größern Anforderungen der neuen Zeit zu genügen, die dem fleißigen und geistig begabten Menschen alle Hemmnisse beseitigt, und nur den faulen oder dummen seinen Platz einräumt. Wie aber der Arme sich weit leichter in den Reichthum findet, als der Reiche in die Armuth, so sei es zur Ehre unserer Münchner gesagt, sie finden sich leicht in die Größe unserer Zeit.

Nicht aus Neugierde, sondern aus innerem Trieb sich belehren zu lassen, besuchen sie die liberalen Volksversammlungen, in denen wissenschaftlich und politisch erudite Männer geeignete Vorträge für das Volk halten. Wer als ruhiger Beobachter Abends ein Gasthaus sucht, wird mit Freuden sehen und hören, wie der Bürger und Arbeiter nicht mehr nach der kleinen Kreuzer Literatur Münchens greift, worauf nur zu sehen war, wo ein alter Rock zu vertuschen, eine neue Gant aufgefrischen, ein Bauernknecht sich den Rem gebrechen, ein Geheimer noch selten offiner Rath einen Orden bekommen oder sonst ein kleines Unglück im Lande geschehen ist; Nein! man verlangt jetzt nach anderer geistigen Kost, die Deutsche Brust und andere große Zeitungen werden mit Begierde gelesen, Bücher, die in einer Nummer mehr politische und gemeinnützige Artikel bringen, als in allen Kreuzerblätt'ln in einer Woche stehen, die dem Leser wohl viel Makulatur, aber desto weniger geistigen Nutzen brachten. Sie lernen, lieber Vetter, daß sich München und seine Bewohner sehr zu ihren Gunsten geändert haben, wenn wir müssen es mit Dank anerkennen, die freisinnigen Institutionen unserer Regierung vieles beigetragen, die von dem Grundsatze ausgehen, ein freies königliches Haus und Gnade und res kunstsinnigen Monarchen, wemit der die Hoftheater-Intendanz ermächtigte, die Kunstbilder unserer klassischen Dichter der alten und neuen Zeit, zu ermäßigten Preisen zu geben und so dem Volke leicht zu gänglich zu machen, auf einem hauptsaalen Boden gelassen ist, denn wenn solche Stücke gegeben, wird der Apostel für ein Volk sein will, muß auch in der Zunge zu demselben sprechen, die es versteht und gerne hört. An Jüngern wird es nicht fehlen die sich versammeln und manch' verborgenes Talent wird dadurch an das Licht geführert. Lieber gibt es auch eine Menge falscher Apostel, welche dem Volke wenig gutes predigen und unter die mein lieber Vetter, rechne ich eine große Zahl unserer Münchener Volkssänger, welche außer Wien, wohl in keiner Stadt in so übergroßen Zahl wie hier zu finden, und unter welchen nur so wenige Auserwählte sind. Ihre Lieder und Scenen strotzen oft von Gemeinheit und Zoten und hier wäre ein polizeilicher Besen am Platze, der den Argausstall etwas säuberte.

Der Nordbund gab die Freiheit, Theater aller Orten zu errichten, vielleicht wird, wenn wir in denselben eintreten, auch unser Bayern damit beglückt, und aufrichtig gesagt, wären mir kleine anständige Bühnen in den verschiedenen Vorstädten München eines noch lieber, als das überwuchernde Uebrauf so vieler Sänger-Gesellschaften, deren wir im Uebersluß hier besitzen.

Nächstens werde ich eine kleine Revue unter denselben halten, und es wird mich freuen, wenn ich auch etwas Gutes darunter finde, was werth ist, in meinem nächsten Brief zu erwähnen. Für heute schließe ich mit der Bitte, daß der Herr Vetter auch aus den Städten und Statt'n, die er besucht, über sie und ihre Bewohner baldigst etwas schreibt

Seiner alten Stadtfraubas.

Passende Beiträge in diesem Genre, werden von allen meinen lieben Vettern in der Provinz dankbar angenommen und veröffentlicht.

Briefkast'l.

Liebe Stadtfraubas!

Vergangenen Montag war im Gasthaus zum Mittererhof eine sogenannte musikalische **Soirè** wie sich die Münchener Volkssänger **undeutsch** ausdrücken. Die Lieder und Scenen waren nicht schlecht und besonders ein Lied mit dem Refrain:

„Jeder Scheidewand muß fallen und wäre sie noch so klein, —
Wir wollen deutsche Brüder, wir wollen einig sein!,

erfreute sich des allgemeinen Beifalls aller Gäste. Doch kaum war die Unterhaltung zu Ende, so gaben die beschäftigten und unbeschäftigten Volkssänger, welche in Menge da waren, ein schlechtes Bild deutscher Einigkeit, denn sie stritten sich auf ganz gemeine Weise, und in Ausdrücken, welche für die versammelten Gäste, worunter auch viele Damen sich befanden, keine erfreul che Unterhaltung war. Darüber von einen Gast zur Rede gestellt, überhäuften sie auch diesen mit ihrer Grobheit, was wohl der Dank für das Honorar war, daß er ihnen gab. Dieses ungezogene Benehmen zu veröffentlichen, ersucht Ein täglicher Gast des Mittererhof.

Schlacht-Ordnung.

Wenn geschrieben steht: auf Heute! —
Darfst Du nicht schlachten morgen
Weil ich auf dem Buchstaben leite,
Bis ich hin gestorben. O. We....

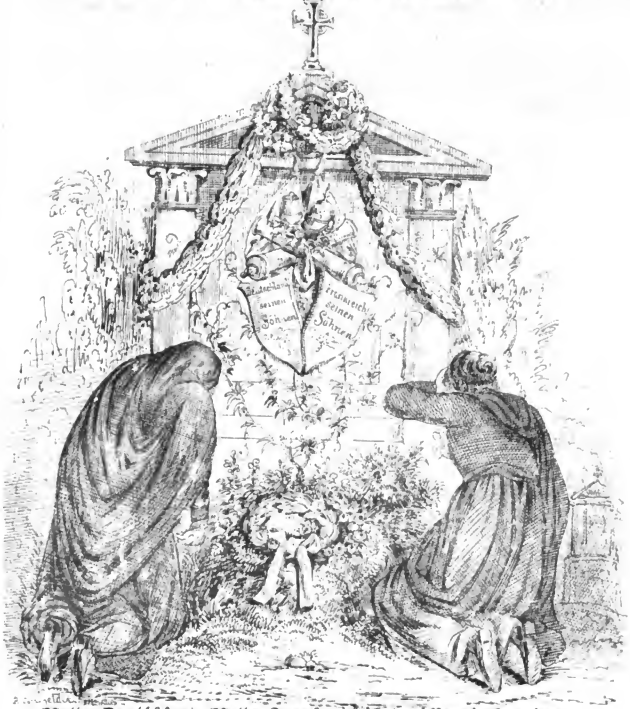
Verantwortl. Redakteur Ferd. Fränkel. — Druck von Koch & Hill, Theatinerstraße 10, München.

Digitized by Google

Stadt-Frau-Bas.

Nr. 45. **München, 1870.** **X. Jahrgang.**

Ein Doppel-Grab.



Mutter Deutschland, Mutter Frankreich an demselben Grabe weinen,
Welches Deutsche und Franzosen friedlich wußte zu vereinen;
Rühren Euch der Mütter Thränen schenket Frieden ihren Söhnen!

Digitized by Google

Gräber von 1870.

Und lägen sie noch so dicht geschaart,
Die grimmig einander bekriegten,
Vom Tode still zusammengepaart,
Die Sieger zu den Besiegten,
Und lägen sie unzählbar im Feld,
Ein Grab ist doch für Jeden bestellt.

Ob Einer geboren zu Glück und Glanz,
Ein Aud'rer zu Armuth und Sorgen,
Für Beide hat geendet der Tanz,
Für Beide gibt es kein Morgen,
Die Kugel, nur auf's Tödten bedacht,
Hat Gleichheit zwischen Beiden gemacht.

Bei Deutschlands philosophischem Sohn
Liegt Frankreichs Epikuräer,
Bei Allah-Bekennern vermodern schon
Die Christen und die Hebräer,
Als man sie begraben in Schnelligkeit,
Gab's keinen konfessionellen Streit.

Sie alle liebten das Leben gewiß
Und mußten nur deßhalb es lassen,
Weil allerhöchster Befehl sie hieß,
Sich gegenseitig zu hassen,
Wär' befohlen worden das Gegentheil,
Sie lebten noch alle gesund und heil'

Die's aber befohlen, sind fromm gesinnt
Und beten gewiß an dem Tage,
Wo die Thräne für alle Seelen rinnt,
Nach ihrer verschiedenen Lage,
Von Siegersmund „**Halleluja**" klingt,
Der Besiegte das „**miserere**" singt.

O, könnten an diesem Tage doch
Die Gräber sich öffnen, all', alle,
Judeß' die Trompete des Krieges noch
Fortschmettert mit lustigem Schalle,
O, könnten die Todten steigen herauf,
Zu hemmen das Verderben im Lauf.

Sie würden zu Deutschland sagen: „Genug
Für den König und künftigen Kaiser!"
Zu Frankreich: „Laß' ab von dem Selbstbetrug,
Sei als Republik endlich waiser!"
Und wenn die Trompete noch zettern wollt',
Gespensternacht sie zerschmettern sollt'.

Warum, wenn Platz in den Gräbern ist
Für Alle vom buntesten Haufen,
Warum mit des Krieges Gewalt und List
Um Plätze auf Erden sich raufen?
Kann **unten** der Friede gewonnen sein,
Warum nicht auch **oben** im Sonnenschein?!

Friedhofs-Gedanken der Stadt-Frau-Bas.

Grau liegt der Himmel über dem Land und schon lange macht er kein freundliches Gesicht mehr; es ist just, als könnte er sich über die Zeit, wo so viel Blut die Erde tränkt, nicht erfreuen und läßt alle seine Engel weinen, deren Thränenregen unaufhaltsam auf die Erde fließt. Solch Wetter paßt zwar für die Todtengräber des Allerseelentages, aber nicht für die Freudentage unserer Siege, welche rechts aller Orten gefeiert werden. Doch Centnerlast begegnen sich immer, und während noch von vielen Häusern freudenflaggen wehten, wanderten Tausende in Trauer gehüllt hinaus nach unseren beiden Friedhöfen, bei denen, als man sie nord- und südlich tauste, wohl keiner daran dachte, daß so viele Söhne des Norden und des Süden hier so bald ihre letzte Heimat finden werden. Auch die alte Stadtfremdin wanderte hinaus zu den letzten Ruhe-Stätten der unruhigen Menschheit und wandelte mit gläubigen und ungläubigen Schwarzen umher. Hier ist eine ganze Reihe der prächtigsten Monumente, goldene Buchstaben auf karaischem Marmor und blendendem Alabaster ob-rileffern der Nachwelt, Namen, Stand und Rang der Todten und wer die guten Eigenschaften alle liest, die man ihnen beigegeben, könnte wirklich glauben, es haben ebenem nur lauter Engel, liebevolle Väter und Mütter, kurz, nur edle Männer und Frauen in München gelebt. War es wirklich so? Sind die Verdienste alle wahr, die mit goldenen Lettern auf den Grabsteinen stehen? — Ich kann's nicht glauben und habe aus dem Büchel meiner Erinnerungen manch' andern Sinn heraus gelesen, als den, welcher oft auf den Grabsteinen zeichnet ist. —

Sieht Du lieber Leser, hier ruht ein Regierungspräsident aus längst vergangener Zeit. Da war ein Mann, so hart und streng wie seine Zeit, vom Scheitel bis zur Zehe ein Bureaukrat vom reinsten Wasser, auch einer jener Wahnsinnbethörten, die sich vermaßen, das Rad die Zeit aufzuhalten. Er durfte noch das hervorbrechende Morgenroth einer neuen, andersdenkenden Zeit mit ansehen. Dann erbarmte sich seiner der Tod und befreite ihn von den heftigen Schmerzen, die sein kraftionärer Geist in den letzten Jahren hatte erdulden müssen. Er hat für den Segen die Freiheit der Menschen nie etwas gethan und dennoch steht auf seinen Leichenstein:

„Er war ein edler Menschenfreund."

Siehst Du dort das prächtige Monument, auf dem militärische Emblemen gemeißelt sind? Unter ihm ruht ein General aus den Schlachten, die er — auf dem Schachbrett geliefert. Er hatte nie Pulver gerochen, außer jenes, welches er sich aus der Hofapotheke verschreiben ließ — er war nie vor dem Feinde gestanden, wohl aber saß er jeden Tag um die Stadt gereiten, hat die Wachen herausschellen lassen und hat ein neues Kavalettenmuster erfunden, das den Soldaten den Hals noch steifer machte. Dennoch stehen in einem Kranz die Worte:

Ein Eichenkranz lohnt seine tapfern Thaten,
Er war ein treuer Führer — Vater der Soldaten!

Dort steht ein Sarkophag und neben ihm ein Engel, der die Todtenfackel löscht; Du glaubst gewiß unter diesen finnreichen Steine ruhe ein großer Geist, ein tiefer Denker?

Hier ruht der ehrsame Salzsiedler N. N. der Kien und Holz an die Armuth verkaufte und von den kleinen Stücken die er gab, sich großes Monument sich erwerben hat. Er war sein Lebe lang ein harter Mann, gegen Arme nur ein roher Bengel, —

„Auch sein Licht loschte mild der Todesengel!"

Nebenan steht ein Kreuz von rothem Marmor, das ein Familiendrama der ergreifendsten Art umschließt. Eine zarte, feinfühlende Frau, eine stille Dulderin, die viel gelitten, bis sie die Augen schloß; daneben ihre Tochter, ein herrliches reizendes Mädchen, feinwärts davon der Mann, ein geiziger, roher Charakter. Das Mädchen liebte einen hübschen, jungen, aber armen Mann; der alte Geizhals trennte das Band der Liebe — aber zu spät; um der Schande zu entgehen, suchte das Kind in der tiefen Flut Trost, bald darauf holte der Klappermann auch den Alten — voilà, so haben wir eine neue Auflage von Raupachs Allerseelentags-Komödie: „**der Müller und sein Kind**, welche erst vor einigen Tagen uns das Volkstheater so trefflich gab. Ganz München weiß um die Geschichte und dennoch steht am Kreuze:

„Hier ruht der beste, liebevollste Gatte, Vater!"

Nicht weit davon steht eine hohe Säule, deren Ende eine Bürgerkrone schmückt. Hier ruht ein Mann, der nirgends Ruhe fand. Vom fremden Land kam er in unsere Stadt und lebte von dem

Digitized by Google

Gelde, das er durch betrügerische Bankrotte sich in der Fremde erworben hat. Gegen Wucherzinsen lieh er's hier aus, und stürzte Hunderte in Armuth und Elend. Seinen Erben hinterließ er ganze Säße von Obligationen und Schuldverschreibungen, die sie in seinem Sinne unerbittlich eintreiben und so manchen braven Bürger haben von Haus und Hof treiben; kein Wunder, daß sie ihm die Säule setzten, und obwohl er eine ganz andere verdiente, schmücken dieselbe doch die Worte:

„Dem edlen Manne sei zu seinem Lohne
Hier dargebracht die schönste Bürgerkrone!"

Du siehst, lieber Leser, daß ein Kirchhof nicht so uninteressant ist, als man meinen sollte. Gar Mancher dieser Hügel könnte den dankbarsten Stoff zu einem Roman oder Drama liefern und mancher Dichter, der die Erfindungsgabe fehlt, soll nur unsere Friedhöfe fleißiger besuchen, zu Trauerspiel und oft auch zu Possen findet er Sujet, denn es hält die Menschheit sich und Andere, selbst noch nach dem Tode zum Narren.

Herr Muckerl und Frau Winferl

während der Erscheinung des Nordlichtes.

Herr Muckerl: Ja, ja, so hat's kommen müssen! Die Menschheit war schon so gottvergessen, daß sie nicht einmal mehr an den Teufel und an das höllische Feuer geglaubt hat, d'rum erscheinen diese Feuerzeichen am Himmel.

Frau Winferl: Sie glauben also, Herr Muckerl, daß die Brandröthe am Firmament der Widerschein vom höllischen Feuer ist?

Herr Muckerl: Das kann man ja ganz deutlich dem rothen Seh'n Sie, wie's jetzt wieder in die Höh' zuckt, weil der Teufel mit dem Schürhaken in die Gluth gestoßen hat.

Frau Winferl: Gott sch' uns bei! Jetzt is a ganzer Schippel von blutrothe Feuerspieß' über's Firmament g'flogen!

Herr Muckerl: Weil die höllischen Dienstleister eine ganze Lieferung von Verdammten hineingeworfen haben, das macht immer so einen prerotechnischen Effect.

Frau Winferl: Was für Verdammte können denn das gewesen sein?

Herr Muckerl: Lauter Seiche, die sich entweder gegen die päpstliche Unfehlbarkeit, oder gegen die päpstliche weltliche Macht versündigt haben. Für solche gibt's keine Begnadigung, Seiche müssen in alle Ewigkeit brennen.

Frau Winferl: Heiliger Florian, bitt' für uns! I bin aber nur froh, daß i d' Wahrheit über das feurige Himmelswunder g'hört hab', denn unsere Zeitungen wer'n wieder a Menge Lügen d'rüber z'sammschreiben.

Herr Muckerl: Die Zeitungen, mit Ausnahme der klerikalen, sind alle aus dem höllischen Dispositionsfond subventionirt, darum werden sie dieses Wunder ein Nordlicht nennen, um die Sünder zu täuschen. Danken Sie Gott, Frau Winferl, daß Sie in Ihrer Einfalt nichts vom Nordlicht wissen, denn die Einfalt fährt in's Himmelreich und die Wissenschaft in die Hölle!

Salz und Pfeffer.

Sehnsucht.

Kennst du ein Land, wo noch der Friede blüht,
Von Freiheits- und von Liebesluft durchglüht;
Der Volksschweiß nicht auf's Volk als blankes Geld
Durch's Militair hindurch herunterfällt?
Kennst du solch' Land? Dahin, dahin
Möcht' ich mit dir, mein Menschenbruder, ziehn!

Kennst du ein Land, wo nicht der Lärm der Schlacht
Bildung und Arbeit stets erzittern macht,
Den Ruhm man nicht nach Menschenleichen mißt,
Nicht Alles unter der Kanone ist?
Kennst du solch' Land, Dahin, dahin
Möcht' ich mit dir, mein Menschenbruder,

Kennst du ein Land, wo Gottes Ebenbild
Mehr etwas noch, als was es steuert, gilt;
Wo nicht der Millionen Gut und Blut
Hängt davon, wie zu befehlen man geruht.
Das wär' mein Vaterland! Dahin
Möcht' ich mit dir, mein Menschenbruder, ziehn!

Pas un sou!

„Keinen Sou hat er erspart sich,
Und war achtzehn Jahre Kaiser!" —
Keinen Sou? — Es hätt' gehalten
Wahrlich Jeder Ihn für weiser. —

„Keinen Sou hat er erspart sich!" —
Doch was er an andern blanken
Münzen sich erspart, das zeigen
Einige Millionen Franken.

Keinen Sou! — Es sind im Ganzen
Dreiundsechzig Millionen
Franes, die ganz gewiß am Ende
Wohl das Kaiserlein verlohnen. —

„Keinen Sou hat Er erspart sich!" —
Dennoch ging in Frankreich flöten,
Außer andern Kleinigkeiten,
Dies durch den **Gewilhelmshöhten**! —

Warum?

Warum Gott in so reicher Zahl
Mit Sternen hat den Himmelssaal
Geschmückt, das wundert Manchen sehr
Und fällt die Antwort auch recht schwer:

Man grübelt her, man grübelt hin
Strengt mächtig an jedweden Sinn,
Doch kommt man stets zum Resultat,
Daß man umsonst gegrübelt hat!

Und daß dem so, nicht wundre's Euch,
's geht uns'rem Herzott beinah' gleich.
Denn fügt er sich, warum der Stern
Glänzt an der Brust so vieler Herrn,

Warum wohl vieler Fürsten Haar
So freigebig mit Stern und Band,
Da schüttelt er den Kopf und spricht:
„Bin allwissend und — weiß es nicht."

Digitized by Google

Wie vor Paris.

Der Herbst hat sich soeben rückwärts concentrirt und der Winter fängt an, seine natürlichen Grenzen muthwoll zu überschreiten und drehend, wie die Deutschen nach Frankreich, ins Land zu rücken. Die gefänglichste Menschheit zog sich aus den lustigen Sommer-Bivouaks in festere Quartiere zurück, und manch Einer betrachtete mit Wehmuth sein dünnes Röcklein, unter dem seine Haut bereits zu schaudern anfing, und dachte sehnsuchtsvoll an einen Winterüberzieher, indem er sorgenvoll an das Schicksal parlamentirte: „Werden nehmen und nicht gnumpt kriegen!“ Auch die Damen standen verzweifelt vor ihrem Kleiderschrank, betrachteten die darin hängenden dünnen Fetzen und gestanden sich seufzend, diese können uns nicht erwärmen. Auch die Hausfrauen gedachten der Vorräthe, die sie für die kalte Jahrszeit gebrauchen und Alle standen in banger Erwartung wie auf Kohlen, Holz, Torf und sonstigem Brennmaterial.

Unter denen, die am meisten von der Influenz der rauhen Monate zu leiden hatten, befand sich vor Allen der Ministerialcanzlist Schönenberger. Allerdings wird Jeder, der den Mann kennt, verwundert fragen, wie ist das möglich? Schönenberger hat doch 1200 fl. Gehalt und außerdem hatte seine Frau einiges Vermögen. Das ist richtig. Aber Schönenberger hat drei Söhne, von denen zwei, was ein großes Unglück ist, studiren wollen; deren dritter, was noch ein schrecklicheres Unglück ist, Officier werden will, und eine Frau, was das furchtbarste Unglück ist, im Abonnementsconcertsaal zum „Lucas“ und zwei Theaterlogen „Wegweiser“ steht. Nach dem hier Angeerzählten möge daher ein Jeder die oben aufgeworfene Frage: „Wie ist das möglich?“ gefälligst unterdrücken. Schönenberger war ein schlauer Mann, der sich zu drehen und zu wenden wußte und dem es bisher immer gelungen war, die Angriffe seiner Familie, sowie deren Forderungen in Bezug auf neue Wintergarderobe ꝛc. siegreich abzuschlagen, aber von Tag zu Tag gut. Seine Position schien unhaltbarer zu werden. Er sah die Stunde kommen, wo er wie Metz kapituliren müsse. Vergebens stemmerte er sein Gehirn nach einem neuen Vertheidigungsplan, vergebens hatte er sich die Photographie von Moltke bei Raczka gekauft; nichts fiel ihm ein, was zu seiner Rettung hätte dienen können. Es war gekauft. Da, eines schönen Tages, dämmerte etwas wie eine Idee in ihm auf: Paris, die sich nicht ergeben wollende Stadt, sollte seine Rettung sein.

Die Frau Canzlistin hatte den Morgenkaffee gekocht, als die Plänkeleien eröffnet wurden.

„Lieber Mann, ich habe im Bazar einen wunderwollen Schnitt zu einem Winter-Jaquette gefunden. Du weißt, daß ich gar nichts anzuziehen habe, ich werde mir also ein solches Jacquette machen lassen, es ist Dir doch Recht?“

„Du hast doch erst Eins im vorigen Jahr — —“

„Aber lieber Mann, das trägt man ja nicht mehr. Sieh' mal, im Bazar — —“

Schönenberger legte sein Gesicht in Falten. Liebe Frau, in einer Zeit, in welcher Hunderttausende von Frauen ihrer Ernährer beraubt sind, in welcher andere Hunderttausend sich den Bissen vom Munde absparen, um ihrem vor Paris Hunger und Noth leidenden Manne eine Gabe zusammen zu lassen, in einer solchen Zeit darf eine deutsche Hausfrau nicht an den Moretand denken. Trage nur ruhig den Mantel vom vorigen Jahre. Ich glaube nicht, ob jetzt in Paris eine einzige Dame an einen Wintermantel denkt.“

„Aber, Mann, wir leben doch nicht in Paris.“

„Um so mehr müssen wir uns in dem dankbaren Gefühl unserer Sicherheit von jeder Mode-Narrethei in diesem Jahre wenigstens fernhalten.

Die Frau Canzlistin war momentan geschlagen. Es ist schwer gegen derartige Argumente anzukämpfen.

Jetzt traten die drei Söhne des Canzlisten ins Zimmer.

Der älteste sprach: „Papa, die Mäxte werden sehr kühl; ich kann unter meiner dünnen Decke nicht mehr schlafen. Sei doch so gut und kaufe mir heut eine dickere.“

„Hase,“ brummte der Rath, „Du friert? Prächtig! Aber an unsere Soldaten vor Paris denkst du nicht. Die frieren noch viel mehr.“

Der älteste war abgethan. Nun kam der zweite.

„Papa, ich bin heute Nachmittag zur Geburtstagsfeier eines Kameraden nach Schleißheim eingeladen. Sei doch so gut, und gieb mir das Geld für die Bahn.“

„Eisenbahn! Ei freilich!“ Unsere Soldaten vor Paris gehen auch per Eisenbahn auf Vorposten, u. erstirmen per Eisenbahn die Forts.“

Der zweite war abgethan. Nun kam der dritte.

„Papa, ich habe einen sehr heftigen Schnupfen. Ich kann heut nicht zur Schule gehen.“

„Natürlich, wenn man den Schnupfen hat! Was wäre der König von Preußen vor Metz gemacht haben, wenn die Truppen gelegt hätten, wir haben heftigen Schnupfen, wir können heute die Schlacht bei Gravelotte nicht mitmachen?“

Der dritte war abgethan und mit ihm der letzte Spreß der Familie. Schönenberger erhob sich triumphirend und ging ins Amt. Die Frau Canzlistin aber sann auf einen Kriegsplan.

Schönenberger saß heute freher als je hinter seinem grünen Tisch. Hatte er doch durch Paris ein Mittel gefunden, um seiner Familie in allen Stücken gehörig imponiren zu können. Er war deshalb heute gegen alles sehr milde. Und als die Stunde schlug, stand er auf, klappte die Akten zu, und ging, um vor Tisch noch einen Morgenschoppen zu genießen.

Er betrat sein Stammlokal, sehr sich auf seinen Stammplatz, und erhielt vom Kellner ein Bier. Wie alle Trink von Gelt und Erfahrung erhob er das Glas gegen das Licht, und nahm dann ein n herzhaften Schluck. Doch kaum getrunken, schüttelte er unwirsch das Haupt, und sagte: „Ich weiß nicht, das Bier will mir seit einigen Tagen gar nicht munden.“

Der Wirth hörte dem Tadel lächelnd an. „Das Bier ist ganz gut. Wenn unsere Soldaten vor Paris nur solches Bier hätten!“

Schönenberger konnte hierauf nichts erwidern. Er sah sich wem Kellner eine Cigarre geben, und brannte sie an. Aber die Cigarre hatte keine Lust, und er sagte dies d.m Wirth. „Keine Luft? Drücken Sie nur ein Bischen drauf Wenn unsere Soldaten vor Paris nur solche Luft hätten!“

Schönenbergers Humor war verschwunden. Erstand auf und ging nach Hause. Er war gewöhnt, bei seiner Ankunft zuerst die Suppe auf dem Tisch gebracht zu sehen. Er setzte sich interessen die Suppe nicht.

„Nun, Frau, essen wir denn heute nicht?“

„Gleich, gleich! Glaubst Du denn, daß unsere Soldaten vor Paris so pünktlich auf die Minute eß'n?“

Schönenberger stutzte. Endlich kam die Suppe.

„Aber, liebe Frau, die Suppe ist angebrannt.“

„Angebrannt? Was macht das? Unsere Soldaten vor Paris würden gern eine Suppe essen, so ist wenn sie ein Bischen angebrannt wäre. Sie bekommen aber wahrscheinlich gar keine.“

Das Rindfleisch kam. Steinhart.

„Mein Kind, das ist gar nicht zu beißen.“

„Papa, nicht zu beißen. Unsere Soldaten vor Paris — “ Schönenberger ließ sie nicht ausreden, sondern stand, kochend vor Wuth, aber sich doch mühsam bezwingend, vom Tisch auf, und ging in sein Zimmer, wo er sich auf das Sopha legte, um seinen grimmigsten Mittagsschlummer zu halten. Kaum war er, wie man zu sagen pflegt, eingedöselt, als seine Frau mit aufgeklertem Gesicht in's Zimmer trat.

Der Canzlist fuhr empor. „Kann ich denn nicht einmal ruhig schlafen?“

„Ruhig schlafen! Glaubst Du denn, daß unsere Soldaten vor Paris — —“

„Himmeldonnerwetter, Bomben und Granaten, höre auf mit dem verwünschten Paris!“

„Aber Mann, Du sagtest ja selbst heute früh — —“

„In drei Teufels Namen, kaufe Dir Dein Bazarjaquette, hülle die Jungens in dicke Decken, kamit sie ihren Schnupfen verlieren, und schicke mit der Eisenbahn bis an's Ende der Welt, nur lasse mich mit Paris zufrieden.“

Der Wi derstand der französischen Festung war gebrochen. Was die Frau Canzlistin Schönenberger zu Wege gebracht hat, seitdem es unsre Soldaten vor Paris nicht auch können?

Verantwortl. Redakteur Fred. Fränkel. — Druck von Koch & Hilf, Theatinerstraße 19, München.

Digitized by Google

Stadt-Frau-Bas.

Nr. 46. **München, 1870.** **X. Jahrgang.**

Was uns der Storch gebracht.

Mutter Germania. Seht Kinderchen, was Euch der Storch gebracht, Zwei hübsche Geschwistert, die müßt Ihr aber recht gern haben.

Kinder. Ja, wenn sie uns nur die Vettern und Basen lassen und nicht am Ende gar der böse Adler uns wieder entreißt.

Mutter Germania. Habt keine Angst, mit den Vettern würden wir auch noch fertig werden, und dem Adler haben wir seine Flügeln gehörig gestutzt und Federn genug ausgerissen, daß er es wohl eine Weile bleiben läßt, zu uns zu fliegen. Der Raubvogel ist nimmer zu fürchten. —

Digitized by Google

An den Frieden.

Wenn Du der **Rechte** bist, so komm',
Nicht aber als ein Schmeichler,
Der blinzelnd mit den Augen fromm,
Und dennoch ist ein Heuchler.

Komm' nicht nach **Diplomaten-Weis**
Auf Eiern herumgetänzelt,
Als **Katze**, welche tückisch leis
Um unsre Füße schwänzelt.

Der nicht nur deshalb nöthig wird,
Weil irgend eine **Krone**
Mit einer andern sich allirt,
Zum Schutz geschwächter Throne.

Nicht als ein falscher **medicus**,
Der uns mit Opiaten
Beruhigt, bis der Lebensfluß
In Stockung muß gerathen.

Komm auch nicht stolz im **Prinzenkleid**,
Soll Dir das Volk vertrauen,
Will's Dich in seiner Herrlichkeit,
Die so viel **kostet**, schauen.

Der nicht Entwaffnungen verheißt,
Um sich in Gunst zu setzen,
Dabei jedoch begierig reißt
An unsrer Armuth Fetzen.

Nicht als ein **wucherischer** Freund,
Der aus Verlegenheiten
Uns hülfreich zu befreien scheint,
Um dann uns **auszubeuten**.

Wenn Du der **rechte** Friede bist,
So zeige Dich als Einen,
Der mit dem **Volk** zu jeder Frist
Sich redlich will vereinen

Wenn Du der **rechte** Friede bist,
Laß jeden falschen Schimmer,
Komm' ohne Trug und Hinterlist
Und bleibe dann für **immer**.

Ein solcher Friede nur allein
Beglückt uns ohne Zweifel,
Und willst Du nicht ein solcher sein,
So scheere Dich zum Teufel!

Eine Parabel aus dem Thierreich, für den Menschen sehr lehrreich.

Im Thierreich war ein Krieg einst ausgebrochen. Wir kennen nicht den Grund.

Vor wenig Wochen lebt' unter sich in Eintracht noch das Vieh, doch plötzlich war der Krieg fait accompli und das Nest auch noch so fein, der Bau auch noch so und wüthete, daß sich, vom Schreck betäubt, die Feder, ihn eng und klein, die Höhle noch so mühevoll gegraben, es zu schildern, sträubt. Im Wüstensande bleichten die Gebeine sollte Keiner mehr was Liebes haben, es wurde Alles zur der Edelsten der Löwen. In das Gras sank Strauß und Ruine, man nannt es Kriegsrecht, Strafe, Sühne. —
Stier und Elephant hinab, und alle Wälder wurden Todtenhaine. Im Bienenkorb war's öde, weit und breit war eingestellt die alte Thätigkeit, was nicht gefallen, lag an schweren Wunden im Dickicht, hoffnungslos, je wieder zu gesunden, die die Saat und Ernte war zerstört, zum Kampfe zog der Bauern Arbeitspferd, und nirgends wurde für die heil'ge Sache des Friedens laut ein Ton. Nur Haß und Rache und Lust zum Kampfe bis auf's Messer bewegte Fleisch- und Pflanzenfresser. —

Die Thatendurst allein nicht stillen und man begann, entsetzlich zu zerstören. Das traute Nest, der feste Bau, die sichere Höhle wurde rauh verwüstet, — Keiner wollt' Pardon gewähren,

Die Spinne rief: „O, schont mein Netz, es ist so fein architektonisch wie kein's im Land!" — Das nannt' ironisch der rauhe Feind ein dumm' Geschwätz, um dann des köstlichen Gewebes Fädchen sogleich unrettbar zu beschädigen. Die Weibchen selbst, die armen Jungen, die kaum dem Ei zum Lebenslicht entsprungen, Nichts ward verschont. Das blut'ge Treiben mag eine Feder näher Euch beschreiben, die gern ergötzt an Jammerbildern sich.

Das ist nun freilich ein Malheur, doch nicht zu ändern. Voila la guerre! Glace und Sammet an den Tatzen fehlt, wie bekannt, den Bären und den Katzen. Jedoch das Schlimmste kommt zuletzt. Der blut'ge Kampf, er konnte jetzt — so hört man selbst fromme Thiere brüllen — den

Da, als die Noth am höchsten stieg, sprach eine Eule, die so hochgeehrt als weise war; „Wird nun nicht bald Frieden dem armen Thierreich beschieden, so sag' ich Euch, Ihr seid ihn gar nicht werth, denn ihr benehmt Euch ja, **als ob ihr Menschen wär't!**

Beyen.

Nächtliche Betrachtung eines deutschen Soldaten am Vorposten vor Paris.

Ach wär' ich doch **allmächtig**,
Nur eine **kurze Nacht**,
Dann würde schnell und prächtig
Das **Friedenswerk** vollbracht.

Gezogene Kanonen
Würf' ich in's tiefste Meer
Und macht' von **blauen Bohnen**
Die Magazine leer.

Gewehre, Säbel, Lanzen,
Sie würden rubinirt,
Das **Pulver** auch im Ganzen
Zur **Hölle** expedirt.

Die **Feindschaft** in dem Herzen,
Ich rottete sie aus,
Ersparte bitt're Schmerzen
Dann sicher manchem Haus.

So würde ich vollbringen
Das Friedenswerk mit Glanz
Und später jubelnd singen:
„Heil uns im Siegeskranz!"

Doch weil ich nicht allmächtig
Und d'rob mein Aerger groß,
Hau' ich ganz niederträchtig
Auf die Franzosen los!

Digitized by Google

Salz und Pfeffer.

Schlechter Trost.

Die großen Fische fressen stets die kleinen,
So war's von je, so bleibt's in Ewigkeit,
Mit bestem Willen kann man's nicht verneinen.

Die Menschheit schreitet vor. Doch bis zur Zeit,
Wo gleiches Recht und Frieden herrscht auf Erden,
Bis dahin ist es — noch verzweifelt weit!

Nein, diese Franzosen!

Solch' Schrei'n für Verrath und Verbrechen
In Phrasen, so dummen wie frechen!
Nein, diese Franzosen, sie sprechen
So verrückt wie . . . in Oesterreich die Tschechen.

Briefkast'l.

Was kraucht in P . . . im Busch herum?
I glaub' es ist's Burgermeisterumm!
Schaf her! Schaf her! blöckt er oder i soll um Fallum.
Und die andern mit der Platten,
Es gleich in der Nas' nicht hatten;
Daß ihr liabs Napolium
Krauchet in dem Busch herum
Fuchteind, mit dem Hackelstecken,
Herchend, ob die Schaf nicht blöcken
Doch o Jammer und o Kraus!
Die Schafherrn die blieb aus.
Und nun brauf's, sied's und zifat's
Und aus der Burgermeisters gistigem Gsicht's spritzt's:

„Nummehr,
„O Mailör,
„Is butsch das Dussör!"

Und er nimmt den Hackelsteckeu,
Haut damit zua zum verrecken,
Seine Turcos und Zuaven
Helfen auch mit, diese Brauen!
Doch Alles findet seinen Lohn,
Noch davong'jagt wird Napoleon von dem Amt;
Wo er so greb that hausen
In dem nahen P . . . d'rausen.

Moral.

Ein grober Burgermeisterum
Richt' nix aus beim Publikum.

Keine Furcht!

Manche glauben, Frankreich werde zu arm sein, nach diesem Kriege die enormen Kriegskosten zu zahlen! Lächerlich! Wer mit Preußen zu thun hat, der wird ordentlich ausgezahlt, wir habens anno 66 auch gespürt!

Von der europäischen Börse.

„Oestreich und Preußen innig gesellt"
Ist bis jetzt Brief nur, leider kein Geld.

Kleine Stadt- und Landgeschichten, erzählt von dem Herrn Vetter.

Ein Wirth ohne Rast, geplagt von jedem Gast.

Gastwirth Gerstensaft ist einer der besten Wirthe in der ganzen Stadt, sein Lokal ist eines der beliebtesten in der ganzen Umgegend. Keine große unüberseh'bare Räumlichkeiten, sondern hübsche gemüthliche Zimmer sind es, in denen sich während der Dauer des ganzen Tages, bis 12 Uhr Nachts zahlreiche Gäste tummeln. Er gibt keine Abendunterhaltungen, weder Concerte noch Volkssänger sind bei ihm zu hören, aber eine gewählte Speisekarte zu sehen, immer frisches, gutes Bier, sauber gedeckte Tische, anständiges Servied, und mehr braucht es bei uns und auch wo anders nicht, um sich Gäste zu sammeln und auch zu erhalten.

Ich kenne Herrn Gerstensaft schon sehr lange. Er war früher Geschäftsreisender gewesen, und hatte seit einigen Jahren mit der Errichtung einer Restauration, in welcher er alle, in seinen früheren Beruf gesammelten Erfahrungen praktisch anwenden konnte, seine Lieblingsidee verwirklicht. Es war Herrn Gerstensaft auch in jeder Beziehung geglückt. Er war, wie man zu sagen pflegt, ein gemachter Mann, und es freute mich, als ich unlängst sein Lokal besuchte, ihm aus vollem Herzen wegen seiner glänzenden Erfolge gratuliren zu können.

„Sie gratuliren mir? Wozu?"

„Nun," erwiderte ich ihm, „Sie haben es im Laufe weniger Jahre zu dem Rufe eines der intelligentesten Wirthe der Stadt gebracht. Ihr Geschäft geht glänzend. Ihr Lokal wird den ganzen Tag nicht leer. Das Publikum, welches bei Ihnen verkehrt, ist das anständigste der Welt. Sie verdienen schweres Geld, leben wie Gott früher in Frankreich, essen und trinken ausgezeichnet, und erfreuen sich durch ihre Gäste stets der angenehmsten Unterhaltung im eigenen Hause, die unsereins erst außer demselben oft suchen muß. Wollen Sie noch mehr?"

„Und der Aerger, denn ich habe?"

„Aergern muß sich jeder Mensch. Glauben Sie etwa, daß Rothschild lauter vergnügte Stunden hat?

Ein Gastwirth muß sich aber mehr ärgern, als jeder gewöhnliche Mensch."

„Daß ich nicht wüßte!"

„Bleiben Sie nur eine Stunde hier und geben Sie genau auf Alles Acht."

Ich that, wie er wünschte, und beobachtete. Die Thüre ging auf, Gast Nr. Eins trat ein. Er hatte sich noch kaum hingesetzt, als Gerstensaft, der, um mich wirksamer zu überzeugen, die Bedienung der Gäste selbst übernommen, ihm ein Glas Bier brachte. Gast Nr. Eins sah ihn mürrisch an. „Lassen Sie mich doch wenigstens erst Platz nehmen und warten Sie ab, was ich bestellen werde. Ich trinke ein Glas Zuckerwasser, darf kein Bier trinken, macht mich zu vollsäftig."

Gerstensaft nahm das Bier wieder weg und brachte Zuckerwasser.

Gast Nr. Zwei tritt ein. Gemäß der eben empfangenen Zurechtweisung läßt ihn Gerstensaft erst ruhig hinsitzen, und wartet bescheiden auf einen Befehl. Er wartet eine ganze Weile vergebens. Endlich bricht der Gast los: „Na, wie lange dauert denn das? Ich sitze schon eine halbe Stunde hier und bekomme Nichts, ist das auch eine Bedienung? Schöne Wirthschaft das!"

„Sie haben noch Nichts angeschafft."

„Was anschaffen! glauben Sie, ich gehe in die Visite

Digitized by Google

zu Ihnen? Wenn man in's Gasthaus kommt, will man Bier und das schnell und nicht so langweilige Bedienung wie bei Ihnen. Also schnell!!

Gerstensaft tummelt sich. Im Vorbeigehen flüsterte er mir zu: „Nun, was sagen Sie?“ Ich schwieg lächelnd. Das Bier wurde gebracht. „Ist wohl das letzte? Sieht schon aus wie eine Neige.“

„O bitte, durchaus nicht, ist noch über die Hälfte im Faß.“

„Dann nehmen Sie das Bier nur wieder mit, ich werde warten bis angezapft wird.“

Ich kam in eine gelinde Aufregung und sagte zu Gerstensaft: „Das lassen Sie sich gefallen?“

Er zuckte die Achseln und erwiderte: „Was wollen Sie? das ist noch das Wenigste.“

Gast Nr. Eins holte eine Cigarre aus der Tasche und sah Gerstensaft an. (Kleine Pause). „Nun, Sie sehen doch, daß ich Feuer brauche!“

Gerstensaft entzündete ein Schwefelholz. „Ich sah es wohl, indessen da sie mir vorher sagten, Nichts zu bringen ehe Sie angeschafft —“

„Unsinn, das ist ganz was Anders.“

Gast Nr. Zwei holte gleichfalls eine Cigarre aus der Tasche. Der Wirth eilte schnell und brachte ihm Feuer Gast Nr. Zwei fuhr auf: „Bleiben Sie mir doch mit ihrem Feuer vom Leibe. Ich kann es noch lange nicht brauchen. Erst bringen Sie mir ein Messer zum Abschneiden der Spitze, dann geben Sie mir dort aus meinem Ueberzieher mein Cigarrenspeischen, und wenn das Alles besorgt ist, dann werde ich mir schon selbst Feuer machen.“

Gerstensaft verbeugte sich artig zum Dank für die empfangene Lehre.

Ich war, wie ich in dem gegenüberhängenden Spiegel bemerken konnte, etwas roth vor Aerger geworden.

Es kommen noch mehrere Gäste. Selbstverständlich setzte sich jeder an einen Tisch allein.

„Sehen Sie,“ sagte mein Freund, „nun sind sämmtliche Tische meines Lokals von je einer Person besetzt. Wenn jetzt eine Gesellschaft von 5—6 Herren kommt, die unter sich sein wollen, so können Sie das, trotz des überflüssig vorhandenen Raumes, nicht bewerkstelligen.“

Gast Nr. Eins verlangt die Speisekarte und schon eh er sie recht angesehen hatte, begann er zu raisonniren: „Diese furchtbar großen Karten! Ehe man sie durchgelesen hat, vergeht Einem aller Appetit. Warum machen Sie nicht jeden Abend frischen Braten, dann thut einen doch die Wahl nicht weh, da wüßte man gleich was man essen sollt.“

Gerstensaft fragte artig: „Also wünschen Sie Braten, Schlegel oder Nieren?“

„Warum nicht gar kälbernen, Schweinsbraten will ich, aber ja nicht fett.“

Gast Nr. Zwei verlangte gleichfalls die Speisekarte Er studirte sie lange und eifrig. „Ich finde hier Nichts heraus, alle Tage das Nämliche. Ich habe auf etwas Appetit, aber ich weiß nicht auf was.“

„Vielleicht eine Portion Hasenbraten?“

„Ich esse nie Wildpret!“

„Oder ein Achtel Gans?“

„Kann ich nicht vertragen!“

„Beefstück?“

„Mag kein Rindfleisch!“

„Vielleicht Würste, Schinken? —“

„Ach was nicht noch, wissen Sie was, bringen Sie mir ein Stückchen Käs', aber Emmenthaler muß es sein.

Herr Gerstensaft holte in der Küche das Verlangte und ich bewunderte seine Geduld. Das Lokal hatte sich mittlerweile ganz gefüllt. Alles verlangte zu essen.

„Bringen Sie mir Brustbraten!“ schrie Einer, „aber nur vom Anschnitt!“

„Mir auch!“ schrien 5—6 Gäste nach! „aber nur vom Anschnitt!“

„Uns auch!“ schrie eine kleine Gesellschaft, „aber Nieren muß dabei sein.

„Mir Hasenbraten, aber Mittelstück!“

„Mir auch Mittelstück!“ tönte es wieder von allen Seiten.

„Mir Wienerwürstel mit scharfen Kren!“

„Mir auch Würstel, aber der Kren darf nicht zu scharf sein!“

„Ich möchte Schwarzbrod, aber ein Scherzel!“

„Mir auch Scherzel!“ schrieen wieder 10—12 Gäste.

„Aber meine Herrschaften, ich kann doch nicht 12 Weckerl Brod auf einmal anschneiden!“

„Das geht uns nichs an, was einem Gast gehört, gebührt auch den Andern!“

Mir wurde immer ärgerlicher zu Muthe' Gerstensaft blieb ganz ruhig und gelassen.

Nun ging es wieder durcheinander. „Ich habe das Beefstück englisch bestellt, aber es ist ganz durchgebraten, nehmen Sie es wieder mit.“

„Glauben Sie ich bin ein Wilder, daß ich rohes Fleisch esse“ sagte ein Anderer, indem er dem Kellner das Beefstück zurück gab.

„Ich kann diese verdammt großen Portionen Braten nicht leiden, wenig aber gut ist meine Devise, ich bin ja kein Drescher!“

„Jetzt hört sich's aber bald ganz auf; die Portionen werden alle Tage kleiner, man giebt schon bald gar nichts mehr her, um das theure Geld. —“

Ich zitterte vor Wuth, nahm Hut und Stock und wollte gehen.

„Nun“, sagte Gerstensaft „halten Sie mich noch für so benedenswerth?“

„Sie sind ein Engel an Sanftmuth und Güte, ein Musterexemplar eines Gastwirth. Ich hätte längst die ganze Gesellschaft. — —

„ Hinausgeworfen? Nein lieber Freund. Es ist auch nicht so schlimm, wie's aussieht. Ich habe Gäste, die über Alles und fortwährend schimpfen, Kellner und Wirth schikaniren aber alle Tage wiederkommen. So lange sie nicht ausbleiben, denk' ich mir, muß mein Gasthaus doch gut sein, lasse Sie raisonniren und sage wenn sie fortgehen:

„Empfehl' mich Ihnen, kehrens bald wieder ein!“

„Nun, ich wäre für ein derartiges Geschäft nicht geeignet;“

„Ja, ja. Gastwirth sein, ist ganz nett, wenn man sich nur die Gäste selbst machen könnt!

Verantwortl. Redakteur Ferd. Freisel. — Druck von Koch & Hilf, Theatinerstraße 10, München.

Digitized by Google

Stadt-Frau-Bas.

Nr. 47. **München, 1870.** **X. Jahrgang.**

Ueber die Klinge hinüber und herüber!

Germania hielt Wacht am Rhein,
Das blanke Schwert in ihrer Rechten;
„Das ganze Deutschland soll es sein! —
„Für dieses wollten Deutsche fechten!
„Sie kannten den Weg nach Paris,
„Den sie 1813 schon nahmen
„Die Deutschen, als es damals hieß:
„Jagt fort den Schund in Gottesnamen!

„Der Rhein ist deutsch! den deutschen Rhein
„Soll nie ein Welscher überschreiten;
„Deutsch ist der Rhein, deutsch soll er sein
„Für heute und für alle Zeiten!
Gerollt mein Volk! — An deutscher Kraft
Hat Jeder seinen Mann gefunden;
Wenn sie sich recht zusammen rafft,
Hat stets den Feind sie überwunden.

Und sintemal, so muß es ja auch diesesmal gelingen —
Den Mops ließ Frau **Germania** flott über die Klinge springen;
Nur Schade, daß **Er**, der herüber gesprungen ist, wieder hinüber springt in kurzer Frist!

Digitized by Google

Uns friert!

Der Winter ist nahe, schon fröstelt's bei Nacht,
Alldeutschland steht noch vor Paris auf der Wacht,
Es möchte hinein und Paris möcht' heraus,
Gern zögen die tapferen Sieger nach Haus,
Gern hätten auch schon die Besiegten ein End'
Wenn sich ein geschickter Vermittler nur fänd',
Bis der sich gefunden, wird formaffakrirt:
Uns friert!

Indessen sich dorten bei Regen und Frost
Franzosen und Deutsche noch raufen erbost,
Fängt Deutschlands Vereinigung wiederum an
Zu wackeln, wie sie das schon öfter gethan,
Der Bayer will dies und der Schwabe will das,
Wird endlich dem Preußen zuwider der Spaß,
Dann werden sie mittelst Gewalt annectirt:
Uns friert!

Doch kümmert sich Preußen im Glorienschein
Nicht um das vereinigte Deutschland allein,
Sein König schon mitten im Kriege d'rauf sinnt,
Wie er auch die päpstliche Freundschaft gewinnt,
Weil Frankreich dem Papste nicht helfen mehr kann,
So bietet 's lutherische Preußen sich an,
Am Ende noch Luther den Papst restaurirt:
Uns friert!

Dem schauen die andern Regierungen zu,
Sie lassen die Fünfe gerad' sein mit Ruh',
Weil jede das Sprichwort vom Feuerlein kennt,
An dem sich die Katze das Pfötlein verbrennt,
Weil jede genug schon im eigenen Land
Sich hat die politische Pfote verbrannt,
D'rum keine bei Fremden gern intervenirt:
Uns friert!

Der Winter ist nahe, doch dauert er nur,
Bis wieder im Frühling erwacht die Natur,
Wir könnten uns trösten im Winter-Malheur,
Wenn's mit dem politischen ebenso wär',
Das aber geht über den Frühling hinaus,
Es läßt uns im heißesten Sommer nicht aus,
Für uns bleibt der Weheruf stereotypirt:
Uns friert!

Wenn die Väter mit ihren Kindern Wucher treiben, Wo soll da die Liebe und die Achtung bleiben?

Heil sei dem Tag, an dem sie uns erschienen! Didldum! Didldum! So tönte es wohl von dem größten Theil der Bevölkerung Münchens, als die neuen Väter der Gemeinde gewählt wurden, denn die Alten haben uns mit den 95 Prozent Zuschlag einen so garstigen Vers in unser Steuerbuch geschrieben, daß wir viele Jahre noch schmerzlich daran denken müssen; Alles freute sich über die Wahl, daß endlich Männer des Fortschrittes das städtische Ruder führen, die alles Ueberflüssige und Verschwenderische über Bord werfen und unter der Flagge der Freiheit und Gleichheit des Rechts für Alle, Humanität und Nächstenliebe für den ärmern Mitbürger, muthig weiter steuern in guten wie in schlimmen Tagen, die über Land und Stadt kommen mögen.

Ein großer Theil der Gewählten hat auch den Erwartungen und Hoffnungen der Münchner vollkommen entsprochen, mit rastlosem Fleiße haben sie sich ihres Amtes angenommen, alte Uebelstände aufgestöbert und ausgerottet, zweckmäßige Neuerungen eingeführt und namentlich, während sie die Ausgaben des städtischen Etats zu verringern suchten, ihr Hauptaugenmerk auf die Vergrößerung der Einnahmen gerichtet, und in Letzterem haben sie wohl das Meiste, in ihrer einjährigen Thätigkeit geleistet.

So lange diese Steigerung der Einnahmen aus dem Beutel der Kapitalisten und aus dem der Produzenten geschöpft worden, mag dieses größtentheils gerechtfertigt erscheinen, denn München zahlt unter allen großen Hauptstädten noch die wenigsten städtischen Steuern; wenn aber der Eifer eines bürgerlichen Rathes sich so weit verirrt, Quellen in der Hütte der Armuth aufzufinden, die das Bedürfniß der Gemeinde vergrößern sollen, da wäre es Pflicht aller seiner Herren Collegen und Vorstände gewesen, ihm ein entschiedenes „Nein!“ entgegen zu rufen, am allerwenigsten aber ihm ein öffentliches Lob dafür zu ertheilen.

Wer nie sein Brod mit Thränen aß, wer seit mehr als ein Viertesjahrhundert sein geerbtes Vermögen privatisirend verzehrt, mag in den vielen Stunden seiner Langeweile leicht das große Rechenexempel lösen, wie man aus einem Groschen 10 Tausend Gulden jährlich machen kann und Herr Rath Riedmayer hat dieses Problem richtig gelöst und in einer der letzten Magistratssitzungen zur Freude seiner Freunde laut kund gegeben. „Man begehre ganz einfach von jedem Hausbesitzenden, der die Hülfe eines Leihhauses in Anspruch nimmt, einen Groschen für den Schein welcher für das Pfand ausgestellt wird, und aus dieser Kleinigkeit erwächst uns den vielen Tausend und Tausenden von Pfändern, die jährlich versetzt werden, ein enormer Gewinn für die städtische Kasse.“

So ähnlich mögen die weisen Worte sein, die der hohe Rath gesprochen hat. Eine Kleinigkeit! Allerdings für Den, der von

Digitized by Google

seinen Interessen lebt, aber nicht für Jenen, der aus Noth, um sich und den Seinen oft Brod zu kaufen, den letzten Rock verpfändet, auf den der Herr Schätzer in seiner Allgewalt und spekulativen Vorsicht nur einen Gulden gibt, wovon er sechs Kreuzer, will er nicht oft halbe und ganze Tage versäumen, der Versetzerin geben muß, dann, nach dem neu erfundenen Scheingroschen ihm nur noch 51 Kreuzer übrig bleiben —

Als die Regierung einst dem Magistrate die Erlaubniß ertheilte „Leihhäuser" zu errichten, so ging sie von der humanen Absicht aus, derhülfen zu wollen, daß die Armuth in Wucherhände falle und, daß gegen Entrichtung von 5 Prozent vom Gulden per Jahr, Darleihen gegen Pfand gegeben werde, welches man in einem Jahre und 14 Tagen wieder einlösen kann.

Diese Humanitäts-Anstalten haben dem Magistrate gute Früchte getragen und pekuniären Nutzen geschafft, um so mehr als er sich nicht mehr mit 5 Prozent zufrieden gab, zuerst auf 6 dann 8 und nun gar auf 10 sich verstieg, die er umso mehr der Armuth abnimmt; denn, wer am 29 November etwas versetzt und am 1. Dezember es wieder auslöst, muß für 2 Monate Interesse bezahlen, und da es für viele arme Arbeiter giebt, die ihren Sonntagsrock am Montag versetzen müssen und Samstag wieder auslösen, wenn also diese Manipulation 4 mal im Monat repetirt wird, so zahlen die sehr oft von nicht 10 sondern 40 Prozent vom Gulden und kommt noch der neuerfundene Scheingroschen auch dazu, was für 4 Schein im Monat 12 kr. macht, gerade 100 Prozent, eine Summe wie sie der größte Wucherer, seitdem es kein Wuchergesetz mehr gibt, wohl verlangen darf, aber keine Humanitäts-Anstalt je fordern soll. Mit diesem Groschen, der allerdings nach der Riedmayerischen kaufmännischen Berechnung und wucherischen Spekulation 10 Tausend Gulden Nutzen schafft, wird der Magistrat, wenn er denselben einführt, mehr als hunderttausendmal von der Armuth verflucht, und sich keine Lorbeeren, wohl aber Dornenkränze verdienen. Will der Magistrat die Einnahmen der Leihhäuser vergrößern, so gebe er den Schätzern kleinere Gehalte, aber größere Tantiemen von dem Gewinne, der alle Jahre bleibt, dann gewinnt er an Interesse und das Publikum an pekuniärer Hülfe; denn allgemein ist die Klage, daß auf die werthvollsten Pfänder oft nur eine Bagatelle gegeben wird, und der Arme, wenn er nicht mehr im Stande ist, dieselben einzulösen, oft kaum den zehnten Theil des eigentlichen Werthes bekommen hat; ist aber der Schätzer am Gewinn betheiligt, so wird es ihm nicht wie jetzt, wo er seinen Gehalt bekömmt, ob er hoch oder niedrig die Pfänder schätzt, gleich sein, was der Magistrat an Interessen einnimmt.

Ein gleiches Unrecht gilt auch dem Vorschlag, „das Auer Leihhaus aufzulösen und mit dem Isarthor-Leihamt zu vereinigen." Will man denn der Au alles nehmen, was ihr nur irgend Nutzen schafft! Wo bleibt denn da die Stimme des fortschrittlich gewählten neuen Rathes in der Au? Getraut er sich nicht für das Wohl seiner Auer Mitbürger in der Stadt zu sprechen, oder kennt er die Noth seiner Vorstadt nicht, die in unserer Zeit, wo Hunderte von Familien durch den Krieg ihres Ernährers für so lange Zeit, ja vielleicht für immer beraubt wurden, nicht klein ist und von Woche zu Woche sich vergrößert?

Es wäre eher Pflicht der Väter der Gemeinde dieser armen Vorstadt, gelobringende Anstalten, mögen sie Theater, Singspielhalle oder wie immer heißen, zu verschaffen, als ihr eine zu entreißen, in der die Noth eine nahe Zufluchtsstätte findet..

Nur einer von all den Herren des hohen Rathes nahm sich der Armuth väterlich an; seiner drang er mit seiner gut gemeinten Rede nicht durch, ja wurde sogar ob derselben belächelt. Mag sich Hr. Roth Bullinger trösten, Tausende von Arme und deren edlen Menschenfreunde, die seine Rede in den Blättern gelesen, hat sie mehr gefallen, als so manche Politisch-Phrasenreiche die in Festen gehalten wurde, wozu dem Magistrate unbegrenzter Kredit bewilligt war und man wahrlich nicht gesehen hat, daß die Gemeindekassa so arm ist, daß sie gezwungen wäre die Noth und das Elend zu besteuern.

Die Stadtstaubas, welche gewiß dem Fortschritt huldigt und all das Gute und Segenbringende was er geschaffen, lobend öffentlich erwähnt, hält es für ihre Pflicht, auch das Fluchwürdige laut zu verdammen, wozu sich der Fortschritt verirren konnte und hofft, daß die Riedmayerischen Vorschläge, die allerdings in guter Absicht geschahen, seine Wurzeln fassen mögen, denn:

Nicht aus der Armuth Groschen sollt' Ihr Thaler prägen,
Solch' Münze wird Euch Vätern nur zum Fluch und nicht zum Segen!

Kampf im Innern.

Einiges Deutschland, 18. November.

I. Depesche.

Das feindliche Frankreich ist durch den enthusiastischen Heldenmuth des deutschen Volkes niedergeworfen. **Nun stehen alle deutschen Männer** für die **innere** Freiheit **All-Deutschlands auf und** ....

II. Depesche.

Meine gestrige Depesche ist durch das **Nordlicht** unterbrochen worden. Ihr Schluß lautet:

und singen „die Wacht am Rhein."

Michel,
Hauptquartier Herrenhausen. Wirkl. Geh. Rechtsrath

Salz und Pfeffer.

Metz.

General Kummer Metz besetzet hat;
Ist das nicht eine unglückliche Stadt?
Kaum hat sie überstanden die Hungersnoth,
So zieht schon der Kummer in sie hinein!!

Bismarck als Wirth.

Graf Bismark ist selbst als Wirth sehr groß,
Denn kommen Favre und Thiers auf sein Schloß,
Da gibt er ihnen solche gute Bissen,
Daß sie daran schier ersticken müssen.

Zum neuen Pariser Leibgericht.

Erst haben sie die edle Schaar
Der Pferde bereits hergenommen
Und aufgespeist, jetzt sind sie gar
Vom Pferde auf den Hund gekommen!

Digitized by Google

Zeichen am Himmel.

Die Zeichen am Himmel vermehren sich,
Kaum hat man das Nordlicht gesch'n,
So fahren schon mit feurigem Strich
Meteore herab aus den Höh'n.

Es scheint, dem Himmel wird es zu toll
Hier unten, er warner die Welt
Vor seinem flammensprühenden Groll,
Wenn sie nimmermehr Frieden hält.

Der Himmel zeigt sich den Menschen hier
Als mächtigster Artillerist,
Der leicht die Welt und alles auf ihr
Meteorisch — zusammenschießt!

Germania an Bavaria.

Geheime Depesche.

„Mich freut's, daß trotzig Du, mein Schatz,
„Dich halten willst vom Nordbund ferne!
„Ich liebe einen frelen Platz
„Zum Ausruh'n neben der Kaserne."

Erklärung.

Wir tragen **Alle** das **eiserne Kreuz** — des Krieges.
Deutschlands Männer und Frauen.

Die Pforzheimer Friedensfeder.

Jüngst langte in Paris die Friedensfeder an;
Ein köstlich Kleinod, ward Graf Bismark sie beschieden,
Daß den Tractat er würdig zeichnen kann.
Das ist 'ne Feder! Nirgend trifft hienieden
Man Schöneres; es fehlt auch Nichts daran!
Doch ja, 'ne Kleinigkeit — — der **Frieden!**

Gutes und Schlimmes aus München und seinen Vorstädten.

(Oeffentlicher Reiseführer für Jeden und für Alle).

Althammereck, früher **Saumarkt** genannt. Allda ist ein Hausherr, ein würdiger Herr, der sehr reich ist und zwar den Armen nie etwas giebt, dafür aber eine Köchin hat, gegen die ihn zarte Rücksichten zu fesseln scheinen, sintemal die Köchin bei der ganzen Nachbarschaft verhaßt ist, ohne daß der würdige Herr ihrem Treiben Einhalt thut. Diese Köchin hat die schöne Gepflogenheit, wenn sie mit Lenard Streit bekommt, was sehr häufig geschieht, in der Hitze der Debatte eine Nach-Oben-Bewegung der Unter-Kleider vorzunehmen, und so zeigt sie dem Gegner die Kehrseite hin, die man sonst bedeckt mit der Krinolin. No, was sagt die Frau Bas dazu?

Frau Bas: Daß dieser Herr mit seiner Köchin ganz
wie sich's gebührt,
Am rechten Platz, am alten Saumarkt
ja logirt.

Etwas aus der **Wein**- auch manchmal **Judenstraß'** genannt. Abends nach 9 Uhr, irrt eine arme Bauernfrau aus der Gegend von Erding, woher sie so spät gekommen, weil sie erst Morgens erfahren, daß ihr Sohn, welcher beim Regiment, des andern Tages ausmarschiren muß, und ihn gern nochmal sehen wollte, in der Weinstraße umher, und fragte gar viele Leute, wo sie da zu ihrem Sohn komme? Viele gingen an ihr vorüber und Keiner gab ihr eine Antwort; endlich ist ein reicher Kaufmann dieser Straße ein Israelit gekommen, der hat mit ihr geredet und hat ihr gesagt: „Mutterl, so spät in der Nacht könnt ihr Euern Sohn nicht mehr aufsuchen, nach 9 Uhr ist die Kaserne schon zu, kommt aber mit mir." — Und richtig hat er das alte Weib mit zu Hause genommen, ließ ihr ein gutes Nachtmahl vorsetzen, in ein gutes Bett liegen, des andern Tag's Kaffee bringen und ist dann mit ihr in einer Droschke in die Kaserne gefahren, und hat sie nicht eher verlassen, bis sie ihren Sohn gefunden hat. No, was sagt die Frau Bas zu dem Herrn aus der Judengasse?

Frau Bas: Thut der Jud am Christen das,
Ist's fürwahr ein gutes Zeichen;
Ihr, die Ihr Euch Christen nennt,
Gehet hin — und thut desgleichen.

Frühlingsstraße und Frauen aus dem ff. Allda wohnt eine Generalin, bei der allabendlich große Thegesellschaft ist und mit was glaubt die Frau Bas, daß sich die Damen die langen Abende vertreib'n? Mit Gesang oder Deklamation, Charadenaufgaben oder Rebusrösen, wie es gewöhnlich in solchen Cirkeln Mode ist? O nein! Sie stricken alle wollene Socken für den Frauen-Verein, der sie dann unsern braven Soldaten ins Feld schickt. Sind das deutsche Frauen oder nicht?

Frau Bas: Ehret die Frauen sie stricken und weben,
Wollene Socken für's frostige Leben!

Aus dem Türkengrabenviertel. Da unten wo man's in der Türkei heißt, logirt ein Zuckerbäcker, der sich Confitor nennt, aber durchaus nichts Türkisches an sich hat, sondern allweil so glatt rasirt wie ein Chinese ist. Jetzt dafür kann er nichts, aber daß er sich in seinem Laden rasiren läßt, dafür kann er schon. Es kann sehr praktisch sein, wie er sagt, aber appetitlich ist es gewiß nicht. Es darf nur einmal so ein Seifenjüngling mit der Hand unvorsichtig die Seifenschaum-Reste wegwerfen, so kann es geschehen, daß die nächst kommende Kundschaft statt einem Creme-Krapfen einen Savon-Strubel à la rosse de Barbe bekommt, was jedenfalls nicht so gut sein dürfte als ein süßer Schaumkuchen, meinen Sie das nicht auch?

Frau Bas: Der Daischibäcker soll sich lassen z'Haus balbiren,
Seine Frau kann dieses ja am besten selbst rangiren.

Die confiszirte Stadtfraubas. Eine alte Frau Wirthin im neuen Stadttheil, ist wegen ihrer Grandigkeit und barschen Wesens, die Leute nennen es Grobheit, sehr bekannt, und schon einigemal haben ihr die Gäste gedroht, sie in die Stadtfraubas setzen zu lassen. Was thut nun die schlaue Frau Wirthin? Sobald Freitags Abends die Zeitungsträgerin die Stadtfraubas bringt, konfiszirt sie selbe, und sperrt's in das Glasschrank ein; des andern Tags, wenn sie das Blatt gelesen, und nichts von ihr darin steht, giebt sie's erst wieder frei. Sagen Sie, Frau Bas, was sollen die Gäste bei diesem Verfahren in Zukunft thun?

Frau Bas: Sich ja wegen der Frau Bas nicht mit der Wirthin raufen,
Sondern vom Colporteur ein Jeder eine andere kaufen.
Und daß uns dieses nur zum Nutzen und nicht zum Schaden wird,
So lang uns nur eine Wirthin und nicht die Polizei konfiszirt.

Verantwortl. Redakteur Ferd. Kräutle. — Druck von Koch & Hill, Theatinerstraße 19, München

Digitized by Google

Stadt-Frau-Bas.

Nr. 49. **München, 1870.** **X. Jahrgang.**

Gar ungerecht vertheilt das Glück oft seine Gaben.

Eine alte Geschichte, die ewig neu bleibt.

Kellner: Euer Gnaden haben einen **Kalbskopf** und doppeltes Brod. —

Kellnerin: Sie haben a **Hirn** und k e i n Brod. —

Weihnachts-Wunschzettel der europäischen Kinderwelt.

(Verfertiget vom kleinen Reim-Schmied der Wahrheit).

Das Christfest naht; und wir nach alter Sitte
Verzeichneten mit frommem Kindersinn,
Ihr hohen Väter, unsre Weihnachtsbitte
Auf diesem Zettel — nehmt ihn freundlich hin.
Wir sind bescheiden; ach! auf Ein's nur lenket
Sich unser Trachten, wachend wie im Traum;
Erhört, ihr Väter, unser Fleh'n und schenket
Die F r i e d e n s p a l m e uns als W e i n a c h t s b a u m!

Die allbekannt bezuckerten Versprechen,
Sie sind es nicht, die unsre Seele hofft —
Mit denen Eure Güte, ach! zum Brechen
Den Magen uns verdorben schon so oft!
Wie gern entrathen wir des eitlen Scheines
Der harten Nüss', umhüllt von gold'nem Schaum! —
Eins, t h e u r e Väter, ist uns Noth — nur Eines:
Die F r i e d e n s p a l m e gebt als W e i h n a c h t s b a u m!

Kapellen, Klöster, drinnen wie gebräuchlich
Nur Dämmerlicht durch bunte Scheiben brach,
Und die Ihr uns schon aufgebaut so reichlich —
Wir t r a g e n k e i n V e r l a n g e n m e h r darnach.
Ihr wißt's, die schwarzen Schattenpuppenspiele
Verträgt selbst unser Kinderglaube kaum;
All' unser Sehnen geht nach E i n e m Ziele:
Die F r i e d e n s p a l m e sei uns W e i h n a c h t s b a u m!

Auch gebt uns nicht, darum wir niemals baten:
Stets neuer Truppen bleiern schwere Last;
Wir haben schon so schrecklich viel Soldaten!
Und sind zu alt dazu wahrhaftig fast.
Nicht Fußvolk schenket uns, nicht Kanonen,
Nicht Kavall'rie, nebst Sattelzeug und Zaum,
Schenkt, wollt Ihr unsre Treue fürstlich lohnen,
Die F r i e d e n s p a l m e uns als W e i h n a c h t s b a u m!

Verschont uns auch, mit denen Ihr so gerne
Uns spielen seht, und d'ran es nie gebricht —
Verschont mit „Wache" uns und mit „Kaserne"
Und auch ein „Zeughaus", bitte! schenkt uns nicht!
Sie lassen ja für Das, was Ihr versprochen
Schon lang' uns — für die „Schule" keinen Raum; —
Stillt unser Aller Herzen banges Pochen:
Die F r i e d e n s p a l m e gebt als W e i h n a c h t s b a u m!

Zwar wär' der Zeitpunkt manchem Fleh'n noch günstig,
Doch schließet uns Bescheidenheit den Mund.
Nur um dies Eine bitten wir Euch dringlich:
Macht die Bescheerung uns nicht gar zu bunt!
Bedenkt, daß von des Südens fernster Spitze
Bis zu der nord'schen Schneegefilde Saum
Europens Kinder all' Ein Wunsch durchblitze;
Die F r i e d e n s p a l m e sei der W e i h n a c h t s b a u m!

Digitized by Google

Am Politikertisch.

Major Pulverrauch. Nun scheint es doch, als ob trotz alledem und alledem die deutsche Einheit zur Wahrheit werden soll.

Dr. Freiwald. Die Minister sind bereits zurückgekommen.

Banquier Chönchen. Von der deutschen Einheit?

Dr. Freiwald. Nein, von Versailles.

Privatier Dunkelmann. Sie sind, wie sie uns gemeldet, vollständig fertig geworden.

Banquier Chönchen. Mit Deutschland?

Privatier Dunkelmann. Nein, mit ihren Arbeiten.

Dr. Freiwald. Gott sei Dank, daß sie endlich damit zu Stande gekommen sind.

Banquier Chönchen. Zu Ver — hande?

Dr. Freiwald. Sie werden langweilig!

Baquier Chönchen. Die Minister oder ich? Herr Doktor wollen Sie sich besser aus, bad man Sie besser versteht!

Tischler Buchsbaum. Haben Sie meine Herren schon das Dankschreiben gelesen, welches Bismarck an den Porzheimer Habitanten richtete, der ihm für den zu unterzeichnenden Frieden eine goldene Feder übersandt hat?

Privatier Dunkelmann. Allerdings, es lautet mit kurzen Worten: „Ich ergreife mit Vergnügen die Feder." Ich glaube die Preußen ergreifen Alles mit Vergnügen, besonders wenn etwas Goldenes oder Werthvolles für sie herauschaut.

Dr. Freiwald. Ich hätte ihm wohl noch folgendes Motto empfohlen:

Die Feder ist ganz einerlei,
Das wird sich bald beweisen,
Was nützt es, daß von Gold sie sei,
Wenn nicht der Halter Eisen!

Banquier Chönchen. Lieb' Dokterchen mögen ruhig sein, Bismarcken wird schon von Eisen sein, ist ja nicht umsonst der Eisen- und Blut-Minister immer genannt worden.

Major Pulverrauch. Hat auch Noth gethan, die verfluchten Socialdemokraten hätten sonst die Welt umgekehrt.

Privatier Dunkelmann. Darum hat der liebe Gott eine Strafe über die sündige Menschheit, diesen Krieg geschickt.

Dr. Freiwald. Dann ist es auch nach Ihren Begriffen ein heiliger Krieg, obgleich Ihre Partei ihn einen Eroberungskrieg kennt.

Privatier Dunkelmann. Der Himmel bedient sich eben gar mancherlei Werkzeuge, um die Menschen zu strafen.

Tischler Buchsbaum. Diesesmal hat er sich eines gut geschliffenen bedient, womit er die ungeschliffenen Franzosen gestraft hat.

Major Pulverrauch. Wie sie es auch verdient haben.

Banquier Chönchen. Wie was haben aber wir Deutschen es verdient, die wir doch auch durch diesen Krieg gestraft sind?

Major Pulverrauch. Werden auch dafür belohnt werden, durch Elsaß und Lothringen.

Banquier Chönchen. Habe mich nie recht begeistern können für dieses Elsaß und Lothringen und die in jenen Ländern herrschende Stimmung ist auch nicht geeignet, einen besonderen Appetit nach den neuen Landsleuten rege zu machen.

Major Pulverrauch. Wir Deutsche müßten also diesen Krieg nach Ihrer Meinung ganz umsonst führen?

Banquier Chönchen. Wieso umsonst? Nennen Sie so und so viele hundert Millionen Kriegskosten umsonst?

Major Pulverrauch. Dann wäre also das Blut unserer Söhne und Brüder für ein paar lumpige Millionen Kriegskosten geflossen.

Dr. Freiwald. Es wäre ein Jammer, wenn das Blut unserer Söhne und Brüder nur geflossen wäre, um durch die Eroberung von Elsaß und Lothringen einen Zankapfel geschaffen zu haben, im Streite, um welche ein ewig fortgesetztes Blutvergießen folgen würde und müßte. Unsere Heldensöhne sind gefallen um Etwas, was mehr werth ist, als jene eroberte Provinzen, sie sind gefallen für die Zukunft des deutschen Volkes, für das neu geschaffene Bewußtsein einer wahrhaft großen, starken, einheitlichen deutschen Nation. Gehen Sie hinaus auf die Straße, sehen Sie in die Gesichter der Leute. Auf jedem einzelnen werden Sie in stolzen Zügen lesen: „Ich gehöre auch zu jenem Stamme, zu jenem Volke, welches den bis jetzt in knechtischer Furcht angebeteten Götzen niedergeworfen hat." Richten Sie ihren Blick in fernste Fernen, jenseits nach dem Ocean. Betrachten Sie den Deutschen, wie er bis jetzt war, und was er von jetzt an ist. Will es mich doch bedünken, als ob das von unsern Brüdern vergossene Herzenblut nicht etwa spurlos in den kalten Erdboden gedrungen, sondern als ob es, ein Erbtheil des ganzen Vaterlandes, ein Tropfen für jeden deutschen Mann, verwoben in unsre Adern geflossen ist. Das ist der Lohn, von dem unsere Brüder gestritten und gelitten haben, ein Lohn, der eine Welt aufwiegt, und in dessen Abschätzung man nicht um einige Quadratmeilen Landes feilschen sollte. Nicht auf die paar Flecken Land, um die Deutschland größer geworden, sollen wir stolz sein, aber auf das, daß Deutschland endlich einmal groß geworden ist, stark gegen jeden Äußern, aber auch jeden innern Feind, der uns wieder bedrohen könnte. Gegen jeden Tyrannen, der uns die theuer erkaufte Freiheit rauben möchte!

Banquier Chönchen. Ah so! Wollen Sie da hinaus? Da bleibt uns als gut gezogene Staatsbürger nichts übrig, als auch hinaus und zu Haus zu gehen. Gute Nacht Herr Doktor und träumen Sie nicht zu viel von der deutschen Freiheit. — Gute Nacht! —

Merkste was?

Ihr plaget Euch mit Sorgsinn allerhand
Wohl um das Land, das wir errungen haben,
Der Eine meint': „Es würde Badisch' Land,
Der And're glaubt', es käm vielleicht' an Schwaben.
An Sachsen! singen Viele an zu schrei'n;
An Bayern! — und die Allerklügsten heulten:
Das Elsaß kriegte Einer ganz allein,
Indeß die Andern sich Lothringen theilten!
Auch uns ging das im Kopfe hin und her,
Doch wie wir fragen auch um die Geschichte,
Bis heute ist uns nicht verkündet, wer
Das Eine, oder wer das Andre kriegte.
Nur Etwas ist uns neulich leid und sind
Die'n „Merkste was?" tief in's Gemüth geschlichen: —
„Bei Metz die Telegraphenstangen sind
— Vorläufig — schwarz und weiß gestrichen!"

Aus der höheren Schule.

Lehrer: Was ist der Menschheit höchster Zweck?
Schüler: Das läßt mit einem Wort sich sagen:
Gottähnlichkeit!
Lehrer (lächelnd): Nun lieber Sohn:
Sich gegenseitig todtzuschlagen!

Digitized by Google

Die schätzbaren Pascha und die versetzenden Javoritinen

im Tempel der Noth und des Elends.

Es gehört wirklich ein größeres Glück, als ein all zu großer Verstand dazu, um die höchst einträgliche Stellung eines Leihhausschätzers zu erringen, denn die Kunst zu ernathen, was ein Rock, Beinkleid, Weste oder Mantel, so ein Frauenrock, Schaul oder Paletot, Leibe, Tisch- und Bettwäsche jetzt und nach einem Jahre noch werth sei, wie hoch das Messing, Kupfer und Zinn oder die Wolle im Preis steht, was überhaupt auf Luxus und Galanterie-Gegenstände zu gehen sei, derarf keiner zu großen Scherzabe und jeder nur einigermassen praktische Mensch wird einen Schätzer und Tändler Cursus leichter, als den eines einjährig Freiwilligen oder gar ein Staatsexamen bestehen. Dennoch erhält der Schätzer für seine Mühseligkeitung, welche täglich in 7 Stunden Arbeit besteht, dabei seinen Sonn- und all die vielen Festtage feiern darf, 1000 fl. Gehalt, eine Summe, welche Tausende von Beamten erst erhalten, wenn sie ergraut sind, die sich in ihrer Jugend mit Studium gequalt, viel Geld und Zeit darauf verwenden mußten, und selbst im Alter weit mehr und länger arbeiten müssen, als der hochlöbliche Magistrat von seinen Leihhaus-Beamten verlangt, die im Verhältniß zu seinem übrigen Personal in Allem, Gehalt wie Arbeit, bevorzugt sind. —

Außer diesen 1000 fl. Gehalt erhält der Schätzer auch noch allmonatlich die Aufrufgroschen für jedes Pfand, das versteigert wird, was in die Hunderte geht, und jetzt auch noch auf einen Sechser erhöht wird, und übt überdieß noch ein Tandler-Geschäft aus, wo er die Gegenstände verkauft, die nicht versteigert werden konnten. Letztere sind freilich in neurer Zeit wenige, denn der Schätzungswerth der versetzten Pfänder ist ein so geringer, daß nach dem Kasteis der magistratlichen Rechnungen bei mehr als 140,000 Pfändern nicht 2 fl. übersteigt, wovon aber die Hälfte davon nur mit 1 fl. beliehen wurden.

Ist dieses den controlirenden Beamten der Leihhäuser noch nie aufgefallen, und glauben dieselben weiß, daß, wenn man die so billig versetzten Gegenstände von einem Juden schätzen, unparteiischen Schätzer nochmal abschätzen ließe, mehr als die Hälfte der Summe heraus käme und dadurch auch das Doppelte von dem Interesse an die Leihhäuser bezahlt würde? Zum Beweise dessen diene, daß in den 3 Leihhäusern sehr verschieden geschätzt wird, daß auf einen und denselben Gegenstand man in Leihanstalt II. 1 fl., nach einem halben Jahre in der Anstalt I. 2 fl. und noch später in der Auer-Anstalt 3 fl. gegeben wurden, weil manche Versetzerin besser in der Gunst der Herrn Schätzer, als die Andere steht, und daher mehr oder weniger auf ein und dasselbe Pfand, wenn es öfter versetzt, geliehen wird. Darum wiederhole ich nochmal, man gebe dem Schätzer die Hälfte Gehalt und Tantiemen, dann wird das Publikum und die Leihanstalt gewinnen.

Gegen Betrug einer zu hohen Einschätzung sichert die Anstalt die Kautionen, welche eher vergrößert werden dürfte, denn um eine so einträgliche Stelle zu erhalten, finden sich wohlsabende Bürger genug, die den Preis-Tarif vor versicherten Gegenstände die zum Versetzen sind, binnen kurzer Zeit studirt haben dürften. —

Um daß aber aus den Pfändern, die der Arme nicht mehr auslösen kann und die dann zur Versteigerung kommen, mehr erlöst als bis jetzt wird, müßten dieselben weit praktischer eingerichtet werden, als bis jetzt der Fall war und nach den letzten Beschlüssen des Magistrats und Gemeinderathcollegium auch der Fall sein dürfte; denn man hat beschlossen, die kleinen Anfündigungs-Zettel, der Versteigerungen gänzlich zu beseitigen, sowie auch die Verzeichnißlisten der zur Versteigerung kommenden Pfänder nicht mehr anzugeben.

Die Stadtfraubas haltet dieses für gänzlich unpraktisch und ungerecht, besonders da jetzt die Versatz-Zeit von 13 auf 8 Monat herab gesetzt ist und der Arme, von Kummer und Noth stark Heimgesuchte, in seinem Jammer und Elend leicht auf das Auslösen und Umschreiben vergessen kann, und wohl einer großen Erinnerung, die ihm von allen Ecken der Stadt entgegen schaut, am meisten bedarf. Aber auch den Versteigerungen ist es von Nutzen, wenn sie, wie es jetzt bei allen größeren Auktionen üblich ist, durch große Plakate öfters dem Publikum an allen Ecken angeschlagen werden, wo nicht nur der Tag derselben angezeigt wird, sondern die Gegenstände specificirt sind, welche zum Ausbruf kommen; es wird dadurch eine regere Theilnahme des Publikums erzielt, welche sehr wohl thut, kann man, wie jetzt meistens der Fall ist, nur die Tändler und Händler allein Theil nehmen, so läßt sich freilich kein Mehrerlös erzielen, denn diese guten Leute handeln zu collegial, als daß Einer mehr bietet, als der Andere schlägt, ja es giebt sogar Leute in München, die von den Versteigerungen leben und dafür bezahlt werden, daß sie nicht mit steigern. Kommt Bett und Leibwäsche zur Versteigerung, so wäre es auch gar nicht unpraktisch, wenn diese der Armesspage besonders darauf aufmerksam gemacht würden, damit sie selbe billiger als jetzt anschaffen können; es wird ja jetzt alles Gewünschige in öffentlichen Blättern bekannt gegeben, und wir sind überzeugt, daß dergleichen Anzeigen, welche der Armuth zu Nutzen kommen, jede anständige Redaktion unentgeltlich aufnehmen wird.

Darum sind die paar Gulden, die die Anstalten an dem Druck der Zettel und für das Auslieben derselben, gewinnen will, gänzlich am unrechten Orte gespart und bringen der Anstalt keinen großen Gewinn, der Armuth aber nur neuen Schaden. Große Plakate sind nothwendig, sollen die Versteigerungen besser, als jetzt, besucht werden und größeren Gewinn bringen. —

Freudig begrüßen wir die neue Einrichtung in den Leihanstalten, daß nicht wie bis jetzt, zu gewissen Stunden nur versetzt und ausgelöst wird, sondern beides gleichzeitig den ganzen Tag über gethan werden kann, wodurch der Aufenthalt vermindert wird, und Jedermann schneller versetzen und auslösen, daher der Mittelsperson leichter entbehren kann. Denn daß die versetzenden Favoritinen und Priesterinnen der Noth und des Elends, sowie auch des Leichtsinns, die Wohlthat der Leihanstalten sehr verdienen, ist nicht zu leugnen; wenn aber die Versetzerinnen nun schneller wie jetzt expedirt werden, so ist es unbillig von ihnen, den alten Tarif von 6 kr. noch länger zu fordern, für eine Dienstleistung die nur die Hälfte der früheren Zeit in Anspruch nimmt. 4 kr. für jeden Posten versetzen und auszulösen ist hinlänglich genug, und durch den Mindersatz von 2 Kreuzer sind die Scheinkreuzer hereingebracht, die man jetzt nach der neuen Niedmayerschen Erfindung für den Versatzzettel bezahlen muß. Freilich wird dieses einzelnen Versetzerinnen, die das Geschäft en gros treiben, sich zwei- drei Mäße halten, die sie mit 20—30 Pfändern in die Leihhäuser schicken, während sie zu Hause die Computoir-Damen spielen, nicht recht sein, doch das thut Nichts, es haben dieselben schon genug Geld mit der Armuth zu dient; hat sich doch erst eine im Hebammengöschen ihr Geschäft mit einigen Hundert Gulden ablösen lassen, ein Beweis, daß das Brod der Versetzerinnen nicht das schlechteste ist, und die meisten damit wie die Herren Tandler und ihre Frauen dick dabei werden, denn magere Tandler und Versetzerinnen gehören zu den Seltenheiten in München. Es dürfte überdrupt etwas Kontrolle über die Versetzerinnen herrschen, welche das Jahr über viele Tausend Gulden in Werth im Hause haben, wovon die wenigsten assecurirt sind. Wer gibt den Versetzenden Ersatz, wenn Feuer in den Winkelwohnungen auskommt? Wie viel Hundert von Zetteln haben die Versetzerinnen in Vermahr, welche der Arme gar nicht von ihnen bekommen kann, weil sie, wenn ein Gegenstand umgeschrieben wird, oft 2 — 3 fl. weniger auf das Pfand erhalten, in ihrer Sicherheit aber den Zettel behalten müssen, da der Arme nicht im Besitz ist, ihr verlorenes Gulden darauf zu zahlen. —

Wenn einige Gemeinderäthe unlängst bemerkten, es sei für die Armuth besser, wenn sie nach 8 Monaten schon auslöse nicht nach 13 die Pfänder auslösen müssen, weil sie eher zur Zurückzahlung gezwungen werden, und wenn dieses nicht leicht möglich sei, der könnte ja sein Pfand umschreiben lassen, so irren sich diese Herren, denn Bücher, als Klebungsstücke und Wäsche, was wohl die meisten sind, können nicht umgeschrieben werden, müssen daher ausgelöst und frisch versetzt werden, was stets mit neuen Kosten verbunden ist, die er nach der neuern kürzern Periode in 2 Jahren 3 Mal, statt wie früher 2

Digitized by Google

Mal zu tragen hat, also der Magistrat auch mit dieser Neuerung der Armuth keinen Segen bringt.

Ein Gleiches gilt mit der Aufhebung des Leihhauses in der Au. Wenn der Magistrat wirklich die Absicht hat, dem Armen zu ermöglichen, daß er leichter und schneller selbst versetzen kann, so wäre es geeigneter gewesen, eher noch eine Filiale in einer der ärmern Gegenden z. B. am Türkengraben zu errichten, als den Auern, Giesingern und Haidhausern eine nahe Zufluchtsstätte zu nehmen; denn in diesen Vorstädten lesen wir wenige der Tafeln: „Hier wird unter größter Verschwiegenheit versetzt“, welche in der Stadt beinahe in jeder Straße unbemerkt zu lesen sind, und ein trauriges Zeichen von dem Wohlstande Münchens geben. In genannten Vorstädten genießen sich die Leute weniger, selbst zu versetzen, und müssen jetzt weit mehr Zeit versäumen, nachdem das Auer Versatzhaus aufgehoben wird; Zeit aber ist für den Armen ein großer Verlust, den man ihm nicht zufügen soll. Trägt das Auer Versatzhaus jetzt, nachdem es in magistratische Verwaltung kam, weniger Nutzen, als es dem frühern Besitzer getragen, der reich dabei geworden ist, auch nie ein Deficit hatte, weil er selbst besser und schneller controlirte, so gebe man es wieder an Privaten; wir sind fest überzeugt, daß es genug Leute gibt, die, wenn man ihnen die Erlaubniß ertheilt, Leihhäuser in verschiedenen Gegenden der Stadt zu errichten, dieselben zum Wohle der Armuth gerne etabliren, statt 10 Procente nur 8 vom Publikum nehmen und dennoch dabei reich werden. Denn es ist eine alte Geschichte und ewig bleibt sie neu, in allen Anstalten, die vom Staate und von den Magistraten betrieben werden, leidet die Verwaltung mehr, als bei Privaten, und die Gemeinde-Verwaltung München dürfte getrost ihre gemachte Drohung in Erfüllung bringen, die Leihhäuser ganz aufzuheben, die Armuth wird dabei nicht verlieren, denn wie in Berlin und vielen anderen Städten die Leihhäuser in Privathänden sind und man dort weit schneller und billiger bedient wird, so werden sich genug reiche Leute finden, die sich ein solches lucratives Geschäft nicht entgehen lassen, und die mit weit billigerm und kleinerm Personal arbeiten, als der Magistrat jetzt.

Ueber die Aeußerung die von einigen Räthen sowohl im Collegium als öffentlichen Versammlungen gemacht wurden, die Leihhäuser dienen mehr der Liederlichkeit und dem Leichtsinn, als der wirklichen Armuth, so erlaubt sich schließlich die Stadtfraubas die Bemerkung: Alle öffentlichen Tanzschulen und Tanzlokalitäten dienen auch mehr dem Leichtsinn und der Verschwendung, als der Bildung und der Wohlfahrt Münchens, der Magistrat ertheilt aber doch stets dazu neue Concessionen, weil er einsieht, daß sie für eine große Stadt unentbehrlich sind; weit nothwendiger aber noch sind die Leihanstalten, wo der Mensch, der, aus welch' immer einer Ursache, Geld braucht, für sein Eigenthum, mit dem er doch frei schalten und walten kann, einige Gulden erhält, und es immer besser ist, er verpfändet dasselbe, als er ist gezwungen, dasselbe an Taxbier zu verkaufen, was noch weit liederlicher wäre, als das Versetzen. Auch hierin wird die Schule künftig besser wirken und den Menschen praktischer erziehen, zur Sparsamkeit und Ordnung anleiten und einprägen, daß der Mensch am glücklichsten in Genügsamkeit und Allem lebt, der die wenigsten Bedürfnisse hat! Bis aber unsere Jugend so spartanisch und republikanisch erzogen ist, werden wohl noch viele Anstalten, als Tanzlokale und Branntweinkneipen bestehenbleiben und der Liederlichkeit dienen, daher lasse man getrost die Leihhäuser auch bestehen, es ist kein Mensch zu beneiden, der letztere gebraucht, daß sie aber der wirklichen Armuth unentbehrlich sind, ist gewiß, und wer dazu helfen kann, solche gemeinnützige Anstalten zu verbessern, hat nur eine Pflicht erfüllt, wenn er seine Meinung sich zu veröffentlichen getraut und aus dieser guten und reiner andern Absicht hat auch diesen und die frühern Leihhausartikel geschrieben

die Stadt-Frau-Bas.

Als

zweckmäßige Weihnachtsgeschenke

empfehle:

Fein lakirte Ofenschirme, Holz-, Torf- und Kohlen-Kasten, Ofenvorsetzer, Feuergeräthständer mit fein polirten Garnituren, Regenschirmeständer ꝛc.

Cafe-Maschinen u. Theekessel.

Eierkocher in Kupfer und Messing, complette Eierservice, Tischglocken, Tafelbürsten und Schaufeln ꝛc.

Cafe- u. Thee-Service in Britanniametall.

Fein lakirte Cafebretter, Brodkörbchen, Cafe- und Theebüchsen, Gewürzkasten, Flaschen- und Gläserträger Bestecktörbe ꝛc.

Aecht China-Silber- u. Neusilber-Waaren.

Weinkühler, Tranchir- und Tafelbestecke, Essig- und Oelgestelle, Butter- und Käse-Glocken mit fein geschnitzten Holztellern, Brodteller, Messer, fein geschnitzte Fruchtmessergestelle ꝛc.

Salon- u. Tischlampen

mit Bronce-, Glas- und Porzellan-Füssen.

Hängelampen und Lüster in großer Auswahl.

Toilleten-Gegenstände,

als fein lackirte Toilleten-Eimer mit entsprechenden Kannen und Fußbadwannen Wandwaschgefäße, Waschschüsseln, Kinderbadwannen u. s. w.

Wasch-Säulen.

Die neueste, eleganteste und zweckmäßigste Art von Waschtischen, in jedes beliebige Zimmer passend und gleichzeitig als schöner Decorationsgegenstand dienend.

Praktische Maschinen-Apparate

für den Küchen- und Hausgebrauch, Wasch-Utensilien u. dgl. m.

Zur leichteren Auswahl und Uebersicht meines reichhaltigen Lagers stehen Jedermann vollständige Preisbücher gratis und franko zu Diensten. —

Schüssel's Küchen- und Wirthschaft-Einrichtungs-Magazin in München.

Verantwortl. Redakteur Ferd. Fränkel. — Druck von Koch & Hill, Theatinerstraße 10, München.

Digitized by Google

Stadt-Frau-Bas.

Nr. 50. **München, 1870.** **X. Jahrgang.**

Was die Spatzen am Dach schon pfeifen.

Die Wacht am Rhein!

Paris muss unser sein!

Wie es **kommt**, das wissen die **Diplomaten** ganz **allein!**

Deutschlands Wiedergeburt.

Und keine Lieder, keine Fahnen?
Kein Jubelruf durch's deutsche Land,
Obgleich das Sehnen unsrer Ahnen
Die endliche Erfüllung fand?
Ein Volk von Brüdern fand sich wieder
Nach jahrelangem Haß und Streit;
Und dennoch ist für Feierlieder
Noch immer nicht die rechte Zeit?

Hier stand der Preuße, dort der Bayer,
Der Hesse hier, der Schwabe dort,
Gebannt durch giftgeschwellte Schreier
Blieb Jeder fest an seinem Ort.
Erst mußten Ströme Blutes fließen,
Eh' sich der alte Handschlag fand.
Aus blut'gen Saaten seh'n wir sprießen
Die erste Frucht für's deutsche Land.

Der Süden schloß sich an den Norden:
Hier, Bruderherz, auf Du und Du!
Noch gilt's ein letztes blut'ges Morden,
Ein Kämpfen ohne Rast und Ruh!
Wohlauf! Die Schranke ist gefallen,
Die Herz von Herz zu lange schied.
Muß nicht ein Freudenchor erschallen,
Verstummen jedes Klagelied?

Was in Versailles ward beschlossen
Vom hohen Diplomatenrath,
Das ward in falsche Form gegossen,
Das Wort entsprach nicht unsrer That!
Nicht wie ein Blitz traf's Duin's Leben,
Erhab'nes, heil'ges, deutsches Reich!
Nein, Bayern rief mit Wiederstreben
Dem Geist der Zwietracht zu: Entweich!

Wie Pallas einst aus Jovis Haupte
Entsprang in ew'ger Gottheit Glanz,
So würde Deutschland wie ich glaubte,
Erstehn im Nu auch voll und ganz.
Doch Eris viel zu warm im Neste
Der Sonderinteressen saß.
Sie schürte auf das allerbeste,
Daß Mancher Land und Volk vergaß!

Jetzt ist's geschehn! Es floß die Hyder-
Schon ist der Pact ratificirt.
Germania's Fesseln sinken nieder,
Das Volk vernimmt es resignirt:
„Laßt oben den Champagner schäumen
Zur Feier unsrer Einigkeit!
Das Reich ist's nicht, sondern wir träumen;
Gar Manches fehlt zur Herrlichkeit."

Die Stimmen aus den Gräbern rufen:
„Wir fielen für das deutsche Land,
Damit die Zwietracht von den Stufen
Des Einheitstempels sei verbannt!"

Wenn erst das **Volk** mit **Hand** und **Herzen**
Schließt seinen heil'gen, mächt'gen Bund,
Dann weht, ihr Fahnen, strahlt, ihr Kerzen!
Dann sing' begeistert jeder Mund!

Digitized by Google

Oeffnet Herzen und Hände!

(Ein Wort vor Weihnachten.)

Heil'ge Nacht, auf Engelsschwingen, nah's Du leise Dich der Welt.
Und die Glocken hör ich klingen, und die Aerm'ste sind erhellt.

Millionen und Millionen Herzen jauchzen dem Christabende mit freudigem Herzen entgegen, er ist ja der Festabend der Kinder, der Abend, an welchem auch die alten Herzen wieder jung werden an der Freude des Kindes, welche jubelnd den brennenden grünen Baum umspringen. So weit ein deutsches Herz getragen ist, ist auch die Freude des Christabends und die schöne Sitte des Weihnachtsbaumes mitgetragen, und es ist ein wunderbar erhebender Gedanke, zu wissen, daß an demselben Abende, zu derselben Stunde viele Millionen Kinderherzen freudig aufjubeln. Wem giebt die Erinnerung an die Weihnachtsfreude seiner Jugend nicht wie ein unsagbar schöner Klang der Kindheit durch das Gemüth hin, wie ein Märchen, an welches man sinnig glaubte, auf welches man Wochen und Monde lang hoffte und welches dann plötzlich schöner und leuchtender in Erfüllung ging als selbst der Traum es ausgemalt! In dem heiligen Abende, in dem grünen brennenden Baume gipfelt sich die ganze Freude und Feier des Weihnachtsfestes. Mögen schmollende Eiferer das Gegentheil behaupten, mögen sie die wahre Feier in den kirchlichen Handlungen der folgenden Tage erblicken, fragt alle Kinderherzen und alle Die, welche sich ein kindliches unbefangenes Herz bewahrt haben, sie werden uns beistimmen. Weshalb hat die Kirche trotz all' ihren Bemühungen, die altdeutsche heidnische Sitte, sich an dem Vorabende des Festes gegenseitig zu beschenken und den grünen Baum mit lichtern und vergoldeten Aepfeln und Nüssen zu schmücken, nicht auszurotten vermocht? Schon Wochen lang, ehe dieser Abend naht, sind aller Hände thätig, um an ihm Freuden und Ueberraschung zu bereiten. Wie manche Mutter durchwacht arbeitens die Nächte, um ihren Lieblingen die Freude des heiligen Abends zu erhöhen. Und diese Freude ist den Reichen wie den Armen, den Hohen wie den Niedrigen gemeinsam, sie ist zum wenigsten ein Band, welches sie verbindet. Wie oft hört man an diesem Abende den Wunsch aussprechen: „Ich möchte wohl so glückliche Kinderherz heute Abend sehen, und wie selten schweifen die Gedanken mitten aus der Freude und den Gaben des Reichthums hinaus zu den Armen, die vielleicht kaum einen Apfel ihren Kindern zu reichen haben! Und doch ruft kein Fest lauter, als das Weihnachtsfest: „Vergesset auch der Armen nicht!" Wie viele Reiche könnten mit dem Ueberflusse, der ihren ohnehin Kindern die Freude so bald vergällt, so manches arme Kinderherz glücklich machen! Oder ist das keine Freude, plötzlich hineinzutreten in das Zimmer eines Armen, vor einen Christbaum anzustimmen und das ungeahnte unsagbare Glück der Kinderherzen zu sehen? Ist das keine Freude, die Thränen mancher Mutter, die zu arm ist, ihren Kindern zu bescheeren, mit einem Male zu trocknen? Ja der Reichthum macht oft hartherzig und egoistisch, sonst würde an dem Weihnachtsabende kein Kinderherz traurig sein. Es gehört wenig dazu, Freude zu bereiten, wer nur das Herz dazu hat. Vielleicht tragen diese Zeilen bei, Manchen zu mahnen: „Vergiß der Armen nicht!" Dem Reichthum stehen zu Armuth und Noth so nahe. Und so gefühllos ist doch kaum eines Menschen Seele, daß, wenn es in ihren Kräften steht, am fröhlichen Weihnachtsfest von seinem Ueberschuß Etwas zu geben, um die Sorgen und Schmerzen Armer hinwegzunehmen, solches nicht gerne geschieht. Wer glücklich ist, bedenke nur, wie bitter, wie sehr bitter es für ein armes Elternpaar, das sein Kind doch ebenso heiß liebt wie der Reiche, ist, seinem Lieblinge an diesem Abend keine Freude bereiten zu können. Wohl wandern jedes Jahr Collecten von Haus zu Haus, um für die Christbescheerung der armen Kinder Gaben zu sammeln, und Manche geben von ihrem Reichthum gleichfalls oder auch unwillig einige Thaler dazu. Wo aber den Gaben wird dann eine öffentliche Weihnachtsbescheerung für die Kinder der Armen bereitet, öffentlich müssen sie sich freuen, öffentlich bedanken. Ist das auch eine Freude? Wollt Ihr wirkliche Freude bereiten und kennen lernen, dann tragt am Christabend unerwartet einen brennenden Christbaum hinein in das Zimmer eines Armen, faßt die Kinder ungeübert und ungesehen sich ihres Glückes freuen, entzieht Euch ihren, ehe sie daran denken, Euch einen Dank auszusprechen. Ihr hört den Dank ja aus ihrem Jubel, sehr ihn in ihrer Freude. Es sind nicht große Gaben und große Opfer nöthig, um glücklich zu machen, all'ein wenn Ihr etwas geht, gebt es in sinniger Weise und Ihr werdet einen süßen Lohn haben, den Ihr bisher nicht gekannt.

Das wunderliche Haus,

das Deutschland zum Christkindl bekömmt.

Weiß ein Volk mir, kühn und groß, reich an edlen Trieben — schade nur, daß obdachlos es bisher geblieben! Meister strömten viel herbei rings aus allen Gauen, diesem Volke freisch, froh, frei, fromm ein Haus zu bauen. Und da sie mit leeren Händen kamen, am Weg einen Preußen wahr sie nahmen:, Ach lieber Preuße, steuere bei, daß bald das Häuschen fertig sei!" Sprach der Preuße drauf ohn' Bedenken: „Will ein Brett Euch gerne schenken!"

Juhe! Nun haben wir ein Brett,
Preußisches Brett!
Freu Dich, Volk, das Haus wird nett!

Wie die Meister drauf weiter gehen, haben sie Einen aus Bayern gesehen. „Ach lieber Bayer, steuere bei, daß bald das Häuschen fertig sei!" Sprach der Bayer drauf ohn' Bedenken: „Will Euch einen Balken schenken!"

Juhe! Nun haben wir einen Balken,
Bayrischen Balken,
Preußisches Brett —
Freu Dich, Volk, das Haus wird nett!

Lustig so gingen die Meister weiter, trafen 'nen Würtemberger heiter! „Ach lieber Schwabe steu're bei, daß bald das Häuschen fertig sei!" Sprach der Schwabe drauf ohn' Bedenken: „Will Euch einen Sparren schenken!"

Juhe! Nun haben wir einen Sparren,
Schwäbischen Sparren
Bayrischen Balken,
Preußisches Brett —
Freu Dich, Volk, das Haus wird nett!

Weiter zogen die Meister voll Hoffen, haben drauf einen Sachsen getroffen. „Ach lieber Sachse steur're bei, daß bald das Häuschen fertig sei!" Sprach der Sachse drauf ohn' Bedenken: „Will Euch einen Nagel schenken!"

Juhe! Nun haben wir auch 'nen Nagel
Sächsischen Nagel,
Schwäbischen Sparren
Bayrischen Balken,
Preußisches Brett,
Freu Dich, Volk, das Haus wird nett!

Und als weiter die Meister wandern, trafen aus Baden sie einen Andern. „Ach lieber Badenser steur're bei, daß bald das Häuschen fertig sei!" Sprach der Badenser ohn' Bedenken: „Will Euch eine Bohle schenken!"

Digitized by Google

Juhe! nun haben wir eine Bohle,
Badische Bohle,
Sächsischen Nagel,
Schwäbischen Sparren,
Bayerischen Balken,
Preußisches Brett,
Frey Dich, Volk, das Haus wird nett!

Drauf die Meister ganz unbesonnen zu einem **Mecklenburger** kommen. „Lieb' Mecklenburger, ach freut's Euch, daß bald das Häuschen fertig sei!“ Sprach der Oberst ohn' Gedenken: „Will gern den **ersten Stock** Euch schenken!“

Juhe! Nun haben wir einen Stock,
Mecklenburg Stock,
Badische Bohle,
Sächsischen Nagel,
Schwäbischen Sparren,
Bayerischen Balken,
Preußisches Brett —
Frey Dich, Volk, das Haus wird nett!

Endlich die Meister beim Barmherzigen Kleinstädter finden thäten. „Ach liebe Kleinstädter steuert bei, daß bald das Häuschen fertig sei!“ Sprachen die Kleinstädter ohn' Bedenken: „Wollen Euch gern die **Preßsteine** schenken!“

Juhe! Nun haben wir auch die Preßsteine,
Kleinstadts Preßstein,
Mecklenburg Stock,
Badische Bohle,
Sächsische Nagel,
Schwäbischen Sparren,
Bayerischen Balken,
Preußisches Brett —
Frey Dich, Volk, das Haus wird nett!

Nun bauten und bauten sie allzumal, die Meister, die weitgereisten; hat man so treffliches Material, da kann man schon was leisten. Es raget das Haus nun wunderfam, betrachtet aus der Ferne; doch als man etwas näher kam, sah's aus wie eine **Kaserne**!

Die Wahrheit.

Gutes und Schlimmes aus München und seinen Vorstädten.

Briefkast'l für Jeden und für Alle.

Die draußen am Gärtnerplatz.

So beliebt es nämlich, manche Kunstkritiker, die sich so gerne auf's hohe Roß sitzen, größtentheils aber nur am großen Esel reiten, vom Volkstheater zu sprechen, welches sich durch die königliche Huld wie der Phönix aus der Asche erhob, aber doch vielen immer noch ein Dorn im Auge bleibt, an dem sie ziehen und zerren, bekritteln und begeifern und dessen Direktion ihnen, trotz all seiner Mühe, Fleiß und guten Willen, den es mitgebracht, nichts recht machen kann. Giebt es gute Possen von Raimund und Nestroi, so heißt es: „Vergangenheitskomödien!“ — Giebt es neue moderne Lustspiele, so heißt es: „So weit soll sich ein Volkstheater nicht verstiegen;“ bei Operetten: „Da nichts das rechte Personal dazu“, und will man es mit Gästen versuchen, so werden selbe schon vor ihrem Auftreten dem Publikum auf eine Weise empfohlen, die an Infamie grenzt und Alles eher, als **kunstfreundlich** ist. So geschehen bei jüngstem Auftreten des Frl. Dolle aus Kopenhagen; diese junge Künstlerin, welche allerdings noch Manches zu lernen hat, aber immerhin eine mit seltener Begabung und Fleiß reich talentirte Novize ist und den Anforderungen des gerechten Publikums vollkommen entsprach, und den selbem auch durch allgemeinen Beifall und Hervorruf, als Jane Eyre in dem Schauspiele: „die Waise aus Lowod,“ ausgezeichnet wurde, mußte gar Vieles unverdiente von der Presse erleiden und wurde auf eine so ungastfreundliche Weise behandelt, daß deutlich zu ersehen war, hier herrscht Privathaß, Neid und Intrigue. Möge sich die Direktion durch derlei gleichen Manövers nicht in ihrem Handeln beirren lassen und fortfahren allen Theilen des Publikums durch ihr abwechselndes Repertoir gerecht zu werden. Ihre neue Einführung, durch den Theaterzettel selbst zum Publikum zu sprechen, ist eine ebenso gute als praktische Idee zu nennen. Es ist männlich, das was man will, den Leuten selbst ums offen zu sagen und nicht erst eine, durch Begünstigungen mancherlei Art gewonnene Presse als Vermittlerin dazu zu gebrauchen. Für die Wünsche des Publikums soll selbe sorgen, aber auch eben so offen, wahr und unparteiisch, ohne Haß und Privatinteressen ihre eigne Anschauung aussprechen und es wird von beiden Seiten bald ein günstiges Resultat erzielt werden, welches die wahren Interessen der Kunst fördert. —

Unpassende Stücke des Kasperltheaters in den drei Linden.

A. Z. Einsender dieser Zeilen gehört durchaus nicht zu den einseitigen Schwärmern und fanatischen Klopffechtern für die vielgepriesene Zukunftsmusik und man wird darum in dem Folgenden nicht eine Apotheose für die Muse des Sängers des **„Lohengrin“** erblicken, sondern vielmehr ein wohlberechtigtes Wort für einiger Aufrechterhaltung künstlerischer Grundsätze, welche, wenigstens in nur einigem Maße, jeder Leiter eines Theaters haben sollte.

Wie eine Hofbühne, will sie anders ihrem Zwecke entsprechen, die Kunstgattungen höchsten Ranges in möglichster Vollendung repräsentiren soll, und ein Volkstheater durch Vorführung populärer Stücke eine gute und verdauliche geistige Nahrung für das Volk bieten soll, so muß ein Marionetten-Theater, das, wenn auch nicht gerade ausschließlich, so doch in der **Hauptsache** ein Theater für Kinder ist, Stücke bringen, welche für das Verständniß und das Gemüth der Kinder nicht absolut ungeeignet sind! — An diesem Mangel aber leidet die auf diesem Theater neuestens in Scene gegangene „Parodie“ der **„Walküre“** ganz entschieden, denn, wie kann Jemand ein Verständniß, nur das mindeste Verständniß haben für die „Parodie“, der das parodirte Werk nicht kennt! Und das wird wohl bei den allermeisten Besuchern des bekr. Theaters der Fall sein! Aber auch in moralischer Hinsicht (und das ist in diesem Falle die Hauptsache!) ist die Aufführung der Parodie der Walküre für Kinder aber auch mit keinem einzigen Grunde zu rechtfertigen! Wer die Wagner'sche Walküre ihrem Inhalte nach kennt, der wird (ohne im Mindesten ein moralischer Haarspalter zu sein) seine Kinder bewahren, diese Dinge, gleichviel unter welcher Hülle und in welcher Form, kennen zu lernen und es ist uns geradezu unbegreiflich, wie Herr Lenker dieses Theaters, der sich bisher immer als der Vertreter einer strengsittlichen Richtung erwies, dazu kömmt, so weit von seinen bisher nur rühmlichen Prinzipien abzugehen. Speculation kann es unmöglich sein, da er ja mit seinen vielen anderen passenden Stücken ganz dieselben Einnahmen erzielt hat. —

Wirklich lobenswerth benahm sich jener Herr, der das „Rheingold“ parodirte und der auf das Verlangen, nun auch die „Walküre“ zu travestiren, es ablehnte, mit dem Bemerken, es verbiete ihm sein Gewissen, diesen Stoff für die Jugend zu bearbeiten! Wir hoffen, es werde dieses für den Bühnenleiter und das Publikum gleichwogemeinte Mahnwort nicht unberücksichtigt verhallen!

Digitized by Google

Geschäfts-Anzeigen.

I.
Kochgeschirre in emaillirtem Eisenblech (Gesundheitsgeschirr), verzinntem Eisenblech, Kupfer, Messing.

II.
Weißblechwaaren, Kupferwaaren, Messingwaaren, lackirte Zink- und Blechwaaren, Drahtwaaren.

III.
Stahl- und Eisenstahlwaaren.
Tafelbestecke, Tranchirbestecke, Küchenmesser, Nußknacker, Korkzieher ꝛc.

IV.
Holzwaaren.
Borst- u. Siebwaaren. Horn-, Bein- und Elfenbeinwaaren.

V.
Glaswaaren.
Butter- und Käseglocken, Honig-Dosen, Frucht-Aufsätze, Huilliers, Salzgefäße ꝛc.

VI
Bronzirte Eisengußwaaren, Schirmständer, Feuergeräthständer, Huthalter, Kleiderhänger, Handtuchhalter.

Tischlampen
mit Metall-, Glas- und Porzellan-Füßen
in größter Auswahl
von 54 kr. anfangend bis fl. 30.

Hängelampen
und
Lustres
von 48 kr. bis fl. 50.

Wandlampen
von 48 kr. bis fl. 4.

Handlampen
von 30 kr. bis 54 kr.

Klavierlampen
von gemischem Glas
à fl. 1. 48 kr. anfangend.

Nachtlampen
Lampenputzscheeren, Lampenscheeren, Dochte, Cylinder, Stürze, Zugeln, Flaschenzüge ꝛc.

empfiehlt

Schüssel's
Küchen- & Wirthschaft-Einrichtungs-Magazin
in
München,
Kaufingergasse 9,
Passage Schüssel,
Fürstenfeldergasse 7.

VII.
Aecht China-Silber, broncirte Kupfer-Waaren, Neusilber-Waaren.

VIII.
Britannia-Metall, Kaffee- und Theeservice, Weinkühler, Eier-Service, Coffee-Maschinen, Theekessel ꝛc.

IX.
Wasch-Maschinen, Mangen, Waschtrockner, Anatomische Dampfwaschfässl, Wasch-Ausmaschinen

X.
Toilettengegenstände, Lackirte Lavoirs und Kannen, Toilettenspiegel, Waschschrecken, Badewannen, Wasch-Säulen (neueste Art Waschtisch).

XI.
Maschinen u. Apparate für den Küchen- und Wirthschaftsgebrauch.

XII.
Feuerungs-Geräthschaften, Ofenschirme, Holzkasten, Kohlen-Eimer, Ofenversetzer ꝛc.

Ausführliche Preisbücher gratis & franco. Feste Preise, auf jedem einzelnen Stücke deutlich mit Zahlen bezeichnet. Vollständige Küchen- & Haushalts-Einrichtungen von 25 fl. anfangend, worüber Detail-Verzeichnisse franko & gratis.

Werk- und Brennholzhandlung,
Firma: **Thalmeir,** Schimmergasse Nr. 14,

unweit der protestantischen Kirche, zeigt an, daß aufgemachtes, ein-, zwei- und dreimal geschnittenes und gespaltenes Buchen- und Fichten-Scheitholz in vorschriftsmäßiger Maße, ferners beste Steinkohlen und ausgetrockneten Torf, sowohl in großen als auch in kleinen Quantitäten zu den billigsten Preisen abgegeben und den verehrlichen Kunden, ohne irgend eine weitere Vergütung, gleichviel wohin, in das Haus geliefert werden, da ich durch meine Geschäftsverbindungen, nie nicht leicht Anstand, in den Stand gesetzt bin, allen Anforderungen vollkommen zu können.

Kaster aufgemachtes Buchenholz		Klafter Fichtenholz	
1/4 " " "	2 fl. 12 kr.	1/4 " " "	1 fl. 30 kr.
1/2 " " "	4 fl. 24 kr.	1/2 " " "	3 fl. 12 kr.
3/4 " " "	6 fl. 48 kr.	3/4 " " "	4 fl. 24 kr.
1/2 " " "	8 fl. 48 kr.	1/2 " " "	12 fl. 48 kr.
1 " " "	17 fl. 46 kr.	1 " " "	12 fl. 48 kr.

Zweifähriger Schleißheimer Torf per Ztr. . . . . 24 kr.
Reine Steinkohlen per Ztr. . . . . 36 kr.
Mit größter Hochachtung empfiehlt sich
Thalmeir.

Kreuzgasse 7. Kreuzgasse 7.

Messinggußwaaren.

Um mit meinem überfüllten Lager von fertigen Messingwaaren aufzuräumen, verkaufe ich von heute an zu bedeutend herabgesetzten Preisen:

300 Stück feinpolirte Mörser in allen Größen, per bayer. Pfd. 45 kr.

500 Stück Leuchter, schön und dauerhaft, von 45 kr. an.

Brunnengarnituren, Kolben, Stiefel und Ventil, 3 1/2 Zoll weit, zusammen 10 fl.

Selbstmoussirende Bierwechsel, gewöhnliche Bierwechsel und Ventile in allen Größen und Faconen, Wurstspritzen, Wärmstaschenschrauben, Thür- und Tafelglocken, eine sehr große Partie metrische Gewichte, von 1 Gramm bis zu 10 Kilogramm, freistehend und in Holzkästen, sowie eine große Anzahl hier nicht genannter Gegenstände.

Zugleich wird der

Ankauf von alten Metallen

wie bisher fortgesetzt: Altes Zinngeschirr, Schüsseln, Teller, Kannen, Krüge, per Pfd. 30 und 33 kr.

Zinkabfälle und altes Dachzink, per Ctr. 7 fl., sowie altes Kupfer, Messing, Komposition, Blei, Neusilber ꝛc. ꝛc. zu den bestmöglichen Preisen.

Zahlreichen Aufträgen von hier und auswärts entgegensehend

zeichnet achtungsvoll

Kaspar Krapp,
Gelbgießer,
Kreuzgasse 7. Kreuzgasse 7.

Die

Brückenwaagen-Fabrik
von
Joseph Greiner in München

empfiehlt ihr Lager von Dezimalwaagen von 1 Ztr. bis 50 Ztr., sowie befahrbare Brückenwaagen bis zu 500 Ztr. Tragkraft zu den billigsten Preisen. — Zeugnisse über letztere Waagen von vielen Magistratsbehörden und von der königl. bayer. Eisenbahn-General-Direktion liegen bereit.

Achtungsvoll

Joseph Greiner,
Klenzestraße 13.

Eine befahrbare Brückenwaage

150 Ztr. Tragkraft, 18' lang, 7' breit, ganz neu mit allen Gewichten sammt Aufstellung ist billig zu verkaufen bei

Joseph Greiner,
München,
Klenzestraße 13.

Verantwortl. Redakteur Ferd. Kränkel. — Druck von Ross & Hell, Theatinerstraße 19, München.

Digitized by Google

Stadt-Frau-Bas.

Nr. 51. **München, 1870.** **X. Jahrgang.**

Was den Deutschen das Christkind'l bringt!

Das Christkind bringt
die Kaiserkron',
Den deutschen Kindern
nun zum Lohn;
Die Friedenspalme
zeigt es auch,
Und nicht die Ruthe
wie's sonst der Brauch.
D'rum freut sich auch
die deutsche Schaar,
Die einmal einig
endlich war,
Und Bayer, Sachse,
Heß und Schwab',
Sie jubeln ob
der Weihnachtsgab'.

Wenn nur
die reine Kinderfreud,
Nicht stören wird
bald fremder Neid;
Gar oft zerbrach schon
deutsches Glück
Durch fremde Schuld
und Mißgeschick.
Wir bitten d'rum
den heil'gen Christ,
Daß dieses Mal
es fester ist,
Daß nicht die Kron'
zerbricht, noch rost',
Die deutsches Blut
so viel gekost'.

Deutscher Weihgesang.

Viktoria! Wir sind die Zeugen
Von unsers Landes Herrlichkeit;
Seht, wie sich alle Länder beugen
Vor uns'rer mächt'gen Einigkeit!
Das ist ein Ton, der anders klinget,
Als Haß, Argwohn, Neid und Schmerz!
Das ist ein Sang der jubelnd dringet
In's hoffnungsfrische deutsche Herz!

Wohlan! Hier steht ein Volk von Brüdern,
Das scharfe Rachesschwert zur Hand;
Mit rascher That und deutschen Liedern:
Zerschlug es schon den welschen Tand.
Wie klingts so ernst in Dorf und Städten!
Hinaus zum letzten Kampf, frisch auf!
Es blüht, was uns're Väter säten;
D'rum vorwärts, auf die Feinde d'rauf!

Bang floh der Feind! Er hat empfunden:
Was ein geeintes Volk vermag.
Er schlug uns tausend schwere Wunden;
Nun grüßt uns der Vergeltungstag.
Hinweg mit den französischen Sitten!
Hinweg mit fränk'schem Lug und Trug!
Wir haben lang genug gelitten,
Jetzt rufen wir: „Es ist genug!"

Heil ihm, dem Fürst, der kühn die Schaaren
Der Deutschen an den Rhein geführt,
Germania soll ihm treu bewahren
Den Siegespreis der ihm gebührt;
Noch braust der Kampf, doch wird das Ende
Von ihm, den Sieger, bald dictirt,
Dann wird sein Haupt durch deutsche Hände
Mit Barbarossa's Kron' geziert!

Digitized by Google

Am Politisir-Tisch im „Deutschen Haus".

Banquier Chönchen: Dieser Gambetta ist doch ein kluges Mensch.

Dr. Freiwald: Zukünftige Geschichtsschreiber werden ihm die Anerkennung nicht versagen, daß er die Betheiligung seines Vaterlandes unter den verzweifeltsten Verhältnissen übernommen, und in der überraschendsten Weise durchgeführt habe.

Privatier Dunkelmann: Der Mann hat wirklich Armeen aus der Erde gestampft.

Major Pulverrauch: Bauberte Armeen! Kerls in blauen Kitteln, ohne eine Idee von Rechtsum und Linksum. Standrad, daß unsere Soldaten sich mit solcher Bande schlagen müssen.

Dr. Freiwald: Sehen Sie nicht gar zu verächtlich auf diese „Bande" herab, die Kerls in den blauen Kitteln machen uns mehr zu schaffen, als uns lieb ist.

Major Pulverrauch: Können aber doch nicht mit dem Ehrennamen Soldaten belegt werden.

Dr. Freiwald. Das, was Frankreich früher unter dem Ehrennamen Soldaten in's Feld schickte, wurde von uns geschlagen, besiegt, überwunden und gefangen. Warum? Es war eben ein mechanisch gedrilltes Corps, ohne Inspiration, ohne höheres Bewußtsein, lediglich aufgelassen von der Wirkung, den von ihnen ausbrechig gierenten und doch bei jeder Gelegenheit paraderenhaft nachgeschwatzten Phrase von der grande Nation.

Major Pulverrauch: Ist heute noch ganz ebenso.

Dr. Freiwald: Doch wohl nicht. Das, was von Franzosen heut im Felde steht, weiß, warum man es zu den Waffen embrufen hat. Die Kerls in den blauen Kitteln, welche Sie von oben herab behandeln, kämpfen für eine Idee, für Sie stehen für Haus und Hof. Sie vertheidigen ihr Weib und Kind. Sie streiten für ihr gemeinthätiges Vaterland. Nicht Gambetta hat diese nach Hunderttausenden zählenden Heere in so kurzer Zeit geschaffen; das erwachende Bewußtsein war es, welches die Franzosen zu den Waffen trieb, der in sicherer Aussicht stehende Verlust der höchsten Güter des Menschen, Freiheit, Ehre und Vaterland war es, der den bereits zu Boden Geschmetterten noch einmal die Waffen in die Hand gedrückt hat.

Major Pulverrauch: Was Sie da sagen, klingt mir sehr wenig patriotisch.

Dr. Freiwald: Was ich da sagte, hat mit dem Patriotismus gar nichts zu schaffen. Aber versuchen Sie mal, sich in die Lage eines Franzosen zu versetzen. Würden Sie als Franzose sich nicht auch bis zum Aeußersten vertheidigen.

Major Pulverrauch: Wegu die Frage? Ich bin Soldat.

Tischler Buchsbaum: Aber ich nicht. Ich halte den jetzt noch fortgesetzten Widerstand der Franzosen für ein Verbrechen, dessen Urheber eben dieser Gambetta ist. Der jetzt in Frankreich herrschende Widerstands- und Vertheidigungstaumel wird lediglich durch lügenhafte Berichte genährt. Kein Mensch kennt den wahren, verzweiflungsvollen Zustand seines Landes, und eben dieser Gambetta ist es, der das Volk in seiner Unwissenheit erhält.

Dr. Freiwald: Dieser Fehler ist allerdings nicht wegzuläugnen.

Banquier Chönchen: Wundert mich, daß Sie es nicht versuchen! Gott, du gerechter, die Herren von der Feder sind eine politische Schönfärber, sie färben alles so, wie es gerade in ihren Kram paßt und sie die Partei, von der sie just bezahlt werden.

Dr. Freiwald: Mein Herr! Ich verbitte mir jede Beleidigung!

Banquier Chönchen: Gott, reden Sie kein Geschmeiß! Ich sprach ja nicht von dem Einzelnen, sondern nur im Allgemeinen.

Dr. Freiwald: Ich gehöre aber den Allgemeinen an.

Banquier Chönchen: Aber gewiß nicht dem Gemeinen! Herr Doktor: machen Sie keinen Stuß, wollen wir uns doch nicht streiten, als wären wir im Klub von die Patrioten, wo man die Leute moralisch hinaus wirft!

Major Pulverrauch: Große Blamage solch ein Verfall! Kommt bei uns nicht vor, im deutschen Haus.

Tischler Buchsbaum: Das gibts nee, wir tauschen blos unsere Meinung aus, als wie die deutschen Minister in Versailles.

Privatier Dunkelmann: Hoffen aber, daß dabei etwas Gescheiteres herauskommt.

Major Pulverrauch: Nun, Ihre Partei ist doch nicht dabei zu kurz gekommen!

Privatier Dunkelmann: Ich meine Ihre auch nicht, Herr Major, denn das bayerische Militair hat ja seine Selbstständigkeit erhalten.

Major Pulverrauch: Man kann gut deutsch sein und dennoch bayerisch bleiben.

Dr. Freiwald: Ganz recht, Herr Major! Vor Allen wäre es nöthig, daß Jeder einmal anfinge, im eignen Hause deutsch zu sein und all' den französischen Firlefanz hinauswirft, dem und die Frauen in's Haus bringen.

Banquier Chönchen: Gott du gerechter! Ich soll hinauswerfen, was mir mein gutes, deutsches Geld gekostet?

Dr. Freiwald: Leider, daß alle Jahre Millionen von unsern Geld für Lapalien nach Frankreich wanderten, womit man die deutsche Industrie hätte heben können. Tragt Euch deutsch, richtet Euer Haus gemäßlich deutsch ein, daß Ihr in Euerem Aeußern und Innern das seid, wovon Ihr so viel singt und sprecht.

Tischler Buchsbaum: Mein lieber Herr Doktor, damit sollen unsere deutschen Fürsten und deren Frauen mit gutem Beispiel vorangehen, dann wird das Volk bald folgen.

Banquier Chönchen: Bis dahin erlauben Sie mir, daß ich mich empfehle und Ihnen allerseits eine gute Nacht wünsche. Gute Nacht! Gute Nacht!

Berichte aus aller Herren-Länder von der Frau Wahrheit.

Versailles. Vor Paris nichts Neues für All-Deutschland, namentlich nicht in Bezug auf **Freiheit.**

Frankfurt a. M., Bei dem Eröffnungsfest des neuen **deutschen Bundes** wird von 1870 deutschen Soldaten „Die Nacht am Main" gesungen werden.

Berlin. An dem Hause der hiesigen Soldaten-Strumpf-Fabrik fand man heut folgendes Plakat: **„Viel Geschrei** über **wenig Wolle".**

Wilhelmshöhe. (Durch Beamtenverrath und zugekommen). **ER** dankt ab, **ES** wird Kaiser, **SJE** übernimmt die Regentschaft. **So wird's!**

Washington. In dem letzten Finanzjahr hat die Republik 101 Million Dollars . . . **erspart!** Diese **neue** nichtswürdige Beleidigung der bechweisen europäischen Staaten wird hoffentlich endlich die Geduld der Letzteren erschöpfen und sie zu einer neuen Anleihe von 1000 Millionen für eine Kriegsflotte bewegen!

Digitized by Google

Gutes und Schlimmes aus München und seinen Vorstädten.

Briefkasten für Jeden und für Alle.

Die Deutschen Helden in München.

14 an der Zahl und manch gekröntes Haupt darunter, als König Wilhelm von Preußen, Ludwig von Bayern, Johann von Sachsen, Karl von Württemberg, der Großherzog von Baden und Mecklenburg, der Kronprinz von Preußen und Sachsen, Prinz Carl und Adalbert, die Generale Moltke, Roon und Frankl und der Herr der Zeter und des Tages: Bismark, blicken Euch alle so ernst und dennoch freundlich an, wenn Ihr in der Sonnenstraße beim Optikformator Lorenz Biehl vorbei geht, und in seine reich geschmückte Auslage hinein schaut. Diese Portrait-Medaillons, welche aus feinster Elfenbeinmasse gegossen sind und den in Rahmen mit Schlachten-Namen, deutschem Aar und Kriegstrophäen künstlerisch gruppirt, verziert sind, dürften jedem Haus und Salon als Schmuck dienen und eignen sich besonders jetzt zur Weihnachtszeit, als zeitgemäße Geschenke. Da der Preis sehr niedrig gestellt ist, per Stück nach Auswahl 1 fl., so werden sie für Jeden eine willkommene Weihnachtsgabe, besonders aber zur Ausschmückung von Speisezimmern am besten geeignet sein. Mit geschnitzten Stellagen, die in reicher Auswahl daselbst auch vorräthig sind, werden sie auf Schreibtischen, Etageren und Kästen nicht minder passende Verzierungen geben und jedes deutsche Auge wahrhaft erfreuen. —

Die Menagerie am Karlsthor.

Wer sich zur Zeit aus der mörderischen, Haß- und rachesüchtigen intriguenvollen Menschenwelt flüchten will, der gehe in die niedersächsische Menagerie des Thierbändigers Artaker, da findet er die Thiere aller Zonen in einem kleinen Raum friedlicher zusammengedrängt, als jetzt die deutschen Truppen den französischen gegenüber stehen, und er glaubt überall tiefster Ueberzeugung entsprossen die Worte brüllen, knurren, bellen, singen zu hören: „Wir Thiere sind doch bessere Menschen!“ Die Weisen, die sich hier besuchen, folgen ihrem Instinkt und werden vom Hunger getrieben; sie haben keine hohe Vernunft, keine Wissenschaft, keine Bibel, keine weisen Gesetzgeber, keine Priester, die ihnen Gottes Gebot: „Du sollst nicht tödten“ täglich auslegen, keine Erkenntniß des Gottes der Liebe, keine Religion, und dennoch folgen alle auf das Wort, ja sogar auf den Blick des Auges ihres Herrn. Vor solch einem Herrn muß man Respect haben, der diese wilden Bestien so streng im Zaume halten kann und die Stadtstaubaß weiß nicht, ob es nicht besser wäre, Herrn Traber statt Napoleon zur Regentschaft nach Frankreich zu berufen, jedenfalls würde er den Franzosen mehr Respect einjagen, als sie von dem Exkaiser haben und wenn man ihnen denselben auch wieder aufdrängt, je bekommen werden.

Uns Münchnern ist es aber immer interessant, den Mann mit seinen thierlosophischen Werken kennen zu lernen und für die Jugend ist der Besuch seiner Menagerie besonders zu empfehlen.

Das Ohren-Attentat in Giesing.

Es scheint, als wenn das Dogma der Unfehlbarkeit nicht nur der Papst, sondern auch seine geistlichen Diener in Anspruch nehmen wollten, indem sie glauben, alles, was sie thun, sei recht.

Da irren sich aber die Herren gewaltig und der Herr Cooperator in Giesing damit, welcher vorige Woche ein 6jähriges Schulkind, das in der Kirche nicht die gehörige Andacht zeigte, in empörender Weise bei den Ohren aufhob und mit Schlägen in's Gesicht traktirte. So eine Handlung paßt nicht nur für einen Diener des Herrn, der nur Sanftmuth und Liebe predigte, sie schändet ihn sogar. Die Hand, die uns das Abendmal reicht, den Segen spendet soll keine Schergen- und Büttelsdienste verrichten und wenn die Ehrerbietung vor den Geistlichen in neuester Zeit sich bedeutend vermindert, so tragen die Herren durch ihr barsches, leidenschaftliches Auftreten selbst die Schuld.

Mein lieber Herr Cooperator merken Sie sich:
Sie sollen verkünden Gottes Wort,
Und frommen Sinn in Kinderherzen tragen,
Doch nicht als wie ein grober Hirt,
Die jungen Schaafe beuteln, stoßen, schlagen,
Sonst geben Sie's auf, ein Diener unsers Herrn zu sein,
Und stellen sich lieber gleich, als Hausknecht wo in Giesing ein.

Brief eines jungen Soldaten an seine Verwandten in München.

Wie sehr nicht nur ein schlechter, sondern auch ein siebenter und achter Schuljahr für manchen Menschen gut wäre, beweist nachstehend wörtlich abgedruckter Brief

Olochan den 18. Oktober

Lieber Vetter

Duchs ös Nächt Zornüch sein das ich so Lange Nicht schreiben ruhe ich hätte ang schon Lang Geschrieben aber Vetter ich habe Kein Babier Nicht Gahbt Liebe Vetter ich bin die gauze leid Stund gewesen Jetz auch noch aber Vetter da Drösst zu das sind Schlacht den 10. und 11. Oktober sind Mühr in seier Gewesen aber Vetter ich bin Gläglich aus Gomen aber Vetter da Kehrt in Gläbg zu Wan ich Noch zu Nächg Gom das gan ich Nicht schreiben Weils nicht gahr ist aber Vetter Jutz währen sreh Wan frieden Wuhr aber Vetter ös Franzhosen Wülens nicht Glauben ös Wüln uns Noch Her Bohrn aber Vetter das Bringen ös Franzhosen Nicht Gnäg das ist von Gott gemacht aber Vetter mit Eisen ist Kein Roht aber Vetter das Bähr sehr Kein Bähr Erägl mihr Nicht in Frankreich aber Vetter Wein Genug aber Vetter mühr derf von schlachten Nicht Bühl schreiben das ist ströng vor Gotten und dabt ich schon Mehr schreiben Liebst Vetter der Michl Franz ist einer der ist heim Stad der hat schön aber ich muß im feier aber der Michl Franz derf Nicht in der Gan den leicht Sachen ich dube dem franz vor Gunen Wann Gott haben Wiehl Nach Gäm ich schon zu Nächg aber Vetter Jutz Geht m zwei seiten in Barös und in Ollochen wan mühr Nach München Gomen das Gan ich Nicht schreiben in Gottes Namen

Lieber Vetter und Base und Baki.

Der Kürschner mit dem Ochsenschädel.

Die Leute sagen oft in ihrem Eifer so Manches, was sie nicht sagen sollen. Da hat neulich ein Arbeitsmann in einem Kürschnerladen in der Stadt sich eine Kappe gekauft, hat langmächtig herumgesucht, worüber der Herr Kürschner sehr ärgerlich wurde, endlich hat er doch eine gefunden, die ihm gefallen hat und sich nur die Bemerkung erlaubt, daß sie vielleicht zu klein sei. Ganz erzürnt setzt der Kürschner die Kappe selber auf und schreit: „Wem diese Haube nicht recht ist, der muß schon noch einen **größeren Ochsenschädel** haben, als der **meinige** ist!“ Dagegen hat der Arbeiter Nichts einzuwenden gehabt, hat die Kappe genommen und den Kopf dem Kürschner lassen, der Wunder gemeint hat, was er Gescheidtes gesagt hat.

Digitized by Google

Geschäfts-Anzeigen.

I. Kochgeschirre in emaillirtem Eisenblech (Gesundheitsgeschirr), verzinntem Eisenblech, Kupfer, Messing.

II. Weißblechwaaren, Kupferwaaren, Messingwaaren, lackirte Zink- und Blechwaaren, Drahtwaaren.

III. Stahl- und Eisenstahlwaaren, Tafelbestecke, Tranchirbestecke, Küchenmesser, Nußknacker, Korkzieher ꝛc.

IV. Holzwaaren, Borst- u. Siebwaaren, Horn-, Bein- und Elfenbeinwaaren.

V. Glaswaaren, Butter- und Käseglocken, Honig-Dosen, Frucht-Aufsätze, Hallière, Salzgefäße ꝛc.

VI. Bronzirte Eisengußwaaren, Schirmständer, Feuergeräthestänber, Huthalter, Kleiderhänger, Handschuhhalter.

Tischlampen

mit Metall-, Glas- und Porzellan-Füßen

in größter Auswahl

von 54 kr. anfangend bis fl. 30.

Hängelampen

und

Lustres

von 48 kr. bis fl. 50.

Wandlampen

von 48 kr. bis fl. 4.

Handlampen

von 30 kr. bis 54 kr.

Klavierlampen

von gemaltem Glas

à fl. 1. 48 kr. anfangend.

Nachtlampen

Lampenwischer, Lampenscheeren, Dochte, Cylinder, Stürze, Kugeln, Flaschenzüge ꝛc.

empfiehlt

Schüssel's

Küchen- & Wirthschaft-Einrichtungs-Magazin

in

München,

Kaufingergasse 9, Passage Schäfer, Fürstenfeldergasse 7.

VII. Echt Chinesisch-Silber, bronzirte Kupfer-Waaren, Neusilber-Waaren.

VIII. Britannia-Metall, Kaffee- und Theeservice, Meinkühler, Eier-Servier, Caffee-Maschinen, Theekessel ꝛc.

IX. Wasch-Maschinen, Mangen, Waschtrockner, Anatomatische Dampfwaschkessel, Wasch-Rationalwaschmaschinen

X. Toilettengegenstände, lackirte Lavoirs und Kannen, Toiletten-Eimer, Waschbecken, Badewannen, Wasch-Stühlen (neueste Art Waschtische).

XI. Maschinen u. Apparate für den Küchen- und Wirthschaftsgebrauch.

XII. Feuerungs-Geräthschaften, Ofenschirme, Holzhalten, Kohlen-Eimer, Ofenvorsetzer ꝛc.

Ausführliche Preisbücher gratis & franco. Feste Preise, auf jedem einzelnen Stücke deutlich mit Zahlen bezeichnet. Vollständige Küchen- & Haushalts-Einrichtungen von 25 fl. anfangend, worüber Detail-Verzeichnisse franko & gratis.

Werk- und Brennholzhandlung,

Firma: Thalmeir, Schimmergasse Nr. 14,

unweit der protestantischen Kirche, zeigt an, daß aufgemachtes, ein-, zwei- und dreimal geschnittenes und gespaltenes Buchen- und Fichten-Scheitholz in vorschriftsmäßigem Maaße, fernerer beste Steinkohlen und ausgezeichneter Torf, sowohl in großen als auch in kleinen Quantitäten zu den billigsten Preisen abgegeben und den verehrlichen Kunden, ohne irgend eine weitere Verzütung, gleichviel wohin, in das Haus gebracht werden, da ich durch meine Geschäftsverbindungen, wie nicht leicht Jemand, in den Stand gesetzt bin, allen Anforderungen nachkommen zu können.

Klafter aufgemachtes Buchenholz,		Klafter Buchenholz
½ " " "	3 fl. 12 kr.	½ " " " . . . 1 fl. 30 kr.
¾ " " "	4 fl. 24 kr.	¾ " " " . . . 3 fl. 12 kr.
1 " " "	8 fl. 48 kr.	1 " " " . . . 6 fl. 24 kr.
1 " " "	17 fl. 48 kr.	1 " " " . . . 12 fl. 48 kr.
Zweijähriger Schleißheimer Torf per Ztr.		24 kr.
Reine Steinkohlen per Ztr.		36 kr.

Mit größter Hochachtung empfiehlt sich

Thalmeir.

Winter-Cur

in

Brunnthal

(Steinbacher'sche Naturheilanstalt bei München)

Ausführliche Aufschlüsse über Behandlung und Erfolge ertheilt der Gratis-Prospect, sowie die im Buchhandel vorräthigen Schriften Hofrath Dr. Steinbacher's und Dr. Loh's, des ärztlichen Dirigenten der Steinbacher'schen Anstalt: **Grundzüge einer rationellen Regenerations-Cur** mit besonderer Berücksichtigung methodischer Diätkuren.

Preis: 35 kr.

Sprechstunde in Brunnthal von 10—12 Uhr und von 2—4 Uhr.

Bad Brunnthal.

Regenerationscur nach Steinbacher's bewährten Heil-Prinzipien. — Consultation des Arztes von 10—12 Uhr u. 2—4 Uhr.

Schlachten-Panorama

im Garten „zum Achatz" am Dultplatz in München.

Das Schlachten-Panorama vergegenwärtigt die Heldenthaten unserer siegreichen Truppen in den Schlachten und Treffen.

Neben dem Schlachten-Panorama sind zur Ansicht aufgestellt:

Eroberte militairische Ausrüstungs-Gegenstände aller Art, als: Waffen, Uniformen u. dgl.

30 Procent der Einnahme des zur Ansicht aufgestellten Schlachten-Panorama's sind zur Gründung eines

Invaliden-Hauses

bestimmt und werden die Gelder hiezu täglich abgeholt und liegen die Quittungen von dem betr. Hauptmann im Cabinete auf.

Sonntag und Montag zu ermäßigten Preisen 6 kr., bei Beleuchtung 9 kr. Militair Soldaten bis zum Unteroffizier und Kinder 3 kr., bei Beleuchtung 6 kr.

Max Joseph Dopfer.

Niederländische Menagerie

auf dem Karlsplatze.

Ich erlaube mir dem hiesigen und auswärtigen Publikum die ergebenste Anzeige zu machen, daß über die Dauer der Winterzeit jeden Tag von Morgens 9 Uhr bis Abends 9 Uhr die Menagerie zur Schau ausgestellt ist. Die Menagerie besteht aus einer großen Sammlung lebender, wilder Raubthiere aller Art, worunter jeden Tag zwei große außerordentliche Vorstellungen stattfinden, wobei sich der Thierbändiger, der Besitzer, **Herr Traber** selbst in den großen Zentralkäfig begeben wird. Er wird Löwen, Leoparden, Hyänen, Wölfe und Bären zusammen kommen lassen, und die schauerigste Dressur mit den wilden Thieren vornehmen.

1. Vorstellung Nachmittags präcis 4 Uhr, die 2. Abends 8 Uhr.

Bei jeder Vorstellung findet die Fütterung von sämmtlichen Raubthieren statt. Die Bude ist fortwährend geheizt. Zum zahlreichen Besuch ladet ergebenst ein

Karl Traber, Menageriebesitzer, aus Landshut, bayer. Rheinpfalz.

Verantwortl. Redakteur Ferd. Fränkel. — Druck von Koch & Pfiff, Theatinerstraße 10, München.

Digitized by Google

Stadt-Frau-Bas.

Nr. 52. **München, 1870.** **X. Jahrgang.**

Zu Weihnachten.

Es haben in der heiligen Nacht
Die Engel damals den Gruß gebracht,
Daß Gott in der Höhe die Ehr'
soll werden
Und Friede den guten Menschen
auf Erden.

Vergangen sind bald zweitausend Jahr,
Doch die Menschen streiten noch immerdar,
Der Kampf hat noch kein Ende genommen,
Der heilige Friede will nimmer kommen.

So sucht ihn denn in der eignen
Brust,
Ihr, die Ihr des guten Willen bewußt,
Und habt Ihr zu sorgen, zu kämpfen
hienieden,
So geh' Euch Gott in die Brust
den Frieden.

Dann traat Ihr Lächelnd des Lebens
Last,
Dann bleibt auch der Frohsinn steter
Gast,
Dann scheucht Ihr hinweg die Sorge,
die Plage,
So wünscht Euch glückliche Feiertage

die Stadt-Frau-Bas und ihr Herr Vetter.

Telegramm aus dem Hauptquartier der Stadt-Frau-Bas.

München am Schluß des alten Jahres.

Vielgetreue Abonnenten und allgeliebte Leser!

Welch' eine Wendung des Himmel! Nachdem wir alle Wochen 4—5 Tausend unserer Blätter ausgerüstet, mit welchen wir muthig für Recht, Wahrheit und Freiheit gegen Dummheit, Bosheit, Arroganz und Uebermuth zu Felde zogen und so in 10 Jahren eine Armee von mehr als 2 Millionen Exemplaren gesammelt, mit denen wir all' unsere Feinde, Mundschau, Mion und Laterne siegreich auf's Haupt geschlagen und gänzlich vernichtet haben, stehen wir am Ziele unserer Wünsche und Hoffnungen, denn wir haben mit Hilfe unserer tapfern Centrale Muth, Wahrheit, Witz und Satyre und die allgemeine Gunst des Publikums erobert und nur wenig Gefangene in den Händen des Staatsanwalt zurück gelassen.

Wir haben erreicht, was wir wollten und Gott wird weiter helfen!

Das Glück hat uns aber nicht übermüthig gemacht, die Stadtfrauabas erkennt bescheiden den Standpunkt an, auf dem sie sich nach dem Friedensschluß nun zu stellen hat, sie wird alle Ansprüche auf eine Großmacht aufgeben, nur für ihr Volk und dessen Wohl leben, stets dem deutschen Vaterland dienen, aber gut bayerisch bleiben, und von nun an sich nur mehr um die innern Angelegenheiten ihres Staates und Stadtels kümmern, sie wird aufhören ein großes Blatt zu sein und wieder ein Münch'ner Blatt'l werden. Sie bringt, wenn auch mit schweren Herzen, diese großen Opfer dem allgemeinen Wohl, indem sie ihren vielgeliebten Vetter und deutsch gesinnten Herrn, die oberste Gewalt zu erkennt und ihn die papierene Krone anträgt.

Er sei von nun an der Oberste des Reich's, der Chef-Redakteur unserer Blätter, seiner Würde gemäß wird er in großem Quart-Format mit vielen Illustrationen erscheinen und nicht nur allen Deutschen, sondern auch allen Fremden achtungs- und beachtenswerth als

Fremden-Blatt

willkommen erscheinen, indem er Alles bringt, was Jedermann, sowohl in der Fremde als Daheim gern wissen will, — nämlich:

„Wo was los ist!"

Er wird in einen flüchtigen Theater-Zettel mit Humor, Witz und Satyre anzeigen, was auf der großen weltlisterischen Bühne am Repertoir steht und die almächtigen politischen Possenspiele stets „am Politikst-Tisch im Deutschen Haus," von den Stammgästen der verschiedenen Parteien besprechen lassen. Er wird hinweisen, was neues in Kunst, Theater und geselligen Vergnügen los ist, und ein ebenso treuer Führer zu Allem sein was Gutes und Schönes die Industrie stets schafft und die Spekulation in Handel und Wandel bringt. Er wird daher den Fremden ebenso willkommen als Rathgeber wie als unterhaltender Gesellschafter auf der Reise nach München sein, dessen Blätter, welche in allen größeren Bahnhöfen Bahierns täglich und stündlich zu haben sind, im Wagen gewiß von Jedermann und Jedertrau gern gelesen werden, als er für den Einheimischen Geschäftsmann ein unentbehrlicher Vermittler und billigste Agent für Alles wird.

Dieses, vom Herrn Vetter von Stadt und Land herausgegebene, kosmopolitische, humoristische und industrielle

Fremden-Blatt

wird den Abonnenten der Stadtfrauabas gratis beigelegt und kostet Einzeln 3 Kreuzer.

Digitized by Google

Stets gerne bereit dem allgemeinen Wohle Opfer zu bringen, hat sich im Hinblick auf die traurigen pekuniären Verhältnisse, welche in Folge des Krieges entstanden sind, und leider noch längere Zeit bestehen werden, die Stadtfraubas ferner entschlossen, um auch den minder Bemittelten Gelegenheit zu bieten, sich um billigen Preis ein erheiterndes Lokal-Blatt zu verschaffen, ihr Organ unter dem Motto:

Neutral und liberal ohne Heiligsp und Standal,

Ein Blatt für Katholiken, Protestanten und Juden,

Allen Schlechten zum Aerger, doch zum Frommen der Guten

alle Freitag in 8 Oktav-Seiten um Einen Kreuzer erscheinen zu lassen.

Haupt-Expedition: Burggasse Nr. 6. Filialen: Fingergäßchen Nr. 4. Raffinibayar Nr. 3. Fürsteneidergasse Nr. 10. Bruhanergasse Nr. 21. Zwiebrückenstraße Nr. 1. Amalienstraße Nr. 20. Schützenstraße Nr. 9. An: Bilenstraße Nr. 1 Auswärte: Bei allen Postämtern und Buchhandlungen.

Das Abonnement kostet mit dem Vetter wie immer jährlich 2 fl. halbjährlich 1 fl. vierteljährlich 30 kr. und der Inhalt ist: Ein allwöchentlicher Theater Zettel der königlichen Stadt-Gomödie. Gutes und Schlimmes aus München und seinen Vorstädten, (ein Sprechsaal für Jeden und Alle) **pikante und interessante Erzählungen.**

Und nun meine lieben Jahre lang treue Abonnenten, Einzeine Käufer, Gastpaut-Leser und Kaffeehäusl Leserinen nachdem ich Euch alles von meinem Haupt-Quatier aus berichtet, kann das Bombardement des Abonnem'nt angehen. Kommt mit dem schweren Geschütz der zwei Gulden-Stückeln mit den Mitrailleusen der Vereinsthaler, gezogenen Gulden und ungezogenen halben, jewie mit dem Klein Gewehrfeuer der Zähnabelaroschen und Kreuzer, jede Waffe wird für mich ein Verder sein und je mehr es ist, werther werden, Ihr werdet Standsast immer bereit finden, mit Gott alles Kaiserlich und Königliche Geld im Ihren Vaterland anzunehmen.

Die Stadt-Frau-Bas.

Am grünen Weihnachts-Baum.

Der Weihnachtsbaum ist angesteckt,
Geschmückt, behängt nicht minder,
Mit Früchten, Zucker und Konfekt;
Nun kommt herein, ihr Kinder!

Euch grüßt der gute Weihnachtsmann
Gesandt von Gottes Gnaden,
Kam er vergnügt zur Erde an,
So schwer, so schwer beladen.

Er hatte alle Taschen voll
Mit theuren Liebesgaben.
Ein jedes Kind der Erde soll
Sein Angebinde haben.

Ihr Kinder, schaut nicht traurig drein,
Daß heut so mancher fehle;
Laßt heut den Schmerz vergessen sein,
Heut juble jede Seele!

O Tannenbaum, o Tannenbaum,
Wie grün sind deine Blätter!
Die Thau fällt uns ein gold'ner Traum
Aus eurem Schooß, ihr Götter!

Und Frühling ist es um uns her,
Ein Hoffen, ein Genießen,
Als sollte sich ein Blüthenmeer
Ueber die Welt ergießen.

Seht Tisch und Stuhl in Stub' und Saal
Sie tragen kaum die Lasten
Von Schachtel, Korb und Futteral,
Von Kisten und von Kasten.

Erfüllt von dem, was Mann und Weib,
Was Kind und Greis genehm ist,
Für Geist und Leib, zum Zeitvertreib,
Was nützt und was bequem ist.

Hier strahlet eine Welt von Glas,
Von Zinn und Holz und Leder.
Beseligt taucht in's Tintenfaß
Die güldne Friedensfeder.

In Pelz und Sammt und Seide lacht
Ein Regiment von Puppen,
Und in der Uniformen Pracht
Viel Fuß- und Reitertruppen.

Zum Bauen heut sich mancher Stein,
Aus Bildern spricht die Muse.
Der Frack schaut aus dem vollen Schrein,
Und neben ihm die Blouse.

Der Jäger jagt in Waldesgrün
Auf Füchse und auf Wölfe,
Und in des Nebels Schleier'n zieh'n
Verstohlen Nix' und Elfe.

In bunten Reihen dort und hier
Uhr, Microscop und Globen,
Trompete, Wiege, Glanzpapier,
Atlas und Atlasroben.

Revolver, Büchse, Chassepot
Und Mitrailleus' aus Pappe. —
O liebes Menschenkind, sei froh,
Daß Alles nur — Attrappe.

Nun nehmet, nehmt, was euch gefällt
Und was beglückt, nicht minder
So schön so sonnig ist die Welt,
So reich an Glück für Kinder!

Gutes und Schlimmes aus München und seinen Vorstädten.

Briefkast'l für Jeden und für Alle.

Beethoven und Volks-Theater, wie reimt sich daß zusammen?

So werden sie wieder bellen die großen Bulldoggen der Kritik, die alles was die Gegenwart schafft, so gerne zerreißen und zerbeißen und nur die Werke vergangener Größen lobwedelnd anerkennen.

Und war es zu jener Zeit anders? Wie sind die Werke unserer großen Meister Schiller, Mozart und Beethoven unbarmherzig und unverzeihlich von ihren Zeitgenossen bekrittelt, begeifert, ja sogar ausgelacht worden, welche jetzt den Stolz der deutschen Nation bilden; Wir finden es deßhalb gerade für ein Volkstheater passend, wenn es Lebensbilder jener großen Geister und Meister bringt, die das Volk in ihre innere Werkstätte einführen und ihm zeigen, mit welchen Mühen und Oden diese Männer zu kämpfen und zu ringen hatten, bis sie das geworden, als was wir sie jetzt verehren.

Sie sollen dem Volke ein edles Beispiel geben zu Fleiß, Muth

und Ausdauer nach dem höchsten zu ringen und wie sie das Talent anseuern, so sollen sie auch die Menschen besser machen, damit sie die Werke ihrer Zeitgenossen minder rücksichtslos behandlen, als die Vergangenheit mit den Werken der größten Meister umgegangen ist.

Unser Volkssänger Hermann Schmidt, dessen bayerische Dorfgeschichten und Erzählungen nicht nur in allen deutschen Gauen, sondern auch weit über dessen Grenzen hinaus, ruhmvoll anerkannt sind, hat in seinem neuen dramatischen Lebensbild: "Beethoven," wieder tüchtiges geschaffen. Die Charaktere, namentlich die des Wienervolkes, sind frisch nach dem Leben gezeichnet und bilden eine erheiternde Staffage in dem ernsten traurigen Lebensdrama des unglücklichen und doch so großen Meisters, welcher von Herrn Ottomayer würdevoll, voll innern Adels tief begeistert und begeistert dargestellt wurde. Nächst ihm, waren es Herr Stift, Büttchen, Wallhs u. Flerz sowie die Damen, Frau Büttchen, Eichwald, Frl. Schönchen und Müller, welche durch ihr Lebenswahres Spiel beitrugen, daß dieses Charakterbild des größten Meisters der Tonkunst auf einer Volksbühne würdig zu Darstellung gelangte. Nicht minderer Anerkennung verdient das Orchester, welches die ebenso schwungreiche, als schwierige Musik zur vollen Geltung brachte.

Wenn das vortrefflich gedichtete, wie gegebene Stück nicht so zahlreich wie es verdient hätte, besucht war, so mag die Direktion dadurch nicht entmuthigt werden, dergleichen Volksschauspiele, welche belehrend und veredelnd auf das Publikum wirken, auch ferner hin zu geben. Der Wille des Königlichen Beschützers, dieses dem Volke gewidmeten Kunsttempels, ist sicherlich, daß man am Ernsten wie am heitern sich gleich erfreue, und daß die deutsche Bühne vor allen das sein soll, was Schiller wollte daß sie ist: Eine Bildungsanstalt für das Volk!!

Die Sendlinger Bauernschlacht

Melodram von Rettmann. Text von unsern bayerischen Dichter Dazenberger, welcher gar viel des gediegenen in diesem Genre geleistet, kommt am Weihnachtstage in der Neuen Welt durch die Kapelle Rosmann zur Aufführung. Das Gericht wird ein früheres Mitglied des Volkstheater vortragen. Wir wünschen ihm Werk, welches würdiger wäre, an dem Jahrestage bayerischer Treue und Tapferkeit dem Volke vorgeführt zu werden, als dieses in Dichtung und Musik gleich meisterhafte Melodram und können Hr. Hochenleitner, der sich darum wieder neuerdings als einen unserer intelligentesten Gastwirthe zeigt, nur das lobendste Zeugniß geben, daß er, wie schon so oft, die Räume seiner Neuen Welt zu edlen Zwecke öffnet und nach seinen Kräften endlich dazu beiträgt, dem Publikum Münchens würdige Unterhaltungen zu bieten.

Will München eine Großstadt sein,
So geh' es auch auf Ernst und Würdiges ein,
Und möge sich bei Schönem nur vereinen
Und nicht bei Schlechtem und Gemeinen!

Das Wettrennen in Strumpfsocken am Dultplatz.

Eine lustige Gesellschaft von jungen Leuten, kommt dieser Tage Nachts 12 Uhr aus einem fideln Gelstkane in der Nähe des Dultplatzes, auf einmal fällt einem der Zurbehörden ein, sie wollen um Mitternacht einen Wettlauf veranstalten. Die Andern drei, denn 4 waren es im Ganzen, haben den Vorschlag angenommen und es ist beschlossen worden, vom Göthe- bis zum Schiller-Monument hin und zurück zu laufen, und derjenige der zuerst ankommt, soll von den Andern per Mann 12 Kreuzer kriegen. Nun hat aber einer von den Herren Hausschuh angehabt und der andere ganz neue Stiefeln. Beide haben behauptet, daß sie im Nachtheil sind, es sollen Schuh und Stiefel alle 4 ausziehen, und in Strümpfen laufen, was jetzt beim Schnee nun so leichter geht. Man hat also sämmtliches Schuhwerk ausgezogen und hinter das Gitter beim Herrn von Göthe gestellt und das Wettlaufen begonnen.

Der Herr mit die Hausschuh war Sieger, die Andern Drei Neunklubler haben ihm die verwetteten 12 Kreuzer bezahlt und sind dann zum Monument zurückgekehrt, um ihre Stiefeln zu holen.

Aber o weh! Diese haben wahrscheinlich auch Gäste zum Laufen kriegt, sind davon gelossen und laufen wahrscheinlich noch jetzt (an fremden Füßen) weil sie bis Dato noch nicht zurückgekommen sind. Jetzt da mach ein Vers drauf alte Stadtraubus, so wünschen es nämlich einige boshafte Mizela, die gute Kameraden zu den 4 fiefelosen Herren sein wollen.

Nun ja, da ist halt einmal das Lied zur Wahrheit geworden:
Zum Zipfel, zum Zapfel, zum Kellerloch 'nain
Alles muß versoffen sein,
Wir verwetten Strümpf und Schuh,
Laufen dem Teufel barfuß zu.

!! Paris !!

Ueber die Zustände in Paris entnehmen wir dem Schreiben eines über jeden Zweifel erhabenen Berichterstatters folgende Einzelnheiten, die gewiß im Stande sein werden, dieser von verschiedenen Standpunkten aus so verschieden gefärbten Angelegenheit endlich die rechte Beleuchtung zu verschaffen:

Den frischen Fleischvorrath von Paris betreffend, so ist derselbe im Moment, da ich dies schreibe, nicht nur vollständig aufgezehrt, sondern man hat auch den Ratten-, Hunde-, Mäuse-, und Katzen-Vorrath sowie das Schlachten und Essen der Kavallerie-Pferde eingestellt, weil sich eben in der That gar keine Thiere in dem ganzen weiten Paris mehr finden.

Bereits seit länger als vierzehn Tagen hat die Einschränkung, welche den Einwohnern auferlegt war, den höchsten Grad erreicht. Jedermann fühlt, das es zu Ende geht, wenn die von Außen erhofften Hülfskräfte in zwei, höchstens drei Tagen, von heut an gerechnet, nicht eingetroffen! Mit einem Wort: die Hungersnoth greift immer mehr und mehr um sich, daß Paris wirklich capituliren wird, unterliegt keinem Zweifel mehr!

— dies kann ich Ihnen auf Ehrenwort versichern — wie man in Deutschland gefliffentlich verbreitet, nicht noch für Monate hinaus genug. Was die Nachrichten über betrifft, so gehören sie in's Reich der Fabel. Der Verkauf hat nachgelassen, und auch die Kaninchen-Jagden sind Liebhaber und Abnehmer für solche höchst zweifelhafte Ca ist ja frisches Rindfleisch zur Genüge vorhanden! eine Zeitlang bestandene Rationsvertheilung, die einzige aufgehoben, weil die Ueberzeugung vorhandenen Ueberflusses mit unserm immensen Vorräthen auch in dem Fall nicht uns wirklich noch ein Jährchen warten lassen! Wir geben ein Cernirungswurstpickenick, wenn's dahin der Ensay noch von welcher die Zeitungen berichten, ist Finte und die Hoffnung uneinnehmbar; daß es unter diesen Umständen niemals

Digitized by Google

Geschäfts-Anzeigen.

Als

zweckmäßige Weihnachtsgeschenke

empfehle:

Fein lakirte Ofenschirme, Holz-, Torf- und Kohlen-Kasten, Ofenvorsetz r, Feuergeräthständer mit fein polirten Garnituren, Regenschirmeständer ꝛc.

Cafe-Maschinen u. Theekessel.

Gierkocher in Kupfer und Messing, complette Eier-service, Tischglocken, Tafelbüsten und Schaufeln ꝛc.

Cafe- u. Thee-Service in Britanniametal.

Fein lakirte Tafelbretter, Brodkörbchen, Cafe- und Theebüchsen, Gewürzkasten, Flaschen- und Gläser-Träger Bestecktörbe ꝛc.

Aecht China Silber- u. Neusilber-Waaren.

Weinkühler, Tranchir- und Tafelbestecke, Essig- und Oelgestelle, Butter- und Käse-Glocken mit fein geschnitzte Fruchtmessergestelle ꝛc.

Salon- u. Tisch-Lampen

mit Bronce-, Glas- und Porzellan-Füssen. Hängelampen und Lüster in großer Auswahl.

Toiletten-Gegenstände,

als fein lakirte Toiletten-Eimer mit entsprechenden Kannen und Fußbadwannen, Wandwaschgefäße, Waschschüsseln, Kinderbadwannen u. s. w.

Wasch-Säulen.

Die neueste, eleganteste und zweckmäßigste Art von Waschtischen, in jedes beliebige Zimmer passend und gleichzeitig als schöner Decorationsgegenstand dienend.

Praktische Maschinen-Apparate

für den Küchen- und Hausgebrauch, Wasch-Utensilien u. dgl. m.

Zur leichteren Auswahl und Uebersicht meines reichhaltigen Lagers stehen Jedermann vollständige Preisbücher gratis und franko zu Diensten.

Schüssel's Küchen- & Wirthschaft-Einrichtungs-Magazin in München.

B. Kösler's Kunsthandlung in München, Maximilianssstrasse 7

empfiehlt für Festgeschenke

Stereoscopapparate

nach den neuesten Constructionen mit stärkster Vergrößerung von den einfachsten Sorten bis zu den elegantesten amerikanischen Salonapparaten für 50, 100 und 200 Bilder.

Stereoscopbilder

in mehr als 100,000 Sujets auf Papier und Glas, architektonische und landschaftliche Ansichten der Schweiz, Tyrol, bayr Hochland, Donau, Rhein, Frankreich, Belgien, England, Rußland, Spanien, Italien, Palestina, Egypten, Amerika ꝛc Kinder- und Genrebilder, colorirt und transparent, Porträts schöner Damen, Scenen aus Opern und Ballets, antike und moderne Statuen aller europäischen Museen, Lichteffekte, Meeresbilder, Mondansichten.

Visitenkarten-Photographien

in jedem Genre, Porträts regierender Fürsten, Staatsmänner, Generäle, Gelehrte, Künstler, Damenköpfe ꝛc. Dazu Vergrößerungsapparate von fl. 1 bis fl. 7.

Photographische Prachtwerke sowie Lager aller bedeutenden Neuigkeiten der Photographie.

Photographie-Album

in eleganten und soliden Lederneinbänden für 50, 100 und 200 Bilder von fl. 1, 30 bis fl. 25. —

Ein Stereoscopapparat mit besten prismatischen Gläsern nebst 12 Ansichten von Paris, Athen, München oder Figurenbilder fl. 2.

Auswahlsendungen stehen zu Diensten.

Verantwortl. Redakteur Jos. Fränkel. — Druck von Roth & Hill, Theatinerstraße 10, München.

Digitized by Google

Bunte Blätter

des

lustigen Vetter von Stadt und Land.

Ein internationales Volksblatt.

Dasselbe bringt allwöchentlich humoristische illustrirte Neuigkeiten aus allen Herren Ländern und dem deutschen Reiche dies- und jenseits des Maines.

Gratis-Beilage zur Stadtfranbas. München. Einzelne Blätter kosten 2 kr.

Am heiligen Abend.

So bringt herbei die hoffnungsgrünen Bäume,
Und schmücket sie mit Lichtern und Geschenken,
Noch einmal weckt die schönsten Eurer Träume,
Laßt Kindern gleich in ihnen uns versenken.

Der dicke Wilhelm, er ist so bescheiden
Und wünscht nur einen Globus sich mit viele Länder,
Und 8mal hunderttausend Schachteln mit Soldaten
Wünscht sich Franz Joseph nur als Friedens-Pfänder.

Die kleinen Deutschen aus dem stillen Süden
Die möchten gar nichts als wie Ruh' und Frieden;
Verzichten gern auf alle Puppenspiele,
Soldaten, sind ihnen ja genug beschieden.

Doch gibt es noch so viele kleine Kinder,
Die wollen gar nichts als den Christnachts-Stern,
Wie andern Vielen er gelächelt,
Doch wollen sie ihn, im Knopfloch gern.

Das Münchner-Kindlein wäre schon zufrieden,
Wenn es statt Kuchen hätte, täglich's Brod,
Es wünscht sich nicht mehr schlimme Pfänderspiele
Die es in's Leihhaus schickt, aus bitt'rer Noth.

Und Frau Bavaria die gute Alte,
Soll ihre Mutter bleiben immerdar,
Ein einig's Deutschland lassen sie sich schenken,
Doch bayrisch bleiben eine treue Schaar.

Das heilige Christkind kommt so milde lächelnd,
Im Traum erfüllt sich heute jeder Wunsch,
Spielzeug ist da! Hascht fröhlich nach demselben,
Und laßt Euch schmecken den Sylvesterpunsch.

Digitized by Google

Zuständliche europäische Jubelhymne.

So tönt den du fromme Weise
Vom Rhein zur Sein' — vom Po zum Belt:
In höchsten Sphären-Klängen preise,
Die man uns schuf, die beste Welt!
Ich ruf' mit freudigster Gebärde,
Und, nah und fern, stimmt All' mit ein:
„Wie wunderschön ist Gottes Erde
„Und werth, darauf vergnügt zu sein!"

Des Ueberflusses gold'ne Wogen
Sie strömen durch des Landmanns Thor!
Fast thürmen bis zum Himmelsbogen
Des Bürgers Schätze sich empor!
Doch zu viel Mamon schafft Beschwerde,
D'rum, was uns drückt, der Staat streicht's ein:
„Ach wunderschön ist Gottes Erde
„Und werth, darauf vergnügt zu sein!"

Und was wir steuern, was wir spenden
Kehrt uns vergrößert stets zurück:
Statt Silber glänzt in tausend Händen
Der Waffen Pracht, des Mannes Glück!
Wer weiß wie bald vom Huf der Pferde
Zerstampfte Staaten uns erfreu'n:
„O, wunderschön ist Gottes Erde
„Und werth, darauf vergnügt zu sein!"

Gar herrlich thronet und in Ehren
Gerechtigkeit, das Götterkind,
Das gute schützen — Böses wehren,
Sie thut's, trotzdem sie gänzlich blind;
Und daß noch immer rechtser werde
Das Recht, bemerkt man allgemein!
„Ei, wunderschön ist Gottes Erde
„Und werth, darauf vergnügt zu sein!"

Vom Himmel ward uns einst gesendet
Das Feuer und das freie Wort;
D'rum wird Verehrung rings gespendet
Der Presse hehrem, heil'gen Hort — —
Man sperrt sogar — wie bei der Heerde
Zur Sicherheit! — die Besten ein:
„O, wunderschön ist Gottes Erde
„Und werth, darauf vergnügt zu sein!"

Zur griechisch-türkischen Affaire.

Griechen, Türken — Türken, Griechen,
Doppelkreuz und Halbmondsflagge,
Machen aller Welt viel Sorge,
So dem Peter wie dem Michel.

Kommen wir denn nie zur Ruh',
Muß denn immer etwas hinken,
An dem allgemeinen Frieden
Etwas brändeln oder stinken?

Ei, zum Teufel! Wer mit Andern
Nicht als Freund will existiren,
Soll sich endlich doch entschließen,
Kurz und ehelich Krieg zu führen.

Wer gewinnt, der hat genommen,
Wer verliert, der hat verloren,
Man wird sehen, wer zum Glücke,
Wer zum Unglück ist geboren.

Zwischen Doppelkreuz und Halbmond,
Türkenfeu und Griechenmähre,
Muß am Ende doch entschieden,
Wer im Kopfe hat mehr Grütze!

Aber nicht von Dritten, Vierten,
Fünften, Sechsten und so weiter
Die's im Grunde doch nichts angeht,
Sie's gezogen immer breiter.

Hat nicht Einer von den Beiden
Muth und Kraft zum rechten Trumpfe,
Sollen Beide sich ertränken
In dem ekelhaften Sumpfe.

Denn wir andern Europäer
Haben nun genug zu trösten,
Brauchen nicht von Türken, Griechen,
Noch orientalische Nöthen.

Wenn der Ruh' Konstantinopel
Haben muß und kann es kriegen,
Soll er's nehmen und die Türken
Schlagen todt wie mutte Fliegen.

Kann er's nicht, so geht mitsammen
Los auf den gefräßigen Scheicler,
Aber thut nur endlich etwas,
Denn das Nichtsthun — kommt zu theuer!

Bismarcks-Ansprüche an die preußische Kammer.

Kinder, Einen sag' ich Euch: Zankt Euch, wie Ihr wollt
Geht so, wie Ihr mögt, in's Zeug, randalirt und schmollt.
Zerrt Euch hin und zerrt Euch her, wie es Euch gefällt;
Laßt mir nur das Militair und das nöth'ge Geld!

Rebet durcheinander wirr, murmelt in den Bart,
Geht mit Rühler in's Gevatter und mit Leonhardt,
Reorgeet Gutenberg noch mehr, ärgert alle Welt:
Laßt mir nur das Militair und das nöth'ge Geld!

Rempelt Euch, verdrogt Euch nie, niemals kommt zum Zweck,
Klingelte zur Ordnung sie Gildchen Fordenbeck,
Lacht den munteren Chotemalleur Waldeck aus dem Feld:
Laßt mir nur das Militair und das nöth'ge Geld!

Streicht von jeglichem Etat, was sich streichen läßt
Meinem nur kommt nicht zu nah, wie er mal steht fest,
Kommt dem Innern in die Quer, freiherrlich gerickt:
Laßt mir nur das Militair und das nöth'ge Geld!

Reißt Euch plötzlich die Gebuld? Wie ist das zu gleich,
Trommelt auf dem Nebenpult Ihr den Zapfenstreich,
Setzt Euch heldenhaft zur Wehr, glaubt Ihr Euch gebrellt:
Laßt mir nur das Militair und das nöth'ge Geld!

Geh' im Innern, wie man's treibt, Alles auch retour,
Wenn Ihr stets drei Schritte bleibt mir vom Leibe nur,
Forstheritsmann, Reactionair, thut was Euch gefällt:
Laßt mir nur das Militair und das nöth'ge Geld!

Waschzettel

der europäischen schmutzigen Wäsche.

1 Decke, unter welcher Preußen und Rußland ſchlafen.
3 Handtücher, ganz hintig, geeignet wie „Autonekli."
1 großer Unbrennauf zwiſchen der Türkei und Griechenland.
1 Hungertuch, an dem Millionen nagen.
6 Schnürleibl für großmüthige Unterthanen.
20 bildeutſche Schlafhauben.
36 nationalliberale Schnupftücher zum Abwiſchen Bismarckiſchen Schweißes
1 Hemd zum Bedecken der Napoleoniſchen Blöße.
1 Schmeichelchen für Kumainen.
3 Paar Windeln für einen ſehr jungen Konſtitutionalismus der ſich ſehr oft unſeuber macht.

Oesterreichische Ungeduld.

Ich ſchnitt' es gern in alle Rinden ein,
Ich grüb' es gern in jeden Kieſelſtein,
Laut fragen möcht' ich im Finanz-Bureau:
Wie lange ſoll es denn noch bleiben ſo.
Daß der Verarmung wir entgegen treiben?
Hilfe thut noth, Hilfe thut noth.
Sa, wie bisher, kann's doch nicht ewig bleiben

Das erſte Jahr der Hoffnung iſt vorbei,
Viel Ernte gab's und Segen allerlei,
Das Geld floß in die Kaſſen haufenweis,
Und dennoch ſteht ſo hoch der Nahrungs-Preis,
Ja, immer höher will man noch ihn treiben!
Hilfe thut noth, Hilfe thut noth,
Bei dieſer Theuerung kann's nicht ewig bleiben.

Die Steuern, die das Volk ſo drücken ſchwer,
Sie drohen immer noch zu wachſen mehr,
Kein Zuſchlag wollte noch herumergeh'n,
Wie angenagelt bleibt die Summa ſteh'n,
Mit Exekutionen einzutreiben:
Hilfe thut noth, Hilfe thut noth,
Bei ſo viel Steuern kann's nicht ewig bleiben.

Die Schulden bleiben auch im alten Stand,
Wir hätten wohl ein reiches Vaterland,
Der Reichthum ſprießt in Feld und Waldesflur,
Doch Alles fließt in lecke Fäſſer nur,
Es iſt ein troſtlos unfruchtbares Treiben!
Hilfe thut noth, Hilfe thut noth,
Bei ſo viel Schulden kann's nicht ewig bleiben!

Der Bürger mühſam nur die Seinen nährt,
Der Landmann wird vom Wucher ausgekehrt,
Für Wiſſenſchaft und Kunſt wird wenig gethan,
Vom Schwindel nur wird reich der Börſenmann,
Und todte Hände nur ſich ſichernd reiben!
Hilfe thut noth, Hilfe thut noth,
Bei dieſem G'ſchäft kann's doch nicht ewig bleiben!

Digitized by Google

Fabriksarbeiter und Graf.

Roman aus Arbeiterkreisen.

Einleitung.

Im Jahre 18 . . brachten die Zeitungen mehrmals eine Anzeige von dem plötzlichen unerklärlichen Verschwinden eines vierjährigen Kindes. Die trostlose Familie bot ungeheure Summen für jede Nachricht über den Verlorenen, die Polizei durchstöberte die Höhlen der Armuth und des Verbrechens, aber alle Bemühungen blieben ohne Erfolg, und es schien fast, als ob noch ein besonderes Verhängniß über diesem dunkeln Verhängniß ruhe. Das Gericht wollte zwar einigemal Aufklärung in der Angelegenheit haben; einmal hieß es, daß der verlorene Knabe bei armen Leuten gefunden worden sei, die ihn, um den Vortheil der öffentlichen Mildthätigkeit dadurch zu gewinnen, des Lichtes seiner Augen beraubt hatten; ein andermal soll die Leiche des Verirrten in einem hohen Kornfelde gefunden worden sein. Allein es waren eben nur Gerüchte, im Wahrheit hatten die angestrengten Nachforschungen auch nicht auf die leiseste Spur, nicht auf den geringsten Verdacht geführt. Als das Publikum, welches sich für die Sache mehr aus Neugierde als aus Mitgefühl interessirte, zuletzt den wahren Thatbestand erfuhr, nämlich daß gar nichts zu erfahren sei, wurden neue Gerüchte in Umlauf gesetzt, welche diesmal gegen die Familie des Vermißten selbst, als den noch einzigen möglichen Gegenstand der Vermuthungen, gerichtet waren.

Das Publikum begnügte sich mit dem geheimnißvollen Dunkel des wirklichen Thatbestandes nie, und sollte die Aufstellung nur durch klügen verleumderische Deutungen ja selbst auf Kosten der vom Glück Betroffenen geschehen.

Zuweilen auch pflegen derartige Gerüchte von fahrlässigen Polizei-Agenten, wenn nicht erfunden, doch befördert zu werden, damit das Publikum doch wenigstens einen Erfolg der vergeblichen Nachforschungen habe. Der Verlorene war — aus erster Ehe — der einzige Sohn des Grafen von Rothenburg, und es wären ihm, hätte jenes seltsame Geschick es nicht anders herbeigeführt, einst die sämmtlichen, sehr bedeutenden Majoratsgüter der Familie von Rothenburg zugefallen. Die erste Frau des Grafen von Rothenburg war kurz nach der Geburt dieses Kindes gestorben, und der Graf, dem die Erziehung seines Knaben beschwerlich schien, hatte sich ein Jahr darauf von Neuem verheirathet. Seine zweite Gattin war aus einer armen adeligen Familie. Eine große Anzahl ihrer Verwandten drängte sich nach dem plötzlichen Glückswechsel um das sonst gering geschätzte Fräulein, und der stille Stammsitz auf Rothenburg war mit einemmal in ein Heerlager der tummelnden Verwandten verwandelt. Eine Zeitlang blieb die Ehe kinderlos, im dritten Jahre aber verkündete die Gräfin ihrem Gemal, daß sein Stamm einen neuen Zweig tragen werde, und von nun an schien die Verwandtschaft erst ein volles Recht auf die unbekannte Glückskind des Hauses errungen zu haben. Da, während dieser Zeit der Hoffnungen, verschwand plötzlich und spurlos der erste, eben vierjährige Sohn des Majoratsherrn.

Der Herr von Rothenburg hatte eines Nachmittags seine Jagdkalesche anspannen lassen, um sich nach seinem nahegelegenen Landsitze zu begeben. Als er eben in die Droschke steigen wollte, kam ihm der kleine Paul entgegen. Der Vater hob ihn einen Augenblick auf seinen Arm und als das Kind äußerte, mitfahren zu wollen, setzte er es neben sich, nahm dem barrenden Knechte die Zügel aus der Hand und fuhr von dannen. Auf dem Landsitze spielte der Knabe mit einigen anderen Kindern, während der Graf, der die Pferde nur abkühlen, aber nicht ausspannen ließ, seinen Geschäften nachging. Er hatte gehofft, seine Angelegenheit durch eine kurze Unterredung mit dem Aufseher abzumachen, aber die Sache erforderte eine längere Anwesenheit.

Als es endlich zum Aufbruche kommen sollte, war der kleine Paul nirgends zu finden. Die übrigen Kinder wußten keine Auskunft zu geben — die Arbeiter hatten den Knaben gar nicht gesehen. Der Herr von Rothenburg glaubten nunmehr, daß vielleicht die Wärterin, besorgt über das lange Ausbleibu des Kindes, dasselbe abgeholt habe, zumal die Entfernung des Landsitzes kaum eine Viertelstunde betrug und nur ein breiter Weg durch die Kornfelder dahin führte. Der Freiherr fuhr daher allein wieder nach Hause, aber auch hier wußte Niemand von dem Kinde. Jetzt wurde der Vater besorgt. Leute wurden ausgeschickt, welche die ganze Nacht hindurch die Kornfelder und den hinter dem Landsitze gelegenen Wald durchsuchten, an dem folgenden Tage wurden in allen umliegenden Ortschaften die genauesten Nachforschungen gehalten, und endlich selbst die Polizei der zwei Meilen entfernten Hauptstadt aufgeboten, aber die Bemühungen blieben ohne den geringsten Erfolg. Als das Publikum diese seltsame, dunkle Geschichte erfuhr, bildeten sich, wie schon gesagt, dunkle Gerüchte, welche das Verschwinden des Majoratserben den Verwandten der Gräfin zuschrieben. Aber die Vettern hatten jenen Tag gerade in großen Festlichkeiten bei einem benachbarten Landmanne verjubelt, und außerdem war Keiner unter ihnen, dem man eine solche That geradezu hätte zutrauen können. Die Frau von Rothenburg selbst hatte stets mit großer Artlichkeit an dem muntern, vielversprechenden Knaben gehangen und der plötzliche Verlust, dessen herbes Geschick durch die Ungewißheit nur nachhaltiger und bedrückender wirkte, warf sie jetzt in einem Augenblick auf's Krankenlager, wo ihr vorgeschrittener Zustand Alles für sie befürchten ließ. Am schmerzlichsten war durch das Schicksal das Kind des Graf betroffen. Als er sah, daß kein Preis im Stande war, ihm wenigstens die Leiche seines Sohnes zu verschaffen, verfiel er in eine düstere Schwermuth, und Nichts vermochte seine trübsinnigen, menschenfeindlichen Träumereien zu bannen. Nach einiger Zeit gebar ihm seine Gattin einen zweiten Sohn, aber auch dieses Ereignis gab seiner Stimmung keinen andern Ausdruck. Zudem starb die Wöchnerin auch in den ersten Tagen des Wochenbettes, und er sah sich mit seinen neuen Erben allein. Sein Leben wurde von nun an einsamer und freudloser als je. Der Widerhall des kurzen fröhlichen Treibens war auf dem Edelsitze für immer verrauscht, die Hallen lagen stumm und verödet, und der Graf schien für nichts Anderes mehr Sinn und Gefühl zu haben, als für die Erziehung seines letzten Kindes, des kleinen Max von Rothenburg. Doch gab er dabei nie ganz die Hoffnung auf, seinen Erstgebornen Paul dereinst noch wiederzufinden, und als er in trüben Gedanken zur Anfertigung seines Testaments schritt, bestimmte er, daß der Max erst in seinem dreißigsten Jahre, wenn bis dahin von dem Verschollenen noch keine Nachricht vorhanden sei, die Erbschaft antreten solle. —

Wir überspringen hier einen Zeitraum von zwanzig Jahren. Es ist unsere Absicht nicht, den Leser durch eine Reihe seltsamer Schicksale und Konflikte des Verlorenen spannen zu wollen; was wir zu erzählen haben, ist nichts als ein einfaches Bild aus dem Leben, und wir machen den Leser vielmehr von vornherein zum Vertrauten aller Verhältnisse der Betheiligten.

Der kleine Paul war von einer armen Möbsinnigen, Namens Betty Hofader, geraubt worden. Die „Kille Betty", wie die Leute in der Umgegend sie nannten, zog zerlumpt mit tief gefurchten Zügen und starrem, erloschenem Blick im Lande umher und bettelte sich ihr Brod von Dorf zu Dorf. Aber einst soll sie schön und liebreizend einhergegangen sein, sie galt damals für das schönste Mädchen auf allen Kirchweihen weit und breit. Das war gerade zu der Zeit gewesen, als der jetzige Graf von Rothenburg noch als Offizier unter den Husaren diente.

Als der Graf nun einmal auf Urlaub nach Rothenburg kam, sah er die schöne Betty, er tanzte in seiner Husarenuniform mit ihr auf der Kirchweihe, und sie trafen mit einander wohl auch zuweilen Abend in stiller Heimlichkeit zusammen. Nach einer Zeit wichen die Mädchen Betty aus, wenn sie ihr begegneten, es wurde auch mit ganz besonderen Achselzucken und verächtlichen Ausdrücken gesprochen, und die jungen Burschen hatten unter einander verabredet, nicht mehr mit Betty zu tanzen. Aber sie erschien von selbst nicht mehr auf dem Tanzboden. —

Der Graf war wieder in seine Garnison zurückgekehrt, und als er sein vierundzwanzigstes Jahr erreicht hatte, begab er sich auf Reisen.

Betty schrieb ein paar Mal an ihn, erhielt aber keine Antwort. Sie war sehr einsam, nur eine Hoffnung belebte ihr verlassenes Dasein. Als die Zeit so weit vorgerückt war, gebar sie ein Mädchen, welches sie mit der ganzen Gluth ihrer stillen verstoßenen Liebe pflegte. Aber es ging ihr schlechter und immer schlechter. Ihre Lage wurde schwieriger und drückender und sie vermarf zuweilen in die äußerste Hilflosigkeit, bis ihr endlich in dem armen, schon längst siechenden Kinde auch der letzte Trost ihres freudenlosen Lebens durch den Tod geraubt wurde. Als der starren Betäubung, in welche der Schmerz über diesen Verlust sie stürzte, erwachte sie nur selten.

(Fortsetzung folgt.)

Digitized by Google

Münch'nerische Rückblicke auf das Jahr 1868.

Mai.

Im Monat Mai, wo alle Blüthen prangen, wurd' zur Gais- und Bockkur fleißig hingegangen.

Juni.

Im Monat Juni zeigten sich die neuesten Sommermoden und größten Narren.

Juli.

Im Juli ging die Jakobi-Tult ein und der Lärm nie aus.

August.

Im August waren die Bäder so überfüllt, daß mancher schmächtige Münch'ner stundenlang nach dem Wasser schmachten mußte.

(Schluß folgt.)

Verantwortlicher Redakteur Ferd. Fränkel. — Druck von M. Vogt, Rosengasse 10.

Digitized by Google

Bunte Blätter

des

lustigen Vetter von Stadt und Land.

Ein internationales Volksblatt.

Dasselbe bringt allwöchentlich humoristische illustrirte Neuigkeiten aus allen Herren Ländern und dem deutschen Reiche dies- und jenseits des Maines

Nr 2, Beilage zur Stadtfraubas. München. Einzelne Blätter kosten 2 kr.

Hoch Prinz Carneval und alle Narren!

Einst schlummert' auf dem Rasen kühl
Ich bei dem Glanz der Sterne,
Ich träumt' von ungekanntem Ziel,
Vom Glücke in der Ferne.
Da trat zu mir ein Jüngling schön
Mit wahrem Götterblicke,
Mein Freund, sprach er, komm, du sollst seh'n,
Ich führ' dich hin zum Glücke.

Er führte mich durch grüne Au'n,
Durch Thäler voll von Frieden,
Er sprach, mein Freund, hier kannst du schau'n
Ein Theil des Glücks hienieden.
Doch dieser stille Frieden deckt
Nach manchen Gram und Sorgen,
Die erst aus ihrem Schlummer weckt,
Der gold'ne Frühlingsmorgen.

Da führt er mich in einen Kreis
Von liebevollen Schönen,
Er sprach: mein Freund, sieh' hier den Preis,
Des Glücks von Erdensöhnen.
Doch hinter diesem holden Blick
Aus schöner Mädchen Augen,
Birgt oftmals sich ein bös Geschick,
Und herber Thränen Laugen.

Da führt' er mich ins Prunkgemach,
Zum gold'nen Fürstenthrone. —
Glaubst du, mein Freund, er zu mir sprach,
Daß wohl das Glück hier wohne?
O, weit entfernt wohnt hier das Glück,
Das suche nicht bei Thronen,
Ein sorgenvolles schwer Geschick
Umzieht die Fürstenkronen.

Da sah ich mich mit einem Mal
In Faschings schönen Räumen,
Hier schwebt das Glück in gold'nem Strahl,
Wo die Pokale schäumen.
Mein Führer saß am gold'nem Thron
Und um ihn her die Treuen,
Komm, sprach zu mir der Narrheit Sohn,
Komm, sollst dich mit uns freuen.

Sie, hier die ganze große Schaar
Der närrischen Getreuen,
Sie kehren wieder jedes Jahr,
Um sich mit mir zu freuen.
So weihe dich der Narrheit auch
Und kehre immer wieder,
Lach' und scherz nach Narrenbrauch,
Und singe Narrenlieder.

Digitized by Google

Congreßliche Jubelhymne.

In EJGGENER Melodie zu singen.

„Nun, Mutter, schmücke den Chignon mit Rosen,
Vertausch' die Crinolin' mit einer neuer'n —
Laß Fenstern putzen und die Stuben scheuern —
Zieh' unserm Lulu an die Sonntagshosen!
Denn schon fühl' ich den langentbehrten, theuern
Congreßwind Stirne mir und Wangen koien:
Auf, gürtet mir den Groß-Cordon, den rothen! —
Depeschen fliegen und es braust von Noten!" —

„Was sich ersehnt mein nicotinster Dusel:
Das neue Jahr will huldreich es erfüllen;
Oestreich vergißt die finanziellen Grillen,
Den Wolfiad Wulf — der Russe seinen Fusel —
Der annectirten Kinder Schrei'n zu stillen
Der Preuße — vom Serail reißt sich der Musel:
Sie alle lechzen nach des Friedens Brüsten,
Um später dann mit Ruhe — fortzurüsten!

„Wie früher halte wieder jetzt in Händen
Vom Welttheater Ich des Vorhangs Strippe!
Furcht herrscht — es besitzttert jede Lippe,
Und meine Sorge sei's, den Blick zu blenden!
Vielleicht gelingt's noch einmal, von der Klippe
Das schmankend-leck Fahrzeug abzuwenden:
Dem Volk winkt ja ein Schauspiel, ein immenses — —
O, ew'ge Wahrheit: panem et circe nos!"

„Wie des Laternenfalters gift'ge Fühler,
Die mich gebrandmarkt mit dem Kainszeichen,
So müssen höheren Ihn'ressen weichen
Jetzt die Prozesse schimmer Denkmals-Wühler;
Und Pinard selbst mit seinen Taschingsstreichen —
Der ungeschickte Kirchhofs-Puppenspieler —
Verblaßt geschwind zu eines Zerrbilds Schemen
Vor der Conf'renz glorreichen Diademen!

„Im Grunde gilt mir's gleich, ob nur berathen
Georgios' Stimme soll, ob auch beschließen —
Ob er als Bürgschaft seiner künft'gen Thaten
Versprechen muß, nie mehr mit Blei zu schießen
(Was wäre mir ein bischen Blutvergießen:
Ich gönne gern der Hölle ihre Braten!) —
Doch mit dem fetten Happen, dem Congresse,
Fütter' ich ein Weilchen meine böse Presse!"

Ob Kreta — ob Kretin die Losung heiße,
Ob Kreuz — ob Halbmond treibt in kräft'gen Keimen —
Ob man aus Stambul alle Griechen schmeiße
Nur „prinzipiell" — ob „um damit zu räumen:"
Cest tout égal! Ich hoffe, fein und leise,
Einwelchen guten alten Freund zu — leimen!
Vielleicht läßt sich sogar beim Pokuliren
Der Prager Frieden etwas — revidiren!"

Und glückt mir's nicht, den Mann zu überlisten,
Den Dreigehaarten: wohl, ich bin's zufrieden!
Die Schwalbe „Trost" läßt ich im Busen nisten,
Trotzdem: denn vom Geschick scheint mir's beschieden,
Noch einmal über eines Märzes Iden
Das Dasein meiner Dynastie zu fristen,
Bis dahin, wo die Woge der Gefühle
Sich bricht am ökumenischen Concile!" —

B. M. J.

Zur Friedenskonferenz.

Es wird am Petersburger Hof
Mit schönen Friedensphrasen
Vom wack'ren Fürsten Gortschakoff
Zur Konferenz geblasen.

Trara! Trara! Zur Conferenz
Mag es euch jetzt belieben,
Wir wollen bis zum nächsten Lenz
Den Rummel noch verschieben.

Indeß' besinnt sich Griechenland
Und gibt wohl schließlich Ruhe;
Es drücken nämlich vorderhand
Den Russen selbst die Schuhe.

Doch bis zum Lenz im nächsten Jahr',
— Seid dessen nur gewärtig,
Ist auch für jegliche Gefahr
Der Russe fix und fertig.

Indessen thut ihr gut daran,
Die Konferenz zu loben;
— Ja aufgeschoben, kranker Mann,
Ist drum nicht aufgehoben!

Es muß auch solche Käuze geben!

Allen Friedensbrand zu dämpfen,
Ist ihr eifriges Bemüh'n
Nach den Opfern, nach den Kämpfen,
Und er ist schon im Verglüh'n.

„Bitte, bitte, einen Nero!"
Flehen Hauptstadt und Provinz.
„Gebt uns, wenn nicht Espartero,
Einen Abelich'gen Prinz!

„Unbelebt ist unser Thron heut'
Schon zwei Monde, obend'rein
Sind wir ganz aus der Gewohnheit,
Immer mißvergnügt zu sein.

„Einen König, einen tücht'gen,
Der besitzt das Monopol
Regelmäßig uns zu jücht'gen,
Wollen wir, dann ist uns wohl!

„Einen der die Ruthe fester
Führt, der sagt: „Ich bin der Staat!"
Daß in jeglichem Semester
Spanien seinen Aufstand hat.

„Dann erst neu errungen haben
Glück wir und Zufriedenheit,
Denn wir wollen Prügelknaben
Bleiben bis in Ewigkeit!"

Digitized by Google

Fabrikarbeiter und Graf.

Roman aus Arbeiterkreisen.

(Fortsetzung.)

Eine Zeitlang blieb sie in einer Krankenanstalt, als man aber sah, daß ihre Geistesverwirrung durchaus harmloser und unschädlicher Natur war, wurde sie in Freiheit gesetzt, d. h. ihrer eigenen Hilflosigkeit überlassen. Sie lebte nunmehr vom öffentlichen Mitleid. Die armen Bauern der Umgegend gaben ihr jedes Mal, wenn sie sich bei ihnen zeigte, die nöthigsten Lebensmittel; zuweilen gebrauchten sie dieselbe auch zu kleinen Aufträgen. Die „stille Betty" besorgte dergleichen immer sehr gewissenhaft. Nie unterschlug sie etwas, nie that sie Jemanden etwas zu Leide. Die Kinder liebte sie aber vorzugsweise, und oft sahen die Landleute, wie sie die empfangenen Gaben mit den spielenden Kleinen auf der Gasse theilte.

Den Landsitz betrat sie nicht mehr, seit die Knechte sie einmal dort fortgejagt hatten. Der Graf schien sie gar nicht mehr zu kennen. Entweder hatte er in seiner jetzigen Stellung seinen Gedanken für das alte flüchtige Verhältniß, oder es war in Jägen Betty's nichts mehr, was ihm an die Vergangenheit erinnern konnte.

An jenem Tage war die Betty auf ihrer Wanderung nach dem Landsitze gekommen und hatte den Knaben des Grafen von Rothenburg an sich gelockt. Sie nahm ihn auf den Arm und reichte ihm einen Apfel; dann von einem plötzlichen Gedanken erfaßt, schaute sie forschend umher, und als sie sich unbemerkt sah, lief sie gleich einem scheuen Reh mit dem Knaben querfeldein nach ihrer Hütte, dort verschloß und hütete sie ihn auf das sorgfältigste. Sie erbettelte und stahl sogar ihrer Beiden Unterhalt, und gab dem Kinde stets das ausgesuchte Beste von dem so schwer Erworbenen.

Nie ließ sie den Knaben aus ihrer Hütte. Sie kehrte wohl dreimal wöchentlich des Tages zu ihm zurück, und brauchte ihn wie ein Geizigr seinen Schatz, wie eine Mutter ihr Kind. Nach einem halben Jahre indeß verließ sie aus einer instinktmäßigen Besorgniß die Gegend. Die Leute vermißten sie nicht sonderlich. Sie sprachen zwar verwundert darüber, daß die blödsinnige Bettlerin sich nicht mehr zeige, aber man war gewohnt sie von Zeit zu Zeit zu Wanderungen in entfernetere Gegenden machen zu sehen, und als sie zu der gewöhnlichen Zeit nicht zurückkam, hatte man die „stille Betty" schon vergessen.

Zwanzig Jahre nach dem Verschwinden des kleinen Paul, wo wir die Erzählung wieder aufnehmen, finden wir den jungen Max von Rothenburg, den muthmaßlichen Erben der freiherrlichen Majoratsgüter in Berlin. Er hatte seine Studien vollendet und lebte hier zu seiner weiteren „Ausbildung", nämlich ohne bestimmten Zweck, in ganz seinem Stande angemessenen Verhältnissen. Der alte Graf ist zu seinen Vätern heimgegangen, und seiner letztwilligen Verfügung gemäß werden die Verwünder des Herrn Grafen Max ihr Amt bis zu dessen dreißigstem Jahre versehen. Sind alsdann von den Verschollenen noch keine Nachrichten vorhanden, so tritt Max als Majoratsherr die Herrschaft an.

Aber die Länge der Zeit hatte alle Aussichten auf eine solche Wendung der Dinge zerstört, und Max gilt bereits allenthalben als der einzige und rechtmäßige Erbe von Rothenburg.

In derselben Stadt lebte der wahre Erbe von Rothenburg unter dem Namen Paul Hofacker als Kattundrucker. Auch die „stille Betty" ist gestorben. Paul hatte während ihrer Lebzeit überall für ihr Kind gegolten, nach ihrem Tode machte es ihm Niemand streitig. Betty hatte das Geheimniß nur ihrer Schwester mitgetheilt, doch diese verheirathete sich nach Rußland, und Niemand hörte von ihr.

So gab es Niemanden, der über die wahre Herkunft Paul Hofacker Nachricht hatte geben können.

(Fortsetzung folgt.)

Alleinherrschaft im neuen Jahr.

Ich will den Frieden, hab' genug scharmützelt
Meine Lebelang, ich sehne mich nach Ruh',
Allein, das sag' ich Euch: Wenn man mich kitzelt,
Dann weiß ich schließlich doch nicht, was ich thu'.

Rußland.

Nur keinen Krieg, er bringt zu großen Schaden,
Und meine Friedensreden sind kein Wisch,
Allein: Wenn ich einmal bin einladen,
Sitz' ich nicht gerne am Trompetertisch.

Frankreich.

Ich hetze nicht! Aus meinen sanften Mienen
Spricht, denke ich, die frömmste Lammsgeduld,
Allein: Will Deutz die Sporen sich verdienen.
Zu seiner Krone, ist das meine Schuld?

Oesterreich.

Boon, c'est la paix! Der Frieden ist das Beste,
Er mehrt den Wohlstand, heimst die Erndten ein,
Allein: Wenn man mich zwingt, dann immer feste,
Ein Spielverderber mag auch ich nicht sein.

Preußen.

I love the peace, das weiß die ganze Erde,
Und ich vertheid'ge ihn, wo ich nur kann,
Allein, wenn im Geschäft gestört ich werde,
Dann fangt Ihr mit' nem großen Pöbel an.

England.

Ja, ja, sie lieben mich! Doch ich probire
Nicht gern ihr Herz, das oft verwegen hüpft,
Es hat so Jedes seine Hintertüre,
Aus der man mir nur gar zu leicht entschlüpft.

Der Frieden.

Sonderbare Maximen der Gegenwart.

Der Besitz von Reichthümern ist nur das Mittel zum Schuldenmachen.

Mangel an Geist schützt am besten vor Mangel an Nahrungsmitteln.

Schmache Geschöpfe sind am ersten im Stande, ihre Nebenmenschen auf einen hohen Posten zu heben.

Es ist nichts Naturwidriges, wenn alte Herren wieder zur Jugend zurückkehren.

Ein Vergleich mit Feinden ist wohl edel, aber ohne Nutzen; ein Vergleich aber mit Freuden macht wenig Umstände und trägt noch immer Champagner.

Ein Händedruck ist stets das Zeichen von Gesittung, nur muß dabei etwas zurück bleiben.

Die Jetztzeit.

Nicht Tragödie nennt die Jetztzeit, nennt sie Schauspiel nicht, nicht Posse;
Eine Oper ist sie, der Spektakelmusik echter Sprosse:
Soli's schwach — Ensemble schwankend — Noten viel — fast nirgend Takt,
Knalleffekte ganz französisch, — Nichts, was in das Herz uns packt,
Wenig Handlung — Text voll Blödsinn — Schreien ohne Melodie,
Viel Kostüm und Dekorirung — nirgend tiefe Harmonie,
Flittergold und Schein statt Wahrheit — die Motive grundgemein —
Gut nur von dem ganzen Schwindel dürfte das Finale sein.

Digitized by Google

Münch'nerische Rückblicke auf das Jahr 1868.

September.

In diesem Monat waren die Herbst-Manöver, wobei unsere Truppen mehr als im Jahr 1866 erobert haben.

Oktober.

Das **Oktoberfest** hätte recht schön sein können, wenn man es Anfangs **September** gehalten hätte.

November.

Im **November** sind die **Zuschauer** und **Aktionäre** miteinander im **Aktientheater** eingefroren.

Dezember.

Im **Dezember** schaute das europäische **Christkindl** wieder recht **kriegerisch** aus und mit **Soldaten** wurden alle Staaten reich beschenkt.

Verantwortlicher Redakteur Ferd. Fränkel. — Druck von M. Vogt' Rosengasse 10.

Digitized by Google

Nr. 2.

Beilage zur Stadtfreudes XI. Jahrgang.

Einzelne Exemplare 3 kr.

Kosmopolitisch-humoristisch-industrielles

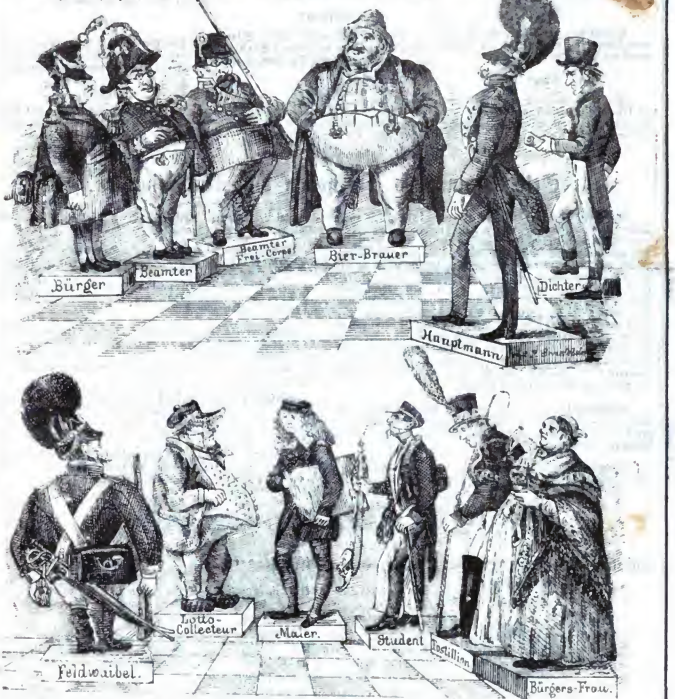
Fremden-Blatt

des Herrn Vetter von Stadt und Land.

Haupt-Expedition: Burggasse Nr. 6.

Inserate werden die 5-spaltige Petitzeile mit 2 Kreuzer berechnet.

Bayerische Nationaltypen aus der Zeit von 1848!



Anmaßgeblicher Vorschlag an das Direktorium des königlich bayerischen National-Museums, jene unvergeßlichen Typen der letzten Vergangenheit lebensgroß aufstellen zu wollen, um der Nachwelt jene Periode des tiefsten Friedens und des friedlichsten Genießens recht lebendig im Gedächtniß zu erhalten.

Von einem Verehrer aus der Zeit, wo nicht politisirt wurde.

Digitized by Google

Die ersten zwölf Schläge des Jahres 1871.

Eins!

Einsteigen! — ruft die Zeit, — altes Mütterchen, eingestiegen, in das Meer der Ewigkeit jetzt gefälligst abzufliegen.

Zwei!

Eingestiegen! Sei parat, ist Dir auch recht flau zu Muthe, rasch, die Bahnhofsglocke hat ausgeklingelt die Minute!

Drei!

Eingestiegen! Es ist kalt, und gar eine weite Strecke liegt vor uns, und Du bist alt, nimm den Platz Dir in der Ecke.

Vier!

Hüll' Dich ein, denn es ist Nacht, nur die bösen Geister wachen, denk' an das, was Du gemacht und das wird schon warm Dich machen.

Fünf!

Zaud're nicht! Sprich, was mag noch heut' Dein Säumen nur bedeuten? Sprich, was willst Du länger hier unter so viel heiteren Leuten?

Sechs!

Abgelaufen ist im Nu Deine Frist, es muß geschehen, froh ruft man Jahrwohl! Dir zu und: Auf Nimmerwiedersehen!

Sieben!

Endlich! Doch welch' blasser Schreck jagt Du da uns in die Gliever? Siebzig, wo ist Dein Gepäck? Wie Du kamst, so gehst Du wieder?

Acht!

Alles, was Dir angehört, diese unbequemen Massen Ueberfracht sind uns beschwert, Alles willst Du hier, uns lassen?

Neun!

Gar Nichts nimmst Du mit Dir weg, willst Dich schnöd von Allem trennen, dem wir — Hurrah, welch' ein Pech! — nicht den Platz im Lande gönnen?!

Zehn!

Trübsinn nur, es wurden sie nicht geschmückt mit neuem Leben! Chaos nur, woraus sich nie eine Welt kann neu erheben!

Elf!

Hast Dich aus dem Staub gemacht, läßt uns nichts als schlechte Reste, und wir feiern diese Nacht, ach! den traurigsten Silvester!

Zwölf!

Fahr' dahin! was war, das war! Laßt den Abschied rasch uns enden, einem neuen bessern Jahr neues Hoffen zuzuwenden!

Telegramme des Freiherrn von Münchhausen.

Aus dem Geisterreich, 1. Januar 1871. Das **neue Jahr,** als es seine Regierung antrat, fand das alte Jahr 1870 in der Kanone eingeschlafen, auf welcher es, blutbespritzt, bei Sie vorreisen wollte. Alle weckte es und sagte ihm: „Deine Biographie macht mir viel, und viel unnütze Arbeit, bei der ich noch zu bedauern habe, daß mir Apollo die Thränen verfagte." Ein sehr hochstehender, sanfter Geist, dem sich 1870 nähern wollte, machte eine abwehrende Handbewegung und sprach: „Weh, wie siehst Du aus! als ob Du 1870 vor Cörisse wärest!" — Was Euch unter das neue Jahr bringen wird, darf ich nicht verrathen, da ich sonst zu 2,000,000 Jahr Pfaffenhölle verurtheilt werde, aber versteckt andeuten darf ich's und so hört den: Im Fr. wird Fr. gedemüthigt sein; es wird Fr. und darüber Fr. und Fr. herrschen, besonders in Fr., wo man einen neuen Fr. sehen wird. Aber die Fr. wird Euch auch 1871 nicht bringen.

Versailles, 1. Januar Tel. Dep. Auf Moltke's Willen haben unsere Belagerungs-Geschütze entlich zu wüthen aufgehört. Dieselben reden mit Feuerzungen und legen dem hungernden und frierenden Paris die Capitulation an's Herz.

Madrid, 1. Januar. Tel. Dep. So eben schreit man: „Viva Amadeo Primo, rey de Espana!"

Kalau, 1. Januar Unsere Regierung erließ soeben folgenden Seufzer: „Wie muß jetzt unsere Armee in Westen frieren!"

Wilhelmshöhe, 31. December. Die **Situation** ist folgende: Er sagt: „Mein Herz ist zerrissen!" und die preußisch-offiziöse Nordd. Allgemeine zupft Charpie für **Seine** Wunde. Daß das Herz Frankreichs zerrissen und daß, ohne Metapher, das Herz von Hunderttausend schuldlosen Menschen zerrissen: das ist gleichgiltig.

Wilhelmshöhe, 1. Januar 1871. Von Berlin her sind für Se. Maj. den Kaiser Napoleon III. prachtvolle Schlitten nebst Bedienung eingetroffen, was aber, ebensowenig wie Allerhöchst seine Disposition über glänzende Equipagen aus Berlin den Beweis gibt, daß Preußen Napoleon fahren läßt.

Versailles, 1. Januar 1871. Tel. Dep. Graf Bismarck hatte vor zwei Stunden den Reichskanzler Grafen Beust in Wien per Telegraph stürmisch umarmen lassen. Soeben traf nun folgendes Telegram ein: „Bitte, nicht so zu drücken! Beust."

Paris, 1. Januar 1871. Soeben wurden hier mehrere 24-pfündige Neujahrswünsche abgegeben. Wir wissen kaum womit wir diese Aufmerksamkeit erwiedern sollen.

Kleinigkeiten aus der Reisetasche des Herrn Vetter.

Aus den Wunschpapieren einer europäischen Größe.

Liebe Tante Europa!

J' bin a' klan's Binkerl
J' stell' mi' in's Winkerl,
Und weil i' nit kann,
So sang' i' nix an.
Dein braver Neffe
Louis.

Wilhelmshöhe, den 1. Jänner 1871.

Auch eine „Wissenschaft."

Der Eine sagt: Seht, Die ist **Recht;**
Der Andre sagt Nein, es ist Das;
Der Dritte findet Beides schlecht,
So geht das fort ohn' Unterlaß —
Mit wenig Witz und viel Behagen
Dreht man sich 'rum im Zirkeltanz,
Wie junge Katzen mit dem Schwanz.
Und Das nennt man in unsern Tagen,
Als wär's ein Ding voll Saft und Kraft,
Juris**prudenz** u. **„Wissenschaft"!**

Sonderbar!

Die Regierung und ihre Exekutiv-Organe haben doch manchmal eigenthümliche Anschauungen.

So ist in Norddeutschland ein einziger Liebknecht, als sehr gefährlich erschienen und er wurde eingestellt.

Würde aber plötzlich das ganze Volk aus lauter **lieben Knechten** bestehen — das wäre der Regierung gewiß sehr angenehm!

Digitized by Google

Die 3 preußischen Motto's.

„Nichts heraus lassen!“ ist das Motto der Preußen gegenüber Paris.

„Nichts hinein lassen!“ ist das Motto der Preußen gegenüber der Republik Mordarmee.

„Nichts her lassen!“ ist das Motto der Preußen gegenüber Elsaß und Lothringen.

Anekdote.

Einem polnischen Juden wurde in der Stadt R— — — ein Gasthaus „zur Post“ empfohlen, als selber kort gepfeift hatte, schrieb er in das dort liegende Fremdenbuch Folgendes:

In der Post
Ist es Kost,
Wer nie lost'
Nimmt die Post.

Reichsadler.

Den **doppelten Adler** nehmen in's Wappen
Wir hiermit: Pascholl! sollten bleiben wir Knappen
Von Rußland denn immer: es ist doch viel weiser,
In Deutschland zu haben — **zwei köpfigen Kaiser.**

An die deutschen Kämpfer in Frankreich.

So manchen Tag, so manche Nacht
Habt Ihr in Frankreichs Erd' gewacht.
Ihr zogt frisch und muthig aus,
Zu schützen König, Land und Haus.
Euch, tapfern, dankt das Vaterland
Am Jahresschluß mit Herz und Hand.

Mit frecher Drohung kam der Feind
Und hat's gar arg mit uns gemeint.
Doch jubelnd zog die Wacht am Rhein
In's fränkische Lügenreich hinein.
In Scheiben liegt der stolze Bau.
Heil dir, du Heer aus deutschem Gau.

Worth, Wionville und Gravelotte,
Zerschmettert war der Feinde Rott',
Gefangen wurde bei Sedan
Der Held der gloire und vom élan.
Jetzt haltet ihr im Seinenest
Trocku und seine Schaaren fest.

So manche hehe Veste fiel
Vor euch im ernsten Kugelspiel.
Ihr habt den Gegner scharf gefaßt,
Trotz Regen, Sumpf und Morast.
Ihr nahmt mit Leben, Gut und Blut
Das Vaterland in treue Hut.

Lag auch der Feind im Hinterhalt
In fester Burg, im dunklen Wald,
Doch drangt ihr vor im Windesflug,
Trotz Hinterlist und Lug und Trug.
In deutscher Hand der scharfe Stahl
Vernehrte eurer Siege Zahl.

Als ihr mit heißem Rachesschwur
Verfliegt einst der Heimat Flur,
Gelobten wir's in eurer Hand,
Zu hüten treu das Vaterland,
Und doch gestehen wir's mit Grant,
Daß mancher Traum schon Abschied nahm.

Doch Euch, den Streitern unser Wacht,
Sei heut' ein donnernd Hoch gebracht.
Sorgt nicht für Braut und Weib und Kind,

Die hier in treuer Obhut sind.
Das neue Jahr im Friedensglück
Führ' Euch zur Heimat bald zurück!

Theater und Kunst.

Lortzing's Czar und Zimmermann.

(Aufgeführt am 3. Jänner.)

Im Operntrip in den mannigfachen neuen und pikanten Opernausführungen, welche das Repertoir des Hoftheaters in der letzten Zeit ausgestellt hatte, erschien uns wohlthuende Abwechslung wieder einmal eine Oper „aus alter Zeit“ und wahrlich aus einer Zeit, von welcher die Gegenwart wohl noch Manches lernen könnte.

In einer Parallele zwischen dieser Zeit und die massenhaften Produktionen der Neuzeit; diesen ephemere Erstlingen einerseits vorübergehen und verschwinden, erscheinen gewiß nicht allein die lustige Instrumentation, der Melodien-reichthum oder die kräftige dramatische Auffassung als Factoren, welche Lortzing's Opern bis auf den heutigen Tag das Heft erkennen machen; es gehört Liebe und Glaube an das Menschheit, an eine Verwöllkommnungen, Gestaltungen und ihren Charakter dazu, um sich Ihr eine Aufgabe zu begeistern, die sich nicht durch gelitterliches Spiel mit Tönen allein lösen läßt und Wärter vergeng hat es wohl verstanden, in wahrheitserOberflächlig, im Gegensatzen der höheren geistigen Interessen, in der wahren Tiefe des Gemüthes, im Darstellen des allgemein Menschlichen, des wohlthuft Stehenden und dauernd Werthsamen, seiner Zeit und der Nachwelt ein Kunstwerk zu schaffen, das, wie an plastischen Gestalten, das wahre, schöne Ebenmaß mit diesen Eigenschaften verbindet. Diese Eigenheiten allein dokumentiren, wie wir es bei allen Meistern die früheren oder späteren Zeit wahrnehmen, das wahre Kunstverdienst und hierin allein ist die Frage gelöst, welche so vielen Anderen trotz sonstiger Schönheiten und Aufstehungen aller denkbaren Effekte, dennoch nur ein Sterbliches ihrer Produkte ermöglichte.

Der geschickte Preisfeier für alle Kunst, ist der gesunde Sinn des Volkes. Lortzing's Lieder sind Volkslieder geworden und neben den Melodien Mozart's und Weber's ist auch das Lied des Chores, der Hochgesang des Bürgermeisters von Saardam, in allen Gauen unseres Vaterlandes eingebürgert und hat dazu beigetragen, auch weit über die Grenzen hinaus Liebe und Achtung der deutschen Musik zu erwerben.

Ueber die Aufführung der Oper läßt sich das Günstigste sagen. Sämmtliche Gesangspartien waren angemessentlich besetzt, ihre nicht leichte Aufgabe würdig zu lösen.

Die hatten und vorzüglichst, namentlich die ausgezeichnete Darstellung des Chores durch Herrn Kindermann zu erwähnen — so mag Lortzing seine Kunst vorzuschreiben sein, als er sie dichtete und componirte. — Auch die Sängerin Marie, Fräulein Mathilde Hofer muß gerechter Beifall gezollt werden. Wenn diese Produktion ein „dramatischer Versuch“ war, so läßt sich nicht verhehlen, daß die Schule aus der er hervorging eine gute war. — Mehr dem Hofer Gesangverein gegeben werden, weitere Versuche zu bringen, sie werden uns willkommen sein.

Die Chöre schlossen sich den Einzelvorstellungen entsprechend an und die Direction war exact, wie wir es stets gewohnt sind bei der Spielerei wahrzunehmen.

Joseph Wickert,

München, Blumentrasse Nr. 22,

Fabrikant chirurgischer Instrumente, Bandagen und orthopädischer Maschinen

empfiehlt sich in Anfertigung aller chirurgischen Instrumente und Bandagen, und sind sowohl diese, als auch alle Gattungen elastisch-chirurgischer Instrumente und Geräthschaften stets in großer Auswahl vorräthig.

Eine junge Wittwe

vom Stande wünscht drei bis vier elegante möblirte Zimmer an fremde Herren aus feinen, vermögenden Familien abzugeben. Mit oder ohne ganze Pension. Gewünschte Verpflegung wird zugesichert Adressen sub. **L. M. 15.** an die Annoncen-Expedition von **Rudolph Mosse in München,** Promenadeplatz 6.

Für einen jungen Mann von guter Erziehung ist in einer hiesigen Buchhandlung eine **Lehrlingsstelle** vacant.
Näheres sub. **B. 51.** durch die Annoncen-Expedition von **Rudolph Mosse in München,** Promenadeplatz 6.

Digitized by Google

Gesandtschaften am königl. Hofe.

Baden: Hr. v. Mahl, Briennerstraße 24.
Belgien: Bar. v. Greindl, Glückstraße 11.
Großbritannien: Sir Bruce, Karolinenplatz 5.
Norddeutscher Bund: Frhr. v. Werthern, Türkenstraße 63.
Rom: Mont. Negilla, Ludwigstraße 29/1.
Rußland: Fürst v. Lieven, Odeonsplatz 11/1.
Sachsen: Prof. Künzel, Odeonsplatz 5a/1.
Württemberg: Frhr. v. Soden, Arcostr. 11.

Sehenswürdigkeiten.

Anatomisch physikal. Sammlung. Schillerstr. 25, täglich 9 Uhr Morg. Anmeld. b. Hausmeister.
Antiquarium königlichen, gegenüber der Glyptothek, Montag und Freitag von 9—1 Uhr.
Bavaria mit Ruhmeshalle, von 9—12 Uhr und 2—4 Uhr täglich. Eintritt 12 kr.
Bayer. Nationalmuseum. Sonntag und Donnerstag von 10—12 Uhr für Jedermann freier Zutritt. Dienstag, Mittwoch, Freitag und Samstag Eintritt bei fr. für Künstler, Gelehrte und Gewerbetreibende, mit Lehrerkarten. Ferd. Montag geschl.
Botan. Garten (Karlsplatz). Früh 6 bis Abds. 7 Uhr.
Ethnographisches Museum unter den Arkaden im zweiten Galeriegebäude des Hofgartens, IV. Thür, Dienstag, Donnerstag u. Samst. v. 9—1 Uhr.
Ergötzterei, tägl. v. 1—6, Sonntag v. 12—2 Uhr. Im Fellhagen geschlossen.
Gemälde-Galerie des Bar. v. Schad, Briennerstraße 19. Täglich von 8—5 Uhr.
Glaskunstzeit, Luisenstr. 16, 1 Tgl. Anmeld. b. Hausmstr.
Glyptothek, Montag, Mittwoch, Freitag 9—12 Uhr.
Hofbräuer Königl. Innere Einrichtungen 2c. nur Mittwoch (wenn es d. Dienst erlaubt) v. 2—3 Uhr.
Hof- u. Staatsbibliothek. An Werktagen von 9 bis 1 Uhr für Fremde.
Kunstgewerbe-Verein in der 1. Etage des königl. Nationalmuseums, hinter Galerie Eing. links.
Marstall und Sattelkammer kgl. Täglich mit Ausnahme Sonn- u. Feiertage von 2—3 Uhr Nachmittag gegen Vorzeigung von Eintrittskarten.
Naturalien-Sammlungen königl. (Neuhausersaale, Akademiegebäude 1. Stock. Thür 24) Mittwoch u. Samstag v. 2—4 Uhr, für Fremde täglich. 24 kr in der Dienerstube durch die Glocke zu rufen.
Nymphenburg (Kgl. Schloß), früh 9 bis Abends 6 Uhr. Anordnung beim Schloßwart.
Pinakothek neue (unterer Barrerstraße), Sonntag, Dienstag, Donnerstag und Samstag von 8—12 und 2—4 Uhr. Unterer Saal: Porzellangemälde, nur Mittwochs von 9—12 Uhr.
Pinakothek ältere, täglich mit Ausnahme des Samstag von 9—3 Uhr.
Residenz k., an jedem Werktage Vormittags 11 Uhr Besichtigung der sehenswerthen Gemächer.
Schwantaler-Atelier (Schwantalerstr. 2), täglich von 8 Uhr Morgens bis 6 Uhr Abds.
Schwantaler-Museum (Eigenthum der Akademie). Die Original-Modelle der bedeutendsten plastischen Werke des berühmten Ludw. v. Schwantaler, von ihm selbst gesammelt. 200 Nummern. Zu jeder Tageszeit. Schwantalerstr. 20.
Universitätsbibl k., Dienstag, Donnerstag, Sonntag von 9—1 Uhr.

Ankäufe, Verkäufe, Pachtungen und Verpachtungen

von **Hotels, Häusern, Gütern, Brauereien, Wirthschaften, Mühlen** 2c. werden durch Ertheilungen in dafür geeigneten Zeitungen am sichersten und raschesten vermittelt, desgleichen **Stellegesuche** und **offene Posten** 2c.

Die Annoncen-Expedition
Rudolf Mosse in München,
Nürnberg, Frankfurt a/M., Wien, Prag, Hamburg, Bremen, Berlin,
officieller Agent sämmtl. hier Zeitungen
befindet sich allen Anfordernungen des verehrlichen Publikums in dieser Beziehung zu entsprechen und in durch den intimen Verkehr mit der gesammten Zeitungspresse im Stande jedweder Anzeige prompt und reell zu besorgen. Auch wird jeder gewünschte Aufschluß unentgeltlich ertheilt. **Discretion** wird in allen Fällen als Ehrensache bewahrt. **Insert- und Tarif** (Zeitungs-Verzeichniß) gratis und franco

Empfehlenswerthe Wein und Frühstücksstuben.

bei:

Adam, Promenadeplatz Nr. 15.
Bogner, Residenzstraße Nr. 20.
Dick, Weinstraße Nr. 4.
Grobemann, Residenzstraße Nr. 19.
Hanser, Residenzstraße Nr. 8.
Langwieser, Dienerstr. Nr. 21.
Meßinger, Thiereckgäßchen Nr. 4.
Michel, Rosengasse Nr. 11.
Neuner Herzogspitalgasse Nr. 20.
Ott, b. Hofbräu Nr. 9.
Schinon, Kaufingergasse
Wolf, Sonnenstraße Nr. 20.

Guter Mittagstisch nach der Karte:

bei:

Augsburger Hof, Schäfflerstraße Nr. 21.
Aubop, Tivolisaal
Cafe Hack, Bazar.
Cafe Lorenz, Maximilianstr. Nr. 17.
Cafe Lendon, Promenadeplatz.
Deutsches Haus, Dienerstraße Nr. 20.
Goldener Hirsch, Fürstenstr. Nr. 5.
Hofbräu Keller, Hofgartenstraße Nr. 28.
Gasthof zum Stachus, Karlsplatz Nr. 24.
Oesterreichischer Hof, Theat. Nr. 11.
Rheinischer Hof, Sonnenstraße Nr. 10.
Zum schwarzen Wirth, Theatinerstraße Nr. 29.
Zum Franziskaner, Residenzstraße Nr. 9.

Specialitäten.

Cafe National, Dienerstraße Nr. 7.
Französische Restauration, Salvatorstr. Nr. 19.
Norddeutsche Restauration, Dultplatz Nr. 14.
Im Goldenen Adler, Platzl
Regensburgerische Platzl

Israelitische Restaurationen.

Hopfen, Weinstraße Nr. 4.
Thannhauser Knödelstraße Nr. 4

Cigarren-Lager.

Cammerloher, Residenzstraße Nr. 25.
Groß, Residenzstraße Nr. 12.
Meßner, Promenadeplatz.
Meusier, Rosengasse Nr. 1.
Meyer, Theatinerstraße Nr. 20.
Oberhammer, Bayerstraße Nr. 1.
Offermayer, Promenadeplatz Nr. 12.
Riederer, Weinstraße Nr. 12.
Rudorer, Kindermarkt Nr. 9.
Sabadini, Kaufingerstraße Nr. 13.
Schweiger, Maximilianstraße.
Sextetop, Müllerstraße 12.
Thomsich, Theatinerstraße 32.
Wassermann, Theatinerstraße 9.
Würzburger, Kaufingergasse 8.

Winter-Vergnügen

auf dem See in Kleinhesselohe.

Gebühren für Schlittschuhläufer und Eisschützen, sowie Eisstöcke, Schlittschuhe und Schlitten stehen zur gefälligen Benützung bereit. Ebenso empfiehlt seine gut gutem Kaffe, Punsch, Grog und Glühwein, kalten wie warmen Speisen bestens

Joseph Zitzler,
Wirthschafts- und See-Pächter.

Vergnügungs-Kalender.

Königl. Hoftheater.

Freitag 6. **Hermann und Dorothea.** Schauspiel von Kleist.
Samstag 7. **Durch die Zeitung,** Lustspiel von Willbrandt.
Die Geister an den Verstorbenen, Lustspiel.
Sonntag 8. **Tell,** Oper von Rossini.

Volkstheater.

Freitag 6. **Armand Bagabundo,** Posse.
Samstag 7. Wiederholt.
Sonntag 8. Wiederholt.
Montag 9. **Französisch und Deutsch,** Lustspiel.
Dienstag 10. **Pfarrer von Kirchfeld,** Volksstück.

Marionetten-Theater.

in den drei Linden.

Freitag den 6. **Fridolin oder: der Gang nach dem Eisenhammer** Schauspiel. Hierauf: **Die Prüfung,** Kapitelade von Pocci.
Sonntag den 8. **Das Glück ist Blind, oder: Kasperl im Schildbürgen.** Märchenspiel von Pocci. Hierauf: **Der Pferdehändler** Lustspiel von Pocci.

Singspielhalle in Jamberger-Hof.

Täglich fulle Ausnahme Mittwoch:
Heimstärt mit Gesellschaft.

Central-Halle.

Alle Sonn- und Feiertags:
Comiker **Wiedner, Schwarz.**

Bade-Anstalten.

Bad-Anstalt zum Hofbad,

St. Annastraße Nr. 4,

verschiedene Bäder zu jeder Tageszeit, als: **Dampf-, Douß- u. warme Wannen-Bäder à 18 kr.,** im Abonnement à **15 kr.,** sowie alle Kunstbäder, Essenz-, Schwefelmutterlaugen, Fichtennadelbäder 2c. Auch werden warme Bäder in's Haus gebracht.

Alt römisch (irische) Bäder

29½ Müllerstraße 29½,

Sehr gute und zweckmäßig eingerichtete Dampfbäder, **Voll- und Douche-** (continuirliche Douchen) **Kasten-Dampfbäder,** sowie alle Arten gut und reinlich eingerichtete Bäder zu jeder Tageszeit.

Bad Brunnthal.

Regenerationscur nach **Steinbacher's** bewährten Heil-Principien. Consultation des Arztes von 10 bis 12 Uhr und 2 bis 4 Uhr.

Beachtung!!

Mit Bewilligung des hohen Magistrats erlaube ich mir zur gefl. Anzeige zu bringen, daß ich das beste Mittel besitze, um Ratten, Mäuse, Schwaben, Russen, Wanzen 2c. zu vertilgen, erst nach Erfolg findet Zahlung statt. Um gefälligst Zuwendung von Aufträgen bittet

R. Ostermayer,
Kanalbräer 14/1.
Briefe werden franco erbeten.

Verantwortl. Redakteur und Verleger: Ferd. Fränkel. — Druck von Kaeb & Hölt, Theatinerstraße 10, München.

Digitized by Google

Nr. 3.

Beilage zur Stadtfensbas XI. Jahrgang.

Einzelne Exemplare 3 kr.

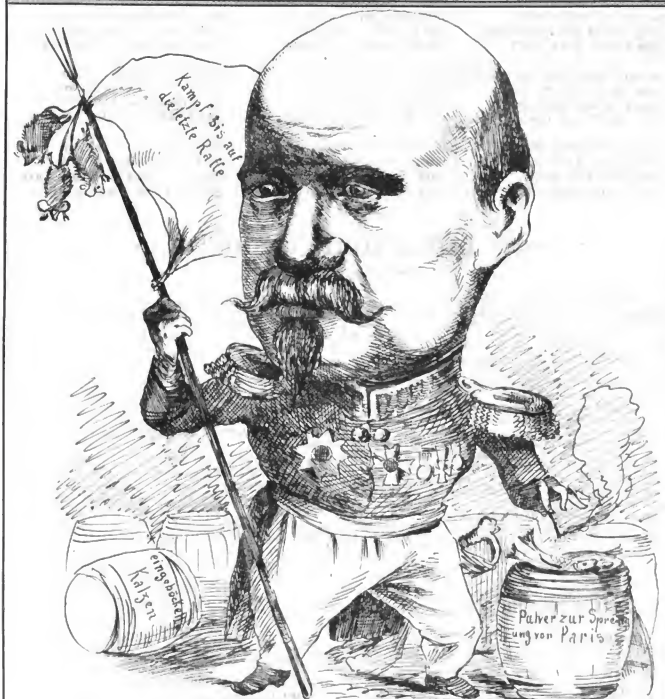
Kosmopolitisch-humoristisch-industrielles

Fremden-Blatt

des Herrn Vetter von Stadt und Land.

Haupt-Expedition: Burggasse Nr. 6.

Inserate werden die Petitzeile mit 2 Kreuzer berechnet.



Trochu, der moderne Zryni in Paris.

Digitized by Google

Zeitgemäße Bitte für Vögel und — Menschen.

Die Ihr hinter weißen Blumen
Warm im Zimmer sitzt und satt,
Denkt, daß auch nicht einen Krumen
Mancher Spatz zu essen hat.

Amsel, Drossel, Fink und Meise
Und wie das Gesindel heißt,
Späht umsonst umher nach Speise,
Wo's beschneit ist und breif't.

Ja, den Vöglein fehlt's am Besten,
Wenn Ihr frühstückt und soupirt,
Sehnen sich nach Speiseresten,
Grad, als wären sie cernirt.

Leget den vor Hunger Matten
Was an einen sichern Platz,
Ihnen bieten keine Ratten
Wie der Stadt Paris Ersatz.

Keine Aepfel, keine Rüben
Und dergleichen zum Diner
Ist vom Sommer übrig blieben,
Und der Hunger thut so weh.

Herber Mangel herrscht im Garten,
Hungersnoth auf jedem Zweig,
Laßt sie nicht zu lange warten,
Bettelnd, frierend sie bei Euch.

Gebt von Euren reichen Habe,
Greift recht tief in Euren Schrank,
Jede, auch die kleinste Gabe,
Wird quittirt mit großem Dank.

Hört doch, wie es in das warme
Zimmer bittet, kläglich laut!
Welch' ein traurig Bild: Der arme
Spatz mit einer Gänsehaut!

Gebt ihm Brod, es ist ein Leines
Schon genug in solcher Zeit,
Bezyn Ihr Mitglied des Vereines
Gegen Bettelei auch seid!

So! Das wär' genug gebeten
Für der Vöglein darbend Corps,
Kön'ge, auch den Menschen-Nöthen
Leiht nun ein geneigtes Ohr!

Endlich laßt die Wartensmüden
Nicht mehr darben und bescheert
Endlich Freiheit uns und Frieden,
Freiheit stärkt und Frieden nährt.

Mögen wir Euch sein so theuer,
Wie das Vöglein uns zur Frist,
Geben wir Euch gern, was Euer,
Gebet uns, was unser ist!

Mars und Venus.

(Eine häusliche Scene im Olymp.)

Mars (in das Boudoir der Venus eintretend): Sei mir gegrüßt, Heldbetz! Heuer haben wir wenig Zeit zum Kosen, denn mein Geschäft wird auf der Erdenwelt im Großen betrieben.

Venus (verdrießlich): Was hast denn Du persönlich dabei zu thun? Du kannst Dich ja auf Deine Geschäftsagenten verlassen, namentlich auf den stets kriegslustigen König, der nun bald Kaiser wird.

Mars: Es ist meine Schuldigkeit, daß ich mich von den Thaten meiner Agenten persönlich überzeuge; dann muß ich auch sorgen, daß der Geschäftsbetrieb nicht stockt; wenn's mit den Franzosen ein Ende hat, muß gleich mit den Russen und Türken angefangen werden.

Venus: Dabei langweile ich mich und sterbe beinahe vor Eifersucht.

Mars: (sichernd): Du kannst ja als Unsterbliche nicht sterben. Was aber die Eifersucht betrifft, so hätte ich mehr Grund dazu. Seit ich in Paris gewesen bin, habe ich von Deiner Wirtsamkeit kuriose Neuigkeiten erfahren. Du bist eigentlich Ursache, daß die Franzosen so herabgekommen sind, weil Du sie durch übermäßigen Liebesgenuß entkräftet hast.

Venus: Hahahaha! Ueber solchen Unsinn kann ich nur lachen. Sind die preußischen Generäle und Feldherrn nicht etwa auch Protectoren der Ballettänzerinen?; Müssen sie darum nicht auch verliebt sein? Dennoch keine Spur von Entkräftung!

Mars: Ich muß Dich doch bitten, in diesem Jahre, wo Du sogar Regentin bist, Deine Thätigkeit auf der Erdenwelt ein Bischen zu mäßigen.

Venus: Moderiren? Wie heißt? Just nach einer so langen Kriegsperiode müssten die Menschen wieder anfangen, sich zu lieben.

Mars: Lieben ist schon recht, aber moralisch!

Venus: Willst Du mir Moral predigen? Hast Du vielleicht mit der spanischen Isabella und mit der spanisch-französischen Eugenie nur in platonischer Weise geschwärmt?

Mars: Machen wir einander keine Vorwürfe, denn unter vier Augen gestanden, wir sind eigentlich Beide keinen Schuß Pulver werth.

Venus: Fahre Du also fort, Deine Geschäfte zu betreiben, lasse aber auch mir meine angebornen Rechte.

Mars (sie umarmend): Charmant! Du machst die Menschen nichtsnutz, dadurch werden sie um so leichter meine Beute.

Venus: Wenn die braven Menschen todtgeschossen sind, dann bleiben mir die schlechtesten. Weil diese gewöhnlich auch die Mächtigsten und reichsten sind, so habe ich davon den allergrößten Profit!

Telegraphische Depeschen des Freiherrn von Münchhausen.

Versailles, 13. Januar. (Durch Beamtenverrath uns zugekommen.) **Das Ende des deutsch-französischen Krieges ist folgendes:** Deutschland hat mit der einzig zu Recht bestehenden französischen Regierung, der des Kaisers Napoleon III., Frieden geschlossen. Sobald Paris von uns, den Deutschen, eingenommen, zieht der Kaiser Napoleon III. dort ein; **wir** ziehen uns mit unseren Armeen auf das deutsche Reichsland, Elsaß und ein Theil Lothringens, zurück, stellen dem Kaiser Napoleon III. die von uns gefangenen französischen Soldaten, welche ihr Ehrenwort geben, nie wieder gegen Deutschland kämpfen zu wollen, zu Allerhöchst seiner Verfügung und überlassen es Allerhöchstihm, die Ordnung in Frankreich wieder herzustellen. Dieser **Friede** ist, um für die nächsten Jahre Europa Ruhe und Sicherheit zu geben, auf **ewige Zeiten** abgeschlossen.

Einiges Deutschland findet man überall in Deutschland.

Paris, 13. Januar. „Um Himmelswillen!" sagte heut Jules Favre zu Rochefort: „Sie sünden Ihre, gegen das Kaisertum gerichtete „Laterne" wieder an? Sie ist eine laterna magica geworden, die den Teufel an die Wand malt!"

Nach Schluß der Redaktion eingegangen:

Versailles, Tel. Dep. ohne Datum. **Paris hat kapitulirt.**

Königl. Staats
München. Pos
Abf
5 45 Morg
6 10 Mitg
10 50 Vorm
1 50 Nachr
4 — Nachr
6 30 Abend
Ank
8 10 Morg
11 30 Vorm
8 45 Nachm
5 30 Abend
9 45 Abend
11 10 Nacht
München, Ing
Abf
4 30 Morg
6 40 Morg
7 50 Morg
12 10 Mitta
5 30 Abend
Ank
9 10 Morg
2 40 Nachr
6 13 Nachr
9 10 Aben
10 45 Nacht
München. Sa
Abf
5 — Morg
10 15 Vorm
4 10 Nachm
8 40 Nachm
10 5 Nacht
Ank
5 15 Morg
8 15 Morg
10 18 Vorm
3 40 Nachm
9 — Abend
München
Pass
Abfahrt
6 30 Morg
10 30 Vorm
5 10 Abend
Abfahrt in
6 55 Morg
11 35 Mitta
5 55 Abend
München
Abfahrt in
4 30 Morg
7 50 Morg
12 10 Mitta
5 30 Abend
Abfahrt
8 39 Früh
2 6 Nachm
5 12 Nachm
10 13 Nacht
München
Abfahrt
5 — Morg
10 13 Vorm
4 10 Nachm
8 40 Aben
Abfahrt in
7 51 Morg
10 — Vorm
3 23 Nachm
8 36 Abend

Königl.
Dirk
München.
Nür
Ank
8 22 Mor
9 30 Mor
11 48 Mitt
6 17 Nach
10 25 Nach
Abf
5 — Mor
9 45 Mor
1 30 Nach
5 13 Nach
7 — Aben
P. Post
G. Gutsz

Digitized by Google

Der Sylvester-Abend im Dianasaal in Wien.

(Erzählt vom Hanosjörgl).

„Wenn man nur wüßte, wie die Leut' eigentlich in Wien gesinnt sein," hat neulich ein Biersermeyer mit verzagtem Gesicht gesagt; Na, wenn der gute Mann am letzten Abend des Jahres im Dianasaal gewesen wäre, so hätt' er sich prächtig überzeugen können. Dort sein die Leute des Bürgerstandes, Kaufleute, Industrielle aller Art, kurz jene Gesellschaft, die nicht von „preußischen Thalern" oder „französischen Napoleondor's" denkmusikt wird, wie sich's die Parteien so gern vorwerfen. Hier ist das Urtheil aufrichtig, unbefangen und unparteisch, — um so mehr, wenn der Wein die Herzen und Zungen frei macht, wie das in der letzten Stunde des Jahres der Fall ist, denn in vino veritas, im Wein ist Wahrheit, sagt schon das uralte Sprichwort.

Nun hatte der Kapellmeister Scharech für diesen letzten Abend des verhängnißvollen Jahres 1870 ein Potpourri komponirt, welches auf's brillanteste gefiihrt, durch die witzige, ja geistreiche Zusammenstellung der einzelnen Nummern Gelegenheit zu politischen und parteiischen Demonstrationen gab, die für die Stimmung in Wien das richtige Terzaift geben.

Das Overblibet war betitelt: „Die Karte von Europa 1870—1871" und das Publikum erhielt eine Kartenskizze unsres Welttheiles, auf welcher die einzelnen Länder mit Nummern bezeichnet waren, die dann an der Orchesterbrüstung erschienen, um dem Publikum das Verständniß zu erleichtern, welches aber sofort die musikalischen Witze mit jener Empfänglichkeit und jenem Eingehen aufnahm, das eben nur in einer so musikalischen Stadt wie Wien möglich ist.

Der „Wanderer" von Schubert leitete die musikalische Wanderung durch nahezu Kontinent ein, dann folgten die Nummern in folgender Weise aufeinander:

1. Bayern: Richard Wagnerisches und bayerisches Volkslied.
2. Hannover: Aus „Orpheus:"

„Als ich noch Prinz war von Arkadien" u. s. w.

Großes Gelächter im Publikum.

3. Mecklenburg, das Land der Steckprügel:

Aus „flotte Burschen":

„Zweiundzwanzig, dreiundzwanzig,
Vierundzwanzig, fünfundzwanzig.
(Halleh im Saale.)

4. Preußen: Eine Art von Schweigen, wie Gewitterschwüle lagerte über dem Saale, als Nummer IV ausgehängt wurde. Nach kurzer Entrade beginnt das Orchester:

„Ich bin ein Preuße, kennt Ihr meine Farben?"

— — — —

Gesandtschaften am königl. Hofe.

Baden: Hr. v. Mohl, Briennerstraße 24.
Belgien: Bar. v. Greindl, Geschäftsträger a. i.
Großbritannien: Sir D. Howard, Briennerstraße 56.
Italien: Marchese Migliorati, Ottostraße 6/1.
Oesterreich: Bar. Bruck, Karolinenplatz 5.
Norddeutscher Bund: Exzc. v. Werthern, Luitpoldstraße 83.
Rom: Mons. Meglia, Ludwigstraße 29/1.
Rußland: Jwan v. Dyrcow, Theatinerstr. 11/1.
Sachsen: Geh. Hofrath Könneritz, Ottostr. 8a/1.
Württemberg: Frhr. v. Soden, Arcostr. 11.

Sehenswürdigkeiten.

Anatomisch physiolog. Sammlung, Schillerstr. 25, tägl. 9 Uhr Vorm. Anmeld. b. Hausmeister.
Antiquarium (künstlichen), gegenüber der Glyptothek, Montag und Freitag von 9—1 Uhr.
Bavaria mit Ruhmeshalle, von 9—12 Uhr und 2—4 Uhr täglich. Eintritt 12 kr.
Bayer. Nationalmuseum, Sonntag und Donnerstag von 10—12 Uhr für Jedermann freier Zutritt. Dienstag, Mittwoch, Freitag und Samstag Eintritt 30 kr. für Künstler, Gelehrte und Gewerbetreibende mit Jahreskarten, frei. Montag geschl.
Botan. Garten (Karlsplatz). Früh 8 bis Abds. 7 Uhr.
Ethnographisches Museum unter den Arkaden im ehemal. Galeriegebäude des Hofgartens. I.V. Thüre, Dienstag, Donnerstag u. Samst. v. 9—1 Uhr.
Erzgießerei, kgl. v. 1—6, Sonntag v. 12—2 Uhr. An Festtagen geschlossen.
Gemälde-Galerie des Bar. v. Schack, Briennerstraße 19 Taglich von 9—3 Uhr.
Glasmalerei, Luisenstr. 16, tägl. Anmeld. b. Hausmeist.
Glyptothek, Montag, Mittwoch, Freitag 8—12 Uhr.
Hofbräuhaus königl. Innere Glockenstrasse 12, mit Mittwoch Abend endet Dienst erlaubt) präcis 2 Uhr.
Hof- u. Staatsbibliothek. An Werktagen von 9 bis 1 Uhr für Fremde.
Kunstgewerbe-Verein in der 1. Etage des königl. Nationalmuseums, hinter Galerie Ging. links.
Marstall und Sattelkammer kgl. Täglich mit Ausnahme Sonn- u. Feiertage von 2—3 Uhr Nachmittags gegen Vorzeigen von Eintrittskarten.
Naturalien-Sammlungen königl. (Mendonsaal, Mademoiselle-Bau I. Stock. Thüre 24) Mittwoch u. Samstag v. 2—4 Uhr, für Fremde täglich. Es ist der Diener durch die Glocke zu rufen.
Nymphenburg (bei Schloß), früh 9 bis Abends 6 Uhr. Anmeldung beim Schloßdiener.
Pinakothek neue (untere Bogenstraße), Sonntag, Dienstag, Donnerstag und Samstag von 8—12 und 2—4 Uhr. Unterer Saal: Portellangemälde, nur Montags von 9—12 Uhr.
Pinakothek ältere, täglich mit Ausnahme des Samstag von 9—2 Uhr.
Residenz k., an jedem Werktage Vormittags 11 Uhr Besichtigung der sehenswerthen Gemächer.
Schwanthaler-Atelier (Schwanthalerstr. 2), täglich von 8 Uhr Morgens bis 6 Uhr Abds.
Schwanthaler-Museum (Eigenthum der Akademie). Die Original-Modelle der bedeutendsten klassischen Werke des berühmten Ludw. v. Schwanthaler, von ihm selbst gesammelt. 200 Nummern. Zu jeder Tages zeit Schwanthalerstr. 20.
Basenkabinet k., Dienstag, Donnerstag, Samstag von 9—1 Uhr.

Als höchst interessante Geschenke werden empfohlen:

Der Psychograph oder Seelensprecher,

durch welchen man vermittelst menschlichen Magnetismus mit Verstorbenen Zwiesprache pflegen kann. Apparat nebst Anweisung zu 2 Thlr., gegen 3 Thlr.

Herren-Album's nebst 25 bis 50 pikanten Photographien à 1½ Thlr. und 3 Thlr. sowie neuestes

Kriegs-Album für 2 Thlr.

Bei größeren Abnahmen Rabatt. Nicht Convenirendes wird gerne zurückgenommen.

Th. Laube,
Buchhändler in Frankfurt a/Oder.

Empfehlenswerthe Wein und Frühstücksstuben.

bei:

Adam, Promenadeplatz Nr. 15.
Bogner, Rindermarkt Nr. 20.
Dick, Weinstraße Nr. 4.
Grodemange, Residenzstraße Nr. 19.
Hofer, Rindermarkt Nr. 8.
Lunglmaier, Dienerstraße Nr. 21.
Maininger, Theresienstraßen Nr. 4.
Michel, Rosenstraße Nr. 11.
Renner, Herzogspitalstraße Nr. 20.
Ott, Ottostraße Nr. 7
Schmon, Kaufingerstraße
Wolf, Sonnenstraße Nr. 20.

Guten Mittagstisch nach der Karte:

bei:

Augsburger Hof, Schäftlerstraße Nr. 21.
Aubag, Dultplatz.
Cafe Hack, Bazar.
Cafe Lorenz, Maximilianstr. Nr. 17.
Cafe Lunder, Frauenplatz.
Deutsches Haus, Dienerstraße Nr. 20.
Goldener Bär, Fürstenstr. Nr. 5.
Goldener Krug, Kaufingerstraße Nr. 28.
Gasthof zum Stachus, Karlsplatz Nr. 24.
Oesterreichischer Hof, Thal Nr. 11.
Rheinischer Hof, Bayerstraße Nr. 10.
Zum isländischen Falken, Theatinerstraße Nr. 29.
Zum Frankfurter, Residenzstraße Nr. 9.

Specialitäten.

Cafe Nationol Ottostraße Nr. 7.
Französische Restauration, Salvatorstr. Nr. 19.
Rheinische Restauration, Dultplatz Nr. 14.
Im Schutthurm Platzl.
Regensburgerstube Platzl.

Israelitische Restaurationen.

Hopfen Weinstraße Nr. 4.
Thannhauser Endstellung Nr. 4.

Cigarren-Lager.

Cammerlohr, Residenzstraße Nr. 23.
Groß, Residenzstraße Nr. 12.
Mayer, Promenadeplatz.
Meunier, Residenzstraße Nr. 1.
Meyer, Theatinerstraße Nr. 20.
Oberhummer, Barerstraße Nr. 1.
Ostermayer, Promenadeplatz Nr. 12.
Pierderer, Weinstraße Nr. 12
Roderer, Untermarkt Nr. 4.
Schmidt, Residenzstraße Nr. 12.
Schweiger, Maximilianstraße.
Strasroy, Müllerstraße 1.
Thomischitz, Theatinerstraße 22.
Wolfsrooms, Theatinerstraße 9.
Würzburger, Kaufingerstraße 8.

Bad Brunnthal.

Regenerationskur nach **Steinbacher's** bewährten Heil-Principien. Consultation des Arztes von 10 bis 12 Uhr und 2 bis 4 Uhr.

Vergnügungs-Kalender.

Königl. Hoftheater.

Freitag 13. **Böse Zungen,** Schauspiel von Helmrich Laube.
Samstag 14. Außer Abonnement mit ermäßigten Preisen. Der Verschwender. Zauberspiel von Raimund.
Sonntag 15. Zur Feier von Grillparzers achtzigstem Geburtstag: **Medea,** Trauerspiel von Grillparzer.
Montag 16. **Die Hochzeitsreise.** Lustspiel von Benedix. Hierauf: **Ein Engel,** Lustspiel von J. Rosen.
Dienstag 17. Mit aufgehobenem Abonnement. Neu einstudirt: **Robert der Teufel,** Oper von Meyerbeer.
Mittwoch 18. Außer Abonnement mit ermäßigten Preisen: **Die letzte Hexe,** Volksstück von Martin Schleich.

Volkstheater.

Freitag 13. **Der Pfarrer von Kirchfeld,** Volksstück
Samstag 14. Wiederholt.
Sonntag 15. Wiederholt.
Montag 16. **Ein verlorner Hausschlüssel. Die innere Stimme, Wer ißt mit.** Vaudevilles.
Dienstag 17. **Der Pfarrer von Kirchfeld,** Volksstück.
Mittwoch 18. Wiederholt.
Donnerstag 19 Geschlossen.
Freitag 20. **Gewonnene Herzen,** Volksstück.

Marionetten-Theater.

in den drei Linden.

Sonntag 15. **Schneewittchen.** Märchenspiel mit Gesang. Hierauf: **Der Mensch ohne Herz,** oder: **Hansel und Grethel.** Dramatisches Märchen.
Anfang halb 4 Uhr.

Zinglspielhalle im Zamberger-Hof.

Täglich mit Ausnahme Mittwoch:
Heimstätter mit Gesellschaft.

Central-Halle.

Alle Sonn- und Feiertage:
Comiker Wiesmer, Schwarz.

Die große, ganz neu hergerichtete

Masken-Garderobe

der

Therese Seel

befindet sich für die heurigen Carneval-Saison

Marienplatz Nr. 4.

Unterzeichnete empfiehlt dem hohen Adel, den verehrten Gesellschaften und dem verehrten Publikum ihre große, reiche, ganz neu hergerichtete Maskengarderobe, bestehend in Costümen aller Zivilier und Nationen. Herren- und Damen-Domino's, Ritter, weiße Ballkleider, Kopfputz, sowie Büsten, alle Sorten je nc.

Auch werden Costüme nach Bestellung und Zeichnung auf's Schnellste verfertigt. Für prompte und reelle Bedienung, größte Reinlichkeit, sowie die billigsten Preise garantirt.

Therese Seel.

Verantwortl. Redakteur und Verleger: Ferd. Fränkel. — Druck von Koch & Hitl, Theatinerstraße 10, München.

Digitized by Google

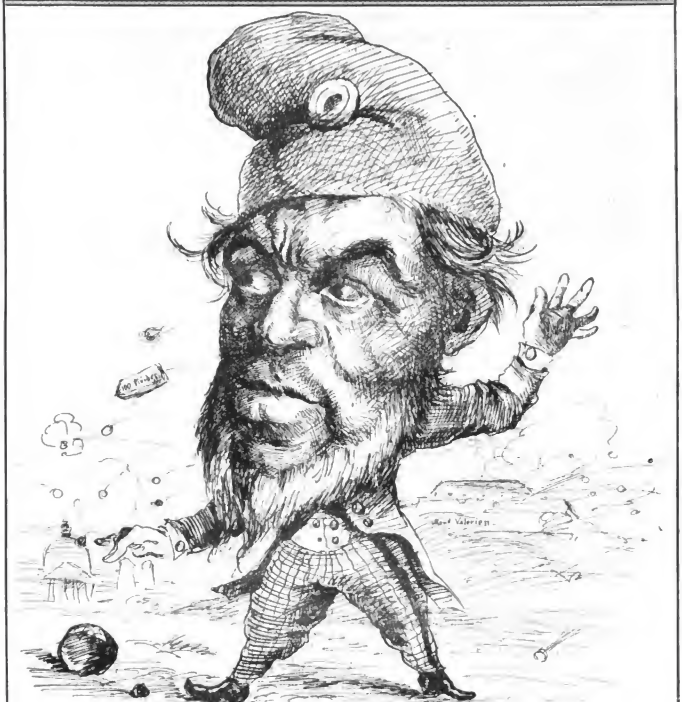
Nr. 4.
Beilage zur Stadtfrenden XI. Jahrgang.
Einzelne Exemplare 3 kr.

Kosmopolitisch-humoristisch-industrielles

Fremden-Blatt

des Herrn Vetter von Stadt und Land.

Haupt-Expedition: Burggasse Nr. 6.
Inserate werden die 8spaltige Petitzeile mit 2 Kreuzer berechnet.



Favre, der Protestirer:

Keine Idee, daß Paris soll kapituliren, aber gegen die Beschießung muß ich protestiren!

Digitized by Google

Wir bombardiren!

Der Alp, der auf der deutschen Brust geraftet
Und centnerschwer schon lange drauf gelastet,
Verschwand durch das ersehnte Commandiren:
Wir bombardiren!

Man dacht' am Abend und am frühen Morgen
An das Bombardement mit vielen Sorgen;
Doch keine Zeitung wollte abertiren
Das Bombardiren!

Gewettet wurden bald an vielen Orten
Champagner und auch Grüneberger Sorten;
Auf unsers Podbielski's Telegraphiren:
Wir bombardiren!

Wohin man kam, man hörte mürrisch plaudern:
„Wozu das vierteljahrelange Zaudern!
Bald wird uns jede Hoffnung ganz erfrieren
Auf's Bombardiren!"

„Solch wunderschöne Stadt mit reichen Schätzen!"
„„Verdammter Ort, du Paradies der Metzen!"„
So hörte man die Meinung differiren
Vom Bombardiren.

Die Kanoniere stehen auf der Lauer.
„Hat denn die Stadt solch eisenfeste Mauer?
Wir möchten gern Paris nun statt cerniren
Auch bombardiren."

Paris verspeist von Ratten nur die fetten.
„Ja, wenn wir uns're Thiers'schen Forts nicht hätten.
Trochu, Ducrot und Binoy negiren
Das Bombardiren.

Bumbum, Bumbum! Was hat das zu bedeuten?
Für deutsche Ohren klingt wie Glockenläuten,
Paris jedoch als letztes Posaunen,
Das Bombardiren.

Hurrah! So bombardirt den eitlen Tröpfen
Den Größenwahnsinn aus den hohlen Köpfen.
Es klang als bestes Neujahrsgratuliren:
Wir bombardiren.

Doch wissen wir noch manche im're Feste,
Besonders in des Cultus heil'gem Reste,
Da wäre besser, statt sie zu cerniren,
Das Bombardiren.

Wohlan! Wir zieh'n mit uns're spitzen Feder,
Mit Witz, Humor, Satyre scharf auf's Leder!
Des Feindes List soll niemals uns geniren:
Wir bombardiren!

Humorist.

Die alten Gallier und die modernen Franzosen.

Eine eigenthümliche Mischung ist es, aus der im Verlaufe von fast zwei Jahrtausenden die modernen Franzosen hervorgezogen sind, aber offen liegt zu Tage, daß das lateinische Element keine bedeutende, das fränkisch-germanische Element nur eine geringe Rolle dabei spielt, das gallisch-keltische Blut entschieden vorwaltet. Folgen wir den Schilderungen des großen Staatsmanns und Historikers Julius Cäsar, so ist es als ob der geniale römische Imperator den Gang der französischen Geschichte im Voraus charakterisirt hätte. Aristokratisches und Theokratisches Regiment, Bajaskönigthum und ethische Monarchie, Tyrannei, Demokratie, Demagogie und Pöbelherrschaft — fast alle nur erdenklichen Herrschaftsformen haben sich in häufigem Wechsel abgelöst. Die alten Gallier glänzten durch große Lebhaftigkeit des Geistes, leichte Auffassung und geweckes Temperament. Charakteristisch ist für sie eine aus Bächerliche streifende Neugierde, Hang zu vehemichem Prunk und Phrasenhrecheln sowie große Verzagtheit, wenn nach einem großen Schlachtschlage ihnen nicht schnell wieder die Sonne des Glückes lachte. Besonders bezeichnend für sie ist aber vor allen Dingen eine Unbeständigkeit und Wankelmüthigkeit, welche die Mehrzahl der Leute in zu ihrer Anhänglichkeit an Persönlichkeiten oder Institutionen unfähig machte. Nach Aeußerungen sind die modernen Franzosen so begierig geblieben wie ihre Ahnen zu Cäsar's Zeit. Nach einem Ausspruch des alten Römers Cato hatschten sie schon damals nach militärischer „Glorie und Espritz." Auch stellte der Kaiserzeit Gallien vorzugsweise solche Redner, die sich durch ungemeine Zungenfertigkeit und Schönrednerei ganz besonders auszeichneten. Ihre Krieger schwärmten für Dekorationen, deren es zur Römerzeit nicht wenige gab. Da war die Hasta pura (der Ehrenschaft ohne eiserne Spitze) unserm Ehrenkreuz vergleichbar, die Hähnchen (Vexilla) verschiedener Farben, goldne oder silberne Armbänder (Armillae), Ketchen (Catellae), silberne oder goldne Halsketten, die ursprünglich barbarischen „Torques" und Medaillen phaleræ, auf welchen letzteren seit Caracalla's Zeit große kolossale Medaillons hervorzingen, die in Gold oder Stein gefaßt und gehenselt, am Bande getragen wurden. Außerdem gab es altherkömmliche höherstehende in Kränzen oder Kronen bestehende Coronae: die Bürger-, Mauer-, Schiffs-, Wall-, Gras-, oder Belagerungskronen. Von allen diesen Auszeichnungen wußten damals die Germanen nichts, welche sie leider in modernen Tagen in der Form von „Orden" in einer Menge von Abstufungen, die man bis zum Komischen und Kleinlichen abgetheilt hat, den Franzosen entlehnt haben. Bei einer Staatsrathssitzung zu Zeiten des Consulate wagte ein freimüthiger Mann Einwendungen gegen Wiedereinführung von Orden und Titeln zu erheben, wurde aber von dem ersten Consul, Napoleon Bonaparte, mit folgende Worten abgefertigt: Sie haben Recht, mein Herr, den Rangunterschied und dergleichen Dinge als Kinderspielzeug (joujoux) zu bezeichnen, aber mit solchen Spielsachen lenkt man leitet man die Menschheit. Sicherlich würde ich diese Worte nicht sprechen, stände ich auf der Rednerbühne, aber in einer Versammlung von Staatsmännern steht es mir wohl zu sie zu äußern. Ich glaube ganz und gar nicht, daß das französische Volk die Freiheit und Gleichheit liebt; die Revolution hat seinen Charakter nicht verändert. Noch heute sind die Franzosen, gleich ihren gallischen Vorfahren, eitel und leichtfertig; nur für eins haben sie Verständniß: l'honneur, das will sagen Geschick für Auszeichnung. Hierauf muß man Rücksicht nehmen, dies Gefühl muß man nähren und deshalb Unterschiede zulassen. Schauen Sie doch nur, mein Herr, wie dies Volk vor den Dekorationen der Ausländer sich bückt und tief verneigt. Voltaire, der sein Volk kannte, sagte einst: der gemeine Soldat sei ein Alexander für täglich 5 Sous Löhnung. Es steht es. Glauben Sie mir, man treibe die Menschen mit Raisonnements auf das Schlachtfeld? Man muß sie durch Ruhm, Auszeichnung und Belohnung bestechen. Wir legen Gewicht auf den Anspruch der großen Zuchtruthe der Franzosen, weil er den französischen Volkscharakter in prägnanter Weise und definirt. Der Graeco-Italiäner aus Ajaccio, denn das ist der kleine Corse, nichts weniger als ein Franzose, verstand wie wenige mit diesem Charakter fertig zu werden und ihn für seine Zwecke selbstsüchtig auszubeuten. Eins hatte er aber bei ihnen übersehen, was ihm, der sie zu mit Gloire reichlich gestiftigt, schließlich freilich auch mit Niederlagen reichlich bedacht hatte, verderblich werden sollte — ihre gallische Unbeständigkeit, in Folge deren man ihn fallen ließ, wie Alles, was vor ihm gewesen.

Th. B.

Königl. P
Staats
München, Po
Ab
5 45 Mor
6 10 Mor
10 50 Vorm
1 50 Nach
4 — Nach
6 30 Aben
Ank
8 10 Mor
11 30 Vorm
8 45 Nach
8 30 Aben
9 45 Aben
11 10 Nach
München, Ju
Abf
4 30 Mor
6 40 Mor
7 50 Mor
12 10 Mitt
5 30 Aben
Ank
9 10 Mor
2 40 Nach
6 18 Nach
9 10 Aben
10 45 Nach
München, Ei
Abf
5 — Mor
10 15 Vorm
4 10 Nach
5 40 Nach
10 5 Nach
Ank
5 15 Mor
8 15 Mor
10 18 Vorm
2 40 Nach
9 — Aben
München,
Brie
Abfahrt 1
6 30 Mor
10 30 Vorm
5 10 Aben
Abfahrt 1
8 50 Mor
11 35 Mitt
5 55 Aben
München
Abfahrt 1
4 30 Mor
7 50 Mor
12 10 Mitt
5 30 Aben
Abfahrt
8 39 Vorm
2 6 Nach
8 18 Nach
10 18 Nach
München, 1
Abfahrt 1
5 — Mor
10 15 Vorm
4 45 Nach
5 40 Aben
Abfahrt in
7 51 Mor
10 — Vorm
8 28 Nach
8 36 Aben
Königl. B
Oest
Abfa
Ank
8 22 Mor
9 30 Mor
11 48 Mitt
6 17 Aben
10 25 Nach
Abf
5 — Mor
9 45 Mor
1 30 Nach
5 15 Nach
7 — Aber
P. Postsp
G. Güterzi

Digitized by Google

Kleinigkeiten aus der Reisetasche des Herrn Vetter.

Gottlieblicher Herrschergesang.

Jetzt spiel' ich mit Scepter, mit Krone und Stern,
Das kann meiner Väter vergaß' ich so gern,
Ein Prinz — ist nicht übel, bringt manchen Gewinn,
Ein Schloß, Apanage, man nimmt es so hin.
Doch kann er je sagen: Der Staat, der ist mein?!
O leig, o leig, ein König zu sein!

Eine Königlich' Hoheit, ei nu, es geht
Doch wie klingt ganz anders das Wort „Majestät"!
Der Erste, der Größte, dem Himmel zunächst,
Ja, was gibt es was Höh'res wohl als — Allerhöchst!
Als seinen Vertreter setzt Gott selbst ihn ein.
O leig, o leig, ein König zu sein!

Soldaten, Paraden, Theater, Ballet,
Konzerte, Gefechte von Stieren: wie nett!
Millionen Realen (das nenn ich reell!),
Lakaien, Minister beständig zur Stell',
Und immer geruhen und Orden verleih'n:
O leig, in Spanien König zu sein!

Hemmt republikanisch Gelüste den Lauf,
Das nimmt man in Spanien schon gern in den Kauf;
Ein Bischen Emeute, so ad libitum,
Auch etwas Cayenne ist gar nicht so dumm.
Und wovor denn wären die Staatsstreicheleien. —
O leig, in Spanien König zu sein!

Vorläufige Anzeige.

Der ergebenst Gefertigte drabsichtigt im Laufe dieses Jahres in **Paris** mit allergnädigster Bewilligung Seiner Majestät des Königs von Preußen eine den Bedürfnissen des französischen, sowie überhaupt des gesammt-europäischen Publikums vollständig Rechnung tragende

RESTAURATION

zu etabliren. Von jeher gewohnt seine persönlichen Interessen denen seiner verehrlichen Mitmenschen zum Opfer zu bringen, wird derselbe bemüht sein, allen billigen Wünschen seiner P. T. Kunden gerecht zu werden.

Alles Nähere wird s. Z. noch besonders in sämmtlichen Zeitungen von Europa bekannt gegeben werden.

Hochachtungsvoll zeichnet

Napoleon Kaiser.

Verträge.

Schüler. Besteh'n Verträge nicht zu Recht?
Lehrer. Das läßt sich nicht so einfach sagen.
Bei **uns**, doch bei den **Staaten** nur, wenn sie's klug dieselben sich **vertragen**.
Schüler. Doch denk' ich, daß die **Staaten** just Recht und Moral repräsentiren?
Lehrer. So ist es, ja, doch muß solch Plebs — sie selber nicht incommodiren.

Kleine Zeitung.

* **Als Heinrich** IV. 1593 **Paris** belagerte, hatte er ein Heer von 15000 Mann und außerdem 5000 englische Bundestruppen. Die Anzahl der Bewohner von Paris betrug damals 220,000 Seelen. Angestachelt durch die katholischen Geistlichen, welche, die Lunge in der einen und das Kreuz in der andern Hand, den Soldaten vorangingen und ihren Fanatismus schürten, vertheidigte sich die Stadt. Hunger und Pest forderten Tausende von Opfern in majorem Dei gloriam; das Volk wurde soweit getrieben, daß sie die Gräber der Kirchhöfe aufwühlten, um sich an den Leichen zu sättigen. Es steht geschichtlich fest, daß eine Mutter ihr vor Hunger gestorbenes Kind im Wahnsinn zerschnitt und Stücke davon aß. Die Pariser gaben nicht nach; trotz aller Anstrengungen konnte Heinrich die Stadt nicht erobern, da — entschloß er sich, katholisch zu werden! Jetzt öffneten sich die Thore der Stadt, der bis dahin von der Kirche Verfluchte war auf einmal aller Sünden baar und die Belagerung hatte ein Ende. Wenn man dieses Blatt der Geschichte liest, könnte man da jetzt nicht — katholisch werden?

* **Der verhängnißvolle Buchstabe M.** Wir führten kürzlich aus, welche große Rolle das **M** in dem Leben des ersten Napoleon habe: Das Gleiche ist bei seinem Neffen Napoleon III. der Fall. Auf Marengo, Mexiko, Mentana, Metz trat er unter die Cavalcade. Im Jahre 1849 vernichtete er die Römische Republik unter Mazzini. Zur Ausführung des Staatsstreichs dienten ihm Morny, Maupas und Magnan als Helfershelfer. Zur Gattin wählte er sich die in Madrid geborene Gräfin von Montijo. Im Krimkriege schlugen seine Heere den Fürsten Menschikoff an der Alma und beendeten den Krieg durch Erstürmung des Malakoff. Im italienischen Feldzuge ging er über den Mont Cenis und siegte bei Montebello und Magenta. Sein Stern begann zu erbleichen, als er in Mexico den Kaiser Maximilian verrieth und dann bei Mentana an den Garibaldianern die eben erfundenen Chassepots versuchen ließ. In dem gegenwärtigen Kriege ward Moltke sein Verderben; Mac Mahons Niederlagen führten ihn nach Wilhelmshöhe und mit der Capitulation von Metz fiel seine letzte Hoffnung, den Kaiserthron zu wieder zu besteigen.

* **Der Gebrauch** der Ballons zu Kriegszwecken ist bei den Franzosen durchaus nicht neu. Im Jahre 1794 beauftragte der französische Feldherr Jourdan einen gewissen Goyton de Morveau, mittelst eines Ballons die Stellungen der Oesterreicher bei Fleurus zu beobachten. Der Versuch gelang vollkommen und trug nicht wenig zu dem großen Siege der Franzosen bei, besonders da die damals durch den Einfluß der katholischen Pfaffenwirthschaft größtentheils verdummten Oesterreicher beim Anblick des ihnen unbekannten Ungeheims an die Verbrüderung des Feindes mit dem leibhaftigen Satan fest glaubten und schon deshalb nicht lange Stand hielten. — Der Gebrauch der Ballons hat sich seit jener Zeit nur in so weit vervollkommnet, als man mit dem Seile, durch welches der beobachtende Ballon gehalten wird, einen Telegraphendraht hinaufzieht, und so jeden Augenblick Nachrichten aus den Wolken erhalten kann, ohne erst den Ballon wieder herunterziehen zu müssen. Besonders seit dem Beginn der pariser Belagerung ist man, da der Stein der Weisen in Betreff des Lenkens eines Ballons durchaus sich noch nicht finden läßt, auf den Gedanken gekommen, eine annähernde selbstständige Richtung in der Luft durch riesige Papierdrachen zu erzielen. Ein solcher Versuchsdrache war im Stande, das Gewicht eines Menschen und eines ihn tragenden Gestelles ungefähr 600 Fuß zu heben; würde sich nun Jemand zu einer solchen Drachenfahrt verstehen, so könnte er, glaubt man, durch Lünne zu den Seitenspitzen des Drachens auslaufende Seile einen gewissen Einfluß auf die Flugrichtung des Drachens ausüben. Eine genauere Beschreibung der darüber schon früher angestellten Versuche befindet sich im Journal de la Société aéronautique, 1867.

* **Vor nicht** langer Zeit war in New-York ein Witzblatt in englischer Sprache, Punchinella, erschienen, das aber jetzt schon das Zeitliche gesegnet. Die Sunday-Times macht bei dieser Todesanzeige die interessante Bemerkung: Das Eingehen dieses Blattes ist wiederum ein Beweis, daß ein Journal, welches Witz und Humor vertritt, in Amerika leider nicht bestehen kann; nur Zoten und Straßenwitze finden unter dem Artikel „Pikantes" bei uns Anklang; geistreicher, feiner Witz aber ist für uns zu schwere Speise. Wir zahlen wohl für einfältige Gassenbauer, für wahrhaft kindische Dummheiten, aber nicht für den wahren Humor.

Digitized by Google

Sehenswürdigkeiten.

Anatomisch-physiologische Sammlung, Schützer. 25, täglich von 10 Uhr Vorm. bis 3 Uhr Nachm. weiter.

Nationalmuseum sämmtliche Abtheilungen, geöffnet an Montag und Freitag von 9—1 Uhr.

Bavaria mit Ruhmeshalle, von 9—12 Uhr und 2—4 Uhr täglich. Eintritt 12 kr.

Bauer. Nationalmuseum. Sammlung und Bibliothek von 10—12 Uhr für Jedermann freier Zutritt. Dienstag, Mittwoch, Donnerstag und Samstag Abends von 6—8 Uhr. Alle Künstler, Gelehrte und Gewerbetreibende, mit Empfehlungen versehen, Montag geöffnet.

Botan. Garten (Karlsplatz.) Freier Zutritt von 8 Uhr.

Ethnographisches Museum unter den Arkaden im ehemal. Galeriegebäude der Hofgärten. Täglich, Dienstag, Donnerstag u. Samstag, v. 9—1 Uhr.

Glyptothek, täglich v. 1—3, Sonntag v. 12—2 Uhr. An Festtagen geschlossen.

Gemälde-Galerie des Bar. v. Schack, Briennerstraße 19. Täglich von 8—3 Uhr.

Glaspalast, Ausstellg. 18, täglich Aufnahme v. Hausmalerei. Montag, Mittwoch, Freitag 8—12 Uhr.

Hofbräuhaus täglich. Innere Einrichtungen 2c. nur Mittwoch (wenn es d. Dienst erlaubt) präcis 2 Uhr.

Hof- u. Staatsbibliothek. An Werktagen von 9 bis 1 Uhr für Jedermann.

Kunstgewerbe-Verein in der 1. Etage des königl. Reitzeughauses, hinter Galerie, Eing. links.

Marstall und Sattelkammer täglich Mittwoch und Samstag ausgenommen, v. Freitags von 2—4 Uhr Nachmittags gegen Vorzeigen von Eintrittskarten.

Naturalien-Sammlungen Königl. (Residenzgebäude, Akademiegebäude 1. Etage, Lehr 24) Montag v. Samstag v. 2—4 Uhr, für Fremde täglich. Es ist der Diener durch die Glocke zu rufen.

Rumpelgewölbe (kgl. Schätze), früh 9 bis Abends 6 Uhr Anmeldung beim Schlossportier.

Pinakothek neue (untere Barrièrethor), Sonntag, Dienstag, Donnerstag und Samstag von 8—12 und 2—4 Uhr. Unterer Saal: Vorsaalgemälde, nur Montags von 9—12 Uhr.

Pinakothek ältere, täglich mit Ausnahme des Samstag von 9—2 Uhr.

Reitzeug k. an jedem Werktage Vormittags 11 Uhr Besichtigung der sehenswerthen Gemälde.

Schwanthaler-Atelier (Schwanthalerstraße 29), täglich von 8 Uhr Morgens bis 6 Uhr Abds.

Schwanthaler-Museum (Adalgunden-Str. 1) Der Original-Modelle sämmtlicher plastischen Werke des berühmten Ludw. v. Schwanthaler, von ihm selbst gesammelt, in 200 Nummern. An jeder Tagesuhr. Schwanthalerstr. 29.

Basenkabinet k., Dienstag, Donnerstag, Sonntag von 9—1 Uhr.

Gemäldeausstellung

Eine geöffnete Sammlung von vorzüglichsten Gemälden alter und neuer Meister wird ranzion verkauft. Aufer Sonn- und Festtagen täglich von 9 bis 12 Uhr zu sehen. **Karlsplatz 15/1** nächst der protest. Kirche.

Jagd-Salon

Kunst- und Antiquitäten-Sammlung.

Ein- und Verkauf seltener Gemälde und alterthümlicher Gegenstände. **Theresienstraße 73/2** von 9—2 Uhr.

Ankäufe, Verkäufe, Pachtungen und Verpachtungen

von Hotels, Häusern, Gütern, Brauereien, Wirthschaften, Mühlen 2c. werden durch Ausschreibungen in dafür geeigneten Zeitungen an schnellen und rechtlich vermittelt, desgleichen **Stellegesuche** und offene **Posten** 2c.

Die Annoncen-Expedition

Rudolf Mosse in München,

Nürnberg, Frankfurt a/M., Wien, Prag, Hamburg, Bremen, Berlin,

officieller Agent sämmtlicher Zeitungen

befindet sich allen Anforderungen des verehrlichen Publikums in dieser Beziehung zu entsprechen und ist durch den intimen Verkehr mit der gesammten Zeitungspresse im Stande, jedwede Anzeige prompt und reell zu besorgen. Auch wird jeder gewünschte Aufschlag unentgeltlich ertheilt. Diejenigen mit in allen Fällen auswärts ortsranke bewohnt. **Insertions-Tarif** (Zeitungs-Verzeichniß) gratis und franco.

Vergnügungs-Kalender.

Königl. Hoftheater.

Freitag 20. Boje Zungen Schauspiel von Heinrich Laube.

Sonntag 22. Mit aufgehobenem Abonnement. Neu einstudirt: Robert der Teufel. Oper von Meyerbeer.

Montag 23. Neu einstudirt: Graf Essex. Trauerspiel von Heinrich Laube.

Dienstag 24. Neben und man. Lustspiel von Benedix

Mittwoch 25. Der häusliche Krieg, Oper von Henry Schönfeld. Hierauf: Giselle. Ballet von Coralli.

Volkstheater.

Samstag 21. Der Pfarrer von Kirchfeld. Volksstück.

Sonntag 22. Wiederholt.

Montag 23. Wiederholt.

Dienstag 24. Ein verlorener Haushschlüssel. Lustspiel.

Wer ist mit Sonderlingen.

Das Schwert des Damokles. Lustspiel.

Mittwoch 25. Der Jerrissene. Posse von Reinau.

Donnerstag 26. Geschlossen.

Freitag 27. Der Jerrissene. Posse von Reinau.

Samstag 28. Die Teufelsmühle am Wienerberg. Zauberstück.

Marionetten-Theater.

in den drei Linden.

Sonntag 22 Aladin, oder: Die Wunderlampe. Zaubermärchen aus „Tausend und eine Nacht."

Anfang halb 4 Uhr.

Winter-Vergnügen

auf dem See in Kleinheselohe.

Gestohnen für Schlittschuhläufer und Gisichtigen, sowie eleganter, schattirter und schützter Anfahrt zur gefälligen Benützung bereit. Ebenso empfiehlt seine mit gutem Kaffe, Punsch, Grog und Bäckereien, kalten wie warmen Speisen bei eingerichtete Restauration

Joseph Zitzler,
Brauhäuschen- und See-Pächter.

Die große, ganz neu hergerichtete

Masken-Garderobe

der

Therese Seel

befindet sich für die heurigen Carneval-Saison

Marienplatz Nr. 4.

Unterzeichnete empfiehlt dem hohen Adel, den verehrten Gesellschaften und dem verehrten Publikum ihre große, reiche, ganz neu hergerichtete Masken-Garderobe, bestehend in Costümen aller Zeitalter und Nationen, Herren- und Damen-Domino's, Kutten, weiße Ballkleider, Kopfputz, sowie Bärten, alle Sorten 2c. 2c.

Auch werden Gestalten zur Bestellung und Zeichnung auf's Schnellste besorgt. Für prompte und reelle Bedienung, gebiete Reinlichkeit, sowie die billigsten Preise garantirt.

Therese Seel.

Bad Brunnthal.

Regenerationscur nach **Steinbacher's** bewährten Heil-Principien. Eröffnung des Kurses von 10 bis 12 Uhr und 2 bis 4 Uhr.

Beachtung!!

Mit Bewilligung des hohen Magistrats erlaube ich mir zur gefl. Kenntniß zu bringen, daß ich von jetzt ab Mittel besitze, um Ratten, Mäuse, Schwaben, Russen, Wanzen 2c. in circa 24 Stunden sicher und sicher auf immer zu vertilgen. Auch werden Aufträge dieser Art prompt und reell ausgeführt. Um gefällige Zuwendung von Aufträgen bittet

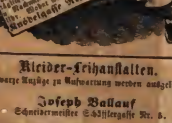
R. Ostermayer,
Kaufinger 145.

Briefe werden franco erbeten.

Alt römisch (irische) Bäder

29½ Müllerstraße 29½.

Sehr gute und zweckmäßig eingerichtete Dampfbäder, Voll- und Douche- (centrumartige Douche-) Kalten-Dampfbäder, sowie alle Arten gut und reinlich eingerichtete Bäder zu jeder Tageszeit.



Kleider-Leihanstalten.

Schwarze Anzüge zu Aufwartungen werden aufgestellen bei:

Joseph Ballauf
Schneidermeister Sendlingergasse Nr. 5.

Als höchst interessante Geschenke werden empfohlen:

Der Psychograph oder Seelensprecher,

durch welchen man vermittelst menschlichen Magnetismus mit Verstorbenen handelnd sprechen kann. Apparat nebst Anweisung zu 3 Thlr., größere 3 Thlr.

Herren-Album's nebst 24 bis 50 pikanten Photographien à 1½ Thlr. und 3 Thlr. sowie neueste

Kriegs-Album für 2 Thlr

Bei größeren Bestellungen Rabatt. Nicht Convenirendes wird zurück genommen.

Th. Laube,
Buchhändler in Frankfurt a/Oder.

Delikatessen-Handlung.

Moritz Arnold, München.

Delikatessen. Conserven

Westphälischer & Bayonner Schinken — Mortadella di Bologna — Verona Salami — Gothaer Cervelat — Truffes du Perigord — Sardinen à l'huile — Leonard — Macaroni di Napoli — Parmesankäse — Mixed Pickles — Engl. Senf — Bayern

Unsere Spezialität. Thees.

Import von echt chinesischem Thee.

8 Briennerstrasse 8.

Verantwortl. Redakt. u. Verleger: Ferd. Fränkel. — Druck von Koch & Lutz, Theatinerstraße 10, München